This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

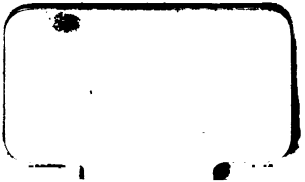
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

CONFINED TO
THE LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
FRIEDRICH GUNDOLF
(1880—1931)
Professor of German Literature
at HEIDELBERG UNIVERSITY



678

Digitized by Google

UNS 21 c. 15

Vet. Ger. III A. 2 c 8

Digitized by Google

Digitized by Google

C. F. D. Schubart's,

des Patrioten,

gesammelte Schriften

und

Schicksale.

O Freiheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopstock.

Fünfter Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Nachstehendes Fragment, das vierzehn Jahre nach dem Tode seines Verfassers erscheint, würde dem Publicum früher vorgelegt worden seyn, wenn nicht so mancher abgerissene Artikel erst hätte ergänzt, so manches in Sprache und Vortrag berichtiget, so manche Lücke — besonders in den Beispielen, wo der Verfasser die Subsidien nicht zur Hand hatte — erst hätte ausgefüllt werden müssen. Mein sel. Vater dictirte die nachstehenden Blätter, so wie seine Lebensgeschichte, auf der Festung Hohenasperg einem Ungeübten in die Feder, ohne das Manuscript in der Folge durchzusehen; die Notenlücken auszufüllen; die Sprache zu sichten, und die ungeheuern, oft bis zur gänzlichen Unverständlichkeit gehenden Schreibfehler auszumerzen *). Die Blätter der Handschrift waren unter seinen Papieren zerstreut und nur mühsam zusammenzubringen. Da es indessen einer seiner Lieblingsgedanken war, eine Aesthetik der Tonkunst zu

*) Er hatte wenig Bücher um sich, da er das Werk unternahm, und dictirte sehr Vieles aus dem Kopfe.

Digitized by Google

schreiben — von der er so oft mit Begeisterung sprach: da er hiezu bereits eine Menge Materialien zusammengebracht, und in den Jahren 1784 und 1785 die Ausarbeitung begonnen hatte: so unterzog ich mich obiger Mühe um so lieber, je interessanter mir die Idee, und je treffender so mancher Artikel durchgeführt schien.

Auch nachdem ich das Meinige an dem Manuscript gethan, kam es noch darauf an, einige competente Kenner darüber zu Rathe zu ziehen, und durch vorgelegte Proben die Stimme des artistischen Publicums zu vernehmen. Dergleichen Proben sind den Kunstfreunden in der deutschen Monatsschrift, in Wielands Merkur, in den engl. Blättern, und in der Leipziger musik. Zeitung vorgelegt worden. Die Urtheile darüber fielen günstig aus: man fand da und dort neue Ansichten, Eigenheit der Manier, Klarheit und Popularität des Vortrags, und bei aller scheinbaren Leichtigkeit, manche tief geschöpfte, auf Erfahrung ruhende Wahrheit: — und so folgt nun das Ganze, so weit es sich aus den vorhandenen Papieren fortführen ließ.

Der Leser findet hier eine kurze, auch für den Nichtmusiker faßlich und anziehend vorgetragene Geschichte der Tonkunst — von den Hebräern, Griechen und Römern an, bis auf die großen musikalischen Schulen der Italiener, Deutschen und Franzosen. Die deutsche ist, nach Art der Malerschulen, wieder eingetheilt: in die Wiener, Berlinische, Sächsische, Pfalzbaiersche; die übrigen deutschen Fürstenhöfe, Würtemberg, Salzburg, Mainz u. s. w., so wie die Reichs-

Digitized by Google

städte, werden in besonderen Abschnitten behandelt.

Das Interessanteste in diesem historischen Gemälde sind die oft ziemlich ausgeführten Charaktere der berühmtesten Componisten und Virtuosen: sie sind meist richtig, mit Sachkunde und in gedrängter Kürze angegeben, und müssen jedem wichtig seyn, wer überhaupt Sinn für die Kunst hat. Einen großen Meister in wenigen Zeilen so zu charakterisiren, daß ihn der Eingeweihte, auch wenn der Name wegbliebe, auf den ersten Blick erkennt — gehört bekanntlich unter die schwersten Aufgaben des Schriftstellers. Nach meinem Gefühle sind in diesen Blättern die Charaktere Händel, Gluck, Bach (Vater und Sohn), Benda, Jomelli, Lolli, Mad. Mara, Raff, und einige andere so gezeichnet, daß man sie gleich in den ersten Zeilen erkennt, und daß dem Leser ihr Tonbild gleichsam vergegenwärtiget wird. Ihre verhallten Töne leben in den Worten wieder auf, und man erkennt die Möglichkeit, daß sich die oft beklagte Flüchtigkeit der executiven Musik eben so durch das Wort fixiren ließe, wie man die bleibenden Kunstwerke bestimmt hat. — Die Sachkunde des Verfassers sowohl in der musikalischen Ausführung, als in der Composition, leuchtet überall hervor, und seine poetische Sprache kam ihm oft ungemein zu Statten, die feinsten Nüancen des Gefühls zu haschen, und dunkeln Ideen Worte zu leihen, die man kaum des Ausdrucks fähig hält *).

*) Was man gegen diese Charaktere einwenden kann,

Digitized by Google

Zu diesen Eigenschaften kam ein warmer deutscher Patriotismus, der auch die Vaterlandschronik charakterisirte, und gerade hier seine köstlichste Nahrung fand. Denn vor dem musikalischen Genie des Deutschen beugen sich England und Frankreich, und selbst Italiens Kunststolz weiß uns jetzt keinen Mozart und Haydn zu nennen. Die deutschen Instrumentisten waren von jeher, und sind noch immer die Ersten in Paris, London, Rom und Petersburg, und schon der Name Deutscher, erweckt in diesen Ländern ein günstiges Präjudiz für den auftretenden Kraftmann.

Im zweiten Theile des Werks, der die Grundsätze der Tonkunst enthalten sollte, liefert der Verfasser erst eine Beschreibung aller Instrumente, von der königlichen Orgel, bis zur schlichten Maultrommel herab, und verweilt besonders bei den Clavier-Arten, worin er sich selbst ausgezeichnet, und wo er manches aus vierzigjähriger Erfahrung abgeschöpfte Geheimniß beibringt. Dann geht er zum Gesang, zum musikalischen Styl, zu den Kunstwörtern, zum Colorit, zum musikalischen Genie und zum Ausdruck über, und

---

ist eine gewisse Allgemeinheit in Lob und Tadel, eine gewisse Monotonie der Tiraden, welche der Herausgeber nicht immer abändern durfte. Man kann einem andern Schriftsteller gute Dienste thun, ohne das mindeste von seiner Eigenthümlichkeit zu verwischen; man kann ihm aber auch, wie wir Beispiele haben, die eigene Manier unterschieben — und hat ihn dann wirklich, selbst wenn diese Manier gut ist, — verschlechtert.

Digitized by Google

schließt mit einer Charakteristik der Töne, die schon bei ihrer ersten Erscheinung Aufmerksamkeit erregte, und seitdem von einem der ersten Kenner als ein „tief geschöpftes, wahres, und ganz originelles Tongemälde" bezeichnet wurde. Wird diese Charakteristik dereinst durch Uebereinstimmung näher und tiefer bestimmt; so weiß jeder Componist, welche Tonart er für eine gegebene Empfindung, oder Leidenschaft zu wählen habe.

Die große Epoche, welche in unsern Tagen der unsterbliche Mozart in der Musik hervorgebracht hat, fiel nicht mehr in die Zeit des Verfassers. — Ich war erst willens, die ganz ausgeführten Charaktere von Haydn und Mozart dem Werke beizufügen; unterließ es aber, so wie die Fortsetzung der Geschichte von 1785 bis 1800 (von einer andern Hand) aus dem ganz einfachen Grunde: weil ich bloß den Nachlaß meines Vaters, unvermischt, unbeschnitten, und mit möglichster Beibehaltung des ihm eignen Gepräges geben wollte.

Die Rubriken über die Noten, die Schlüssel, den Generalbaß, über die Composition, über Melodie, Harmonie u. s. w. fanden sich zwar angemerkt, enthielten aber nichts als einige Unterabtheilungen und hingeworfene Worte — als Fingerzeige bei der Ausführung. Ein eigner Abschnitt des Buchs sollte die Frage abhandeln: „Was ist in der Tonkunst noch zu thun übrig?" Der Verfasser hoffte sich durch eine möglichst ins Innere gehende Beantwortung dieser Frage mehr als durch alles andere ein

Digitized by Google

bleibendes Verdienst um seine Lieblingskunst zu erwerben, und war entschlossen, die letzte Kraft seines Lebens der Verfechtung ihrer ursprünglichen Würde, Reinheit, Einfalt und Macht auf den Menschen zu widmen.

Meine Entfernung vom Druckorte hat bei aller Sorgfalt, die ich auf die Handschrift verwandt, verschiedene Druckfehler und Ungleichheiten in der Rechtschreibung veranlaßt, die ich nach der Beilage zu berichtigen bitte.

Ostermesse 1806.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Einleitung.

Man hat bisher behauptet, nur der mathematische Theil der Tonkunst lasse sich auf Grundsätze bringen; der ästhetische aber liege ganz und gar nicht im Gebiete der Kritik. Daher haben sich die Werke ersterer Art bis zum Ekel aufgehäuft, und von letzterer besitzen wir kaum einige matte, zitternde Versuche. Das Todtengerippe der Musik ist, wie alle Todtengerippe, ekelhaft anzusehen, doch hat es für die kritischen Zergliederer seinen großen Nutzen. Hingegen der ästhetische Theil der Tonkunst, der sich mehr mit der Erfindung der Melodie, als mit der Harmonie und mit Modulation beschäftigt, oder, welches eins ist, der diesem Todtenkörper Carnation und Colorit gibt, ist zwar viel schwerer, aber desto fruchtbarer und angenehmer. Nachstehende Abhandlung ist dazu bestimmt, diesen wichtigen Theil der Kunst zu bearbeiten, und die ästhetischen Grundsätze der Musik so deutlich als möglich darzustellen. Nicht dem Virtuosen und Kenner allein, sondern jedem, der in dieser göttlichen Kunst nicht ganz unwissend seyn möchte, muß ein Versuch willkommen seyn, der ganz deutlich zeigen soll, wie man musikalische Schönheiten auf der That erhaschen und beurtheilen kann. Um die zwei

Digitized by Google

großen Fragen: was ist das musikalische Schöne? wie wird dieß Schöne hervorgebracht? soll sich die ganze Abhandlung drehen. —

Der Einwurf, über Töne dürfe man nicht urtheilen, sie müßten blitzschnell mit dem Ohre aufgesaugt und mit dem Herzen empfunden werden, denn jede künstliche Zergliederung vermindere die Täuschung: dieser Einwurf verliert alle Kraft, wenn man bedenkt, daß es sonst auch nicht erlaubt seyn würde, über die Gegenstände der Malerei zu urtheilen, deren Eindrücke gewiß eben so transitorisch*) sind, als die Eindrücke der Tonkunst. Indeß liest man einen Mengs, Hagedorn, Lippert, Füeßli, Addison, d'Argenville, Caylus, Winkelmann, Goethe, Herder, über diese und andere schöne Künste mit Entzücken. Es kommt daher alles darauf an, ob man die Schönheiten der Tonkunst selbst im Innersten fühle? ob man wenigstens auf einem Instrumente Meister sey? ob man philosophisch über diese Kunst nachgedacht habe, und ob man endlich die Gabe besitze, eine Folge von Tönen zu haschen und in schickliche Worte einzukleiden, dem Phantasieschwunge und Herzensgusse des Tonsetzers zu folgen und dem Leser zu zeigen, warum dieser Tonsatz wirklich schön sey? Vor allen Dingen aber muß der musikalische Aesthetiker den Wirkungen der Tonkunst sorgfältig nachspüren, und nach richtigen Prin-

*) Der Einwurf: das Gemälde bleibt, Töne verhallen, ist falsch; die genaue Ansicht einer Partitur bringt mir die Töne so genau ins Ohr, als wenn das Stück wirklich aufgeführt würde.

Der Verfasser.

Digitized by Google

cipien zu zeigen wissen, warum dieser oder jener Gang so große und einschneidende Wirkungen hervorbringe, und warum ein anderer Satz kraftlos vom Herzen der Menschen abgleite?

Skizzirte Geschichte der Musik.

Die Tonkunst ist so alt als die Welt. Man könnte eben sowohl den Menschen ein singendes Geschöpf, als mit Aristoteles ein redendes Geschöpf nennen. Alle Menschen werden mit einer Anlage zum Gesang geboren. Nur wird diese Anlage mehr oder weniger ausgebildet, oder gewisse Gebrechen an den Werkzeugen der Stimme, oder eine ganz unmusikalische Erziehung verhindern diese Ausbildung der natürlichen Anlage bei den meisten. In einer Gemeinde von tausend und mehreren Menschen wird kaum ein Einziger gefunden werden, der nicht vom Strome des Tempelliedes mächtig ergriffen und auf seinen Wogen mit fortgewälzt wird. Es ist also kindisch und ganz und gar gegen die Würde der Menschheit, wenn man mit einigen alten musikalischen Geschichtschreibern annehmen wollte, der Mensch hätte das Singen von den Vögeln gelernt, oder Musik sey nachahmende Kunst. Das ewige Einerlei des Vogelsanges ist zu ermüdend, als daß die Menschen anders als in gewissen launigen Stunden auf die Nachahmung desselben verfallen könnten. Die Schwalbe auf unserer Dachrinne zwitschert noch heute wie zu Adams Zeiten; die steigende Lerche singt noch jetzt über dem Haupte des Pflügers, wie sie sang über dem Haupte Abels des Schäfers; und die Nachtigall gluckt zu unseren

Digitized by Google

Zeiten nicht anders als sie dem (ersten) liebenden Paare aus dem Schattenhain Edens zugluckte. Hingegen welche unendliche Veränderungen hat die Tonkunst unter dem Menschengeschlecht erlitten! Wie richtet sich der Geschmack nach allen Himmelszonen! Vom kunstlosen Volksliede einer Grasnymphe, bis zur Bravour-Arie einer Mara oder Gabrieli, — welche Abstufung, welcher Tonwechsel! Und vom Dorffiedler bis zu einem Lolli oder Cramer hinauf, — welche Verschiedenheit des Geschmackes, der Fertigkeit! Auch hier zeigt sich der Mensch in der hohen Würde, die ihm der Schöpfer anschuf. Die sieben Töne liegen zwar auch in der Kehle der Vögel; aber was hat der Mensch aus diesen sieben Tönen gemacht! Er ahmt damit das Säuseln des Frühlingslüftchens, wie das Heulen des Nachtwindes und den waldbeugenden Sturm nach. Er liebt, er zürnt, er klagt, er tobt; raset, betet, verflucht; er lacht, er weint, er mischt sich ins Halleluja der Engel und ins dumpfe Getöse der Harfen des Todes vom Donner gespalten — und dieß Alles mit sieben Tönen!!

Das Göttliche der Tonkunst ist also ganz unverkennbar. Dem Menschen ist das musikalische Genie angeboren, nur von der Cultur hängt es ab, wie weit dieß sein musikalisches Genie kreisen soll. Wir haben noch heutiges Tages unzählige Beispiele, daß Menschen mit der Gabe, den Alt, Tenor oder Baß zu einer Melodie aufzufinden, geboren werden. Das Bauernmädchen secundirt ihrer Freundin, ohne zu wissen, daß dieß der Secund sey. Der Handwerker summt seinen Strohbaß zum Liede seines Weibes, ohne jemals in einer Singschule die Ver-

Digitized by Google

hältnisse des Basses erlernt zu haben. (Im Kapitel vom musikalischen Genie soll dieser Punkt weitläufiger auseinandergesetzt werden.)

Unstreitig ist also die Gesangmusik lange vor der Instrumentalmusik hergegangen; denn die Untersuchung tongebender Körper ist zu schwer für das Kinderalter der Menschheit. Der Gesang hingegen ist so natürlich, und entquillt so frei und so kunstlos unseren Herzen, daß jedes Gefühl von Heiterkeit oder von süßer Schwermuth, oder jeder leidenschaftliche Drang hinreichend ist, uns die Lippen zum Gesang zu öffnen. Ganz gewiß hat also das erste Menschenpaar schon gesungen; ihre Abkömmlinge hallten ihre Töne nach, und erst nach vielen Jahrhunderten war es einem Jubal vorbehalten, den Grund zur Erfindung der Instrumentalmusik zu legen. Die Schallmey oder die Hirtenflöte, und die Leier wegen ihrer simpeln Zusammensetzung gehören mit Recht unter die ersterfundenen Instrumente; und wenn die heilige Schrift von Jubal sagt: von ihm sind herkommen die Pfeifer und Geiger, so ist gewiß die Hirtenflöte und Leier, und ganz und gar nicht unsere Geige darunter zu verstehen. Denn welchen Reichthum menschlicher Erkenntnisse erfordert nicht die Geige, so wie wir sie heutiges Tages besitzen! Die Symmetrie des Bauches, der Stimmstock, die äußerst simple Stimmung, der Einfall, einem verächtlichen Schafdarm durch einen mit Colophonium bestrichenen Roßschweif himmlische Töne zu entlocken, ist sicher erst in weit spätern Zeiten reif worden.

Gewiß aber ist's, und es kann aus der Natur der Menschheit unumstößlich erwiesen werden, daß

Digitized by Google

schon vor der Sündfluth die Tonkunst unter dem Menschengeschlechte sehr stark getrieben worden, und schwerlich hat Bodmer in seiner Noachide, diesem göttlichen Gemälde der ersten Welt, die Schilderung vom Zustande der Musik in diesem Zeitalter übertrieben. Gleich nach der Sündfluth findet man wieder Spuren der auflebenden Tonkunst. — Die Chaldäer, und sonderlich die Phönicier, haben sehr früh schon die Tonkunst mit dem Gottesdienste verbunden. Sie übten den Gesang in großen Chören und begleiteten ihn sonderlich mit blasenden Instrumenten von mannigfaltiger Erfindung. Ihre sogenannten Trompeten waren von Erz, noch häufiger aber von Thon; wie solches aus der Einfalt dieser Erfindung dargethan werden kann. — Noch höher stieg die Musik bei den Aegyptern. Der Weihgesang der Isis und des Osyris wurde von mehrern tausend Priestern abgesungen, und außer dem schallenden Krummhorn, der Trommel, der Cymbel, welche aus Stahl verfertigt und mit einem eisernen Schlägel geschlagen wurde, noch mit einem Instrumente begleitet, das so lautschallend war, daß es den Gesang von vielen Tausenden trug und hob. In Paris, London, Rom und andern großen Kunstsammlungen findet man einige von diesen Instrumenten von so ungeheurer Größe und Weite, daß sie kein Mensch mehr anblasen kann (vielleicht auch weil nur das Mundstück dazu fehlt). Einige dieser Blasinstrumente haben fünf bis sechs, einige noch mehr Löcher, wodurch Mannigfaltigkeit in den Ton gebracht werden konnte. Da der Geschmack der Aegyptier in allen Stücken ungeheuer groß war, so könnte man auch ohne

Digitized by Google

historische Beweise darthun, daß sie in der Musik das Gigantische liebten, — wovon übrigens alle Schriftsteller zeugen, die die ägyptische Geschichte abgehandelt haben *).

Die Musik der Meder und Perser war anfangs ernst und majestätisch, verfiel aber mit der Nation gar bald in Weichlichkeit. Die Perser und Meder singen für Weiber, sagt Xenophon; sie machen die Seele nicht stark, sondern entnerven sie. Daher liebten die Perser zu den Zeiten des Darius Codomannus die weiche girrende Flöte, wozu ein reitzendes Mädchen sang, und allerlei wollüstige Stellungen unter dem Gesange machte.

Juden.

Unter allen morgenländischen Völkern übertrafen die Juden in der Tonkunst die übrigen weit. Sowohl in der Vocal- als Instrumentalmusik hatten sie sehr frühe schon große Meister, oder, wie sie selbige nannten, Menatzeachs, aufzuweisen, die wir in unserer Sprache Virtuosen nennen würden. Und wenn die Dichtkunst eines Volkes mit der Tonkunst immer gleichen Gang zu halten pflegt, so läßt sich schon daraus unwiderlegbar schließen, zu welcher Höhe die Musik bei den Juden gestiegen seyn müsse. —

*) Wie fürchterlich schön müssen nicht die Leichenmusiken der Aegyptier gewesen seyn, wenn man dem Zeugnisse des Herodots trauen darf! — Wenn aber der Satz so steif wie ihre Gemälde und Bildsäulen war, so würde er für uns kein Interesse mehr haben.

Digitized by Google

Lowth (de sacra poesi Hebraeorum) hat zwar Vieles von hebräischer Poesie gesagt, aber bei weitem nicht den tausendsten Theil, den der Kenner empfindet *). In allen Gattungen der Dichtkunst waren die Hebräer Meister; da aber hier nur die lyrische in Betracht kommen kann, so läßt sich auch schon aus dieser auf die Vollkommenheit der hebräischen Musik schließen.

Wenn die Lieder, die in der Bibel stehen, eben so vortrefflich in Musik gesetzt worden sind, wer kann ihnen heute noch etwas Vortrefflicheres entgegensetzen? Das Lied Mosis in der Wüste wurde gesungen und mit damaligen Instrumenten begleitet. Staunen würde vielleicht die Welt, wenn wir die Melodie desselben mit seiner harmonischen Behandlung wüßten; so wie jeder Gefühlvolle über das Lied selbst staunt. Zur Zeit der Richter kam die Musik bei den Hebräern in Abnahme; hohen Schwung aber erhielt sie unter David und Salomon wieder. Die Zaubereien der Davidischen Harfe, die mancher Schwachkopf verspottete, sind jedem leicht erklärlich, der den Zauber der Verbindung zwischen Dichtkunst und Musik genau kennt. Ganz gewiß deklamirte David vor Saul große, herzeinschneidende Nationalbegebenheiten und begleitete sie mit den einfachen Accorden seiner Harfe. Nur daraus läßt sich die große Wirkung einigermaßen begreiflich machen, die einen rasenden Saul entfesseln konnte. —

*) Herder in seinem Geiste der hebräischen Poesie hat weit mehr gesagt, als Lowth, und die Forderungen des Verfassers größten Theils erschöpft.

Der Herausg.

Digitized by Google

Unstreitig war David eben darum einer der größten Musiker, weil er die Zaubereien der Musik mit der Dichtkunst zu verbinden wußte. Doch erklomm erst zu Salomos Zeiten die hebräische Musik ihr Akme. Bei der Einweihung seines Tempels hatte er achttausend Sänger und zwölftausend Instrumentalisten, und der Geist dieses großen Monarchen ist uns Bürge, daß die Musik seinen übrigen Geschmack nicht verläugnet haben werde. Um uns einigermaßen einen Begriff davon zu machen, müssen wir uns den jetzigen Choralgesang vorstellen, so wie er von der Orgel, der schneidenden Zinke und dem Posaunenhall begleitet wird.

Die Hebräer hatten verschiedene Instrumente, die wir jetzt nicht mehr kennen. Meistentheils wurden diese Instrumente geblasen, und, was mit der Hand gegriffen wurde, brauchte man nur in den geheimern Concerten der Großen.

Die Hallposaune mag vielleicht mit unserm Kühhorne viele Aehnlichkeit gehabt haben, und die festliche Gelegenheit empfahl sie.

Das Instrument auf sieben Saiten löset bloß das große Räthsel, daß die Hebräer, wie alle Nationen, schon Kenntnisse von sieben Tönen hatten. Das Heptachord war ihnen, wie andern Völkern, bekannt, weil die Zahl sieben als Maßstab aller Vollkommenheit in allen Wissenschaften und Künsten hervorragt.

Bei den Hebräern kannte man keine andere Verbindung in der Musik, als mit der Religion. Ihr Tempelgesang war voll Würde und Majestät; die Leviten, die überhaupt zum Gottesdienste ausgelesen waren, mußten auch die Musik besorgen, doch

Digitized by Google

immer unter Aufsicht eines gewissen Chorregenten. So war z. B. zu den Zeiten Davids Assaph ein solcher Meister. Aus seinen göttlichen Gesängen zu schließen, muß er große Ideen gesetzt haben; und so dunkel die Nachrichten von hebräischer Musik überhaupt sind, so wollte ich doch fast behaupten, daß Enharmonie, Unisono oder Einklang ihr Charakter gewesen seyn möchte.

Der Wechselgesang war, wie man aus den Psalmen schließen kann, auch den Hebräern bekannt. Ueberhaupt aber läßt sich aus den hebräischen Gesängen abnehmen, daß Deutlichkeit des Ausdrucks, donnernde Deklamation und sklavische Instrumentenbegleitung ihr Charakter gewesen seyn müsse. Zu bedauern ist es, daß die Erfindung der Noten in so späte Zeiten fiel, sonst würde es leicht genug seyn, den Charakter der Tonkunst bei allen Völkern zu bestimmen.

Die Hebräer bestimmten das Steigen und Fallen der Töne, deren sie nach vieler Wahrscheinlichkeit nicht mehr als fünf hatten, die mit den fünf Selbstlautern a, e, i, o, u übereinkämen, unter welchen der erste den tiefsten, der letzte hingegen den höchsten Ton bezeichnete. Eben sie waren es auch, wodurch die lange oder kurze Dauer der Töne bestimmt wurde. Zur musikalischen Schreibkunst der Juden gehören auch ihre achtzehn metrische Accente. Ob nun in derselben nach der in dem Werke Schilte Haggibborim aufgestellten Behauptung die wirkliche Form eines künstlichen Gesangs enthalten war, oder ob sie bloß Erinnerungszeichen an einzelne Theile des Ganzen vorstellen sollten, darüber wird man nie mit Gewißheit entscheiden

Digitized by Google

können. Aus allen historischen Fragmenten aber, die auf unsere Zeiten gekommen sind und die man zum Theil durch die lächerlichsten Hypothesen aufstutzte, resultirt immer so viel, daß die musikalische Sprache dieser Nation höchst mühsam und schwer müsse gewesen seyn.

Ob nun die Juden noch heutiges Tages diese musikalische Charaktersprache verstehen, ist mir nicht bekannt. Doch müssen ihre Vorsänger eine Art von Noten haben, sonst begreif ich nicht wohl, wie sie die mannigfaltigen Beugungen ihrer Gesänge herausbringen können *).

Die Hebräer hatten ausnehmend viel Instrumente, besonders blasende; ihre Hallposaune, die sie im Kriege und im Gottesdienste brauchten, hatte einen gewaltigen Ton. Man hörte ihn auf eine große Entfernung, rief damit die Heere zusammen und kündigte hohe Festtage an, oder begleitete damit den Psalm der Priester. Aus den Ueberschriften der Psalmen läßt sich schließen, daß die Juden für jedes Nationallied auch eine Nationalmelodie hatten, nach welcher mehrere andere gesungen wurden. Je nachdem nun die Hauptempfindung beschaffen war, die in einem solchen Liede lag, brauchte man zu ihrer Begleitung nur solche Instrumente, wie sie sich dazu nach ihrer besondern Natur und Beschaffenheit am besten schickten. Auch ist es höchst wahrscheinlich, daß sie schon die Moll- und Durtöne kannten. Doch läßt sich nicht behaupten, wie

---

* Martini, Burney und Forkel geben in ihren historischen Werken hierüber die befriedigendste Auskunft.
Die Herausg.

Digitized by Google

einige neuere Rabbinen zur Ehre ihres Volkes zu erweisen suchen, daß sie schon die Samaritaner gekannt hätten. Noch schwerer ist auszumachen, was eigentlich jedes in der Bibel angeführte Instrument, z. B. die Harfe, Githit (ein zu Gath erfundenes Instrument), Gedor, die Orgel, die Cymbel und die manigfaltigen Blasinstrumente für einen Tonumfang und für eine Wirkung gehabt haben. Man lese, was hierüber Gerbert in seinem vortrefflichen Traktat de Musica sacra, und Pfeifer in einer eigenen Abhandlung über die hebräische Tonkunst geschrieben haben. Inzwischen wird mir die erstaunliche Wirkung der hebräischen Musik, wenn z. B. ein David durch den Zauber seiner Harfe den Geist der Schwermuth aus einem Saul verjagte, gar leicht begreiflich, wenn ich bedenke, daß die Juden die Poesie in ihrer höchsten Kraft mit der Musik zu vereinigen pflegten; und daß man sich höchst selten oder gar nie mit einem Instrumente allein hören ließ.

Auch scheint es mir aus verschiedenen Gründen höchst wahrscheinlich, daß die hebräische Poesie mehr musikalische Poesie, als eigener Gesang war. Das Instrument begleitete den Declamator, der natürlich ganz vortrefflich seyn mußte, und alle Nüancen und Schattirungen auszudrücken vermochte — entweder mit kurzen Stößen oder ganzen musikalischen Sätzen, die den Geist der Dichtkunst dollmetschten. Jedes Comma, ganzes oder halbes Glied, jedes Zeichen der Bewunderung, die Ausrufung, die Frage, jeder Punkt wurde durch das begleitende Instrument ausgedrückt. Man kann noch heute an unsern guten, für die musikalische

Digitized by Google

Declamation gemachten Stücken, die ausserordentliche Wirkung der hebräischen Musik aufs deutlichste erkennen. Doch muß man auch hier aus Prädilection für die Poesie nicht zu weit gehen und allen ausgeführten Gesang verwerfen wollen: denn der Gesang oder die Musik überhaupt kann Empfindungen und Ideen nach ihrer Art ausführen, die der Dichtkunst unmöglich sind. Und daß die Hebräer auch solchen ausführlichen Gesang gehabt haben müssen, ist mehr als aus einer Stelle der heiligen Schrift klar. Ihre vortrefflichen Wechselchöre, wie z. B. der Psalm: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich;" und der meisterhafte Psalm: „Machet die Thore weit und die Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehre einziehe," die einen abwechselnden und ausgeführten Gesang voraussetzen; ihr durch viele Tacte durchgehendes Hallelujah; ihr Sela, welches gewiß nichts anders als eine musikalische Pause ist, worauf ein anderer Chor begann; ihre schon oben erwähnten Menatzeachs in allen schon damals bekannten Instrumenten; der hohe Flug ihrer Einbildungskraft und der volle Strom ihrer Empfindungen — erweisen dieß zur Genüge. Die große Menge von Sängern und Instrumentisten zu den Zeiten Davids und Salomons preist sonderlich Assaph, Calkol und Dedan. Schade, daß ihre Töne verhallt sind, und daß sich die musikalische Sprache der Hebräer, wie aller übrigen alten Völker, wegen Mangel allgemein verständlicher Zeichen nicht so erhalten konnte, wie die Dichtkunst! Dieser Seufzer wird uns noch oft entlockt werden, aber uns zugleich den großen Werth unserer No-

Digitized by Google

Griechische Musik.

Die Griechen müssen sehr früh mit den Geheimnissen dieser Kunst vertraut gewesen seyn. Durch ihre früheste Geschichte, so sehr sie in das mystische Dunkel der Fabeln gehüllt ist, blitzt doch schon die Gewalt der Tonkunst durch, ja man sollte glauben, daß die Musik diesem großen Volke die Schwingen zu seinem staunenswerthen Auffluge gegeben habe. Wer kennt nicht die Fabel vom Orpheus, der mit dem Zauber seiner Leyer die Ungeheuer des Waldes zähmte, daß sie kamen und seine Sohlen leckten?

In dieser ganzen Dichtung sieht der Philosoph nichts anders, als die ersten Eindrücke der Musik auf ein Volk, das so musikalisch als irgend eines in der Welt war. Alles förderte die Tonkunst in Griechenland. Die günstigen Einflüsse des Himmels, die weichliche und empfängliche Bildung griechischer Körper; die gelinde und den Künsten entsprechende Regierungsverfassung; die fast heilige Verehrung des Genies aller Art; und sonderlich die Verbindung der Religion mit den Künsten, mußten die Musik unter diesem Volke bald in ausserordentliche Aufnahme bringen. Lange sogen die

Digitized by Google

Griechen nun den Zauber der Tonkunst ein, ehe sie die Göttin selber skeletirten und ein System bildeten. Doch findet man schon in den Gesetzen Draco's und Solon's Spuren, daß dieses Volk die Musik mit der Erziehung auf das strengste verband. Gymnastik und Musik waren die beiden Hauptpfeiler, worauf sich ihr ganzes Erziehungssystem gründete. Doch ist es außer allem Zweifel, daß sie dem Worte Musik eine viel weitere Deutung gaben, als wir heutigen Tages anzunehmen gewohnt sind. Sie verstanden unter dem Begriffe Musik, nicht bloß die Kunst, auf die Empfindung durch Töne zu wirken, sondern gaben ihm sogar eine moralische Bedeutung, und begriffen darunter die Harmonie aller Seelenkräfte, oder wie Plutarch sagt, den Einklang des moralischen Gefühls. Indessen beschäftigte sie schon die Musik in der Kindheit ihrer Geschichte. Homer selbst sang seine göttlichen Gedichte ab, und ob dieß nun gleich mehr musikalische Declamation als wirklicher Sang gewesen seyn muß; so ist es doch schon ein klarer Beweis, wie tief es die Griechen fühlten, daß Poesie immer mit der Musik verbunden seyn sollte; die Gesänge des Alcäus, Pindars und der Sappho, des Musäus und Anakreons wurden nicht bloß gelesen, wie wir wähnen, sondern sie wurden abgesungen und mit der Leyer begleitet. Diese Lyra war eigentliches Heptachord, oder ein mit sieben Saiten bezogenes Instrument, welches folgende Töne in sich begriff: F, G, A, B, C, D, E. Bald aber kam noch die Octave hinzu.

Die Griechen erkannten sehr frühzeitig die Kraft des vollen Accordes. Sie wußten, daß der Grund-

Digitized by Google

ton schon seine Quinte enthalte, und durch die innigste Vereinigung mit derselben die Terze zeuge. Dieß nannten sie den einfachen Accord; bald aber fanden sie durch die Richtigkeit ihres Ohrs, daß die Prime sich mit der Octave verdoppeln lasse; ja sie legten noch die kleine Septime in ihre Tonleiter, weil ihr richtiges Gehör bemerkte, daß die schneidende Octave, wenn sie zu ermatten beginnt, sich freiwillig zur kleinen Septime hinneigt: wie der Mann sein Weib küßt, um sein Geschlecht fortzupflanzen: Eine Bemerkung, die schon der große welsche Harmonist Tartini in seinem vortrefflichen, leider fast ganz unbekannten Tractat über die Harmonie gemacht hat.

Die griechische Tonleiter war also folgende:

7. Nete — — e
6. Paranete — d
5. Parameſe — c
4. Meſe — — a
3. Lichanos — g
2. Parypate — f
1. Hypate — e

Pythagoras bemerkte zuerst die darin enthaltene Lücke, und stellte in zwei unverbundenen Tetrachorden folgende Tonleiter auf:

8. Nete — — e
7. Paranete — d
6. Trito — — c
5. Parameſe — h
4. Meſe — — a
3. Lichanos oder Hyperpate — g
2. Parypate — f
1. Hypate — e

das oberste Tetrachord.

unterstes Tetrachord.

Digitized by Google

Was nun die Stimmung der griechischen Saiteninstrumente betrifft, ob solche nach dem Boethius folgender Maßen beschaffen war

e die höchste Saite

h, a } die beiden mittlern Saiten

e die tiefste Saite.

oder ob das griechische Tetrachord vor den Zeiten des Pythagoras Töne enthielt, die näher beisammen lagen, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten. Immer war es sehr unvollkommen, und so schmeichelnd das Harpeggio ist; so entstehen doch im weitern Fortschritt der Töne wahre Dissonanzen. Pythagoras sah zuerst diese Unvollkommenheit ein, und erfand deswegen das berühmte Instrument, Helikon genannt, welche eine ganz simple Form, und seinem Bau nach einige Aehnlichkeit mit unserm jetzigen Hackbrett hatte.

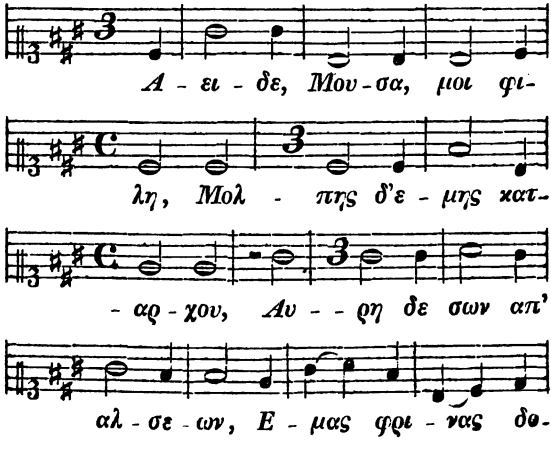
Dieses Instrument war zunächst dazu geeignet, um die Verhältnisse der Consonanzen darauf zu bestimmen. Kircher gibt bei dessen Verfertigung sieben Linien an, und sagt: man soll die eine Seite eines Vierecks zuerst in zwei, alsdann in vier, und endlich in drei gleiche Theile abtheilen. Durch diese also gemachten Punkte soll man alsdann Parallellinien ziehen. Hierauf ziehe man von der obern Ecke oben gedachter Seite eine Linie in die Mitte der untersten Linie, alsdann gibt diese unterste, auf solche Art in zwei gleiche Theile getheilte Linie den Einklang; die zweite längere Linie von unten gegen die dritte ihres gleichen das Semitonium majus, oder den großen unvollkom-

Digitized by Google

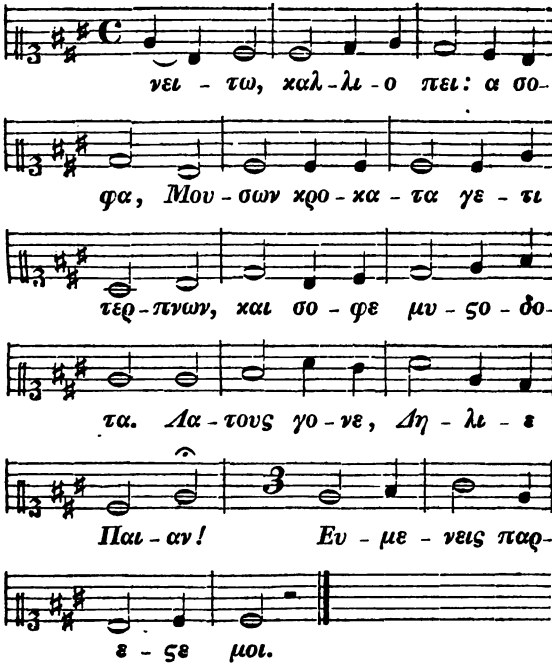
menen Ton, z. B. cis, d, e, f, dergleichen vierte gegen die fünfte den Tonum majorem, oder ganzen Ton u. s. w. Caelius Rhodiginus legte dem Helikon neun Saiten bei, wovon jede den Namen einer Muse führte.

Hieraus sieht man, daß dieses Instrument, wenn man es auch wirklich spielte, den Vortrag ganz einfacher Tonstücke zwar vortrug, aber im ganzen doch noch sehr unvollkommen war. Nur kärglich konnte man auf demselben in eine verwandte Tonart ausweichen, weil die Einleiter dazu fehlten.

Von den wenigen Ueberresten altgriechischer Musik, die Herr Burette zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in der Bibliothek des Königs von Frankreich auffand, mag auch hier der schon bekannte Hymnus an die Muse Calliope eine Stelle einnehmen:



Digitized by Google



Dieß griechiſche Liedchen, das ſeiner Einfalt nach ſich unſerm alten Choralgeſang völlig nähert, hat, bei aller ſeiner Einfalt, das Gebrechen der äußerſt eingeſchränkten Tonleiter. Ueberall vermißt man Töne, die dem Geſange Anmuth und Rundung geben. Nirgends iſt eine Spur von Modulation in andere Tonarten. Zwar war dieſes bei dem Mangel ſo vieler Semitonien unmöglich, indeſſen ſtan-

Digitized by Google

und großen Terzen. Ihre chromatische Tonleiter enthielt Töne, die wir heutiges Tages mit Kreuzen bezeichnen, z. B. *G* dur, *D* dur, *A* dur, *E* dur, *H* dur, *Fis* dur, *Cis* dur, *Gis* dur.

Die Molltöne kannten sie ganz und gar nicht; denn es ist Unsinn, wenn man annehmen will, daß die lydische Flöte bloß für weiche Töne geschaffen gewesen; eine Flöte von lauter Molltönen läßt sich nicht denken. Die lydische Flöte war gewiß unsern Flöten ähnlich, und die dorische unserer Hoboe.

Indessen verdient es hier bemerkt zu werden, daß auch die Griechen sehr frühzeitig anfingen, Vocalmusik von der Instrumentalmusik zu sondern, und daß die ersten bewundernswerthen Wirkungen der Tonkunst nicht anders begriffen werden können, als daß Poesie lange Gebieterin über die Tonkunst war, und daß also der griechische Musiker nichts zu thun hatte, als den großen Rhapsoden zu begleiten. Die Griechen hatten gewisse Odeen, die man ungefähr mit unsern Opernhäusern vergleichen kann, in diesen Odeen übten sich nicht allein große Declamatoren, Mimiker und Künstler aller Art, sondern auch die Musiker. Was todt war, was keinen andern Ausdruck der Dichtkunst zuließ, dahin strömte der Katarakt der Tonkunst!

Die Griechen hatten zwar unsere Noten nicht, womit man die musikalischen Ideen allen Nationen mittheilen kann; aber sie hatten doch gewisse Zeichen, die sie über oder unter die Worte der Dichter hinsetzten, und wodurch sie das Steigen und Fallen der Stimmen so ziemlich bezeichnen konnten. Wir verstehen zwar jetzt ihre musikalische Charakteristik nicht ganz mehr, doch sehen wir so viel

Digitized by Google

daraus, daß sie äußerst eingeschränkt war. Der träge oder schnelle Gang der Töne, die Bestimmung der Tacte, die Bemerkung der musikalischen Farben, die Verflößung der Töne, und sonderlich die Eintheilung der Tacte, fehlte den Griechen ganz und gar. Selbst der Tiefforscher Plutarch hat in seiner Abhandlung über griechische Musik nichts weiter bewiesen, als daß sie mit der unsrigen ungefähr im Verhältnisse eines Zwerges gegen einen Riesen stand. Einfalt und richtige Verhältnisse mögen ungefähr den Charakter der griechischen Musik ausgemacht haben. Aber was ist dieß gegen die Musik der Welschen und Deutschen?! Als die Griechen von ihrer Urgröße herab sanken, da versank auch ihre Tonkunst, und Dio der Geschichtschreiber sagt mit Recht: die Griechen heulen und singen nicht mehr; die Griechen leyern und spielen nicht mehr.

Ehe ich den Artikel von der griechischen Tonkunst beschließe, muß ich ihren Charakter, so weit es sich thun läßt, erst kurz bezeichnen.

Fürs erste scheint sie weit mehr Declamation, als Gesang gewesen zu seyn. Das Pathos war gewiß dieser Musik eigen, wie man theils aus den vortrefflichen Gedichten, theils aber auch aus den wenigen Ueberresten derselben mit Zuverläßigkeit schließen kann.

Die ersten Christen fanden die griechische Musik so vortrefflich, daß sie viele gangbare Melodien beibehielten, und nur christliche Texte darunter setzten. Sie gaben ein griechisches Gesangbuch heraus, welches aus acht Stimmen oder Singweisen besteht, und deßwegen Achtklang heißt. Zur Zeit

Digitized by Google

Carls des Großen kam dieser Achtklang auch in die lateinische Kirche, und unser großer Luther behielt sie bei, und setzte deutsche Texte darunter.

Wir besitzen sie also noch in unserer Kirche in den herrlichen Liedern:

»Ein Kind geboren zu Bethlehem.
»O Lamm Gottes, unschuldig.
»Es ist das Heil uns kommen her.
»Ein feste Burg ist unser Gott.
»Dank sagen wir alle.
»Christ ist erstanden.
»Mitten wir im Leben sind.
»Vom Himmel hoch da komm ich her.«

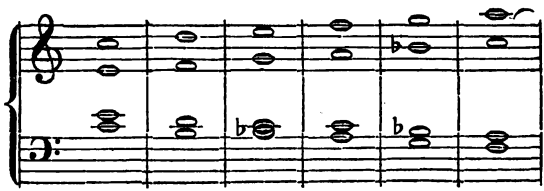
Nach diesen herrlichen Melodien zu urtheilen, die seit so vielen Jahrhunderten in den christlichen Gemeinden hallen, ist Einfalt und Erhabenheit ganz gewiß der Hauptcharakter der griechischen Musik gewesen. Hochgefärbte Töne, künstliche und weitgesuchte Modulationen, schnelle und geflügelte Melodiegänge, Eintheilung in die vier Stimmen des Discants, Tenors, Alts und Basses kannten sie sicher nicht. Ihre Gesänge gingen im Einklange: wie einer sang, so sangen alle. Auch scheinen sie von der Verschiedenheit der Tacte und Mensuren nichts gewußt zu haben. Ihr musikalischer Rhytmus muß also äußerst reich, abwechselnd und gerade derjenige gewesen seyn, den unser Klopstock an der heutigen Musik vermißte. Die Eintheilung der Melodie in Tacte bestimmt zwar den Gang derselben, aber hemmt zugleich den Flug der Einbildungskraft. Ob auch die Griechen den musika-

Digitized by Google

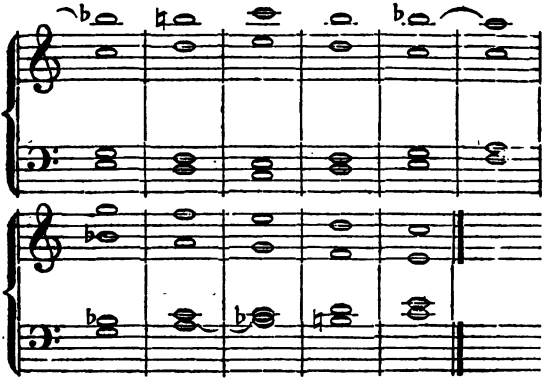
lischen Styl in den gottesdienstlichen, dramatischen, mimischen, Kammer- und Volksstyl eintheilten, ist sehr schwer zu beantworten: doch beweisen ihre (Scolien) Tischgesänge, worüber Hagedorn uns eine so vortreffliche Abhandlung geliefert hat, daß sie den Ton der Volkslieder sorgfältig vom Tone der religiösen Gesängen zu unterscheiden wußten. Dem Euripides, Sophokles und Aeschylus nach zu urtheilen, waren ihre Chöre voll Majestät und Würde; und da sogar die Chöre des Aristophanes gesungen wurden, so müssen sie auch im komischen Styl keine Fremdlinge gewesen seyn. Mit einem Wort, und ohne Gräkomanie gesprochen, so kann man zuverläßig behaupten, daß ihre Musik zwar in einem verhältnißmäßig trefflichen Zustande gewesen, aber sich doch bei weitem nicht mit unserer heutigen vergleichen lasse. Diesen Reichthum, diese Mannigfaltigkeit der Ideen, Melodien, Harmonien Modulationen, diese kühne Imagination, diese oft schwelgende Phantasie, sucht man bei ihnen vergebens.

Zum Beschlusse fügen wir noch ihre Tonleiter bei:

Für das Klavier.



Digitized by Google



Digitized by Google

Die Tonreihen der Alten.

Verhältnisse.								
1536								
1728								
1914								
2048								
2187								
2304								
1592								
2916								
3072								
3456								
3888								
4096								
4374								
4608								
5184								
5832								
6144								
6912								
7776								
8192								
9216								
10368								

Noch muß ich dem Einwurfe begegnen, welchen Nepos in der Vorrede zu seinen Biographien,

Digitized by Google

in den Freunden der Tonkunst zu erregen sucht, woraus scheint, als hätte es Personen von Stande zur Unehre gereicht, sich auf die Musik zu legen, wie er ausdrücklich das Beispiel des Epaminondas anführt. Aber hier ist nicht die Rede von der Musik überhaupt, sondern nur von dem Mißbrauch der weichen lydischen Flöte, welcher damals so eingerissen war, daß die griechische Seele nicht dadurch gestärkt, sondern entnervt wurde.

Und in diesem Betracht wäre es noch heut zu Tage Schade für einen Helden, wenn er durch weiche Gesänge und durch ein weibisches Instrument die Nerven seiner Seele abspannen wollte. Auch hielten es die Griechen aus diesem Grunde einem großen Manne unanständig, sich auf ein blasendes Instrument zu legen, weil der Ansatz Verzerrung des Mundes und Bausbacken verursacht, und dieß gegen ihre hohen Begriffe von Schönheit und Anstand war. Sonst aber gab es wenige große Männer in Griechenland, die nicht auch ein musikalisches Instrument, sonderlich die Leyer zu spielen wußten. So traf, nach dem Zeugniß Homers, die an den trotzigen Achilles abgeordnete Gesandtschaft den Helden mit der herzbezwingenden Leyer an. Miltiades, Cimon, Timoleon, Alcibiades, selbst Perikles und Sokrates, waren vortreffliche Musiker. Sie sangen bei ihren Gastmahlen, und wußten diese Gesänge mit der Lyra zu beseelen, nur blieb es immer unanständig, die Flöte zu blasen. Plutarch in seiner oft gerühmten Abhandlung über die Musik entscheidet diesen Streit ganz und gar.

Digitized by Google

Römer.

Die Geschichte der Tonkunst unter den Römern ist ein dürrer Boden, worauf nur da und dort ein Blümchen wächst. Die Römer waren, wie in allen schönen Künsten, so auch in der Tonkunst, ganz und gar Copisten von den Griechen. Doch findet man schon im Livius Spuren der ältesten Musik unter den Römern. Schon Romulus, besonders aber Tullus Hostilius, verbanden die Musik mit ihrem Gottesdienste. Wie alle Musik, die in der Wiege liegt, so war auch die römische zu jenen Zeiten klein, dürftig und einfältig. Der vortreffliche musikalische Geschichtschreiber Pater Martini behauptet (aus welchen Quellen kann ich nicht bestimmen), daß die römische Musik lange Zeit keinen weitern Umfang gehabt habe, als unser Kühhorn; und ich glaube auch seinem Zeugnisse. Die Töne des Kühhorns liegen ganz und gar in der Natur; alle übrigen dazwischen liegenden Töne muß erst die Kunst suchen. Da aber zu Untersuchungen dieser Art, Muße, Anstrengung, Behaglichkeit und Wohlstand gehört, so lassen sich diese Mitteltöne vom kriegerischen Geiste der Römer nicht so bald erwarten. Die Instrumente, welche man

Digitized by Google

in Rom ausgrub, sind auch so dürftig gemacht, daß die der Wilden in Nordamerika noch mehr Schönheit und Umfang haben. In den reichen Antiquitätensälen der Römer findet man dergleichen Instrumente zu tausenden, wovon einige so bizarre Formen haben, daß man nicht weiß, was man aus ihnen machen soll. Die einfache und Doppel-Pfeife, das Krummhorn, das Schneckenhorn, die Tuba oder Trompete, das Cymbal, und eine Art von Pauken, kann man noch von einander unterscheiden. Dazu kamen noch ihre Leyern, die so eng und unschicklich gemacht waren, daß sich kein starker bedeutender Ton von ihnen erwarten läßt. Die Kunst, Resonnanzböden anzubringen, durch Stege die Saiten zu theilen, den Schall zu vermindern oder zu vermehren, scheint ihnen noch zu den Zeiten des Horaz ganz unbekannt gewesen zu seyn. Doch haben die friedlichen Zeiten Augusts auch die Musik in bessere Aufnahme gebracht. Die Vestalinnen legten sich auf den Gesang; Mädchen und Knaben wurden abgerichtet, in Chören miteinander zu wetteifern, wie man aus dem Carmen seculare des Horaz ersiehet, welches unstreitig von Wechselchören abgesungen wurde. Wäre die römische Musik so vortrefflich gewesen, wie die Poesie, so müßte etwas Großes und Ganzes herausgekommen seyn. Allein die Römer beweisen durch ihr Beispiel, daß die Musik nicht immer blühe, wo die Dichtkunst hoch gestiegen ist. Zwar sollen einige römische Weltweise die Grundsätze der Tonkunst untersucht haben: da aber ihre Schriften alle verloren gegangen sind, wer kann urtheilen?

Es ist bekannt, daß die Römer die Musik so-

Digitized by Google

wohl bei dem Schauspiel, als auch bei ihren Heeren anwandten, weil sie die Macht derselben von barbarischen Völkern erlernten. Allein ihre Kriegsmusik war, wie man gewiß weiß, äußerst elend und kraftlos. Weit besser aber muß ihre theatralische, sonderlich mimische Musik gewesen seyn, weil sie die Geberdensprache der größten Meister in der Mimik dollmetschte. Da es aber den Römern an musikalischen Zeichen fehlte, so sind alle Beispiele davon verloren gegangen.

Mit dem Verfalle des römischen Staats sanken auch die Künste immer tiefer herunter, und man hörte in ihren letzten Zeiten kaum noch einige wimmernde Laute der Tonkunst: ja diese göttliche Kunst wäre vielleicht lange unter römischem und griechischem Schutte begraben geblieben, wenn nicht die Christen, von ihrer Kraft überzeugt, solche fortgepflanzt hätten: daß sie schon von den Aposteln zum Kirchengesang gebraucht worden, sieht man aus der Ermahnung des Apostels Paulus: »Erbauet euch selbst unter einander mit Psalmen, Gesängen und geistlichen lieblichen Liedern.« Jede gottesdienstliche Versammlung der Christen begann mit einem Liede und schloß sich mit einem Liede: eine Sitte, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Plinius sagt daher von den Christen seiner Zeit: Sie stehen früh auf, kommen zusammen und singen ihrem Gott Christus ein Lied, dann erst gehen sie an ihre Geschäfte.

Athanasius der große Kirchenvater war unstreitig ein vortrefflicher Tonkünstler: er verbesserte den Kirchengesang unter den Christen durchgängig, und verfertigte selbst einige herrliche Lieder, wovon wir sein Te Deum laudamus noch heute tausend

Digitized by Google

Mal singen, und tausend Mal entweihen. Luther hat es ins Deutsche übertragen und des Athanasius Melodie beibehalten. In der griechischen Kirche gibt es noch viele von Athanasius gesetzte Lieder, die gleiches Verdienst haben.

Die Gesänge des Lactantius wurden lange in den christlichen Kirchen abgesungen, und die Katholiken singen sie noch immer. Luther verdrängte aus den weisesten Gründen die lateinischen Gesänge ganz und gar aus der deutschen Kirche; übersetzte aber auch einige der besten ältern Gesänge, und behielt die Melodien bei. In der morgenländischen Kirche erhielt sich der wahre Geschmack der Tonkunst länger, als in der abendländischen; denn hier artete sie, sonderlich unter den Päpsten, gar bald in schwelgende Pracht aus und in einen Pomp, worunter die edle Einfalt erlag. Ihr Gesang war, wie Jamblichius sagt, tosendes Pfaffengebrüll; und ihre Instrumentalbegleitung nichts anderes, als ein unverständliches Gewirr und Geklingel. In der griechischen Kirche dagegen behielt man die edle Simplicität bis auf den Untergang des Staats bei. Das griechische Kaiserthum beweist den Satz, daß der Verfall eines Staats eben nicht immer mit dem Verfalle der Künste und Wissenschaften verbunden seyn müsse: denn aus Constantinopels Trümmern traten die Lehrmeister des ganzen menschlichen Geschlechts hervor. Die Musen flüchteten nach Italien, und mit ihnen auch Polyhymnia, Uranias trauliche Schwester.

Die Italiäner haben also sehr frühzeitig Epoche in der Musik gemacht; und diese ihre glänzende, die finsterſten Jahrhunderte erleuchtende Epoche, ist noch immer nicht verschwunden. Ganz Europa hat sich

Digitized by Google

nach den Welschen gebildet, und sie verdienten vor allen Völkern der Welt diese Ehre. Denn was war und ist die Tonkunst der Italiäner? — Ihr Gesang ist schmelzend, ihre Instrumentalbegleitung war, sonderlich in der ersten Periode ihrer Tonkunst, nicht rauschend und übertäubend, sondern eine stille krystallene See, die den Kahn des Gesanges trug und hob. Es ist also der Mühe werth, die Ursachen aufzusuchen, wodurch Italien sich in der Tonkunst so weit über alle andern Nationen hinweg schwang.

Fürs erste mag der günstige Himmelsstrich, der die Menschen so sehr zum Sang und Spiel auffordert, wohl einigen Antheil an diesem Fluge der Phantasie haben: ob ich gleich nicht mit dem großen Winkelmann behaupten möchte, daß die Griechen bloß durch die Wohlthat ihres Himmelsstrichs Griechen geworden sind, und daß also Italiens Pomeranzendüfte einen so großen Antheil an ihrer blühenden Tonkunst haben müßten. Man hat zwar die Bemerkung gemacht, daß ein günstiges Klima größere Musiker zeuge, als ein ungünstiges; doch hat unser nördliches Deutschland diesen Satz sehr eingeschränkt; denn wir haben Musiker hervorgebracht, die nicht bloß mit den Welschen wetteifern, sondern sie an Genie und Reichthum der Erfindung überflogen. Ein Feuerländer singt nicht; da hingegen der Otahiter in den Wollüsten der Musik schwimmt. Aber zwei Gränzlinien des äußersten entscheiden hier nichts. Doch bleibt so viel gewiß, daß ein mildes Land und fröhliche Muße fast immer den Gesang hervorbringen.

Die zweite Ursache des Aufflugs der welschen Mu-

Digitized by Google

sik ist entscheidender, und besteht in ausserordentlicher Aufmunterung derselben durch die Großen, und in den fürstlichen Belohnungen, die sie ausgezeichneten Musikern geben. Das Haus Medicis hat sich unsterbliche Verdienste um die Tonkunst erworben, die großen Fürsten dieses Hauses ehrten die Musiker, als wären sie die ersten Säulen des Staats. Ein Kapellmeister Namens Crysolidas, ein geborner Grieche, hatte 2000 Zechinen Besoldung, den Rang gleich nach dem Oberhofmarschall, und speiste gewöhnlich alle Tage an der Tafel des Herzogs. Unter diesen großen Pflegern der Musen blühte eigentlich die Musik in Italien zuerst auf. Man hat noch Kirchenstücke aus jenen Zeiten, welche voll Einfalt und Majestät sind. Auch fing man damals an, zuerst die Theorie der Musik zu untersuchen, und zwar mit solchem Tiefsinn, daß unsere neuern Musiker noch sehr viel daraus lernen können. Die Republik Venedig eiferte den Medicäern in der Unterstützung der Tonkunst rühmlichst nach. Einer ihrer Bürger, Namens Joseph Zarlino, schrieb ein Werk in vier Foliobänden über die Harmonie, welches noch heute das Handbuch der größten Tonsetzer ist. Der deutsche Orpheus Bach sagte einst zu einem Engländer, der ihn fragte, was er für Lehrer gehabt habe? Meinen Vater, antwortete er, und Zarlino. — Die Venetianer erfanden mehrere Register in der Orgel; sie verbanden die Instrumentalmusik mit dem Gesang in der Kirche; und wurden endlich im vorigen Jahrhundert die Schöpfer der Oper.

Die erste Oper, welche 1624 zu Venedig aufgeführt wurde, ist zwar gedruckt erschienen; aber durch

Digitized by Google

ihre Seltenheit so kostbar, daß man jetzt hundert und mehrere Louisd'ors dafür bezahlt. Sie ist groß im Style, voll Einfalt und Majestät; der Gesang durchgängig herrschend, und die Instrumente sind ihm ganz und gar unterworfen. Die Carnevals-Lustbarkeiten haben Anlaß zur Erfindung der Oper gegeben. Was aber die Venetianer über alles erhebt, ist, daß man ihnen die große Erfindung der Noten zu danken hat. Vorher war es äusserst mühsam, ein musikalisches Stück aufzusetzen. Man behalf sich allenthalben mit der sogenannten deutschen Tabulatur, wo man vier Linien zog, und durch Buchstaben und Striche die Höhe und Tiefe und den Werth der Töne anzeigte. Guido von Arezzo aber sah die Gebrechen dieser Setzart zuerst ein, und erfand unsere heutigen Noten, eine Erfindung, die eben so groß und wichtig, als die Erfindung der Zahlen ist. Durch sie hat man es endlich dahin gebracht, daß nicht nur die trägsten, wie die blitzschnellsten Töne fixirt, sondern die musikalischen Erfindungen aller Nationen auf die späteste Nachwelt gebracht werden können. Die Pause, Taktstriche, Vermehrung der Takte, Bestimmtheit und Natur der Schlüssel, alles dies verdanken wir dem großen Guido. Er belauschte gleichsam die Pulsschläge der Musik, und machte sie durch Charaktere anschaulich. Nach seinem Tode gab man den Noten immer mehr Vollkommenheit: man zerschnitt die ganzen Schläge in Halbe, Viertel, Achtel, Sechzehntel, Zweiunddreißigstel und Vierundsechzigstel; man erfand die Fermaten, Mordenten, und die Zeichen des ganzen musikalischen Colorits, so daß jetzt die musikalische Sprache die bestimmteste und vollkommenste in der Welt ist.

Digitized by Google

Die Noten haben auch dem großen Leibnitz den Riesengedanken eingegeben, eine allgemeine Sprache zu erfinden. Denn, schloß er, so wie ein jedes cultivirtes Volk die Noten gar leicht erlernen kann, ohne die Sprache des andern zu verstehen; so wären auch Zeichen gleich den Noten möglich, welche unsere Ideen fremden Nationen verständlich machen könnten. Er starb auch mit der vollen Ueberzeugung von der Möglichkeit dieser Erfindung.

Der päpstliche Hof hat endlich die Musik in Italien auf den höchsten Gipfel gebracht. Pius IV. und Sixtus V. haben sogar einige Musiker canonisirt. Sie gaben eigene Schriften und Befehle heraus, wodurch die Musik nicht nur allen Geistlichen aufs schärfste anbefohlen, sondern auch ihre Vortrefflichkeit und Geistlichkeit so erwiesen wurde, daß man beinahe alles darüber vergaß, und nur Musik studierte. Die Päbste selbst besoldeten die Tonkünstler ausserordentlich. Die päpstliche Kapelle zu den Zeiten des erwähnten Sixtus kostete jährlich 150,000 fl. zu unterhalten. Auch nach Neapel und Genua drang dieser musikalische Enthusiasmus; und ganz Italien ward bald ein lautschallender Konzertsaal, der alle Europäer herbeilockte, um daselbst wahre Tonkunst zu hören und zu lernen!

Der stärkste und entscheidendste Grund von der Blüthe der Musik in Italien ist sicher ihre engste Verbindung mit der Religion. In mehr als einem päpstlichen Breve liest man noch in unsern Tagen den Ausdruck: „Sancta musica.“ Ja, Papst Honorius schrieb sogar Beatus est, qui ad honorem Dei, et beatae Virginis Mariae, coluit musicam. Bei Bestimmung der guten Werke

Digitized by Google

stellten sie ausdrücklich den Satz auf: Es sey vor Gott verdienstlich, die Leute mit der Musik zu ergötzen. Noch im vorigen Jahrhundert schrieb ein Cardinal: „Qui musicam non callet, seu nullo oblectamento animi illam audit; ex diabolo est, nam solus ille omnem harmoniam respuit.“ Man nehme diese bis zur Schwärmerei getriebene Vorliebe für Musik, und stelle sich Rom einige Jahrhunderte hindurch vor, wie all seine prächtigen Tempel von Menschenstimmen, Saitenklang, Orgelton, Pauken, Trompeten und allen blasenden Instrumenten Jahr aus Jahr ein wiederhallen; wie diese Eindrücke in der frühesten Jugend schon in die Seele des Welschen schneiden; wie kein Welscher betet, beichtet, communicirt, seine Andacht verrichtet, ohne daß ihn Töne der Musik umschwimmen; und wenn man will, so setze man noch die besondere Reizbarkeit der italiänischen Nerven hinzu: so kann ein Blinder die Frage beantworten, wodurch ist Italien in der Musik so groß geworden? In allen Arten des musikalischen Styls hat dies beneidenswürdige Land Meister aufzuweisen. Sie haben sehr frühzeitig den Kirchenstyl bestimmt; Allegri hat schon vor einigen Jahrhunderten so vortreffliche Chöre und Wechselgesänge gesetzt, daß man sie nicht ohne Entzücken hören kann. Sein Miserere, welches noch heutiges Tags am Charfreitage fast in allen katholischen Kirchen gesungen wird, ist mit himmlischem Gefühl gesetzt und wird nie aufhören zu wirken, so lang es noch Herzen gibt, die für die Andacht glühen. —

Die Psalmen von Orlando de Lasso aus der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts haben so viel

Digitized by Google

Einfalt, Hoheit, Majestät des Ausdrucks, daß ich es kaum begreife, wie man noch jetzt die Psalmen besser in Musik übertragen kann. Die Meisterstücke dieses großen Tonsetzers liegen zu München in der Bibliothek begraben, und nur manchmal gibt es einen Forscher, welcher den Staub hinwegbläst und die Partituren des großen Tonkünstlers studiert. — Vielleicht macht uns noch ein Vogler mit den Sätzen dieses Musikers bekannt.

Die zweite Periode der italiänischen Musik dauert ungefähr vom Jahr 1680 bis 1750. Sie ging von der äußersten Einfalt in etwas Pracht über, und vereinigte die weltliche Miene des Dramas mit dem Glutantlitze des Kirchenstyls: und dies legte den ersten Grund zum Verfall der Musik! Da nichts schwerer ist, als die Gränzlinien des musikalischen Styls zu bestimmen, so ist auch nichts leichter, als an dieser Klippe zu scheitern. Noch ist es zwar nicht ganz geschehen, aber der Verfall der Tonkunst ist nahe. — An dieser Profanisirung ist niemand Schuld, als die Großen: denn diese thaten an die Genies die unsinnige Forderung, die Kirche aufs Theater, und das Theater in die Kirche zu pflanzen. Dieser Zwang veranlaßte die Tonmeister, eine gewisse Ueppigkeit in den Kirchenstyl zu bringen, der die Glut der Andacht beinahe ganz ertödtet. Anton Caldara schrieb ums Jahr 1722 zuerst in diesem Style; doch behielt er noch das Fugenartige bei. Er war ein großer Kenner des Contrapunkts, und verstand auch die Kraft des Sanges; aber sein Geist beugte sich unter den Geschmack des kaiserlichen Hofes; daher haben seine Messen schon einen Anstrich von Theaterchören. Doch wäre es sehr zu

Digitized by Google

wünschen, man hätte seine Manier beibehalten. Caldara gab den Instrumenten nicht mehr, als sie haben sollen; er hob den Gesang — und wußte den Generalbaß zu bearbeiten. Auch schlingen sich seine Fugen noch ziemlich richtig, und hüten sich vor dem leichtfertigen Tempo, das unsere heutigen Tonsetzer angenommen, die nicht selten aus einem ernsten Halleluja und Amen einen Contratanz gemacht haben.

Unstreitig sind in diesen beiden musikalischen Epochen die größten Geister aufgetreten.

Fuchs, Caldara, Brescianello, Tonini, Marotti waren Köpfe vom ersten Rang; sonderlich arbeiteten die großen deutschen Meister dem verderblichen Strome mit Glück entgegen; und erst spät trat der Strom aus seinem Ufer und verwüstete die Gefilde.

Vom Jahr 1740 bis 1750 blühte die welsche Tonkunst, besonders die dramatische, in Neapel und Berlin in einem ausnehmenden Grade. Kenner behaupten nicht ohne Grund, daß dies die glänzendste Epoche der Tonkunst gewesen. Der König von Portugal hatte um diese Zeit ein Orchester, welches das Erstaunen der Welt war. Aber der schreckliche 1. Nov. 1755 verschlang Lissabon im Erdbeben, und 78 der ersten Musiker der Welt wurden unter dem Schutte begraben. In diesem goldenen Zeitraume galt der Gesang alles; er herrschte, und die Instrumente dienten ihm als Vasallen. Die Würde der Orgel wurde durch ganz Deutschland anerkannt, und von Sebastian Bach, Händel, Marchand und Martinell mit ausserordentlichem Nachdruck gespielt. Man gab, sonderlich in Italien und

Digitized by Google

Frankreich, die vortrefflichsten Schriften über die Musik heraus. Es gab Tonsetzer vom ersten Range, und die Virtuosen wurden bis zur Verschwendung belohnt. Nur Schade, daß um diese Zeit die Anzahl der Castraten so merklich zunahm. Die Welschen kamen zuerst auf den schändlichen Gedanken, die Menschenstimme durch Entmannung fortzupflanzen. Selbst durch ein päpstliches Breve wurden die Castrationen autorisirt, und dieses Breve hat noch dazu die abscheuliche Klausel: „**Ad honorem Dei.**“ Wenn Gott zu seiner Verherrlichung Castrationen verlangte, so würden wir wohl ausdrückliche Befehle in seinem Worte dazu finden; allein Gott und seine herrlich eingerichtete Natur hassen alle Verstümmelungen: nichts beweist dies mehr, als die Castraten selber, die bei aller Kunst, zu welcher sie sich unläugbar aufschwangen, dennoch heulen und krähen. Gott und die Natur gebieten, daß man mit Frauenzimmern Discant und Alt, mit Mannsleuten aber Tenor und Baß besetzen soll. Uebertrifft man dies große Gesetz, so rächt sich Mutter Natur durch Mißklang und widrigen Eindruck. Heil unserm Vaterlande, daß wir zwar Castraten belohnen, aber keine machen! Wer, wie die Deutschen, die Kunst versteht, Frauenzimmer gehörig zu bilden, bedarf der Eunuchen nicht. —

Da in dieser musikalischen Epoche der Gesang so eifrig ausgebildet wurde, so litt die Instrumentalmusik darunter. Wir haben daher von diesen Zeiten, außer einigen großen Organisten, keine sonderlichen Meister aufzuweisen. Dies war der dritten Epoche vorbehalten, welche vom Jahr 1750 bis auf unsere Zeiten reicht.

Digitized by Google

Auch in diesem Zeitpunkte zählen die Welschen noch große und außerordentliche Meister. Traetta, Galuppi und Jomelli gaben den Ton an. Traetta behauptet noch immer die Würde des Gesangs, gibt aber den Instrumenten mehr Arbeit. Seine Opern sind mit tiefem Verständnisse der Dichtkunst und Musik gesetzt; sein Recitativ ist ziemlich correct; seine Arien haben Anmuth und oft schmelzende Zärtlichkeit; und auch seinen Chören fehlt es nicht an Würde. Nur ist er kein sonderlicher Kontraktpunctist gewesen; denn seine Kirchenstücke strömen wie Schneewasser am nackten Felß hinab. Sein Haschen nach neuen Einfällen, seine langweiligen Coloraturen, seine häufigen Ruhepuncte und andere Künsteleien zerstören die Einfalt des Satzes, und versprechen seinen Kompositionen keine lange Dauer.

Galuppi, weit größer als seine Vorgänger, hat äußerst simpeln und lieblichen Gesang; reiche Erfindung, ungekünstelte Modulation und herrliche Harmonie. Seine Instrumentalbegleitung ist nicht tosend, nicht die Menschenstimme übertäubend, auch nicht einschläfernd für die Instrumentalisten; sondern so vortrefflich gewählt, so der Natur der Instrumente angemessen, daß, so einfach die Noten sind, sie doch nur ein Meister ganz herausbringen kann. Galuppi hat tiefes Schönheitsgefühl; er war daher meist ein treuer Dollmetscher des poetischen Textes. Den Sturm der Inversion, der den Hauptgedanken wie in einem Feuerregen auf die Seele des Hörers träuft, liebte er gar nicht. Was der Dichter sprach, das sprach er ihm in Einfalt des Herzens nach. Daher sehen seine

Digitized by Google

Partituren so licht aus; daher findet man so oft bei ihm, wie er mit einer einzigen Note, oder doch mit wenigen Noten, eine Hauptempfindung auszudrücken suchte. Man sehe zum Beweis, wie er die vortreffliche Arie des Metastasio setzte:

Se cerca, se dice:
L'amico dov'è?
L'amico infelice,
Rispondi, — mori.

Auch im Kirchenstyl besitzen wir Meisterstücke von ihm; doch gelingt ihm ein Kyrie eleison, ein Miserere immer besser, als ein Te Deum laudamus, und ein glorio in excelsis: denn lautes Aufjauchzen, starkes anhaltendes Feuer, himmelanstrebendes Pathos war nie der Welschen Sache; doch muß man es dem großen Galuppi nachsagen, daß er den Contrapunkt sorgfältig studiert und seine Fugen mit Fleiß bearbeitet hat. Ein Credo, welches er in Venedig 1752 componirte, ist mit so viel Würde und Einfalt gesetzt, daß er sich dadurch allein unsterblich gemacht hätte, wenn nicht seine Opern noch lauter um den Kranz der Unsterblichkeit ruften. Mit einem Wort, Galuppi ist ein durch ganz Europa gefeierter Mann — und er verdient diese Feier um so mehr, weil er mit seinen großen Gaben das göttlichste Herz verband. Er starb als Arion seines Volks, und vermachte 50000 Thaler den Armen. Auf seinem Grabmal steht die Inschrift:

Monumentum . Galuppi
Angeli . cantare
Sciunt.
quae . cecinit.

Digitized by Google

Jomelli,

der Schöpfer eines ganz neuen Geschmacks, und sicher eines der ersten musikalischen Genies, die jemals gelebt haben. Dieser unsterbliche Mann brach sich, wie alle Geister ersten Rangs, eine ganz eigene Bahn. Sein höchst feuriger Geist blickt aus allen seinen Sätzen hervor, brennende Imagination, glühende Phantasie, großes harmonisches Verständniß; Reichthum melodischer Gänge, kühne, stark wirkende Modulationen, eine unnachahmliche Instrumentenbegleitung, — sind der hervorstechende Charakter seiner Opern. Auch erhob sich Jomelli zum Rang eines musikalischen Erfinders. Das Stoccato der Bässe, wodurch sie fast den Nachdruck des Orgelpedals erhielten; die genauere Bestimmung des musikalischen Colorits; und sonderlich das allwirkende Crescendo und Decrescendo sind sein! Als er diese Figur in einer Oper zu Neapel zum ersten Male anbrachte, richteten sich alle Menschen im Parterre und den Logen auf, und aus weiten Augen blickte das Erstaunen. Man fühlte die Zauberkraft dieses neuen Orpheus, und von der Zeit an hielt man ihn für den ersten Tonsetzer der Welt.

Man hat es an ihm getadelt, daß seine Instrumentalbegleitung zu betäubend sey. Seine Violine, besonders die andere, ist in beständig flüchtiger Bewegung, und es gehört ein sehr starker Sänger dazu, wenn er durch diesen Instrumentensturm durchdringen will. Jomelli selbst pflegte sich gegen diese Vorwürfe also zu rechtfertigen: Wer ein gutes Orchester haben will, der muß ihm was zu thun geben, und es durch starke Stellen in Ar-

Digitized by Google

beit setzen. Eine frostige, oder allzu einfache Begleitung macht die Instrumente faul; — denn, pflegte er oft zu sagen, jeder Musiker, dem man nichts zutraut, spielt schlecht. Sein zweiter Grund war, die große Seltenheit guter Sänger und Sängerinnen. Ein Genie im Singen dringt doch durch, weil jedes Orchester so viel Discretion hat, sich vor seinem Gesange zu beugen; und für schlechte Sänger ist es wahre Wohlthat, wenn man sie im Strome der Begleitung mit fortwirbelt und ihre Fehler ersäuft. Niemand verstand die Kunst besser, seinen Satz nach den Wirkungen des Schalls einzurichten, als Jomelli. In kleinen Zimmern und Sälen thun seine meisten Sätze eine sehr schlechte Wirkung; hingegen in großen Schauspielhäusern, wie z. B. in Wien, Neapel, Stuttgart, ist ihr Effect desto erstaunenswürdiger. Das ganze Opernhaus scheint eine Tonsee zu seyn, wo jede Woge, jede Welle, oft das Plätschern jeder einzelnen Note bemerkt werden kann. In Kirchenstücken war er nicht so glücklich; doch gehört sein Requiem, und sonderlich sein 59. Psalm, welcher sein Schwanengesang war, unter die ersten Meisterstücke dieser Art. Im Kammerstyl arbeitete Jomelli viel zu nachlässig, als daß seine Stücke in dieser Art viel Beifall verdienten: doch hat er in einigen Arbeiten, sonderlich in seiner herrlichen Grafenecker-Symphonie, gezeigt, daß dem großen Manne kein Styl zu schwer sey. — Er starb zu Neapel am Schlagfluß — aus Schrecken, oder aus Aergerniß, über den unglücklichen Erfolg, den seine letzte Oper hatte; und aus Neid über die Palmen, welche der deutsche Schuster errang. Indessen

Digitized by Google

wird Jomelli's Andenken in der Geschichte der Tonkunst ewig unvergeßlich bleiben, und die Zöglinge der Musik werden seine Partituren studieren, wie Maler und Bildhauer die Antiken.

Nic. Porpora, Stifter einer ganz neuen Singschule. Er hat die größten Sänger und Sängerinnen Italiens gebildet, und den Gesang so in seiner Gewalt gehabt, daß ihn bisher noch niemand mit solcher Genauigkeit zu bestimmen wußte, wie er. Er war ein tiefer philosophischer Kenner aller Organe, die zum Gesang gehören; daher sind seine Solfeggi noch heutiges Tags die besten der Welt. Sie schleifen die Kehle ab, machen den Ton haltbar und geschmeidig, bereiten zum Vortrage der schwersten Passagen vor, und bestimmen die Töne, welche fürs Hirn, für die Nase, für die Kehle, die Brust und das allbelebende Herz gehören.

Porpora bemerkte sonderlich den Unterschied des Discants, und des hohen und Contra-Alts, des Tenors und des Barritons. Nur für den tiefen Baß taugen seine Solfeggi wenig; denn da er, wie alle seine Landsleute, den Baß für zu rauh und barbarisch hielt, um ihn fürs Theater anders als etwa in Chören, oder im komischen Style gebrauchen zu können, so vernachläßigte er ihn ganz.

Pergolesi, eines der größten musikalischen Genies, das die Welschen aufzuweisen haben! nur Schade, daß es zu früh verblühete; denn Pergolesi starb im sechs und dreißigsten Jahre seines Alters. Alle Stücke, die wir von ihm besitzen, werden von allen Freunden der Musik hö-

Digitized by Google

her als Gold geschätzt. Sein Satz ist äußerst einfach: mit zwei Violen, einer Bratsche und einem ganz simpeln Baß richtet er weit mehr aus, als einige der neuesten Tonsetzer mit dem Wettergetöse von Trompeten, Pauken, Waldhörnern, Hoboen, Flöten, Fagoten und allen andern Blas-Instrumenten. Auch sind seine Ausweichungen sowohl, als seine harmonischen Gänge höchst einfach, und er braucht zum Ausdruck seiner Gedanken so wenig Noten, als es nur möglich ist. Sein Stabat-Mater wird unter die ersten Meisterstücke der Kunst gezählt. Seit mehr als dreißig Jahren führt man es durch ganz Europa in der Charwoche mit allgemeinem Beifall auf. Wie viel tausend Thränen hat dieses Stück nicht schon fühlenden Herzen entlockt! Klopstock hat bekanntlich einen deutschen Text darunter gesetzt, mit welchem es nun auch von den Protestanten gesungen wird. Und dieß große, allgemein bewunderte Werk besteht aus zwei Singstimmen und vier Instrumenten. Die Modulationen sind so natürlich, als hätte die Kunst gar nichts dabei zu thun gehabt; und der Ausdruck der Empfindung ist voll Wahrheit. Daß aber selbst dieses Meisterstück nicht ohne Fehler sey, hat Vogler in seinen Schriften mit vieler Einsicht dargethan. Dessen ungeachtet nahm das Publicum seine Verbesserungen nicht an, und läßt lieber das Werk so, wie es ist.

Pergolesi hat nur einige Opern gesetzt; aber — möchte man mit Lessings Fabel sagen: die Löwin gebar nur einmal, aber einen Löwen. Diese Opern werden aber noch zu Venedig und Genua, auch Mailand, Florenz und Turin mit Entzücken

Digitized by Google

angehört. Auch sie tragen das Gepräge des pergolesischen Genies, nämlich die äußerste Einfachheit. So lange noch solche Tonstücke unter uns Sensation machen, so lange ist gewiß noch wahrer musikalischer Geschmack vorhanden. Der große Jomelli pflegte daher mit Recht zu sagen: wenn ein Pergolesi nicht mehr goutirt wird, dann verfällt gewiß die wahre Musik. Die Kirchenstücke dieses unsterblichen Tonsetzers werden wie Heiligthümer aufbewahrt. — Seine Messen, Psalmen, **Te Deum laudamus** werden mit sehr großen Summen bezahlt. Die Arie: se cerca u. s. w. ist von ihm vielleicht am besten gesetzt worden, wenn gleich nach ihm die größten Meister ihn zu übertreffen bemüht waren.

Pater Martini. (In Bologna) ein eben so großer Tonsetzer, als musikalischer Kritiker. Er spielte die Orgel meisterhaft, hatte das Pathos des Kirchenstyls in seiner Gewalt, und verstand den Contrapunkt aus dem Grunde. Seine in drei Quartbänden erschienene Geschichte der Musik ist das erste brauchbare Werk dieser Art. Da er einen außerordentlichen Vorrath von Musikalien besaß, und dreißig Jahre lang Materialien zu diesem Werke zusammengetragen, so konnte man schon aus diesem Grunde viel von seiner Geschichte erwarten. Wenn ihn auch nachher Hawkins, Burnei und Forkel übertroffen haben, so bleibt ihm doch immer die Ehre des Bahnbrechers. Die richtige Zeichnung der alten und neuen musikalischen Instrumente gibt diesem Buche noch immer einen entschiedenen Werth.

Digitized by Google

Paisiello, ein modischer, ungemein lieblicher Tonsetzer: Zuckerwerk regnet aus seinen Fäusten; derbe Speise darf man aber nicht bei ihm suchen. Er hat seinen Ruhm meist den Damen zu verdanken, die sich in seine Süßigkeit verliebten; wird aber von allen großen Kennern stets als ein Blüthenbaum betrachtet werden, — hübsch anzuschauen, von dem sich aber keine dauernden Früchte erwarten lassen.

Piccini. Ein wahrer Zögling der Grazien; daher haben sonderlich alle europäischen Damen so viel Geschmack an ihm gefunden. Was Chaulieu, Gresset und Jakobi unter den Dichtern sind, das ist Piccini unter den Musikern. Deßwegen findet man abermals in seinen Sätzen mehr Honig, als solide Speise; mehr Blüthen als Früchte. Sein Ansehen dauert zwar noch immer, aber ich fürchte, es werde bald wie Blüthenduft verfliegen. Er ist im Opernstyl unter allen der größte Poligraph.

Sacchini. Lange schon der Liebling unserer Zeit. Er hat sich in Italien, Frankreich, Deutschland und England mehr als eine Säule des Ruhms errichtet, besonders durch die Composition seines Oedips — eine Oper, die man immer als ein practisches Handbuch für die Composition in diesem Styl ansehen kann. Sein Styl ist gut, leicht und gefällig, wie sein ganzer Charakter war. Er überrascht nicht durch wetterleuchtende Geniezüge, oder nimmt ein durch die immer gleiche Wärme seines Satzes. Er schreibt sehr correct und modulirt sehr natürlich. Seine melodischen Sätze sind ungemein lieblich. Man darf seine Motive nur

Digitized by Google

einmal hören, so kann man sie auswendig. Seine Chöre sind zwar etwas dünn und durchsichtig, haben aber doch immer sehr viel Würde. Im Kirchenstyl hatte er nicht Uebung genug: daher haben seine Messen nie viel Aufsehen erregt. Auch er ist der Welt zu frühzeitig entrissen worden.

Digitized by Google

Von Italiens großen Sängern.

Unstreitig ist die Singkunst bei den Welschen unter allen Nationen im höchsten Flor gewesen. Bis auf diese Stunde besitzt kaum ein Volk den Sang in einem so bewundernswürdigen Grade, wie sie. Alles ist bei ihnen Klang und Ton. Der gemeinste Murmelthier-Junge singt oft die schönsten und melodiereichsten Liederchen. Doch werden sie im eigentlichen Volkstone weit von den Deutschen übertroffen. Aber eben so weit übertrifft uns der Welsche im feinen, großen, ganz ausgebildeten Gesang. Alle Sangmeister unter uns haben sich in diesem Fache nach den Welschen gebildet. Vor hundert Jahren und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gab es weit größere Sänger in Italien als jetzt. Die jetzigen Sänger und Sängerinnen seufzen und glucken zu viel; auch erdrücken sie oft den Gesang mit übertriebenen Coloraturen und Schnörkeln. Einer macht dem andern diese modischen, süßen Tändeleien nach; und so muß in kurzer Zeit die göttliche Einfalt verloren gehen.

Eine der ersten Ursachen der Höhe, worauf sich der italienische Gesang schwang, ist, wie schon oben

Digitized by Google

von der Tonkunst überhaupt gesagt worden, das außerordentliche Ansehen, worin die Sänger stehen, und die verschwenderischen Besoldungen, die man ihnen gibt. Ein Sänger vom ersten Range in Neapel und Rom kann es jährlich auf 10 bis 15000 Thaler unsers Geldes bringen: ja, erst kürzlich hat sich der berühmte Castrat Farinelli ein Herzogthum erkauft. Die Welschen haben eigentlich nur drei Classen von Sängern und Sängerinnen, nämlich: Sopranisten, Altisten und Tenoristen; den Alt theilen sie ein in den hohen und Contraalt. Die herzerschütternde Baßstimme vernachläßigen sie aber aus Caprice, oder aus Mangel solcher Stimmen, und wenden sie nur in der Opera buffa an. Vielleicht gibt es auch in einem Lande, wo man nichts als Wein trinkt, wenige schöne Baßstimmen.

Desto vortrefflicher sind die erstgedachten Stimmen unter ihnen. Eine Faustina sang nicht, sie zauberte. Ihre Stimmleiter enthielt sechzehn ganz vollkommene Sprossen: doch war sie stärker im Ausdruck langsamer Töne, als in geflügelten Läufern; daher drückte niemand den Schmerz, die Liebe, die Andacht und dergleichen Empfindungen inniger aus, als diese große Sängerin. Man pflegte sie nur die zehnte Muse der Italiener zu nennen. Jetzt sitzt sie als Matrone in Wien, und ihre Kehle ist ausgetrocknet.

Giov. Carestini. Ein Castrat und durch ganz Europa berühmter Contre-Altist, von welchem Hasse sagte: wer ihn nicht gehört habe, habe nichts Rechtes gehört.

Seine Stimme war schneidend wie Zinkenton

Digitized by Google

und durchdrang das größte Orchester. Er brachte die schwersten Läufe mit unglaublicher Leichtigkeit heraus. Mit diesen großen Eigenschaften verband er noch eine ganz herrliche Action, und Friedrich der Große wurde so von ihm bezaubert, daß er viele Jahre lang nur ihm singen mußte. Was man aber von seinem Tode fabelt, ist eine boshafte Erfindung der Italiener. Denn bald nach seiner im Jahre 1758 von Petersburg geschehenen Rückreise in sein Vaterland starb er daselbst in Ruhe.

Salembini, vielleicht der größte Discantist, der jemals gelebt hat. Auch er war viele Jahre lang eine Zierde des Berliner Theaters. Er besaß nur zwölf ganz reine Töne im Umfang; aber was in diesem Bezirke lag, drückte er mit unbeschreiblicher Anmuth und Schönheit aus. Er wußte das Herz des Hörers so sicher zu treffen, daß er niemals sang, ohne mit den süßesten Thränen belohnt zu werden. Er starb in der vollen Zeitigung seiner Stimme, und auf dem Gipfel seines Ruhms, im 28. Jahre seines Alters. Der erstgedachte Farinelli, der sich ein Herzogthum ersang, besitzt, nebst einem weiten Umfang von Tönen und dem gefühlvollsten Herzen, noch die tiefste Einsicht der Kunst. Er hat ein Buch über den Gesang geschrieben, welches ein wahres Meisterstück ist. Seine Stärke bestand sonderlich im Ausdruck des Kirchenstyls, daher sang er mehr in Kirchen, als auf Theatern.

Bossi. Einer der ersten Tenoristen der Welschen. Seine Stimme ist voll Natur; rein in der Tiefe, wie in der Höhe. Auch gelingt ihm

Digitized by Google

das Affectvolle ungemein gut; nur schneidet er immer, so oft er stürmende, brausende, heroische Leidenschaften auszudrücken hat; diese gelingen nur dem deutschen Sänger.

Aprili. Die ehemalige Zierde des Würtembergischen Theaters, und einer der vollkommensten Sänger der Welt. Er sang mit der Reinigkeit einer Silberglocke bis ins drei gestrichene c, hatte tiefe Kenntniß des Gesangs und ein warmes fluthendes Herz. Sonderlich verstand er die Kunst, eine Arie mehrmals mit außerordentlichem Genie zu variren, im höchsten Grade. Selbst der unsterbliche Jomelli gestand, daß er diesem großen Sänger vieles zu verdanken habe.

Katharina Gabrieli*) ist der Triumph der heutigen Singkunst! Sie hat außerordentliche Höhe und ungewöhnliche Tiefe; liest blitzschnell, und bringt alle Passagen, die schnellen wie die langsamen, mit ungewöhnlicher Fertigkeit heraus. Damit vereinigt sie noch eine Eigenthümlichkeit des Herzens, und ein so höchst reines Gefühl, daß sie wohl mit Recht unter die ersten Sängerinnen gezählt wird, die Welschland hervorgebracht hat. Doch behaupten alle Kenner, daß sie nur fürs Theater tauglich sey, und in der Kirche keine allzugünstige Rolle spiele. Dies ist leicht begreiflich, wenn man an die ungeheuern Läufer denkt, an welche sie sich gewöhnt hat. Auch scheint ihr

*) Man verwechsle sie nicht mit der Francesca Gabrieli, einer Schülerin von Sacchini, die als prima Donna neben Mara von 1785 bis 1786 zu London sang.

Digitized by Google

Genie sich mehr zum Komischen als zum Tragisch-hohen hinzuneigen. Sie erregt daher mehr Erstaunen, Stutzen, oder gar Lachen, als ein stilles, süßes hinbrütendes Gefühl. Schwerlich wird aber eine Sängerin gefunden werden, wenn es nicht unsere große deutsche Mara ist, die es ihr an Biegsamkeit der Kehle, am Zerschmelzen der Töne, und sonderlich am Portamento gleich thut.

In Neapel, sonderlich in Turin, befinden sich noch viele Sänger, worunter vielleicht einige sind, die in die obige glänzende Reihe gehören. Die neuesten Reisebeschreiber, die zugleich Kenner der Tonkunst sind, behaupten, daß die Italiener noch immer fortfahren, die Singkunst aufs Höchste zu befördern, und den guten Gesang dem allerglänzendsten Vortrag in der Instrumentalmusik vorzuziehen. Nur wollen große Kenner aus tüchtigen Gründen überzeugt seyn, daß es keine eigentliche Schule der Singkunst mehr gebe, und daß daher der große Geschmack natürlich fallen müsse.

Man lese den vortrefflichen Tractat des unsterblichen Tosi über die Singkunst, um den ältern und neuen Geschmack der Italiener desto leichter vergleichen zu können. Allein die Zeiten haben sich auch leider verändert. Zu den Zeiten des Tosi forderte man noch Aepfel, Birnen und Kirschen; jetzt ist man mit ihren Blüthen zufrieden. Der große Papst Ganganelli sah den Verfall der Singkunst für so wichtig an, daß er die herrlichsten Anstalten traf, um demselben zu steuern. Allein, auch hier gilt, was Montesquieu sagt: Wenn der Geschmack zu sinken beginnt, so kann ihn zwar die Faust eines Genies einige Zeit auf-

Digitized by Google

halten; aber stirbt das Genie; so stürzt der Geschmack nur desto schneller und unaufhaltsamer.

Da nun die Welschen alle Theile der Tonkunst so ganz durchstudiert haben, so läßt sich schon von Ferne ahnen, daß sie auch sehr gute Instrumentalisten gehabt haben müssen. Und gewiß, sie rangen auch hier um die Palme, obgleich, ohne Vorneigung gesprochen, unser Vaterland ihnen hierin sicher zuvorgriff. Das große Studium des Gesangs hat die Italiener verleitet, die Instrumente in etwas zu vernachlässigen; und da ein wollüstiges Clima gewöhnlich Engbrüstigkeit zu erzeugen pflegt, so lassen sich aus Italien eben keine besondern Blas-Instrumentalisten erwarten. Die Geschichte kennt keinen einzigen großen italienischen Trompeter oder Posauniſten, Zinkeniſten, Waldhorniſten, Fagotiſten; und ihre Flautiſten reichen kaum um einen Grad über das Mittelmäßige hinaus. Nur große Hoboiſten haben sie zahlreicher (als Bezozi) gehabt? Ehemals gab es unter ihnen ganz vortreffliche Organiſten und Cymbaliſten. Wer kennt nicht einen Scotci, Scarlati, Jozzi und Martinelli? Sonst verstanden diese großen Meiſter den Contrapunct, gegenseitige Ausweichung, Ligaturen und alle übrigen Künste des Orgel- und Claviersſpiels: aber in unsern Tagen sinken sie immer tiefer vom Gipfel dieſes Ruhms herunter; und ein Deutscher, nur von einigem Gewicht im Orgel- oder Claviersſpielen, macht in Italien das größte Aufſehen.

Der berühmte Clavicymbaliſt, Mayer zu Florenz, Schubarts Schüler, kam als Kaufmannsbedienter nach Italien, und iſt jetzt einer der Erſten ſeines Inſtruments in ganz Welſchland.

Digitized by Google

Heutiges Tages wird Clementi als der erste Claviermeister in Italien betrachtet. Wahr ist es, seine rechte Faust ist ungemein stark: neue Passagen, äußerst kühne Modulationen, studierte Gänge, Interesse bei aller Weitschweifigkeit, Originalität gaben ihm einen hohen Standpunkt; nur sieht seine linke Faust aus, als wäre sie vom Schlag gelähmt; daher kann sich ein Clavierspieler nur einseitig nach ihm bilden.

Was die Orgel betrifft, so geht der Genius welscher Tonkunst schweigend an ihr vorüber, und besucht die Eichenhaine Deutschlands. Indessen hat Italien die vortreffliche Violinschule eröffnet.

Tartini gab die ersten Grundsätze über die Violine heraus, und brachte die Bogenlenkung und die Aplicaturen in ein sogenanntes System. Seine Noten werden ganz aus der Geige herausgeholt, und unter dem Striche zeitig. Auch hat diese Schule ein so richtiges Verhältniß der Geigensaiten erfunden, daß nichts mehr darüber zu erwarten steht. Nur ist das an der Tartinischen Schule zu tadeln, daß ihr majestätisch-träger Zug die Geschwindigkeit des Vortrags hemme und zu geflügelten Passagen gar nicht geschickt sey. Indessen sind die Zöglinge aus dieser Schule unverbesserlich gut für den Kirchenstyl, denn ihr Strichvortrag hat gerade so viel Kraft und Nachdruck, als zum wahren Ausdruck des pathetischen Kirchenstyls erforderlich ist.

Dominico Ferrari. Dieser große Mann ist der Stifter einer neuen Violinschule. Nicht der tiefschneidende Strich eines Tartini, nicht die

Digitized by Google

majestätische und feierliche Bogenwendung, nicht das Herausziehen der Note bis auf die Wurzel, ist der Charakter dieses Mannes. Aus Bizarrerie schlug er gerade den verkehrten Weg des Tartini ein. Seine Bogenwendung ist nicht gerade, sondern krumm. Er strich nicht mit Allgewalt, sondern glitschte nur über die Saite weg, verließ die Peripherie des Stegs, wagte sich hoch ans Griffbrett hinauf, und brachte dadurch einen Ton hervor, der ungefähr dem gleich, wenn man ein Glas ganz sanft reibt, daß seine Krystallrinde dröhnt. Der Fehler dieses großen Meisters aber war, daß er aus Eigensinn nicht das annahm, was Tartini Gutes hatte. Die Tartinischen Töne sind alle ganz reif, die Ferrarischen aber unzeitig, er küßt gleichsam nur die Frucht am Baume, aber schüttelt ihn nicht, daß die Noten wie Borstorfer-Aepfel in unsern Schooß fallen. Sein Vortrag war also mehr Echo, als Naturton.

Anton Lolli. Vielleicht der Shakespeare unter den Geigern. Er vereinigte die Vollkommenheiten der Tartinischen und Ferrarischen Schule nicht nur in sich, sondern fand noch einen ganz neuen Weg. Sein Bogenstrich ist ewig unnachahmlich. Man glaubte bisher, geflügelte Passagen ließen sich nur durch einen kurzen Strich ausdrücken; er aber zieht den ganzen Bogen, so lang er ist, die Saiten herunter, und bis er an der Spitze desselben ist, so hat der Hörer schon einen Hagelsturm von Tönen gehört. Ueber das besitzt er die Kunst, ganz neue, noch nie gehörte Töne aus seiner Geige zu ziehen. Er ahmet alles bis zur äußersten Täuschung nach, was im Thier-

Digitized by Google

reiche einen Ton gibt. Seine Geschwindigkeit geht bis zur Zauberei. Er stößt nicht nur Octaven, sondern auch Decimen mit der höchsten Feinheit ab; schlägt den doppelten Triller nicht nur in der Terze, sondern auch in der Sexte; und schwindelt in den höchsten Luftkreis der Töne hinauf, so daß er oft seine Concerte mit einem Ton endigt, der das non plus ultra der Töne zu seyn scheint.

Kalte Pädagogen werfen ihm zwar vor, daß er den Tact nicht immer beobachte: aber lächerlich ist es, dem ungestümen Leben und Weben des Genies Schranken zu setzen. Ein wichtigerer Vorwurf ist der, wenn man sagt: Lolli habe sich zu sehr in den komischen Styl verliebt, er gaukelte nicht selten in Harlekinaden über, und machte dadurch mitten im Strome der Empfindung die Zuhörer lachen. Aber so wie der Hofnarr an der Seite eines Lear's im Shakespeare, nicht nur erträglich, sondern von äußerster Wirkung ist, so war es auch bei Lolli. Pathos zeugt Anstrengung, und das Komische relaxirt: eben dadurch wirkte der große Lolli so allgewaltig auf die Zuhörer. Was seine Compositionen betrifft, so enthalten sie zwar reiche Geniezüge, aber von Seite der Kunst sind sie sehr tadelhaft, denn Lolli's Geist haßt alle Schranken.

Nardini. Tartini's größter Schüler, ein Geiger der Liebe, im Schooße der Grazien gebildet. Die Zärtlichkeit seines Vortrags läßt sich unmöglich beschreiben: jedes Comma scheint eine Liebeserklärung zu seyn. Sonderlich gelang ihm das Rührende im äußersten Grade. Man hat eis-

Digitized by Google

kalte Fürsten und Hofdamen weinen gesehen, wenn er ein Adagio spielte. Ihm selbst tropften oft unter dem Spielen Thränen auf die Geige. Jeden Harm seiner Seele konnte er auf sein Zauberspiel übertragen; seine melancholische Manier aber machte, daß man ihn nicht immer gern hörte; denn er war fähig, die ausgelassenste Phantasie vom muthwilligsten Tanze auf Gräber hinzuzaubern. Sein Strich war langsam und feierlich; doch riß er nicht, wie Tartini, die Noten mit der Wurzel heraus, sondern küßte nur ihre Spitzen. Er stackirte ganz langsam, und jede Note schien ein Blutstropfen zu seyn, der aus der gefühlvollsten Seele floß. Man behauptet, daß eine unglückliche Liebe der Seele dieses großen Mannes diese schwermüthige Stimmung gegeben; denn Personen, die ihn vorher gehört, sagen, daß sein Styl in jüngern Jahren sehr hell und rosenfarbig gewesen sey.

Nach diesen großen Männern bildete sich ganz Italien; und noch heute hängt man sich entweder an einen von ihnen; oder wird Eklektiker, und setzt aus ihren Manieren eine neue zusammen.

In allen übrigen Instrumenten haben die Welschen keine Epoche gemacht, und sie gestehen selbst, daß sie, sonderlich in blasenden Instrumenten, Schüler der Deutschen sind.

Digitized by Google

Schule der Deutschen.

Die Quellen zu dieser Geschichte finden sich da und dort zerstreut. Z. B. bei Mitzler, Mattheson, Marpurg, Hiller, Hawkins, Burney, Forkel, Junker und andern musikalischen Autoren. Inzwischen fehlt uns noch ganz und gar eine pragmatische Geschichte der deutschen Tonkunst. Doch ist zu hoffen, daß wir sie nächstens erhalten werden.

In den grauesten Zeiten der deutschen Geschichte, sobald nur Deutschland anfing, ein Volk zu werden, hörte man schon von ihrer Neigung zur Tonkunst. Musik mußte ihre Gastmahle beleben, Musik ihre Füße zum Tanze beflügeln, Musik erscholl vor ihren Altären in Thuiskons Schauerhainen, Musik begleitet sie in Schlachten und Tod. Die Melodien der Bardengesänge werden von Cäsar und Tacitus gar fürchterlich beschrieben. Die Barden standen meist auf einer Anhöhe, oder auf einem Fels im Schlachtthale und lenkten von da aus den Streit mit ihren Gesängen. Der Gang der Melodie war ganz einzig, wild, kriegerisch, und hatte vielleicht einige Aehnlichkeit mit unsern Märschen. Die alten Deutschen sangen alle im Einklange — die Weiber um eine Octave höher

Digitized by Google

als die Männer; und dieser Gesang wurde mit einigen rauschenden Instrumenten begleitet. Besonders pflegten sie Bleche mit großem Getöse an einander zu stoßen, oder den Schild vor den Mund zu halten, um dadurch die Singstimme zu verstärken. Auch ist gewiß, daß sie eine Art Harfen gehabt haben, die sie aber nur beim Gottesdienste zu brauchen pflegten. Man hat zwar Krummhörner und Zinken an verschiedenen Orten Deutschlands ausgegraben: es ist aber nicht ausgemacht, ob diese Instrumente von Deutschen, oder von Römern herkommen? Inzwischen findet man doch noch einige deutsche Götzenbilder, die eine Art von Trompeten in Gestalt eines Trichters führen, und zur Genüge beweisen, daß die Deutschen schon sehr frühzeitig mit blasenden Instrumenten bekannt waren.

Carl der Große ließ die Gesänge der Barden mit ihren Melodien sammeln, und suchte sie sogar bei seinen eignen Heeren einzuführen. Wenn man diese kostbaren Denkmale des Alterthums wieder auffindet (denn unfehlbar liegen sie in irgend einem Winkel vergraben), so wird man erst zuverlässig über altdeutsche Musik zu urtheilen im Stande seyn. Inzwischen ist doch so viel gewiß, daß die Musik unserer Väter zwar manchen gigantischen Zug muß gehabt haben, daß sie, wie noch heute die wilden Völker in Amerika, große Wirkungen damit hervorzubringen wußten; daß es aber doch weit mehr stürmische Declamation, ein schreckliches wildes Gebrüll, als wahre Musik gewesen seyn muß. Daß ein so kriegerisches Volk das Zärtliche und Angenehme der Tonkunst gänzlich werde vernachlässiget haben, läßt sich mit Gewißheit ver-

Digitized by Google

muthen. Inzwiſchen möchte ich doch einige Trinklieder der alten Deutſchen hören, die ſie bei ihren Feſtgelagen zu ſingen pflegten und die, ſelbſt nach dem Zeugniſſe ihrer Feinde, ſehr viel Anmuthiges gehabt haben müſſen.

Bei ihrem Gottesdienſte ſangen ſie das Lob des Mannus, Thuiskons, Theuts, Woodans, der Beleda und Herda, und zwar oft in Wechſelchören; auch mußten hier ihre Opferknaben mitſingen.

Man ſieht alſo, daß der Hang zur Tonkunſt ſeit Jahrtauſenden uns angeerbt iſt. In den allerfinſterſten Zeiten bewahrten doch unſre Landsleute immer die Muſik; und als Carl der Große Kaiſer ward, ſo vermehrte ſich dieſer Hang zur Tonkunſt dadurch ſehr, daß er mit der chriſtlichen Religion in Bund trat. Bonifacius, der Apoſtel der Deutſchen, führte den lateiniſchen Geſang in unſern Kirchen ein, — wogegen ſich zwar die Deutſchen lange ſetzten und ausdrücklich behaupteten: es ſey unſinnig, etwas zu ſingen, das man nicht verſtehe. Nach und nach aber beugten ſie ſich doch ſo unter dieſe Verordnung der Kirche und gewöhnten ſich an den lateiniſchen Geſang, daß Luther Mühe hatte, ſeine Anhänger zu bereden, deutſch zu ſingen.

In Deutſchland hatte man lange keine Orgeln in den Kirchen, ſondern ein Inſtrument, das dem franzöſiſchen Serpent einigermaßen ähnlich war. Noch ſpäter ſind Zinken und Poſaunen in der Kirche eingeführt worden; und erſt im dreizehnten Jahrhundert finde ich Nachricht von einer Orgel zu Cöln.

Die Deutſchen zeichneten ſich ſonderlich durch

Digitized by Google

schönen Gesang und durch Stärke in den blasenden Instrumenten aus. Daher schrieb ein reisender Bischof aus Rom von ihnen: »Es ist zu verwundern, wie diese versoffenen und wilden Bestien so schön singen und blasen.« Inzwischen war die Musik sehr großem Mißbrauch unter den Deutschen ausgesetzt. Man brauchte sie zu rasenden Volkstänzen, zu Bachanalien, zu unzüchtigen Gesellschaften; mit einem Wort, zum Verderben der Menschen. Daher wurden die herumschweifenden Musikanten für unehrlich erklärt, und der Sachsenspiegel schreibt ausdrücklich: einen Musikanten muß man nicht unter ehrlichen Leuten dulden. Man sieht aber gar wohl, daß dieß nicht die ganze Musik, sondern bloß herumziehende Schnurranten angeht, die sich gemeiniglich durch Liederlichkeit verächtlich machen.

Bis auf die Zeiten Luthers wurde die Kirchenmusik in Deutschland immer glänzender, man verwandte große Summen auf Sänger und Instrumentisten; legte allenthalben Singschulen an; brachte nicht nur ausländische Instrumente nach Deutschland, sondern vermehrte auch noch die Orgel mit verschiedenen Registern; und ein Nürnberger erfand sogar das Pedal, wodurch die Orgel eine große Vollkommenheit erhielt, auf der sie heutiges Tages steht. Zinken, Posaunen, Waldhörner und Trompeten waren besonders lange die Lieblingsinstrumente der Deutschen; bis sie endlich auch die Tischharfe, die Geige, die Flöte, Hoboe, Fagot und andere Instrumente sich eigen machten, und schon in frühen Zeiten Meister darin aufzuweisen hatten. Theoretische Werke aber schrieb man

Digitized by Google

um diese Zeit noch gar nicht; wiewohl der berühmte Abt Gerbert behaupten will, daß manche treffliche musikalische Abhandlung in den Klöstern verborgen liege.

Die berühmte Nonne Roswita war nicht bloß Dichterin, sondern auch vortreffliche Tonkünstlerin; sie sang nicht nur ungemein schön, sondern setzte auch selbst einige Stücke in Musik, die von ihrem schönen musikalischen Geiste zeugen.

Ein großes Hinderniß der Aufnahme der Tonkunst durch ganz Europa war der Mangel an Noten. Man bediente sich in Deutschland der sogenannten Tabulatur, die gewöhnlich vier Linien hatte, und mit Buchstaben, Zahlen und andern Zeichen die Melodien andeutete. Sobald aber Guido die Noten erfunden hatte, so wurden sie durch die Bischöfe auch in Deutschland allgemein eingeführt. Von dieser Zeit an hat sich der Vorrath von Musikalien in den Klöstern außerordentlich vermehrt. Die Zahl der Messen, Motetten, Credos, Kyrie's, Requiems, Antifonien, u. a. dgl. — wer kann alle zählen!

Sehr wäre zu wünschen, daß man aus allen diesen Stücken einen schönen Auszug machte, welcher auf einmal die Musik der damaligen Zeit darstellte. Der Charakter jener Musik ist äußerst träge Bewegung; aber dieser Fehler wird ersetzt durch die Erhabenheit der Gänge; durch die einfache Instrumentalbegleitung, durch gefühlvollen Gesang, durch ungezwungene Ausweichungen, und durch andere auffallende Vorzüge.

Als Luther auftrat, da war die Kirchenmusik der Deutschen bereits in leere, strotzende Pracht

Digitized by Google

ausgeartet. Man maß die Musik nicht mehr nach ihrer einfältigen Wirkung, sondern nach dem Aufwande. Der Gesang wurde gar zuweilen petulant, so, daß ein Würzburger Bischof, als er eine neue Kirchenmusik aufführen hörte, überlaut schrie: Mädels tanzt naus, s'Stückel ist lustig! Auch diesem Uebelstand steuerte der unsterbliche Luther so viel er konnte. Er behielt Anfangs die Antifonien und Motetten bei; nach diesem opferte er sie dem deutschen Choralgesang auf. Luther selbst war ein vortrefflicher Musiker. Er sang mit Gefühl und spielte die Laute. Der große Componist Händel besaß viele Stücke eigenhändig von Luthern aufgesetzt. Er machte sich seine Schönheiten ganz eigen und würzte mit diesem herrlichen Salze seine eigenen Compositionen. Einige geistliche Lieder, die wir diesem einzigen Manne zu danken haben, sind ein wahrer Schatz in der deutschen Kunstgeschichte. Er pflegte die Chorale meist vierstimmig aufzusetzen, und gar keine Begleitung beizufügen. Die Peripherie seiner Töne ist so natürlich gewählt, daß sie selten aus dem Gebiete einer Octave schweifen. Von Luthern schreiben sich noch zum Behufe der Tonkunst her: die musikalischen Anstalten auf deutschen Gymnasien und Schulen, und die Stadtzinkenisten, die seit dieser Zeit eine Art von Gewerk auszumachen pflegten. Die erstern haben sich fast auf allen deutschen Schulen erhalten: über ein Chor Schüler ist ein Cantor oder Choragus gesetzt, der den jungen Leuten im Singen Unterricht gibt, wie dieß der Zinkenist mit den Instrumenten so macht. Mit diesen Sängern wird der Gesang und die Kirchenmusik

Digitized by Google

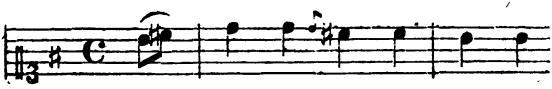
bestritten, und die Schulmeisters- und Cantorsstellen im Lande werden aus ihnen besetzt. Auch der Leichengesang wird von diesen Chorschülern aufgeführt. Die Zinkenisten aber haben das Geschäft, alle Tage auf dem Thurme einen Choral zu blasen, und bei Kirchenmusiken zu dienen. Man sieht auch aus dieser Veranstaltung, wie sehr unser Luther die Gewalt der Tonkunst anerkannte. Wären nicht bei den Protestanten die Kirchengüter meist eingezogen worden; so würde die Kirchenmusik unter ihnen gewiß eben so im Ansehen seyn, wie bei den Katholiken. Schon zu Luthers Zeiten kam ein Choralbuch heraus, wozu Luther eine Vorrede schrieb, die wahre Begeisterung für die Tonkunst athmet. Dieß interessante Buch, das so viel Licht über den damaligen Satz verbreitet, ist jetzt höchst selten mehr anzutreffen.

Man sieht aus dieser skizzirten Beschreibung, daß unser Vaterland damals mehr auf die Kirchenmusik, als auf die Profane drang. Selbst die Concerte, welche am kaiserlichen und andern angesehenen Fürstenhöfen gegeben wurden, hatten den Gang der Kirchenmusik. Die Instrumentisten wußten noch nichts vom Forte und Piano; daher mußte ihr Vortrag äußerst rasch seyn. Indessen hat man doch noch einige Volkslieder aus den damaligen Zeiten, die voll Wahrheit und Natur sind. In diesen Volksliedern allein, und in unsern Schleifern und Walzern, zeigt sich der musikalische Nationalcharakter unsers Volks. Höchste Einfalt, kunstlose und herzerhebende Melodie empfehlen das damalige Volkslied; so wie geflügelter Gang und tanzeinladende Melodie den Schleifer empfehlen.

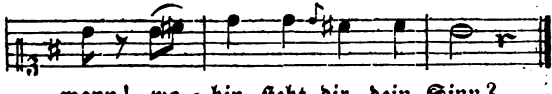
Digitized by Google

Es ist sehr zu bewundern, wie bei einem so ernsthaften Volke, als das deutsche von jeher war, der muthwillige Dreiachteltakt so großen Fortgang gewinnen konnte, daß er noch bis diese Stunde in allen Provinzen Deutschlands zum Nationaltanze gebraucht wird. Allein eine schwere Masse kann nur durch rasche und starke Bewegung aus ihrem Gleichgewichte gebracht werden.

Die Melodien der Meister-Sänger, die sich ebenfalls viele Jahrhunderte hindurch erhalten haben, sind auch ganz original. So bieder unser Charakter ist, so bieder sind auch diese Melodien. Die deutschen Volkslieder, so wie die Meistergesänge wählen höchst selten den Mollton: dadurch geben sie sich ein ungemein liebliches, natürliches und helles Ansehen. Unsere Landleute und Handwerksbursche haben diese Melodien beinahe unverändert beibehalten. Nur hört man die Melodie jetzt oft in andern Tonarten und verziert singen. Vor Zeiten sang man:



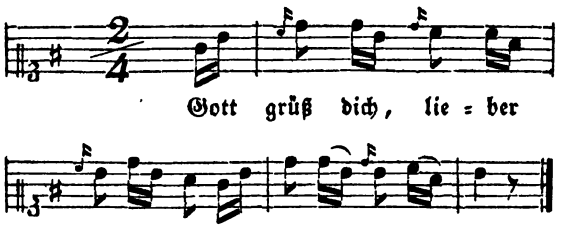
Gott grüß dich, lie-ber Wan-ders-



mann! wo-hin steht dir dein Sinn?

Jetzt singt der gemeine Haufe dieses Volkslied schon so:

Digitized by Google



Man sieht aus dieser kleinen Probe, daß nur die alte Grundmelodie beibehalten, aber die Tonart geändert wurde, wiewohl die Schwarzwälder Bauern und überhaupt die Schwäbischen Landleute bis auf diesen Tag meist bei der erstern geblieben sind. Auch ist die Bewegung viel schneller, und mit Verzierungen verbrämt. Doch haben die Meistersänger, welche noch zu Nürnberg, Ulm und Straßburg übrig sind, den kunstlosen Gang der alten Melodien unverändert beibehalten; und jeder Kenner wird sie gewiß mit Nutzen und Vergnügen studieren.

Vor den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs blühte die Musik unter uns sonderlich am kaiserlichen Hofe, und bei den Bischöfen in Deutschland. Die Kaiser Carl V., Maximilian und Ferdinand, unterhielten große Chöre von Sängern und Instrumentisten zu geistlichem und weltlichem Gebrauche. Es wurde niemals ohne Tafelmusik gespeist, wobei man Lieder sang, die oft sehr ins Plumpe und Massive fielen, und mit der Reinigkeit und Einfalt der alten Skolien und der edlen Materienwahl, die die alten Tischsänger nach dem Zeugnisse Homers

Digitized by Google

beobachteten, nichts gemein hatten. Der Churfürst von Baiern hatte damals ein gang vortreffliches Orchester, und an Orlando di Lasso einen Capellmeister, von dem man noch heutiges Tages viel lernen kann. Ueberhaupt waren die Herzoge von Baiern in den ältesten Zeiten, wie in den neuesten, immer die größten Beschützer der Musik und der Künste überhaupt. In der Münchner Bibliothek findet man ein ganzes Repertorium von musikalischen Compositionen aus jenen grauen Zeiten, woraus man den damaligen Geschmack im Kirchen- wie im Profanstyle sehr gut beurtheilen kann. Aber auch hier trifft die Bemerkung zu, daß, so wie jetzt der profane den Kirchenstyl beinahe überwältiget hat, damals das kirchliche Pathos den freien weltlichen Styl verschlang.

Diese Erscheinung läßt sich sehr leicht aus dem Charakter jener Zeiten erklären. Der Eifer für den Gottesdienst war damals so groß, daß der Nachhall der Antifonien und Kirchengesänge auch bei brausenden Gastmahlen mit Entzücken gehört wurde. Es war sonderlich in Klöstern etwas ganz Gewöhnliches, sich unter Absingung eines Psalms zu besaufen, worüber uns die Ausländer sehr streng, und zwar mit vollem Recht, mitgenommen haben. Der traurige dreißigjährige Krieg machte fast aus unserm ganzen Vaterlande eine Brandstatt. Vor dem Donnerwagen Wodans flohen alle Künste und Wissenschaften, und die himmlische Polihymnia zuerst. Wo viel Klagens und Heulens ist, wo Jammer und Elend mit bleichen Wangen und zerstreutem Haar und die Gefilde taumeln; wo Witwen und Waisen, Greise und Krüppel an den Wasserströ-

Digitized by Google

men sitzen und heulen, da hängt man die Harfen an Weidenäste. Dieß war damals der Zustand von ganz Deutschland. Viel hundert Klöster wurden geplündert, die kostbarsten Partituren verbrannt und zerstreut, die besten Instrumentalisten dienten aus Verzweiflung unter den Heeren als Pfeifer und Trompeter; die Tempel hallten von nichts als dem kläglichen Miserere wieder; der Tanz und die Freude floh aus Deutschlands Hainen, und selbst bei Trinkgelagen verstummte der deutsche Gesang. Und doch wurde damals, so eingewurzelt war die Tonkunst den Deutschen, die kriegerische Musik bis zur höchsten Kraft ausgebildet. Unsere Tonkünstler erfanden damals den Marsch, eine Art von Musik, welche das Herz und den Muth eines Kriegsheers so erhebt, daß dadurch fast der Verlust der Bardengesänge ersetzt werden kann.

Diese große Erfindung hat auch einen tactischen Grund: denn da damals von den großen Kriegern der gemessene Schritt eingeführt wurde; so war es nothwendig, durch ein musikalisches Tempo diesen Schritt auszudrücken. Man wandte sogar den Marsch auf die Cavallerie an, nur mit dem Unterschiede, daß hier das Tempo rascher war.

Der alte deutsche Marsch übertrifft die meisten neuern Märsche weit an hohem kriegerischen Sinn; denn nichts ist lächerlicher, als das welsche Girren und Seufzen in einen Marsch aufzunehmen, wie man jetzt so häufig zu thun pflegt. Nach dem dreißigjährigen Kriege erholten sich mit langsamen Athemzügen die schönen Künste und Wissenschaften wieder; am schnellsten aber die Tonkunst. Am Hofe des Kaisers Maximilian wurde sie mit dem

Digitized by Google

größten Eifer getrieben. Der Kaiser selbst spielte die Violin nach damaligen Zeiten sehr gut, und übernahm auch manchmal in den Messen eine Singparthie. Von dieser Zeit an war es gleichsam unter der kaiserlichen Familie erblich, sich durch Tonkunst hervorzuthun. Unter Prinzen sowohl, als unter Prinzessinnen des östreichischen Hauses, gab es große Kenner, Schätzer und Beförderer der Musik. Leopold hatte zwar keinen großen Geschmack, er hielt aber doch ein Orchester über hundert Personen stark. Joseph I. regierte leider, in vielem Betracht auch in Hinsicht auf Musik, viel zu kurz. Er spielte nicht nur selbst verschiedene Instrumente meisterhaft, sondern verschrieb auch große Musiker aus Italien, oder schickte Deutsche dahin, um sich zu bilden. Keine seiner Provinzen, vielleicht keine in ganz Deutschland, that es Böhmen in der Musik zuvor. Man legte daselbst sogar auf den Dörfern Singschulen an, und betrieb sonderlich die blasenden Instrumente mit solchem Eifer, daß die Böhmen hierin bis auf diese Stunde nicht nur Welschland, sondern sogar das übrige Deutschland übertreffen. Was aber das Wichtigste ist, so bildeten sich die Böhmen einen ganz eigenen Geschmack in der Musik, der voller Anmuth und Eigenthümlichkeit ist; nur nähert er sich in etwas dem Komischen. Der böhmische Kammerstyl ist unstreitig der schönste in der Welt. Man höre einen Zug Prager Studenten Symphonien, Sonaten, kleine Parthien, Märsche, Menuets und Schleifer vortragen; — welche Harmonie, welche Rundung des Vortrags, welche Einheit, welcher Tonfluß! — Im Gesang aber haben es die Böhmen noch nicht so weit gebracht,

Digitized by Google

wie z. B. die Sachsen und Baiern, wo es von vielen Jahren her Singschulen, und unter den Leuten eine ganz natürliche Anlage zum Singen gibt. In Baiern lallt und singt alles. Wer kann was Schöneres hören, als ein baierisch Landliedel? So original und holdselig zugleich, so melodisch, so unterhaltend und sonderlich so launisch, ja oft pudelnärrisch, hat kein Volk der Welt Landlieder aufzuweisen. —

Unter Carl VI. stieg die Musik zu einer Höhe empor, auf der man sie in Deutschland noch nicht sah. Er unterhielt hundert Sänger und Sängerinnen, und über dreihundert Instrumentisten. Seine beiden Capellmeister, Fuchs und Caldara, waren die gründlichsten Tonsetzer der Welt. Sonderlich war Fuchs ein großer Contrapunctist: seine Messen sind noch bis auf den heutigen Tag Meisterstücke voll kirchlichen Pathos, worin man so herrlich bearbeitete Fugen findet, als wohl jetzt schwerlich mehr ein Componist setzen wird. Ja, er wurde auch musikalischer Schriftsteller, und schrieb in lateinischer Sprache einen Gradus ad Parnassum, worin die Grundsätze der Musik mit großem Scharfsinn abgehandelt sind. Dieses herrliche Buch ist zum Nutzen der Tonkünstler auch ins Deutsche übersetzt worden, und verdient noch heute allgemeine Empfehlung. Nur handelt es ganz von der mathematischen Musik, und berührt seinen ästhetischen Theil beinahe gar nicht.

Im Jahr 1724 wurde zu Prag unter freiem Himmel eine Oper aufgeführt, dergleichen bisher keine in der Welt noch gesehen worden. Der Sänger und Instrumentisten waren über tausend Menschen.

Digitized by Google

Vier Capellmeister standen auf Anhöhen und lenkten den Musiksturm. Ueber 50 große Flügel accompagnirten, und Virtuosen ließen sich da hören von allen Orten und Enden Europens. Die große Idee wurde auch, trotz ihres gigantischen Entwurfs, vollkommen gut ausgeführt: allein von der Kostbarkeit zu geschweigen, denn die Aufführung dieser Oper kostete den Kaiser 300000 fl., so konnte der Erfolg nicht groß seyn, weil die musikalischen Maschinen zu sehr zusammengesetzt waren, und welscher, deutscher und böhmischer Vortrag einander durchkreuzten. Diese ungeheure Oper fand auch nachher, gewiß aus erst gedachten Gründen, keinen Nachfolger oder Nachahmer unten den europäischen Höfen.

Besonders blühte zu den Zeiten Carls die Kirchenmusik in den kaiserlichen Staaten, vornehmlich zu Wien, in einem sehr hohen Grade. In allen Kirchen wurden die vortrefflichsten Messen aufgeführt, und man hörte auch da und dort einen ausgezeichneten Organisten. Franzberger und Buxtehude waren damals die Zauberer auf diesem Instrumente. Auch hatte Kaiser Carl einige Geiger von großem Geschmacke; der Choralgesang war vortrefflich besetzt, mit einem Wort, die deutsche Musik machte zuerst unter Carl VI. Epoche. Seit der Zeit hat Wien die italiänische Fessel ganz und gar abgeschüttelt, und sich im Kirchen-, Theatral-, mimischen Kammer- und Volksstyl eine Eigenthümlichkeit errungen, welche der Ausländer mit stillem Neide bewundert. Gründlichkeit ohne Pedanterei, Anmuth im Ganzen, noch mehr in einzelnen Theilen, immer lachendes Colorit, großes Verständniß der blasenden

Digitized by Google

Instrumente, vielleicht etwas zu viel komisches Salz, sind der Charakter der Wienerschule.

Unter der unsterblichen Maria Theresia stieg die Musik in Wien beinahe noch höher. Sie selbst sang in ihrer Jugend wie ein Engel und spielte das Clavier sehr gut. Wagenseil war ihr Lehrmeister. Dieser Mann war zu seiner Zeit einer der ersten Claviervirtuosen: er verstand die Natur dieses Instruments sehr gut. Seine Sonaten und Concerte setzen beide Fäuste in rasche Bewegung; sein Fingersatz ist der Natur so ziemlich angemessen; doch reicht er bei weitem nicht an den Bachischen. Er selber spielte mit ungemeinem Ausdruck, und arbeitete eine Fuge aus dem Stegreif mit vieler Gründlichkeit aus.

Maria Theresia begünstigte das welsche Theater ihrem Gemahl zu lieb so sehr, daß darunter die Originalität des Wiener Geschmacks etwas noth litt, doch benutzten die großen Meister auch diesen Uebelstand, um den heilsamen Zweck dadurch zu erreichen, mit welscher Tonkunst die rauhen Ecken der Deutschen abzuglätten. Hasse war damals der deutsche Orpheus. Nicht nur Deutschland, sondern ganz Italien verewigte durch lauten Beifall das Andenken dieses großen Mannes. Er vereinigte die Zartheit und Anmuth des welschen Gesanges mit der Gründlichkeit des deutschen Satzes; studierte seinen Dichter mit mehr als gewöhnlichem Tiefsinn; liebte die Einfalt; gab den Instrumenten wenig zu thun, um dem Sang aufzuhelfen; war einfach in seinen Modulationen, und äußerst rein in seinen Harmonien. Seine melodischen Gänge sind ganz

Digitized by Google

neu, oft höchst frappant. Seine Einbildungskraft war sehr reich, und ließ sich durch eine große Anzahl von Opern, in Deutschland und Welschland verfertigt, durch viele Messen und Kammerstücke nicht erschöpfen. Alle Höfe schätzten diesen Mann, und überhäuften ihn mit Geschenken. Friedrich der Große bot ihm oft seine Dienste an, die er aber aus Liebe zum sächsischen, damals königl. polnischen Hofe, ausschlug. Kurz, Hasse war in der That ein großer, gründlicher, den Deutschen zur größten Ehre gereichender Tonkünstler! Als man einmal vor Jomelli den großen Hasse herabsetzte, da sagte dieser Meister mit edlem Unwillen: ich kann es nicht leiden, wenn man von meinem Lehrmeister klein spricht.

Zu gleicher Zeit wurde auch in Wien die Tanzmusik fast auf den äußersten Gipfel gebracht. Starzer setzte so ganz vortreffliche Ballete, daß sie nicht nur das Wiener Publikum, sondern jeden Fremdling von Geschmack bezauberten. Es herrscht so viel Tiefsinn in den Sätzen dieses Mannes, daß es zu beklagen ist, seine Stärke nicht auch, und noch mehr im Kirchenstyle bewundern zu können: denn Starzer war für die Kirche geschaffen — und sein Geist verlor sich im Wirbel des Theaters. — Haydn lenkte indessen die Kirchenmusik zu Wien. Sein Styl ist feurig, voll und edel, das Aufjauchzen seiner Halleluja und Amen zeichnet ihn vorzüglich aus: nur tändelt er zuweilen, aus Vorneigung gegen den östreichischen Geschmack, auch in seinen Messen Verzierungen hin, die da nicht stehen sollten. Diese Flitter gleichen oft dem buntscheckigen Kleide des Harlekins, und entweihen das Pathos des Kirchen-

Digitized by Google

styls. Seine Fugen aber sind mit Feuer und Gründlichkeit gearbeitet.

Die Berlinerschule hat lange großes Aufsehen gemacht, und wenn gleich jetzt ihr Glanz in etwas verbleicht ist, so verdient sie doch am sorgfältigsten untersucht zu werden. Friedrich der Große, der eben kein Freund von dem mechanischen Gottesdienste zu seyn schien, haßte den Kirchenstyl, und doch verpflanzte er ihn ganz auf die Bühne und in den Conzertsaal. Kaum hatte er die Regierung angetreten, so ließ er schon die ersten Sänger Italiens kommen als Gegengewicht seiner Herrschersorgen. Unter ihm zeichneten sich, wie unter dem goldenen Stabe eines jeden großen Mannes, viele Genies aus. Die merkwürdigsten davon sind folgende:

Graun, ein Kapellmeister im buchstäblichen Verstande; jedem musikalischen Styl gewachsen. Seine Opern sind mit unbeschreiblicher Lieblichkeit und Einfalt gesetzt. Doch findet man in ihnen Einförmigkeit und mehr Studium des Contrapunkts, als Studium der Musik überhaupt. Doch sind seine Melodien vortrefflich, seine Modulationen durchgängig neu, seine Harmonien wohl gewählt, und seine Schreibart äußerst einfach; er componirte viele Opern im vortrefflichsten Geschmacke. Weil er selbst sehr gut sang, so setzte er auch alle Arien so sangbar, daß sie noch heute mit dem Gemeinsinn aller Welt sympathisiren. Zartheit in Gefühlen, reine Phantasie, herrlicher Verstand, jugendlicher Geist, und ein Herz, jeder guten Empfindung offen, zeigt sich in den Partituren Grauns. Der Hauptzug in

Digitized by Google

seinem musikalischen Charakter war dieser: alles dem Gesang, und nur wenig den Instrumenten anzuvertrauen. Seine Bässe sind mit der äußersten contrapunktischen Richtigkeit geschrieben: wider den Gebrauch der Welschen bezifferte er sie alle mit solcher Gewissenhaftigkeit, daß jede Modulation dabei bemerkt war. In allen seinen Stücken kommt weder Trommelbaß, noch Tocato vor. Die Natur jedes Instruments kannte er aus dem Grunde: wie der große Maler Farben auf seiner Pallete mischt, so mischte er Töne. Doch war mehr das sehr Rührende, als das sehr Erhabene sein Antheil. An Gründlichkeit kam ihm kaum ein Setzer der Welt bei; in allen musikalischen Spielen zeigte er sich als Meister. Seine Kirchenstücke haben eine Lieblichkeit und Feierlichkeit, mit der sich wenig vergleichen läßt. Sein Stimmensatz, die Ebbe und Fluth seiner Modulationen, seine krystallklare Harmonie, die äußerst kunstmäßige Bearbeitung seiner Declamationen und Recitative, vorzüglich die Natur der Mittelstimmen — besonders der Bratsche, die er so traulich mit dem Baß arbeiten läßt; das glückliche Umwälzen seiner Texte — mit einem Wort: Weisheit, Kopf, tiefes Verständniß aller musikalischen Verhältnisse, Accomodation in den Geist seines Jahrhunderts, doch nie bis zur Sclavenerniedrigung; lichter Satz, tiefe, fast an die Gränze der Pedanterei streifende Gründlichkeit — sind — Graun! dein matter Schattenriß. Sein Tod Jesu wird von aller Welt angestaunt, ob man gleich sagen könnte, und mit vollem Recht, daß noch zu viel weltliche Miene darin herrscht. Allein Graun that

Digitized by Google

dies aus tiefen Gründen: der Engel nimmt Pilgersgestalt an, um mit Staubbewohnern reden zu können. — Gott! wer hat jemals eine Fuge bearbeitet wie diese: »Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.«

Seine letzte Arbeit war das große **Te Deum laudamus** auf die Pragerschlacht, voll Würde, Natur, Majestät, Kunst und Harmonie — kurz, das erste **Te deum laudamus** der Welt. Er starb, der große göttliche Mann, im 40sten Jahre seines Alters. Friedrich, sein König, stand eben in Böhmen, von Legionen Feinden umringt, als er die Nachricht von Grauns Tode erhielt. Er stutzte, schüttelte den Kopf und sagte: vor acht Tagen verlor ich meinen ersten Feldmarschall, jetzt meinen Graun — Großer Mann ist großer Mann! — Ich werde keinen Feldmarschall und keinen Kapellmeister mehr machen, bis ich einen Schwerin und Graun wieder finde.«

Mit so vielen Eigenschaften vereinigte noch Graun die Kunst, Sänger zu bilden, in einem sehr hohen Grade. Weil er, wie schon erwähnt, selbst ein großer Sänger war, so gelang ihm dies desto leichter. Die ersten Sänger, z. B. ein Carestini und Salembini, gestanden, noch sehr viel von Graun gelernt zu haben. Von starken Coloraturen war er gar kein Liebhaber; hingegen gewöhnte er die Menschenstimmen durch die vortrefflichen Singübungen, jeden Ton ganz und rund hervorzubringen, den Text mit der äußersten Deutlichkeit auszudrücken, das Recitativ verständlich zu declamiren, und die hervorstechenden Stellen sonderlich auch mit dem Herzen vorzutragen. — .

Digitized by Google

Ueber das alles accompagnirte Graun als Meister; daher sind seine Bässe so herrlich beziffert: denn Graun behauptete mit vollem Grunde, daß es Faulheit oder Unverstand sey, wenn man dies unterlasse.

Graun setzte auch geistliche Lieder, besonders einige von Klopstock, in Musik, und bewies dadurch, wie meisterhaft er auch den Choral zu bearbeiten wisse. Nichts aber gelang ihm weniger, als der komische Styl, denn sein Geist war, wie man schon aus diesem Entwurf seines Charakters sehen kann, für diese Gattung viel zu ernst und zu feierlich. Kurz, Graun war der Schöpfer der weltberühmten Berlinerschule; und hätten seine Nachfolger die Spur ihres großen Vorgängers nie verlassen, so wären sie nie zu der pedantischen Steifheit herabgesunken, die man jetzt mit Recht an den Berlinern tadelt.

Agrikola, königlich preußischer Hofcomponist, hat sich als Tonsetzer, Sangmeister und musikalischer Schriftsteller hervorgethan, und in allen drei Fächern über das Mittelmäßige emporgeschwungen. Er setzte ernsthafte und komische Opern: im ernsten Style war Graun ganz sein Muster. Er ist sehr regelmäßig, aber nicht selten steif. Seine melodischen Gänge sind nicht immer die besten; hingegen ist seine fortschreitende und gleichzeitige Harmonie tadellos. Im komischen Styl ist er mehr Original. Seine Buona Figliola hat wirklich vortreffliche Stellen. Er setzte auch sehr gut für das Klavier, doch mehr mit Kunst, als mit Natur. Seine Gattin sang vortrefflich; er selbst gab meisterhaften Unterricht im Singen; übersetzte des berühmten Tosi

Digitized by Google

Singschule in reines Deutsch, und vermehrte sie noch mit herrlichen Anmerkungen.

Marpurg, einer der größten musikalischen Theoretiker in ganz Europa. Seine kritischen Schriften sind nicht nur in einem sehr reinen Style geschrieben, sondern verrathen auch tiefe musikalische Einsichten und große Gelehrsamkeit. Er blieb zwar seinem einmal festgesetzten musikalischen Systeme getreu, und vertheidigte es bis zum Pedantismus; doch muß man gestehen, daß sich in seinen Beiträgen da und dort sehr wichtige Winke über die musikalische Aesthetik finden, die vor ihm noch niemand bearbeitet hatte. So gründlich aber dieser Mann war, so treffend oft seine Urtheile über musikalische Werke und Künstler ausfielen, so gezwungen und steif sind doch seine eigenen Compositionen. Seine Klavierstücke sind höchst gezwungen und mathematisch herausgezirkelt, seine Arien kalt und schulmeistermäßig behandelt, und seine Lieder ohne Saft und Kraft. Doch muß sie der Kenner wegen ihrer Gründlichkeit studieren.

Kirnberger, zwar ein eiskalter Theoretiker, aber doch ein Schriftsteller von großem Gewichte. Man hat noch nichts Gründlicheres, als seine Kunst des reinen Satzes. Zwar bekömmt man lautes Herzklopfen, wenn man die vielen Zahlen und contrapunktischen Grübeleien sieht, durch die man sich hindurcharbeiten muß; allein wer gründlich setzen lernen will, muß des Schweißes auf der Stirne nicht achten, und sich die Trockenheit eines Kirnbergers nicht abschrecken lassen. Sein System geht zwar tief, ist aber doch zu einseitig, und verleitet daher zu Ungerechtigkeiten gegen Männer, welche

Digitized by Google

ein anderes haben. Die Fugen von Kirnberger sind zwar schwerfällig und mühsam, aber doch mit großer Kunst gearbeitet, und müssen von Organisten und Klavierspielern sorgfältig studiert werden. Was er aber für den Gesang geschrieben hat, ist unerträglich, mit todtkaltem Herzen gesetzt, und daher ohne alle Wirkung. — Zwischen dem eiskalten Theoretiker und dem glutreichen Genie ist eine gähnende Kluft befestigt; das sieht man auch an Kirnbergern, der mit seinem Kritteln und Grübeln die Berlinerschule in ein übles Gerücht gebracht hat.

Krause hat in seinem Tractat über die musikalische Poesie treffliche Kenntnisse in der Musik sowohl als in der Poesie geäußert. Kein Dichter, der für Tonsetzer arbeitet, kann dies nützliche Buch entbehren. Er zeigt aus welschen und deutschen Beispielen, wie Arien, Cavatinen, Recitative, Duette, Terzette und Chöre von Dichtern und Tonkünstlern schicklich bearbeitet werden müssen. — Das Publikum heischt eine neue Ausgabe dieses schönen Buchs, wo Grundsätze und Beispiele den neuesten Zeiten mehr angepaßt werden.

Man hat auch verschiedene Tonstücke von diesem Krause, die zwar mit vieler Kunst, aber mit weweniger Geschmack bearbeitet sind. Aus diesem Grunde wird seine herausgegebene Berliner Liedersammlung, Lieder der Deutschen in vier Theilen, woran doch die größten Meister arbeiteten, von wenigen Menschen mehr goutirt, wenn gleich der Satz sehr richtig, die Lieder gut gewählt, und auch die Melodien oft nicht übel gerathen sind. Aber bei nichts läßt sich Krittelei und Steifigkeit weniger ertragen, als bei dem musikalischen Liede.

Digitized by Google

Quanz. Vielleicht der erste Flötenspieler der Welt; wenigstens in der Theorie hat es ihm niemand zuvorgethan. Er machte am preußischen Hofe ein Glück, wie es noch wenige Tonkünstler in Europa gemacht haben. Da er der Lehrer seines Königs in der Flöte war, so genoß er auch seine Gnade über dreißig Jahre hindurch ununterbrochen. Er bezog eine Besoldung von 4000 Thalern, bekam für jede von ihm angeblasene Flöte hundert Dukaten, und noch überdies manch königliches Geschenk. Er bewohnte einen eigenen Pallast zu Potsdam, den ihm der König verehrt hatte. Sein Fleiß war erstaunenswürdig; der König besaß über drei hundert ungedruckte Concerte von ihm, ohne die unzähligen Sonaten, Concerte und andere Stücke, die er für ihn aufgesetzt hatte. Bis an sein Ende zog Friedrich Quanzens Compositionen für die Flöte allen andern vor. Auch die Welt besitzt sehr viele Stücke von diesem Manne. Sein Ansatz, die Art, sein Instrument zu spielen und zu behandeln, seine neuen und meist natürliche Applicaturen, die vielen äußerst regelmäßig gesetzten Stücke haben ihn hierin zum Lehrmeister von ganz Europa gemacht. Aber damit ist Quanzens Verdienst noch nicht vollendet. Er schrieb ein klassisches Werk über die Flöte unter dem Titel: Anleitung, die Flöte zu spielen, mit erläuternden Beispielen und durch Ziffern angezeigten Applikaturen. Durch dieses Buch errang er den Lorbeer der Unsterblichkeit sicher und ganz. Kaum läßt sich mehr etwas über dieses Instrument sagen, was er nicht hier gesagt hätte. Wer Ohr, Nachdenken und Fleiß hat, kann die Flöte aus dieser Schrift ohne Anführer selbst lernen:

Digitized by Google

rein und deutlich der Styl, unverbesserlich die Grundsätze. Aber auch andern Musikern ist dies Werk sehr zu empfehlen. Man findet darin herrliche Winke und praktische Vorschläge zur Einrichtung eines Orchesters, Anordnung und Stellung der Instrumentisten, Bildung des Gesangs und Begleitung des Flügels, die von der Hand des Meisters zeugen. Quanz behauptete: Je tiefer der Musiker ins Ganze blicke, desto trefflicher werde er auf seinem einzelnen Instrumente seyn. Daher waren ihm Virtuosen ohne Theorie nichts weiter, als Naturalisten und Leiermänner, die nicht verstehen, was sie vortragen. Kurz, Quanz ist das Muster eines wahren Virtuosen, nach welchem sich derjenige hinaufmessen muß, der mit diesem Titel prangen will. Er starb grau an Jahren wie an Verdiensten; hinterließ ein Vermögen von 70000 Thalern, und eine herrliche musikalische Bibliothek, welche der König für 20000 Thaler abkaufte. Friedrich ließ ihm ein treffliches Grabmal setzen: auf schwarzem Marmor ruht seine Büste von weißem Marmor; unten sieht man eine Flöte mit Lorbeer umwunden; die Inschrift heißt: „Manibus Quanzii. Instruxit Regem Friedericum secundum.“

Die Familie der Benda, die sich bis auf unsere Zeiten in verschiedene Zweige verbreitete, hat manchen großen Tonkünstler hervorgebracht. Hier ist die Rede von den zwei berühmten Violinisten.

Der ältere Franz Benda trat schon in die Dienste Friedrichs, als er noch Kronprinz war. In seinen besten Jahren spielte er die Violine als ein Zauberer. Er bildete sich, wie alle große Genies, selber. Den Ton, den er aus seiner Geige zog,

Digitized by Google

war der Nachhall einer Silberglocke. Seine Harpeggi sind neu, stark, voll Kraft; die Applicaturen tief studiert, und sein Vortrag ganz der Natur der Geige angemessen. Er spielte zwar nicht so geflügelt, wie es jetzt unsre raschen Zeitgenossen verlangen; aber desto saftiger, tiefer, einschneidender. Im Adagio hat er beinahe das Maximum erreicht: er schöpfte aus dem Herzen — und drang in die Herzen, und man hat mehr als einmal Leute weinen sehen, wenn Benda ein Adagio spielte. Seine für die Violine herausgegebenen Stücke aller Art werden noch jetzt als Uebungen von den Violinisten allgemein gebraucht. Keiner unter den berlinischen Kammermusikern wußte die Gründlichkeit so mit der Grazie zu verbinden, wie Er; daher dauert sein Beifall noch immer fort. Als Lolli in Berlin war, spielte ihm Benda ein Adagio, obgleich seine Hände schon sehr steif waren, so unaussprechlich sangbar, daß Lolli mit Entzücken zerfloß und ausrief: »O könnt' ich so ein Adagio spielen! aber ich muß zu viel Harlekin seyn, um meinen Zeitgenossen zu gefallen.« Benda componirte sehr viel, und doch werden seine Stücke jetzt immer seltener, weil dieser große Mann von seinen Compositionen mehr Abschriften nehmen, als stechen und drucken ließ. Von diesen hat man nur 12 Solos für die Geige, die in Paris gestochen wurden, und ein Flötensolo, das in Berlin herauskam. Zu wünschen wäre es, man machte seine Stücke, als eine wahre Violinschule, durch den Notendruck allgemeiner.

Seine Tochter Juliane Benda hat sich durch ihr schönes Flügelspiel, durch ihren herrlichen Gesang, und durch die lieblichen Lieder, die sie in

Digitized by Google

Musik gesetzt herausgab, allgemeinen Beifall in Deutschland erworben. Sein jüngerer Bruder Joseph Benda spielt die Violine gleichfalls sehr gut, reicht aber bei weitem nicht an seinen Bruder hinauf. Doch setzt er auch sehr schöne Stücke im Kammerstyl.

Schulz. Musikmeister bei dem französischen Theater in Berlin, hernach Kapellmeister beim Prinz Heinrich, legt sich meistentheils auf den Kirchenstyl. Er schreibt auch stark und gründlich, und hat den Contrapunkt vollkommen inne. Was ihn aber am meisten berühmt gemacht hat, das sind die vortrefflichen Artikel, welche von ihm, die Tonkunst betreffend, im letzten Theil des Sulzerischen Lexicons der schönen Künste vom Buchstaben S an stehen. Seine Grundsätze sind groß und meist richtig; sein deutscher Styl ist rein und körnig; seine musikalischen Kenntnisse sind aus der Erfahrung und eignem tiefen Nachdenken abgeschöpft. Er ist einer der Ersten, der das Bedürfniß fühlte, den ästhetischen Theil der Tonkunst, wie den mathematischen zu bearbeiten. Da er ein studierter Musiker ist, und die mit der Musik verwandten Wissenschaften und Künste genau kennt; so läßt sich auch von seinen Schriften nichts anderes als etwas Gründliches und Schönes erwarten. Schade! daß wir nur abgerissene, in alphabetischer Ordnung vorgetragene Grundsätze von ihm haben, woraus sich sein System schwerlich bestimmen läßt.

Friedmann Bach. Unstreitig der größte Organist der Welt! Er ist ein Sohn des weltberühmten Sebastian Bachs, und hat seinen Vater im Orgelspiel erreicht, wo nicht übertroffen. Er be-

Digitized by Google

sitzt ein sehr feuriges Genie, eine schöpferische Einbildungskraft, Originalität und Neuheit der Gedanken, eine stürmende Geschwindigkeit, und die magische Kraft, alle Herzen mit seinem Orgelspiel zu bezaubern. Der Natur der Orgel hat er sich ganz bemächtigt; sein Registerverständniß hat ihm noch niemand nachgemacht. Er mischt die Register, ohne sein Spiel nur einen Augenblick zu unterbrechen, — wie der Maler seine Farben auf der Pallette; und bringt dadurch ein bewundernswürdiges Ganzes hervor. Seine Faust ist eine Riesenfaust, die durch tagelanges Spielen nicht ermattet. Contrapunkt, Ligaturen, neue ungewöhnliche Ausweichungen, herrliche Harmonien und äußerst schwere Sätze, die er mit der größten Reinigkeit und Richtigkeit herausbringt, herzerhebendes Pathos, und himmlische Anmuth, — all dieß vereinigt Zauberer Bach in sich, und erregt dadurch das Erstaunen der Welt. Ist die Orgel gut und vollständig, so verlangt man keine Instrumentenbegleitung mehr, wenn Bach spielt: er ersetzt ein Orchester von hundert Personen durch seinen Schöpfergeist. Außer seinem großen Vater, hat noch niemand das Petal mit dieser Allgewalt regiert, wie er. Er nimmt das Thema einer Fuge mit den Füßen auf; macht Mordenten und Triller mit den Füßen, und durchdringt die allerzahlreichste Gemeinde mit seinem Fußtritt. Schade! daß seine Orgelcompositionen kostbarer und seltener als Gold sind; doch ist es ein Trost für die Kunst, daß dieser erste Meister seine Orgelstücke selbst sammelt, und versprochen hat, sie nach seinem Tode herauszugeben.

Digitized by Google

Elisabeth Mara, geborene Schmehling. Sie und die oben bezeichnete Gabrieli wetteifern mit einander um den Lorbeer des Gesanges; alle wahren Kenner aber haben ihn bereits für die Mara entschieden. Ihre Tonleiter ist von erstaunlichem Umfang: sie reicht vom Tenor a bis ins c, folglich durch neunzehn goldene Sprossen, mit höchster Feinheit und Richtigkeit hinauf. Sie liest alles vom Blatt weg, was man ihr vorlegt; ist im Adagio so stark, wie im Allegro. In ihren Bravour-Arien bringt sie die erstaunenswürdigsten Läufer mit der äußersten Genauigkeit heraus; Sechzehntel und Zweiunddreißigstel stößt sie mit solcher Kraft ab, daß es ihr kein Violinist gleichthut. Ihre Stimme ist klar und durchschneidend. Sie singt mit ganzer und gebrochener Stimme oder (sotto voce) mit gleicher Schönheit. Ihre Triller, Fermaten, Mordenten, Läufer, Mezzotinto, sonderlich ihre Cadenzen sind unvergleichbar schön. Alles dieß vereinigt sie mit einer Herzensfülle, die in jeden Hörer überströmt, und ihn mit Entzücken erfüllt. In jedem Style sind sie gleich vortrefflich. Ihr gelingt ein Lied, wie ein Choral, weil sie die weißen Noten mit ausnehmender Kraft hebt und trägt. Sie hat nie in der Komischen gesungen, doch hat sie, wie alle große Singerinnen, Launen — und bleibt sich nicht immer gleich. Als der Großfürst in Berlin war, sollte sich die Mara in einer neuen Oper auszeichnen. Sie sang aber aus Caprice schlecht, weil man ihr nicht diejenige Rolle gab, die sie verlangte. Lächelnd sagte der König zu dem Großfürsten: «Leichter wird mir es, die 200000 Köpfe meines Heers zu lenken, als dies

Digitized by Google

Weiberköpfchen hier.« Ihr Mann, Mara, ist ein sehr guter Violoncellist, nur zu sehr für sich eingenommen.

Duport der Aeltere hat ihn gedemüthiget; denn dieser spielt das Violoncell mit solcher Zauberkraft, daß man schwerlich seines gleichen in Europa finden wird. Er lenkt den Bogen wie im Sturme, und regnet Töne herunter. Er schwindelt über die äußerste Höhe des Griffbrets hinaus, und verschwindet endlich im zartesten Flagiolettenton. Seine Concerte und Sonaten sind so schwer gesetzt, daß sie nur Jäger in Anspach herauszubringen weiß.

Ernst Eichner. Dieser Liebling der Grazien spielte den Fagot mit ungemeiner Anmuth. Er nahm ihm seinen brummenden moquanten Ton ganz und gar, und stimmte ihn zum feinsten Tenor, und zum lieblichsten Conter-Alt hinauf. Holde Anmuth und zerschmelzende Süßigkeit war sein Vortrag, so wie der Styl seiner Compositionen. Nur häuft er zu viel Zuckerwerk in seine Compositionen, und zerstört dadurch die Einheit des Satzes. Daher wird sein Styl öfters fleckig, und manches Stück von ihm scheint mehr als ein Motiv zu haben. Friedrich der Große pflegt ihn nur Desert zu nennen; hingegen der Kronprinz genoß ihn als starke Speise. Er blieb sein Liebling bis er starb — leider! für die musikalische Muse viel zu früh!

Reichard. Mit diesem Manne, den erst die Nachwelt groß nennen wird, begann eine ganz andere musikalische Epoche zu Berlin. Der König machte ihn zum Capellmeister seines Musikchors und Orchesters:

Digitized by Google

eine höchst wichtige Stelle, wenn man es nicht vergißt, daß er Grauns Nachfolger war! Er bildete sich zu dem großen Posten eines Capellmeisters durch Selbststudium und Reisen. Das Clavier und die Violine spielte er mit großer Leichtigkeit, und bis zur Meisterschaft. Sein Satz ist meisterlich. Er zieht das Genie der musikalischen Krittelei vor, und behauptet: Gedanken des Genies lassen sich nicht immer entziffern, wie es seine Vorgänger verlangten. Anatomirte Schönheit scheint ihm ein Unding zu seyn. Er stürzte sich in den gährenden Klumpen kalter Theorie, wie Curtius in Pestpfuhl; nur mit dem Unterschied, daß sich die Seuche nicht ganz legte. Er ist Schriftsteller, Componist und Virtuos. Seine Grundsätze über die verschiedenen Style der Tonkunst sind unverbesserlich. Der Gesang geht ihm über alles, und die deutsche Dichtkunst zieht er allen andern für die Musik vor. Seine Opern, seine Concerte und Kammerstücke überhaupt, sind in sehr schönem Style bearbeitet. Unter den musikalischen Schriftstellern ist er einer der ersten. Sein Vortrag ist vortrefflich. In seinen musikalischen Reisen sowohl, als in seinen Briefen schwimmen Grundsätze, die der wahre Musiker mit Sorgfalt herausangeln muß. Sein musikalisches Kunstmagazin ist voll von großen Bemerkungen, die nur der Dümmling verkennen kann. Er hat einige Gesänge aus der Messiade in Musik gesetzt, die mit dem großen Dichter wetteifern, und ein sicherer Beweis von seinem erhabenen Geschmack ist, wenn Reichard sagt: Er könne keinen größern Dichter als Klopstock; so beweist das zur

Digitized by Google

Genüge sein richtiges Gefühl. Was er vom Choral sagt, und von der Einkleidung des Kirchengesangs überhaupt, ist beinahe apostolisch: er ist hierin mit Recht ein Liebling Lavaters und aller Frommen. Seine vielen Feinde zog er sich dadurch zu, daß er zu hastig gegen den Strom schwamm, und auf einmal der Theorie- und der Modewuth steuern wollte: sicher wird also erst die Nachwelt das Verdienst dieses Mannes entscheiden. Gewiß ist es aber, daß er mehr will, als er durchsetzen kann; er ist gleichsam ein musikalischer Pietist.

Friedrich der Große selbst vollendet endlich die Rolle des erhabenen musikalischen Schauspiels zu Berlin. Hinter ihm war es Nacht, und vor ihm ging ein Licht auf, in welchem sich ganz Europa sonnte und wonnte. So wie er in allem Schöpfer war, so auch in der Tonkunst. Aeußerste, auf Urgrundsätze zurückgeführte Genauigkeit, war sein erstes Gesetz. Diesem Gesetze blieb er unwandelbar treu, und ließ die modischen Erfindungen in der Tonkunst eben so gleichgültig darum schwärmen und sausen, — wie den Schlachtsturm um seine Ohren. Er hörte alles. Die größten Virtuosen der Welt hatten in Berlin ihr Odeum; er aber urtheilte immer nach seinen einmal angenommenen Grundsätzen. Alle Gaukeleien der Tonkünstler ohne inneres Mark, das heißt, ohne richtig bestimmte Theorie, — glitschten an seiner Felsenseele wie Staubregen ab. Er selber spielte die Flöte als Meister, accompagnirte vortrefflich mit dem Flügel, und verstand den Satz meisterhaft. Zu vielen der Grauischen Arien hat er

Digitized by Google

die Modiven angegeben. Mit einem Wort: Friedrich der Große ist auch der Schöpfer einer der ersten musikalischen Schulen, so wie er der Schöpfer einer der berühmtesten politischen und tactischen Schulen der Welt ist.

Digitized by Google

Sächsische Schule.

Die Sachsen haben sich von den ältesten Zeiten her durch ihren Hang für die Tonkunst ausgezeichnet. Wittekind, ein wahrhaftig großer Mann — hielt ein Chor Sänger und Instrumentisten, wodurch er seine Heere zum Streit beflammte. Als das Christenthum in Sachsen eingeführt wurde, so war Otto der Erlauchte der Erste, der die Kirchenmusik in seinen Staaten einführte. Der lateinische Gesang fand zwar lange Widerstand bei den Sachsen; endlich aber brach er doch durch unter den Herzogen aus dem billungischen Stamme. Heinrich der Löwe verbesserte die Kriegsmusik, und führte nie seine Heere ins Schlachtfeld, ohne die mutherweckende Tuba. Er selbst blies die Trompete als Meister, und pflegte zu sagen: Ohne Sang gibts keinen Waffendrang. Und so ging es fort bis auf die Zeiten Luthers, dessen unsterbliches Verdienst um die Musik wir schon oben gezeigt haben. Den Sachsen haben wir den herzergreifenden Kirchengesang zu verdanken. Ehemals war es durch ganz Deutschland Sitte, daß nur die Chorherrn und Chorknaben sangen. Aber Luther behauptete mit vollem Rechte, daß der Gesang ein

Digitized by Google

Theil des Gottesdienstes sey; und von dieser Zeit an tönten alle Tempel von heiligen Hymnen wieder. Von Sachsen aus verbreitete sich diese große Sitte durch ganz Deutschland; und ist in den neuesten Zeiten durch die Reformation der Katholiken allgemein geworden. Die Feinde Luthers pflegten zu sagen. »Luther hat uns mehr durch Sang als durch seine Lehre geschadet.«

Moriz unterhielt ein vortreffliches Musikchor. Er führte die figurirte Kirchenmusik durch ganz Sachsen ein, legte Singschulen an, und gab ihren Vorstehern den Titel Cantoren. — Bis auf den heutigen Tag sind diese vortrefflichen Musikanstalten in Sachsen und haben die größten Musiker hervorgebracht, welche der Stolz Deutschlands und der Neid des Auslandes sind. Ja, die Sachsen haben sich durch viele Jahrhunderte in der Musik so ausgezeichnet, daß die Welschen unter dem Wort Sassone ganz Deutschland begreifen — ein Land, das sie allein für ihre würdige Nebenbuhlerin in der Tonkunst erkennen. Als Churfürst August König von Polen wurde, da bekam die Tonkunst daselbst einen neuen Schwung, und ihre bisherige Einfalt artete fast in persische Schwelgerei aus. Er verschrieb die größten Sänger und Componisten aus Italien, und war einer der Ersten, der den welschen Geschmack mit dem deutschen verflößte. — Diese Verflößung ist von Augusts Zeiten an ein Hauptcharakter der deutschen Tonkunst worden. Es gehört daher ein großer Kenner dazu, das Eigenthümliche des urdeutschen musikalischen Styls von der Vermischung mit dem welschen zu sondern.

Digitized by Google

Unter diesem prachtliebenden Könige wurden zuerst Opern nach welschem Geschmack aufgeführt, und zwar mit größerer Pracht, als in Italien selbst. Elephanten und Löwen sah man da nicht ausgestopft, wie in Welschland, sondern in furchtbarer Wirklichkeit auftreten. Decorationen, Maschinerien, Flugwerk, das alles erblickte man zum erstenmal in Deutschland in seiner vollen Herrlichkeit. Nur war sein Orchester zu stark und zu sehr durch einander gemischt, als daß es gehörig hätte wirken können: man verglich es mit dem Tosen des Meeres, das die hülferufende Stimme des Nothleidenden verschlingt. Von dieser Zeit an bekam der Geschmack der Sachsen in der Tonkunst eine neue Richtung; denn alle übrigen Sachsen bildeten sich nach Dresden.

August II. behielt diesen Enthusiasmus für die Tonkunst. Die Opern dauerten in ihrer ungewöhnlichen Pracht fort, daß sogar Welsche herbeiströmten, und mit heimlichem Neide den Fortgang der sächsischen Tonkunst anschielten. Unter seiner Regierung hat sich das Orchester immer mehr abgeglättet, und Stärke mit Anmuth zu vereinigen gelernt. Die größten Componisten der Welt sind aus dieser Schule hervorgegangen, und zwar nicht bloße Grübler und Krittler, sondern gründliche, wahrhaft genialische Tonsetzer, die geradezu aufs Herz wirkten.

Die ersten Capellen Europens sind in diesem Jahrhunderte mit Sachsen besetzt gewesen. Sie, die Sachsen allein, können mit ganz Welschland, ohne das übrige Deutschland wetteifern. Wenn die Tonkunst einen Tempel hätte, so müßten sol-

Digitized by Google

gende Büsten darin als heilige Denkmäler aufgestellt werden.

Joh. Dav. Heinichen, groß im Kirchenstyl, größer noch in der musikalischen Theorie. Sein Generalbaß in der Composition ist bis auf unsere Zeiten von allen gründlichen Musikern als ein kanonisches Buch verehrt worden. Er drang tief ins Wesen der Tonkunst ein, berechnete ihre feinsten Verhältnisse, zeigte die Mystik der gegenseitigen Bewegung, oder den Motus contrarius; lehrte die Bässe mit äußerster Gewissenhaftigkeit beziffern; machte den Accompagnisten auf die Beugsamkeit aufmerksam, sich unter den Sang zu schmiegen, und gab die herrlichsten Grundsätze zur Setzkunst. Indessen blickt durch seinen Satz eine gewisse Aengstlichkeit durch, die seine allzu weit ausgebreiteten theoretischen Kenntnisse veranlassen mußten.

Sebastian Bach. Unstreitig der Orpheus der Deutschen! unsterblich durch sich, und unsterblich durch seine großen Söhne. Schwerlich hat die Welt jemals einen Baum gezeugt, der in einer Schnelle so unverwesliche Früchte trug, wie dieser Cedernbaum. Sebastian Bach war Genie im höchsten Grade. Sein Geist ist so eigenthümlich, so riesenförmig, daß Jahrhunderte erfordert werden, bis er einmal erreicht wird. Er spielte das Clavier, den Flügel und das Cymbal mit gleicher Schöpferkraft; und in der Orgel — — wer gleicht Ihm? wer war ihm je zu vergleichen? — Seine Faust war gigantisch. Er griff z. B. eine Duodezem mit der linken Hand und colorirte mit den mittlern Fingern dazwischen. Er machte Läufe auf dem Pedal mit der äußersten Genauigkeit;

Digitized by Google

zog die Register so unmerklich durch einander, daß der Hörer fast unter dem Wirbel seiner Zaubereien versank. Seine Faust war unermüdet und hielt tagelanges Orgelspiel aus. Er spielte das Clavier eben so stark als die Orgel, und umschrieb alle Theile der Tonkunst mit atlantischer Kraft; der komische Styl war ihm so geläufig, wie der ernste. Er war Virtuos und Componist in gleichem Grade. Was Newton als Weltweiser, war Bach als Musiker. Er hat sehr viele Stücke gesetzt, sowohl für die Kirche, als für die Kammer, aber alles in einem so schweren Style, daß seine Stücke heut zu Tage höchst selten gehört werden. Seine Jahrgänge, die er für die Kirche schrieb, trifft man jetzt äußerst selten an, ob sie gleich ein unerschöpflicher Schatz für den Musiker sind. Man stößt da auf so kühne Modulationen, auf eine so große Harmonie, auf so neue melodische Gänge, daß man das Originalgenie eines Bachs nicht verkennen kann. Aber die immer mehr einreißende Kleinheitssucht der Neueren hat an solchen Riesenstücken beinahe gänzlich den Geschmack verloren. Eben dieß läßt sich von seinen Orgelstücken behaupten. Schwerlich hat je ein Mann für die Orgel mit solchem Tiefsinn, solchem Genie, solcher Kunsteinsicht geschrieben, als Bach — aber es gehört ein großer Meister dazu, wenn man seine Stücke vortragen will; denn sie sind so schwer, daß kaum zwei bis drei Menschen in Deutschland leben, die sie fehlerfrei vortragen können. Eine Phantasie, eine Sonate, ein Concert oder figurirter Choral für die Orgel von Bach gesetzt, — hat gewöhnlich sechs Zeilen: zwei

Digitized by Google

für das obere Manual, zwei fürs untere und zwei für das Pedal. Die Register sind meistens bemerkt, die man in der Geschwindigkeit zu ziehen hat. Das Pedal ist ungewöhnlich beschäftigt, und die Ligaturen, die laufenden Sätze und andere Verzierungen für die Orgel sind so schwer gesetzt, daß man oft stundenlang über einer Zeile nachdenken muß. Ueberdieß hat öfters die linke und rechte Faust Decimen- auch Duodecimen-Griffe, die nur ein Gigant herausbringen kann.

Bachs Clavier-Arbeiten haben zwar die Grazie der heutigen nicht, sie ersetzen aber diesen Mangel durch Stärke. Wie viel könnten unsere heutigen Clavierspieler von diesem unsterblichen Manne lernen, wenn es ihnen nicht mehr um den leichten Beifall der Modeinsecten, als um den wichtigern großer Kunstverständigen zu thun wäre! — Die Bachischen Stücke sind nicht Uebersetzungen aus andern Instrumenten, sondern wahre Clavierstücke: er verstand die Natur des Instruments ganz; seine Sätze stärken die Faust, und füllen das Ohr. Beide Hände sind in gleicher Beschäftigung, so daß nicht die linke erlahmt, wenn die rechte erstarkt. Auch hat er einen solchen Reichthum von Ideen, daß ihm niemand als sein eigener großer Sohn darin gleich kommt. Mit all diesen Vorzügen verband Bach noch das seltenste Talent zur Unterweisung. Die größten Orgel- und Flügelspieler durch ganz Deutschland haben sich in seiner Schule gebildet; und wenn Sachsen hierin noch bis diese Stunde einen merklichen Vorzug vor andern Provinzen hat; so muß es dieß dem gedachten großen Manne allein verdanken.

Digitized by Google

Händel. Wieder ein Riese! Er war auf der Universität Halle geboren, und zeigte von Jugend auf ein außerordentliches musikalisches Genie. Der erst gedachte große Bach war von Kindheit an sein vertrautester Freund. — Händel spielte die Orgel und das Clavier vortrefflich, und machte sich dadurch schon in seiner Jugend weit und breit bekannt. In seinem dreizehnten Jahre setzte er schon eine Oper in Hamburg. Er reiste darauf nach Italien, und schrieb daselbst Opern und andere Stücke, die ungewöhnlichen Beifall fanden. Auch besiegte er da den großen Scarlatti im Clavier; und hatte noch nicht 24 Jahre erreicht, so war sein Ruhm in Europa allgemein. Einige reisende Engländer nahmen ihn mit sich nach London; und hier war es, wo er endlich den Drehkreis fand, der weit genug für seinen Genius war. Er wurde daselbst königlicher Capellmeister, und spielte über fünfzig Jahre lang eine Rolle, dergleichen wohl kein Musiker jemals in England gespielt hat. Er wurde von den Britten fast angebetet, und erwarb sich ein sehr großes Vermögen. In Westmünster unter den größten Männern der Nation hat er jetzt sein Grab. Kein Musiker ist aber auch je in den Geist der Britten so tief eingedrungen, wie dieser. Zuerst studirte er die englischen Dichter mit dem größten Eifer; dann setzte er einige ihrer besten Stücke in Musik. Alexanders Fest von Dryden hat seinen Ruhm auf immer befestigt. Dieses Stück wird alle Jahre noch in London am Cäciliatage mit immer wachsendem Beifall aufgeführt. Es ist einfach, erhaben und reich an Geniezügen. Händel hat den Geist des genialischen

Digitized by Google

Dryden so ganz erreicht, daß es seitdem kein Musiker wieder wagte, diese Meisterpoesie in Musik zu setzen.

Ramler hat einen deutschen Text unter diese Composition verfertigt, wodurch der Deutsche in den Stand gesetzt wird, selbst über den Ausdruck zu urtheilen. Auch die Cantate Cäcilia vom Pope hat Händel componirt, und fast mit gleichem Glücke. Pope reichte dem Tonsetzer nicht so reichen Stoff zu großen Gedanken dar wie Dryden, daher konnte auch Händel hier sein Genie nicht so äußern. Doch ist auch dieses Stück von den Engländern sehr gut aufgenommen worden, und wird noch heute öfters in London aufgeführt. Händel hat sehr viele Opern verfertigt — in welscher und englischer Sprache, wobei sein Beifall bis ans Ende stieg. Der Geist seiner Opern hat etwas ganz Eigenthümliches. Diejenigen, so er in Welschland setzte, sind bis auf einige Mienen deutscher Eigenheit ganz welsch. Die in England verfertigten haben sehr viel vom eigenthümlichen Charakter dieser Nation angenommen. Händel wählte zum Beispiel oft ein allgemein beliebtes Volkslied und brachte es mit Verschönerungen und künstlichen Abwechslungen aufs Theater. Diesem Kunstgriff hat er die enthusiastische Verehrung zu danken, womit ihn die Britten bis ans Ende seiner Laufbahn belohnten; und noch jetzt behaupten sie, Händel übertreffe alle Musiker, die jemals gelebt haben. Auch die Kirchenstücke, welche Händel in London verfertigte, sind bis auf diese Stunde von keinem andern verdrängt worden.

Händel war ein vortrefflicher Contrapunktist, doch

Digitized by Google

opferte er niemals das Genie der Kunst auf, wie man einigen seiner Landsleute mit Recht vorwirft. Auch seine Kammerstücke, sonderlich einige Orgelsonaten und Fugen, werden sich erhalten, so lange noch wahrer musikalischer Geschmack in der Welt seyn wird. Händel war ein Mann von ungewöhnlicher Leibeskraft; einer der stärksten Esser in London und nie in seinem Leben krank. — Mit einem solchen Körper konnte ein solcher Geist Thaten thun! — Händel war z. B. fähig, stundenlang mit der größten Force auf der Koppel zu spielen, ohne sich über Müdigkeit zu beklagen. Seine Faust war so weitgriffig wie Bachs seine; daher sind einige Sätze in seinen Orgelstücken so schwer herauszubringen. Auch die Theorie anderer Instrumente verstand Händel vollkommen. Kurz, er ist eines der ausgebildetsten Genies, die jemals gelebt haben.

Gottfr. Aug. Homilius. Ein sehr gründlicher Kirchenstylist. Er verstand sonderlich die Kunst, einen Chor zu setzen, meisterhaft. Einfalt, Hoheit und Würde charakterisiren seine Chöre. Er sucht nicht ängstlich harmonische Gänge — und findet sie doch. Man fängt jetzt an, seine Arbeiten in Druck zu geben, und zwar eben zu gelegener Zeit: denn die Kirchenmusiker verfallen unter den Protestanten immer mehr. Homilius hat auch das Verdienst, manchen gründlichen Künstler gebildet zu haben, worunter gewiß Hiller einer der ersten ist. Wenn Homilius die Rosalien zu häufig braucht, so muß man es mit dem Geiste seiner Zeit zu entschuldigen wissen. Noch vor dreißig bis vierzig Jahren konnte man die Wiederholung

Digitized by Google

eines Satzes in einer andern Tonart gar wohl hören, und glaubte die Wirkung dadurch zu verstärken.

Lorenz Christoph Mizler von Kolof. M. Ph. Dr. der Arznei Gel. Hofrath, Leibmedicus und Historiograph zu Warschau, hielt sich mehrentheils in Warschau auf, spielte das Clavier sehr gut, und ist einer der berühmtesten deutschen musikalischen Schriftsteller. Seine musikalische Bibliothek war das erste deutsche Journal. Es ist in einem guten Tone und mit vieler Einsicht verfaßt. Mizler hatte die musikalische Geschichte gründlich studiert; nur ist seine Theoriewuth unerträglich. Er glaubte z. B., die mathematische Berechnung eines Stücks sey das Wesen der Tonkunst: dadurch wurden seine eignen Compositionen steif und geschmacklos, und schon bei seinen Lebzeiten zu Warschau, Leipzig und Dresden ausgepfiffen. Inzwischen gebühret Mizlern immer der Dank der Nachwelt, daß er so viel rühmlichen Fleiß auf die Theorie der Musik verwandte. Man kann noch heute sehr viel aus seinen Schriften lernen, wenn man Geduld genug hat, sich durch seine Spitzfindigkeiten hindurchzuarbeiten.

Joh. Gottfr. Müthel. Aus Bachs Schule; einer der ersten und tiefsinnigsten Orgel- und Flügelspieler. Seine Stücke haben ein ganz eigenthümliches Gepräge — dunkel, finster, ungewöhnlich modulirt, eigensinnig in den Gängen, und unbeugsam gegen den Modegeschmack seiner Zeitgenossen. Aber eben dies originelle Gepräge seines Geistes verdient es, daß ihn der Clavierist studiere, und sich dadurch an Mannigfaltigkeit des Vortrags gewöhne. Müthel selbst ist ein vortreff-

Digitized by Google

licher Spieler, dem selbst Burney volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und der verdiente in der musikalischen Welt bekannter zu seyn, als er es wirklich ist. Allein er hüllt sich in seine Verborgenheit ein, und liefert uns nur von Zeit zu Zeit Concerte, Sonaten und andere Clavierstücke, welche mein Urtheil rechtfertigen.

Hiller. Musikdirector in Leipzig; der Lieblingscomponist der Deutschen. So sehr Hiller den welschen Gesang studierte, so studierte er doch noch weit mehr den deutschen, daher schneiden seine Gesänge so tief in unser Herz ein, daß sie durch ganz Deutschland allgemein geworden sind. Welcher Handwerksbursche, welcher gemeine Soldat, welches Mädchen singt nicht von ihm die Lieder: »Als ich auf meiner Bleiche ꝛc.« »Ohne Lieb und ohne Wein ꝛc.« und verschiedene andre? Im Volkstone hat Hillern noch niemand erreicht. Er ist der Erste, der nach Standfuß komische Opern in deutscher Sprache auf die Bühne gebracht hat. Sein lustiger Schuster — seine Jagd; sein Dorfbarbier; sein Erntekranz, und mehrere andere Opern haben allgemeine Sensation in Deutschland hervorgebracht. Es gibt kein Theater unter uns, wo sie nicht mehr als einmal aufgeführt worden wären: und dieß hat man nicht sowohl dem Texte, der oft ziemlich naseweis ist, sondern vielmehr dem herrlichen Gesange zuzuschreiben, womit Hiller diese Opern zu beseelen wußte. Auch in der höhern Arie hat sich Hiller oft als Meister gezeigt. Wer kann z. B. das Stück: »Bild voll göttlich hoher Reize ꝛc.« ohne Entzücken anhören? Auch seine Chöre sind gut bearbeitet, und zeigen einen Mann an, der

Digitized by Google

die Tonkunst auf allen Seiten studiert hat. Da Hiller ungemein vieles schrieb, so wurde er sich oft sehr ungleich; das Lied aber gelang ihm immer. Er gab Kinderlieder und mehrere Sammlungen von deutschen Gesängen heraus, die alle noch lange tönen werden, wenn schon tausend Modelieder verhallt sind. Auch als theoretischer Schriftsteller hat sich Hiller zu seinem Ruhme gezeigt. Er schrieb einige Jahre musikalische Neuigkeiten, die er zuletzt als eine Zeitung herausgab, worin viel Geschmack und Kenntniß herrscht. Durch dieses Blatt sind manche wichtige musikalische Bemerkungen unter uns in Curs gekommen. Hiller zeigte sich zwar als großer Theoret; er setzte sich aber doch dem theoretischen Unfug entgegen, indem er uns mehr auf die Aesthetik der Tonkunst aufmerksam machte. Schade, daß seine Zeitung nicht fortgesetzt worden! Sein wichtigstes Werk ist seine vortreffliche »Anweisung zur Singkunst,« die er mit den nöthigen Mustern zu Leipzig in Quart herausgab. Sein Styl ist schön und sachgemäß; die Grundsätze sind von den größten Meistern, und aus eigner Erfahrung abgezogen; die Beispiele nach den Bedürfnissen unsrer Nation gewählt, und auch auf den Choralgesang ausgedehnt. Wenn man damit verbindet, was Vogler über die Bildung der Stimme gesagt hat, so besitzen wir Deutsche in diesem Fach etwas Vollständiges, womit wir dem Auslande Trotz bieten können. Hiller hat nach diesen Grundsätzen eine Singschule in Leipzig angelegt, woraus bereits die größten Sänger und Sängerinnen hervorgegangen sind.

Digitized by Google

Johann Gottfried Walter. War Musikdirector in Weimar. Er spielte die Orgel meisterhaft, und setzte ein paar Kirchen-Jahrgänge mit vieler Gründlichkeit. Was ihn aber am meisten berühmt machte, war sein musikalisches Lexikon. Vor ihm hatte noch niemand ein Buch dieser Art geschrieben. Es ist für seine Zeiten ungemein reichhaltig, und auch heutiges Tags noch ein unentbehrliches Hülfsmittel, sonderlich was den historischen Theil der Musik betrifft. Die Ausländer, vorzüglich Martini, sprechen mit vieler Achtung davon. Es wäre zu wünschen, daß dieses Buch von einem Hiller oder Forkel wieder neu aufgelegt und mit den nöthigen Vermehrungen bereichert würde. An Hülfsmitteln fehlt es uns jetzt ganz und gar nicht, da Rousseau, Mizler, Marpurg, Gerbert, Forkel und andere, vortreffliche Beiträge dazu geliefert haben. Walters Sohn war einer der besten Organisten Deuschlands, sonderlich ein Meister im Pedal; nur verkünstelte er den Choral zu sehr. Er war lange Musikdirecter in Ulm, und starb zu Weimar in seiner Vaterstadt.

Scheibe. Ein großer Theoret, und ein vortrefflicher Setzer. Er wurde Capellmeister in Copenhagen, und lieferte manches Werk, das auf Unsterblichkeit Anspruch macht. Wenige Tonsetzer wußten das Recitativ so meisterhaft zu bearbeiten, wie er; auch seine Arien sind reich an lieblichen Gängen, und seine Chöre volltönig und stark. Die von ihm gesetzten italiänischen Opern erhielten nicht so viel Beifall, weil er vielleicht nicht Stärke genug in der italiänischen Sprache

Digitized by Google

besaß. Dagegen ernteten seine deutschen Stücke allgemeines Lob. Die größten Dichter, Klopstock, Gerstenberg, Schlegel und mehrere, lieferten ihm Poesien, die er mit vielem Ausdruck in Musik setzte. Seine Ariadne auf Naxos, und Cephalus und Procris, sind seine Meisterstücke. Er setzte auch viel für die Kirche, mit echtem Verständnisse des Kirchenstyls. Nebstdem besaß er eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, besonders in der schönen Literatur: daher ist sein Styl mehr als correct, er ist schön. Wir besitzen einen reichen Vorrath musikalischer Schriften von ihm, welche den tiefen Forscher in der Tonkunst, wie den Mann von richtigem Geschmack verrathen. Der unsterbliche Lessing hielt ihn für den besten musikalischen Schriftsteller Deutschlands. Er verbreitete sich über alle Zweige der Tonkunst. Seine Anleitung zur musikalischen Setzkunst, wovon er kurz vor seinem Tode den ersten Band in Quart herausgab, ist das Resultat eines vieljährigen tiefen Forschgeistes. Schwerlich ist auch über dieses große Thema ein besseres Werk geschrieben worden! Wie sehr muß man es daher beklagen, daß der Tod des vortrefflichen Mannes diese unschätzbare Arbeit unterbrach! Kurz, Scheibe war einer der gelehrtesten Musiker unsers Jahrhunderts! Was ist der hoch berühmte Doctor der Musik, Burney, gegen einen Scheibe?

Schweizer. Einer der berühmtesten und beliebtesten Tonsetzer der neuern Zeit. Er vereinigt tiefe Gründlichkeit mit ungemeiner Anmuth; ja, sein Geist verräth in seinen Arbeiten einen gewissen Hang zur Größe, der seine Stücke vor vielen andern auszeichnet. Nachdem er sich zuerst durch

Digitized by Google

verschiedene kleinere Arbeiten berühmt gemacht hatte, so trat er endlich mit Wielands Alceste auf, und der laute Beifall unsers Volks rauschte ihm zu. Er hat nicht nur seinen Dichter vollkommen erreicht, sondern ihn in mancher Stelle an Empfindung und Ausdruck hinter sich gelassen. Wie unnachahmlich schön ist es nicht ausgedrückt, wenn Alceste wimmert: »O meine Kinder, meine Kinder!« o und welche neumodische welsche Arie kann mit der Alceste aus G. verglichen werden? das Wetteifern der obligaten Violinen mit dem Gesange thut die herrlichste Wirkung. Auch seine Chöre sind voll Pracht und Würde. Sein Geschmack ist nicht neu; dem ungeachtet pflückt er nur so viel Blumen aus den modernen musikalischen Beeten, als die Gründlichkeit seines Geistes vertragen kann. Seine zweite ernsthafte Oper Aurore, ebenfalls von Wieland poesirt, ist eben so schön und reich an Geniezügen: was er aber im komischen Felde gearbeitet hat, ist ihm nur halb gelungen; denn Schweizers Geist ist zu groß für die musikalische Hanswurstias. Seine ersten Opern sind indessen die Lieblingsstücke auf den ersten Theatern Deutschlands. Alle Freunde der Tonkunst bedauern es gewiß mit uns, daß unser vortrefflicher Schweizer, aus Hang zum bequemen Leben, viel zu wenig arbeitet.

Naumann. Ein geborner Sachse und jetziger Kapellmeister in Dresden. Er hat sich plötzlich durch ein echtes Meisterstück der musikalischen Welt angekündigt. König Gustav III. ließ nämlich eine Oper in schwedischer Sprache verfertigen, Cora betitelt, und Naumann setzte sie mit solchem Glück

Digitized by Google

in Musik, daß sie nicht nur in Schweden, sondern in der ganzen musikalischen Welt Nachgefühl erregte. Naumann in Dresden legte einen deutschen Text darunter, in Leipzig wurde darauf dies große Werk mit allgebührender Pracht herausgegeben. Tiefe Modulationen und neue Harmonien sucht man hier vergebens, wiewohl der Satz krystallrein ist; aber die Melodien sind desto lieblicher, und haben so sehr das Gepräge der Neuheit und der Grazie, daß man nichts damit vergleichen kann. Man schwimmt im Wonnegefühl dahin, wenn man die drei Schwestern im Sonnentempel, begleitet vom Hauche der süßesten Blasinstrumente, singen hört. Die Recitative sind sehr gut bearbeitet, und die Arien schmelzend. Wenn Venus einen Kapellmeister brauchte, so würde sie gewiß einen Naumann wählen; so ganz in Liebe getaucht sind seine Gesänge. Nur artet er meinem Gefühl nach zu oft in Weichlichkeit, manchmal gar in Wollust aus. Seine Töne verflößen sich gleichsam im Blute des Hörers, und reizen zum sinnlichen Genusse. Inzwischen muß man das für eine Folge vom Temperamente des Tonsetzers halten, denn jedes Werk ist des Meisters Nachbild. Naumann versteht die Kunst, blasende Instrumente am gehörigen Orte zu benützen, weit besser, als man es bisher von den Sachsen gewohnt war. Er hat noch Verschiedenes für die königliche Bühne in Stockholm gearbeitet, womit aber der König sehr karg thut. Einige Lieder, die wir von ihm besitzen, sind ganz vortrefflich geschrieben, sonderlich die Verliebten. Kurz, niemand versteht das Amoroso heutiges Tags besser, als der holde, so ganz in den Geist unsrer Zeit

Digitized by Google

versunkene Naumann. Hingegen kann man mit vollem Rechte behaupten, daß ihm bei diesem Studium des Anmuthigen, das Erhabene fast nie gelingen kann.

Georg Benda. Nicht nur der Größte unter allen seinen Brüdern, sondern einer der ersten Tonsetzer, die jemals gelebt haben — einer der Epochenmacher unsrer Zeit! Er ist gründlich, ohne pedantische Genauigkeit, hoch und niedrig, ernst und witzig; im Kirchen-, im Dramatischen- und Kammerstyle gleich vortrefflich. Seine melodischen Gänge sind ganz besonders einschmeichelnd für jedes gebildete Ohr, nur blickt zuweilen die ängstliche Miene der Kunst hervor; daher sind seine Arien nicht alle gut auswendig zu lernen. Hingegen sind seine Recitative und Chöre so meisterhaft bearbeitet, daß er hierin fast das Perihelium der Kunst erreicht hat. Wie unerreichbar sind die Chöre in seinen Opern, vorzüglich in Romeo und Julie! In welche Zauberlabyrinthe geflochten sind seine Duette und Terzette, wie meisterhaft weiß er die Worte des Dichters zu invertiren! Wenn Rousseau in seinem musikalischen Wörterbuch sagt: der Text ist in der Hand des Componisten eine Pomeranze, die er so lange drückt, bis ihr der letzte goldne Tropfen entträufelt; so hat dies schwerlich je einer besser gezeigt, als Jomelli und Benda.

Benda hat noch dies ganz Eigene, daß er, gegen das Herkommen, den Contrapunkt auch im dramatischen Style anwendet. Er braucht z. B. das Allabreve und Fugenartige mehr als einmal, und immer mit ausnehmender Wirkung. Auch als Er-

Digitized by Google

finder hat er sich rühmlichst gezeigt. Er war in Deutschland der Erste, der die musikalischen oder deklamatorischen Dramen in Aufnahme brachte, und die Sprache des Schauspielers durch seine Zaubermelodien hob. Diese seine große Erfindung ist unter dem Namen Melodram bald in ganz Europa mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden: auch diese herrliche Idee ist also von ihm auf deutschen Boden verpflanzt worden. Durch sie ist die Würde der Deklamation auf den äussersten Gipfel erhoben. Jedes Zeichen der Bewunderung, Ausrufung, Frage; jedes Comma, jeder Ruhepunkt, jeder Strich des Denkens oder der Erwartung; jedes aufbrausende oder sinkende Gefühl des Deklamators; jede kaum merkliche Verflößung der Rede wird durch diese Art der Tonkunst ausgedrückt. Zuweilen stürzt auch die musikalische Begleitung in die Rede selber, aber nicht sie zu ersäufen, sondern sie auf ihren Fluthen zu tragen. Benda's Meisterstücke dieser Art sind: seine Medea, und Ariadne auf Naxos. In beiden Melodramen sind die Gedanken und Empfindungen des Dichters so ganz durch die Musik ausgedrückt, daß auch der geizigste Hörer befriedigt vom Parterre, oder aus der Loge geht. Die Eröffnungen zu diesen neuen Schauspielen und die darin vorkommenden Märsche sind einzig in ihrer Art. Alle bis jetzt in Gang gebrachten musikalischen Bewegungen hat Benda in diesen Dramen angebracht. Und doch ist alles so leicht gesetzt, daß nur mäßige Fertigkeit dazu gehört, um es schicklich vortragen zu können. Hang zur süßen Schwermuth scheint indessen doch der Hauptcharakter Benda's zu seyn: daher gelingen ihm Stellen dieser Art

Digitized by Google

immer vor allen andern. Das Entsetzliche und Schauervolle aber liegt nicht so ganz in seiner Sphäre. Er würde also auch nicht zu einem vollen musikalischen Ausleger Shakespeare's taugen. Seine Phantasie ist nicht wild, sondern dem Scepter der Vernunft unterthan. Sein Witz buhlt nicht durch Harlekinaden um den Beifall des Publikums; sondern er zeigt sich nur durch die liebliche Ausbildung seiner musikalischen Ideen. Sein Colorit ist nicht blendend, aber äußerst lieblich, und warm wie sein Herz. Auch das Naive gelingt ihm ausnehmend; nur das Groteskkomische mißlingt ihm immer. Den Gesang hat er mit großer Kraft und Wirkung studiert. Eine Stimme von mäßigem Umfange kann im Vortrag einer Bendajschen Arie glänzen.

Auch in Kirchenstücken hat sich dieser große Mann ausgezeichnet. Wir besitzen ein paar Kirchen-Jahrgänge von ihm, die es dem ganzen Deutschland beweisen, wie stark Benda im kirchlichen Pathos war. Wo es in unserm Vaterlande Kirchenmusik gibt, da sind auch seine Cantaten aufgeführt worden. Selbst in den kleinsten musikalischen Städten; auch auf Dörfern, wo man nur einigermaßen Musik kennt, ist Benda bekannt. Nur muß man bedauern, daß er die Diskantstimme bisweilen viel zu hoch gesetzt hat, als daß man sie überall herausbringen könnte. Das $\overline{\overline{\text{D}}}$ z. B. gehört schon zur Leiter der Stimmen von großem Umfang.

Und doch ist mit allem Gesagten das Verdienst des großen Mannes noch nicht erschöpft. Er setzte auch verschiedene weltliche Cantaten in Musik. Wen reißt nicht seine Lalage von Kleist zum Ent-

Digitized by Google

zücken hin? Thränen stürzen, wenn die Stelle beginnt: Nur einen Druck der Hand ꝛc., und endlich der Seufzer, mit dem das Stück schließt, das wimmernde Lalage! durchschneidet Mark und Bein. Auch die Clavierstücke dieses Meisters sind trefflich gerathen, und beweisen, daß sein großer Geist in verschiedenen Stylen mit Glück zu arbeiten wußte. Und diesen großen Beifall behauptet nun Benda seit dreißig Jahren, nicht in abnehmender, sondern in immer steigender Gradation. Welch einen Glanz verbreitet nicht dieser unsterbliche Mann auf die musikalische Geschichte unsers Vaterlandes!

Schuster, aus Dresden gebürtig, jetzt Kapellmeister in Neapel. Schon im fünf und zwanzigsten Jahre trat er als Nebenbuhler des großen Jomelli's auf, und rang ihm selbst in Neapel durch eine Oper den Preis ab. Sein Satz ist kühn und feuervoll. Er verbindet welschen Melodienschwung mit deutscher Gründlichkeit, und macht nicht immer Verbeugungen vor dem Modegeschmack unsrer verdorbenen Zeitgenossen. Er steigt zwar manchmal zum Hörer herab; aber noch öfter zieht er ihn zu sich hinauf. Er liebt mehr den simpeln, als den krausen Gesang. Seine Instrumenten-Begleitung ist feurig, ohne den Gesang zu übertäuben. Seine Modulationen sind kühn und überraschend; seine Arienmotive neu und eindringend. Seine Duette bearbeitet er mit Grauniſchem Genie. Nur vernachläßigt er zuweilen seine Chöre, die oft mehr brausen und toben, als durch richtige Harmonien auf den Hörer wirken. Schusters Ruhm ist in Neapel, Rom, Mantua, Florenz und Turin so verbreitet, daß ihn die Welschen selbst unter die er-

Digitized by Google

sten Tonsetzer der Zeit erhoben haben. So vortrefflich er im Opernstyl ist, so behaupten doch die Italiäner, daß er im Kirchenstyle noch trefflicher sey. Er hat für den letzten Papst, einen großen Kenner der Tonkunst, ein Oratorium verfertigt, wofür er tausend Zechinen, nebst einer goldenen, mit Brillianten besetzten Uhr erhielt. Dieser Umstand ist desto merkwürdiger, da Schuster ein Lutheraner ist. Er hat sogleich das Fortepiano, auf welchem er großer Meister ist, in Italien eingeführt, und dem stolzen Welschen die Manier gewiesen, dies Instrument zu behandeln. Schuster arbeitet schon seit vier Jahren an einer deutschen Oper, wozu ihm ein berühmter Dichter den Text geliefert hat. Wenn diese erscheint, so wird ihn Deutschland noch mehr kennen, und ihn so hoch schätzen, als ihn bereits das Ausland schätzt.

Rolle. Hat sich durch seine Kirchen-Jahrgänge, Kantaten, Oratorien, Motetten, Orgel- und Klavierstücke weltberühmt gemacht. Aeußerste Präcision des Satzes, Ernst und Würde im Ausdruck, herrliche Bässe zeichnen seine Musik aus. Seine Recitative sind mit vieler Kunst bearbeitet, und seine Chöre voll Hoheit.

Abraham auf Moria, und Lazarus, von dem innigen warmen Dichter Niemeyer verfertigt, sind seine Meisterstücke. Besonders kann man seinen Lazarus nicht anhören, ohne von der entzückenden Hoffnung der Auferstehung durchdrungen zu werden. Nur haben es die Hyperkrittler tadeln wollen, daß er Jesum singend eingeführt hat. Allein fürs erste mußte er hier dem Dichter folgen; und zweitens, ist aus der Geschichte gewiß, daß

Digitized by Google

Jesus in seinem Leben wirklich gesungen hat. Kurz, vor seinem Leiden stimmte er den gewöhnlichen Lobgesang an, der nach einer damals bekannten Melodie von allen gottesfürchtigen Juden mehrmals gesungen zu werden pflegte. Wer kann es also einem Rolle verargen, wenn auch er Christum — und zwar mit aller ihm möglichen Würde singen läßt? Sonderlich ist Rolle ein großer Meister in der Bearbeitung der Fugen, und diejenige Fuge, welche im Lazarus vorkommt, verdient unter die ersten Stücke dieser heutiges Tags so verkannten Musikart gesetzt zu werden. Auch die Klavierstücke von diesem Meister haben viel Werth; doch ist er hierin von manchem andern übertroffen worden.

Neefe. Einer der gründlichsten und gefälligsten Tonsetzer unserer Zeit. Er hat sich durch komische Opern, Lieder, Klavierstücke, — am meisten aber durch die in Musik gesetzten Klopstock'schen Oden bekannt gemacht. Letztere Arbeit war in der That ein kühnes Unternehmen, und es ist ihm herrlich gelungen. Die Melodien sind meist dem großen Geiste Klopstocks angemessen, und drücken seine tiefe, schwermüthige Empfindung ganz vortrefflich aus. Bardale, die Sommermondnacht, die Elegie Selmar und Selma, und das Stück aus dem Ossian: »Komm zu Fingals Feste« zeichnen sich vor andern aus. Nur gelingen ihm die Stellen, wo sich der hohe Odenschwung des Dichters am meisten zeigt, nicht so gut — wie die schwermüthigen und zärtlichen Stellen. Neefe's Satz ist sehr rein, und seine Melodien sind oft zauberisch-schön. In der Wahl der Tonarten ist er sehr glücklich, indem er es tief fühlt, daß ein jedes gutes

Digitized by Google

Gedicht seinen eigenen musikalischen Ton hat; z. B. das vortreffliche Klopstock'sche Gedicht an Zidly, wo er sie schlafend antrifft, würde in allen chromatischen Tönen verlieren; da es hingegen in diatonischen Tönen, etwa in *Es* dur, sonderlich in *As* dur seine volle Kraft erhält. Die Lieder von diesem Tonsetzer sind äußerst sangbar, und von ungemein reizenden Melodien: sie verdienen sehr, unsern Sängern und Sängerinnen aufs Flügelpult gelegt zu werden. Noch muß ich die Bemerkung hinsetzen, daß Neefe's Klopstock'sche Oden und Lieder auf einem guten Klavikord am besten vorgetragen werden können, weil man hier die gefühlvollen Stellen — das Seufzende, Klagende, Weinende, die sanften Uebergänge, die Träger und Mitteltinten am besten ausdrücken kann. Die komischen Opern von diesem Meister enthalten zwar manche schöne Stelle, zeigen aber doch, daß Neefe's Geist nicht für daß komische Theater gemacht ist. Mir däucht, Neefe würde als Kirchen-Componist am meisten glänzen. Leider ist aber seine jetzige Bestimmung seinem Geiste nicht angemessen. Er hält sich als Musikmeister bei der Seiler'schen Schauspielergesellschaft auf. — Neefe zeichnet sich auch dadurch vor vielen Musikern aus, daß er sehr gut deutsch schreibt. Man hat im deutschen Museum und in andern deutschen Monatschriften einige Abhandlungen über musikalische Gegenstände von ihm, die ungemein gut und gründlich geschrieben sind.

Wolf, Kapellmeister in Weimar, zeichnet sich mehr durch tiefe Gründlichkeit, als durch Genieskraft aus. Er ist ein sehr guter Klavierspieler, hat einen äußerst reinen und genauen Vortrag, bleibt sich im-

Digitized by Google

mer gleich, wird aber nie feurig. Seine Klavier-Concerte erfordern einen starken Spieler; doch sind wenig gewagte Stellen darin. Wolf hat auch einige Cantaten von unserm Herder in Musik gesetzt, die viel Geschicklichkeit zum Heldenstyle verrathen. Seine Chöre sind voll, stark, harmoniereich: nur sind seine Arien nicht sangbar genug; auch verstößt er zuweilen wider das Eigenthümliche der begleitenden Instrumente. Unter seiner Anführung hat sich das Weimarsche Orchester sehr gut ausgebildet.

Steinhard, ist einer unserer besten Flötenspieler, und seine Frau eine sehr correcte Sängerin. Auch fehlt es daselbst nicht an guten Violinisten und Blasinstrumentisten, weil der jetzige Herzog sehr viel Geschmack hat, und sein Geheimerath, der berühmte Goethe, alles dazu beiträgt, um die Musik an diesem Hofe immer glänzender zu machen. Ueberhaupt kann man sagen, daß der Enthusiasmus für die Musik in Sachsen allgemein ist. Personen vom allerersten Range treten in öffentlichen Concerten auf, und wetteifern mit Virtuosen. Die letzt verstorbene Churfürstin von Sachsen schrieb unter dem Namen Ermelinda eine sehr artige Oper, dabei sang sie und spielte den Flügel gut. Graf Brühl und mehrere Große des Hofs haben sich als Meister auf dem Klaviere ausgezeichnet; und es gibt heutiges Tags wenige sächsische Damen von Bildung, welche nicht auf dem Fortepiano, oder im Gesang brillirten.

Aecht deutsche Gründlichkeit, mit zarter gefälliger Melodie vereint, ist im Durchschnitt genommen der Hauptcharakter der jetzigen sächsischen Musik. Nur scheint sie durch den überhandnehmenden Operetten-

Digitized by Google

geschmack, der beinahe an Manie gränzt, seit einiger Zeit ins Kleine und Tändelnde ausarten zu wollen. Durch die Erfindung des Notendrucks, wodurch sich Breitkopf unsterblich gemacht hat, können nunmehr die besten Stücke schnell in Umlauf gesetzt werden, und der musikalische Geschmack verbreitet sich weit leichter. Als vormals alle Stücke gestochen wurden, waren sie sehr kostbar. Durch den Notendruck aber erhält man jetzt für einen Louisd'or, was man ehemals mit mehrern kaum erkaufen konnte. Auch sind die gedruckten Noten jetzt so schön, rein und deutlich, daß sie mit den besten gestochenen in Paris, London, Berlin und Nürnberg wetteifern.

Digitized by Google

Pfalz-Baiersche Schule.

Es ist schon oben einmal erwähnt worden, daß die Herzoge und Churfürsten von Baiern von jeher große Verdienste um die Musik hatten, und daß die Nation überhaupt ungemein musikalisch sey. Jeder Reisende, der Ohr und Herz mitnimmt, wird dieß mit Vergnügen bemerken, wenn er Baiern, diese ehrwürdige graue Provinz, durchreist. Alles singt und klingt unter ihnen, und selbst ihre so verschrieene rauhe Sprache wird im Munde eines Baierschen Mädchens, wenn sie ein Volkslied singt, sonor und lieblich. Besonders zeichnet sich der Baiersche Gesang durch den ungewöhnlich schnellen Gebrauch der Zunge aus, da sie im Stande sind, jede Note des geflügeltesten Läufers mit einer Sylbe zu belegen, das Drollige, Burleske, Niedrigkomische drückt keine Nation besser aus, als der Baier und Salzburger. Von den Herzogen von Baiern in den ältesten Zeiten, in Absicht auf ihr musikalisches Verdienst, ist bereits das Nöthige erinnert worden. Auch die Churfürsten dieses Hauses behielten den Enthusiasmus für die Tonkunst bei. Maximilian Emanuel, einer der größten deutschen Helden, unterhielt ein sehr wohl ein-

Digitized by Google

gerichtetes Orchester, und beförderte vornehmlich die Kirchen-Musik. Jedes Kloster in Baiern hat wieder seinen eignen Musikchor, wo oft herrliche, im wahren Kirchenstyl geschriebene Stücke zum Vorschein kommen. Die vielen Kirchen in München tönen Jahr aus Jahr ein von Liedern und Hymnen wieder: und viele dieser Anstalten zur Aufnahme der Tonkunst hat Baiern diesem wahrhaft großen Churfürsten zu verdanken. Die vielen Kriegsunruhen in welche er sich verwickelte, machten ihn zwar weniger empfänglich für die stillen Freuden der Tonkunst; allein seine weisen Verordnungen zur Aufnahme derselben dauerten indeß doch mitten unterm Kriegsgetümmel fort. Auch in den übrigen Städten, selbst in den Dörfern seines Landes, verbreiteten sich diese wohlthätigen Anstalten. Man hört seit dieser Zeit auf den geringsten Dörfern in Baiern nicht selten guten Gesang, von den Bewohnern des Dorfes mit Instrumenten begleitet. Der Kirchenstyl durch ganz Baiern hat vor andern deutschen Provinzen noch das meiste von seiner alten Würde und Hoheit beibehalten. Hierzu tragen die trefflichen Discant- und sonderlich Baß-Stimmen, die man in Baiern in ungewöhnlicher Tiefe und Stärke antrifft, gewiß sehr vieles bei.

Kaiser Carl VII, aus dem Hause Baiern, vereinigte noch Pracht mit allen diesen Eigenschaften. Er unterhielt gegen zwei hundert der trefflichsten Musiker, und weil er ein Freund der Welschen war, so verschrieb er viele Sänger, auch Componisten und Concertmeister aus Italien. Dadurch bekam der musikalische Geist der Baiern eine

Digitized by Google

etwas andere Richtung. Man nahm sehr vieles vom welschen weichen Gesang an, ohne das Eigenthümliche der Nation dabei aufzuopfern. Inzwischen muß man doch gestehen, daß der Baiersche Nationalgeschmack überhaupt mit dem welschen bis zur Täuschung sympatisirt: daher fällt es oft bis zur lauten Lache auf, wenn man einen drolligen Bairischen Text mit dem welschen süßen Gesange, oder einer schmelzenden welschen Melodie absingen hört. Carl der VII. war selbst ein Kenner der Tonkunst. Er spielte den Flügel und die Violine mit ziemlicher Fertigkeit, und soll selbst einige Stücke in Musik gesetzt haben; — die man natürlicherweise lobte, weil er Kaiser war. Die traurigen Schicksale dieses Kaisers, da er fast bis ans Ende seines Lebens ein Flüchtling war, und München dem Feinde preis geben mußte, haben das Leben und Weben der Musik in Baiern in ziemliche Stockung gebracht. Die großen Virtuosen verloren sich nach und nach, und das Freudengejauchz der Baiern wandelte sich in Jammergeheul.

Nach dem Tode dieses weisen aber unglücklichen Kaisers kam sein Sohn, der fromme Maxmilian Joseph, an die Regierung. Kaum hatte er Frieden mit seinen Feinden geschlossen, so kehrte die verscheuchte Harmonia mit ihrem Gefolge in seine Staaten zurück. Dieser Churfürst war selbst ein trefflicher Tonkünstler. Er spielte die Viol de Gamb als Meister, strich in seinen meisten Concerten immer die Violine mit, und setzte einige Kirchenstücke auf, die im besten Geschmack geschrieben sind. Da er so ganz für die Andacht gestimmt war, so weihte er seine Musik auch ganz der Re-

Digitized by Google

gerichtetes Orchester, und beförderte vornehmlich die Kirchen-Musik. Jedes Kloster in Baiern hat wieder seinen eignen Musikchor, wo oft herrliche, im wahren Kirchenstyl geschriebene Stücke zum Vorschein kommen. Die vielen Kirchen in München tönen Jahr aus Jahr ein von Liedern und Hymnen wieder: und viele dieser Anstalten zur Aufnahme der Tonkunst hat Baiern diesem wahrhaft großen Churfürsten zu verdanken. Die vielen Kriegsunruhen in welche er sich verwickelte, machten ihn zwar weniger empfänglich für die stillen Freuden der Tonkunst; allein seine weisen Verordnungen zur Aufnahme derselben dauerten indeß doch mitten unterm Kriegsgetümmel fort. Auch in den übrigen Städten, selbst in den Dörfern seines Landes, verbreiteten sich diese wohlthätigen Anstalten. Man hört seit dieser Zeit auf den geringsten Dörfern in Baiern nicht selten guten Gesang, von den Bewohnern des Dorfes mit Instrumenten begleitet. Der Kirchenstyl durch ganz Baiern hat vor andern deutschen Provinzen noch das meiste von seiner alten Würde und Hoheit beibehalten. Hierzu tragen die trefflichen Discant- und sonderlich Baß-Stimmen, die man in Baiern in ungewöhnlicher Tiefe und Stärke antrifft, gewiß sehr vieles bei.

Kaiser Carl VII, aus dem Hause Baiern, vereinigte noch Pracht mit allen diesen Eigenschaften. Er unterhielt gegen zwei hundert der trefflichsten Musiker, und weil er ein Freund der Welschen war, so verschrieb er viele Sänger, auch Componisten und Concertmeister aus Italien. Dadurch bekam der musikalische Geist der Baiern eine

Digitized by Google

etwas andere Richtung. Man nahm sehr vieles vom welschen weichen Gesang an, ohne das Eigenthümliche der Nation dabei aufzuopfern. Inzwischen muß man doch gestehen, daß der Baierische Nationalgeschmack überhaupt mit dem welschen bis zur Täuschung sympatisirt: daher fällt es oft bis zur lauten Lache auf, wenn man einen drolligen Bairischen Text mit dem welschen süßen Gesange, oder einer schmelzenden welschen Melodie absingen hört. Carl der VII. war selbst ein Kenner der Tonkunst. Er spielte den Flügel und die Violine mit ziemlicher Fertigkeit, und soll selbst einige Stücke in Musik gesetzt haben; — die man natürlicherweise lobte, weil er Kaiser war. Die traurigen Schicksale dieses Kaisers, da er fast bis ans Ende seines Lebens ein Flüchtling war, und München dem Feinde preis geben mußte, haben das Leben und Weben der Musik in Baiern in ziemliche Stockung gebracht. Die großen Virtuosen verloren sich nach und nach, und das Freudengejauchz der Baiern wandelte sich in Jammergeheul.

Nach dem Tode dieses weisen aber unglücklichen Kaisers kam sein Sohn, der fromme Maxmilian Joseph, an die Regierung. Kaum hatte er Frieden mit seinen Feinden geschlossen, so kehrte die verscheuchte Harmonia mit ihrem Gefolge in seine Staaten zurück. Dieser Churfürst war selbst ein trefflicher Tonkünstler. Er spielte die Viol de Gamb als Meister, strich in seinen meisten Concerten immer die Violine mit, und setzte einige Kirchenstücke auf, die im besten Geschmack geschrieben sind. Da er [illegible] ndacht gestimmt war, so weihte [illegible] ganz der Re-

Digitized by Google

ligion. Er stellte gar bald sein Orchester wieder her, und setzte den italiänischen Capellmeister Tozzi darüber, der aber über weit größere Leute zu befehlen hatte, als er selbst war: denn Tozzi setzte nur mittelmäßig, verstand aber doch die Kunst sehr wohl, Sänger abzurichten. Da der Churfürst ein ekstatischer Verehrer des Gesangs war, so unterhielt er immer die vortrefflichsten Sänger und Sängerinen an seinem Hofe, worunter sich die ersten Castraten der damaligen Zeit befanden. Da aber diese zur welschen Schule gehören, so übergehen wir sie, und bleiben bei der deutschen stehen. Unter diesem Churfürsten zeichneten sich folgende Musiker aus:

Joseph Michel. Ein Componist von vielem Kopfe. Da er bloß für den Hof arbeitete, so sind von seinen Stücken nur wenige unter das Publicum gekommen. Er übertraf in der Setzkunst den Tozzi weit, setzte Opern und Kirchenstücke mit viel Geschmack und Gründlichkeit, und zeigte sich auch im Kammerstyle auf der vortheilhaftesten Seite. Sein anmuthiger lichter Geist ist auch in seinen Compositionen sichtbar. Seine Sätze sind nicht mystischdunkel — wie Orakelsprüche aus dem Munde eines kupfernen Götzen gedonnert; aber leicht und allgemein verständlich. Musikalischer Gemeinsinn ist der Hauptzug in seinem Charakter; darum war er ein allgemein beliebter Componist. Er hat späterhin auch einige deutsche Singstücke verfertigt, wo sein Geist höhern Schwung nahm, und mehr Deutschheit auszudrücken suchte. Zwar hielt sich Michel einige Jahre in Italien auf, behielt aber doch seinen

Digitized by Google

Nationalzuschnitt so bei, daß der Baiersche Musikgeist in allen seinen Stücken durchblitzt. In seinen Kammerstücken ist leichter Fluß und viel Instrumentaleinsicht. Kurz, wenn Michel auch kein Originalgenie war, so besaß er doch treffliche musikalische Anlagen.

Johann von Kröner. Erster Concertmeister des Churfürsten, und zugleich Lehrer des Prinzen in der Violine. Der Churfürst stand gewöhnlich neben ihm, wenn eine Symphonie aufgeführt wurde, und spielte mit ihm die Violine. Kröner war ein ungemein guter Ripienist, nur verstand er die Kunst nicht, ein Orchester mit Vortheil zu lenken; daher ging es hier oft sehr anarchisch zu. Der Churfürst sah den Unfug wohl, aber er steuerte demselben aus Güte des Herzens so wenig, als er dem politischen Unfug seiner Minister steuerte. Dieser Kröner zeichnete sich auch im Sologeigen besonders aus: er hatte einen ungemein insinuanten Strich, kurz, aber niedlich; nur fiel er dadurch zu sehr ins Gepützelte, und nie gelang es ihm, das Mark aus der Geige zu holen. Das Tempo-rubato wußte er meisterhaft anzubringen, nur ging er mit dieser Kostbarkeit zu verschwenderisch um, und brachte dadurch nicht selten den Begleiter aus der Fassung. Er liebte mehr den komischen, als den ernsthaften Vortrag.

Reuner, ein großer Fagotist, gleich stark im Presto, wie im zerschmelzenden Adagio. Sein Ton war rein und voll, und sein Geschmack sehr delicat. Nur vermied er nicht immer das Knarren und Brummen der tiefen Töne, wobei man oft glaubte, zwei verschiedene Spieler ließen sich hören;

Digitized by Google

ein schlechter und ein guter. Er setzte seine Concerte und Sonaten meist selbst, mit Einsicht und Geschmack, und trug sie trefflich vor. Er gehörte unter die ersten Verbesserer dieses ehemals so widrigen Baßinstruments in Europa. Seine eigensinnigen Urtheile über die Musik und sein massiver Bairischer Charakter verdunkelten seinen Ruhm in etwas.

Secchi, der süßeste liebenswürdigste Hautboist seiner Zeit. Die Töne seufzten unter seinen Lippen aus seiner schönen jugendlichen Seele und ergoßen sich in sein Zauberinstrument. Er spielte nicht, er sang. Schwierigkeiten brachte er niemals vor, denn sein Studium war Grazie. Die Mitteltinten, das Halten und Sinken der Töne, der wollüstige Uebergang von einer Ausschweifung ins Hauptmotiv; die kleinen Verzierungen, und sonderlich seine meisterhaften Cadenzen, — rissen alle Hörer mit sich fort. Er war in der Begleitung wie im Solo gleich stark, und der geschickteste Sänger hatte oft genug zu thun, noch neben ihm zu glänzen.

Zu bewundern war es, daß unter diesem Churfürsten nie ein großer Orgel- oder Clavierspieler sich auszeichnete. Nur da und dort fand man in den Klöstern einen Mönch oder Priester, der die Orgel zu behandeln wußte; aber an seinem Hofe gab es kaum erträgliche Klimperer. Die Damen des Hofs pflegten gemeiniglich den Flügel bei Concerten zu begleiten; Solospieler aber hörte man nie, außer wenn sich Fremde hören ließen. Die verwitwete Churfürstin von Sachsen war die Erste, die ein Spath'sches Fortepiano von Regensburg

Digitized by Google

verschrieb, und dadurch dem Geschmack fürs Clavier in etwas aufhalf. Nach dem Tode des Churfürsten wurde die Pfalz mit Baiern vereinigt, und das große Mannheimer Orchester schmolz dadurch mit dem Baierschen zusammen — so daß es jetzt eines der ersten Orchester der Welt ist.

Schon in den ältesten Zeiten waren die Pfalzgrafen am Rhein große Verehrer der Tonkunst. Wenn nicht die berühmte Heidelberger Bibliothek durch das kläglichste Schicksal nach Rom gekommen wäre, so würden wir Documente genug finden, welche die älteste Geschichte der Tonkunst in diesem Hause erläuterten. So viel weiß man indessen doch gewiß, daß gleich nach den Zeiten der Reformation, als die Pfalzgrafen zur protestantischen Kirche übertraten, sehr schöne Anstalten zur Aufnahme dieser Kunst gemacht wurden. Man stellte in Städten und Dörfern Cantoren und Vorsänger an, welche die Jugend im Choralgesang unterrichten und die deutschen Lieder im Lande allgemein machen mußten. Als die Fürsten dieses Hauses noch in Heidelberg residirten, hatten sie immer ein Musikchor um sich. Man liest es in der altdeutschen Geschichte mit Vergnügen, wie die alten Pfalzgrafen mit ihren Prinzen und Prinzessinnen, auch vielen stattlichen Rittern und weiblichen Männern um die Tafel saßen, jeden Bissen gleichsam mit Musik würzten, und den Geist des duftenden Rheinweins unter Gesängen schlürften.

Als die Fürsten dieses Hauses zur churfürstlichen Würde erhoben wurden, da erhielt auch die Tonkunst in der Pfalz einen neuen Glanz, und nur durch das traurige Schicksal Friedrichs, den die

Digitized by Google

Pfälzer mit dem Unnamen des Winterkönigs entweihen, wurde dieser Glanz verdämmert. Dieser unglückliche Friedrich spielte die Harfe vortrefflich, und hatte auch in seinem Unglück immer musikalische Bedienten um sich, die ihm die Wolke des Grams durch schmelzende Accorde von der Stirne scheuchten. Als die Pfalz nach dem schrecklichen dreißigjährigen Kriege wieder beruhigt wurde, suchte Polihymnia auch wieder ihr Haupt daselbst zu erheben. Allein die bald darauf erfolgten Einfälle der Franzosen in dies blühende Land verscheuchten sie wieder. Die Pfalz ward eine Einöde, und jeder Ton der Freude wandelte sich in Jammergeheul. So langsam als sich nach dieser wüthenden Zerstörung die Pfalz erholte, eben so langsam erholten sich auch die Künste, und mit diesen die Musik. Die Churfürsten traten zur katholischen Religion über, aber die Tonkunst verlor dabei nichts — sie gewann vielmehr: denn von jeher haben die Katholischen die Musik weit mehr begünstigt, als die Protestanten. Wie die Kirchengüter bei diesen ein Raub der Fürsten wurden, da fehlten die Fonds, Musikchöre zu unterhalten. Alles, was sie thun konnten, bestand in der sorgfältigen Unterhaltung ihres herzerhebenden Kirchengesangs. Allein unter der katholischen Regierung der pfälzischen Churfürsten wurde mit der Choral- auch die Figuralmusik in den Kirchen verbessert; ja gleich bei Anfang dieses Jahrhunderts ward allein zur Unterhaltung der fürstlichen Musik ein Vermächtniß von 80000 fl. jährlich gestiftet. Dies Vermächtniß ist so fest gegründet, daß es kein Churfürst mehr umstoßen kann. Daher darf es niemand wundern,

Digitized by Google

wenn die Musik in der Pfalz in kurzem zu einer so bewundernswürdigen Höhe aufstieg. Doch hat sie erst dem vorigen Churfürsten den Glanz zu verdanken, der sogar den Neid des stolzen Auslands erregt und seinen Hof zu einer Schule des wahrhaft guten Geschmacks in der Tonkunst gemacht hat. Dieser Churfürst spielte die Flöte, und war ein enthusiastischer Verehrer der Tonkunst. Er zog nicht nur die ersten Virtuosen der Welt an seinen Hof, errichtete musikalische Schulen, ließ Landeskinder von Genie reisen; sondern verschrieb auch noch mit vielen Kosten die trefflichsten Stücke aller Art aus ganz Europa, und ließ sie durch seine Tonmeister aufführen. Dadurch unterschied sich gar bald die Mannheimer Schule von allen andern: in Neapel, Berlin, Wien, Dresden war der Geschmack bisher immer einseitig geblieben. So wie ein großer Meister den Ton angab, so hallte er fort — bis wieder ein anderer auftrat, der Geisteskraft genug besaß, den vorigen zu verdrängen. Wenn sich Neapel durch Pracht, Berlin durch kritische Genauigkeit, Dresden durch Grazie, Wien durch das Komisch tragische auszeichneten; so erregte Mannheim die Bewunderung der Welt durch Mannigfaltigkeit. Das Theater des Churfürsten und sein Concertsaal waren gleichsam ein Odeum, wo man die Meisterwerke aller Künstler charakterisirte. Die abwechselnde Laune des Fürsten trug sehr viel zu diesem Geschmacke bei. Jomelli, Hasse, Graun, Traetta, Georg Benda, Sales, Agricola, der Londoner Bach, Gluck, Schweizer — wechselten da Jahr aus Jahr ein mit den Com-

Digitized by Google

gerichtetes Orchester, und beförderte vornehmlich die Kirchen-Musik. Jedes Kloster in Baiern hat wieder seinen eignen Musikchor, wo oft herrliche, im wahren Kirchenstyl geschriebene Stücke zum Vorschein kommen. Die vielen Kirchen in München tönen Jahr aus Jahr ein von Liedern und Hymnen wieder: und viele dieser Anstalten zur Aufnahme der Tonkunst hat Baiern diesem wahrhaft großen Churfürsten zu verdanken. Die vielen Kriegsunruhen in welche er sich verwickelte, machten ihn zwar weniger empfänglich für die stillen Freuden der Tonkunst; allein seine weisen Verordnungen zur Aufnahme derselben dauerten indeß doch mitten unterm Kriegsgetümmel fort. Auch in den übrigen Städten, selbst in den Dörfern seines Landes, verbreiteten sich diese wohlthätigen Anstalten. Man hört seit dieser Zeit auf den geringsten Dörfern in Baiern nicht selten guten Gesang, von den Bewohnern des Dorfes mit Instrumenten begleitet. Der Kirchenstyl durch ganz Baiern hat vor andern deutschen Provinzen noch das meiste von seiner alten Würde und Hoheit beibehalten. Hierzu tragen die trefflichen Discant- und sonderlich Baß-Stimmen, die man in Baiern in ungewöhnlicher Tiefe und Stärke antrifft, gewiß sehr vieles bei.

Kaiser Carl VII, aus dem Hause Baiern, vereinigte noch Pracht mit allen diesen Eigenschaften. Er unterhielt gegen zwei hundert der trefflichsten Musiker, und weil er ein Freund der Welschen war, so verschrieb er viele Sänger, auch Componisten und Concertmeister aus Italien. Dadurch bekam der musikalische Geist der Baiern eine

Digitized by Google

etwas andere Richtung. Man nahm sehr vieles vom welschen weichen Gesang an, ohne das Eigenthümliche der Nation dabei aufzuopfern. Inzwischen muß man doch gestehen, daß der Baiersche Nationalgeschmack überhaupt mit dem welschen bis zur Täuschung sympatisirt: daher fällt es oft bis zur lauten Lache auf, wenn man einen drolligen Bairischen Text mit dem welschen süßen Gesange, oder einer schmelzenden welschen Melodie absingen hört. Carl der VII. war selbst ein Kenner der Tonkunst. Er spielte den Flügel und die Violine mit ziemlicher Fertigkeit, und soll selbst einige Stücke in Musik gesetzt haben; — die man natürlicherweise lobte, weil er Kaiser war. Die traurigen Schicksale dieses Kaisers, da er fast bis ans Ende seines Lebens ein Flüchtling war, und München dem Feinde preis geben mußte, haben das Leben und Weben der Musik in Baiern in ziemliche Stockung gebracht. Die großen Virtuosen verloren sich nach und nach, und das Freudengejauchz der Baiern wandelte sich in Jammergeheul.

Nach dem Tode dieses weisen aber unglücklichen Kaisers kam sein Sohn, der fromme Maxmilian Joseph, an die Regierung. Kaum hatte er Frieden mit seinen Feinden geschlossen, so kehrte die verscheuchte Harmonia mit ihrem Gefolge in seine Staaten zurück. Dieser Churfürst war selbst ein trefflicher Tonkünstler. Er spielte die Viol de Gamb als Meister, strich in seinen meisten Concerten immer die Violine mit, und setzte einige Kirchenstücke auf, die im besten Geschmack geschrieben sind. Da er so ganz für die Andacht gestimmt war, so weihte er seine Musik auch ganz der Re-

Digitized by Google

ligion. Er stellte gar bald sein Orchester wieder her, und setzte den italiänischen Capellmeister Tozzi darüber, der aber über weit größere Leute zu befehlen hatte, als er selbst war: denn Tozzi setzte nur mittelmäßig, verstand aber doch die Kunst sehr wohl, Sänger abzurichten. Da der Churfürst ein ekstatischer Verehrer des Gesangs war, so unterhielt er immer die vortrefflichsten Sänger und Sängerinen an seinem Hofe, worunter sich die ersten Castraten der damaligen Zeit befanden. Da aber diese zur welschen Schule gehören, so übergehen wir sie, und bleiben bei der deutschen stehen. Unter diesem Churfürsten zeichneten sich folgende Musiker aus:

Joseph Michel. Ein Componist von vielem Kopfe. Da er bloß für den Hof arbeitete, so sind von seinen Stücken nur wenige unter das Publicum gekommen. Er übertraf in der Setzkunst den Tozzi weit, setzte Opern und Kirchenstücke mit viel Geschmack und Gründlichkeit, und zeigte sich auch im Kammerstyle auf der vortheilhaftesten Seite. Sein anmuthiger lichter Geist ist auch in seinen Compositionen sichtbar. Seine Sätze sind nicht mystischdunkel — wie Orakelsprüche aus dem Munde eines kupfernen Götzen gedonnert; aber leicht und allgemein verständlich. Musikalischer Gemeinsinn ist der Hauptzug in seinem Charakter; darum war er ein allgemein beliebter Componist. Er hat späterhin auch einige deutsche Singstücke verfertigt, wo sein Geist höhern Schwung nahm, und mehr Deutschheit auszudrücken suchte. Zwar hielt sich Michel einige Jahre in Italien auf, behielt aber doch seinen

Digitized by Google

Nationalzuschnitt so bei, daß der Baiersche Musikgeist in allen seinen Stücken durchblitzt. In seinen Kammerstücken ist leichter Fluß und viel Instrumentaleinsicht. Kurz, wenn Michel auch kein Originalgenie war, so besaß er doch treffliche musikalische Anlagen.

Johann von Kröner. Erster Concertmeister des Churfürsten, und zugleich Lehrer des Prinzen in der Violine. Der Churfürst stand gewöhnlich neben ihm, wenn eine Symphonie aufgeführt wurde, und spielte mit ihm die Violine. Kröner war ein ungemein guter Ripienist, nur verstand er die Kunst nicht, ein Orchester mit Vortheil zu lenken; daher ging es hier oft sehr anarchisch zu. Der Churfürst sah den Unfug wohl, aber er steuerte demselben aus Güte des Herzens so wenig, als er dem politischen Unfug seiner Minister steuerte. Dieser Kröner zeichnete sich auch im Sologeigen besonders aus: er hatte einen ungemein insinuanten Strich, kurz, aber niedlich; nur fiel er dadurch zu sehr ins Gepützelte, und nie gelang es ihm, das Mark aus der Geige zu holen. Das Tempo rubato wußte er meisterhaft anzubringen, nur ging er mit dieser Kostbarkeit zu verschwenderisch um, und brachte dadurch nicht selten den Begleiter aus der Fassung. Er liebte mehr den komischen, als den ernsthaften Vortrag.

Reuner, ein großer Fagotist, gleich stark im Presto, wie im zerschmelzenden Adagio. Sein Ton war rein und voll, und sein Geschmack sehr delicat. Nur vermied er nicht immer das Knarren und Brummen der tiefen Töne, wobei man oft glaubte, zwei verschiedene Spieler ließen sich hören;

Digitized by Google

Digitized by Google

verschrieb, und dadurch dem Geschmack fürs Clavier in etwas aufhalf. Nach dem Tode des Churfürsten wurde die Pfalz mit Baiern vereinigt, und das große Mannheimer Orchester schmolz dadurch mit dem Baierschen zusammen — so daß es jetzt eines der ersten Orchester der Welt ist.

Schon in den ältesten Zeiten waren die Pfalzgrafen am Rhein große Verehrer der Tonkunst. Wenn nicht die berühmte Heidelberger Bibliothek durch das kläglichste Schicksal nach Rom gekommen wäre, so würden wir Documente genug finden, welche die älteste Geschichte der Tonkunst in diesem Hause erläuterten. So viel weiß man indessen doch gewiß, daß gleich nach den Zeiten der Reformation, als die Pfalzgrafen zur protestantischen Kirche übertraten, sehr schöne Anstalten zur Aufnahme dieser Kunst gemacht wurden. Man stellte in Städten und Dörfern Cantoren und Vorsänger an, welche die Jugend im Choralgesang unterrichten und die deutschen Lieder im Lande allgemein machen mußten. Als die Fürsten dieses Hauses noch in Heidelberg residirten, hatten sie immer ein Musikchor um sich. Man liest es in der altdeutschen Geschichte mit Vergnügen, wie die alten Pfalzgrafen mit ihren Prinzen und Prinzessinnen, auch vielen stattlichen Rittern und weiblichen Männern um die Tafel saßen, jeden Bissen gleichsam mit Musik würzten, und den Geist des duftenden Rheinweins unter Gesängen schlürften.

Als die Fürsten dieses Hauses zur churfürstlichen Würde erhoben wurden, da erhielt auch die Tonkunst in der Pfalz einen neuen Glanz, und nur durch das traurige Schicksal Friedrichs,

Digitized by Google

ein schlechter und ein guter. Er setzte seine Concerte und Sonaten meist selbst, mit Einsicht und Geschmack, und trug sie trefflich vor. Er gehörte unter die ersten Verbesserer dieses ehemals so widrigen Baßinstruments in Europa. Seine eigensinnigen Urtheile über die Musik und sein massiver Bairischer Charakter verdunkelten seinen Ruhm in etwas.

Secchi, der süßeste liebenswürdigste Hautboist seiner Zeit. Die Töne seufzten unter seinen Lippen aus seiner schönen jugendlichen Seele und ergoßen sich in sein Zauberinstrument. Er spielte nicht, er sang. Schwierigkeiten brachte er niemals vor, denn sein Studium war Grazie. Die Mitteltinten, das Halten und Sinken der Töne, der wollüstige Uebergang von einer Ausschweifung ins Hauptmotiv; die kleinen Verzierungen, und sonderlich seine meisterhaften Cadenzen, — rissen alle Hörer mit sich fort. Er war in der Begleitung wie im Solo gleich stark, und der geschickteste Sänger hatte oft genug zu thun, noch neben ihm zu glänzen.

Zu bewundern war es, daß unter diesem Churfürsten nie ein großer Orgel- oder Clavierspieler sich auszeichnete. Nur da und dort fand man in den Klöstern einen Mönch oder Priester, der die Orgel zu behandeln wußte; aber an seinem Hofe gab es kaum erträgliche Klimperer. Die Damen des Hofs pflegten gemeiniglich den Flügel bei Concerten zu begleiten; Solospieler aber hörte man nie, außer wenn sich Fremde hören ließen. Die verwitwete Churfürstin von Sachsen war die Erste, die ein Spath'sches Fortepiano von Regensburg

Digitized by Google

verschrieb, und dadurch dem Geschmack fürs Clavier in etwas aufhalf. Nach dem Tode des Churfürsten wurde die Pfalz mit Baiern vereinigt, und das große Mannheimer Orchester schmolz dadurch mit dem Baierschen zusammen — so daß es jetzt eines der ersten Orchester der Welt ist.

Schon in den ältesten Zeiten waren die Pfalzgrafen am Rhein große Verehrer der Tonkunst. Wenn nicht die berühmte Heidelberger Bibliothek durch das kläglichste Schicksal nach Rom gekommen wäre, so würden wir Documente genug finden, welche die älteste Geschichte der Tonkunst in diesem Hause erläuterten. So viel weiß man indessen doch gewiß, daß gleich nach den Zeiten der Reformation, als die Pfalzgrafen zur protestantischen Kirche übertraten, sehr schöne Anstalten zur Aufnahme dieser Kunst gemacht wurden. Man stellte in Städten und Dörfern Cantoren und Vorsänger an, welche die Jugend im Choralgesang unterrichten und die deutschen Lieder im Lande allgemein machen mußten. Als die Fürsten dieses Hauses noch in Heidelberg residirten, hatten sie immer ein Musikchor um sich. Man liest es in der altdeutschen Geschichte mit Vergnügen, wie die alten Pfalzgrafen mit ihren Prinzen und Prinzessinnen, auch vielen stattlichen Rittern und weiblichen Männern um die Tafel saßen, jeden Bissen gleichsam mit Musik würzten, und den Geist des duftenden Rheinweins unter Gesängen schlürften.

Als die Fürsten dieses Hauses zur churfürstlichen Würde erhoben wurden, da erhielt auch die Tonkunst in der Pfalz einen neuen Glanz, und nur durch das traurige Schicksal Friedrichs, den die

Digitized by Google

Pfälzer mit dem Unnamen des Winterkönigs entweihen, wurde dieser Glanz verdämmert. Dieser unglückliche Friedrich spielte die Harfe vortrefflich, und hatte auch in seinem Unglück immer musikalische Bedienten um sich, die ihm die Wolke des Grams durch schmelzende Accorde von der Stirne scheuchten. Als die Pfalz nach dem schrecklichen dreißigjährigen Kriege wieder beruhigt wurde, suchte Polihymnia auch wieder ihr Haupt daselbst zu erheben. Allein die bald darauf erfolgten Einfälle der Franzosen in dies blühende Land verscheuchten sie wieder. Die Pfalz ward eine Einöde, und jeder Ton der Freude wandelte sich in Jammergeheul. So langsam als sich nach dieser wüthenden Zerstörung die Pfalz erholte, eben so langsam erholten sich auch die Künste, und mit diesen die Musik. Die Churfürsten traten zur katholischen Religion über, aber die Tonkunst verlor dabei nichts — sie gewann vielmehr: denn von jeher haben die Katholischen die Musik weit mehr begünstigt, als die Protestanten. Wie die Kirchengüter bei diesen ein Raub der Fürsten wurden, da fehlten die Fonds, Musikchöre zu unterhalten. Alles, was sie thun konnten, bestand in der sorgfältigen Unterhaltung ihres herzerhebenden Kirchengesangs. Allein unter der katholischen Regierung der pfälzischen Churfürsten wurde mit der Choral- auch die Figuralmusik in den Kirchen verbessert; ja gleich bei Anfang dieses Jahrhunderts ward allein zur Unterhaltung der fürstlichen Musik ein Vermächtniß von 80000 fl. jährlich gestiftet. Dies Vermächtniß ist so fest gegründet, daß es kein Churfürst mehr umstoßen kann. Daher darf es niemand wundern,

Digitized by Google

wenn die Musik in der Pfalz in kurzem zu einer so bewundernswürdigen Höhe aufstieg. Doch hat sie erst dem vorigen Churfürsten den Glanz zu verdanken, der sogar den Neid des stolzen Auslands erregt und seinen Hof zu einer Schule des wahrhaft guten Geschmacks in der Tonkunst gemacht hat. Dieser Churfürst spielte die Flöte, und war ein enthusiastischer Verehrer der Tonkunst. Er zog nicht nur die ersten Virtuosen der Welt an seinen Hof, errichtete musikalische Schulen, ließ Landeskinder von Genie reisen; sondern verschrieb auch noch mit vielen Kosten die trefflichsten Stücke aller Art aus ganz Europa, und ließ sie durch seine Tonmeister aufführen. Dadurch unterschied sich gar bald die Mannheimer Schule von allen andern: in Neapel, Berlin, Wien, Dresden war der Geschmack bisher immer einseitig geblieben. So wie ein großer Meister den Ton angab, so hallte er fort — bis wieder ein anderer auftrat, der Geisteskraft genug besaß, den vorigen zu verdrängen. Wenn sich Neapel durch Pracht, Berlin durch kritische Genauigkeit, Dresden durch Grazie, Wien durch das Komisch tragische auszeichneten; so erregte Mannheim die Bewunderung der Welt durch Mannigfaltigkeit. Das Theater des Churfürsten und sein Concertsaal waren gleichsam ein Odeum, wo man die Meisterwerke aller Künstler charakterisirte. Die abwechselnde Laune des Fürsten trug sehr viel zu diesem Geschmacke bei. Jomelli, Hasse, Graun, Traetta, Georg Benda, Sales, Agricola, der Londoner Bach, Gluck, Schweizer — wechselten da Jahr aus Jahr ein mit den Com-

Digitized by Google

positionen seiner eignen Meister ab, so, daß es keinen Ort in der Welt gab, wo man seinen musikalischen Geschmack in einer Schnelle so sicher bilden konnte, als Mannheim. Wenn der Churfürst in Schwetzingen war und ihm sein vortreffliches Orchester dahin folgte, so glaubte man in eine Zauberinsel versetzt zu seyn, wo alles klang und sang. Aus dem Badehause seines Hesperiden-Gartens ertönte Abends die wollüstigste Musik; ja aus allen Winkeln und Hütten des kleinen Dorfs hörte man die magischen Töne seiner Virtuosen, die sich in allen Arten von Instrumenten übten.

Kein Orchester der Welt hat es je in der Ausführung dem Manheimer zuvorgethan. Sein Forte ist ein Donner, sein Crescendo ein Catarakt, sein Diminuendo ein in die Ferne hin plätschernder Krystallfluß, sein Piano ein Frühlingshauch. Die blasenden Instrumente sind alle so angebracht, wie sie angebracht seyn sollen: sie heben und tragen, oder füllen und beseelen den Sturm der Geigen. Auch in der Singkunst hat sich diese Schule rühmlichst ausgezeichnet, obgleich das Chor der Sänger und Sängerinnen hier nie so glänzend war, als in Berlin und Wien. Deutsche und welsche Sänger haben sich in dieser großen Schule gebildet und sind hernach der Stolz anderer Musikchöre geworden. Doch sind noch weit mehr vortreffliche Instrumentalisten aus dieser Schule hervorgegangen. Lord Fordice pflegte, als er Deutschland durchreiste, zu sagen: Preußische Tactik und Mannheimer Musik setzen die Deutschen über alle Völker hinweg. Und als Klopstock das dasige Orchester hörte, rief der große, selten bewundernde Mann

Digitized by Google

ekstatisch aus: »Hier schwimmt man in den Wollüsten der Musik!« — Alle Arten der Tonkunst werden daselbst mit äußerster Genauigkeit cultivirt. Die Kirchenstücke sind tief und gründlich gesetzt; der Opernstyl ist reich und mannigfaltig; die Pantomime des Tänzers wird durch die passendste Melodie belebt; die Kammermusik hat Feuer, Größe, Stärke, Abwechslung von vielen der besten Virtuosen; auch Abwechslung des musikalischen Styls — und in der Symphonie strömt alles in ein unaussprechlich schönes Ganzes zusammen. Die berühmtesten Männer dieser Schule sind folgende:

Holzbauer, war erst Capellmeister am Würtembergschen Hofe, dann kam er in dieser Würde in die Pfalz, und trug das Meiste zur Vollkommenheit dieses großen Orchesters bei. Er war nicht nur ein ungemein gründlicher und fleißiger Künstler, der die Tonkunst tief und gründlich studiert hatte, sondern ein trefflicher Kopf, dessen Musik einen eignen Stempel hatte, wenn er gleich darin nicht eigensinnig war, auch Gold aus fremden Ländern zu holen. Deutschheit, mit welscher Anmuth colorirt, war ungefähr sein musikalischer Hauptcharakter. Durch jene wirkte er auf den Verstand, durch diese auf das Herz — und so traf er den ganzen Menschen. Was er in welscher Sprache setzte, ist zwar gut; doch sieht man ihm an, daß er hier nicht recht zu Hause war. Erst als der Geschmack am Deutschen über den Pfälzerhof siegte, fühlte er sich ganz, und setzte die deutsche Oper: Günther von Schwarzburg. Die Poesie ist vom Professor Klein, einem sonst um unsre Literatur wohl verdienten Manne —

Digitized by Google

nur war sie ihm für dießmal nicht eben zum besten gerathen, und sein Tonsetzer Holzbauer flog weit über ihn weg. Die Symphonie dieser deutschen Oper ist mit vieler Kunst und Einsicht geschrieben: in ihr liegt der Charakter der ganzen Oper eingewickelt, so daß die folgenden Scenen gleichsam nur die Symphonie ausspinnen.

Die meisten Arien haben neue und schöne Motive, und sind sehr gut ausgeführt. Die Duette sind meisterhaft bearbeitet, und die Chöre heben sich durch Feierlichkeit und Größe. Sonderlich weiß Holzbauer die Instrumente mit großem Nachdruck zu gebrauchen, ob es gleich scheint, daß er da und dort zu viel pinsle. Die begleiteten und nicht begleiteten Recitative sind nicht nur grammatisch richtig und den Gesetzen der Deklamation aufs strengste angemessen; sondern sie werden auch durch die eingestreuten Verzierungen, durch Uebergänge ins Arioso u. s. w. ungemein anziehend. Mit diesen Eigenschaften ausgerüstet, wagte sich Holzbauer auch an den Kirchenstyl, der ihm aber meiner Empfindung nach nicht so gelang, wie der dramatische. Seine Fugen und Allabreven jagen so furchtsam durch einander, und die Harmonie in denselben ist so dünne, daß man wohl sieht, Holzbauer habe den Contrapunkt nicht tief genug studiert. Die Kammerstücke dieses Componisten wollen nicht viel sagen: sie sind meist steif und altväterisch. Noch hat dieser Meister den auffallenden Fehler, daß die von ihm gesetzten Cadenzen viel zu lang sind — nicht abgeschöpft vom herrschenden Motive, sondern Capricen, welche die Einheit des Ganzen zerrütten. Eine lange Cadenz ist ein Staat im

Digitized by Google

Staate, und ſchadet immer dem Eindruck des Ganzen. Holzbauer gehört mithin unter unſre guten, aber nicht unter unſre vortrefflichen Meiſter. Hätte er nicht ſeinen Günther von Schwarzburg verfertigt, ſo würde man ihn kaum noch dem Namen nach kennen.

Vogler. Ein Epochenmacher in der Muſik! unſtreitig einer der erſten Orgel- und Flügelſpieler in Europa. Seine Fauſt iſt rund und glänzend. Er bringt die ungeheuerſten Paſſagen, die halsbrechendſten Sprünge mit bewundernswürdiger Leichtigkeit heraus. Seine Variationen ſind zauberiſch, und ſeine Fugen mit tiefem Verſtande bearbeitet. Er phantaſirt ganz vortrefflich — ja, ich behaupte, daß er beſſer phantaſirt, als ſetzt. Seine Fauſt hat er durch beſtändiges Spielen ungewöhnlich ſtark gemacht. Vogler beſitzt unläugbar Feuer und Genie; und doch verräth er in ſeinen Sätzen ſowohl, als in ſeiner Spielart Pedantismus. Dieß Phänomen in der Geiſtergeſchichte wäre mir unerklärlich, wenn man nicht dadurch Licht bekäme, daß Vogler ſich ſelbſt ein Syſtem machte, dem er ſich ſclaviſch unterwirft. Er erfand ein Hexachord, woraus er die Natur und den Fortſchritt aller Töne berechnen will. Sicher hat ſein Syſtem viel Tiefes und Selbſtgedachtes; allein keine Kunſt kann weniger das Sclavenjoch des Syſtems ertragen, als die Muſik. Vogler will z. B. alle gleichſtimmigen und fortſchreitenden Harmonien in der Tonkunſt berechnen. Dieſen Progreſſionen und arithmetiſchen Verhältniſſen bleibt er ſo getreu, daß ſie in allen ſeinen Sätzen durchſchimmern. Ein Vogel am Faden fliegt zwar auch,

Digitized by Google

aber nur so weit der Faden reicht. Genie fleugt Adlerflug, trinkt Sonnenstrahlen! jedes System in allen Wissenschaften und Künsten zwängt den Geist und hemmt den Fortschritt der menschlichen Kenntnisse. Ein anderes ist Ordnung und richtige Gedankenreihe, ein anderes, diese Ordnung und Gedankenreihe so zu stellen, und durch selbstgemachte Regeln zu verpallisadiren, daß kein Blitzstrahl einer neuen Wahrheit mehr durchdringen kann. Das beständige Zurückdenken an todtkalte Regeln macht den Lavastrom des Genies stocken, und statt Feuer strömt Schneewasser. In diesem Fall ist unstreitig Vogler; daher haben seine Stücke viel Steifes, Eigensinniges und Kaltes. Die Armuth seiner Erfindungen ist eine Folge der Furchtsamkeit, womit er schreibt. Wer zufrieden ist mit dem, was er hat, wird niemals ein Crösus werden. Vogler hat Symphonien nach einem ganz neuen Schlage gesetzt, die ihm große Ehre machen: so ist z. B. die Symphonie zum Hamlet ein wahres Meisterstück. Er studierte dieß große Trauerspiel zuerst, dann setzte er die Symphonie, und drückte alle Hauptscenen mit Tönen aus. Nicht leicht wird der Zuhörer zu einem großen Stücke durch eine musikalische Eröffnung so ganz vorbereitet, wie durch diese Vogler'sche. Seine Clavierstücke sind vortrefflich zur Bildung der Faust, aber eben nicht immer schön zum Anhören, nicht zur Bewunderung hinreißend, nicht herzstärkend. Mit einem Wort, Vogler ist ein harmonischer, aber kein melodischer Kopf, die Passagen in seinen Concerten, Sonaten und Variationen sind oft äußerst schwer und stark, aber mehr Resultate des Stu-

Digitized by Google

diums, als des Genies: daher kann man so wenig daraus behalten. Seine Kirchenstücke sind alle mit arithmetischer Gewissenhaftigkeit abgewogen; aber auch diesen fehlt Geistesaufflug, Sphärenklang, Engeljubel. Seine Fugen sind trefflich gesetzt, und doch vermißt man auch an diesen harmonische Fülle. Kurz, Vogler ist mehr vortrefflicher Spieler, als Tonsetzer. Seine Flügelbegleitung ist unverbesserlich. Er spielt meisterhaft vom Blatt, und weiß sein Stück aus dem Stegreif in andere Töne überzusetzen. Sein Unterricht im Singen wird gleichfalls sehr gerühmt. Er unterscheidet die Töne der Kehle, der Nase, des Hirns, der Brust, des Magens sorgfältig von einander. Er war der Erste, der dem ekelhaften Schluchzen und Gluchzen der italiänischen Schule steuerte, und dem Herzen des Sängers Freiheit gab zu seufzen, wo ihm eignes Gefühl das Seufzen auspreßt. Die vortreffliche Sängerin Lang in Wien ist sein Gebild. Sie hat Höhe und Tiefe, und markirt die Töne mit äußerster Genauigkeit. Sie singt mit ganzer und halber Stimme — gleich vollkommen. Ihr Portamento — ihr Schweben und Tragen des Tons, ihre ausnehmende Richtigkeit im Lesen, ihre Feinheit im Vortrag, ihr Mezzotinto — das leichte geflügelte Fortrollen der Töne, ihre unvergleichlichen Fermen und Cadenzen — auch ihren äußern majestätischen Anstand hat sie größtentheils diesem ihrem großen Lehrer zu danken. Vogler ist auch ein reichhaltiger musikalischer Schriftsteller geworden. Er gab eine Tonschule, ein musikalisches Tagbuch und andere Schriften heraus, worin der Beweis von seinen tiefen

Digitized by Google

Einsichten in die Geschichte und den Geist der Tonkunst zu sehr ins Auge springt, als daß es selbst sein Gegner verkennen könnte. Seine Bemerkungen sind oft neu und mit wahrem philosophischen Geiste durchdacht; nur ist sein Styl oft kostbar und pedantisch, wie seine musikalischen Compositionen selbst: das Haschen nach Witzeleien, nach modischen Phraseologien und nach Grazie des Styls gibt ihm oft ein widerliches Ansehen. Statt seine natürliche Physiognomie zu zeigen, grimassirt er. Seine besten Ausarbeitungen stehen in der deutschen Encyclopädie, und verrathen den reifen Forscher und Denker. Auch ist der Styl hier weit besser, als in seinen andern Schriften; vielleicht weil ihn jemand abgeschliffen hat. Die musikalischen Artikel in diesem Werke sind daher weit reichhaltiger, weit tiefer gedacht, als die im Sulzer'schen Wörterbuche.

Raff. Einer der ersten und gründlichsten Sänger in Europa. Seine Stimme ist der schönste Tenor, den man hören kann. Er steigt bis in die Sphäre des Alts hinauf, und eben so glücklich hinunter in die Regionen des Basses. Seine Töne sind alle dick, voll und rein. Er singt mit unnachahmlicher Fertigkeit alles vom Blatt weg, was man ihm vorlegt, und varirt eine Arie mehrmalen mit unbeschreiblicher Kunst. Seine Verzierungen und Cadenzen, wie überhaupt sein musikalischer Geschmack sind unerreichbar schön; was er singt, singt er mit dem tiefsten Gefühl, und sein schönes Herz scheint in seinem Gesange wiederzuhallen. Außerdem wissen vielleicht nur wenige Sänger der Welt so gründlich über ihre Kunst zu sprechen, wie Raff.

Digitized by Google

Schade, daß dieser seltne Mann jetzt altert, und schon anfängt, mit seiner Stimme zu schettern.

Christian Canabich. Von der Natur selbst zum Concertmeister gebildet! Man kann die Pflicht des Ripienisten nicht vollkommener verstehen, als Canabich. Sein Strich ist ganz original. Er hat eine ganz neue Bogenlenkung erfunden, und besitzt die Gabe, mit dem bloßen Nicken des Kopfes und Zucken des Ellenbogens das größte Orchester in Ordnung zu erhalten. Er ist eigentlich der Schöpfer des gleichen Vortrags, welcher im pfälzischen Orchester herrscht. Er hat alle jene Zaubereien erfunden, die jetzt Europa bewundert. Das Colorit der Violinen hat vielleicht noch niemand so durchstudiert, wie dieser Meister. Es fällt äußerst schwer, das Originelle seiner Striche zu bestimmen: es ist bei weitem nicht tartinische Steifigkeit, noch weniger das Laxe von Ferrari. So zwanglos als sich nur denken läßt, führt er den Bogen, und bringt Tiefen und Höhen, Stärke und Schwäche, auch die feinsten Nebenschattirungen mit Vollgewalt heraus. So groß er als Concertmeister ist, so groß ist er auch im Unterricht. Die ersten Sologeiger und die vortrefflichsten Ripienisten gingen aus seiner Schule hervor. Seine originelle Art, mit dem Bogen zu malen, hat eine neue Violinsecte hervorgebracht. In der Anführung eines Orchesters und in der Bildung von Künstlern besteht sein vorzüglichstes Verdienst. Als Tonsetzer bedeutet er in meinen Augen nicht viel. In Bizarrerien des Strichs, im tiefen Studium des musikalischen Colorits, in einigen lieblichen Modemaschen besteht der ganze Charakter seiner

Digitized by Google

Compositionen. Seine Ballete sind nicht übel; allein in fünfzig Jahren wird sie kein Mensch mehr lesen. Canabich ist ein Denker, ein fleißiger, geschmackvoller Mann, aber kein Genie. Fleiß compilirt, und seine Compilationen zerstäuben; Genie erfindet — und seine Erfindungen wetteifern mit der Ewigkeit. Vielleicht mag auch dieß das Feuer Canabichs schwächen, daß er in seinem Leben keinen Wein trank.

Toeschi. Der zweite Concertmeister des großen pfalzbaierschen Orchesters. In der Bogenlenkung ist er bei weitem kein Canabich: dieser befehligt Heere; jener kaum ein Bataillon. Indessen besitzt er doch etwas ganz Eigenthümliches: er hat sich eine besondere Manier im Symphonienstyl zu eigen gemacht, von ausnehmender Kraft und Wirkung. Sie beginnen mit Majestät, und strudeln so nach und nach im Crescendo fort; spielen voll Anmuth im Andante, und enden sich im lustigen Presto. Doch fehlte ihm die Mannigfaltigkeit; denn hat man eine Symphonie von ihm gehört, so hat man sie alle gehört. Canabich hat es mit Wassertrinken weiter gebracht, als dieser mit Weintrinken. Toeschi errang sich einen Lorbeer, wand sich ihn phlegmatisch ums Haupt, und entschlief darauf ganz sanft. — Seine Ballete sind mit äußerster Delicatesse bearbeitet: man sieht die Tänzer in seinen Partituren, und nichts ist leichter, als Worte unter seine Zaubermelodien zu legen, so rhytmisch sind sie. Süßigkeit, holde Anmuth und lichte Harmonie sind sein Hauptcharakter. Er scheint mehr ein Schüler der Natur, als der Kunst zu seyn; daher kommt so wenig

Digitized by Google

Contrapunktisches in allen seinen Sätzen vor. Toeschi raffinirt nicht, er überläßt sich ganz dem Ausguß seines Genies. Vielleicht ist er außer Florian Deller der erhabenste Dollmetscher eines Noverre's.

Wilh. Cramer, ein Geiger voll Genie. Er bildete sich in der Mannheimer Schule, überflog aber seine Lehrmeister bald. Er hält sich jetzt in London auf, und die Engländer nennen ihn den ersten Violinisten der Welt. Wenn auch dieß Urtheil übertrieben seyn möchte; so muß man doch gestehen, daß er es zu einer bewundernswürdigen Vollkommenheit auf seinem Instrument gebracht hat. Sein Strich ist ganz original: er führt ihn nicht wie andere Geiger grade herunter, sondern oben hinweg, und nimmt ihn kurz und äußerst fein. Niemand stakirt die Noten mit so ungemeiner Präcision wie Cramer. Er spielt sehr schnell, geflügelt, und dieß alles ohne Zwang; doch gelingt ihm das Adagio oder vielmehr das Zärtliche und Gefühlvolle am meisten. Es ist vielleicht nicht möglich, ein Rondo süßer und herzfüllender vorzutragen, als Cramer es thut. In diesem Stücke läßt er selbst einen Lolli hinter sich.

Cramer setzt seine Concerte, Sonaten und Solos alle selbst, und zwar — gegen die Sitte der meisten heutigen Virtuosen gründlich, und mit trefflichem Geschmack. Niemand, der sich in der Violine bilden will, kann die Stücke dieses Meisters entbehren. Seine Applicaturen sind so gründlich und natürlich, daß dadurch die schwersten Passagen erleichtert werden. Seine Gemahlin gehört unter die ersten Harfenspielerinnen unserer Zeit. Man glaubt ins Elysium versetzt zu seyn, wenn

Digitized by Google

Compositionen. Seine Ballete sind nicht übel; allein in fünfzig Jahren wird sie kein Mensch mehr lesen. Canabich ist ein Denker, ein fleißiger, geschmackvoller Mann, aber kein Genie. Fleiß compilirt, und seine Compilationen zerstäuben; Genie erfindet — und seine Erfindungen wetteifern mit der Ewigkeit. Vielleicht mag auch dieß das Feuer Canabichs schwächen, daß er in seinem Leben keinen Wein trank.

Toeschi. Der zweite Concertmeister des großen pfalzbaierschen Orchesters. In der Bogenlenkung ist er bei weitem kein Canabich: dieser befehligt Heere; jener kaum ein Bataillon. Indessen besitzt er doch etwas ganz Eigenthümliches: er hat sich eine besondere Manier im Symphonienstyl zu eigen gemacht, von ausnehmender Kraft und Wirkung. Sie beginnen mit Majestät, und strudeln so nach und nach im Crescendo fort; spielen voll Anmuth im Andante, und enden sich im lustigen Presto. Doch fehlte ihm die Mannigfaltigkeit; denn hat man eine Symphonie von ihm gehört, so hat man sie alle gehört. Canabich hat es mit Wassertrinken weiter gebracht, als dieser mit Weintrinken. Toeschi errang sich einen Lorbeer, wand sich ihn phlegmatisch ums Haupt, und entschlief darauf ganz sanft. — Seine Ballete sind mit äußerster Delicatesse bearbeitet: man sieht die Tänzer in seinen Partituren, und nichts ist leichter, als Worte unter seine Zaubermelodien zu legen, so rhytmisch sind sie. Süßigkeit, holde Anmuth und lichte Harmonie sind sein Hauptcharakter. Er scheint mehr ein Schüler der Natur, als der Kunst zu seyn; daher kommt so wenig

Digitized by Google

Contrapunktisches in allen seinen Sätzen vor. Toeschi raffinirt nicht, er überläßt sich ganz dem Ausguß seines Genies. Vielleicht ist er außer Florian Deller der erhabenste Dollmetscher eines Noverre's.

Wilh. Cramer, ein Geiger voll Genie. Er bildete sich in der Mannheimer Schule, überflog aber seine Lehrmeister bald. Er hält sich jetzt in London auf, und die Engländer nennen ihn den ersten Violinisten der Welt. Wenn auch dieß Urtheil übertrieben seyn möchte; so muß man doch gestehen, daß er es zu einer bewundernswürdigen Vollkommenheit auf seinem Instrument gebracht hat. Sein Strich ist ganz original: er führt ihn nicht wie andere Geiger grade herunter, sondern oben hinweg, und nimmt ihn kurz und äußerst fein. Niemand stakirt die Noten mit so ungemeiner Präcision wie Cramer. Er spielt sehr schnell, geflügelt, und dieß alles ohne Zwang; doch gelingt ihm das Adagio oder vielmehr das Zärtliche und Gefühlvolle am meisten. Es ist vielleicht nicht möglich, ein Rondo süßer und herzfüllender vorzutragen, als Cramer es thut. In diesem Stücke läßt er selbst einen Lolli hinter sich.

Cramer setzt seine Concerte, Sonaten und Solos alle selbst, und zwar — gegen die Sitte der meisten heutigen Virtuosen gründlich, und mit trefflichem Geschmack. Niemand, der sich in der Violine bilden will, kann die Stücke dieses Meisters entbehren. Seine Applicaturen sind so gründlich und natürlich, daß dadurch die schwersten Passagen erleichtert werden. Seine Gemahlin gehört unter die ersten Harfenspielerinnen unserer Zeit. Man glaubt ins Elysium versetzt zu seyn, wenn

Digitized by Google

sie und ihr Mann mit einander auf der Violine und Harfe wetteifern.

Stamiz der Vater, ein berühmter ungemein gründlicher Violinist. Seine Concerte, Trios, Solos, sonderlich seine Symphonien sind noch immer in großem Ansehen, ob sie gleich bereits eine alternde Miene haben. Den Mangel neumodischer Schnörkel ersetzt er durch andere solidere Vorzüge. Er hat die Natur der Geige tief studiert; daher scheinen einem die Sätze gleichsam in die Finger zu fallen. Seine Bässe sind so meisterhaft gesetzt, daß sie den heutigen seichten Componisten zu einem beschämenden Muster dienen können.

Stamiz der Sohn, der berühmteste Bratschist Deutschlands und einer unsrer liebenswürdigsten Componisten. Er hat das Eigenthümliche der Bratsche tief studiert; daher spielt er dieses Instrument mit einer bisher noch nie gehörten Anmuth. — Die Altinstrumente müssen ungemein fein behandelt werden, wenn sie in die Länge wirken sollen, und diese Kunst versteht der würdige Sohn Stamiz's in vollem Maaße. Gewiß ist noch nichts Besseres für die Bratsche gesetzt worden, als er setzte. Man findet so viel Wahrheit, so viel Schönheit und Anmuth in seinen Sätzen, daß er in Deutschland, Italien, Frankreich und England allgemein als ein Zögling der Grazien anerkannt wird. Auch seine Symphonien haben ein eigenthümliches Gepräge: sie sind voll Pracht und Harmonie. Sonderlich sind seine Andante meisterhaft gerathen — eine Folge seines gefühlvollen Herzens. Er ist jetzt Kammervirtuos bei der Königin von England.

Filz, gehört unter die ältern Componisten des

Digitized by Google

Mannheimer Orchesters; sein Geist und seine Arbeiten aber haben ihn längst unsterblich gemacht. Ich halte ihn für den besten Symphonienschreiber, der jemals gelebt hat. Pracht, Volltönigkeit, mächtiges, allerschütterndes Rauschen und Toben der Harmoniefluth; Neuheit in den Einfällen und Wendungen; sein unnachahmliches Pompoſo, seine überraschenden Andantes, seine einschmeichelnden Menuets und Trios, und endlich seine geflügelten laut aufjauchzenden Prestos — haben ihm bis diese Stunde die allgemeine Bewunderung nicht rauben können. Schade, daß dieser vortreffliche Kopf, wegen seines bizarren Einfalls, Spinnen zu essen, vor der Zeit verblüht ist. Seine Stücke machen sich jetzt schon sehr selten, weil er wenig stechen ließ. Die meisten seiner Compositionen wurden ihm gestohlen, sonst hätten wir gar nichts von ihm; denn er dachte von seinen eigenen Arbeiten so bescheiden, daß er aus vielen seiner trefflichsten Werke, wenn sie einmal aufgeführt waren, Fidibus machte. Ueberhaupt besaß Filz einen ganz besondern musikalischen und physikalischen Charakter. Er hatte viel Brittisches in seiner Physiognomie und in seinem ganzen Seelenzuschnitt.

Ludw. Aug. le Brun, ein wahrer Zauberer auf der Hoboe. Dieses, der Menschenstimme so nahe kommende Instrument, ist kaum hundert Jahre alt, und Fiſcher, Beſozzi, Secchi, und dieser le Brun scheinen es doch bereits erschöpft zu haben. Le Brun hat ihm noch zwei Töne abgenöthiget, die bisher nicht in seiner Leiter lagen — das D und E. Die Hoboe hatte sonst einen gewissen Kirchweihton, der ziemlich mit dem Gans-

Digitized by Google

geschrei übereinkam. Dieser ist nun durch die genannten großen Meister nicht nur abgeschliffen worden, sondern in einen so reizenden Klang umgeschaffen, daß wir dieß Instrument mit Recht unter die angenehmsten Erfindungen des menschlichen Geistes zählen können. Schwerlich wird man mehr etwas damit machen können, was nicht schon le Brun gethan hätte. Sein Ton hat die äußerste Delicatesse. Er seufzt, girrt, klagt und weint nicht nur, sondern spielt auch in den hellen Farben der Freude. Ihm gelingt das rasche Presto, wie das tiefaufseufzende Largo. In seinen Concerten überwindet er alle Schwierigkeiten, und in seinen Solos ist er ganz Gefühl. Er setzt sich seine Stücke meist selbst, wenn er gleich in mehr als einem Style bläst. Seine Compositionen sind ausnehmend fein und süß wie Nectartropfen. Er hat Ballete und Kammerstücke verfertigt, die vom gebildetsten Geschmacke zeugen. Der Aetherstrahl des Genies zuckt in allem, was er schreibt — was er vorträgt. Er hat sich also mit Recht die Bewunderung von Frankreich und Deutschland erworben. Ob er gleich nicht so gelehrt ist, als Besozzi, so hat er doch unstreitig mehr Genie als dieser.

Franzisca Danzy, Gattin des vorigen, die Tochter eines berühmten pfalzbaierschen Violoncellisten, der jedoch mehr in der Begleitung, als im Solo excellirt. Seine Tochter aber ist die erste Sängerin des Churfürsten. Unter allen bis jetzt lebenden Sängerinnen brachte noch keine ihre Stimme zu der bewundernswürdigen Höhe, als sie; denn sie erreichte mit derselben das dreigestrichene a,

Digitized by Google

und zwar nicht mit stumpfer Intonirung, sondern mit Klarheit und Deutlichkeit. Die Coloraturen, sie mögen so schwer seyn als sie wollen, bringt sie mit vieler Richtigkeit heraus; nur ist in rührenden und gefühlvollen Arien ihr Ton nicht dick genug. Sie scheint mehr glänzen, als das Herz treffen zu wollen, auch scheint ihr Geist mehr Neigung zum komischen, als zum tragischen Vortrage zu haben. Sie war zugleich eine elegante Clavierspielerin und setzte sich für ihr Instrument mehrere Sonaten, die voll schöner Harmonie und inniges Gefühl sind.

Wendling, ein vorzüglicher Flötenspieler, der echte Grundsätze mit fertiger Ausführung zu verbinden weiß. Sein Vortrag ist deutlich und schön, und die Töne in der Tiefe und Höhe gleich voll und einschneidend. Er ist stolzer darauf, das Schöne und Rührende hervorzubringen, als das Schwere, Schnelle, Ueberraschende. Er pflegt dießfalls die Freunde der Schwierigkeit nur Luftspringer und Gaukler zu nennen; und hierin hat er nur halb Recht: denn die glückliche Besiegung grosser Schwierigkeiten ist immer ein Hauptzug im Charakter echter Kraftmänner gewesen. Das beständige Suchen und Haschen nach schmelzenden Tönen lähmt die Faust.

Seine Compositionen sind ungemein gründlich, und passen der Natur seines Instrumentes genau an. Zwar altern seine Melodien, wie er selbst; dem ungeachtet müssen seine Stücke von jedem Instrumentisten mit Sorgfalt studiert werden. Seine Gemahlin hat sich als eine unsrer besten Theatersängerinnen ausgezeichnet. Sie figurirte im fran-

Digitized by Google

zösischen, welschen und deutschen Spiele; doch im komischen Fache weit mehr, als im tragischen. Sie fing zu früh an zu schettern, was im ernsthaften Vortrag die widrigste Wirkung macht. Die Tochter dieses musikalischen Ehepaars war zwar ehemals die erste Schönheit im Orchester; aber die natürliche Kälte ihres Charakters machte sie im Sang und Flügelspiel beinahe unbedeutend.

Fränzel, einer der lieblichsten Violinisten unsrer Zeit — gleich stark in der Begleitung, wie im herrschenden Vortrag. Sein Strich hat so viel Delicatesse und wiegende Anmuth, daß ihn niemand ohne tiefe Rührung hören kann. Er ist kein Sclave von seiner eignen Manier, sondern trägt auch fremde Arbeit mit Wärme vor. Die von ihm gesetzten Violinstücke gehören unter die besten dieser Art: sie sind zwar nicht brausend und feurig, aber desto tiefgefühlter, inniger, und voll von neuen melodischen Gängen. Die Hollandois, Rondos, und andere dergleichen süße Erfindungen der Musik, gelingen ihm sonderlich bis zur magischen Täuschung. Sein Allegro rollt so leicht und zwanglos weg, daß er nichts zu thun scheint, wenn er alles thut. Vielleicht ist nur seine Bogenlenkung etwas zu verkünstelt und gezwungen; wenigstens ist sie nicht so frei, wie Lollis seine.

Reiner, der beste Fagotist aus der Mannheimer Schule. Seine Intonation ist klar, seine Manieren sind geschmackvoll und schön; nur kommt er an Stärke bei weitem einem Schwarz und Ritter nicht bei.

Winter, einer der besten Zöglinge aus der Vogler'schen Schule. Er spielt die Violine vor-

Digitized by Google

trefflich, und schreibt und setzt sehr gut. Seine Symphonien sind zum Theil kühn gearbeitet; besonders weiß er die Molltöne, die so leicht einschläfern, mit vieler Kunst und Weisheit zu behandeln. Er ist auch musikalischer Schriftsteller, und seine Aufsätze in der Mannheimer Tonschule zeugen von Einsicht und Nachdenken; nur ist sein deutscher Styl noch nicht abgeschliffen genug.

Dieß wären also die vorzüglichsten Meister, welche die große Mannheimer Schule hervorgebracht hat. Allein es gehen von Zeit zu Zeit noch immer die vortrefflichsten Subjecte aus selbiger hervor, die in ganz Europa gesucht und geschätzt werden. Seit der oben erwähnten Vereinigung der Pfalz mit Baiern haben sich diese trefflichen Köpfe meist von allen Ufern des Rheins weggezogen und sich nach München verpflanzt; doch ist noch ein ansehnliches Musikchor zum Dienste des Mannheimer deutschen Theaters daselbst zurückgeblieben.

Aus dieser kurzen Schilderung einer der größten musikalischen Schulen ergibt sich, daß mehr ausnehmende Kraft, als theoretisches Grübeln der Hauptcharakter derselben sey. — Da die übrigen deutschen Höfe und angesehenen Reichsstände nie eine eigene musikalische Schule bildeten; so wird es genug seyn, sie im Geiste durchwandert, und überall das Interessante der Kunst bezeichnet zu haben.

Digitized by Google

Würtemberg.

Sowohl die Grafen, als die Herzoge von Würtemberg, waren immer große Schätzer und Beschützer der Musik. Vornehmlich blühte im sechszehnten Jahrhundert, gleich nach eingeführter Reformation, die Tonkunst ungemein in Stuttgart. Von 1550 bis 1575 befand sich am dasigen fürstlichen Hofe ein durch ganz Deutschland berühmter Kapellmeister, Namens Sigmund Hummel, welcher die Tonkunst nicht nur gründlich studiert hatte, so daß noch eine Uebersetzung und Commentar über des berühmten Zarlino's Harmonik von ihm in Manuscript vorhanden ist; sondern der sich auch durch eigne Compositionen, voll tiefer contrapunktischer Wissenschaft, einen bleibenden Namen machte. Er legte sich, nach dem Geiste damaliger Zeit, vorzüglich auf den Kirchenstyl. Sein Psalter Davids, in deutschen Gesängen verfaßt, den er 1569 in Quart herausgab und in vier Stimmen setzte, wird noch heutiges Tags von Kennern ungemein hochgeschätzt. Man hat verschiedene seiner Melodien in unsre Kirche aufgenommen, die so voll Würde und religiöser Hoheit sind, daß sie wohl niemand unter uns besser machen wird. Wie vortrefflich sind die Lieder:

Digitized by Google

Allein zu dir Herr Jesu Christ; — Wenn mein Stündlein vorhanden ist; — Mein junges Leben hat ein End: die alle von diesem Hummel gesetzt worden. Im Stuttgart'schen Archiv müssen noch Motetten und andere Stücke von diesem Meister liegen, welche der Welt, um den Geist der Alten zu studieren, mitgetheilt werden sollten.

Kurz vor den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs, 1618, kam zu Stuttgart das erste Choralbuch heraus, welches von verschiedenen Provinzen Deutschlands angenommen und beim öffentlichen Gottesdienst einführt wurde. Der zerstörende blutige Krieg verscheuchte auch hier wie überall die musikalische Muse, und sie kam im ganzen siebzehnten Jahrhundert nicht wieder in dies Land zurück, weil die Kriegsdrangsale in selbigem nie aufhörten. Erst mit dem beginnenden achtzehnten Jahrhundert ging dort ein neuer Strahl für die Tonkunst auf. Herzog Eberhard Ludwig unterhielt ein Orchester von dreißig Personen, welches Störl als Kapellmeister anführte. Der Herzog, ein kriegerischer Geist, liebte sehr die blasenden und lärmmachenden Instrumente. Die Säle seines Palastes tönten immer von Trompeten und Pauken wieder, und von seiner Zeit an begann man, die figurirte Musik in den Würtembergischen Kirchen einzuführen. — Störl war ein ungemein gründlicher Mann, wovon sein für die Orgel herausgegebenes Choralbuch der unverdächtigste Zeuge ist. Noch bis diese Stunde ist es in und außerhalb Landes allgemein beliebt, und, außer dem Telemanschen, gewiß das beste, das wir besitzen. Seine Harmonien sind natürlich und äußerst correct; die Signaturen simpel,

Digitized by Google

und seine Bässe meist unverbesserlich. Er schrieb auch den ersten Kirchenjahrgang im Würtembergischen, worin besonders die Tuttis und Schlußchöre meisterhaft sind.

Er hat bei Gelegenheit des Utrechter Friedens 1713 ein Tedeum Laudamus gesetzt, das wegen des richtigen Ausdrucks und wegen der Harmonienfülle, sonderlich wegen der gründlichen Fugenbearbeitung noch heute von Kennern bewundert wird.

Herzog Carl Alexander begünstigte die Musik noch mehr, weil er mit der katholischen Religion auch den Enthusiasmus für die Tonkunst angenommen zu haben schien. Sein Orchester war zahlreich und wohl besetzt, und der Lenker desselben, Brescianello aus Bologna, ein sehr guter und gefälliger Componist; weil die Theatralmusik damals in diesem Lande noch nicht im Gange war, so legte er sich ganz auf den Kirchen- und Kammerstyl. Seine Messen sind zwar nicht im erhabenen Styl gearbeitet, aber doch sehr anmuthig und andachtweckend; nur sind die Instrumente darin etwas zu krauß, und decken den Gesang. Seine Kammerstücke erhielten sich viele Jahre hindurch in allgemeinem Beifall, bis sie endlich im Strome neuerer Erfindungen untergingen.

Die eigentliche blühende Epoche der Würtembergischen Musik begann mit der Regierung des Herzogs Carl. Da er seinen musikalischen Geschmack in Berlin gebildet hatte, so suchte er gleich Anfangs in seinem Orchester Gründlichkeit mit Grazie zu vereinigen. Er verschrieb viele Sänger und Sängerinnen aus Italien, besetzte sein Orchester mit den trefflichsten Meistern, und nahm den großen

Digitized by Google

Jomelli mit einem Jahrgehalt von 10000 fl. als Obercapellmeister in seine Dienste. — Von dieser Zeit an wurde der musikalische Geschmack in diesem Lande ganz welsch. Vormals hörte man nur die Opern eines Hasse und eines Graun's; nun aber wollte man nichts hören, als Opern von Jomelli. Diese Opern wurden nicht nur mit ungewöhnlicher Pracht aufgeführt, sondern auch bis zur höchsten Vollkommenheit executirt. Unter Jomelli ward die Würtembergische Hofmusik eine der ersten der Welt. Aprili, Crassi, Buonani, Cesari, und sonderlich der unerreichbare Hager, zeichneten sich als Sänger und Sängerinnen aus. Hager war unstreitig der größte Tenorist seiner Zeit: er sang mit so hinreißender Anmuth und mit so theilnehmendem Herzgefühl, daß er alle Hörer bezauberte. Ueberdies war er nach deutscher Art ein so gründlicher Musiker, daß ihm hierin kein Welscher gleichkam. Mit diesen seltenen Eigenschaften verband er einen theatralischen Anstand, der den größten Schauspieler ankündigte. Sank er in die Tiefe, so war er der durchdringendste Bassist, stieg er in die Höhe, so hörte man in ihm den unerreichbarsten Tenoristen. Seine Leiter ging vom Baß F bis ins ungestrichene Diskant C — und jeder Ton war silberrein. Die Bravour-Arien gelangen ihm wie die Sentimental-Arien. Seine Verzierungen waren voll Schönheit, und schienen immer aus dem Motive wie Blumen hervorzuwachsen. Kein Sänger verstand die Kunst der Declamation besser, als er. Metastasio selbst mußte gestehen, daß niemand seinen Sinn so ganz treffe, wie Hager.

Digitized by Google

Vozzi, der erste Flügelspieler des Herzogs. Er spielte mit grosser Fertigkeit, stieß mit der linken Hand Zweiunddreißigstel Octaven ab, brachte die Zaubersprünge über die Faust immer glücklich heraus, und mühte sich mehr in Schwierigkeiten, zu glänzen, als durch anmuthigen Vortrag auf das Herz des Hörers zu wirken. Seine Compositionen für das Klavier sind etwas bizarr, und deßhalb gar bald aus der Mode gekommen; doch darf man sie zur Bildung der Faust den Flügelspielern noch immer sehr empfehlen. Sie wirken übrigens nur auf dem bekielten Flügel; auf dem Fortepiano, Pantalon und Claviecord sind sie theils schwer herauszubringen, theils brilliren sie nicht, weil sie zu einfärbig sind.

Deller, dieser vortreffliche Mann zeitigte unter dem milden Einfluß Jomelli's; ahmte ihm aber nie nach: denn Deller fühlte bald die eigne Quelle, aus welcher er schöpfen konnte. Deller bewunderte das Genie eines Jomelli's mit Begeisterung, war aber stolz und eigensinnig genug, ihm zuzurufen: »Störe meine Zirkel nicht!« Er war Anfangs Ripienist in dem Würtembergischen Orchester; als aber Jomelli den Hof verließ, so ernannte ihn der Herzog zum Concertmeister und Hofcomponisten. Noverre, der erste Balletmeister der Welt, trug zur Entfaltung des Deller'schen Geistes sehr vieles bei: Deller verfertigte nämlich die Musik zu seinen Zauberballeten, und zwar so vortrefflich, daß diese Ballete noch heutiges Tags in ganz Europa als Meisterstücke bewundert werden.

Noverre selbst gestand, niemals einen bessern Dollmetscher seiner mimischen Erfindungen angetroffen

Digitized by Google

zu haben, als Dellern. Das große tragische Ballet Orpheus ist reich an großen, schauervollen, himmlischschönen und hinreißenden Stellen. Neuheit in den Gedanken, Grazie und Delicatesse in der Empfindung, schmelzende Lieblichkeit in den Uebergängen, reiche rhythmische Abwechslung — mit einem Wort: Schönheit blitzt allenthalben im musikalischen Charakter dieses Mannes hervor. Weil er selbst die Violine mit ungemeiner Anmuth spielte, so ist ihm auch die Bearbeitung derselben meisterhaft gelungen. Deller arbeitete in allen Styen, die komischen Opern z. B. seine Contatina nella corte, und sein Maestro di Capella sind noch immer Lieblingsstücke des Würtembergischen Theaters. Die Arien und Cavatinen, die Duetten und die Schlußchöre haben so liebliche und merkbare Motive, und sind — unbeschadet der Simplicität, so reich an insinuanten musikalischen Einfällen, daß sie mit den besten komischen Opern wetteifern. Hätte Deller für das deutsche Theater geschrieben, so wäre er noch größer geworden; denn er verstieß oft wider die welsche Prosodie, und war überhaupt in seinen Gesinnungen und seinem Geschmack mehr deutsch, als welsch.

Seine Kirchenstücke beweisen auch eine große Anlage zum höhern Styl. Hätte er länger gelebt, so würde er uns in diesem Fache Meisterwerke geliefert haben. Allein er verließ den Würtembergischen Hof, ging nach Wien und München, und starb daselbst, ehe sich sein Geist ganz entwickelt hatte, im Kloster der barmherzigen Brüder — arm und weit berühmt. An der Kirchhofmauer dieses wohlthätigen Klosters thürmt sich der Grabhügel

Digitized by Google

dieses vortrefflichen Mannes. Ich fand ihn 1774 mit Nesseln bewachsen, indeß der Lorbeer des Nachruhms um seine Schläfe weht. Er hat auch viel Kammerstücke verfertigt, die in gleicher Schönheit und Zierlichkeit glänzen. Man hat Hoffnung, die Stücke dieses liebenswürdigen Meisters in der angekündigten Stuttgarter Musiksammlung mit einander zu erhalten, wodurch der musikalische Vorrath der Deutschen mit neuen Schätzen bereichert würde.

Die Brüder Blas. Wenn Castor und Pollux die Hoboe geblasen hätten, beide von dem Gott begeistert, der sie gezeugt hat; so könnten sie kaum besser geblasen haben, als diese beiden. Sie waren beide Spanier, verpflanzten sich nach Deutschland, bildeten ihren Geschmack unter Jomelli, und erreichten eine ungewöhnliche Höhe in ihrem Instrument. Dieses Brüderpaar ist eine ganz ungewöhnliche Erscheinung in der Tonkunst. So wie sie sich unter einander unaussprechlich liebten, so sympathetisirte auch ihr musikalischer Vortrag: Wer sie gehört hat, der hat das Ultimatum im musikalischen Vortrag gehört. Ein Gedanke verfolgte den andern, ein Hauch hob den andern. Diese Simpsychie hatte man in Europa noch nie gehört: es schien wechselseitige Freundschaftserklärung zu seyn von zwei verschwisterten Engeln. Beide componirten, beide trugen ihre Sätze meisterhaft vor; und kein Mensch war fähig, zu entscheiden, wer der Größere sey. Die Verschwisterung der Töne, das Schwellen und Sinken des Portamento, das Sangähnliche, und wenn man sagen darf, das Verliebte und Freundliche, hat vielleicht, so lange die Welt

Digitized by Google

steht, niemand besser ausgedrückt als diese Brüder. Der jüngere starb zu Ludwigsburg — da warf der ältere seine Hoboe weg, und verdorrte in Spanien. Die Compositionen dieser großen Meister sind äußerst selten, weil sie den Eigensinn hatten, nichts drucken zu lassen. Indessen hat man doch einige Sonaten von ihnen, die mit unbeschreiblicher Anmuth gesetzt sind, und für alle Hoboisten ewig Muster bleiben werden.

Rudolph, einer der ersten Waldhornisten. So unvollkommen dieses Instrument ist, so meisterhaft wußte er ihm seine Inconsequenzen abzuringen. Seine Stärke war mehr in der Tiefe; mit der Höhe befaßte er sich nur so weit, als es die Natur des Instruments gestattet. Die zärtlichen Passagen gelangen ihm immer vortrefflich, und er war einer der Ersten, der das Mezzotinto mit dem Horn ausdrückte. Sein größtes Verdienst aber ist, daß er Dollmetscher für das Ballet wurde. Seine Ballete haben in Paris allgemeine Sensation hervorgebracht. Deutsche Meister tadeln an ihm das Süßliche, oder die allzu strenge Accomodation an dem französischen Geschmack. Indessen besaß er doch Gründlichkeit, und verstand sogar den Contrapunct. Als er alterte, setzte er eine Messe, welche noch heute in Paris im Concert spirituel am Charfreitag aufgeführt wird.

Nißle, Rudolphs Schüler und Nebenbuhler, aber ganz und gar kein Rudolph. Er bläst das Horn ganz vortrefflich, aber wer Rudolphen gehört hat, hört in ihm nichts mehr als einen Nachlaller. Sein Geist ist zu klein, um den Originalflug zu fliegen. Nißle's Compositionen sind ärmlich, weil

Digitized by Google

er den Satz nicht versteht. Inzwischen muß man doch bekennen, daß er im Secondhorn schwerlich seines Gleichen hat. Seine Doppelzunge, seine Tonschwellung, die Leichtigkeit, womit er das fünf gestrichene Contra C hascht, sein leichtes Spiel der Töne, und sonderlich sein Portamento, erheben ihn zu einem Flügelmann unter den Waldhornisten.

Seemann, weder Componist noch Solospieler, aber ganz vortrefflicher Begleiter. Der große Jomelli hat ihn gebildet. So schwer die Kunst der Begleitung ist, so vielseitig ihre Verwickelungen sind, so tief ihre Bedürfnisse, so allvermögend war Seemann. Alle Eigenschaften, die der große Bach vom Accompagnisten fordert, besaß er. Er wußte sich an jeden Charakter des Sängers zu schmiegen, und wie er den Takt hielt, so hielt ihn keiner. Jeden Pulsschlag der Tonkunst belauschte er; den Geniesturm zu lenken war niemand fähiger, als er. Er schmiegte sich jedem Temperamente an, schien nichts zu verstehen — und verstand alles. In der Gabe, Sänger zu unterrichten, hatte er schwerlich seines Gleichen: er bemerkte jeden Mißton, jede Abweichung vom Einklang. Seine Compositionen fürs Klavier und den Sang sind trefflich; schade, daß er aus Mißtrauen gegen seinen Geist zu wenig schrieb, denn er pflegte zu sagen: Eine Kerze figurirt nicht bei der Sonne. Er verwelkte im dreißigsten Jahre seines Lebens zum großen Verluste für die musikalische Welt. — Falle, dankbare Thräne, auf dieses Blatt! Seemann war mein Lehrer und Freund.

Cesari. Seine Gemahlin war eine ganz treffliche Sängerin, groß durch die Natur, und correct

Digitized by Google

durch ihren Mann gebildet. Die Läufer drückte schwerlich je eine Menschenkehle göttlicher aus, als diese. So naiv, so muthwilligschön, so tändelnd und doch so richtig — konnte man sich kaum etwas phantasieren, wie die Cesari. Sie pflückte die Töne nur gleichsam an den Spitzen ab; allein sie ersetzte den Verlust des Tiefen durch die Präcision des Vortrags. Sie sang immer Sottovoce; aber dieses Sotto himmlisch war es! O Nachhall vom Urklang! — Künstlerin war sie nicht, denn sie traf nur schlecht; aber was sie studiert hatte, das sang sie so, wie es ihr niemand nachsingen wird.

Bonavini. Sängerin im großen Style. Ihre Scale war nicht weitreichend, aber die Sprossen dieser Scale waren desto goldner. Die Läufer glückten ihr nie ganz, aber desto mehr die stehenden und schwellenden Töne. Genie war sie nicht, aber geistreiche Nachahmerin.

Das Orchester am Würtembergischen Hofe bestand aus den ersten Virtuosen der Welt — und eben das war sein Fehler. Jeder bildete einen eignen Kreis, und die Anschmiegung an ein System war ihm unerträglich. Daher gab es oft im lauten Vortrage Verzierungen, die nicht ins Ganze gehörten. Ein Orchester, mit Virtuosen besetzt, ist eine Welt von Königen, die keine Herrschaft haben.

Digitized by Google

Salzburg.

Dieses Erzbisthum hat sich seit mehreren Jahrhunderten um die Musik verdient gemacht. Es ist daselbst eine musikalische Stiftung, die sich auf 50,000 fl. jährlich beläuft und ganz auf die Unterhaltung eines Musikchors verwendet wird. Die Musik in der dasigen Hauptkirche ist eine der wohlbesetztesten in ganz Deutschland. Die dasige Orgel gehört unter die vortrefflichsten, die es gibt: schade, daß nicht eine Bachische Faust dieses Meisterwerk beseelt! Der Ton ist dick, und wenn das ganze Werk gekoppelt wird, so tönt es wie Gewitterſturm. Es hat drei Manuale, über hundert Register, und ein markdurchschneidendes Pedal. Die Verzierungen der Bildhauerkunst daran sind prächtig und voll Geschmack.

Der dasige Capellmeister Mozart (der Vater) hat die Musik auf einen trefflichen Fuß gestellt. Er selbst ist als Componist und als Schriftsteller ehrenvoll bekannt. Sein Styl ist etwas altväterisch, aber gründlich und voll contrapunktischer Einsicht. Seine Kirchenstücke sind von grösserm Werthe, als seine Kammerstücke. Durch seine Violinschule, die in sehr gutem deutsch und mit tiefer

Digitized by Google

Einsicht abgefaßt ist, hat er sich ein großes Verdienst erworben. Die Beispiele sind trefflich gewählt, und seine Applicatur ist nichts weniger, als pedantisch. Er neigt sich zwar zur tartinischen Schule, läßt aber doch dem Schüler mehr Freiheit in der Bogenlenkung, als dieser.

Sein Sohn ist noch berühmter, als der Vater geworden. Er gehört unter die frühzeitigen musikalischen Köpfe; denn schon im eilften Jahre setzte er eine Oper, die von allen Kennern gut aufgenommen wurde. Auch gehört dieser Sohn unter unsre ersten Clavierspieler. Er spielt mit magischer Fertigkeit, und liest so genau vom Blatt weg, daß er hierin wohl schwerlich seines Gleichen fand.

Die Singchöre in Salzburg sind vortrefflich eingerichtet; nur fängt der Styl in der Kirche an, seit einiger Zeit ins Theatralische auszuarten — eine Seuche, die schon mehr als eine Kirche vergiftet hat! Die Salzburger glänzen sonderlich in blasenden Instrumenten. Man findet daselbst die trefflichsten Trompeter und Waldhornisten; nur Clavier- und Orgelspieler sind desto seltner. Der Geist der Salzburger ist äußerst zum Niedrigkomischen gestimmt. Ihre Volkslieder sind so drollig und burlesk, daß man sie ohne herzerschütternde Lache nicht anhören kann. Der Hanswurstgeist blickt allenthalben durch, und die Melodien sind meist vortrefflich und unnachahmlich schön.

Digitized by Google

Braunschweig.

Die verwittwete Herzogin, eine preußische Prinzessin, hat den musikalischen Geist von Berlin hierher verpflanzt. Schon seit vierzig Jahren ist die Musik daselbst in der Blüthe. Man führte die Hassischen und Graun'schen Opern mit vielem Geschmack und richtiger Execution auf. Die größten Sänger, ein Carestini, Salembini, und andere sangen auf diesem Theater. Ein Nardini, Ferrari, und mehrere Virtuosen ersten Rangs, schmückten das Orchester.

Schwaneberger war Kapellmeister. Seine Opern sind mit vieler Gründlichkeit gesetzt, nur nicht melodisch genug, um sich lange zu erhalten. Schwaneberger ist aus der Berlinerschule. Unter dem Grübeln verduftet zu viel Geist: daher sind seine Opern meist schon vergessen. Auch seine Kammerstücke bedeuten nicht viel.

Friedr. Gottlob Fleischer, ein trefflicher Clavierspieler und berühmter Componist. Das Geflügelte und Schwere ist ein Hauptzug in seinem musikalischen Charakter. Die größten Schwierigkeiten besiegt er leicht; nur gelingt ihm das Adagio bei weitem nicht, wie das Presto. Seine Cla-

Digitized by Google

vierstücke und Lieder für das Clavier sind trefflich und mit vielem Geschmack gesetzt: die komischen Stellen sind ihm sonderlich meisterhaft gelungen. Sein Podagrist ist herrlich.

Hurlebusch. Ein Sohn des berühmten Organisten zu Hamburg und einer der besten Clavierspieler Deutschlands. Seine Accentuation ist neu und tief eindringend; er glänzt deßhalb sonderlich auf dem Clavicorde, welches er als Meister behandelt. Sein Adagio und Largo ist unnachahmlich schön. Er besitzt just das, was Fleischer nicht hat. Schade, daß er so wenig componirt!

Zachariä (der Dichter) spielte das Clavier sehr schön, gab auch verschiedene Sammlungen für das Clavier heraus, die von Geschmack zeugen. Dieß ist um so mehr zu bewundern, da Zachariä erst im fünf und zwanzigsten Jahre anfing, die Musik zu studieren.

Der jetzt regierende Herzog von Braunschweig spielt die Violine vortrefflich, und unterhält jetzt eines der besten Orchester. Für das Theater ist er nicht so eingenommen, wie für die Kammermusik. Er pflegt gemeiniglich bei den Concerten mitzuspielen. Sein Solo wird auch von Kennern bewundert: er spielt die schwersten Stücke eines Lolli mit Ausdruck und Fertigkeit.

Digitized by Google

Anſpach.

An dieſem Hofe blüht die Muſik erſt ſeit der Regierung des gegenwärtigen Markgrafen: der vorige hatte außer der Falkenjagd faſt keine Paſſion; der jetzige aber hat ſeit zwanzig Jahren ein Orcheſter angelegt, worin ſich einige ungemein gute Köpfe auszeichnen. Schade, daß die Singmuſik daſelbſt gänzlich fehlt; die Inſtrumentalmuſik aber iſt deſto beſſer.

Der Führer dieſes Orcheſters iſt Kleinknecht, eigentlich nur ein Flötraverſiſt, aber ein ſo gründlicher Setzer, als wir einen in Deutſchland haben. Zwar übte er ſich blos im Kammerſtyl, aber ſeine Kammerſtücke ſind Muſter in dieſer Art. Seine melodiſchen Gänge ſind meiſt gut gewählt, und die Bäſſe ſo herrlich geſetzt, daß ſie der Componiſt ſtudieren muß, um den Baßſatz daraus zu lernen. Kleinknechts Geiſt iſt nicht feuervoll, hält aber feſten und regelmäßigen Tritt. Er hat verſchiedene Trio's, Solo's, auch Symphonien und andere Stücke geſchrieben, die reife Kenntniß der Harmonie verrathen. Kürzlich gab er ſelbſt ſeinen Lebenslauf heraus, der ſo herzlich, ehrlich und gründlich abgefaßt iſt, daß überall der deutſche Mann hervorblickt.

Digitized by Google

Schwarz. Ein Zögling der Würtembergischen Capelle, und unstreitig der erste Fagotist unsrer Zeit. Seine dicke Leibesconstitution verursacht, daß er etwas asthmatisch bläst; er ersetzt es aber durch tausendfältige Schönheiten. Sein Ton ist voll und schön. Er hat eine magische Stärke im Treffen. Im Tenor ist er äußerst angenehm, und in der Tiefe zürnt er. Die volublen Passagen bringt er mit durchdringender Kraft heraus, und das Adagio bläst niemand besser als er. — Er vereinigt mithin Eigenschaften in sich, die wenige Virtuosen in sich zu vereinigen wissen. Die Engländer haben diesen Meister angestaunt; und in Deutschland weht schon lange sein Lorbeer. Schade, daß er den Satz zu wenig versteht, um sich seine Concerte selbst verfertigen zu können. Doch wählt er sehr gut, und weiß aus verschiedenen Compositionen sich eigene, seinem Geiste anpassende Stücke zu gruppiren.

Johann Jäger. Vielleicht der stärkste Violoncellist, den wir haben: ich sage vielleicht — weil er am großen Legrand in Berlin einen wichtigen Nebenbuhler hat, der ihn nach dem Geständniß tiefer Kenner in der Geschwindigkeit noch übertreffen soll. Allein eine Betrachtung gibt Jägern den Vorzug; Legrand spielt Jägers schwerste Concerte nicht; hingegen trägt Jäger die intricatesten Concerte von Legrand so stark wie seine eignen vor. Jäger ist ganz original; seine Bogenlenkung neu, zwanglos, und bis zum Ungestüm feurig. Alle Meister auf dem Violoncell setzen mit dem Daumen auf der D-Saite an, und bringen dadurch die hohen Passagen heraus. Allein Jäger geht

Digitized by Google

von dieser Methode ganz und gar ab, — zum Beweis, das sein Genie mehr als einen Weg hat, sein Ziel zu erreichen. Er fährt mit blitzschneller Gewandtheit auf den D- und A-Saiten in die äußerste Höhe hinauf, und trägt die delicatesten Sätze mit der größten Zartheit und Lieblichkeit vor. Man tadelt an ihm, daß er die untern Töne zu dick nehme, sie zu rasch abschneide, und in den zweiten Ton fortschreite, ehe noch der erste verhallt ist. Dieß verursacht im Vortrage eben die Undeutlichkeit, die ein Clavier hat ohne gute Temperatur. — Dieser Tadel ist nicht ohne Grund; allein der feurige Geist Jägers riß ihn zu diesem Uebelstande fort; jetzt, da er abgekühlter ist, hat er ihn gewiß schon abgeschafft. Jäger ist zugleich ein großer Leser Prima-vista; d. h. gleich vom Blatt die schwersten Stücke wegzuspielen, versteht er mit bewundernswürdiger Kunst. Die Composition treibt er nicht nach Regeln, sondern bloß nach dem Gehör. Seine Concerte und Sonaten bestehen meist aus selbst erfundenen Sätzen, die groß, edel, dem Instrumente angemessen und voll von Schwierigkeiten sind. Jäger hat seine Stücke von guten Tonsetzern revidiren lassen, wodurch sie auch eine richtige Form bekamen. Indessen muß man doch gestehen, daß die üppigen Zweige, von einer oft zügellosen Phantasie getrieben, noch nicht alle abgeschnitten sind. Sein Sohn betrat mit dem größten Ruhme die Fußtapfen seines Vaters, und wurde schon in seinem eilften Jahre unter seinem Vater als Violoncellist bei dieser Capelle angestellt.

Ulerich. Ein besserer Ripienist, als Hoboist.

Digitized by Google

Da er meist mit der Sortine blies, um das Gänsegeschrei der Hoboe in der Tiefe zu verhindern, da er überdieß mit wenigen Concerten und Sonaten hauste, und sich dadurch dem Vorwurf der Armuth aussetzte; so ist's kein Wunder, daß er als Concertist keine sonderliche Rolle spielte. Hingegen begleitete er sehr gut mit der Violine, und war ein richtiger Treffer. — Er starb, ehe noch sein musikalischer Geschmack ganz ausgereift war, als Kammervirtuos in Anspach'schen Diensten.

Die übrigen Glieder des Anspach'schen Orchesters passen in den harmonischen Körper sehr gut, doch ragt darunter außer den schon Genannten keiner als Virtuos hervor. Auch macht die unbegreifliche Vernachläßigung des Gesangs in Anspach, daß die Instrumentisten sich immer mehr vom Cantabile entfernen.

Gräf, in Erlangen, ist ein ausnehmend guter Clavierspieler. Seine Stücke, wovon viele in der großen in Kupfer gestochnen Nürnberg'schen Sammlung stehen, sind sehr regelmäßig, mit Kunst, ja oft mit Genie bearbeitet. Zwar hat er den heutigen Modegeschmack nicht ganz mehr: allein seine Sätze sind so praktisch, so fauststärkend für den Clavieristen, daß ich sie vor vielen neuern, die oft wahre Ephemeren sind, mit Recht empfehlen muß.

Als Baireuth ehemals einen eigenen Hof bildete, so war auch daselbst ein eigenes Orchester. Die Markgräfin, eine Schwester Friederichs des Großen, sang selbst sehr gut, und setzte manche italiänische Arie mit Geschmack und Einsicht. Die Kammermusik war zu der Zeit sehr gut. Die ersten Sänger und Sängerinnen aus allen Ländern

Digitized by Google

ließen sich daselbst hören. Der König gab zur Unterhaltung des Orchesters seiner Schwester selbst jährlich 30,000 Rthlr., weil sich die Markgräfin mehr zu dem welschen, als deutschen Geschmack hinneigte; so war ihr Orchester auch meistens mit Welschen besetzt. Wie dieses Haus ausstarb, stäubte auch das Orchester auseinander.

Digitized by Google

Wallerſtein-Oettingen.

Seitdem dieſes uralte gräfliche Haus in den Fürſtenſtand erhoben wurde, ſeitdem blüht die Muſik daſelbſt in einem vorzüglichen Grade. Ja der dort herrſchende Ton hat ganz was Originelles, ein gewiſſes Etwas, das aus welſchem und deutſchem Geſchmack, mit Capriſen durchwürzt, zuſammen geſetzt iſt.

Herr von Beeke iſt das Haupt dieſes Orcheſters. Er gehört nicht nur unter die beſten Flügelſpieler, ſondern auch unter die vorzüglichſten und originalſten Componiſten. Seine Hand iſt klein und brillant; ſein Vortrag deutlich und rund; ſeine Phantaſie reich und glänzend, und — was ihn am meiſten ehrt, ſeine ganze Spielart ſelbſt geſchaffen. Er hat im Clavier eine Schule gebildet, die man die Beekiſche nennt. Der Charakter dieſer Schule iſt: eigenthümlicher Fingerſatz, kurzes, etwas affectirtes Fortrücken der Fauſt, deutlicher Vortrag, ſpielender Witz in den Paſſagen, und ſonderlich ein herrlicher Pralltriller. In dieſem Style ſind auch Beeke's Clavierſtücke geſchrieben. Er hat noch dieß Beſondere, daß alle ſeine Sätze ein gewiſſes Gemälde von Empfindungen dar-

Digitized by Google

stellen, deren Charakter sich nicht leicht verkennen läßt. Man weiß ganz genau, in welcher Herzstellung Beeke war, als er dieß oder jenes Product aufsetzte; so getreu bleibt er der herrschenden Empfindung. Seine Concerte sind nicht sonderlich schwer, aber ungemein lieblich und schmeichelnd für das Ohr. Seine Claviersonaten gehören unter die besten dieser Art, die wir besitzen: sie sind reich an hervorstechenden, meist ganz neuen Wendungen. Seine Modulationen eben nicht kühn, aber doch oft sehr überraschend. Er hütet sich mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit vor Rosalien; daher sind seine Uebergänge so gefällig. Seine Compositionen für andere Instrumente haben ein ganz eigenthümliches Colorit. Der Umriß ist aufs Genaueste angegeben, und die Instrumente bringen eine so kräftige Carnation und liebliche Farbenmischung hervor, daß man sie nicht ohne Wonnegefühl hören kann.

Beeke hat auch manches für den Sang geschrieben; doch zeichnet er sich hierin nicht so sehr aus, wie in Instrumentalsachen. Er künstelt die Empfindungen heraus, und legt oft mehr oder weniger in den Gesang, als wirklich darin liegt.

Rosetti. Einer der beliebtesten Tonsetzer unserer Zeit. Auf allen Clavieren sieht man jetzt Rosettische Stücke, aus allen jungfräulichen Kehlen hallen seine Lieder wieder. Und gewiß, es läßt sich kaum etwas Leichteres, Lichtvolleres, Honigsüßeres denken, als die Stücke dieses Mannes. Die Naivetät ist sonderlich sein Hauptzug. So leicht aber seine Sätze aussehen, so schwer sind sie vorzutragen, wenn man kein eigenes Herzgefühl

Digitized by Google

hat. Der bloße musikalische Luftspringer, der bloß in Saltomortalen seinen Ruhm sucht, wird scheitern, wenn er ein Rosettisches Werk vortragen soll. Die Grazie und Schönheit ist so unendlich feiner Natur, daß man nur mit der Hand zucken darf, so ist ihr zarter Umriß zerstört, und das Venusbild wird eine Fratze. — Dieses Grundgesetz gilt in einem hohen Grade vom Vortrag der Rosettischen Compositionen: auf einem bekielten Flügel wirken sie nur schlecht; auf einem Steinischen Fortepiano stark; am meisten auf einem Silbermannischen Clavicorde.

Rosetti setzte auch Manches für die Kirche. Sein Requiem auf den Tod der Prinzessin von Taxis ist ungemein schön; hat aber das Feierlicherhabene, das Todahnende, das Trostvolle der Auferstehung nicht so, wie das Jomellische Requiem. Er tändelt zu viel mit blasenden Instrumenten. Das Näseln der Trompeten mit Sordinen fällt beinahe ins Komische, und zerstört die Eindrücke der schwermüthigen Andacht. Auch versteht er den Contrapunkt nicht tief genug, um eine Fuge mit Kraft und Nachdruck durchzuarbeiten. Rosetti ist der erste Italiäner, welcher deutsche Poesie musikalisch bearbeitete. Da er die deutsche Sprache tief studiert hat, so sind ihm diese Arbeiten meist ungemein gut gelungen. Lieder der Liebe und sanftwallende Empfindungen gelingen ihm am meisten.

Anton Janitsch. Ein sehr guter, gründlicher und angenehmer Geiger. Sein Solo ist stark, an schwierigen Sätzen reich; und sein Vortrag überhaupt hat volle Deutlichkeit: auch im Sturme der Phantasie wird er nicht aus den Ufern

Digitized by Google

stellen, deren Charakter sich nicht leicht verkennen läßt. Man weiß ganz genau, in welcher Herzstellung Beeke war, als er dieß oder jenes Product aufsetzte; so getreu bleibt er der herrschenden Empfindung. Seine Concerte sind nicht sonderlich schwer, aber ungemein lieblich und schmeichelnd für das Ohr. Seine Clavierſonaten gehören unter die besten dieſer Art, die wir besitzen: sie sind reich an hervorstechenden, meist ganz neuen Wendungen. Seine Modulationen eben nicht kühn, aber doch oft sehr überraschend. Er hütet sich mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit vor Rosalien; daher sind seine Uebergänge so gefällig. Seine Compositionen für andere Instrumente haben ein ganz eigenthümliches Colorit. Der Umriß ist aufs Genaueste angegeben, und die Instrumente bringen eine so kräftige Carnation und liebliche Farbenmischung hervor, daß man sie nicht ohne Wonnegefühl hören kann.

Beeke hat auch manches für den Sang geschrieben; doch zeichnet er sich hierin nicht so sehr aus, wie in Instrumentalsachen. Er künstelt die Empfindungen heraus, und legt oft mehr oder weniger in den Gesang, als wirklich darin liegt.

Rosetti. Einer der beliebtesten Tonsetzer unserer Zeit. Auf allen Clavieren sieht man jetzt Rosettische Stücke, aus allen jungfräulichen Kehlen hallen seine Lieder wieder. Und gewiß, es läßt sich kaum etwas Leichteres, Lichtvolleres, Honigsüßeres denken, als die Stücke dieses Mannes. Die Naivetät ist sonderlich sein Hauptzug. So leicht aber seine Sätze aussehen, so schwer sind sie vorzutragen, wenn man kein eigenes Herzgefühl

Digitized by Google

hat. Der bloße musikalische Luftspringer, der bloß in Saltomortalen seinen Ruhm sucht, wird scheitern, wenn er ein Rosettisches Werk vortragen soll. Die Grazie und Schönheit ist so unendlich feiner Natur, daß man nur mit der Hand zucken darf, so ist ihr zarter Umriß zerstört, und das Venusbild wird eine Fratze. — Dieses Grundgesetz gilt in einem hohen Grade vom Vortrag der Rosettischen Compositionen: auf einem bekielten Flügel wirken sie nur schlecht; auf einem Steinischen Fortepiano stark; am meisten auf einem Silbermannischen Clavicorde.

Rosetti setzte auch Manches für die Kirche. Sein Requiem auf den Tod der Prinzessin von Taxis ist ungemein schön; hat aber das Feierlicherhabene, das Todahnende, das Trostvolle der Auferstehung nicht so, wie das Jomellische Requiem. Er tändelt zu viel mit blasenden Instrumenten. Das Näseln der Trompeten mit Sordinen fällt beinahe ins Komische, und zerstört die Eindrücke der schwermüthigen Andacht. Auch versteht er den Contrapunkt nicht tief genug, um eine Fuge mit Kraft und Nachdruck durchzuarbeiten. Rosetti ist der erste Italiäner, welcher deutsche Poesie musikalisch bearbeitete. Da er die deutsche Sprache tief studiert hat, so sind ihm diese Arbeiten meist ungemein gut gelungen. Lieder der Liebe und sanftwallende Empfindungen gelingen ihm am meisten.

Anton Janitsch. Ein sehr guter, gründlicher und angenehmer Geiger. Sein Solo ist stark, an schwierigen Sätzen reich; und sein Vortrag überhaupt hat volle Deutlichkeit: auch im Sturme der Phantasie wird er nicht aus den Ufern

Digitized by Google

des Tacts getrieben. Niemand trägt die Beckeschen Compositionen kräftiger vor, als Janitsch. Sein Strich ist durchschneidend, und seine Stellung einnehmend und schön. Es gibt wenig Geiger, welche im Solo und in der Begleitung sogleich stark wären, wie Janitsch.

Frau von Schad. Zwar ist die musikalische Geschichte keine Dilettantengeschichte; wenn sich aber bloße Liebhaber zu der Höhe emporschwingen, wie die Frau von Schad, so verdienen sie nicht nur bemerkt, sondern auch angepriesen zu werden. Sie ist eigentlich eine Schülerin von Becke, spielt aber weit geflügelter als ihr Meister, und in mehreren Stylen. Ihre Hand ist glänzend, und gibt dem Clavier Flügel. Sie liest mit unbeschreiblicher Fertigkeit; und doch blickt auch bei ihr das Weib hervor. Sie schnellt den Tact, grimmassirt zuweilen, und verkünstelt das Adagio. Nicht eignes Herzblut quillt — wenn sie Empfindungen ausdrückt, sondern immer ist's Manier des Meisters. Was durch Mechanismus vorgetragen werden kann, das trägt sie meisterhaft vor; wo aber Genie gelten soll, da herrscht weibliche Ohnmacht: sie zappelt alsdann auf den Tasten, wie eine geschossene Taube, und ihr Leben verlischt.

Zum Ruhme des Wallersteinschen Orchesters verdient noch angemerkt zu werden, daß hier das musikalische Colorit viel genauer bestimmt worden ist, als in irgend einem andern Orchester. Die feinsten und oft unmerklichsten Abstufungen des Tons hat besonders Rosetti oft mit pedantischer Gewissenhaftigkeit angemerkt.

Digitized by Google

Durlach.

Dieser Hof hat lange sein Auge nicht auf die Musik gerichtet, wiewohl die Kirchenmusik unter dem vorigen Markgrafen immer erträglich besetzt war. Aber das Erträgliche und Mittelmäßige erregt in der Geschichte der Tonkunst nie Aufmerksamkeit. Erst unter dem jetzigen Markgrafen fing Deutschland an, auf die dasige Musik aufmerksam zu werden. Der verstorbene Capellmeister Schiatti war zwar ein ganz mittelmäßiger Componist; er verstand aber die Kunst ganz wohl, ein Orchester zu lenken und die Mitglieder desselben mit Nachdruck anzuführen. Doch war die Ehre, dieses Orchester in Aufnahme zu bringen, einem Deutschen vorbehalten; und dieser Deutsche ist der jetzige Capellmeister

Schmittbauer. Er gehört unter die vorzüglichsten Componisten unsers Vaterlandes, und erst jetzt sieht man, was die Welt schon längst an ihm hatte. Seine zu Cöln aufgeführten Kirchenstücke sind voll Verstand und Kunsteinsicht. Er bearbeitet die Fuge gründlich; nur künstelt er zu sehr in seine Modulationen. Seine deutschen Cantaten sind [illegible] Theil vortrefflich. Die Poesie

Digitized by Google

des Herrn von Drois, die er nach einem Gemälde von van der Werft verfertigte, Adams Empfindungen beim ersten Gewitter hat er meisterhaft in Musik übergetragen. Das annähernde Gewitter ist durch gedämpfte Pauken bis zur Täuschung ausgedrückt worden, und der Ausbruch desselben raset im vollen Instrumentensturme. Die Empfindungen unserer ersten Aeltern bei diesem ungewöhnlichen Anlaß drückte er durch den natürlichsten Gesang aus. Seine Recitative sind nicht ganz so gründlich, wie anderer deutschen Meister ihre; aber doch gefällig durch die eingestreuten Accompagnements. Seine Arien sind trefflich zur Gesangübung, weil sie schwer sind und von neuen Modulationen strotzen. Dieser Meister hat auch sehr viel im Kammerstyle gearbeitet, immer gut und hörbar: und in Jomelli's Manier, dessen Schüler er war; doch niemals sonderlich hervorstechend. Die Ursache mag vielleicht unter andern diese seyn, weil er in keinem Instrument Meister ist, sondern nur die Oberfläche von ihnen berühret, oder wie Rousseau sagt: nur die Spitzen der Töne pflückte.

Woeggel. Ein Mann, der zuerst die Trompete als Meister behandelt hat. Da er athemreich war, eine starke Brust hatte und diätetisch lebte, so ward ihm dieses Riesengeschäft um so leichter. Er fiel zuerst auf den glücklichen Einfall, die Trompete zu biegen, um in den Becher greifen und die Töne modificiren zu können. Die Trompeten mit Klappen schienen ihm zu viel von ihrer Natur verloren zu haben; deßwegen fiel er auf diese Erfindung, ohne dadurch dem schmetternden Tone der Trompete etwas zu nehmen.

Digitized by Google

Seine Zunge ist trefflich im Doppelspiele, wie im einfachen, und seine Höhe nicht nur äußerst rein, sondern auch so lieblich, daß es mehr Menschengesang, als Trompetenvortrag zu seyn scheint. Die Concerte für sein Instrument sind meist von Schmittbauer, und zwar mit Geschmack und ziemlicher Gründlichkeit gesetzt. Da er sich aber meist an die Höhe gewöhnt hat, so verlor er dadurch merklich in der Tiefe.

Der Markgraf besitzt auch an Geier in Durlach einen der merkwürdigsten Organisten, den sogar ein Vogler schätzte. Er hat Feuer, Faustkraft, Pedalkenntniß, und Einsicht in die Registermischung. Nur künstelt er zuviel auf der Orgel, und scheint das Adagio, Largo, Andante und Arioso viel zu wenig studiert zu haben.

Sandmair. Ein guter Solospieler auf der Violine; doch noch ein trefflicherer Ripienist. Er bildete sich an diesem Hofe, und reiste mit Voglern in der weiten Welt herum.

Der Gesang ist bisher in diesem Orchester äußerst vernachlässigt worden, wodurch für die Instrumentalisten ein unwiderbringlicher Schaden entstand: denn ohne Gesang wird kein Instrumentist reif.

Digitized by Google

Hamburg.

Diese Stadt hat vor andern Städten Deutschlands große und graue Verdienste um die Tonkunst. Schon um die Zeit der Kirchenverbesserung unterhielt man daselbst Musikchöre, die, nachdem der Kirchengesang eingeführt wurde, der Aufnahme und Würde desselben ungemein zu Statten kamen. Ich glaube, daß diese Stadt die ersten Orgeln in Deutschland hatte: wenigstens findet man in ihrer Geschichte frühere Nachrichten von Orgeln, als in den Chroniken anderer Städte. Deßhalb gab es auch daselbst viel früher große Organisten, als anderwärts in Deutschland. Man besoldete Cantoren oder Sangmeister, nahm Zinkenisten und Posaunisten an, und vereinigte sie mit dem öffentlichen Gesange. Darum ist in keiner Stadt Deutschlands der Choralgesang so trefflich, so majestätisch donnernd, so ganz die Tempelhallen ausfüllend, und so gründlich von der Orgel begleitet — als in Hamburg. Auch sind die Hamburger die ersten Protestanten gewesen, welche die Figuralmusik, Anfangs mit großem Widerstande der Geistlichkeit, in den Kirchen einführten. Der Reichthum dieser Stadt, welchen bekanntlich ihre ausgebreitete Handlung einführte,

Digitized by Google

war der Musik sehr günstig. Der Magistrat setzte für die Musiker ansehnliche Besoldungen aus, und reiche Privatpersonen vermehrten selbige durch ansehnliche Stiftungen. Zu Anfang dieses Jahrhunderts waren abermals die Hamburger die Ersten, welche deutsche Singstücke aufs Theater brachten. Obgleich die Poesie Anfangs meist schlecht war, so war doch die Musik für die damalige Zeit sehr gut gesetzt.

Mattheson war der Lenker dieser musikalischen Schauspiele und der erste Musiker in Hamburg. Zwar waren seine eignen Compositionen ziemlich steif und pedantisch; er verbesserte dies aber damit, daß er treffliche Stücke aus Italien und Frankreich verschrieb, und deutsche Texte darunter setzte. Auch warb man für diese Schauspiele die besten Sänger aus Deutschland.

Schubart, mein Vorfahr, ein trefflicher Tenorist, der mit ungemeiner Anmuth sang, und die Musik als Meister studiert hatte, war viele Jahre die Zierde dieses Theaters.

Mattheson spielte die Orgel sehr stark, nur machte ihn das mathematische Auszirkeln etwas furchtsam. Sein größtes Verdienst aber ist, daß er durch seine vielen musikalischen Schriften einer der ersten Lehrer Deutschlands geworden. Seine Organistenprobe, sein vollkommener Kapellmeister, und andere seiner Schriften, enthalten einen Schatz seltener musikalischer Einsichten. Da er Lateinisch, Griechisch, Englisch, Französisch und Welsch vollkommen verstand, so konnte er alles lesen und studieren, was in diesen Sprachen über die Tonkunst geschrieben war. Wollte man

Digitized by Google

einen Organisten oder Kapellmeister heutzutag nach seinen strengen Forderungen examiniren, so würden nur äußerst Wenige zu diesen Stellen fähig seyn. Doch war Mattheson selbst mehr gründlich und solid, als melodisch: darum modern jetzt seine Compositionen. Er trieb den Pedantismus oft bis ins Lächerliche — wollte nicht nur für das Ohr, sondern auch fürs Auge malen. Als er einst eine Cantate, Noah betitelt, setzte, und einen Regenbogen ausdrücken sollte, so schrieb er die Noten in einem halben Zirkel, und gebrauchte dazu rothe, gelbe, blaue und andere farbige Tinte — ein Einfall, worüber sich Klopstock in seiner gelehrten Republick weidlich lustig macht. Bei all diesen kostbaren Anstalten hatte die Hamburger Musik doch noch sehr viel Rauhes und beinahe Barbarisches. Aber plötzlich trat ein Mann aus der Wolke

— — claraque luce refulsit! — —

und dieser Mann war

Telemann. Er studierte Theologie; aber sein musikalischer Originalgeist bäumte sich weit über den Theologen hinaus. Von der Natur mit Genie ausgerüstet, cultivirte er die Tonkunst unter den besten Meistern. Er durchreiste Welschland und Frankreich, holte allenthalben Nahrung für seinen Geist, ohne sein eignes Gepräge zu verlieren. Als er nach Deutschland zurückkam, wurde er Kapellmeister in Hamburg — und hier begann die Epoche seiner Größe. Er schwang sich bald zu einem der ersten Tonsetzer Europens empor. Im Kirchenstyle besonders hatte er seines Gleichen nicht: Tiefsinn, Psalmenflug, Höhe, Würde und Majestät waren bei ihm mit einem Herzen vereinbart, das ganz von

Digitized by Google

der Religion durchdrungen war. Seine vielen Kirchenjahrgänge sind ein unbezahlbarer Schatz für die Tonkunst. In seinem mittlern Alter neigte er sich, von Lully's Beispiel verführt, etwas zum französischen Satze; doch lenkte er bald wieder ein: denn die Verirrungen des Genies dauern nicht lange. In seinen letztern Werken ward er ganz deutscher Mann. Correcter konnte niemand schreiben als Telemann; doch nagte die Correctheit nicht am zarten Sproß der Melodie. Wenige Meister waren reicher an melodischen Gängen, als er. Seine Recitative sind Muster, die der Künstler studieren muß. Seine Arien — meist mit wenigen Instrumenten besetzt, thun die größte Wirkung. Die Bässe sind so meisterhaft bearbeitet und so regelmäßig beziffert, daß er hierin noch von niemand übertroffen wurde. Am größten war Telemann in Chören; man hat Hallelujas und Amen von ihm, welche das Aufjauchzen und den Jubel der himmlischen Chöre so nachahmen, daß die gefrorenste Seele dabei aufthauen und sich in Empfindung ergießen muß. Wie er die Choräle setzte und begleitete, wie voll seine Harmonien, wie glücklich seine Modulationen waren — das wissen nur diejenigen zu beurtheilen, die über Originalwerke Richter seyn können. Er hat verschiedene Oratorien, Cantaten und dergleichen gesetzt, die jetzt wie Gemmen aus den Zeiten des Dioskorides gesammelt werden. Seine Kammerstücke sind bei weitem nicht von diesem Werthe; denn ob er sie schon alle mit der äußersten Gründlichkeit bearbeitete, so sind doch Produkte dieser Art viel zu sehr der Mode unterworfen, als daß sie lange dauern könnten. Telemann war für

Digitized by Google

die Kirchenmusik geschaffen, und hierin ist er der erste Lehrer Deutschlands geworden. Wo Kirchenmusik ist, da hallen seine Erfindungen wieder. — Sein Geist blieb bis ins graueste Alter immer groß und lebhaft. Er führte noch im achtzigsten Jahre ein Passionsoratorium auf, worin die volle Stärke seines Genius flammte. Die größten Dichter seiner Zeit, Richey, Brockes und Hagedorn arbeiteten für ihn. Er fühlte die Macht der Poesie so tief, daß er bei Lesung der ersten Gesänge der Messiade weinte, daß solch ein Dichter nicht für ihn gearbeitet hätte. Kurz vor seinem Ende entschloß er sich noch, einen Hymnus aus der Messiade in Musik zu setzen. Aber er starb, — und lauscht nun den Chören der Engel.

Das Glück der Hamburger ist beneidenswerth; nach diesem ungeheuern Verlust erhielten sie einen Carl Philipp Emanuel Bach, der in vielen Stücken noch Telmann übertraf. Er war Kapellmeister in Hamburg; bei der Prinzessin Amalia von Preußen; und hatte noch von verschiedenen Höfen diesen Charakter. Er ist der Sohn des großen Sebastian Bach's, und studierte bei ihm das Flügel- und Orgelspiel mit so bewundernswürdigem Erfolge, daß er schon im eilften Jahre die Zauberstücke seines Vaters, über dessen Schulter blickend, wegspielte, wenn er sie setzte. Doch ließ er bald die Orgel fahren, und legte sich ganz auf das Klavier und die Composition. Schon im achtzehnten Jahre seines Alters wurde er erster Flügelspieler beim großen Friedrich, und begleitete immer die Flötenconcerte und Solos des Königs allein. Hier schwang er sich in jedem Betracht zum

Digitized by Google

ersten Klavierspieler der Welt empor. Niemand hat jemals die Natur des Flügels, des Fortepianos, des Pantalons und Clavicords mit so tiefem Blick durchdrungen, wie dieser unsterbliche Mann. Sonderlich war er der Erste, der Colorit ins Clavicord brachte; der das Schweben und Beben der Töne, den Träger, eine Art von Mezzotinto, die Fermen, die Pralltriller, auch den Doppeltriller, nebst unzähligen andern Verzierungen des Clavicords erfand. — Er spielt äußerst schwer, und eben so schön. Sein gebundener Styl, seine Manieren, seine Ausweichungen, seine harmonischen Kunstgriffe sind unerreichbar. Er hat die Musik in ihrem weitesten Umfange studiert. So groß er als Solospieler ist, so schöpferisch seine Phantasien sind, so groß und erhaben seine Einbildungskraft; so groß ist er in der Begleitung. Wer begleitet wie Bach? — Niemand! wird ganz Europa antworten. Friedrich der Große, der das Nil admirari des Horaz in so hohem Grade studiert hatte, stand mehr als einmal hinter dem großen Manne, wenn er Töne aus dem Clavicord zauberte, — stieß dann mit dem Stock auf den Boden, und rief aus: Nur ein Bach! nur ein Bach!

Man hat unzählige Klavierstücke von diesem Meister, die alle das Gepräge des außerordentlichsten Genies tragen. So reich an Erfindungen, so unerschöpflich in neuen Modulationen, so harmonisch voll ist keiner wie dieser. Was Raphael als Maler und Klopstock als Dichter — das ist so ungefähr Bach als Harmoniker und Tonsetzer. Was man an seinen Stücken tadelt, ist eigensinniger Geschmack, oft Bizarrerie, gesuchte Schwierigkeit, ei-

Digitized by Google

gensinniger Notensatz, wo er z. B. den mittlern Fingern immer eigene Sphäre gibt; und Unbeugsamkeit gegen den Modegeschmack. — Wenn auch etwas an diesen Beschuldigungen wahr ist: so ists doch noch wahrer, daß der wirklich große Mann sich zwar bücken, aber nie zur Zwergheit seiner Zeitgenossen herabwürdigen kann. Bach pflegte zu sagen: Wenn meine Zeitgenossen fallen, so ist meine Pflicht, sie aufzuheben, aber nicht zu ihnen in den Koth zu liegen. Daher bemerkte man in seinen neuesten Stücken immer etwas Anschmiegung an den Genius der Zeit, aber nie Herabsinken zum herrschenden Geiste der Kleinheit. Alles Tändeln auf dem Clavicorde, alles süßliche geistentnervende Wesen, alles Berlockengeklingel der heutigen Tonmeister ist seinem Riesengeiste ein Greuel. Er bleibt trotz der Mode, was er ist — Bach!

So groß er als Clavierist hier erscheint, eben so groß ist er als Lehrer des Claviers. Niemand versteht die Kunst, Meister zu bilden, besser als Er. Sein großer Geist hat eine eigene Schule gebildet; die Bachische. Wer aus dieser Schule ist, wird in ganz Europa mit Vorneigung aufgenommen. Sein Fingersatz ist der vortrefflichste, den je ein Clavierist erfunden, seine Faust und Leibesstellung glänzend: und sein Vortrag so ungezwungen, daß man hexen sieht, ohne eine einzige magische Bewegung zu bemerken. Ja er ist der Lehrer der Welt im Clavicorde geworden. Seine wahre Art, das Clavier zu spielen, ist so classisch, als je ein Werk geschrieben wurde. Sein Styl ist ernst, präcis und rein. Seine Regeln sind von der tiefsten Erfahrung abgezogen. Er ist Theoret und Aest-

Digitized by Google

hetiker zugleich in seltnem Grade. Alles, was im Umkreis des Claviers liegt, scheint er erschöpft zu haben: denn in den vierzig Jahren, da er herrschte, strebten zwar viele an seinem Colossenbilde empor, aber sie vermochten kaum seine Kniee zu lecken.

Eben so ausgezeichnet war er als Lenker eines Musikchors. Er weiß hundert Stimmen und Saiten so in eins zu verflößen, so in den Pulsschlag der Natur einzuleiten, so das Genie selbst in den Schranken der Ordnung zu erhalten, daß hierin schwerlich seines Gleichen ist. Die Akustik, die Orchesterordnung, und viele geheime Kapellmeisterkünste verstand er aus dem Grunde. Auch als Sangcomponist hat er sich mit Glanz gezeigt. Seine Cantaten, seine Choräle, wozu er Gellert's, Kramer's und Klopstock's Texte wählte, sind voll Pathos, voll Neuheit in melodischen Gängen, einzig in den Modulationen — kurz, wahrer harmonischer Sphärenklang. So groß sein Geist ist, so groß ist sein Fleiß. Kein Genie hat jemals so viel geschrieben wie Er, und alles, auch das geringste Liedchen oder Menuetchen, trägt seinen originellen Stempel. Daß durch diesen ausserordentlichen Mann die Musik in Hamburg ungemein gebildet werden mußte, versteht sich von selbst. Alles ist daselbst Sang und Klang: die größten Virtuosen treten da auf und werden fürstlich belohnt; die Dilettanten erheben sich zur Meisterschaft *).

*) Der Syndicus Schubak, ein Universalkopf, spielt nicht nur das Clavier als Meister, sondern setzt auch ganz vortrefflich. Ein Mann, der sagen kann, ich kenne nur zwei Lehrer: Klopstock und Bach, verdient von der Geschichte bemerkt zu werden, wenn er sich auch nur als Dilettant angibt.

Digitized by Google

Die Theatralmusik zu Hamburg ist eine der trefflichsten in Deutschland; eben nicht stark besetzt, aber so richtig in der Ausführung, daß Concertmeister dahin reisen sollten, um zu lernen, wie man ein Orchester anführt. Da die ersten Produkte der Welt daselbst aufgeführt werden, so ist leicht zu erachten, welch eine große Musikschule Hamburg für unser Vaterland geworden.

Ein Theater, an dessen poetischen und musikalischen Vollkommenheiten Lessinge, Klopstocke, Bache, Bode, Schröder und andere Jahre lang gearbeitet haben, muß sich nothwendig zu einem Gipfel erheben, der über alle andern Theater hinausreicht. Daher macht in Hamburg nichts mehr Sensation, als was außerordentlich groß ist. Ja ein berühmter Engländer behauptete erst kürzlich öffentlich, daß der allgemeine musikalische Geschmack zu Hamburg weit größer sey, als der in London.

Digitized by Google

Mainz, Trier und Cöln.

Wenn man von den Höfen geistlicher Churfürsten spricht, wenn man an ihren Enthusiasmus für die Aufrechthaltung ihrer Religion denkt, so läßt sich nichts anderes erwarten, als blühende Tonkunst — wenigstens im Kirchenstyl.

In Mainz ist die churfürstliche Hofmusik immer mit trefflichen Köpfen besetzt gewesen. Der vorige Churfürst war so enthusiasmirt für die Musik, daß er sich jeden Morgen durch einen sogenannten musikalischen Morgensegen wecken ließ; ein Abendgesang, mit unaussprechlicher Rührung angestimmt, wiegte ihn in Schlummer. Nicht leicht hat ein großer Mann die Musik so in sein Leben verwebt, wie dieser. Musik weckte ihn, Musik begleitete ihn zur Tafel, Musik scholl auf seinen Jagden; Musik beflügelte seine Andacht in der Kirche; Musik wiegte ihn in balsamischen Schlummer, und — Musik hat diesen wahrhaftig guten Fürsten gewiß im Himmel bewillkommt.

Punto. Unstreitig der erste Waldhornist der Welt. Zwar glänzt er mehr in der Second, als in der Prim; doch hat er den Umfang des Horns so studiert, wie noch keiner: seine ganze starke

Digitized by Google

Seele haucht aus dem Becher des Horns. Ein Adagio in der Schäferstunde von ihm blasen hören, ist das Ultimatum der Kunst. Auch Schwierigkeiten bringt er mit unbeschreiblicher Leichtigkeit heraus. Donnernd schlägt er das contra C an, und schwebt durch die unmerkbarste Bogenlinie ins obere C. Er weiß, mit der Faust im Becher, die in der Scale des Horns nicht befindlichen Töne so rein herauszubringen, daß er mit seinem D-Horn, ohne zum zeitverlierenden Maschinenhorn seine Zuflucht zu nehmen, Stücke aus allen Tönen begleitet. Seine Compositionen sind eben so trefflich als sein Vortrag; nur setzen sie immer einen Meister voraus, — für Dilettanten sind sie nicht geschrieben.

Die Kirchenmusik in Mainz hat sich lange im antiken feierlichen Style erhalten. Die Antiphonen werden mit Würde vorgetragen, und die Messen haben Großheit, Andacht und Herzensfülle. Der Fugenstyl ist hier beliebter als irgendwo, und die Orgeln sind alle mit Kennern besetzt.

Digitized by Google

Cöln.

In den vielen Kirchen dieſer großen Stadt tönen die vortrefflichſten Motetten, Meſſen und Antiphonen wieder — mehr aber von Geiſtlichen, als von beſoldeten Muſikern. Die Chorknaben ſingen daſelbſt bis zum Entzücken ſchön, und unter den vielen Geiſtlichen trifft man Tenor- und Baßſtimmen vom erſten Range an. Die Inſtrumentenbegleitung iſt, wie man leicht erachten kann, eben nicht die vortrefflichſte; aber doch hinreichend gut beſetzt. Der Styl in Cöln iſt faſt wie in Mainz, nur hat er eine etwas modernere Miene. Unter den Chorregenten gibt es ganz vorzügliche Organiſten. Pater Bauer und eine Nonne, Namens Agatha, ſind wahre Orgelvirtuoſen. Auch trifft man in den Nonnenklöſtern oft himmliſche Stimmen an.

Der Churfürſt hat nur eine mäßig beſetzte Hofmuſik, die ehemals der berühmte Schmidbauer lenkte. Unter dem Orcheſter hat ſich kein Mitglied bis zur Virtuoſenſchaft ausgezeichnet. Eine der Haupturſachen iſt wohl dieſe, daß die daſigen Muſiker ſehr ſchlechten Gehalt genießen. Deſto größer iſt der Eifer für die Muſik in Privatfamilien: man fin-

Digitized by Google

det da mehr als einen Cavalier, mehr als eine Dame, die es in der Musik bis zur Meisterschaft getrieben haben. Ob nun gleich Cöln in den neuesten Zeiten keine sonderliche Rolle in der Musik spielt, so verdient doch zu seiner Ehre angemerkt zu werden, daß im Jahr 855 der erste christliche Kirchengesang daselbst gehört wurde. Von dieser Zeit an dauerte die Begeisterung der Cölner für die Kirchenmusik fort; und in diesem großen Style glänzen sie noch heutiges Tages.

Digitized by Google

Trier.

Was die Kirchenmusik betrifft, so ist sie ungefähr auf den Fuß wie zu Mainz und Köln besetzt; nur wurde sie dadurch modificirt, daß der jetzige Churfürst, einer der frömmsten Großen, der einreißenden Frechheit im Kirchenstyl steuerte, die alten Messen begünstigte, und seine Tonsetzer in diesem Style zu arbeiten ermunterte.

Die musikalischen Aemter werden nirgends in ganz Deutschland mit so herzensschmelzender Andacht vorgetragen, wie zu Trier und Koblenz. Nur Schade, daß die Orgeln nicht die besten sind, und daß sich kein Organist daselbst seit langer Zeit als Meister hervorgethan hat.

Auch die Hofmusik ist dort sehr gut besetzt. Der dasige Capellmeister Sales, ein gründlicher und angenehmer Tonsetzer, und ein Mann von dem einnehmendsten Charakter, hat sich im Dramatischen und im Kammerstyle mit Ruhm gezeigt. Obgleich der Churfürst kein Theater hat, so setzte doch dieser Meister verschiedene Opern für Mannheim, München, für einige italiänische Städte, und späterhin für London, die sehr gut aufgenommen wurden. Sein Geist ist nicht groß, aber angenehm. Lich-

Digitized by Google

ter Ideenwurf, leichte gefällige Melodien, Wärme des Herzens, gute Bearbeitung des Gesangs, natürlicher Instrumentensatz, auch insinuante Modulation und Harmonie — bezeichnen seinen musikalischen Charakter. Viel Schönheit, aber nicht Großheit liegt in seinen Stücken; daher wollen seine Messen, Te Deum's und andere Kirchencompositionen nicht viel sagen. — Ohne Erhabenheit des Geistes wage sich ja niemand an diesen Styl! Seine Gemahlin ist eine vortreffliche Conteraltistin. Sie sang ehemals als Prima-Donna in einer von Sales gesetzten Oper; allein der Conteralt kann seiner Natur nach niemals als erste Stimme glänzen: sobald ihm nur ein mittelmäßiger Discant oder Tenor an die Seite gesetzt wird, so steht er schon im Schatten; sind aber seine Compars gar Meister im Sang, so sinkt der Conteraltist oder die Conteraltistin ganz unter. Dieß war das Loos der sonst so vortrefflichen Blümerin, der jetzigen Gemahlin des Sales. Sie wurde mit Bewunderung und Mitgefühl angehört, wenn sie in Concerten sang; allein ohne alle Sensation, wenn sie auf dem Theater sich zeigte.

Unter den Instrumentisten des trierschen Hofes zeichnet sich sonderlich Vocika aus. Er war ehemals Kammervirtuos am Würtembergischen Hofe; sein cynischer Charakter aber brachte ihn von diesem Hofe weg nach Koblenz. Er ist ohne Widerrede der größte Violonist unsrer Zeit. Er kam auf den seltsamen Gedanken, Concerte und Solos auf seinem Riesenin strumente zu spielen. Auch setzte er diesen Einfall zum allgemeinen Erstaunen der Zuhörer in Ausübung. Die Tiefe war brüllend,

Digitized by Google

schauerlich, markdurchschneidend, — klang wie das Sausen des Sturms im Eichenwipfel. Die obern Töne brachten die lieblichste Tenorstimme hervor, die aber nicht mehr wie Saitenton, sondern wie eine Tenorposaune tönte.

Auch die Compositionen dieser Riesenconcerte waren sein Werk: und da die Idee so ganz original ist, so macht sie ihm um desto mehr Ehre. Nur muß man bedenken, daß ein so ungeheures Baßinstrument nicht zum Solo gemacht ist: es lautet wie Moquerie, und fällt durch seine brummenden Sätze oft ins Bärenmäßige und Lächerliche. Doch da es dem Menschen schwer ist, immer bloß Begleiter, und nicht zuweilen auch hervorstechender Solomusiker zu seyn, so muß man diesen Einfall einem Vocika verzeihen. — Als Begleiter hat er unstreitig das Maximum erreicht. Er trägt den ganzen Donnersturm des Orchesters auf seinem Violon; sein sehr kurzer Bogen schneidet die Töne so gewaltig heraus, daß sie alles durchdonnern, alles durchbrausen. Sein vortreffliches Auge, indem er auf sechs Schritte die kleinsten Vorschläge bemerkte, gab seinem Vortrag eine Freiheit und Gründlichkeit, die ihm keiner nachthat.

An diesem Hofe sind auch große Dilettanten reif geworden, worunter Lakosch, der berühmte Verfasser des Buchs »über das Mönchswesen« über alle andern weit hinausragte. Er spielte das Clavier als Meister, mit Delicatesse und Gründlichkeit, und setzte auch selbst sehr gut für sein Instrument. Alles, was dieser große Mann that, hatte das Gepräge der Eigenheit.

Digitized by Google

Taxis.

Dieser glänzende deutsche Hof hat auch in neueren Zeiten durch die Tonkunst Aufsehen erregt. Alles wurde hier musikalisch: die Prinzessinnen spielten wie Engel auf dem Clavikord; sonderlich trieb es Prinzessin Xaveria bis zur Meisterschaft. Ihre Geschwindigkeit ist unglaublich; nur verliert sie dagegen in der Delicatesse. — Regelmäßige Anordnung eines Orchesters muß man von einem solchen Hofe nicht erwarten, wo das Vergnügen als letzter Endzweck betrachtet wird. Wenn es zu Lampsak unter den Priestern des Priap's ein Musikchor gegeben hätte, so würde dieser ungefähr vom taxischen Hofe am meisten goutirt worden seyn. Die girrende Taube auf den Schultern der Venus-Anadyomene, das Zerschmelzen Endymions in den Armen der Diana; der betäubende Centralpunct jeder Schäferstunde, — alles, was girrt, schmachtet und vom Entzücken erlahmt, — gehört in den musikalischen Charakter dieses Hofes. Schon nach dieser Schilderung konnte kein großer Mann in dieser Region aufstehen. Doch zeichneten sich einige [illegible] aus, die nicht ganz unwürdig waren, Priesterinnen des Heiligthum der Liebe zu seyn.

Digitized by Google

Touchesmoulin machte viele Jahre daselbst gleichsam den Capellmeister. Sein Geschmack ist ganz französisch, weich und molligt. Er spielt die Violine zwar mit Kraft, doch in einer Manier, die nicht jedermann gefallen kann. Sein Sohn hat schon im zwölften Jahre große Talente für die Violine geäußert, indem er die schwersten Concerte mit fliegender Fertigkeit vortrug; allein die weichliche Erziehung seines Vaters war ihm nicht günstig.

Das Clavier wird an diesem Hofe ausnehmend geschätzt und cultivirt. Da es das Lieblingsinstrument aller Prinzessinnen ist, so kann man leicht erachten, daß es nicht an Virtuosen fehlen wird, die dieß herrliche Instrument mit Feuer treiben.

Kiefer. Ein ungemein gründlicher Clavierist, freilich mehr Theoretiker als Genie; aber im Verständniß der Applicaturen, im leichten und starken Vortrag, in der Kunst, zu lesen und zu begleiten — gewiß Meister. Er ist der Schöpfer des Claviergeschmacks, der gegenwärtig am taxischen Hofe herrscht. Sein Sohn, Clavierist beim neuen Fürsten Palm, spielt die Stücke der ersten Claviermeister mit vieler Präcision. Nur schwindelt ihm vor den Tiefen eines Bachs: aus diesem Ocean hat er kaum noch als Schwalbe im Flug geschlürft. Mit einem Wort, weder er noch sein Vater sind Köpfe von Bedeutung; aber doch noch gute musikalische Handwerksleute. — Ehemals war der Geschmack dieses Hofes ganz welsch oder französisch; jetzt (ich schreibe dieß 1784 — denn es könnte gar wohl geschehen, daß der Geschmack daselbst im Jahr 1799 russisch oder chinesisch wäre) ist der Geschmack ganz deutsch, und es kommen dort

Taxis.

Dieser glänzende deutsche Hof hat auch in neueren Zeiten durch die Tonkunst Aufsehen erregt. Alles wurde hier musikalisch: die Prinzessinnen spielten wie Engel auf dem Clavikord; sonderlich trieb es Prinzessin Xaveria bis zur Meisterschaft. Ihre Geschwindigkeit ist unglaublich; nur verliert sie dagegen in der Delicatesse. — Regelmäßige Anordnung eines Orchesters muß man von einem solchen Hofe nicht erwarten, wo das Vergnügen als letzter Endzweck betrachtet wird. Wenn es zu Lampsak unter den Priestern des Priap's ein Musikchor gegeben hätte, so würde dieser ungefähr vom taxischen Hofe am meisten goutirt worden seyn. Die girrende Taube auf den Schultern der Venus-Anadyomene, das Zerschmelzen Endymions in den Armen der Diana; der betäubende Centralpunct jeder Schäferstunde, — alles, was girrt, schmachtet und vom Entzücken erlahmt, — gehört in den musikalischen Charakter dieses Hofes. Schon nach dieser Schilderung konnte kein großer Mann in dieser Region aufstehen. Doch zeichneten sich einige Köpfe aus, die nicht ganz unwürdig waren, Priester im Heiligthum der Liebe zu seyn.

Digitized by Google

Touchesmoulin machte viele Jahre daselbst gleichsam den Capellmeister. Sein Geschmack ist ganz französisch, weich und molligt. Er spielt die Violine zwar mit Kraft, doch in einer Manier, die nicht jedermann gefallen kann. Sein Sohn hat schon im zwölften Jahre große Talente für die Violine geäußert, indem er die schwersten Concerte mit fliegender Fertigkeit vortrug; allein die weichliche Erziehung seines Vaters war ihm nicht günstig.

Das Clavier wird an diesem Hofe ausnehmend geschätzt und cultivirt. Da es das Lieblingsinstrument aller Prinzessinnen ist, so kann man leicht erachten, daß es nicht an Virtuosen fehlen wird, die dieß herrliche Instrument mit Feuer treiben.

Kiefer. Ein ungemein gründlicher Clavierist, freilich mehr Theoretiker als Genie; aber im Verständniß der Applicaturen, im leichten und starken Vortrag, in der Kunst, zu lesen und zu begleiten — gewiß Meister. Er ist der Schöpfer des Claviergeschmacks, der gegenwärtig am taxischen Hofe herrscht. Sein Sohn, Clavierist beim neuen Fürsten Palm, spielt die Stücke der ersten Claviermeister mit vieler Präcision. Nur schwindelt ihm vor den Tiefen eines Bachs: aus diesem Ocean hat er kaum noch als Schwalbe im Flug geschlürft. Mit einem Wort, weder er noch sein Vater sind Köpfe von Bedeutung; aber doch noch gute musikalische Handwerksleute. — Ehemals war der Geschmack dieses Hofes ganz welsch oder französisch; jetzt (ich schreibe dieß 1784 — denn es könnte gar wohl geschehen, daß der Geschmack daselbst im Jahr 1799 russisch oder chinesisch wäre) ist der Geschmack ganz deutsch, und es kommen dort oft

sehr drollige Operetten zum Vorschein, die einen ungemein guten Kopf vermuthen lassen. Ein spanischer Cavalier hat zu unsern Zeiten daselbst einige Stücke in deutscher Sprache verfertigt, die Genieзüge verrathen; auch ist das Deutsche bis zum Bewundern gut gerathen. Doch läßt sich leicht von einem solchen Hofe erwarten, daß er mehr am Komischen als Ernsthaften Gefallen finde. Sogar in den Kirchenstyl hat sich eine gewisse Leichtfertigkeit eingeschlichen, die jeden glimmenden Funken der Andacht verweht.

Die Musik der Stadt Regensburg ist gottesjämmerlich. Sie haben nicht einmal einen guten Organisten, und ihre Singchöre schreien und brüllen ohne Wirkung. Ehemals war Schlimbach da, ein gründlicher Orgelspieler und ein sehr brauchbarer Componist; aber jetzt geht Polihymnia an Regensburg vorüber, und kein Weihrauch dampft ihr von den Altären der Protestanten auf.

Der Fürst von Fürstenberg reitet die Musik, wie Yorik sein Steckenpferd. Ohne selbst Musiker zu seyn, läßt er sich Jahr aus Jahr ein täglich stundenlang vorsingen, vorpfeifen, vorgeigen, vorblasen und budeln. Er bezahlt die Virtuosen, die sich an seinem Hofe hören lassen, vortrefflich: hat aber übrigens selbst weder einen großen Capellmeister, noch große Sänger, noch ausgezeichnete Instrumentisten. — Wenn der Fürst klein ist, so schrumpft alles um ihn her in den gleichen Geist der Kleinheit zusammen. Inzwischen muß man es diesem Herrn zum Ruhme nachsagen, daß er die guten Musiker ausnehmend schätzt, sie an seine Tafel zieht, und sie so gut als irgend einer seiner Collegen belohnt;

Digitized by Google

Nassau-Weilburg.

Die jetzt regierende Fürstin dieses Hauses hat sich als Kennerin und Beschützerin der Musik einen großen Ruf erworben. Sie sang ehemals vortrefflich; gewisse physische Gründe aber bewogen sie, den Gesang fahren zu lassen, und sich ganz dem Clavier zu widmen. Sie spielt schwere Concerte von Schobert, Bach, Vogler, Beeke und andern mit ungemeiner Leichtigkeit weg. Das Allegro und Presto gelingt ihr immer, das Adagio und Largo aber nie: denn sie hat aus übermäßiger Reizbarkeit der Nerven einen Abscheu vor allem Traurigen. Ihr Orchester ist sehr gut besetzt.

Rothfischer war lange daselbst Concertmeister. Diesen Posten zu bekleiden ist niemand fähiger, als er. Er spielt die Violine auch als Sologeiger mit vielem Geschmacke. Doch besteht seine eigentliche Stärke in der Anordnung, Beurtheilung und Zusammenstimmung eines Orchesters, und der meisterhaften Lenkung desselben zu einem gemeinschaftlichen Zwecke. Sein Strich reißt durch, und er weiß während des Spiels den Arm so zu lenken, daß er damit gebietet. Seine Symphonien sind stark, reichhaltig an glänzenden Ideen, und

Digitized by Google

voll tiefer Einsicht in die Geheimnisse des Satzes. Von ihm trifft auch ein, was Plinius irgendwo sagt: »Viele sind berühmt, und einige verdienen es zu seyn;« denn er ist bei weitem in Deutschland nicht so bekannt, als es sein Geist verdiente. Wenige Virtuosen sind so frei von Künstlerstolz, wie dieser Meister; bescheidene und gründliche Kritik schätzt er über alles. Er ist jetzt in Wien, und führt daselbst das Orchester des deutschen Theaters an. Der Weilburger Hof fühlt seinen Verlust um so mehr, je schwerer es halten wird, ihn sobald zu ersetzen. — Die übrigen Glieder dieses Orchesters brilliren zwar nicht sonderlich, aber desto besser sind sie zur musikalischen Eintracht gewöhnt. Virtuosen ersten Rangs, die sich daselbst hören ließen, bewunderten die Accuratesse des Vortrags und die genaue Haltung des musikalischen Colorits, welches hier besser als an manchem weit größern Hofe beobachtet wird.

Die Singspiele, die zuweilen hier aufgeführt wurden, sind meist französisch, und wollen daher sehr wenig sagen.

Digitized by Google

Cassel, Darmstadt, Hanau.

So glänzend immer der Hof zu Cassel war, so wüßte ich mich doch nicht zu entsinnen, daß er jemals in der Musik Aufsehen erregt hätte. Weder ein Componist, noch ein trefflicher Ausführer hat sich daselbst hervorgethan. Die Fürsten dieses Hofs waren nie sehr für Musik: daher die Todtenstille, die dort in der Tonkunst herrschte. Die Landgrafen liebten nur das Lärmende, Kriegerische, Muth- und Tanzweckende in der Musik; wahrer Sang und wahres Spiel galt ihnen wenig. Es gab zwar ehemals einige Organisten an diesem Hofe von ziemlicher Bedeutung; allein was will ein Maulwurfshügel in der Nähe von Gebirgen und Alpen sagen?

Die Hofmusik ist zwar jetzt daselbst in ziemlichem Stande, verliert aber alles Ansehen im Vergleich der erst gedachten Höfe. Durchreisende Virtuosen, die sich von Zeit zu Zeit dort hören lassen, unterhalten allein diesen Hof.

Digitized by Google

Darmstadt.

Dieser Hof verdient wegen seiner ganz vortrefflich eingerichteten Kriegsmusik bemerkt zu werden. So wird in der Welt kein Marsch executirt, wie hier. Die blasenden Instrumente sind alle herrlich besetzt. Der Geist der Märsche ist groß und kriegerisch; und der Vortrag Wurf auf Wurf. Die Trommel ist hier, musikalisch betrachtet, auf ihren höchsten Gipfel getrieben worden: vom Flistern des Pianissimo bis zum Donnersturm des Fortissimo — das Wogen und Fluthen der Töne; das Sieden und Kochen unter der Faust des Meisters; das Hinschmachten zum Nichts, — das Aufstreben zum All' — hört man hier Tambours ausdrücken.

Enterlin ist der Capellmeister dieses Orchesters; gebürtig aus Nürnberg, Sohn eines weiland sehr berühmten Fagotisten, der, weil er das Unglück hatte, beim Trunk einen seiner Kameraden zu erstechen, sich selbst entleibt hat. — Enterlin spielt die Violine nach einer ganz besondern Manier. Er weiß Töne und Wendungen darauf hervorzubringen, die noch keinen Namen haben. Indessen neigt er sich mehr auf das Spaßhafte,

Digitized by Google

als auf das Ernste. In seiner Jugend hatte er geflügelte Geschwindigkeit, und erregte allgemeines Aufsehen. Da er zugleich ein vortrefflicher Clavierspieler ist, und für dieß Instrument manches herrliche Stück gesetzt hat; so erwarb er sich dadurch kein gemeines Ansehen im Tonsatze. — Dieser Meister hat aus Bizarrerie seines Charakters weit weniger Sensation gemacht, als er hätte machen können.

Außer ihm zeichnete sich nur noch ein gewisser Merkel aus, der das Clavier als Meister zu behandeln wußte.

Digitized by Google

Hanau.

Hat in neuern Zeiten eine ziemlich gute Musik unterhalten, doch that sich kein Meister sonderlich dabei hervor. Man käuet daselbst die Stücke des Auslandes erträglich wieder; und dieß ist sein größtes, beinah einziges Verdienst. Doch verdient ein Dilettant daselbst bemerkt zu werden, der in ganz Deutschland Aufmerksamkeit erregt hat. Dieser Dilettant heißt André.

Er war so kühn, die besten Dichter musikalisch zu interpretiren. Mangel an gründlicher Einsicht schielt allenthalben aus seinen Stücken hervor: inzwischen wurden seine Operetten durch ganz Deutschland mit allgemeinem Beifall aufgeführt. Wahr ist's, sie bringen in den Geist des Autors nicht ohne Glück ein; er hat einen Reichthum von gefälligen Melodien. Seine Anschmiegung an den Modegeschmack, und die Leichtigkeit seines Styls haben ihm jene beträchtliche Sensation erworben: allein Andrée setzt nicht für den Denker. Er ist zu leer an Modulationen, an großen Harmonien, als daß er bis ins Mark des wahren Kunstverständigen eindringen könnte. Das Lied gelang ihm indessen sehr gut. Er bemächtigte sich in ver-

Digitized by Google

schiedenen seiner Lieder des echten Volkstons, und erkämpfte dadurch allgemeinen Beifall. Da er für die Dichtkunst einiges Geschick hat, so half ihm dieß ungemein zu seinen musikalischen Aufsätzen.

Die übrigen deutschen Höfe haben sich zu wenig wahres Verdienst um die Tonkunst erworben, als daß sich der Griffel der Geschichte mit ihnen beschäftigen sollte.

Würzburg hat für den Gesang Einiges geleistet; die mecklenburgischen Höfe sind zufrieden mit Bedientenmusik: und was unter den übrigen Fürsten und Grafen Bemerkenswürdiges vorkommt, gehört bloß in ein alphabetisches Verzeichniß deutscher Musiker, und nicht ins Gemälde eines großen Ganzen. — Ich will also die Geschichte der deutschen Tonkunst damit beschließen, daß ich einige Meister bezeichne, die sich da und dort in der Musik hervorthaten.

Adelung, aus Erfurt, ein wahrhaft guter musikalischer Theoretiker. Seine »Anweisung zum Orgelspiel« hat viel Saft und Kraft. Er versteht nicht nur den Orgelbau mechanisch — und zwar nicht als gemeiner Mechaniker, indem er sehr tief alle Unvollkommenheiten des bisherigen Orgelbaus bemerkt hat, sondern gibt auch selbst Grundsätze an, die jedem Musiker von Profession, sonderlich dem Organisten, ein wahres Amulet seyn müssen.

Abel spielte in London eine große Rolle. Er war eigentlich nur Ripienist auf der Violine, legte sich aber bald mit großem Glück auf die Com-

Digitized by Google

position, und lieferte besonders im Kammerstyl vortreffliche Werke. Seine Symphonien sind voll und schön; seine Clavierstücke brauchbar für Dilettanten; und was er sonst setzte, sprüht Funken eines sehr glücklichen Kopfes aus. Er arbeitete sich bis zum Concertmeister in London empor, und verrieth in Allem, was er that, mehr Kunstfleiß als Genie. Er hat vieles stechen lassen; allein sein Name wird wegen der Leichtigkeit seines innern Gehalts nicht lange dauern.

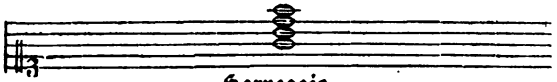
Alberti, machte Lärm in Wien. Er war zu seiner Zeit einer der beliebtesten Clavierspieler. Die gebrochenen Accorde, die er erfand, haben lange Zeit die Fäuste beschäftiget und gelähmt. Seine gewählten Motive waren zwar öfters sehr sangbar, und bedeckten manchen Fehler der Begleitung: da er aber die Natur des Claviers viel zu wenig studiert hatte, da er, kurz zu reden, mehr haspelte, als das Mark der Töne durchgriff, so konnte sein Beifall nicht lange dauern. Das schwindelige Publikum mußte aufstehen und den Schaden bemerken, welchen seine falschen Applicaturen im wahren Clavierspiel angerichtet. Ein gebrochener Accord bringt drei Finger in Bewegung, und lähmt zwei. Wer nicht, wie Bach, die ganze Faust in Thätigkeit setzt, verdient nie Epochenmacher im Clavierspiel zu werden.

Buxtehude, einer der größten Fugenspieler der Welt. Die Haut würde einem heutigen Organisten schaudern, wenn er ein Allabreve, oder eine Fuge von einem Buxtehude vortragen hörte. Das simpelste Thema führt er mit solcher Richtigkeit aus, webt es so labyrinthisch durcheinander, und findet immer durch dieß Labyrinth so richtig

Digitized by Google

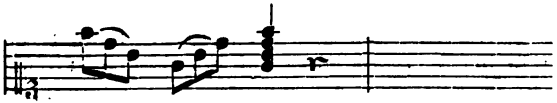
den Ausgang, daß man darüber erstaunen muß. Tiefsinn ist der Charakter seiner Sätze; seine Schreibart eigensinnig: er gibt gleichsam einem jeden Finger eine eigene Sphäre. Die kleinen Finger der beiden Fäuste bilden immer die Peripherie seiner musikalischen Erfindungen, und die übrigen acht Finger halten auf's genaueste ihren eigenen Tanz. Er bemerkt durch die geringsten Vorschläge den Halt und Fortschritt der Mitteltöne, und bringt dadurch zwar äußerste Präcision, aber auch nicht wenig Schwierigkeit für den Spieler hervor. Z. B. was man heut zu Tage durch ein simples Harpeggio ausdrückt, drückt er durch die allergenaueste Bestimmung mit Pausen und Punkten aus:

Heutiger Styl:

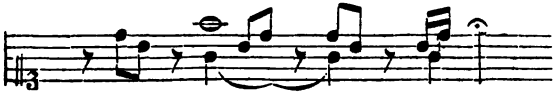


Harpeggio.

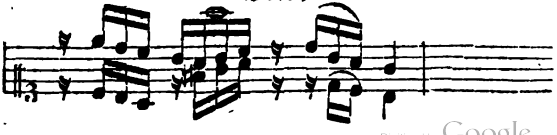
Oder:



Nach Burtehude.



Oder:



Digitized by Google

Georg Bach, Capellmeister in England, und wegen seines langen Aufenthaltes daselbst nur der englische Bach genannt, ein Sohn des unsterblichen Sebastian Bach's.

So viel Geschmeidigkeit des Geistes, so viel Accommodation in den Genius des Seculums, so viel Unterjochung der tiefen Theorie unter die flüchtige Melodik der Zeit, — hat wohl noch niemand wie dieser Bach gehabt. Er scheint sich ordentlich den Plan vorgesetzt zu haben, seinem Bruder in Hamburg zu beweisen, man könne groß seyn, und sich doch nach dem geringfügigen Geiste des Volks bequemen. Der Erfolg bewies, daß dieser Bach Unrecht hatte: denn sein Geist litt unter den Fesseln der Accomodation. Die hohe Theorie, die er aus den Rippen seines großen Vater anzog, umgab er mit dem Silberflor des modernen Geschmacks; — eine Riesin in Filett gehüllt! — — Lange bewunderte ihn Italien, bis er endlich als Capellmeister nach London berufen wurde. Er war Meister in allen musikalischen Stylen. Buchstäblich war es wahr, was ein englischer Dichter von ihm sang: »Bach stand auf des Olympos Gipfel.

Und Polihymnia kam ihm entgegen.
»Sie breitete die Silberarme
»Um ihn, und sprach:
»Ganz bist du mein!«

Seine Kirchenstücke haben viel Gründlichkeit, nur eine gewisse weltliche Miene, die den Geruch der Verwesung ankündigt. Seine Opern, die er in England, Italien und Deutschland setzte, verrathen alle den Herrschergeist im Gebiete der Ton-

Digitized by Google

kunst. — Dieser Bach konnte seyn was er wollte, und man verglich ihn mit Recht dem Proteus der Fabel. Jetzt sprudelte er als Wasser, jetzt loderte er als Feuer. Mitten unter den Leichtfertigkeiten des Modegeschmacks schimmert immer der Riesengeist seines Vaters durch. — So kam der verlorne Sohn mit zerrissenem Gewande nach Hauß. Der Vater fiel ihm um den Hals, und schluchzte: »Bist doch mein Sohn!«

Sein Bruder in Hamburg schrieb ihm öfters: »Werde kein Kind!« Er aber antwortete immer: »Ich muß stammeln, damit mich die Kinder verstehen.«

Daß aber dieser außerordentliche Mann auch im tiefsinnigen Style seines Bruders und Vaters in Hamburg arbeiten konnte, beweisen verschiedene Claviersonaten, die er zu London herausgab. Sonderlich ist eine Sonate von ihm aus dem F Mol bekannt, die mit den gründlichsten und besten Stücken dieser Art wetteifert.

Bach hat sich in allen Arten des musikalischen Styls fast mit gleichem Glücke gezeigt. Er arbeitete für die Kirche, fürs Theater, für die Kammer. Er verfertigte tragische und komische Opern, ernsthafte und scherzhafte Ballete. Natürlicher Fluß der Gedanken, liebliche Melodien, reiche Instrumentenkenntniß, überraschende Ausweichungen, herrliche Bearbeitung des Duetts, festliche Chöre, und meisterhafter Recitativstyl charakterisiren seine ernsten Opern. Er schrieb deren sehr viele in Italien, England und Deutschland; und noch heute werden sie mit dem entschiedensten Beifall aufgeführt. Jomellisches Feuer und den harmonischen Tiefsinn seines Bruders in Ham-

Digitized by Google

burg sucht man freilich in diesen seinen Opern vergebens: aber Natur und Einfalt ersetzen diesen Mangel desto reichlicher. Das Zärtliche und Verliebte gelang ihm besser als das hohe Tragische.

Seine scherzhafte Muse hat viel glückliche Einfälle: sie ist mehr witzig als launisch, daher wurden seine komischen Opern in London nie lange goutirt. Seine Ballete in beiden Arten sind vortrefflich und dollmetschen den ganzen Sinn der Geberdensprache.

Seinen Kirchenstücken fehlt es nicht an Würde und Andacht. Er hat für Rom und Neapel einige Messen gesetzt, welche daselbst allgemeine Bewunderung erregten. Auch für London schrieb er einige Psalmen in wahrem antiken Geschmacke. Sein Te Deum laudamus ist eines der schönsten, das wir in Europa besitzen. Die Fugen und Chöre bearbeitete er mit großer Kunst, ohne in Pedantismus zu fallen. — Seine Clavierconcerte, Sonaten, u. s. w. mit und ohne Begleitung, gehören noch immer unter die Lieblingsstücke des Publikums. Bach spielte das Clavier selbst als Meister, zwar nicht mit der magischen Kraft seines Vaters oder Bruders in Hamburg, aber doch so, daß ihn niemand in England übertraf. Weil er verliebter Complexion war, so strebte er sehr nach dem Beifall der Damen. — Dieser Umstand klärt Vieles von seinem musikalischen Charakter auf. Seine Anschmiegung an den Modegeschmack, seine oft zu große Nachgiebigkeit, seine gefällige Condescendenz, da wo der Volksgeschmack sank; das seinem großen Geiste so wenig passende Tändeln; die oft wässerige Leichtigkeit in seinem

Digitized by Google

Satze, da er von Natur zur Schwere geneigt war — all dieß rührte von seiner allzu großen Liebe für das weibliche Geschlecht her. Er war der Liebling der englischen Damen. — Seine Symphonien sind groß und prächtig; dieser Schreibart vollkommen angemessen und für Privatconcerte weit schicklicher, als die Jomellischen.

Bach war einer der fleißigsten Tonsetzer, die jemals gelebt haben. Seine Stücke belaufen sich auf eine kaum glaubliche Zahl, worin der Vortrag ungemein abwechselnd ist. Da Bach nur höchst selten seinem eigenen Geschmack folgte, da gleichsam immer ein anderer schrieb, als er selbst; so haben nur wenige seiner Stücke Ichheit und Originalität. Er selbst war deßhalb mit seinen Stücken nie zufrieden, und wenn er lange auf dem Flügel gespielt hatte, so pflegte er immer mit einer tiefsinnigen Phantasie zu schließen, und am Ende zu sagen: »So würde Bach spielen, wenn er dürfte!« Dieser große Mann starb 1782 als erster Capellmeister in London — vielleicht noch vor der vollen Auszeitigung seines Geistes — denn er hatte kaum vierzig Jahre erreicht. Ganz England beklagte ihn, und sein Vaterland schickte sehnende Seufzer seinem großen Geiste nach.

Bachhelbel, ein großer Organist in Nürnberg, Meister im echten Orgelgeschmacke. Er setzte riesenmäßige Stücke für die Orgel, mit zwei bis drei Manualen, die er nebst dem Pedal sämmtlich in volle Bewegung brachte. Sein Styl ist alt, aber massiv und voll Tiefsinn. Seine Stärke im Pedal war ausnehmend. Den gebundenen Styl oder das Ligato verstand er im hohen Grade. Die

Digitized by Google

Fugen bearbeitete Bachhelbel schwer, und mit kerndeutscher Kraft. Er spielte den Choral simpel und variert mit vieler Stärke.

Hierher gehört die Anmerkung, daß Nürnberg unter die ersten deutschen Städte gehört, die sich um vaterländische Musik verdient gemacht haben. In dieser Stadt gibt es von alten Zeiten her herrliche Anstalten, die das musikalische Talent wecken und belohnen. Sie unterhält einen eigenen Capellmeister und gegen dreißig Stadtmusikanten, worunter oft Leute waren, die Aufsehen in der Welt erregten. Der Singchor ist sehr gut besetzt, und selbst unter den gemeinen Leuten herrscht so viel natürlicher Geschmack in der Tonkunst, daß der fühlende Fremde mit stiller Bewunderung dabei weilt. An Sonn- und Feiertagen hallen alle Straßen dieser Stadt von Gesängen wieder. Nirgends gibt es so viele Hausorgeln, wie zu Nürnberg, weil der Hausgottesdienst nirgends so daheim ist. — Dieser musikalische Geschmack dauert bereits seit Jahrhunderten. Jede Kirche hat einen besoldeten Organisten, und einen Cantor. Die reichen Stiftungen dieser Stadt unterhalten die Chorschüler, aus denen bisweilen große Meister hervorgetreten sind. — Mit dankbarer Freude erinnert sich der Verfasser, daß er dieser Anstalt seine musikalischen Kenntnisse zu verdanken hat.

Das größte Verdienst hat sich diese ehrwürdige Stadt dadurch erworben, daß sie Künstler nährte, die nicht nur die trefflichsten Instrumente verfertigten, sondern auch neue erfanden. Die ersten vorzüglichen Flügel wurden hier gemacht von dem unvergeßlichen Glis. Die Erfindung des Pedals hat man Nürnberg zu danken.

Google

Steiner, der erste Geigenmacher der Welt, ist ein Nürnberger; und noch jetzt sind die nürnberger Geigen unter die ersten und besten zu rechnen. In der Verfertigung blasender Instrumente ist diese Stadt noch von keiner übertroffen worden. Die Tenner'schen Flöten sind weltberühmt. Die dort verfertigten Trompeten, Posaunen, Zinken, Clarinets und Fagots haben Dauer und schneidenden Ton. Sonderlich verfertigte man ehemals zu Nürnberg Orgeln, die für ganz Europa Muster waren. In der Sebalder-, Lorenzer-, Frauen- und andern Kirchen stehen herrlich gebaute Orgeln, von dickem metallenen Tone, und vornehmlich im Pedal herrlich gearbeitet. Kurz, man kann Nürnberg mit Recht eine musikalische deutsche Stadt nennen.

Die großen Meister in der Tonkunst, welche diese Stadt hervorbrachte, sind folgende:

Fischer, einer der berühmtesten Geiger seiner Zeit. Seine Stärke bestand in ungewöhnlichen Passagen, die er in der möglichst kurzen Zeit rund und ohne Fehler vortrug. Sein Geist artete sehr ins Komische aus. Er wußte alle Vögel nachzuahmen, und zwar mit solcher Täuschung, daß man nicht wußte, ob eine Nachtigall gluckte, eine Lerche trillerte, ein Kanarienvogel schmetterte, eine Wachtel schlug, oder ein Heimchen zirpte. — Seine Compositionen wollen nicht viel sagen, weil es schwer hält, die Launen eines solchen Originalkopfes zu treffen.

Drexel, ein Schüler des großen Sebastian Bach's, und zwar einer seiner besten. Er spielte die Orgel mit vieler Gewalt, verstand besonders

Digitized by Google

die Register ausnehmend, und setzte mit Geist für dieses sein Instrument. Sein Fugenstyl war nicht tiefsinnig, sondern leicht und verständlich. Er wählte zu seinen Fugen meist ein sangbares Thema, und machte sie dadurch anmuthig, eine Eigenschaft, welche bekanntlich den meisten Fugen fehlt. Den Contrapunkt verstand er solid; nur lahmte seine Faust zu früh unterm Gewühl der Modulationen. Wir besitzen noch viele Stücke von diesem Meister, die voll Spuren eines trefflichen Kopfs sind. Seine Motetten und Kirchenstücke sind für den gründlichen Musiker vielleicht schätzbarer, als ein aus Herculanum gerettetes Gemälde: denn der stattliche Mann schrieb nur wenig, aber was er schrieb, trug großes Gepräge.

Löffelloth, der sanfteste Orgel- und Clavierspieler, den man sich denken kann. Sein schwermüthiger Charakter neigte sein Herz zum Adagio, und dieß spielte er mit herzeindringender Gewalt. Er war Genie, und hielt sich demnach an keine Schule. Begünstigt vom Schicksal, konnte er ganz Europa durchreisen und alles Große hören; aber er blieb doch Löffelloth. Sein Satz, wie seine Spielart, war so eigenthümlich, daß es unmöglich ist, eine Beschreibung davon zu machen. Ahnung des nahen Todes, Thränen, die auf einen Todtenkranz thauen, und zitterndes Vorgefühl künftiger Begnadigung spricht sein Satz. Die Hectik raubte dieß seltene Genie der Welt im 26. Jahre seines Alters. Vor seinem Sterbebette stand ein Glisisches Clavicord. Wenig Minuten vor seinem Ende streckte er die dürren Schenkel aus dem Bette, breitete die Hände über sein Clavier aus, und

Digitized by Google

spielte: »Ach Gott und Herr, wie groß und schwer u. s. w. mit unaussprechlicher Anmuth. Von Thränen schimmernd sank er auf sein Lager — und starb.

Dieser Mann würde nicht nur alle nürnbergischen Tonkünstler weit übertroffen haben, sondern Epochenmacher geworden seyn, wenn es dem Schicksal gefallen hätte, sein Leben zu fristen. — Zwei Tage nach seinem Tode erhielt er einen Ruf als Capellmeister nach Rußland; aber sein höherer Ruf war in Himmel.

Agrell, Capellmeister dieser Stadt, von Geburt ein Schwede. Ein wahrer Künstler, aber kalter Natur: er spielte kalt, aber regelmäßig; er setzte kalt, aber regelmäßig. Steif war sein Betragen, steif seine Spielart; allein von jeder Note, die er niederschrieb, wußte er die strengste Rechenschaft abzulegen. Er pflegte zu sagen: »Die Musik ist eine verdeckte Arithmetik. »Wenn ich die Noten wegwische und nicht das Gerippe der feinsten Rechenkunst sehe, so ist mein Satz falsch.« Seine Clavierstücke üben die Faust ungemein; seine Motetten und Kirchenstücke sind äußerst streng nach der Natur der Stimmen eingerichtet. Wir besitzen einen reichen Vorrath seiner Producte, die Kennern immer schätzbar bleiben müssen, weil sie sich auf der Achse der feinsten Theorie bewegen.

Gruber, ein herrlicher Violinist und jetziger Capellmeister in Nürnberg. Sein Satz ist gründlich, feurig, nur zu kraus. Er gibt den Stimmen viel zu arbeiten, und setzt gemeiniglich Meister voraus. Sein Bogenspiel ist leicht und gewandt. Das Flagiolet weiß er so fein anzubringen, daß ihm hierin nur ein Friedel den Rang abläuft.

Digitized by Google

Sein Kirchenstyl gränzt sehr ans Erhabene, nur ist er überladen mit Verzierungen. — Der starke Spieler hat überhaupt den Fehler, daß er gerne brilliret und für sein Lieblingsinstrument zu schwer setzt. Fast möchte man behaupten, ein großer Componist sollte zwar alle Instrumente verstehen, aber keines als Meister spielen, weil er dieses aus Vorliebe, und zum Schaden anderer zu sehr in Handlung setzt.

Gräf, ein vortrefflicher Trompeter, aus den Ruinen Lissabons gerettet. Vielleicht hat noch niemand die Natur dieses Instruments so ganz erschöpft, wie Gräf. Ohne die Trompete wie Woeggel zu biegen, brachte er alles hervor, was nur Ohr und Herz erwarten konnte. Er führte eine silberne Trompete; und das Schmetternde, wie das unaussprechlich Reine, war ihm gleich geläufig. Seine Trompetenstücke gehören unter die ersten der Welt; werden aber immer seltner, weil er nur wenig setzte. Er starb als Opfer seiner Kunst mitten unter einem Concert, an einem Blutsturz, den ihm die übermäßige Anstrengung seiner Lungenflügel zuzog.

Bischof, als süßer Geiger, und Hummel, als gewaltiger Baßsänger, verdienen in dieser Geschichte nicht übergangen zu werden. Ueberhaupt ist Nürnberg reich an schönen Stimmen, und da es ein Bierland ist, so zeugt es mehr Baßsänger, als man in Weinländern zu hören gewohnt ist.

Der dasige musikalische Verlag und der treffliche Notenstich gibt dieser deutschen Stadt ein neues Verdienst um die Tonkunst; so wie sie sich denn überhaupt fast um alle Künste und Wissenschaften ein unsterbliches Verdienst erworben hat.

Digitized by Google

Augsburg.

Seitdem diese Stadt ein bischöflicher Sitz geworden, seitdem blühte sonderlich die Kirchenmusik daselbst — freilich unter den Schauern der Abwechslung, aber doch immer so, daß es den Bischöfen Ehre machte.

Augsburg war der dritte Ort, welcher den Kirchengesang einführte. Durch mehrere Jahrhunderte hindurch sind die Vespern und Chöre daselbst trefflich besetzt gewesen. Noch jetzt werden dort Stücke aus jenen ehrwürdigen grauen Zeiten aufgeführt, welche das Ohr und Herz des Kenners ganz füllen. Himmelerhebende Andacht flammt in diesen Chören, der Gesang ist meist enharmonisch; aber die Orgel, oder ein im Chor angebrachtes Rukpositiv gibt dem Gesang Mannigfaltigkeit und Fülle.

Die Reformation spaltete diese Stadt bekanntlich in zwei Theile, und brachte die sogenannte Parität hervor. Die Lutheraner führten, wie ihre übrigen Glaubensgenossen, den deutschen Kirchengesang ein, und zwar mit solchem Eifer, daß er mit den besten deutschen Städten verglichen werden kann. In der Barfüßerkirche hört man noch

Digitized by Google

heut zu Tage diesen Gesang in seiner ursprünglichen Lauterkeit. Ein gut besoldeter Musikdirector, unter welchem Cantoren und Stadtmusiker stehen, lenkt die Choral- und Figuralmusik der Protestanten. Zu diesen Directoren haben die Augsburger immer sehr tüchtige Männer gewählt.

Seyffert, gehört unstreitig unter die trefflichen Musiker unsers Jahrhunderts. Er bildete sich in der Schule des großen Hamburger Bach's und des Berliner Orchesters unter den Augen Graun's. Darauf begab er sich nach Venedig, erwarb sich daselbst durch seine weitgreifenden harmonischen Kenntnisse allgemeinen Beifall, und kam mit dieser gründlichen Bildung in sein Vaterland zurück, wo er als Musikdirektor im drei und dreißigsten Jahre seines Alters starb. Er war nicht nur einer der gründlichsten deutschen Clavierspieler: so daß ihn selbst Bach unter seine ersten Schüler zählte, sondern legte sich auch mit so glücklichem Erfolg auf die Composition, daß in der kurzen Zeit seines Lebens der Name Seyffert durch ganz Europa scholl.

Er war ganz zum Musiker geboren: wo er ging, da pfiff er und suchte Melodien; daher wurde er so außerordentlich melodienreich. Er schrieb viel, aber wiederholte sich nie, sondern blieb immer neu. Gründlichkeit und Anmuth vereinigte Seyffert in einem hohen Grade. Er war jedem Style gewachsen; denn er pflegte zu sagen: »Wer nicht alles kann, kann nichts.« Seine Meisterstücke sind:

1. Eine italiänische Oper, welche er in Venedig componirte, und die noch jetzt daselbst alle Jahre einmal aufgeführt wird. Das Sang-

Digitized by Google

mäßige dieser Oper, die liebliche Instrumentenbegleitung, die Neuheit ihrer melodischen Gänge, die Richtigkeit der Harmonien und das Ueberraschende der Modulationen haben ihr diesen allgemeinen Beifall in Italien erworben. — Seyffert verrieth damals viel Neigung zum Komischen; das Tragische gewann jedoch nachher ein sehr merkliches Uebergewicht in seinem musikalischen Charakter.

2. Ein Passions-Oratorium, nach Krause's Poesie. Dieß Oratorium wimmelt von Geniezügen. — Welch ein Einfall, wenn er den Judas verzweifeln und sich zu Tode rasen läßt! Der Chor: Das Herze blutet mir, u. s. w. gehört unter die vortrefflichsten musikalischen Chöre, die wir aufzuweisen haben. Jede Theilnehmung des Hörers; jedes Steigen und Fallen des fluthenden Blutes; jedes zarte innige Gefühl der Andacht — ist hier mit unbeschreiblicher Kunst und Einsicht bemerkt. Das Belauschen der geheimsten Empfindungen ist kaum irgend einem Musiker besser gelungen, als ihm. Aus Begierde, neu zu seyn, fiel er indeß doch zuweilen ins Tändelnde. Er ließ zum Beispiel in diesem Oratorium Christum mit sortinirten Trompeten zu Grabe begleiten: aber er wischte diesen Flecken sogleich weg, und verbesserte ihn mit einem ganz ins Gräberdunkel gemalten Chore. Die Stimmen ächzen und singen nicht mehr; die Instrumentenbegleitung ist mit tiefem Verstande bearbeitet. Nur verfällt er zuweilen in der Wahl ins Bizarre. So führte er Anfangs in einer gewissen Arie sogar Triangel ein: kaum bemerkte er aber, daß es ins Lächerliche ging, so hob er den Uebelstand.

Digitized by Google

3. Ramler's Ino. Dieses poetische Meisterstück hat Seyffert unter allen Tonkünstlern unstreitig am besten getroffen. Die goldene Schale der Kritik, die den Dichter und Musiker abwägen wollte, würde gewiß hier im Gleichgewicht schweben. Er verstand seinen Dichter so ganz, als man ihn nur verstehen kann. Ramler selbst, und noch mehr der große Bach, setzten dieses Stück unter die ersten Produkte der Musik. Wie unübertrefflich ist ihm nicht der Sturz der Ino ins Meer gelungen! wie göttlich die ersten Empfindungen ihrer Götterschaft! — wie einfach ist alles und wie groß alles! Die Deklamationen und Recitative haben nichts über sich; und seine Bässe sind so vortrefflich beziffert, daß der junge Tonkünstler darnach zeichnen sollte, wie der Maler nach Antiken zeichnet. Sein Gesang hat eine Schönheit, für die wir in unsrer Sprache noch kein Wort haben. Herzlichkeit ist wohl der Hauptcharakter; aber noch verschönert seine Melodien eine gewisse Glorie, die unter jeder Beschreibung verliert. Hätte Seyffert über ein großes Orchester zu gebieten gehabt, so würde er ganz gewiß Epoche in der Tonkunst gemacht haben. Er schlug Heere mit Bataillons; was würde er erst mit Heeren selbst gewirkt haben? — So schielend der Blick ist, den in Augsburg die Katholiken auf die Protestanten werfen; so lockte ihnen doch dieser Seyffert Ehrfurcht und Bewunderung ab. Sie gestanden einmüthig, daß er unter ihnen seines Gleichen nicht hätte, und bezahlten

4. die Messen, so er ihnen setzte, mit schwerem Gelde. Diese Messen sind im großen tiefsinnigen Style geschrieben; nur hier und da haben

Digitized by Google

sie aus Gefälligkeit für seine Zeitgenossen eine Modemasche.

5. Die Clavierstücke dieses Meisters gehören unter die ersten dieser Art. Sie sind mit großem Verständniß des Instruments, voll Arbeit für beide Fäuste, reich an neuen Modulationen, und in den lieblichsten Melodien geschrieben. Schade, daß seine Clavierstücke noch nicht alle gedruckt sind! Er selbst spielte in Bachischer Manier, und war einer der ersten Claviervirtuosen seiner Zeit.

6. Seine Symphonien empfehlen sich durch Neuheit und Harmoniefülle vor tausend andern. Man hat eine Symphonie von ihm, unter dem Namen: »Reiß Teufel, reiß bekannt, die als Symphonie betrachtet, schwerlich ihres Gleichen in der Welt hat. Wenn man den Doktor Faust aufführte, so würde sie in dem Augenblicke, da ihn der Teufel holt, eine schreckliche Wirkung thun.

Kurz, Seyffert gehört nach dem allgemeinen Zeugniß, unter die Häupter der deutschen Tonkunst: nur war sein Gebiet für seinen großen Geist viel zu eingeschränkt.

Cursini. Ein trefflicher Kopf, der erste Componist unter den Katholiken in Augsburg. Seine Messen werden noch heutiges Tages in dieser Stadt, zu Neapel, und anderwärts mit hinreißendem Beifalle aufgeführt. Pater Martini setzt sie unter die ersten der Welt. Der vortreffliche Charakter dieses edeln Mannes schimmert aus all seinen Sätzen hervor: Wärme des Herzens, Liebe für Gott und seinen Sohn athmen seine Gesänge. Den Psalmenflug eines Seyfferts erreicht er bei weitem nicht; aber seine demüthige Herzensprache,

Digitized by Google

sein sanft schwärmendes Religionsgefühl, seine ruhigen Harmonien, die klar wie der Pison über Goldsand hinrieseln, machen seine Kirchenmüsiken allen empfindsamen Seelen äußerst schätzbar. Die klagende Gottesmutter unter dem Kreuze zu zeichnen, das zuckende Leben ihres Herzens unterm Schwertstoß auszudrücken, das Hinschmachten der frommen Seele in dem Himmel; die Ruhe der Todten, die in dem Herrn sterben: alle diese Empfindungen liegen im Kreise seines Genies. Mit einem Wort, er gehört in die Classe der rührendsten Componisten, die jemals gelebt haben.

Dümmler, ein musikalischer Luftpassagier, der aber wahres Talent für Composition besitzt. Er spielt die Orgel und das Clavier mit Geschmack, und hat einige Messen und Hauptstücke von Bedeutung gesetzt, welche den Kopf verrathen. Allein er spinnt sich in reichsstädtische Behaglichkeit ein und ist todt für die Welt. Er kann seyn, was er will; aber will nicht seyn, was er kann.

Stain, ein vorzüglicher musikalischer Kopf, mechanisch und psychologisch betrachtet. Sein Geschmack ist vortrefflich. Er spielt selbst nach Bedürfniß nicht übel, und kennt alles Große, besonders was das Clavier- und Orgelspiel betrifft: als Mechaniker aber hat er schwerlich seines Gleichen in Europa. Seine Orgeln, Flügel, Fortepiano's und Claviorde sind die besten, die man kennt. Stärke mit Zartheit, Tiefsinn mit Hoheit, Dauer mit Schönheit gepaart, — diesen Stempel drückt er allen seinen Instrumenten auf. Dieß ist jedoch noch das Wenigste. Stain ist auch der Erfinder des göttlichen Instruments Melo-

Digitized by Google

dika. Dadurch ſetzte er den Künſtler in den Stand, das Schweben der Töne, das Mezzotinto, oder vielmehr das Steigen und Sinken jedes Tons, äußerſt genau auszudrücken. Wenn das Geheimniß dieſes herrlichen Inſtruments einmal allgemein iſt, ſo wird der Clavierſpieler dicht an den Sänger gränzen, und wie Orpheus die Bäume tanzen machen.

Digitized by Google

Frankfurt.

Diese Stadt hat sich nie durch große musikalische Anstalten ausgezeichnet, und kaum einige musikalische Köpfe von Bedeutung hervorgebracht. Zwar sind daselbst gute Orgeln und wohleingerichtete Kirchenmusiken; allein weder Organisten von Genie, noch sonst hervorragende Musiker im Chor. Doch alle diese Gebrechen ersetzen die vortrefflichen Concerte, welche dort häufig im sogenannten rothen Hause veranstaltet werden. Es gibt wenig große Meister, die sich nicht nach und nach daselbst hören ließen; und, außer Hamburg, sind keine Privatconcerte einträglicher, als die Frankfurter. Lolli zog einmal aus einem einzigen Concerte 3000 fl. Nicht bloß die Liebhaberei der Stadt, sondern der große Zusammenfluß von Fremden, besonders zur Meßzeit, macht diese Concerte so einträglich, und lockt die größten Meister dahin: hierdurch ist der Musikgeschmack der Stadt ungemein gebildet worden. Nirgends ist die musikalische Erziehung so allgemein, wie hier; selbst Bürger von mittlerem Stande lassen ihre Kinder fast durchgängig im Sang und Spiel unterrichten. Nur ist der dasige Geschmack jetzt etwas weichlich

Digitized by Google

geworden. Das Große, Tiefe und Hohe wird dort nicht so goutirt, als das Sanfte, Modische, Komische, Tändelnde: eine traurige Folge des langen Aufenthalts der Franzosen in dieser deutschen Stadt.

Otto, ein mittelmäßiger Organist, und noch mittelmäßigerer Spieler.

Helferich, ein Modeclavierist. Er tändelt Blumen hin, die heute blühen und morgen verwelken.

Kayser, der beste musikalische Kopf, den Frankfurt hervorbrachte. Er hat sich expatrirt, und hält sich jetzt in Zürich auf. — Die Originalität seines Charakters drückt sich in allen seinen Compositionen, wie in seiner Spielart aus, seine Faust ist geflügelt und schimmernd, der Umriß seiner Passagen stark markirt; seine Manieren sind rund und schön, und sein Triller kräftig. Er hat viel für den Gesang und das Clavier gesetzt, und jedem Produkte den Stempel seines Originalgeistes eingeprägt. Sein Satz ist gründlich und männlich, voll Einfalt, und zur Größe aufstrebend. Gluck ist sein Mann: nur diesen scheint er sich zum Muster gesetzt zu haben, ohne sich darum seine Eigenthümlichkeit rauben zu lassen. Er hat verschiedene Lieder von Gellert, nebst einigen von Cramer und Klopstock, sehr schön für die Kirche, auch für Privatconcerte componirt. Auch etliche Lieder von seinem Busenfreund Goethe sind ihm trefflich gelungen. Und doch hat dieser Musiker wenig Sensation in Deutschland hervorgebracht. Es fehlt ihm an Grazie, an Gefälligkeit und an Leichtigkeit der Melodien. Sein Satz ist oft mürrisch und finster, als wenn er seinen Zeitgenossen

Digitized by Google

sagen wollte: Ihr seyd Thoren, daß ihr mich nicht erwählt. Wir besitzen von diesem Manne auch manchen schönen Aufsatz über die Tonkunst. Sein Styl ist original, in starken Empfindungen aufflammend, voll großer und richtiger Gedanken; nur zu einseitig im Geschmacke. — Er ist auch kein übler Dichter; allein aus allen seinen Produkten schimmert ein Geist hervor, der Originalität affektiren will, nach neuen Einfällen hascht und seinen Endzweck immer nur halb erreicht. Er lebt mit den ersten Köpfen Deutschlands in Verbindung, und in diesem Strahlenkreise kann es leicht seyn, daß er sich größer träumt, als er wirklich ist. — Als Gulliver von Brobdingnak nach Hause kam, bückte er sich unter seiner Hausthür, weil er glaubte, er sey unter den Riesen um zwei Köpfe größer geworden.

Digitized by Google

Ulm.

Diese Stadt unterhält schon seit der Reformation mit ziemlichem Aufwand eine Stadtmusik, worunter sich oft gute Leute ausgezeichnet haben. Der Choralgesang ist daselbst sehr gut besetzt, und in der Figuralmusik herrscht ein solider Geschmack. Die Orgel im stolzen Münster, vielleicht der schönsten Kirche Deutschlands, hat drei Manual und sechszig Register: ihr Ton ist dick und durchbraust alle Tempelgewölbe. Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde diese Orgel von einem weit berühmten Organisten gespielt, Namens Schneider, dessen Nachkommen noch jetzt als sehr gute Musiker in Deutschland blühen. Seine Stücke sind mit ausnehmender Gründlichkeit gesetzt, und könnten noch heute auf jeder Orgel mit Beifall vorgetragen werden. Er selbst spielte stark, und war sonderlich Meister im Pedal. Sein Nachfolger Walter ist bereits oben in der sächsischen Schule geschildert worden. Auf ihn folgte der jetzige Organist Martin, der alles dem Studium, äußerst wenig aber der Natur zu danken hat.

Die Privatconcerte, welche zuweilen in Ulm angestellt werden, wollen nicht viel sagen:

Digitized by Google

denn ob man gleich oft sehr gute Stücke wählt, so verunglückt doch meistens die Ausführung. Die Nachkommen des eben erwähnten Schneider's nennen sich jetzt, vielleicht weil es vornehmer klingen soll, Sartorius, worunter ein sehr gründlicher Violinist ist, der sich in der Mannheimerschule bildete, und vor den größten Höfen und Städten Deutschlands mit Beifall hören ließ. Sein Strich ist gigantisch, und sein Ton schneidend und dick. Schade, daß er kein Trillo hat, sondern statt dessen nur Mordenten hintändelt. Der vortreffliche Kleinknecht, dessen Charakter oben unter dem Artikel Anspach gezeichnet worden, ist ebenfalls ein Ulmer: und Nißle, einer unsrer größten Waldhornisten, stammt aus der Ulmischen Stadt Geißlingen.

Digitized by Google

Charaktere berühmter Tonkünstler.

Ehrenberg, Hofmusikus in Dessau. Wir haben ein paar Sammlungen Lieder von ihm, die er aus den besten Dichtern gewählt und mit Geschmack in Musik gesetzt hat. Die schwermüthigen Stücke gelingen ihm sonderlich gut, und niemand würde fähiger seyn, Höltys Geist in Musik zu übersetzen, als dieser Ehrenberg. — Grabgedanken, Todesahnungen, Geistererscheinungen, mit einem Wort: Ossians Manier in Musik übergetragen, ist sein Charakter.

Friedel. Es sind dieß zwei Brüder, die sich beide als Geiger rühmlichst ausgezeichnet. Sie haben Geschwindigkeit und Schönheit des Vortrags: und spielen besonders das Flagiolet mit ausnehmender Stärke. — Mehrere Violinisten haben sich nach diesen Friedels gebildet, so daß sie fast eine Schule stifteten. Schade, daß diese trefflichen Köpfe so tief in Liederlichkeit versanken, daß man sie nicht mit Ehren in gute Gesellschaft einführen konnte. Beide setzten ungemein schöne Stücke für die Vio-

Digitized by Google

line: ihre Compositionen sind voll Reiz, und so ganz für dieß Instrument gemacht.

Frick aus Durlach, jetziger Clavicymbalist beim Fürsten von Lichtenstein. Er spielt nicht nur das Clavier meisterhaft und gründlich, sondern hat auch die von Franklin erfundene Harmonika zur grösstern Vollkommenheit gebracht. Dieß tief rührende melancholische Instrument spielt er mit unvergleichlicher Zärtlichkeit, und vielleicht so gut, als es sich behandeln läßt. Seine Stücke für die Harmonika sind derzeit noch die einzigen; denn was Franklin dafür setzte, hat keinen musikalischen Werth. Franklin war mehr Mechaniker als Musiker; Frick aber beides.

Gluck. Ein von allen drei großen Schulen in Europa bewunderter Mann, der sich zum Rang eines musikalischen Epochenmachers aufschwang. Er setzte Anfangs simple Clavierstücke, die nur wenig Sensation machten: mit einmal aber wagte er sich an eine Oper, und ganz Italien staunte. Seine Alceste wurde zuerst in Florenz, dann zu Venedig und Neapel mit einem Beifalle aufgeführt, der an Manie gränzte. Immer gleiches, durch die ganze Oper fortloderndes Feuer, kühne und ungewöhnliche Sätze; dithyrambische Phantasieflüge, starke Modulationen, schöne, nur nicht immer richtige Harmonien, tiefes Verständniß der Blasinstrumente, die er weit häufiger und wirksamer als irgend ein Tonsetzer anzubringen weiß; dieß sind Glucks Charakterzüge in der ersten Periode seines Lebens. — Auf einmal warf er sein bisheriges System über den Haufen, und wälzte den großen Gedanken in seiner Seele: Die ganze Musik

Digitized by Google

zu reformiren. Er fand, daß die heutige Tonkunst mit vielen unnöthigen Verzierungen überladen sey: er wollte ihr also ihren Flitterstaat nehmen und sie wieder ins Gewand der Natur kleiden. Die Musik so sehr zu vereinfachen, als es irgend möglich ist — war der Hauptgedanke des neuen Gluckischen Systems. In diesem neuen Geschmacke schrieb er die berühmte Oper Iphigenie. — Noch nie hat eine Oper so viel Aufsehen erregt, als diese. Die Kunstrichter Frankreichs und Deutschlands lobten und tadelten sich heiser; und Lob und Tadel war übertrieben. Ganz Paris spaltete sich damals in zwei große Parteien: in die Gluckische und Piccinische. Gluck's Oper wurde zwölfmal hinter einander mit unbeschreiblichem Beifall gegeben. Die Chöre gränzen ganz nahe an unsern Choral. Die Arien sind ohne alle Verzierung: ohne Coloraturen, ohne Fermen, und ohne Cadenzen: es ist gleichsam mehr Deklamation, als Musik. — Es macht den Franzosen viel Ehre, daß sie eine so simplificirte Musik in wenig Jahren achtzigmal hören konnten. Doch fragt sichs: Ist Gluck in seinem Systeme nicht zu weit gegangen? Hat er nicht Deklamation mit dem Arioso vermischt? nicht die Musik ihres nöthigen Schmuckes beraubt? — Polyhymnia soll nun freilich nicht im Flitterstaate einher stolziren; aber mutternackt soll sie auch nicht gehen. — Forkel in seiner musikalischen Bibliothek hat diesen für die Tonkunst äußerst wichtigen Streit mit Gründen und Gegengründen so stattlich beleuchtet, daß ich den Leser auf diese Recension der Gluckischen Iphigenie hinweise, nur mit der Warnung,

Digitized by Google

Forkeln als einen zu ängstlichen Anhänger an die Berlinerschule zu betrachten; denn diese Anhänglichkeit verleitet ihn, dem großen Gluck zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. — Gluck ist unstreitig einer der größten Musiker, welche je die Welt hervorgebracht hat. Seine Ideen reichen alle ins Große, ins Weitumfassende. Klopstock ist so ganz der Dichter für seinen erhabenen Geist; seine Hermannsschlacht ist von Gluck so herrlich in Musik gesetzt worden, daß die Deutschen schwerlich ein erhabeneres Theaterstück besitzen, als dieß. Wer es Gluck selbst spielen und singen hörte, gerieth in entzücktes Staunen.

Zugleich besaß dieser Meister ein ganz eigenes Geschick, Sänger und Sängerinnen abzurichten. Seine Nichte würde jetzt die erste Sängerin in Europa seyn, wenn sie nicht ein Engel abgepflückt und auf seinen Armen in Himmel getragen hätte. — So groß der Geist Glucks im Tragischen ist; so arbeitete er doch zuweilen auch mit Glück im komischen Style: nur hält seine Riesenseele nicht lange in der Harlekinsjacke aus. Dieser seltene Mann hat auch verschiedene Abhandlungen in französischer, welscher und deutscher Sprache über die Tonkunst geschrieben, die von seinem Feuergeiste und seiner tiefen musikalischen Kenntniß zeugen. Mit dem hier Gesagten vergleiche man, was Riedel über den Charakter Gluck's geschrieben hat.

Haydn. Ein Tonsetzer von großem Genie, der in den neuesten Zeiten nebst Mozart Epoche gemacht hat. Er ist Capellmeister beim Fürsten Esterhazy und ein Liebling von ganz Deutschland. Seine Messen athmen hohen Geist, gründliche

Digitized by Google

Einsicht in die Gesetze der Tonkunst und Herzensfülle. Seine Symphonien sind mit Recht durch ganz Europa beliebt, denn sie sind im wahren Symphonienstyle gesetzt, leicht ausführbar, oft mit strömendem Feuer und ganz origineller Laune geschrieben. Durch seine Clavierstücke ist er endlich der Liebling aller Kenner geworden. Sie sind nicht nur gründlich und dem Instrument angemessen, sondern zeichnen sich vor allen durch die ungemeine Schönheit der melodischen Gänge aus. Seine Adagios, Largos, Andante, Cantabile, Rondos und Variationen scheint ihm Göttin Harmonia selbst eingegeben zu haben. So lehrreich für den Spieler und so angenehm und unterhaltend für den Hörer sind noch wenig Stücke in Deutschland gesetzt worden. Das Genie jauchzt ihm Beifall zu — und der mäßige Kopf schlingt mit Entzücken seine Töne (bis 1784.).

Himmelbauer. Ein solider und äußerst angenehmer Violoncellist, ohne allen Künstlerstolz; ein Mann von dem geradesten und liebenswürdigsten Herzen. So ruhig und zwanglos führt niemand seinen Bogen, wie dieser Meister. Er trägt die schwersten Passagen mit der äußersten Leichtigkeit vor, besonders ergießt sich sein Herz ins Cantabile. Sein süßer Ausdruck, seine lieblichen Fermen, und sonderlich seine große Stärke in den Mitteltinten sind von allen Kennern und Hörern bewundert worden. Er hat wenig für sein Instrument gesetzt, aber dieß Wenige hat desto mehr innern Werth. Er ist aus Wien, und hält sich jetzt in Bern auf.

Hofmann, ein schon etwas betagter Sympho-

Digitized by Google

niencomponist, vor zwanzig Jahren noch allgemein beliebt; heut zu Tage aber beinahe vergessen. Sein Geist verdient dieß Schicksal nicht: denn man findet in seinen Symphonien oft herrliche Sätze und große Gedanken; allein leider! tyrannisirt die Mode über keine Künstler mehr, als über die Musiker.

Hofmeister, einer der neuesten Tonsetzer, dessen Galanteriestücke wegen ihres modischen eleganten Gewandes viel Beifall erhielten. Seine Symphonien haben fließenden Gesang, und sprühen manchen Funken echt musikalischen Feuers. Doch scheint er zu wenig tiefes Studium zu haben, als daß er lange im Ansehen bleiben könnte.

Jarnovik, ein Böhme, und geraume Zeit der größte Geiger in Paris. Seine Geschwindigkeit ist unglaublich, sein Strich frei und sein Ton körnig. Er ist ein gebornes Genie für die Violine, und wetteifert mit einem Lolli und Cramer. Er setzte vieles für sein Instrument mit tiefer Einsicht und richtigem Geschmacke: ganz Europa hat den Werth dieses großen Musikers anerkannt.

Körber, ein sehr guter Waldhornist im Secundhorn. Er trägt fremde wie seine eigenen Stücke richtig und anmuthig vor. Sein Satz ist eben nicht gründlich; aber doch im Geiste seines Instruments.

Lang, ein überall beliebter und wirklich vortrefflicher Musiker. In mehr als einem Fache zeigte er sich mit Ruhm. Sonderlich werden seine Clavierstücke durch ganz Deutschland begierig gesucht, und mit immer wachsendem Beifalle da und dort vorgetragen. Seine Concerte und Sonaten sind eben nicht außerordentlich schwer und

Digitized by Google

mit Tiefsinn gearbeitet: sie zeichnen sich aber doch durch schöne Melodien und durch glänzende Clavierpassagen aus. Zu bewundern ist's, wie Lang so schöne Clavierstücke setzen konnte, da er doch selbst das Clavier nur mittelmäßig spielt.

Mislimizek, ein Böhme, und sehr berühmter Componist. Er hielt sich meistentheils in Italien auf und setzte daselbst große Opern, welche zu Florenz, Turin und Genua viel Beifall erhielten. Sein Gesang ist einfach und eindringend; seine Arien und Cavatinen sind reich an neuen Motiven; seine Recitative gründlich und seine Chöre stark und himmelhebend. Er versteht die Kunst, die Instrumente so zu bearbeiten, daß sie dem Gesang keinen Eintrag thun, in einem hohen Grade. Auch seine Kammerstücke werden in allen europäischen Orchestern als Meisterstücke gesucht und executirt. — Dieser vortreffliche Künstler starb 1722 zu Florenz im acht und dreißigsten Jahre seines Alters. Da er sehr fleißig war, so besitzt die Welt von ihm einen reichen Vorrath von Geistesprodukten.

Nopitsch, Musikrector und Organist in der Reichsstadt Nördlingen. — Ein Kopf von großer Erwartung. Er spielt die Orgel und das Clavier meisterhaft und hat einen sehr feurigen Vortrag. Seine Lieder und Clavierstücke verrathen ein herrliches Talent für die Musik. Sein Satz ist nicht nur gründlich, sondern auch neu, und hebt sich durch glänzende Einfälle. Er modulirt kühn und glücklich, und versteht den einfachen und doppelten Contrapunkt.

Reineck, ein sehr ausgezeichneter musikalischer

Digitized by Google

Kopf, aus Memmingen gebürtig. Er setzte zu Paris eine komische Oper, welche selbst Rousseau abschrieb und mit Beifall beehrte. Das Clarinet bläst er zum Entzücken schön. Auch versteht er das Clavier ungemein gut, und hat die Natur des Menschengesangs genau belauscht. Seine in zwei Bänden herausgegebenen Lieder gehören unter die schönsten, und schimmern sonderlich auf den Clavierpulten des schönen Geschlechts. Einfalt und Unschuld ist der Hauptcharakter seiner Lieder; nur selten entwischt ihm ein kleiner Muthwille. Seine Clavierstücke hingegen sind nur mittelmäßigen Spielern und Spielerinnen zu empfehlen.

Schobert, ein außerordentlicher feuriger Flügelspieler. Er hat viele Jahre den Ton in Frankreich angegeben, und noch jetzt glänzen seine Concerte und Sonaten in den ersten musikalischen Zirkeln zu Paris. Er verstand die Natur des Flügels vollkommen, und besaß im Allegro und Presto eine ungewöhnliche Stärke. Nur das Adagio gelang ihm nicht, weil er das Clavicord nicht genug studierte, und die Empfindung mit Läufern und überhäuften Verzierungen erdrückte. Er schwang sich durch sein außerordentliches Talent bis zur wichtigen Stelle eines Organisten in Versailles empor — und starb, ehe er völlig ausgezeitiget war, an vergifteten Erdschwämmen. Sein unermüdeter Fleiß hat uns eine Menge Stücke geliefert, worunter man aber eine Auswahl treffen muß; denn er setzte vieles für Schüler und Schülerinnen von mittelmäßigem Fassungsvermögen. Ein trauriger Umstand, der manchen großen Meister veranlaßt, weit unter seine Sphäre herabzusinken!

Digitized by Google

— Was er für sich selbst setzte, war immer im besten Style geschrieben, und verrieth häufig Spuren einer Feuerseele.

Sein Bruder Schobert lebt noch jetzt als der erste Fagotist in Paris.

Spandauer, im Primhorn der erste Waldhornist unserer Zeit. Er bringt die zartesten und feinsten Töne auf seinem Instrumente heraus; nur scheinen die Töne öfters unter seinen Lippen zu zerflattern, so wie sich überhaupt das Horn in der äußersten Höhe nie gut ausnimmt. In einem flüchtigen Läufer kann es zwar die äußersten Töne bestreifen, aber nie lange auf ihnen weilen, ohne das gebildete Ohr zu kränken. Spandauer setzte sehr gut und der Natur gemäß für sein Instrument.

Spath, der Lehrmeister des großen Lolli. Hätte dieser Mann sich nicht allzu sehr dem cynischen Leben preis gegeben und das Herumziehen weniger geliebt; so würde er eine große Rolle unter uns gespielt haben. Sein Strich ist vortrefflich, kühn und einschneidend, und sein Vortrag, sonderlich im Adagio, voll Kraft und Schönheit. In seiner Jugend spielte er das Allegro rasch und geflügelt; bei mehrern Jahren aber wurden seine Arme steif. — Seine eigenen Sätze haben für unsere Zeit eine etwas altväterliche Miene, und werden mithin nicht sonderlich mehr gesucht.

Schwindel, ein beliebter und durch ganz Deutschland berühmter Violincomponist. Er setzt nicht schwer, aber desto anziehender für Dilettanten. Sein Vortrag ist fließend und sein Geist zur süßen Schwermuth gestimmt: daher wurde er ein Lieblingscomponist für die Secte der Empfindsamen.

Digitized by Google

Schönfeld, ein Sangcompositeur, der in den neuesten Zeiten Aufsehen zu machen anfängt. Er wählt Gedichte aus unsern besten Dichtern, und trifft ihren Sinn oft mit vielem Glücke: nur ist sein Geschmack zu hart, sein Colorit zu glühend, und der Ausdruck seiner Empfindungen oft zu erkünstelt. Seine Lieder findet man in verschiedenen musikalischen Sammlungen zerstreut.

Simon, ehemals ein berühmter Tonsetzer in Nördlingen. Er schrieb Vieles für die Orgel, das Clavier und die Kirche, und verstand den Satz gründlich. Jetzt altert er und liegt im Staube. — Eine große Erbschaft entriß ihn der Musik zu frühzeitig.

Taube, einer der ersten musikalischen Krittler! Er will alles herauszirkeln und nichts herausempfinden. Seine Zeitung und andere musikalische Schriften verrathen viel Einsicht in die Harmonik. Ihre pedantische Miene aber, und der Schulstaub, womit sie bedeckt sind, schwächten den Eindruck, den sie auf unser Vaterland machen sollten.

Vanhall ist unter den neuesten Tonsetzern unstreitig einer der edelsten und besten. Er hat den Satz gründlich studiert, besitzt eigene Manier, und einen Geschmack, der sich jedem Hörer empfiehlt. Da er solide Harmonie und liebliche Melodie mit so vieler Klugheit und Einsicht zu vermischen wußte, so ist's kein Wunder, daß er von Deutschen und Welschen gleich günstig aufgenommen wurde. Er hat vieles geschrieben, manches im Galanteriestyle; und immer folgte ihm der Beifall der Kunstverständigen. Er starb in der Raserei.

Digitized by Google

Esser, ein berühmter Violinist von ganz eigenem Ausdruck. Er spielt das Adagio und Allegro gleich stark, und besitzt verschiedene Kunstgriffe, wodurch er die Töne auf die einnehmendste Art modificirt. Lieblicher kann man nichts hören, als wenn er statt des Bogens mit einem Hölzchen die Saiten schlägt und damit seiner Geige die sanftesten Harmonien entlockt. Er componirt sehr schön für sein Instrument, und sein Satz hat ungemein viel Eigenheit. — Mit den Eigenschaften eines Virtuosen verbindet er auch alle Capricen desselben: nie rührt er seine Geige an, wenn er nicht die Schäferstunde des Genius fühlt; denn er behauptet, ein Virtuos, der nicht begeistert ist, sey bloßer Mechaniker. — Esser ist aus Zweibrücken gebürtig.

Freiherr von Dalberg, ein Liebhaber wie es wenige gibt, der es mit Meistern aufnimmt. Er spielt nicht nur das Clavier vortrefflich und besitzt sonderlich viel Stärke im extemporellen Phantasieren, sondern setzt auch gründlich und neu.

Seine Claviersonaten sind sehr schwer und voll Tiefsinn; und sein Gebet der Eva aus dem achten Gesang der Messiade, welches er mit musikalischer Deklamation herausgab, zeugt von seinem schönen Geiste. Klopstock ist sein Lieblingsdichter: daher setzte er vieles von ihm in Musik, und es gelang ihm meist vortrefflich.

Ditters, ein Schlesier und beliebter Symphoniencomponist. Er hat eine ganz eigenthümliche Manier, die nur zu oft ins Burleske und Niedrigkomische ausartet. Man muß oft mitten im Strome der Empfindungen laut auflachen,

Digitized by Google

so buntscheckige Stellen mischt er in seine Gemälde. Nicht leicht dürfte einem Componisten die komische Oper besser gelingen als diesem: denn das Lächerliche versagt ihm nie.

Forkel, einer der größten Theoreten unserer Zeit und vortrefflicher musikalischer Schriftsteller. Seine musikalische Bibliothek enthält Funken der treffendsten Bemerkungen; nur scheint seine Kritik öfters kalt und steif zu werden. Da er die Berlinerschule als die erste und herrschende annimmt; so ist er dadurch zu Unbilligkeiten gegen andere Schulen verleitet worden. Wir haben von ihm eine Geschichte der Tonkunst zu erwarten; und er wird gewiß unsere Erwartungen nicht täuschen. Seine seltne musikalische Gelehrsamkeit, die reichen Hülfsmittel, die er an der berühmten Göttinger Universitäts-Bibliothek hat, und sein kräftiger deutscher Styl machen ihn vor vielen andern Autoren am fähigsten zu einem so wichtigen Werke.

Forkel ist zugleich einer unserer besten Clavierspieler, ganz nach Bachs Schule gebildet: nur wollen seine Compositionen für Sang und Spiel nicht besonders viel sagen. Er hat zu wenig Feuer, sein Gesang ist nicht fließend genug, und seine Modulationen und Harmonien sind oft ängstlich gesucht.

Von Eschstruth, einer der angenehmsten Sangcomponisten. Sein Gesang hat sehr viel Adel, sehr viel wahren Ausdruck, und seine Harmonieen sind rein und männlich. Die verschiedene Begleitung der Instrumente durch Versetzung im doppelten Contrapunkte, bei einerlei Melodie in den Sing-

Digitized by Google

stimmen erhöht seine Gesänge ungemein. Seine Jugend und sein Enthusiasmus für die Tonkunst verspricht uns noch manches Produkt seines schönen Geistes.

Eckard, aus Augsburg gebürtig. Ein großer Clavierist, der sich viele Jahre in Paris aufhielt, und sich Geld und Ansehen erwarb. Er spielt stark und außerordentlich schwer. In Variationen hat er seines Gleichen nicht, denn er weiß einen gegebenen Satz aus dem Stegreif, so oft man will, und in allen Tönen umzuändern. Seine Faust hat Glanz und Flug, und sein Fingersatz ist unverbesserlich. Seine Fermen und Cadenzen sind ganz neu, und niemand wird sie ihm sobald nachmachen.

Den doppelten Triller hat er ganz in seiner Gewalt. Sein Nervensystem ist stark, ohne dadurch etwas an der Reizbarkeit verloren zu haben. Hierdurch ist er in Stand gesetzt worden, mehrere Concerte und Sonaten hinter einander wegzuspielen, ohne daß seine Faust müde wird, oder gar lahm. — Dieser Umstand verdient um so mehr angeführt zu werden, je mehr Virtuosen es heut zu Tage gibt, die aus Schwäche der Nerven schon über dem ersten Concerte ermüden. — Ausschweifungen in der Wollust und Unmäßigkeit im Trinken, auch Zorn, Mangel an Bewegung, zu langer Schlaf, Kaffee, stark gewürzte Speisen, — haben dieß den Virtuosen so höchst nachtheilige Uebel hervorgebracht. Eckards Diät verwahrt ihn davor; daher wird er im sechzigsten Jahre gewiß noch mit jugendlicher Kraft spielen können, wenn andere ausschweifende Virtuosen schon

Digitized by Google

im dreißigsten und vierzigsten Jahre siechen. Eckard hat sehr viel für das Clavier gesetzt: Concerte, Fugen, Sonaten, mit und ohne Begleitung. Er versteht die Natur des Claviers vortrefflich: deßhalb verdienen seine Stücke die vorzüglichste Empfehlung. Die Sätze in seinen Concerten sind oft so zauberisch schwer, daß sie nur die geübteste Faust herausbringen kann. Eckard ist mit der linken Faust so stark, wie mit der rechten, darum gibt er in seinen Compositionen der linken oft zu viel Arbeit. Auch seine Melodien sind einnehmend, ohne daß sie das Berlockengeklingel der Mode nachäffen. Seine Modulationen und Harmonien sind freilich nicht so neu und tief, wie die Bachischen; aber doch gründlich und naturgemäß. Wider die Sitte seiner Zeitgenossen verstand auch Eckard die Kunst, eine Fuge meisterhaft zu bearbeiten *).

Eckard schreibt nicht mit dem Feuer eines Schoberts, ersetzt es aber durch tiefe Gründlichkeit. Rousseau, dieser tiefe musikalische Blicker, setzt einen Eckard den ersten Flügelspielern der Welt an die Seite. — Die Art, wie es Eckard zur Vollkommenheit brachte, verdient sehr bemerkt zu werden. Er wählte zuerst einen bekielten Flügel, um sich im simpeln Umriß zu üben und seine Faust stark zu machen: denn die Faust ermüdet viel früher auf einem Fortepiano, oder Clavicord. Nach mehrern Jahren spielte Eckard erst auf einem Fortepiano, und endlich auf dem Clavicord, um Fleisch,

*) Ich habe eine Fuge von ihm im Manuscript gesehen, die unter die besten und ersten Stücke dieser jetzt so verkannten Schreibart gehört.

Digitized by Google

Farbe und Leben in sein Gemälde zu bringen. Dadurch ist Eckard der große Mann geworden, den Frankreich und Deutschland in ihm bewunderten.

Dieser Meister ist zugleich der erste Miniaturmaler in Paris; übt aber diese für die Augen so gefährliche Kunst nur selten aus.

Riepel, ein berühmter musikalischer Pädagog und ein sehr gründlicher Kirchenscribent. Die Katholischen halten seine Messen in hohen Ehren, und seine in Folio herausgegebene Anweisung zum Satze hat sich unter den Tonsetzern zum klassischen Ansehen erhoben. Die Grundsätze darin sind unverbesserlich gut, und sein Vortrag ist leicht und deutlich, so wie auch die Beispiele mit Einsicht und Geschmack gewählt sind.

Digitized by Google

Aus dieser skizzirten Geschichte der deutschen Musik muß auch dem Nichtkenner der Gedanke einleuchten: daß musikalischer Geist zu den Hauptzügen des deutschen Charakters gehöre. So sehr man uns Nachahmung vorwirft, und so wahr es ist, daß sich keine Seele mehr in alle Formen schmiegt, als die deutsche; so hat doch die große deutsche Musikschule ihre Eigenheit beibehalten. Diese Eigenheit besteht: im tiefsten Studium der Harmonik, im naturgemäßen Gang der Töne oder der Modulation; und in einfacher, mit allen Herzen simpathisirender Melodie. Deutscher Gesang wird überall goutirt, wo es Menschenohren gibt. Der Fuß des Wilden zuckt so gut, wenn er einen deutschen Schleifer hört, als der Schenkel des biederen Schwaben. Im Tone des herzigen Volkslieds ist Deutschland noch von keinem Volke übertroffen worden; die größten welschen Meister belauschen oft unsere Handwerksbursche, um ihnen herzige Melodien abzustehlen. Die Natur selbst scheint aus deutschen Kehlen zu singen, und der philosophische Geist unserer Nation hat dieser Natur eine Richtung gegeben, welche nothwendig jene große Schule bilden mußte. Welches Volk hat einen Kirchengesang, wie wir? Welches Volk hat uns je in der Instrumental-Musik übertroffen? Welches Volk hat so allgemein gute Stim-

Digitized by Google

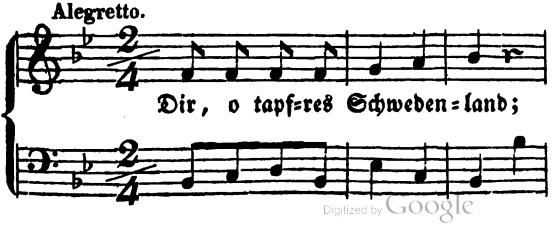
men aufzuweisen, wie das unsrige? Welches Volk stimmt endlich in das einfältige Concert der Natur so richtig ein, wie das deutsche? — Ganz Europa hat unsern Werth anerkannt; alle europäische Orchester sind mit deutschen Capellmeistern besetzt, und das Wort tedesco ist längst mit dem Worte Virtuos in Italien in eins zusammengeflossen.

Digitized by Google

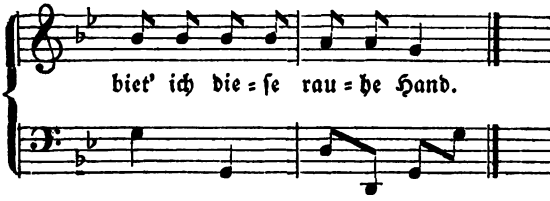
Schweden und Dänemark.

Dieſe beiden nordiſchen Königreiche haben nie Epoche in der Tonkunſt gemacht: der Geſchmack anderer Nationen hat ſie in der Muſik geleitet. Beſonders iſt ihre enthuſiaſtiſche Neigung für die Deutſchen ſo ſichtbar, daß ſeit mehrern Jahrhunderten keine andern, als deutſche Kapellmeiſter in dieſen Reichen waren.

Schweden hat indeß doch einen Nationalgeſang; doch dieſer Nationalgeſang iſt ſo unbedeutend, diſſonirt ſo ſehr mit dem Stimmeiſen der Natur, daß es den Leſer langweilen würde, wenn ich ihm nur ein einziges ſchwediſches Beiſpiel vorlegte. Genug iſt es, wenn ich ſage, daß in einer Quart der ganze Umfang des ſchwediſchen Volksgeſangs liege; z. B.



Digitized by Google



Nach diesem Zuschnitt sind fast alle Urvolksmelodien der Schweden gemodelt. Da aber deutscher Geist so gewaltig in diesen Reichen athmet, so drangen auch unsre Volkslieder, unsre Tänze, Gesänge und Melodienformen bis zu den Dalekarls und norwegischen Bauern durch. Was ungefähr zu Anfang dieses Jahrhunderts unter den Deutschen musikalische Mode war, das geht noch jetzt in den kalten Zonen dieser Königreiche als Neuigkeit im Schwunge. Der dessauische Marsch ist noch 1776 durch ganz Schweden ein Favoritmarsch gewesen. So vortrefflich und einzig dieser Marsch auch ist, so wurde er doch unter den Deutschen nach einem mehr als fünfzigjährigen Alter so agonisirend, daß er nur noch in Bierzirkeln spukt. Aber in Schweden und Dänemark wird nicht bloß dieser Marsch, sondern auch andere deutsche Exstücke noch immer als neue Waare ausgekramt.

Gustav Adolph war der Erste, der zu Stockholm die Figuralmusik mit dem Chorale verband. Sein Capellmeister Erichsen verfertigte auch Kriegslieder auf diesen König, die nicht ohne Geist sind: allein der erste Vergleich mit unsrer Musik vernichtet alle seine Versuche. Die paradoxe Königin Christina war eine pedantische

Digitized by Google

Verehrerin der Tonkunst. Sie hatte den besondern Einfall, ein Concert im griechischen Geschmack hören zu wollen. Mitzler, ein Deutscher, arbeitete es auf das genaueste aus, ließ es die Virtuosen streng durchstudieren, und die wichtige Folge davon war, daß es ausgezischt wurde. Von dieser Zeit an hat die Musik in Schweden mannigfaltige Veränderungen erlitten, und hing meist einzig von den Launen des Hofes ab.

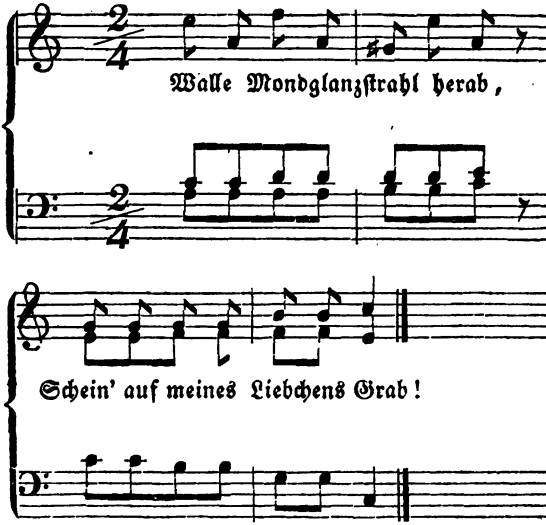
Zu den Zeiten Carls XII. der nichts als die Trommel und Trompete leiden konnte, versank die Musik so sehr in Schweden, daß — credite posteri! — 1715 nur zwei Menschen in Stockholm waren, die Noten lesen konnten. Die verstorbene Königin von Schweden, eine Schwester des großen Friedrichs, befahl der Musik zu leben, — und sie lebte! Seit dieser Zeit, sonderlich seit der glücklichen Epoche der Souverainetät in Schweden, findet man zu Stockholm ein wohlbesetztes Orchester: und sogar eine schwedische Oper, wovon Kora ein meisterhaftes Beispiel ist.

Inzwischen bleibt es richtig, daß sich in der ganzen musikalischen Geschichte nicht ein einziger Schwede ausgezeichnet hat.

Dänemark erwarb sich etwas größere Verdienste um die Tonkunst. Ohne die Zeit der Skalden hinaufzugehen, deren Musik ganz roh und kriegerisch war; so finden wir von den Zeiten der Reformation an, daß die Dänen immer vorzügliche Beschützer der Tonkunst gewesen. Ihre Könige haben sogar Gesetze gegeben, die Musik durch das ganze Land zu üben. Sie hielten nicht nur stattliche Orchester, sondern befahlen auch, nach

Digitized by Google

deutscher Sitte, durch das ganze Reich Cantoren und Stadtzinkenisten anzustellen. Die Volksgesänge der Dänen sind grunddeutsch. Nur die Isländer haben an ihren Volksliedern eine ganz originelle Melodie. Sie umschreiben ungefähr sechs bis sieben Töne, beginnen meistens in Moll und endigen in Dur. Z. B.



Auch ihre Kirchenlieder sind in diesen Geschmack getaucht. Doch hat Deutschlands Wogenstrom in neuern Zeiten alles hinweggeflößt, und Dänemark ist in Absicht auf die Tonkunst eine unterjochte Provinz von uns geworden. Der große

Digitized by Google

Graf Bernstorf beförderte den schon oben gezeichneten Scheibe zum Capellmeister; stimmte den König zur Unterhaltung eines trefflichen Orchesters, ließ Opern im welschen und deutschen Geschmack aufführen — und verbreitete hierdurch den guten Sang durch ganz Dänemark. Was der unsterbliche Holberg wünschte, — der selbst ein trefflicher Musiker war, und die Violine als Meister spielte — das wurde unter Christian VII. realisirt! Polihymnia bekam auch Sitz und Stimme im dänischen Sanhedrin: und seitdem schwebt Daniens Musik mit der deutschen fast in gleicher Höhe. Doch hat auch Dänemark — **mirum visu**! — nicht einen einzigen großen Musiker hervorgebracht: wer dort glänzte, oder noch glänzt, ist entweder Welscher oder Deutscher!

Digitized by Google

Rußland.

Die ruſſiſche Nationalmuſik hat, wie man leicht erachten kann, ſehr viel Wildes und Rauhes. Man bemerkt es in ihren meiſten Volksliedern, daß ſie das Geſchrei gewiſſer Vögel nachahmen, die in Form und Stimme viel Aehnliches mit unſern wilden Enten haben. Ein Volk, das in manchen Gegenden, wie z. B. in Kaſan, Aſtrakan, Kamtſchatka und in Siberien, ſich noch ſo ſehr dem Viehe nähert und der Jagd ſo ergeben iſt, muß leicht zu einer ſolchen Nachahmung verleitet werden. Auch iſt dieß Eigne in ihren Volksgeſängen, daß ſie faſt alle in Dur beginnen und in Moll enden. — Man kann eben nicht ſagen, daß es eine ſchlimme Wirkung thue, zumal wenn der Geſang richtig vorgetragen wird; indeß iſt es doch der Natur der Melodik nicht immer angemeſſen.

Digitized by Google

Es läßt sich leicht erachten, was so eine Musik, von einem Pulk Kosaken gesungen, für eine gräuliche Wirkung thun müsse. Kaum ist es begreiflich, wie die russischen Mädchen so etwas schön finden können.

Peter der Große war der Erste, der auf seinen Reisen Geschmack an ausländischer Musik bekam. Er zog eine Menge blasender Instrumentalisten nach Rußland, und führte deutsche und türkische Kriegsmusik bei seinen meisten Regimentern ein. Aber Katharina der Ersten war es vorbehalten, auch die feinere Musik nach Rußland zu verpflanzen. Sie verband zuerst in ihren Kirchen Figuralmusik mit der Vokalmusik, und unterhielt ein sehr gutes Orchester, das meistentheils aus Deutschen bestand.

Unter der Kaiserin Elisabeth stieg die Musik noch höher: Man erbaute ein Opernhaus, und die ersten Opern in russischer und welscher Sprache wurden zu ihrer Zeit gehört. Doch all dieß war nur Dämmerung gegen den vollen Tag, der unter Katharina der Zweiten für die Tonkunst anbrach. Das russische Orchester besteht nun aus mehr als zwei hundert Personen, worunter Paisiello und Lolli hoch hervorragen. Auch der

Digitized by Google

unsterbliche Galuppi hat für das russische Theater gearbeitet.

Die Kaiserin selbst spielt den Flügel, und ist eine ekstatische Verehrerin der Musik. Auch sollen die Russen selbst seit einiger Zeit angefangen haben, sich mit ziemlichem Erfolg dem Studium der Tonkunst zu widmen. Doch hat sich zur Zeit noch kein Meister unter ihnen gezeigt. Was in Rußland glänzt, ist entweder Welscher oder Deutscher. Die Kaiserin bezahlt die Musiker außerordentlich, von 1000 bis zu 10000 Rubeln steigen die Besoldungen im Orchester *).

*) Man lese in Hillers musikalischen Neuigkeiten den vortrefflichen Aufsatz: Ueber den Zustand der Musik in Rußland.

Digitized by Google

Polen.

Die Volksmelodien dieser Nation sind so majestätisch und dabei so anmuthig, daß sie von ganz Europa nachgeahmt werden. Wer kennt nicht den ernsten, feierlichstolzen Gang der sogenannten Polonoisen? wer nicht den sanftnäselnden Dudelsackgesang der Polaken? — Ihre Lieder wie ihr Tanz gehören unter die schönsten und reizendsten aller Völker.

Der Pole ist besonders stark auf der Schallmei, der Trompete und dem Horn. Nur halten sie so eigensinnig auf ihren Geschmack, daß sie sehr schwer in den Gang eines modischen Orchesters einzuleiten sind. In keinem Reiche, außer England, gibt es mehr, größere und kleinere Orchester, als in Polen. Zu Warschau hat in den siebenziger Jahren ein glaubwürdiger Reisender die Bemerkung gemacht, daß über 1500 besoldete Musiker sich daselbst aufhalten. Dieß ist leicht begreiflich, wenn man sich erinnert, daß Warschau der Zusammenfluß aller polnischen Großen ist, die sich aus Stolz und Nationalgeschmack beeifern, es einander in der Liebe zur Tonkunst zuvorzuthun. Der König selbst, als ein großer Kenner der Mu-

Digitized by Google

sik, unterhält ein Orchester von ungefähr siebzig Personen, welches Schröder, ein trefflicher musikalischer Kopf, anführt. Die Opern daselbst sind so prächtig, als in irgend einer Fürstenstadt Europens. Das Orchester bestand in mehr als einer Oper, bisweilen aus fünf- bis sechshundert Personen, weil die Großen ihre Musiker dazu herzuleihen pflegen.

Ganz Warschau tönt Jahr aus Jahr ein von Concerten und Hausmusik wieder. Alle Bacchanale werden mit Musik gekrönt, und sogar die Branntweingelage des niedrigen Pöbels durch Gesang und Spiel beseelt. Selbst das allgemeine Elend, das dieses edle Volk vor vielen andern Nationen drückte, hat den Geist der Tonkunst nicht dämpfen können. Da sich jetzt die Polen auch auf den theoretischen Theil der Musik legen, so darf unstreitig die musikalische Welt wichtige Vortheile davon erwarten.

Digitized by Google

Schweiz.

Dieser glückliche Staat hat sich von den Zeiten seiner Ruhe an um Wissenschaften und Künste höchst verdient gemacht. Theosophen, Rechtsgelehrte, Aerzte, Weltweise, Mathematiker, politische und geistliche Redner, große Dichter und Künstler haben sich daselbst ausgezeichnet. Daher ist es unbegreiflich, warum diese Republik gerade in der Musik so weit zurückblieb. Die Geschichte kennt kaum ein Paar Schweizernamen, die in den Annalen der Tonkunst eingezeichnet zu werden verdienen. Indessen blüht doch in den katholischen Cantons die Tonkunst weit mehr, als in den reformirten, aus deren Kirchen die Figuralmusik, ja selbst die Orgeln gänzlich verbannt sind. Die katholischen Messen, die in der Schweiz verfertiget werden, haben viel Würde und eine unverkennbare Einfalt. Der Modegeschmack hat im Kirchenstyl hier noch nicht so große Verheerungen angerichtet, wie anderwärts. Die Reformirten behelfen sich allein mit Psalmen, wovon einige mit der erhabensten Andacht und im eigentlichsten Psalmenton geschrieben sind. Man hat sie in Basel zusammengedruckt, und der Welt als Muster

Digitized by Google

dieser Art vorgelegt. In Zürich ist der musikalische Geist in neuern Zeiten sehr allgemein worden. Es gibt da Dilettanten, die sich bis zur Meisterschaft aufschwangen. Auch werden daselbst Jahr aus Jahr ein Concerte gegeben, wo oft die größten fremden Virtuosen auftreten, und dadurch das Ohr der Schweizer immer mehr und mehr bilden. Auch halten sich in der Schweiz oft treffliche Musikmeister mehrere Jahre lang auf und geben öffentlich Unterricht. Die eignen Schweizer-Compositionen aber wollen nicht besonders viel sagen. Schmidlin setzte Lavaters Schweizerlieder in Musik, worunter sich einige so sehr durch Popularität auszeichnen, daß sie von dem ganzen Volke mit Entzücken gesungen werden. Auch hat eben dieser Schmidlin einige geistliche Lieder von Klopstock und Lavater so treffend gesetzt, daß man seine Melodien da und dort in die protestantische Kirche aufgenommen hat.

Das Verdienst Junker's um die Bildung des musikalischen Geschmacks in der Schweiz ist wirklich nicht klein. Er hat sich im theoretischen und praktischen Felde mit Vortheil gezeigt: sonderlich besitzt er in der ästhetischen Tonkunst keine gemeine Stärke. Seine vier und zwanzig Componisten, worin über die größten Meister manches reife Urtheil herrscht; seine musikalischen Almanache und seine Abhandlung »Von den Pflichten des Capellmeisters« haben ihm in der musikalischen Geschichte einen bleibenden Namen erworben. Er selbst spielt das Clavier und die Flöte mit Geschmack, und seine Abhandlung im Würtembergischen Repertorium beweist,

Digitized by Google

daß er die Musik so studiert habe, wie man sie studieren soll.

In Bern wird sehr viel auf die Tonkunst verwandt. Es werden da Meister in allen Instrumenten unterhalten, welche den dasigen Geschmack ungemein modernisirt haben. Zu Winterthur ist durch Steiner's löblichen Eifer für die Tonkunst manches schöne musikalische Werk der Welt vorgelegt worden. Weiß aus Mühlhausen hält sich jetzt in London auf, und ist einer der ersten Flötenspieler unsrer Zeit. Auf seinen Flöten, nach Tacert's neuer Erfindung, bringt er auch die kritischen Töne seines Instruments mit der äußersten Reinigkeit heraus. Seine Stärke in der Tiefe ist ungewöhnlich; sein unteres D brauset und schneidet durch Ohr und Herz.

Da der Luxus auch in der Schweiz überhand zu nehmen beginnt, so kann man daraus noch manchen Vortheil für die Tonkunst erwarten; denn Polihymnia hört den Klang des Silbers vor andern Musen gern, und nichts verscheucht sie leichter, als Mangel und Dürftigkeit.

Digitized by Google

Holland.

In diesem Freistaate blühte die Musik weit mehr, als in der Schweiz. Zwar hat der Geist der Handlung verursacht, daß sich der Holländer selbst nie sonderlich als Tonkünstler auszeichnete; aber doch unterstützt er große Tonkünstler. Zu Amsterdam halten sich immer die größten Virtuosen auf, und die Concerte werden stark besucht, selbst wenn ein Dukaten für die Entree verlangt wird. Lolli, der daselbst sehr bewundert wurde, erhielt einmal für ein einziges Concert nach Abzug aller Unkosten über 1000 Dukaten.

Der musikalische Verlag in Amsterdam ist so stark, als irgend ein Verlag in der Welt, die guten Compositionen stattlicher Meister werden da brittisch bezahlt und gehen reißend ab.

Der Statthalter von Holland unterhielt stets ein sehr wohl eingerichtetes Orchester, das aus dreißig bis vierzig, oft mehrern Personen bestand. Manche große Meister, worunter der oben gezeichnete Spandauer, auch Vanhal, Kampel und Andere, schmückten dieses Orchester, und machten es zu einer Schule der Kunst.

Im Haag werden sehr glänzende Winter-Con-

Digitized by Google

certe gegeben, in welchen Kraftmänner vom ersten Rang auftreten und fürstliche Bezahlung erhalten. Sonst ist der Geist der Holländer für die Tonkunst etwas zu kalt; daher sind ihre Erfindungen eben nicht wichtig: doch macht ihnen die Erfindung des sogenannten Hollandois ungemein viel Ehre. Diese Nationalmelodie hat in ihrer Einkleidung einige Aehnlichkeit mit dem Rondo, nur daß der Zweiviertels-Takt gemeiniglich mit Sechsachtels-Takt abzuwechseln pflegt. Dergleichen Stücke bringen eine sonderbare Wirkung hervor: man glaubt an den Ufern der offenbaren See zu stehen und in der Morgendämmerung dem sanftgleitenden Kahne zuzusehen; wenn auch die Morgenluft etwas kalt athmet, so ist doch die im Purpur Aurorens erröthende See und der gleitende Kahn ein herrlicher Anblick.

Digitized by Google

England.

Auf dieser glücklichen Insel, groß an Menschen aller Art, wo Reichthum aus allen Gegenden der Welt zusammenströmt, und folglich auch die Kunst bezahlt werden kann, wurde die Musik vorzüglich seit den Zeiten der Königin Elisabeth immer ungemein hoch geschätzt. Das Parlament setzte 10000 Pfund zur Unterhaltung eines königlichen Orchesters aus, welches stets mit trefflichen Capellmeistern, guten Sängern und ausgezeichneten Virtuosen auf allen Instrumenten besetzt war. Und doch hat England, unbegreiflicher Weise! nie eine musikalische Schule hervorgebracht; nie einen großen Componisten, nie einen bedeutenden Sänger, selbst nie einen ausgezeichneten Virtuosen gehabt. Daher sang Klopstock den Triumphgesang vor ihren Ohren ab:

»Wen haben sie, der kühnen Flugs
»Wie Händel Zaubereien tönt? —
— Das hebt uns über sie!«

Und doch fehlt es England nicht ganz an Nationalgesang. Ihre Balladen und Volkslieder, die man nun größtentheils gesammelt und

Digitized by Google

mit Musik herausgegeben hat, haben Einfalt und Würde; nur gränzen sie bei weitem nicht an welsche Anmuth und deutsche Herzlichkeit. Die Melodie des Gesellschaftstanzes im Zweiviertel-Takte, unter dem Namen Angloise in aller Welt bekannt, ist eine Erfindung dieser großen Nation. Die Taktbewegung macht nicht nur die Füße beschwingt, sondern einigt ganze Gesellschaften und die bunten Zirkel der verschiedensten Charaktere zu einem Zweck.

Die Kirchenmusiken zu London sind herrlich besetzt, wie man vom strömenden Reichthume dieses Volks nicht anders erwarten kann. Die Orgel in der Paulskirche ist eine der prächtigsten der Welt, und wird seit ihrem Bau immer von berühmten Meistern gespielt. — Die Britten sind große Kenner des Contrapunktes, empfänglich für jede schöne Melodie, ohne selbst dergleichen hervorbringen zu können. Da sie bekanntlich die tiefsten Forscher der Wahrheit sind, so haben sie mehr Theoretiker der Musik, als Praktiker: sie zergliedern zu viel, und suchen mehr den Lichtbegriff der Vollkommenheit, als den dunkeln Begriff der Schönheit.

Dieses Volk ist in der Geschichte das zweite, welches die Wichtigkeit der Tonkunst so sehr anerkannte, daß es Professoren der Musik auf seinen Akadamien besoldet und Doktoren in dieser Kunst creirt.

Durch diese Veranstaltung sind unter ihnen die Grundsätze der Tonkunst auf das strengste untersucht worden, und nur Deutschland hat hierin die Britten übertroffen.

Newton, dieser Confident des Schöpfers, ist

Digitized by Google

auch in die Harmonik so tief wie in andere Wissenschaften eingedrungen. Sein System ist zwar schwer zu begreifen, aber groß und wahr. Nichts ist tiefsinniger, als seine Untersuchungen über den Accord, aus dem er die weitgreifendsten Resultate herleitet. So sagt er z. B. Ich nehme C als den reinsten Ton zum Grundton an. Simpel angeschlagen, liegen in seinen Schwingungen und Vibrationen schon die Quinte und die Terze. Wird die Quinte und Terze besonders angeschlagen, so ist dieß bloß weitere Offenbarung des Grundtons, und mit diesem bilden sie die Trias, die durch das ganze Universum in tausendfachen Nachbildungen abstrahlt und in Myriaden Tönen nachhallt. 1 zeugt immer 8, 8 immer 10 und 12, und so fast ins Unendliche. 8 beugt sich zur kleinen Septime (7), die kleine Septime bringt dumpf durcheinander laufende Dissonanzen hervor; streift in 4, 2, 6, 9, 11, in halben und ganzen Tönen. Endlich legt sich der Sturm, wenn alles wieder in den Grundaccord aufgelöst ist.

Diese tiefsinnige Bemerkung enthält die ganze Lehre von der Tonkunst in unbeschreiblicher Kürze und öffnet zugleich wunderbare Aussichten ins *το πᾶν*.

Avison legte sich auf die Aesthetik der Tonkunst, und gab ein meisterhaftes Buch über die Verbindung der Malerei mit der Musik heraus. Er hat seine Bemerkungen von den größten Meisterstücken abgezogen und die Schönheit gleichsam auf der That belauscht. Er beweist mit den evidentesten Gründen, daß der Musiker wie der Maler seinen Contur oder Umriß, sein Co-

Digitized by Google

mit Musik herausgegeben hat, haben Einfalt und Würde; nur gränzen sie bei weitem nicht an welsche Anmuth und deutsche Herzlichkeit. Die Melodie des Gesellschaftstanzes im Zweiviertel-Takte, unter dem Namen Angloise in aller Welt bekannt, ist eine Erfindung dieser großen Nation. Die Taktbewegung macht nicht nur die Füße beschwingt, sondern einigt ganze Gesellschaften und die bunten Zirkel der verschiedensten Charaktere zu einem Zweck.

Die Kirchenmusiken zu London sind herrlich besetzt, wie man vom strömenden Reichthume dieses Volks nicht anders erwarten kann. Die Orgel in der Paulskirche ist eine der prächtigsten der Welt, und wird seit ihrem Bau immer von berühmten Meistern gespielt. — Die Britten sind große Kenner des Contrapunktes, empfänglich für jede schöne Melodie, ohne selbst dergleichen hervorbringen zu können. Da sie bekanntlich die tiefsten Forscher der Wahrheit sind, so haben sie mehr Theoretiker der Musik, als Praktiker: sie zergliedern zu viel, und suchen mehr den Lichtbegriff der Vollkommenheit, als den dunkeln Begriff der Schönheit.

Dieses Volk ist in der Geschichte das zweite, welches die Wichtigkeit der Tonkunst so sehr anerkannte, daß es Professoren der Musik auf seinen Akadamien besoldet und Doktoren in dieser Kunst creirt.

Durch diese Veranstaltung sind unter ihnen die Grundsätze der Tonkunst auf das strengste untersucht worden, und nur Deutschland hat hierin die Britten übertroffen.

Newton, dieser Confident des Schöpfers, ist

Digitized by Google

auch in die Harmonik so tief wie in andere Wissenschaften eingedrungen. Sein System ist zwar schwer zu begreifen, aber groß und wahr. Nichts ist tiefsinniger, als seine Untersuchungen über den Accord, aus dem er die weitgreifendsten Resultate herleitet. So sagt er z. B. Ich nehme C als den reinsten Ton zum Grundton an. Simpel angeschlagen, liegen in seinen Schwingungen und Vibrationen schon die Quinte und die Terze. Wird die Quinte und Terze besonders angeschlagen, so ist dieß bloß weitere Offenbarung des Grundtons, und mit diesem bilden sie die Trias, die durch das ganze Universum in tausendfachen Nachbildungen abstrahlt und in Myriaden Tönen nachhallt. 1 zeugt immer 8, 8 immer 10 und 12, und so fast ins Unendliche. 8 beugt sich zur kleinen Septime (7), die kleine Septime bringt dumpf durcheinander laufende Dissonanzen hervor; streift in 4, 2, 6, 9, 11, in halben und ganzen Tönen. Endlich legt sich der Sturm, wenn alles wieder in den Grundaccord aufgelöst ist.

Diese tiefsinnige Bemerkung enthält die ganze Lehre von der Tonkunst in unbeschreiblicher Kürze und öffnet zugleich wunderbare Aussichten ins το πᾶν.

Avison legte sich auf die Aesthetik der Tonkunst, und gab ein meisterhaftes Buch über die Verbindung der Malerei mit der Musik heraus. Er hat seine Bemerkungen von den größten Meisterstücken abgezogen und die Schönheit gleichsam auf der That belauscht. Er beweist mit den evidentesten Gründen, daß der Musiker wie der Maler seinen Contur oder Umriß, sein Co-

Digitized by Google

lorit oder Farbengebung, sein Giaro obscuro oder Helldunkel, sein Mezzotinto oder Mitteltinten, seine Carnation oder Fleisch, seine Perspective oder Haltung habe. Seine Gründe sind unbezweifelt, und — nach Art seines Volks, in meisterhafter Schreibart ausgeführt. Seine Vergleichungen großer Musiker mit großen Malern können in ihrer Art den Parallelen des unsterblichen Plutarch's an die Seite gesetzt werden. — Dieß vortreffliche Buch ist in der Schweiz so schön übersetzt worden, daß man es wie ein Original lesen kann.

Burnei, Doktor der Musik, hat sich durch seine musikalische Reisen und sonderlich durch seine Geschichte der Tonkunst in ganz Europa bekannt gemacht. Zwar enthalten seine Reisen einen Reichthum von richtigen und gediegenen Bemerkungen, und verrathen ungemein viel musikalische Kenntnisse: allein seine Urtheile sind zu brittisch, d. i. zu kühn, und oft ganz und gar unrichtig. Ebeling, der Uebersetzer dieser Reisen, und Reichard haben ihm dieß aufs nachdrücklichste bewiesen, und seine Irrthümer, auch oft seine Verleumdungen großer Männer mit deutschem Muthe gerügt. Burnei reiste viel zu schnell und flüchtig, als daß er mit philosophischer Kälte hätte Beobachtungen anstellen können. Uns Deutschen läßt er bei weitem nicht die gehörige Gerechtigkeit widerfahren. Er räumt uns bloß Kunstfertigkeit und Fleiß ein, spricht uns aber das musikalische Genie ab — eine Verleumdung, welche durch die ganze Geschichte der Tonkunst zur Ehre unsrer Nation widerlegt wird.

Digitized by Google

Seine musikalische Geschichte, woran er zwanzig Jahre lang sammelte und schrieb, enthält zwar einen schwelgenden Aufwand von Gelehrsamkeit, wozu derjenige leicht gelangen kann, der Geld genug hat; allein das Werk wimmelt von Irrthümern; sein Urtheil ist nicht original, sondern meist französisch, und sein ästhetisches Gefühl will gar nicht viel sagen.

Eschenburg's Uebersetzung dieses Werks hat inzwischen viele von diesen auffallenden Fehlern hinweggewischt.

Hawkins, einer der größten jetzt lebenden Professoren der Musik. Er schrieb mehr denn zwanzig Jahre an seiner Geschichte der Tonkunst, die in vier Quartanten zu Oxford heraus kam und bereits ins Deutsche übersetzt ist, unstreitig das wichtigste Werk, was über diesen Gegenstand jemals geschrieben worden. Die ausgebreitete Gelehrsamkeit dieses Mannes, sein unbeschreiblicher Reichthum an Materialien, indem er sein ganzes Leben hindurch an musikalischen Schriften und Instrumenten einen Vorrath zusammenbrachte, der über 100,000 Reichsthaler geschätzt wurde; sein tiefdringender Geist, seine körnige Schreibart und hauptsächlich seine Unparteilichkeit, machen ihn zu einem Classiker ersten Rangs in der Geschichte der Tonkunst.

Die Concerte zu London sind allgemeiner, als in irgend einer Stadt der Welt. Man kann sie in öffentliche und Privatconcerte eintheilen. Die öffentlichen sind groß und außerordentlich stark besetzt: wer Kraft fühlt, läßt sich da

hören. Wenn man sich erinnert, daß Händel und Bach diesen Concerten vorstanden, so hat man genug zu ihrem Ruhme gesagt. Das königliche Orchester besteht etwa aus siebzig bis achtzig Personen, worunter vollwichtige Meister sind.

Unzählige kleinere Orchester gibt es sowohl zu London selbst, als in den Provinzen. Jeder Mylord, jeder große Handlungsfürst hält seinen musikalischen Hof, worunter oft Leute vom ersten Range sind. Die deutschen Künstler werden von den Britten so gesucht, daß sich unsere Virtuosen hundertweis expatriirt haben, um daselbst ihr Glück zu machen. Die Opernbühne zu London ist eine der reichsten und besetztesten der Welt. Die ersten Tonsetzer, Sänger, Sängerinnen und Virtuosen in allen Instrumenten lassen sich im Göttersaale der brittischen Oper hören. Gabriele verdiente sich 1782 einen einzigen Winter hindurch, wo sie sich auf dem Schauplatz zeigte, 30000 fl. deutsches Geld. — Hier möchte man zum Himmel blicken, und über die parteiische Wage seufzen, womit Menschenverdienste abgewogen werden. Mancher Weise verdarbte schon in England sein sieches Leben, indeß der weiche Trillerschläger Tausende verpraßte. So tief ist auch der Britte, der so hoch gerühmte europäische Denker, in den Schlamm der Sinnlichkeit versunken!

Der Notenverlag in England ist außerordentlich stark. Alle Meister der Welt haben hier Gelegenheit, unter den anlockendsten Vortheilen vor das Publikum hinzutreten, und entweder mit Jupiters Vogel Sonnenstrahl zu trinken, — oder wie ein Johanniswürmchen, mit Phosphorus getränkt, zu leuchten.

Digitized by Google

Frankreich.

Dieſes Reich iſt in Abſicht auf Tonkunſt weit wichtiger als England, denn es bildete eine Schule. In den graueſten Zeiten ſchon hatten die Gallier eine eigenthümliche, von allen Völkern verſchiedene Muſik. Die herrſchende Melodie war zwar kriegeriſch, doch in Abſicht auf die Inſtrumente und den begleitenden Geſang von den Tonarten aller übrigen Völker weit verſchieden. Es iſt eine große Bemerkung, daß die Franzoſen von den früheſten Zeiten an die Erſten waren, die es wagten, den Mollton zum herrſchenden zu machen. Unſtreitig iſt dadurch mit die Nation zu jener Weichlichkeit herabgeſtimmt worden, welche alle Völker, ſo wie die franzöſiſchen Weiſen ſelbſt, ſo lange an dieſer großen Nation ahndeten. — Allgemein eingeführter Mollton ſchmelzt Männermark zu Brei, und läßt Toilettenpuppen den Ton angeben.

Indeſſen gebührt den Franken der große Ruhm, daß ſie früher als alle andern Europäer die Tonkunſt mit der Religion verbanden, und den Kirchenſtyl ungemein verbeſſerten.

Schon Carl der Große ſammelte die göttli-

Digitized by Google

chen Gesänge der Griechen, und schuf sie in den Geschmack seines Volks um. Seine Thronfolger gingen dieser Glanzbahn nach, und förderten die Choral- und Figuralmusik zu ihrem unsterblichen Ruhme.

Ja, die Franken waren sogar die Ersten, welche das Fest der heiligen Cäcilia zur Ehre der Musik anordneten. Diese Heilige ward, wegen ihrer Liebe für Musik, zur Patronin derselben erhoben, und seit dieser Zeit wird dieses Fest durch ganz Europa, sogar von dem protestantischen England, jährlich im November mit großer Pracht gefeiert. An diesem Tage sieht man in Paris die Göttin Harmonia in ihrem festlichen Pompe aufziehen, und alle Kirchen und Concertsäle tönen in feierlichen Hymnen das Lob der Musik wieder.

In allen musikalischen Schreibarten hat sich der Gallier ausgezeichnet, und jede hat bei ihm ihre Eigenthümlichkeit.

Der Kirchenstyl ist stark contrapunktisch, simpel in den Chören, aber nicht voll genug in den Fugen. Das Arioso hat eine gewisse widerliche Weltmiene, die der Andacht Eintrag thut. Die Bässe aber sind meist sehr gut beziffert, und die Instrumente füllen den Gesang mit Kraft aus. Nur ist ihr Choralgesang, im Vergleich mit dem deutschen, leer und matt, ja er nähert sich oft gar dem weltlichen Liede.

Der Opernstyl der Franken beginnt von den Zeiten des großen Lulli und Quinault: letzterer war der erste Operndichter in Frankreich. Er verstand die Bedürfnisse der Tonkunst, und dichtete mithin sehr fließend und harmonisch für

Digitized by Google

den Compositeur. Großheit der Ideen muß man nicht bei ihm suchen; aber desto mehr Sanftheit in Gedanken und Bildern, desto mehr Harmonie im Ausdrucke.

Lulli, der Orpheus der Franzosen! der eigentliche Schöpfer und Verbesserer ihres Nationalgeschmacks. Er war ursprünglich ein Italiäner, kam aber so frühzeitig nach Paris, daß der Geist seiner Nation in ihm verdünstete. Er studierte die Harmonik mit ungewöhnlichem Tiefsinn und Fleiße; aber dieses Studium machte ihn doch nicht zum Pedanten: denn sein großes Genie überzeugte ihn bald, daß Harmonie ohne Melodie nichts mehr und nichts weniger sey, als Leichnam ohne Leben. Er bereiste daher ganz Frankreich, belauschte gleichsam die Urlaute dieses Volks und trug sie veredelt in seine Opern über. Darum war die Wirkung seiner Stücke allgewaltig, und kein Tonsetzer der Welt kann sich noch rühmen, auf ein großes Volk so schnell und allgemein gewirkt zu haben, wie Lulli. Man sang seine Arien und Chansons am Hofe, in den glänzendsten Gesellschaften und endlich gar auf dem Lande bei Trinkgelagen. Seine Chöre sind festlich-groß, nur für das Theater zu heilig. Im Recitativstyl war er ein so großer Meister, daß sich die meisten europäischen Tonsetzer nach ihm bildeten, und noch jetzt nach ihm bilden. Seine Arien sind freilich für unsere Zeit etwas altväterisch geworden; aber Wehe dem, der die Kraft ihres einfältigen Ausdrucks nicht noch heutiges Tags tief in den Pulsen seines Herzens fühlt! — Man umhänge noch heute eine Lullische Arie mit den Franzen der Mode, wie dieß einige schlaue Setzer

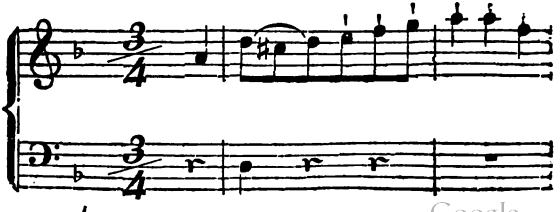
Digitized by Google

wirklich gethan haben, so wird sie noch immer als Meisterstück in allen Odeen der Kenner glänzen.

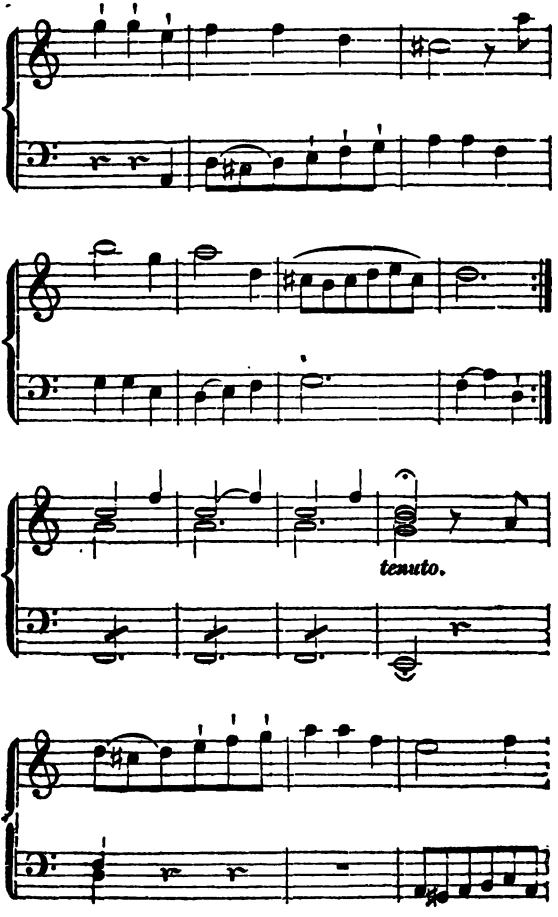
Lulli verstand den Gesang ausnehmend: er fühlte, und weckte Gefühl. Zwar war sein Gesang äußerst einfach, noch unvertraut mit unsern Läufern und Verzierungen, unsern Fermen und Cadenzen; aber Wahrheit, Natur und kunstloser Ausdruck ersetzte alle diese Mängel weit. Auch im Kammerstyle hat sich Lulli als Meister hervorgethan. Seine Ouvertüren, Sonaten und Tanzstücke zeugen von einem unerschöpflichen musikalischen Genie.

Er ist der Erfinder des Menuets. Die Bewegung dieses Tanzes ist so angenehm, so sanft auf Wogen hintragend, so die Füße zum ruhigen, zärtlichen, stillsprechenden Zweitanze beflügelnd, daß Lulli mit dem Menuet allein durch ganz Europa Epoche gemacht hat. Der Kamm der Tonkunst hätte eine merkliche Lücke, wenn der Menuet nicht wäre.

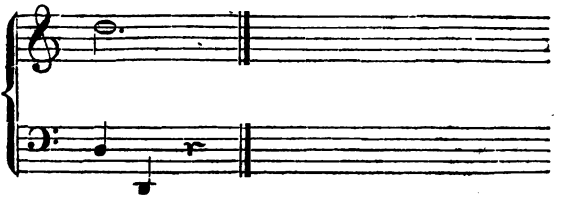
Der erste Menuet (zu deutsch Flugtanz oder Schwebetanz) wurde 1663 zu Versailles von Ludwig XIV. mit einer seiner Mätressen getanzt. Bewunderungswürdig ist es, daß das Motiv des ersten Menuets in den Mollton getaucht war. Hier ist es:



Digitized by Google



Digitized by Google



Ueber fünfzig Jahre lang wurde der Menuet, dieſe höchſt bedeutende muſikaliſche Bewegung, in dieſe weiche Form gegoſſen; bis endlich unſer großes deutſches Vaterland auf den Gedanken verfiel, auch aus Durtönen Menuetten zu verfertigen. Seitdem machen die Deutſchen, ſonderlich die Böhmen, die beſten Menuets in der Welt.

Lulli verfertigte dreizehn Opern, viele herrliche Kirchenſtücke und eine Menge Galanteriefachen. Sein Name iſt unſtreitig in der Geſchichte der Tonkunſt einer der erſten und wichtigſten. — Nach dem Tode dieſes großen Mannes machte die franzöſiſche Muſik eine lange Generalpauſe. Mancher Tonſetzer von Bedeutung trat zwar auf: aber ſobald der Rieſengeiſt Lullis wieder auf dem Theater erſchien, ſo ſchwanden ſie alle wie Meteore hinweg. Als der Geiſt der Franzoſen zu Ende ihrer Könige immer tiefer zur Kleinheit herunter ſank, und die Mißgeburt der comiſchen Oper ausgeheckt worden war, da fing man an, die Rieſengeſtalt Lulli's für ein Ungeheuer zu erklären. — Die Schöpfer, oder vielmehr Nährer dieſes falſchen Geſchmacks, waren Gretri und Philidor.

Philidor faſelt in der Muſik ſo ſehr, als je-

Digitized by Google

mals ein Franzose in der Gesellschaft gefaselt hat. Seine Sätze sind äußerst muthwillig, ohne Kraft und Saft: höchstens geräth ihm ein französisches Liedlein. Seine Symphonien sind wässerig: kein Tropfen Burgunder oder Champagner perlt darin. Seine Arien hüpfen auf den Zehen des leichtfertigen Tanzes dahin. Seine Recitative sind kindisches, herzloses Gelall, durch unzählige Schnitzer wider die Rhythmik verunstaltet; seine Chöre dünne Luftgestalten, durch welche der Mond scheint, und die im Hauche des kleinsten Lüftchens zerfließen. Einige komische Züge gelangen ihm zwar; doch erregt er nur Lächeln, und nie laute herzerschütternde Lache. Kurz, Philidor verdient es mehr, als je ein Tonsetzer, daß ihn

— Verschlinge das schattige Ungeheuer
Vergessenheit!

Gretri, ein trefflicher Kopf. Wäre er zu günstigern Zeiten aufgetreten, so würde er wirklich ein großer Meister geworden seyn. Er hat die Musik gründlich studiert; darum tragen alle seine Stücke die Miene des Soliden. Seine Opern haben mit Recht große Eindrücke auf seine Nation gemacht: sie sind stark und körnig geschrieben. Der Golddraht des welschen Geschmacks verschlingt sich bei ihm mit den gefärbten seidenen Fäden des französischen Geschmacks. Seine Erdffnungen oder Ouvertüren sind schwanger von den Embryonen aller folgenden Stücke, und stellen das ganze Gemälde skizzirt dar. Seine Arien haben meist neue und glückliche Motive, sind herrlich colorirt, mit Verständniß des Gesangs abgefaßt und sinnig von In-

Digitized by Google

strumenten begleitet. Sonderlich setzt Gretri die Violine mit vieler Einsicht in die Natur des Instruments. Im Satze der blasenden Instrumente ist er nicht so glücklich; dagegen sind seine Bässe voll Leben und Geist. Er versteht die Ebbe und Fluth der Töne, oder den sogenannten Motus contrarius. Seine Chöre haben Feierlichkeit, und seinem komischen Vortrage fehlt es durchgehends nicht an Salz. Auch die Deutschen haben Gretri Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und seine Stücke auf den deutschen Theatern mit Beifall aufgeführt.

Rousseau, dieser große Sonderling in der Literargeschichte, spielt auch in der Tonkunst eine sehr wichtige Rolle. Sein musikalisches Wörterbuch hat mit Recht großes Aufsehen in der Welt gemacht. Kein Meister hatte vor ihm mit so philosophischem Scharfsinn über die Musik nachgedacht, wie er. Seine Reflexionen über der Töne Gang und Verhalt sind tief geschöpft und meisterhaft vorgetragen. Er war ein Damm gegen den seichten Modegeschmack seiner Landsleute und hielt wenigstens die Innondationen desselben um einige Jahre zurück. So ein großer Verehrer vom welschen Geschmacke er war, so hielt er es doch nie ganz mit demselben. Er war vielmehr Eklektiker, und setzte aus welschen, französischen und deutschen Formen eine Gruppe zusammen, welche vortrefflich seyn würde, wenn sie uns ein Künstler darstellte. Ueber die Wirkung der Tonkunst auf das Herz des Menschen, über ihre nahe Verbindung mit der Dichtkunst und Malerei, über die Verschiedenheit des musikalischen Geschmacks und die Hauptepochen der Musikgeschichte, so wie über

Digitized by Google

die Natur jedes einzelnen Tonstückes hat noch kein Schriftsteller so treffend räsonnirt, wie Rousseau. Nur sind seine Urtheile auch hier, wie in andern scientivischen Dingen, nicht selten paradox, und er glaubt schon genug gethan zu haben, wenn er von der gebahnten Heerstraße abweicht, und wie ein muthwilliges Roß über Hecken und Stauden hinwegrennt.

Rousseau sang sehr gut, und mit ungemeinem Gefühl. In der Begleitung des Flügels war er Meister; Solo aber spielte er nur mittelmäßig. Auch in der Composition hat er sich mit Vortheil gezeigt: sein Pygmalion ist nach Text und Musik ein Meisterstück; nur fällt es schwer auf, daß er zu sehr Sclave von seinem eigenen, nicht genug erwiesenen Systeme ist. Daher wirkte dieses Stück in Frankreich und Deutschland nur auf kurze Zeit. — Einseitigkeit des Geschmacks und Störrigkeit, sich anzuschmiegen an den Geist seines Volks, verspricht allen artistischen Produkten keine lange Dauer, und dieß war Rousseaus Fall.

Diderot, dieser vortreffliche Literator und Dichter spielt den Flügel nicht nur sehr gut, sondern gab auch eine Theorie vom Claviexspiel heraus. Er hat über den Geist dieses Instruments tiefer nachgedacht, als je ein Franzose. Der große Bach ist sein Führer. Er besuchte ihn aus Enthusiasmus in Hamburg *), sprach mit

*) Diderot hatte eben den Zobelpelz an, den er von der russischen Kaiserin erhielt. Mit ehrfurchtsvollem Blick auf seinen Lehrer, zog er seinen Pelz vom Leibe und hängt ihn neben Bach auf. „Die Kaiserin hat sich geirrt, der Pelz gebührte Ihnen.“

Digitized by Google

ihm viel über die Kunst, und rectificirte dadurch sein System. Seine Claviertheorie ist also nichts weiter, als Bach's Clavierschule französirt. Diderot ist ein ekstatischer Verehrer der Deutschen, und er setzt unser Volk in der Dichtkunst und Musik über alle Völker empor.

Marchand, der größte Orgelspieler der Franzosen. Er selbst hielt sich sammt seiner Nation für ein Wunder; aber er reiste nach Berlin, hörte Bach spielen, und die Flügel des Stolzes erlahmten ihm. Von dieser Zeit an veränderte er ganz seinen Geschmack, und spielte in Bachischer Manier. Seine Orgelstücke sind tiefsinnig, ungemein schwer, oft hochfliegend, manchmal nur zu feurig für den Orgelstyl. Den Contrapunkt verstand er meisterhaft, nur hatte er nicht genug Pedalstärke und Registerkenntniß.

Er hat Vieles für die Orgel und das Clavier gesetzt, und seine Stücke bleiben immer für wahre Kenner von großem Werthe. Selbst Bach schätzte sie; — wenn gleich der Gigante über Marchands Schädel wegsah.

Le Grand, dieser große Flügelspieler, den man in Frankreich häufig den musikalischen Zauberer nannte, ist zwar für sein Vaterland Colossalgestalt; für Deutschland aber nur gewöhnliches Maß. Wahr ist's, seine Faust fliegt wie die Schwalbe, und das ist Vortheil seiner Nerven, aber was hat Geniuskraft gethan?

Seine Concerte und Sonaten, mit und ohne Begleitung, sind herrlich. Jugendkraft, Elasticität des Geistes, Neuheit in den Wendungen, und daraus entspringende Applicatur, Großheit in den Modu-

Digitized by Google

lationen schwimmen in seinem Satze. Er flügelt die Tasten des Claviers, hat unaussprechliche Präcision, und doch dabei eine Anmuth, die man noch nie an einem Franzosen sah. Le Grand schrieb bloß für den Kammerstyl, und dieß immer mit vielem Glücke, weil es von Erfahrung abzog, was er schrieb. Er hat dreißig Concerte zu Paris in Kupfer stechen lassen; eine Industrie, die in der Geniewelt ohne gleichen ist. Sein Kirchenstyl, so sehr ihn die Franken erheben, ist doch nicht weit her. Er forcirt Größe; und forcirte Größe ist Wechselbalg in der Kunst.

Die Concerte in Paris gehören unter die ersten der Welt. Das Concert spirituel ist ein Centralpunkt von allem, was die Musik Großes hat. Alle Nationen dürfen hier mit dem ganzen bunten Wechsel ihres Geschmacks auftreten, ohne daß es jemals einem Franken einfällt, darüber zu glossiren. — Die Prinzen vom Hause, besonders der Prinz Condé, unterhalten Orchester von erster Bedeutung. Ganz Paris wimmelt von Musikern, und Gluck und Piccini haben so allgewaltig in die Maschine des französischen Geschmacks gestoßen, daß eine Revolution, oder vielmehr Annäherung an den deutschen Geschmack ganz gewiß erfolgen muß.

Das französische Chanson ist indessen von so geringer Bedeutung, daß es mir unbegreiflich vorkommt, wie die Harmonisten ganze Seiten mit der Untersuchung dieser Bewegung beflecken mögen. Der Zweiviertelstakt hebt zwar; doch nie so, wie

Digitized by Google

es die Franken sich im Strome der Begeisterung vorbilden. Außerdem hat der deutsche enge Schleifer bereits dieses Tempo gehabt, ehe es durch Theorie geschnitzelt und bestimmt wurde.

Und hiermit endigen wir diese kurze Geschichte der Tonkunst. An ihrer heiligen Schwelle sind nur noch die Fragen übrig:

I. Was haben wir gethan?

II. Was thun wir jetzt?

III. Was sollen wir noch thun?

Was die erste Frage betrifft, so muß jeder Denker einsehen, daß in der Tonkunst schon unendlich viel gethan wurde. Man hat nicht nur den Gesang gebildet, dem Strome der Empfindung Dämme und Gesetze vorgeschrieben; den Einsturz, oder die Begleitung der Instrumente berichtigt, und dem Accompagnement mit dem Flügel die höchste Richtung gegeben; sondern man hat auch Instrumente eingeführt, von denen die Vorwelt keinen Laut hörte; man hat neue Bewegungen erfunden in Moll und Dur; man hat endlich mechanisch einen Canal erfunden, wodurch Herzblut ins andere Herzblut überströmen soll.

Auch ist die Orgel in Frankreich ziemlich stark cultivirt worden: nur wäre es Undank, jemals einen französischen Orgelspieler an deutsche Kraft und Kunst setzen zu wollen. Der Franzose winselt in weibischen Tönen; der Deutsche schreitet daher in männlichen; der Deutsche denkt und handelt; der Franzmann handelt viel, aber denkt nicht so viel; der Deutsche ist kalt und tief raffinirend; der Franke

Digitized by Google

glitscht an der Oberfläche der Dinge ab. Frankreich goutirt, Deutschland erfindet, Welschland schmückt. Dieß uralte Sprichwort ist noch heute wahr, und wirft auf alle musikalische Schulen Licht.

Die zwei letztern Fragen: wo sind wir, — und was haben wir zu erwarten? — sind von ungeheurer Bedeutung. Wir wollen sie beleuchten.

1) Den gegenwärtigen musikalischen Geschmack in Europa betreffend, so ist er wirklich noch groß, und hebt sich über alles hinaus, was jemals über Musik gedacht oder geschrieben ward.

2) Wenn Timotheus, der den Alexander bezauberte, heut zu Tage aufträte, so würde er kaum als Colophoniumbube zu gebrauchen seyn. Geschwindigkeit, Stätigkeit, Tiefgefühl und Hochgefühl, Kunsteinsicht und das leiseste Gemerk auf das, was Herz und Geist weckt, hat jetzt unter uns so überhand genommen, daß die Griechen und Römer hoch aufschauen würden, wenn sie vor unsern Orchestern stünden. Die Theorie ist durch alle ihre Adern, Zweige und Arterien so blitzscharf anatomirt worden, daß der Künstler stutzt, und kaum etwas mehr herausstammeln kann, als die Worte: »Was ließ Philipp dem Alexander übrig?«

3) Es war einmal eine Zeit, wo man sehr unverschämt behauptete: man hätte es so weit in der Tonkunst gebracht, daß nichts mehr zu thun übrig wäre.

Da keine Kunst sich weniger erschöpfen läßt, als die Musik, da das Gebiete der Harmonie das Universum ist; da sich noch unzählig viel neue Tonstücke, Instrumente und Bewegungen denken lassen: so sieht man von selbst, wie unphilosophisch diese

Digitized by Google

Behauptung sey. Weil der Geschmack am Komischen große Verheerungen unter uns anrichtet, so müßte unsere erste Bemühung dahin gehen, diesen Geschmack so viel möglich einzuschränken, und dem Ernsten, Heroischen und Tragischen, dem Pathos und dem Erhabenen wieder Platz zu machen. Der Kirchenstyl muß die freche Miene, in die er ausgeartet ist, wieder ablegen, und Glut der Andacht im himmelschauenden Auge verrathen. Man muß auf der einen Seite nicht zu viel grübeln, auf der andern nicht aller Theorie spotten; man muß zwar die Tonkunst simplificiren, aber sie eben nicht nackt in die Welt hinausjagen. Sonderlich wird es nöthig seyn, einen neuen Rhythmus ausfindig zu machen, damit nicht die immer vorkommenden Einschnitte, Monotonie in unserer Tonkunst veranlassen. Man muß endlich auf neue Tonstücke raffiniren, die alten Tactarten wieder in Gang bringen; die Volksmelodien genauer studieren, und mit dem Geniusstrahl in der Seele setzen und vortragen: — so wird die Tonkunst nicht nur zu ihrer alten Würde und Hoheit zurückgeführt werden, sondern bald einen Sonnenpunkt erreichen, zu dem sie noch nie aufflog.

Hymnus.

Heilige Tonkunst, göttlichen Stammes!
Gespielin der Engel, Vertraute des Himmels.
Die gefallene Menschheit klagte;
Des Lebens Dornenpfad verwundet ihre Sohle,
Eine blutige Thräne fiel auf die sengende Nessel:
Da trat'st du, Himmlische, im Schwanenkleide

Digitized by Google

Vor sie hin und hauchtest ihr Liedergeist ein. —
Nun klang die Saite unter dem ziehenden Bogen,
Nun klang das Goldgeweb der Harfe;
Nun klang der Lyra Silbergewebe;
Nun schmetterte Trompetenklang,
Und es wieherte das Streitroß d'rein.
Nun tönte das schallende Horn,
Nun flisterte die weiche, lydische Flöte;
Nun wirbelte der Tanz,
Nun schmolz der Jüngling in Liebe,
— Zerfloß das bleichere Mädchen in Liebe.
Im Tempel scholl Jehovahs Lob;
Die Hallposaune tönte d'rein,
Und die Asoor und die Githit und die schallende Cymbal.
Der Donner des Hymnus stieg zum Olympus.
Der Psalm flog blitzgeschwingt ins Allerheiligste:
Und Jehovah lächelte Gnade!

Laß mich dich, göttliche Polyhymnia! —
— Denn auch mich hast du in den Stunden der Weihe besucht:
Du gabst mir männlichen Gesang, und Flügelspiel,
Daß ich gebiete der Thräne des Hörers zu fließen.
Daß ich färbe das Antlitz des fühlenden Jünglings
Mit der Begeisterung Glut;
Daß ich dem lauschenden Mädchen
Seufzer der Lieb' entlocke;
Daß ich durch Wodansgesang schwelle den Busen des Mannes —
O laß mich dich, göttliche Polyhymnia,
Und deines Geschenkes himmlischen Werth nie entweihen!

Digitized by Google

Laß mich singen Jehovah —
Der ist, der war, und der kommt!
— Dir o Tugend, dir frömmere Liebe,
Dir traulicher Scherz bei unentweihten Pokalen,
Und, ach dir, o Vaterland, Vaterland,
Das ich liebe, wie der Jüngling die Braut —
Dir, o Vaterland der Helden und der Feuerseelen,
Weih' ich mein Flügelspiel und meinen Sang!

Wenn ich einst schlummere nach meines Lebens Mühen,
Wenn über meinem Gebein sich der Grabhügel thürmt,
Wenn ich meiner Ketten Last
Am Grabgeklüft zurücke ließ:
So weil' ein zärtlicher Jüngling am Grabe,
So weil' ein fühlendes Mädchen am Grabe;
Sie schauen himmelan und sprechen
Mit dem Schimmerblick des tiefsten Herzgefühls:
Weht sanfter Lüfte, um diesen Aschenhügel,
Hier ruht Polyhymnias Freund!
Ihm gab Gott Sang und Flügelspiel,
Doch entweihte er nie die köstliche Gabe.
Die Harfe hing er im Tempel auf;
Und seine Telyn in Thuiskons Hain!

Digitized by Google

Die

Grundsätze der Tonkunst.

Von den

musikalischen Instrumenten.

Von der Orgel.

Dieß erste aller musikalischen Instrumente, diese stolze Erfindung des menschlichen Geistes ist allmälig durch viele Jahrhunderte zu derjenigen Vollkommenheit aufgestiegen, in welcher sie jetzt prangt. Ganz Europa beeiferte sich, ein solches Werk zu verbessern. Wir haben schon in der Geschichte gehört, daß die Deutschen das Meiste zu seiner Vollkommenheit beigetragen.

Dieses göttliche Instrument hat verschiedene Stufen. Von vier Registern ist man bis auf vier und sechzig und mehrere aufgestiegen, die noch dazu in einigen großen Werken verdoppelt angebracht, und alsdann von erstaunenswürdiger Wirkung sind. Manche Orgeln haben nur ein Manual, manche zwei, andere drei. Die Pfeifen, die von den Registern in Bewegung gesetzt, durch die Windlade

Digitized by Google

Athem und Leben bekommen, sind theils aus Zinn, theils aus Holz, manchmal auch aus Silber verfertigt. Die Hauptregister sind: das Principal, Quint, Octav, Quintatön, Grobgedackt und Süß- oder Kleingedackt, Sesquialter; die verschiedenen Abstufungen, das Flötenregister; und dann die mannigfaltigen Nachahmungen aller Instrumente, der Trompete, des Horns, der Bratsche, der Geigen, der Pauken, des Cymbals, des Vogelgesangs und endlich des Echos und der Menschenstimme. Das letztere Register thut die größte Wirkung, wenn es ein gefühlvoller Meister behandelt. Die Koppel ist dasjenige Register, welches die ganze Gewalt der Orgel in einen Punkt vereinigt. Das Pedal trägt die Fluth der größten singenden Gemeine. Es wird nach dem Maßstab des Fußes berechnet, und die Orgelmacher sind bereits von zwei Fuß bis auf zwei und dreißig gestiegen. Die Pfeife des tiefen C bekommt alsdann eine Dicke, daß der größte Mann bequem darin stehen kann.

Der Ton einer guten Orgel muß dick, schneidend und alldurchdringend seyn. Nichts ist schwerer, als die reine Stimmung einer Orgel. In den Accorden H *dur* und E *dur* gibt es sogenannte Hiatus oder Wölfe, wo die Orgelmeister, die die Temperatur nicht sorgfältig studierten, die Unvollkommenheit ihrer Stimmungsart zu verbergen suchen. Da aber ein wahrer Orgelspieler in den chromatischen Tönen so gerne wühlt, als in den diatonischen; so muß der Orgelstimmer das Heulen der Wölfe aus allen Tönen sorgfältig zu verbergen suchen. Es ist ein paradoxer, aber doch voll-

Digitized by Google

kommen gegründeter Satz: daß man in der Orgel keinen Ton ganz rein stimmen darf, weil dadurch andere Töne leiden. Die größte Kunst besteht also darin: die diesem Instrument anklebende Unvollkommenheit so weislich zu vertheilen, daß jeder Ton den möglichst kleinsten Antheil davon bekommt. Die beste und reinste Orgelstimmung ist die durch Quinten, nach folgender Ordnung:

C *dur*, G *dur*.
E *mol*, H *mol*.
D *dur*, A *dur*.
Fis *mol*, Cis *mol*.
E *dur*, H *dur*.
Gis *mol*, Dis *mol*.
Fis *dur*, Cis *dur*.
B *mol*, F *mol*.
As *dur*, Es *dur*.
C *mol*, G *mol*.
B *dur*, F *dur*.
D *mol*, A *mol*.

Da hier die Töne nach ihrer Consanguinität, oder innern Natur angegeben sind, so ist diese Stimmung gewiß die beste unter allen vorhandenen. Die Temperatur, oder die wichtige Lehre von der gleichen und ungleichen Schwebung, kraft welcher ein jeder Ton zu seinem verwandten Tone in einer Bogenlinie hinüber schweben soll, muß der Stimmer theils aus den mathematischen Verhältnissen, mehr aber durch das feinste und gebildetste Ohr erlernen. Die besten Orgeln in Europa findet man jetzt in Rom, Florenz, London, Antwerpen, Salzburg, Mannheim, Berlin und Frankfurt, und die berühmteste

Digitized by Google

unter allen in dem Franciskaner-Kloster zu Halberstadt.

Ueber die Mechanik der Orgel und über den Bau der besten Orgeln in ganz Europa haben Werkmeister und Adelung die besten Werke geschrieben *).

Adelung hat über die Natur eines jeden Registers, über die Vortheile und Gebrechen unserer Orgel, und über die bestmögliche Einrichtung derselben ein gründliches Buch geliefert. Doch stundenlange Intuition an der Seite eines Meisters nützt mehr, als jahrelange Lectüre über diesen Gegenstand.

Ideal eines Orgelspielers.

So wie die Orgel das erste Instrument ist, so ist auch der Organist der erste Musiker. Die Behandlung der Orgel ist äußerst schwer, und man muß dazu mit intellectuellen und physischen Vollkommenheiten ausgerüstet seyn. Unter jene rechne ich: Genie und Studium. — Wem nicht Geniusglut im Busen flammt, der wird nie ein bedeutender Organist. Und wer sich bloß auf sein Genie verläßt und die Natur dieses schweren Instruments nicht sorgfältig studiert, der wird ewig Naturalist bleiben: einzelne Feuerflocken werden

*) Der verdienstvolle Kanzleibuchdrucker Wagner in Ulm hat ein Verzeichniß aller bekannten Orgeln verfertigt, woran er dreißig Jahre lang sammelte: dieß nützliche Werk ist aber noch nicht im Druck erschienen.

Digitized by Google

Bewunderung erregen; aber das Ganze wird doch nie eine Feuermasse bilden.

Fürs erste muß der Organist den Contrapunkt aufs genaueste studieren; denn auf der Orgel hat der Contrapunkt seine eigentliche Heimath.

Ein wahrer Organist muß ein gegebenes Thema zur Fuge auf der Stelle gründlich ausführen können; und dergleichen Fertigkeit läßt sich ohne tiefes Studium des Contrapunkts nicht denken. Wie viel Geschicklichkeit gehört nicht dazu, die Ausweichungen gehörig zu lenken, die vollen Harmonien richtig zu treffen, den Grundsatz umzukehren, den einfachen und doppelten Contrapunkt anzuwenden, und alles das mit Feuer zu thun!

Die Phantasie ist fast ein ganz eigenes Produkt des Genius. Ohne feurige Einbildungskraft, ohne Schöpfergeist, ohne augenblickliche Einfälle wird keiner eine tüchtige Phantasie hervorbringen. Die Phantasie hat mit der poetischen Dithyramb ungemein viel Aehnliches: sie tritt aus dem Gebiete der Regeln und des Tactes; sie wässert und befruchtet, ohne jemals zu überschwemmen; sie fährt in Himmel, sie stürzt zur Hölle, alle Arten der Tonkunst liegen in ihrem Umkreis. Aus dieser Beschreibung erhellt schon, daß es wenige Menschen geben könne, die gut phantasieren: denn fürs erste ist der Schöpfergeist äußerst selten; und dann ist nicht jede Stunde eine Schäferstunde des Genies. Lernen läßt sich das Phantasieren ganz und gar nicht; denn ob es gleich Einige gibt, die Phantasien auswendig lernen, so ist doch nichts leichter, als die einstudierte von der selbstgeschaffenen zu unterscheiden. — Die Phantasie ist mit-

Digitized by Google

hin das erste untrügliche Kennzeichen eines trefflichen Organisten. —

Die Vorspiele und Zwischenspiele sind viel leichter; denn man kann durch Nachahmung hierin eine ziemliche Stärke erlangen, und weil sie in den Ufern des Takts einherziehen, so ist der Vortrag ungleich weniger Schwierigkeiten unterworfen.

Die Natur der Vorspiele ist kürzlich diese: sie müssen dem Stoffe des Liedes aufs genaueste angemessen seyn. Z. B. das Vorspiel auf das Lied: O Ewigkeit, du Donnerwort! u. s. w. muß Schrecken und Entsetzen erregen; so wie das Vorspiel auf das Lied: O Jerusalem du Schöne u. s. w. Sehnsucht und Verlangen nach dem Himmel wecken muß. Wer den Text eines Liedes tief fühlt, der wird nie die Unschicklichkeit begehen, daß er auf das Lied: O Traurigkeit, o Herzeleid! u. s. w. frech präludirt; und über das Lied: Nun danket alle Gott, u. s. w. eine schwarze lethargische Brühe hingießt.

Während der Communion, wo die Präludien meist lang seyn müssen, sind das Andante, Adagio, Largo, Assetuoso, Amoroso und das Cantabile sehr zu empfehlen. Nur muß man sich hüten vor profanen Einfällen und vor leichtsinnigen Takten und Bewegungen, damit der Zuhörer nicht in seiner Andacht gestört werde. Aus der Kirche ist es erlaubt, ein Allabreve oder Allegro zu spielen, um gleichsam die Gemeinde von ihrer Anstrengung in etwas abzuspannen. Doch auch hier muß man sich aus Ehrfurcht für die Religion hüten, nicht in den leichtsinnigen Dreiachtel-

Digitized by Google

Tact zu verfallen, auf daß die Gemeinde nicht versucht werde, aus der Kirche zu tanzen: hingegen gehen Sechsachtel und Zwölfachtel, jedoch in äußerst mäßiger Bewegung, an. Am besten ist's, man wählt den Allabrevetakt, der Lebhaftigkeit und Feuer mit Unschuld vereinigt.

Die Zwischenspiele sind schwerer und wichtiger, als mancher glaubt. Sie sollen eigentlich immer die folgende Zeile des Liedes auslegen. Wer einen profanen Gedanken zur Vorbereitung eines heiligen Gedanken wählt, säet Unkraut unter den Weitzen; und wer vor einen aufjauchzenden Gedanken ein trauriges, durch Semitonien hinschleichendes Zwischenspiel setzt, der weiß nicht, was er singt, und weiß nicht, was er spielt. Vor einschläfernden, immer wieder kommenden, affenmäßig gelernten Zwischenspielen muß man sich ebenfalls hüten, weil sie die Gemeinde langweilen. Schöne Läufer durch die Applicaturen, Terzen und Sextengänge; einfache und wo möglich doppelte Triller, angenehmes Hinschleichen durch die halben Töne, nicht allzu rasches und schnelles Hinstürzen durch Septimen und Sextquinten-Accorde, und tausendfache Winkelzüge, wodurch der Zuhörer unterhalten wird, sind das untrüglichste Recept zu diesen Zwischenspielen. Vor allen geilen Auswüchsen unter dem Choral muß man sich um so mehr hüten, als sie wie Gift in das Herz des Zuhörers einschleichen. Ein Herrenhuter wohnte vor einigen Jahren einem Gottesdienste bei, wo ein sehr guter, aber manchmal etwas petulanter Organist spielte: der Organist beging die Unvorsichtigkeit, einen profanen Satz zum Zwischenspiele zu wählen. Nach

Digitized by Google

geendigtem Gottesdienste sagte der Herrenhuter zum Organisten: Sie haben mich heute geärgert, denn den Läufer zwischen dem Choral hörte ich vor zwanzig Jahren in einer Komödie. — So streng diese Forderung ist, so muß man doch hierin der Vorschrift des Apostels Paulus folgen, welcher allen Vorstehern der Gemeinde, folglich auch den Organisten, die Lehre gibt, ihrer schwachen Brüder zu schonen. Man lese, was der berühmte Capellmeister Reichard in Berlin hierüber Schönes und Nachdrückliches gesagt hat.

Die Hauptstärke des wahren Orgelspielers muß im Vortrage des Chorals bestehen. Dieser Vortrag ist dreifach: Man spielt entweder den Choral der Gemeinde simpel vor, oder verändert ihn kunstmäßig, oder begleitet damit die Gemeinde. Im ersten Falle sind Einfalt und Schönheit aufs äußerste zu empfehlen. Man wählt z. B. zum Vortrag der Melodie ein Flötenregister; oder, wo sie vorhanden ist, die göttliche Vox humana, spielt die Melodie ganz einfach mit äußerstem Gefühle des herrschenden Tons. Zur Begleitung aber auf dem andern Manual nehme man etwa Viola di gamba, und spiele das Pedal nur einfach, damit die sanfte Melodie nicht zertrümmert werde. Diese sehr schwere Art zu spielen, erfordert viel Genie und Empfindung.

Die kunstmäßige Variation läßt sich mechanisch erlernen; man kann sie fugenartig, oder mit laufendem Basse ausführen, mit doppeltem oder einfachem Pedal, wobei die treffende und schnelle Veränderung der Register große Wirkung hervorbringt. — Man muß sich hier besonders vor Weitläufigkeit

Digitized by Google

und pedantischen Modulationen hüten; auch die Melodie nie in einem Strudel von fremden Manieren ersäufen. Unter dem Gesange ist es ganz und gar unschicklich, den Choral zu variren. Einfachheit, Tonfülle, stark besetztes, durchschneidendes Pedal, ungekünstelte Modulationen, richtige und schöne Harmonien sind es allein, was in dieser Lage vom Künstler gefordert wird. Nur elende Schulmeister und Stümper suchen darin eine Ehre, wenn sie die Gemeinde mit allzu gekünstelten Ausweichungen verwirren.

Die Kenntniß der Register ist für einen Organisten eben das, was die Farbenmischung für einen Maler ist. Die beiden Seiten der Orgel sind des Virtuosen Pallette; und je schneller, richtiger, dem allmäligen Wachsthum der Töne angemessener ein Organist die Register zu ziehen oder zu bergen weiß; je besser versteht er sein Instrument.

Das Pedal hat große Schwierigkeiten, sowohl wegen seiner ungeheuern Stärke, als wegen seiner verschiedenen Natur. Man darf selten mit dem rechten Fuße treten, wie mit dem linken; denn jener gehört eigentlich in die Sphäre des obligaten Violoncells; dieser aber gränzt an die Natur des Violons und der Baßposaune. Man muß sich eigene Pedalschuhe verfertigen lassen, wobei die Absätze sehr hoch seyn müssen, damit ich Terzen, und durch Sprünge sogar Quarten hervorbringen kann. Im übrigen ist die Theorie des Pedals mit dem Generalbasse eins.

Zu all diesen großen Vorzügen des Organisten müssen noch unentbehrliche physische Vollkommenheiten hinzu kommen. Seine Faust muß

Digitized by Google

ſtark ſeyn und ausnehmend viel Schnellkraft beſitzen. Dazu werden ſtarke Nerven erfordert, eine weitgriffige Hand, und Füße, faſt mit Tänzerfertigkeit begabt. Man ſieht hieraus, wie ſchwer ein ſolches Ideal zu erreichen ſey, und wie hoch man einen Mann ſchätzen müſſe, der am weiteſten an dieſem Maßſtabe hinaufmißt.

Vom Flügel oder dem Claviere.

Das Clavier hat unter allen Inſtrumenten in unſern Tagen das größte Glück gemacht. Im vorigen und in der erſten Hälfte des laufenden Jahrhunderts fand man in ganzen Provinzen kaum einen Clavierſpieler; jetzt ſpielt, ſchlägt, trommelt und dudelt alles: der Edle und Unedle, der Stümper und Kraftmann; Frau, Mann, Bube, Mädchen. Ja das Clavier iſt ſogar einer der wichtigſten Artikel in der modiſchen Erziehung geworden. Dieſem allgemeinen Enthuſiasmus hat auch das Inſtrument ſeine jetzigen großen Verbeſſerungen zu verdanken.

Um die Grundſätze des Claviers genau zu beſtimmen, müſſen die Claviere ſelbſt vorher genau von einander unterſchieden werden.

I. Der Flügel, der entweder mit Rabenkielen, oder noch beſſer, aber freilich weit koſtbarer, mit goldenen Blechlein die Saiten juckt und ſchwingt, hat bloßen ſimpeln Umriß; aber ſo deutlich marquirt, und ſo ſcharf gezeichnet, wie die Figur eines Knellers oder Chodowiecys ohne

Digitized by Google

Schattirung. — Auf diesem Instrumente muß man zuerst reinen Vortrag lernen, oder welches eins ist, man übt die Faust in der richtigen musikalischen Zeichnung. Man darf nur mit der Hand wanken, so ist der Contur des Stücks auf diesem Instrumente verzerrt. Aus diesem wichtigen Grunde soll sich der Anfänger zuerst auf dem Flügel üben, eine geflügelte, wohl gesetzte Faust erwerben, und sich im genauesten, gemessensten Vortrage des Tonstücks zuvor befestigen, ehe er zu andern Clavierarten übergeht.

Wer auf einem Friederizischen, Silbermannschen, oder Steinschen Flügel (denn diese sind unter allen bisher bekannten bei weitem die besten) ein Stück rund vorzutragen gelernt hat, der wird auf andern Clavieren desto leichter fortkommen. Nur muß man nicht zu lange beim Flügel weilen; denn dieß Instrument ist mehr zum Allegro, als zum Adagio, folglich mehr zur Kunst, als zum Vortrag gefühlvoller Stücke schicklich.

II. Fortepiano, dieses vortreffliche Instrument ist — Heil uns! — wieder eine Erfindung der Deutschen. Silbermann fühlte die Unart des Flügels, der entweder ganz und gar das Colorit nicht ausdrücken konnte, oder es durch Züge in allzu starken Contrasten ausdrückte, so tief, daß er auf ein Mittel dachte, Farben in den Flügel zu bringen. Er und seine Nachfolger kamen also auf die große Erfindung, das Forte und Piano ohne Züge, weil Züge nur aufhalten, bloß durch den Druck der Faust in der möglichsten Schnelligkeit hervorzubringen. Wenn man das Mezzotinto noch ins Fortepiano bringen könnte;

Digitized by Google

so wäre für den großen Flügelspieler kein Wunsch mehr übrig. Man hat seitdem dieses herrliche Instrument zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß man nicht sowohl durch das Knie, womit man die Stärke und Schwäche der Töne ohne zu grimassiren modificirt, als vielmehr durch die Schnellkraft der Finger den ganzen Zauber der Tonkunst lenken kann. Es gibt Fortepianos von 10, 12 bis 20 Zügen. Ja, ein Edelmann in Mainz hat eins verfertiget, wo die Flöte, Geige, das Fagot, die Hoboe, ja sogar die Hörner und Trompeten ins Fortepiano gezaubert wurden. Wenn das Geheimniß des Baues von diesem großen Erfinder der Welt kund gethan wird, so hat man ein Instrument, das alle andern verschlingt.

Spath in Regensburg, Frick in Berlin, Silbermann in Straßburg, Strouth in London, und vor allen andern Stein in Augsburg, machen jetzt die besten Fortepianos, die man kennt.

Die Art, dieses Instrument zu behandeln, ist vom bekielten Flügel sehr verschieden. Dieser erheischt bloß leise Berührung; das Fortepiano aber Abschnellung oder Abstreifung. Das musikalische Colorit kann hier so ziemlich, bei weitem aber noch nicht in all seinen Nüancen ausgedrückt werden.

III. Claviccord, dieses einsame, melancholische, unaussprechlich süße Instrument, wenn es von einem Meister verfertiget ist, hat Vorzüge vor dem Flügel und dem Fortepiano. Durch den Druck der Finger, durch das Schwingen und Beben der Saiten, durch die starke oder leisere Berührung der Faust, können nicht nur die musikalischen Lokalfarben, sondern auch die Mitteltinten, das Schwel-

Digitized by Google

len. und Sterben der Töne, der hinschmelzende, unter den Fingern verathmende Triller, das Portamento oder der Träger, mit einem Wort, alle Züge bestimmt werden, aus welchen das Gefühl zusammengesetzt ist. Wer nicht gerne poltert, rast und stürmt; wessen Herz sich oft und gern in süßen Empfindungen ergießt, der geht am Flügel und Fortepiano vorüber, und wählt ein Clavicord von Fritz, Spath, oder Stein. — Daher gibt es sehr viele Flügel- und Fortepianospieler; aber äußerst wenige Clavieristen.

Die Clavicorde haben heutiges Tages fast ihren Gipfel erreicht: sie sind von fünf bis sechs Oktaven, sind gebunden und ungebunden, mit und ohne Lautenzüge; und kaum scheint für den fühlenden Spieler diesem Instrumente noch eine Vollkommenheit mitgetheilt werden zu können.

IV. Pantalon. Ein Zwerg vom Fortepiano. Da er zu sehr blechelt, so ist das Instrument ewig unfähig, in der musikalischen Republik Ton anzugeben. Das Traktament dieses Instruments ist: leise Berührung. Da es bloß Tangenten hat, die aus Hämmerchen oder Tocken bestehen, so muß es mehr geschnellet, als durchgeknetet werden. Die Vibration läßt sich hier am vollkommensten ausdrücken: allein alle Empfindungen scheitern, weil die Nüancen oder Mitteltinten fehlen. Das ewige Hüpfen nach Spatzenart, von einem Tone zum andern ohne Ausfüllung der Lücken; das Toben, Rasseln und Blecheln dieses Instruments macht es für wenige Gesellschaften erträglich und prophezeiet ihm sein nahes Ende.

V. Harmonika. Der Erfinder dieser Clavier-

Digitized by Google

art war Franklin, eine von den Säulen, worauf sich die neue amerikanische Größe stützt. Deutsche haben dieses Instrument vervollkommnet. Es besteht aus gestimmten Glasscheiben, oder Glocken, alle nach der Peripherie der Töne gestimmt. Durch das Reiben mit nassen Fingern wird der Ton von seiner ersten Entstehung bis zu seiner vollen Reife in der höchsten Delicatesse hervorgebracht. Der gefühlvolle Spieler ist für dies Instrument ganz geschaffen. Wenn Herzblut von den Spitzen seiner Finger träuft; wenn jede Note seines Vortrags Pulsschlag ist; wenn er Reiben, Schleifen, Kitzeln übertragen kann, dann nähere er sich diesem Instrument und spiele.

Frick, ein Deutscher, hat es zur größten Vollkommenheit gebracht. Allein im Gebiete der Tonkunst ist es nur provinciell und verdient keinen weitern Wirkungskreis. Die zerbrechlichen Glocken, die außerordentliche Schwierigkeit der Stimmung; der hohle äußerst melancholische, und zur tiefsten Schwermuth einladende Ton; die Schwere des Fortschritts von einer Glocke zur andern; die Unmöglichkeit, nur ein mittelmäßiges Allegro darauf herauszubringen; der ewig heulende, klagende Gräberton — machen das Instrument zu einer schwarzen Tinte, zu einem großen Gemälde, wo in jeder Gruppe sich die Wehmuth über einen entschlafenen Freund beugt.

VI. Melodika. Diese große Erfindung Stein's füllt all' die angegebenen Mängel des Claviers aus. Es hat Mitteltinten (Schwebung), Zerfließungen der Töne, welche durch Stahlfedern an den Tasten angebracht sind, mit einem Wort, ganz

Digitized by Google

die Eigenschaften, daß es Sclavin vom Spieler ist, ohne jemals den Spieler zum Sclaven zu machen. Der Finger des Spielers herrscht als Scepter. Die Tangenten sind wie Brei, oder lassen sich zerkneten wie Teig. An der Claviatur dieses Instruments ist eine Stahlfeder angebracht, die der leisesten Berührung gehorcht. — Dieses Instrument würde beinahe das vollkommenste seyn, wenn es nicht ganz und gar auf Pfeifen reducirt wäre. Der höchste Vortrag besteht allein auf dem besten Vortrag des Flötenspielers, — und dann weiter nichts. — Es ist also ein Instrument, womit man nur färben, aber nie neue Melodien schaffen kann; — herrlicher Tusch, ohne Rücksicht auf gute Zeichnung *).

Die übrigen Abartungen von den Clavicorden und Clavieren, z. B. das näselnde Schnarrwerk, die Portativ-Claviere, die Positive, verdienen aus dem Grunde keine Bemerkung, weil sie wahre Kenner nie geschätzt haben. Ob aber noch eine neue Clavierart möglich sey? das ist eine Frage, die ein musikalischer Baco auflösen muß. Möglich ist sie. Die Bedürfnisse des spielenden Genies müssen dieß entscheiden.

---

*) Der Erfinder hat selbst eine gedruckte Beschreibung davon bekannt gemacht.

Digitized by Google

Von der

Applicatur oder dem Fingersatze.

Bei der richtigen Behandlung dieses ersten Instruments kommt es vorzüglich auf die Applicatur oder den Fingersatz an. Dieser kann für das Genie eigentlich gar nicht bestimmt werden, denn dieses kann Sätze erfinden, die einen neuen Daumensatz erfordern. Allein für die schon erfundenen, durch alle Tonarten gehenden Läufer, läßt sich eine Faustsetzung oder Applicatur denken, die unerreichbar ist.

Wir wollen sie durch alle 24 Töne beisetzen 1) ist der Daumen, 2) der Zeigefinger, 3) der Mittelfinger, 4) der Ringfinger, 5) der kleine oder Ohrenfinger.

Diese vorgesetzte Applicaturen sind, wie man sieht, von der Natur abgeschöpft, allein noch lange nicht hinreichend für alle Bedürfnisse der Kunst. Der Künstler ist ein Gott; schafft er neue Tiraden, so muß er auch neue Applicaturen schaffen. Daher sollten alle große Tonsetzer den Fingersatz, wie z. B. Bach, Vogler und andere, durch Zeichen bemerken. Die verschiedenen Winkelzüge der Ton-

Digitized by Google

kunst, so wie sie von großen Coloristen beobachtet wurden, müssen auch vom Clavieristen in Acht genommen werden. Hier sind einige der ewigen Grundgesetze, welche den Clavierspieler leiten — und ewig leiten müssen.

1) Zögling des Claviers! lies richtig! — kannst du dieß, so kannst du alles.

Die Kunst zu lesen ist aber so groß, hat so unendliche Modificationen, daß es äußerst schwer ist, über selbige zu stammeln. Doch ich will einige Würfe wagen, und dem ästhetischen Vortrage des Claviers eine Sprache leihen.

2) Erst übe man sich im grammatischen Vortrage und treffe die musikalischen Pulse aufs genaueste. Man umschreibe das Gerippe des Stücks, bestimme alle Gränzlinien der Melodik aufs richtigste, und spreche mit philosophischer Kälte nach, was der Tonsetzer vorsprach. Dann übe man sich im Vortrage selber. Ist er komisch, so schneidet man ab, und leckt mit den Fingern gleichsam die Tasten.

3) Die Faust muß immer brilliant seyn; die Finger halbrund und sanft gebogen. Sobald sie sich strecken, so sind alle Nerven straff, und kein schneller Vortrag läßt sich denken. Ist aber der Vortrag tragisch, so wird nichts abgestoßen, sondern alles abgeschleift. Die Töne zerfließen unter den Fingern: sie beben, zittern, leben, sterben.

4) Coloraturen im Adagio sind Unsinn, so sehr die Mode diesen Unsinn authorisirt. Man glaubt ruhende Tasten durch Schnörkel beseelen zu wollen; aber Schnörkel beseelen nie, sie tödten die Bebung der Träger; der Mordent, der halbe und

Digitized by Google

ganze Triller, die Fermen und die Cadenz müssen mit ausnehmender Grazie vorgetragen werden. Um die Faust brilliant zu erhalten, muß der Daumen immer sein Zauberspiel spielen. Dieser wichtige Finger setzt in Thälern oder in niedern Tasten an, und läßt die andern Finger auf Hügeln tanzen. — In dieser Bemerkung liegt der ganze Zauber der Applicatur.

5) Um aus allen Tönen spielen zu können, muß man sich frühzeitig im Hinaufsetzen und Hinuntersetzen üben. Zum Beispiel: eine welsche Arie geht aus D *dur;* wie schnell ist sie in A *dur* zu verpflanzen, wenn wir uns den Baßschlüssel denken! Daher ist die Wichtigkeit der Schlüssel so groß, daß der wahre Clavierist nie fehlen kann, wenn er sie immer gegenwärtig hat. Ist z. B. C der Grundton, und die Gemeinde zieht um einen halben Ton, so denke ich mir gar leicht die Bezifferung *Cis;* fällt aber die Gemeinde, so denke ich mir lauter B in der musikalischen Charakteristik. Mit einem Wort: jede Erhöhung oder Vertiefung läßt sich durch Schlüssel bestimmen. Darum hat Vogler ganz Unrecht, wenn er durch sein System so viele Schlüssel aus der Musik ausrottet, und damit allen Clavier- und Orgelspielern den Zauberstab der Umwandlung — oder des Uebertritts in andere Töne aus den Händen windet.

6) Der Vortrag auf dem Claviere überhaupt theilt sich ein in Solo oder in Begleitung.

Digitized by Google

Vom Solospielen.

Dieß kann eigentlich nur der wahre Virtuos, oder das musikalische Genie leisten. Alle Solis, die nicht von Eingeweihten in den Geheimnissen der Kunst gespielt werden, sind Wechselbälge der Tonkunst, und haben den Claviervortrag in übles Gerücht gebracht. Der Solospieler muß entweder seine eignen oder fremde Phantasien vortragen. In beiden Fällen muß Genie sein Eigenthum seyn. Will ich eine Sonate von Bach vortragen, so muß ich mich so ganz in den Geist dieses großen Mannes versenken, daß meine Ichheit wegschwindet und Bachisches Idiom wird. Alle mechanischen Fertigkeiten: Ohr, geflügelte Faust, Fingersatz, Taktfestigkeit, Verständniß des Instruments, Lesekunst und dergleichen weggerechnet; so wage sich nur kein Solospieler auf den Schauplatz, wenn er nicht Schöpferkraft besitzt; wenn er nicht die Noten in eben so viel Feuerflocken zu verwandeln weiß; wenn er nicht die begleitenden Stimmen um ihn, wie die Zuhörer versteinern kann, und — ach, wenn er unfähig ist, dem Geiste zu gebieten, in allen zehn Fingern zu brennen.

Nach dem Solospielen kommt die schwere Kunst der Begleitung. Viele glauben hierin schon ausstudiert zu haben, und sie sind noch in den Elementen dieser Kunst. Zum richtigen Begleiter gehört erstlich: vollkommene Kenntniß des Generalbasses. Es ist freilich sicherer, wenn man die Stücke beziffert; allein auch ohne Bezifferung muß der Accompagnist fähig seyn, ein Stück mit Kraft und Nachdruck zu begleiten. Was den Ge-

Digitized by Google

neralbaß betrifft, so gehört er zur mathematischen, und nicht zur ästhetischen Musik. Der große Bach hat hierüber eine so vortreffliche Anleitung gegeben, daß kaum mehr ein Zusatz möglich ist. Vogler erfand ein neues System der Begleitung, es scheint mir aber, den Damen zu gefallen, allzu kurz und geschmeidig gerathen zu seyn. Nur der tiefsinnige Musiker, nicht die bloß zum Zeitvertreib spielende Dame, ist fähig, jedes Stück so zu begleiten, wie es seine Natur erheischt. Man muß die Lehre von der gleichzeitigen und fortschreitenden Harmonik; die äußerst schwere Lehre der Ausweichungen, des vorbereiteten und unvorbereiteten Uebergangs von einem Ton in den andern; die Schönheit des Gesangs, und sonderlich die Discretion mit dem Sänger oder der Sängerin, immer gleichen Schritt zu halten, — lange studiert, lange geübt haben, sonst wird man ohne alle Empfindung hacken und poltern, aber nie begleiten; daher ist der Accompagnist in allen europäischen Orchestern von so großer Wichtigkeit, daß er den Rang unmittelbar nach dem Capellmeister hat. Ja die meisten Capellmeister übernehmen dieß höchst wichtige Amt selber.

Violine oder Geige.

Dieß Instrument ist eine der größten Erfindungen in der Tonkunst — um so vortrefflicher, je einfacher es ist. Seine Geschichte verliert sich ins graueste Alterthum; doch wollt' ich nicht wie Burnei behaupten, daß schon die Juden und Griechen Violinen gehabt hätten: denn dasjenige In-

Digitized by Google

strument, welches Luther Geige übersetzt, ist (wie Pfeifer in seiner Abhandlung über die hebräische Poesie richtig erwies) keine Violine, sondern eine Leier gewesen. Die *ὄλον*, Hylin der Griechen, war ebenfalls keine Geige, sondern wie man aus Abzeichnungen auf Gemmen und Münzen sieht, unstreitig ein Heptachord oder Lyra gewesen. Aber außer Zweifel ists, daß die Violine aus der Leier entsprang, und höchst wahrscheinlich eine Erfindung der Spanier ist. Die Geschichtschreiber dieser Nation wenigstens thun unsrer heutigen Geige am ersten Erwähnung, und definiren dieß Instrument so: »Wir sind darauf gekommen, eine Lyra, Guitarre, oder wie man sie jetzt nennt, eine Violine mit Schafsdärmen zu beziehen, und mit einem mit Harz bestrichenen Roßschwanz Zaubertöne hervor zu locken.«

Dieses Zeugniß führt Muratori an. Ob aber auch die Spanier Erfinder von der Stimmung der Geige sind, daran zweifle ich aus triftigsten Gründen. Die Spanier stimmen noch jetzt die Violine häufig, wie wir die Viol d'Amour oder Zitter stimmen, z. B.

1) *A.*
2) *Fis.*
3) *D.*
4) *A.*

Unsere heutige meisterhafte Stimmung der Violine nach Quinten ist unstreitig eine Erfindung der Welschen, und wie Muratori und Martini behaupten, die Erfindung eines Mönchs im Romanesischen. Schade, daß der Name dieses großen Erfinders in unverdienter Vergessenheit schlummert!

Digitized by Google

Diese Stimmung ist so vortrefflich, und zugleich so vollkommen, daß keine vollkommnere mehr möglich ist. Dadurch hat man es dahin gebracht, daß man alle Stücke, sie mögen vom weitesten Umfang seyn, mit Leichtigkeit und Schönheit herausbringen kann. Und da die Mitteltinten, ja die feinsten Nüancen derselben, in diesem Bezirk liegen, und durch unmerkliches Gleiten auf dem Griffbrete herausgebracht werden können; so hat dadurch die Violine merkliche Vorzüge vor dem Clavicord erhalten. Die Theorie der Violine hat, wie wir bereits erwähnt haben, Mozart am besten bestimmt; nur ist sein Bogenstrich zu Tartinisch, und zum Presto nicht schicklich genug.

Treffliche Applicatur, eine äußerst gelenkige Hand, leichte, für jeden Vortrag angemessene Bogenlenkung, ein reiner Strich, ausdruckvolles Harpeggio, mit einem Wort — Feuer und richtiger Geschmack, müssen bei einem wahren Violinisten anzutreffen seyn. Ein großer Geiger ist ein großer Mann: er kann Stürme von Leidenschaften erregen und beilegen. Der komische wie der tragische Styl liegt in seinem Gebiete. Ohne langes Studium, und sonderlich ohne Geniusglut, wird es also nie einen großen Geiger geben. Ein Violinist darf zwar die Composition nicht so streng studieren wie der Clavierist; allein er wird doch nie groß in seiner Kunst werden, ohne das Studium des reinen Satzes. Der Geiger, der seine Concerte und Sonaten selbst setzen kann, wird dies auch weit besser thun, als ein anderer, der die Kunst des reinen Satzes nicht versteht. Auch der Violinist bestätigt die große Wahrheit, daß bloße

Digitized by Google

Ausübung ohne genaues Studium der Grundsätze, nie einen großen Mann bilde.

Die besten Violinen in der Welt sind: die Stein'schen, die Cremoneser (das neue Cremona muß bei der Violine sorgfältig von dem alten unterschieden werden); die Wiener Geigen, die Prager, Pariser, Nürberger und Münchner.

Die Geige, dieses vortreffliche Instrument, hat sich in viele Zweige verbreitet.

Die Bratsche oder Viole.

Eine Altgeige, die der Musik große Dienste leistet. In neuern Zeiten ist sie mit großer Wirkung auch zum Solospielen angewandt worden. Doch hat dieß Instrument etwas so Trauriges, etwas so zur sanften Klage Gestimmtes, daß man es nicht in die Länge allein anhören kann. Man setzt heutiges Tages in den meisten Opern und Kirchenstücken auch zwei Bratschen; allein der Componist bedarf großer Behutsamkeit, wenn er nicht dadurch in Uebellauter, in Durchkreuzung mit andern Instrumenten, und in Verletzungen der Harmonie verfallen will.

Der Umriß der Viole ist der Natur des Instruments nach äußerst scharf, fast wie Glaston. Jeder neue Takt muß so ferm eingeschnitten werden, daß er wie ein Scheermesser die ganze Symphonie durchschneidet. Es ist mithin sehr gefehlt, wenn man bloß mechanische oder mittelmäßige Köpfe an die Bratsche setzt. Die Stimmung der Bratsche ist:

1) *A.*
2) *D.*

Digitized by Google

3) *G*.
4) *C*.

Die übrigen Grundsätze hat die Bratsche mit der Violine gemein.

Das Violoncell.

Ist eigentlich eine Tenorgeige, doch wird sie als Baßinstrument auch zur Begleitung gebraucht. Dieses Instrument nimmt sich viel besser zum Solo-geigen aus, als die Bratsche, weil es einen gewissen Herrscherton hat, der dem Solo mehr angemessen ist. Der Ton desselben in der Höhe ist äußerst scharfschneidend, und unter der Faust eines Meisters reizend und lieblich. Man kann darauf die Stimme des besten Tenoristen bis zur Täuschung nachahmen. Es ist aber sehr schwer zu spielen, weil die physische Kraft, welche zur Discantvioline erfordert wird, bei diesem Instrumente noch einmal so stark seyn muß. Es strengt den Arm außerordentlich an; die Applicatur durchsägt gleichsam den Daumen der linken Faust, und der rechte Arm muß sich wie der Flügel eines Adlers verbreiten und bewegen. Zum Violoncell wird ein langer, etwas straffer Bogen erfordert. Im Solo ist der Strich meistens kurz, in der Begleitung aber, sonderlich im Recitativ, lang und harpetschirend. Die Applicatur ist sehr von der der Discantvioline und Bratsche verschieden, indem der Strich unterm Kinne und zwischen den Knieen eine merkliche Verschiedenheit veranlaßt. In den höhern Passagen bildet der Daumen gleichsam einen neuen Steg, über welchen der Ton zu den Regionen des Alts, oft selbst des Discants, emporklettert. Der

Digitized by Google

begleitende Violoncelliſt muß den Generalbaß gründlich verſtehen, damit er vollgriffig ſpielen kann; und dieſer Umſtand macht das Violoncell weit ſchwerer, als die Bratſche.

Der Violon.

Die eigentliche Baßgeige von gewaltigem, durchſchlagendem Tone. Er hatte ehemals 4 bis 5 Saiten, nun aber braucht er zur Begleitung nicht mehr als drei, die um ſo mehr hinreichend ſind, als der Violon ſich nie mit hohen Tönen verträgt. Der Bogen iſt hier äußerſt kurz und ſtraff, wodurch der Ton an Dicke und Schnellkraft gewinnt. Ein Violon von der größten Art iſt ſo ſchwer zu ſpielen, daß eine Rieſenfauſt dazu gehört; und ſelbſt dieſe Rieſenfauſt muß mit Hirſchleder gewaffnet ſeyn. Die Zwecke werden mit großen Stimmſchlüſſeln in Bewegung geſetzt. Der Strich dieſes Inſtruments iſt meiſten Theils abgeſchnellt, denn das Schleifen bringt nicht immer eine gute Wirkung darauf hervor.

Wer dieſen Geigenrieſen mit Nachdruck in einem Orcheſter ſpielen will, muß bei vieler Theorie und Uebung ein ungemein gutes Geſicht haben; ein Miops taugt ganz und gar nicht dafür.

In neuern Zeiten haben ſogar, wie wir oben in der Geſchichte der Tonkunſt erwähnten, einige Virtuoſen Solos auf dieſem Giganten geſpielt. Es verſteht ſich, daß es in dieſem Falle mit vier oder fünf Saiten bezogen ſeyn muß. Allein der Effekt war nicht groß: man bewunderte zwar den Einfall, aber empfand nichts dabei. Dieſes Inſtrument iſt dazu geſchaffen, Piedeſtal zu bleiben,

Digitized by Google

und nie Bildsäule zu werden. Man baut das Haus nicht von oben hinunter, sondern von unten hinauf.

Viola di gamba.

Eine mittlere Geige, die man zwischen den Knieen spielt. Sie hat 6 Saiten, und ist von ausnehmender Anmuth. Die Nachtstücke lassen sich herrlich darauf vortragen; überhaupt alles, was Anmuth und Zärtlichkeit athmet. Dieses Instrument erfordert viel Gefühl, und nur Wenige können es so spielen, wie es seiner Natur nach behandelt werden muß. Es leidet keine starke Begleitung, denn es begleitet sich meist selber. Eine Discantvioline, zwei Hörner und ein Fagott sind hier die beste Begleitung.

Viol d'amour.

Ehemals auch der Psalter genannt, wird unter dem Kinn gespielet, und fast wie eine Zitter gestimmt. Man hat sie ehemals mit messingenen Saiten bezogen; seit vielen Jahren aber bezieht man sie wieder mit Darm. Das Instrument ist äußerst unvollkommen, weil die Stimmung so unvollkommen ist. Inzwischen lassen sich zärtliche und verliebte Stücke, sonderlich die sogenannten Ständchen vor den Fenstern unsrer Dulcineen, gut damit ausdrücken. Dieß Instrument ist so ausnehmend leicht, daß ein mäßiger Kopf es in vierzehn Tagen lernen kann.

Bariton.

Ein vortreffliches Instrument, vollkommen durch sich und vollkommen mit der Begleitung. Es schwebt

Digitized by Google

gleichsam zwischen Tenor und Baß, klettert aber oft in die Regionen des Discants hinauf. Es ist vorne mit Darm-, hinten mit messingenen Saiten bezogen. Vorne wird es mit dem Bogen gestrichen, und hinten mit dem Daumen geschnellt. Die Behandlung ist sehr schwer, weil Streichen, Schnellen und Greifen gleichsam drei conträre Bewegungen bilden. Liedl hat dieß Instrument nicht nur erfunden, sondern auch bis zur höchsten Vollkommenheit gespielt.

Die Leier

oder die Lyra, Chelin und Telyn der Alten, bestand aus sieben bis acht und mehreren Saiten. Sie ist noch bei den nordamerikanischen Völkern üblich, auch ist es das Leibinstrument des Hottentoten. Dieser nimmt einen Gänsekiel oder eine Fischgräte, und fährt über seine Leier, die im Accord gestimmt ist, ohne durch Griffe die dazwischen liegenden Töne herauszubringen.

Da die Leier unstreitig das älteste Instrument der Welt ist, so kann man sie auch als die Mutter aller besaiteten Instrumente betrachten. Von ihr stammt auch unter andern die

Harfe

her, die sich gleichfalls im graueſten Alterthume verliert. Sie wurde von den Juden erfunden, von den Persern, Medern und Griechen nachgeahmt, und kam so in den Strudeln der Zeit bis auf uns. Die Juden brauchten sie anfangs bloß zum Gottesdienste. Ihre Tempelharfen waren sehr groß und hatten einen so scharfen Ton,

Digitized by Google

daß zwanzig bis dreißig Harfenspieler die zahlreichste Gemeinde durchschlugen. Ihrer ersten Bestimmung nach war sie ganz dem Lobe und Preise Jehovahs geheiligt, wie man aus den Psalmen sieht, welche ganz eigen für die Harfe gesetzt sind. Die Juden hatten auch Hausharfen und Reiseharfen, die aber meisten Theils zu religiösen Gesängen gebraucht wurden. Die Reiseharfen waren so leicht und zierlich gemacht, daß man sie allenthalben mit sich führen konnte. Daher klagt der Sänger so rührend an den Wässern zu Babel: »Da saßen wir und weinten; unsere Harfen hingen an den Weiden.« Es ist nicht mehr bekannt, wie die Stimmung der jüdischen Harfe war. Sie muß aber sehr vollkommen gewesen seyn, wenn man die erstaunlichen Wirkungen bedenkt, welche z. B. Davids Harfenspiel zugeschrieben werden. Heutiges Tages wird die Harfe zwar durch ganz Europa gespielt; nie aber in Kirchen, und nur höchst selten in Privatconcerten gebraucht. Die Orgel und der Flügel haben sie aus diesen Versammlungen verdrängt. Wer also zur Harfe spielen will, thut es für sich, oder läßt sich mit einer Violine begleiten. Man hat in unsern Tagen sehr schöne Pedalharfen erfunden, wodurch man die Semitonien in der größten Geschwindigkeit hervorbringen kann.

Die Natur der Harfe hat viel Feierliches, Andächtiges, Geisterhebendes; nur muß man dahin sehen, das beständige Pizzicato so unmerklich zu machen, daß es nie in Katzengekrall ausartet, sondern vielmehr unter den Fingern den sogenannten Angriff bekömmt. In Nürnberg ist eine

Digitized by Google

herrliche Unterweisung für die Harfe herausgekommen, nach welcher man dieses Instrument fast ganz allein erlernen kann.

Die Laute

scheint ganz eine Erfindung der Spanier zu seyn. Wenigstens ist es gewiß, daß die alten deutschen Ritter in den Kriegen mit den Mohren die Laute zuerst zu uns gebracht haben. Durch Jahrhunderte war sie ein Lieblingsinstrument der Großen, der Kaiser, Könige, Fürsten und Herren. Auch die ersten Damen suchten eine Ehre darin. In den altdeutschen Ritterromanen, wo das Costum so herzlich und treu beobachtet ist, findet man häufige Spuren von diesem Enthusiasmus für die Laute. Alle Gesänge der Freude und der Liebe wurden damit begleitet. Wie aber auch dieses Instrument, nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, zu den Pfarrerstöchtern, Nähermädchen und Schulmeistern herabsank, so legte sich diese Extase für die Laute bei den Großen. Die Natur dieses Instruments ist: schwermüthige Liebe; stille Seufzer in schweigender Nacht ausgehaucht; Ausbruch des klagenden Herzgefühls bis zu Thränen. Es ist mithin ganz für gefühlvolle Seelen gemacht. Die Laute ist sehr schwer zu spielen, sowohl wegen der besondern Stimmung, als wegen den kritischen Applicaturen. Die Deutschen haben es in den Grundsätzen, so wie in der Ausübung dieses Instruments am weitesten gebracht.

Weiße, der Vater des berühmten Dichters, war einer der ersten Lauteniſten in Europa. Er gab auch eine Anweisung für die Laute heraus,

Digitized by Google

die vollkommen hinreichend ist, sie von Grund aus zu studieren. Heutiges Tages sind die guten Lautenspieler äußerst selten. Man findet sie nur noch in Reichsstädten, in Klöstern, sonderlich bei den Nonnen, und an kleinen Höfen. Der Flügel und die Geige haben dieses herrliche Instrument so beeinträchtigt. Man hat den Lautenzug im Fortepiano angebracht, und glaubt daher sie selbst nicht mehr nöthig zu haben. Allein der Lautenzug auf dem Flügel hat bei weitem noch nicht die Delicatesse der Laute selbst. Die Tonkunst würde also eine sehr rührende Eigenheit verlieren, wenn die Laute ganz und gar verdrängt werden sollte.

Die Mandoline und Zither, oder Guitarre

ist seit Jahrhunderten das Lieblingsinstrument der Spanier. Es gibt wenig Menschen unter ihnen, die nicht schlecht oder gut darauf spielen könnten. Sie bringen damit ihre Ständchen vor den Fenstern ihrer Geliebten; ja auch auf Spaziergängen nimmt der Spanier seine vertrauliche Zither mit. Ihre Improvisatoren oder Stegreifpoeten begleiten alle ihre Einfälle mit diesem Instrumente, das sie mit Fingern oder Fischbein spielen. Ob nun gleich die Spanier dieses Instrument erfunden haben, so verbesserten es doch die Deutschen unter dem Namen Mandoline.

Die Stimmung ist:

1) *C.*
2) *A.*
3) *F.*
4) *C.*
5) *B.*

Digitized by Google

6) *A.*
7) *G.*
8) *F.*

Die letztern Saiten sind mit Silber übersponnen. Durch diese wichtige Verbesserung haben es die Deutschen dahin gebracht, daß man nun auch obligate und ziemlich schwere Stücke darauf spielen kann. Man hat auch Zithern gemacht, wo die erste Saite eine Darmseite ist; wodurch der Vortrag der höhern Passagen ungemein erleichtert wird. Die auffallende Unvollkommenheit des Instruments, da es nur in vier, höchstens fünf Tönen gespielt werden kann, hat die Zahl seiner Liebhaber sehr vermindert. Kaum findet man noch da und dort einen reisenden Musiker, besonders Prager Studenten, oder auch Sonderlinge in Reichsstädten, die dieß veraltete Instrument hervorsuchen, und es oft bis zur Meisterschaft treiben. Es ist aber auch so leicht, daß jeder Mensch von mittelmäßigen Fähigkeiten Autodidactos darauf werden kann. Wer sich anderer wichtigern Geschäfte halber mit der Musik nicht lange abgeben kann, und doch manchmal gerne einen Choral, oder ein Volkslied begleiten möchte, dem empfehlen wir dieß Instrument vor allen andern.

Von blasenden Instrumenten.

Auf die Instrumente, die der allgewaltige Strich oder Griff des Menschen lenkt, folgen diejenigen, die sein Hauch beseelt. Und diese scheinen mir äl-

Digitized by Google

ter zu seyn, als die erstern, weil der Mensch überhaupt leichter auf das Pfeifen kommt, als auf das Streichen.

Man weiß aus der Geschichte, daß es die Alten im Pfeifen mit gespitzten Lippen und halber Zunge auf einem oder zwei Fingern, oder auch auf einem Nußblatt sehr weit gebracht, und daß dieß Anlaß zur Erfindung aller blasenden Instrumente gegeben hat.

Das erste Instrument der Art war, nach dem Zeugniß aller Nationen, das Kuhhorn; und dieser simple Einfall irgend eines Viehhirten in der Welt hat alle jene blasenden Instrumente hervorgebracht, womit wir noch heutiges Tages bezaubert werden. Durch ganz natürliche Zusammensetzungen kam man auf die Syrinx, oder die siebenröhrige, mit Wachs verklebte Pfeife, wovon die alten Poeten, sonderlich die Ecklogen- und Idyllendichter, überall mit Begeisterung sprechen. Unsere Schäfer auf der Alp und dem Aalbuche haben diese eigentliche Hirtenflöte, die sich durch ihr Alter so ehrwürdig macht, noch heute. Die Schallmei, die Markpfeife, das Flagiolettchen, sind ganz und gar keine Urpfeifen, weil viele Kenntnisse dazu erfordert werden, die Löcher so zu bohren, daß sie bestimmte Töne hervorbringen können. Hingegen ist die Rohrpfeife, auf der noch jetzt die schwäbischen Schäfer blasen, welche seitwärts mit den Lippen angehaucht und unten mit dem Zeigefinger der rechten Hand ventilirt wird, gewiß ein Instrument, was älter als selbst der Syrinx ist. Man findet in den grauesten Schriften Spuren davon.

Digitized by Google

Die Trompete.

Dieß ganz und gar kriegerische Instrument scheint bei allen alten Völkern schon da gewesen zu seyn, nur in etwas verschiedener Form. Die Juden hatten krumme und gerade Trompeten, wovon eine so scharf tönend gewesen seyn soll, daß ein einziger Trompeter damit ein Heer von 20000 Mann zum Streit auffordern konnte. Die Perser und Meder hatten bloß krumme Trompeten; die Griechen aber gerade, unter dem Namen Salpinx. Die Römer lernten die Trompete von den Karthagern kennen, und führten sie sodann auf immer bei ihren Heeren ein. Die Deutschen, welche das Metall etwas später bearbeiten lernten, behalfen sich mit aus Baumrinde geflochtenen und aus Stein mühsam gebildeten Trompeten, wovon man noch viele in den Kunstkammern aufweist: und damit brachten sie jenen gewaltigen Schall hervor, der unsern Vätern so oft das Herz hob und ihren Feinden so schrecklich war.

Der Charakter der Trompete ist, wie jedermann weiß, wegen ihres schmetternden, herzerschütternden Tons, ganz heroisch; schlachteinladend und aufjauchzend. Ihr Umfang geht vom tiefen Tenor G bis in das äußerste Discant H; die Mitteltöne scheinen ihr nicht zu passen, ob man gleich durch die Krümmung der Trompete, wodurch der Künstler in den Becher greifen kann, diese Mitteltöne herauszulocken sucht. Wenn dieß Instrument nicht in seiner Natur bleibt, wenn man es durch Virtuosenkünste aus seinen Ufern zwingt, so hört auch sein Hauptcharakter auf. Die Trompete kann

Digitized by Google

mithin vom Componiſten nur bei großen, feſtlichen und majeſtätiſchen Anläſſen gebraucht werden. Doch haben große Künſtler gezeigt, daß man die ſortinirte Trompete auch zum Ausdruck des tiefſten Schmerzes und des Winſelns gebrauchen könne.

Der Anſatz für die Trompete iſt äußerſt ſchwer, und ſcheint beinahe ſtählerne Lungenflügel zu erfordern. Die Zunge mit all ihren Vibrationen einfach, zweifach, dreifach, vierfach muß vorzüglich in das Inſtrument wirken. Man hat in neuern Zeiten die Trompete nicht nur zu heroiſchen und feſtlichen Aufzügen gebraucht, ſondern ſie ſogar auch zum Solo angewandt. Wir beſitzen jetzt Trompetenconcerte, welche die Vorwelt für Zaubereien halten würde. Ein Dresdner Trompeter kam ſogar auf den Einfall, Trompeten mit Klappen zu erfinden; aber der Trompetenton verſchwand faſt gänzlich, und man hörte nur hier und da noch Zwitterlaute, von Trompeten- und Hoboetönen gezeugt. Mit Recht hat man alſo dieſe Erfindung verworfen; denn Wechſelbälge kommen nirgends weniger fort, als in der Muſik.

Die Aufzüge mit Trompeten kann man zwei-, drei-, vier- und mehrſtimmig machen, und wunderbar iſt's, daß der zweite hier immer mehr figurirt, als der erſte: vielleicht iſt in Prim der Ton zugeſpitzt, im zweiten aber iſt Weite und Umfang für Ton und Zunge. Die muſikaliſche Welt hat noch wenig gedruckte Vorſchriften für die Trompete, vielleicht weil nur der Trompeter für ſein Inſtrument ſetzen kann. In neuern Zeiten hat man dieß wichtige Inſtrument auch ſogar den Herolden des Kriegs und Friedens an den Mund geſetzt. Ein Trom-

Digitized by Google

peter ist heut zu Tage beinahe ein heiliger Mann, der vor den Thoren der größten Festung, so wie vor den Schlünden der fürchterlichsten Batterien verschont wird. Auch in den Kirchen braucht man jetzt die Trompete und zwar nach allgemeiner Erfahrung, mit der größten Wirkung. Doch ist sie nur an Festtagen ganz anwendbar.

Das Horn.

Dieß himmlische Instrument, welches wir Deutsche gewöhnlich das Waldhorn zu nennen pflegen, hat ausnehmende Metamorphosen erlitten, bis es auf den heutigen Fuß kam. Erst war es in ungeheure Länge ausgedehnt, wie man es noch jetzt in Rußland beibehalten hat. Die Unbequemlichkeit aber, ein solches Instrument zu tragen, hat die Menschen auf den Gedanken gebracht, selbiges immer mehr zu krümmen, und ihm endlich die heutige Schneckenform zu geben.

Das Horn hat große Eigenschaften: das eigentliche Große oder Pathos drückt es zwar nie aus; aber sanfte, süße, den Nachhall weckende, zärtlichklagende und die Lücken der Saiteninstrumente ganz ausfüllende Töne liegen im Umfange des Horns. Die Deutschen haben auch dieses Instrument zur höchsten Vollkommenheit gebracht; sie haben ihm Klappen gegeben; haben die Mitteltöne durch den Griff in Becher erfunden; ja, sie machten sogar Maschinenhörner, wo man bloß durch Einsätze in allen Tönen der Musik auf der Stelle begleiten kann. Auch hat es nie unter einem Volke stärkere Waldhornisten gegeben, als unter den Deutschen. Unsere edle Nation brauchte dieß

Digitized by Google

Instrument sehr frühe zur Jagd; daher es auch den Namen Waldhorn bekam. Schon zu den heidnischen Zeiten kommt in den Schriften der Name Jagdhorn so oft vor, daß man nicht zweifeln darf, die Deutschen haben das Horn schon vor Carl des Großen Zeiten gekannt. Man findet sogar in den sächsischen Annalen Abbildungen von den Waldhörnern der Altdeutschen, die mit unsern heutigen ganz übereinkommen. Ja, die alten Deutschen verfertigten Waldhörner aus Stein, und zwar mit solcher Kunst und solchem Verständniß des Tons, daß es schwer halten würde, selbige noch heut zu Tage nachzuahmen.

Der Umfang des Waldhorns ist viel weiter, als der Umfang der Trompete. Weil es nicht so schmettert und rast, so fallen die Mitteltöne **B, A, F, D**, nebst den untern Abstufungen, nicht so grell aus, wie bei der Trompete: daher sind diese Töne, die eigentlich gar nicht im Umfange des Waldhorns liegen, so unaussprechlich süß und eindringend für das Herz des fühlbaren Hörers. Das Waldhorn ist eigentlich nicht sogar schwer zu blasen, und es gehört weit weniger Lungenkraft dazu, als zur Trompete. Allein mich dünkt, der wahre Waldhornist muß weit mehr Genie besitzen, als der Trompeter.

Der Ton dieses Instruments, sein Umfang und die Lieblichkeit, wodurch besonders das Waldhorn alle Lücken der Musik ausfüllt, haben es mit Recht durch ganz Europa empfohlen. Das Waldhorn, menschlich gedacht, ist ein guter ehrlicher Mann, der sich eben nicht als Genie, sondern als empfindsame Seele, fast allen Gesellschaften em-

Digitized by Google

pfiehlt. Was das Bewundernswürdigste ist, so bringt eben dieß Instrument, vorzugsweise vor allen andern, die größte Wirkung auf die Thierwelt hervor. Ein Wald voll Thiere stutzt und horcht, wenn das volltönende Horn angeblasen wird. Die Hirsche legen sich an den Quell und lauschen; die Frösche selber schlüpfen an die Luft; und die Schweinmutter legt sich dabei in süßen Schlaf, und läßt sich von ihren Ferkeln unter Dreiachtels-Takt die Zitzen aussaugen. Die Jagdmelodien, die durch ganz Europa erfunden worden, haben daher die unaussprechliche Wirkung, daß sie nicht nur jedem Menschengefühle zur Jagdzeit, sondern sogar auch den Thiernaturen in allen Scenen der Jagd angemessen sind. Wie groß ist die Seele des Menschen! Ein Hornstoß befehligt die Hunde, daß sie in den schaurigen Forst stürzen; dem Zahn des Ebers, dem bohrenden Geweih des Hirsches und der List des Fuchses trotzen. Aber eben dieß allgebietende Horn, in sanftern Tönen vom Waldhügel herabschallend, macht auch, daß sich der Hirsch am Moosquell lagert, und mit hoch aufgerichtetem Geweih die Töne gleichsam zu verschlingen scheint.

Das Horn ist also ein Instrument von erster Bedeutung, weil ihm Menschen und Thiere horchen. Der Grund davon ist seine Volltönigkeit und Mittelschwebung, wodurch es sich den meisten Geschöpfen annähert. Nur was heult, kann das Horn nicht ertragen, weil dieß wehklagende Instrument das Heulen zu erregen pflegt.

Die Theorie des Horns ist heut zu Tage von den ersten Meistern ins Licht gesetzt worden. Man hat sogar ein treffliches Buch über das Wald-

Digitized by Google

horn, welches 1764 in Dresden mit den herrlichsten Probestücken herauskam.

Trefflicher Ansatz, geflügeltes Zungenspiel, richtige Intonation, lange anhaltender Athem, und süßmelancholisches Gefühl müssen den Waldhornisten bilden.

Der Jagdhornist lärmt und weckt Jäger und Wild auf. Sein Styl ist abgestoßen, und immer im ungleichen Takte hüpfend. Der Hornist im Tempel weint, zieht die Noten aus voller Seele, und beseelt durch seinen Hauch gleichsam die ganze Instrumentenbegleitung. Im Concert- und Opernsaale ist der Waldhornist zu unzähligen Ausdrücken zu gebrauchen. Er wirkt in der Ferne, wie in der Nähe. Lieblichkeit, und wenn man so sagen darf, freundschaftliche Traulichkeit, ist der Grundton dieses herrlichen Instruments. Zum Echo ist nichts fähiger und geschickter, als das Horn. Einem Componisten ist mithin das Studium dieses Instruments im hohen Grade zu empfehlen. Agricola, Jomelli und sonderlich Gluck gebrauchen es mit durchdringender Kraft und Wirkung.

Die Posaune.

Dieses Instrument ist ganz kirchlich, und verbreitet sich in drei Zweige, in die Alt-, Tenor- und Baßposaune. Es ist eigentlich eine Trompete, nur mit dem Unterschiede, daß durch Hin- und Herschieben alle fehlenden Töne hervorgebracht werden können. Das Instrument ist uralt, und, wie es scheint, eine Erfindung der Juden: denn schon im alten Testamente kommen Bemerkungen vor von Tonveränderungen auf blasenden Instrumenten; und diese lassen sich außer der Posaune

nicht denken. Jedes blasende Instrument hat nicht mehr und nicht weniger Töne, als das Kuhhorn. Was über den vollen Accord geht, ist außer dem Bezirke seines Wirkungskreises. Die Gebrechen der Natur müssen also durch Erfindungen der Kunst ersetzt werden. Dieß geschah bei der Posaune, wodurch das Ein- und Ausziehen alle möglichen Töne hervorgebracht werden können. Der rechte Arm befiehlt durch Schieben dem Hauche, und lenkt so den ganzen Harmoniesturm der Posaune. Dieß Instrument ist durch Jahrtausende nie profanirt worden, sondern immer gleichsam als ein Erbtheil dem Tempel Gottes geblieben. Man hing die heilige Posaune am Pfosten des Tempels auf, ließ sie nur an Festtagen tönen, oder gebot ihr, den Flug des Kirchengesangs zu tragen. Aber in unsern Tagen hat man sie zum Operndienste entweiht; und die Posaune ist nicht mehr ein Eigenthum des Gottesdienstes. — Man gebraucht sie nun auch mit großem Effekt bei den Chören großer Opern.

Der Ton der Posaune ist durchschneidend, und weit dicker als Trompetenton; liegende Noten können auf keinem Instrumente der Welt so ausgedrückt werden, wie auf diesem.

Man hat jetzt nicht nur Kirchengesänge für die Posaune gesetzt, sondern auch Concerte, Sonaten, Solis; und dieß immer mit bewundernswerther Wirkung. Die Katholiken in Deutschland allein begünstigen indeß dieß Instrument noch, und wenn nicht in Wien Rath geschafft wird *), so müssen

*) Auch hier hat Mozart Rath geschafft, und man findet seit ihm in den meisten neuern Opern Posaunen angebracht.

Digitized by Google

wir fürchten, solches allmälig ganz zu verlieren. —

Die Theorie der Posaune ist schon vor dreißig Jahren von Haider zu Dresden in ein so helles Licht gesetzt worden, daß man kaum noch etliche Grundsätze hinzusetzen kann. Da sie heutiges Tages so gewaltig verabsäumt wird, und man nur armseligen Zinkenisten die Ausübung überläßt; so sollten unsere Musiklenker vorzüglichen Bedacht darauf nehmen, dieß göttlich autorisirte Instrument wieder zu wecken; Genies für sie zu beflügeln, und dadurch der Posaune den Donnerton wiederzugeben, den sie zu Salomos Zeiten hatte. Inzwischen gibt es doch noch jetzt sonderlich in Sachsen und Böhmen treffliche Posauniſten.

Ausgemacht aber ist es, daß der Posaunenton ganz für die Religion und nie fürs Profane gestimmt ist.

Der Zinke.

Ein äußerst schneidendes und wie ein Schwert die zahlreichsten Gemeinden durchdringendes Instrument. Es ist aber so schwer für die Brust zu blasen, weil der Hauch nur durch eine ganz kleine Oeffnung hineingebracht wird, daß sich schon mehr als ein Zinkenist Schwindsucht und Tod damit zugezogen hat. Schwerlich gibt es ein die Gesundheit so angreifendes Instrument, wie dieses. Das mag wohl Ursache seyn, warum sich so wenige Menschen bis zur Meisterschaft darauf legen.

Der Zinke ist ein aus Elfenbein, oder aus hartem Holz verfertigtes Instrument. Es hat sechs Löcher und keine Klappe, auch ist es der Bequem-

Digitized by Google

lichkeit wegen gekrümmt. Seine Scale ist folgende:

D. e. f. g. a. b. h. c. D. e. f. g.
a. h. c. d.

Meister treiben es noch höher; auch hat es alle in dieser Scale liegende Halltöne.

Die Applicatur ist sehr schwer, und geht ganz von der Flöte und von der Hoboe ab. Mit einem Wort, es gibt kein blasendes Instrument, was an Schwierigkeit des Ansatzes sowohl, als der Applicatur dem Zinken gleich käme.

Die Entstehung desselben haben wir außer Zweifel den Juden zu danken. Man findet in großen Kunstkabinetten noch viele jüdische Zinken, welche, die rohe Ausarbeitung weggerechnet, den unsrigen völlig ähnlich sind.

Auch die Griechen scheinen mit dem Zinken bekannt gewesen zu seyn, wie man aus einer glaubwürdigen Abzeichnung des Paters Martini ersieht. — Von jeher hat man den Zinken bloß, oder doch meisten Theils zum Gottesdienste gebraucht. Man hat ihn mit Posaunen, Hörnern und der Orgel begleitet, wodurch die größte Gemeinde im Ton erhalten werden kann. Gluck hat ihn nun auch in den Chören der Oper anzuwenden gesucht, und zwar mit großem Erfolg. — Die Zinkenisten muß man heutiges Tages nur noch in Deutschland aufsuchen; denn nur hier gibt es noch Lungenflügel, welche dieß schwere Instrument auszuhalten vermögen. Sie sind sogar unter uns eine Zunft geworden, und ihr Amt ist: sowohl den Choralgesang in der Kirche zu begleiten, als auf den Thürmen, durch Abblasung geistlicher Lieder und

Digitized by Google

kurzer Sonaten, die Andacht eines Orts zu wecken. Unter so vielen Zinkenisten findet man freilich Einige, die es verdienten, aus dem Staube gezogen zu werden. In Rothenburg an der Tauber gab es beinahe ein halbes Säculum hindurch Zinkenisten, worunter sonderlich die Gebrüder Zahn waren, welche durch ganz Deutschland als die ersten Meister in Zinken berühmt wurden. Manche treffliche Zinkenisten haben sich in dieser Schule gebildet. Ein Nachkömmling von diesen Zahn's wurde wegen seiner Stärke im Zinken nach Rußland berufen, wo er sich am Hofe des unglücklichen Peters III. einen solchen Reichthum erwarb, daß er jetzt auf einem Landgute das gemächlichste Leben führt.

Da unsere große Nation leider immer schwächlicher zu werden beginnt, so sehe ich eben keine günstigen Aussichten für dieß schwere und herrliche Instrument vor mir.

Hoboe.

Dieß Instrument ist eine ganz neue Erfindung, etwa achtzig, höchstens hundert Jahre alt. Die Franzosen brauchten es zuerst, obwohl in einer sehr unvollkommenen Gestalt, bei ihren Regimentern; begleiteten es mit Horn oder Trompete, und erweckten dadurch die Aufmerksamkeit von ganz Europa. Kaiser Peter der Große brachte die Hoboe mit vielen französischen und deutschen Hoboisten nach Rußland, und führte sie bei allen regulären Regimentern ein.

Der berühmte Künstler Tenner in Nürnberg verbesserte das Instrument, indem er Klappen an-

Digitized by Google

brachte, wodurch noch mehrere Töne darauf hervorgebracht werden konnten. Seitdem ist es zu allen Arten von Musik gebraucht worden, und treffliche Genies haben es zu einer solchen Höhe und Delicatesse gebracht, daß es nun ein Liebling der musikalischen Welt geworden ist.

Sein Umfang geht vom Alt **D**, auch vom **C** aus, bis ins obere **C**. Die neuesten Meister haben noch das drei gestrichene **D**, **E** und **F** hinzugethan. Der Ton der reinen Hoboe nähert sich in der Höhe sehr der Menschenstimme; in der Tiefe aber hat sie noch viel Gänsemäßiges; daher man ihr durch Sortinen den Gänseton zu nehmen gesucht hat. Am besten aber ist es, wenn der Meister seinen Hauch so in der Gewalt hat, daß er den tiefen Tönen dadurch ihre Unannehmlichkeit abringt. Die Deutschen haben in der Hoboe, wie überhaupt in allen blasenden Instrumenten, jetzt die größten Meister. Auch die Welschen und Franzosen haben die Hoboe ungemein studiert, wodurch sie nothwendig in einer Kürze zu der erwähnten Vollkommenheit emporsteigen mußte.

Zu diesem Instrumente wird viel Gefühl, und besonders die feinste Lenkung des Hauchs erfordert. Wer nicht etliche Takte hindurch Meister von seinem Athem ist, wer den geringsten Schaden an seiner Brust leidet, der wage sich ja nicht an die Hoboe.

Clarinett.

Ist eigentlich eine Alt-Hoboe. Dieses Instrument ist noch viel jünger, als die Hoboe selbst; erst seit vierzig Jahren kennt man es in Deutsch-

Digitized by Google

land. Der Charakter desselben ist: in Liebe zerflossenes Gefühl, — so ganz der Ton des empfindsamen Herzens. Wer das Clarinett wie Reinecke spielt, scheint an das ganze menschliche Geschlecht eine Liebeserklärung zu thun. Der Umfang des Instruments ist eben nicht groß; was aber in seinem Gebiete liegt, drückt es mit unbeschreiblicher Anmuth aus. Der Ton ist so süß, so hinschmachtend; und wer die Mitteltinten darauf auszudrücken vermag, darf seines Siegs über die Herzen gewiß seyn.

Dieses Instrument wird heut zu Tage immer vollkommener. Zu Nürnberg, München, Berlin und Wien werden die besten Clarinette in Europa verfertigt. Je härter das Holz ist, desto stärker der Ton. Wer Ohr für die Tonkunst hat und ein gefühlvolles Herz, der kann dieß Instrument leicht lernen. Im Satze hat es mit dem Umfange des Waldhorns viel Aehnliches.

Das englische Horn.

Eine ganz neue Erfindung der Engländer, desto wichtiger, weil es das einzige Instrument ist, welches die Britten erfanden. Sicher sind sie durch die Hoboe auf dieß Instrument verfallen. Es hat eine große weite Krümmung, sechs Löcher und verschiedene Klappen. Die Form hat ihm den Namen Horn gegeben, der mir aber sehr unschicklich vorkommt, weil man nach dem Idiom unserer Sprache nichts Horn zu nennen pflegt, als was aus Horn gemacht ist.

Der Ton dieses Instruments liegt im Gebiete des Alts und des Tenors, und berühret oft die

Digitized by Google

Grenze des Baritons. Zum Ausdruck der Schwermuth und tiefen Melancholie schickt sich das englische Horn trefflich; man hört es ihm gleichsam an, daß es eine brittische Erfindung ist. Bei einem solchen Horn, von der Harmonika begleitet, läßt sichs bequem erschießen — sagt Burnei.

Die Behandlung dieses Instruments ist sehr schwer, weil die vielen Klappen Schwierigkeiten in der Applicatur verursachen. Man bedient sich desselben erst seit kurzem und zwar mit wichtigem Erfolge bei den Opern und Kirchenmusiken. Wenn der Tonsetzer das englische Horn seinem Zwecke gemäß eintreten läßt, und wenn er ihm nie eine fremde Sprache leiht, so kann er mächtige Wirkungen damit hervorbringen. Der Umfang des Instruments ist jetzt noch nicht so groß, es läßt sich aber hoffen, daß ihn erfinderische Köpfe in kurzem ausdenken werden.

Die Flöte.

Dieses Instrument theilt sich in mehrere Aeste: in die gerade Flöte und in die Querflöte; in die größere und in die kleinere, worunter alle Arten derselben begriffen sind, als: die Markpfeife, klein und schreiend; die Hirtenpfeife, etwas größer und ländlich.

Die Flaute doulce.

Eine Flöte, ungefähr eine Elle lang, von hartem Holz gemacht. Sie hat sechs Oeffnungen und den franzöfischen Baßschlüssel. Der Ton ist äußerst leise und melancholisch. Ihr Umfang enthält kaum zwei Octaven. Diese Flöte leidet nur eine sehr

Digitized by Google

matte Begleitung, und sie kann ihrer Natur wegen nur bei Trauermusiken, bei Ständchen oder Nachtmusiken gebraucht werden. Der allzu leise Ton und der geringe Umfang des Instruments hat es heut zu Tage beinahe aus der Mode gebracht: man hört es weder in der Kirche, noch bei Concerten mehr. Ehemals, ehe die Querflöte aufkam, wurde es besonders in Deutschland ungemein getrieben; man blies damit zwei dergleichen Flöten, und begleitete sie mit einem Flötenpasse, einem Instrument, das fast einem Fagott ähnlich sieht, und oben durch eine messingene Röhre angehaucht wird. Ein solches Trio klang nicht übel, nur war es zu einschläfernd, und schien dem deutschen Geiste nicht recht anzupassen.

Das kleine Flagiolett

ist ein ganz kleines Flötchen, womit man den Vogelsang nachahmt, und die Vögel selbst abrichtet. Das größere braucht man an schicklichen Orten, z. B. in Opern, wo diese Flöten ungemein gut lauten.

Die Querflöte.

Eine äußerst wichtige Erfindung der neuern Zeiten, wenn man nicht mit Einigen behaupten will, Apollo und Marsias hätten ihren Streit auf dieser Flöte geführt. Aus einigen Anzeichen scheint es auch wirklich, daß die Griechen eine Art Querflöten gekannt haben. Der verzerrte Mund, welchen dieß Instrument hervorbringt, und den die Griechen so oft ahndeten, läßt sich bei den geraden Flöten nicht so denken, wie bei der Querflöte. Al-

Digitized by Google

lein wenn sie auch gleich eine solche Flöte gehabt haben sollten, so ist sie doch von der unsrigen weit verschieden gewesen. Sie wußten nichts von Semitonien, von Seitenklappen; und der Umfang ihrer Flöte hatte nach dem Zeugniß Plutarch's etwa sieben bis acht Töne, dahingegen die unsrigen zwanzig und mehrere zählen. Unsere Querflöte ist sicher eine deutsche Erfindung. Zu Anfang dieses Jahrhunderts hat ein Meister in Nürnberg zuerst ein solches Instrument geliefert. Seine zwei Söhne, die helle musikalische Köpfe waren, legten sich darauf, reisten mit ganzen Kisten solcher Instrumente in Europa herum, und brachten einen Gewinn von Tausenden zurück*).

Diese Gebrüder hießen Tenner, und ihre Flöten sind in aller Welt berühmt. Sie drangen bis nach Constantinopel und Ispahan, ja sogar durch die Missionärs bis nach China, ob sich gleich die Chineser für Erfinder dieses Instruments ausgaben. Jetzt werden auch in Frankreich, Italien, England und in vielen deutschen Städten vortreffliche Querflöten gemacht, meisten Theils aus Holz und Elfenbein; denn die man aus Porzellan und Silber versuchte, wollten den Künstlern nicht behagen.

Der Ton dieser Flöte ist dick, voll und rein, voll Zärtlichkeit und Anmuth. Ländliche unverdorbene Natur, arkadisches Schäfergefühl, mit einem Wort, die musikalische Ekloge und Idylle gehören für die Flöte. Der Umfang dieses Instruments

*) Ihr Gewinn war so groß, daß sie sich Rittergüter davon kauften, und noch Tausende übrig hatten.

Digitized by Google

geht vom tiefen Discant D, wozu Einige noch das tiefe C fügen, bis ins drei gestrichene A. In diesem Umfange liegen alle Semitonien, und die tiefen, mittlern und höhern Töne können gleich rein hervorgebracht werden. Mittelst der Seitenklappen, welche Tacet erfand, trägt man nun auch die in einer kritischen Lage schwebenden Töne, z. B. B, F, und andere, mit der äußersten Reinigkeit vor. Die größten Fürsten, wie Friedrich der Große, und der Churfürst Carl Theodor von Pfalzbaiern, haben dieß Instrument zu ihrem Lieblinge gewählt und die trefflichsten Flötenspieler an ihren Höfen unterhalten. Die Applicatur des Instruments hat Quanz ins volle Licht gesetzt und ein Meisterwerk darüber geschrieben.

Die Flöte ist jetzt in allen Arten der Tonkunst unentbehrlich geworden. Man braucht sie in der Kirche, bei Singspielen, Concerten und Tänzen; zum Solo und zur Begleitung, und dieß stets mit herrlichem Erfolg. Der reine und glasartigtönende Ansatz dieses Instruments ist schwerer, als man glaubt. Es gehöret eine ungemein gesunde Brust dazu, weil es anhaltenden, stäten und immer fluthenden Athem erfordert. Die untern Töne müssen brausen; die obern lieblich dahin schweben. Das Portamento, Mezzotinto und andere musikalische Verzierungen können meisterhaft auf der Flöte ausgedrückt werden. Da man sie leichter als ein anderes Instrument überall mit sich herumführen kann, so ist dadurch heutiges Tages die zahllose Menge von Dilettanten auf der Flöte entstanden. Allein ich behaupte, daß die obengedachten Schwierigkeiten des Ansatzes diesen Enthusiasmus bald abküh-

Digitized by Google

len und einem andern Instrumente Raum machen werden.

Die Querpfeife.

Die nun ganz militärisch geworden, verdient wegen ihrer Unvollkommenheit kaum hier angeführt zu werden. Diese schreiende, lärmende Pfeife ist ganz für den Soldaten und seine Janitscharenmusik geschaffen. Sie durchschneidet die brausende Trommel glücklich, aber nur in den höhern Tönen; in den tiefern wird sie vom Wirbel verschlungen. Auch sind die tiefen Töne der Querpfeife so unrein, daß sie kaum auszustehen sind. Ein guter Querpfeifer bleibt also immer in der Höhe, um die kränklichen Töne der Tiefe zu vermeiden.

Die Schallmei.

Ein Clarinett im kleinen, und höchst wahrscheinlich die Mutter unsrer heutigen sanften Hoboe. Dieß Instrument kannten ehemals nur die Schäfer: aber seine treffliche Wirkung machte es bald so beliebt, daß es in die ersten Gesellschaften eingeführt wurde. Der Ton desselben hat so viel Interessantes, Eigenthümliches, unendlich Angenehmes, daß die ganze Scale der Tonkunst eine merkliche Lücke hätte, wenn dieß Instrument verloren ginge. Es ist gesellschaftlich, lieblich, für Menschen und Thiere empfänglich, und hat einen Ton, den alle übrigen Instrumente nicht haben. Die großen Tonkünstler haben es daher bald eingesehen, daß die Schallmei eine wichtige Tinte im Gemälde der Tonkunst sey.

Telemann brachte sie zuerst in den heiligen

Digitized by Google

Chor der Kirchenmusik, und Gluck hat sie öffentlich als ein episodisches Instrument für die Oper authorisirt. Die Punkte, wo es eintritt, müssen äußerst genau markirt werden; denn es hat eine so eigenthümliche Farbe, daß sie nur der wahre Kenner bemerkt. Der Umfang des Instruments enthält sechzehn Töne, die unter den Lippen des Meisters tief und hoch wirken können. Unstreitig hat die Schallmei Anlaß zur Erfindung der Hoboe und des Clarinetts gegeben; denn die Schallmei war Jahrhunderte schon da, ehe man den Namen Hoboe und Clarinett kannte.

Ehemals brauchte man dieses Instrument bloß im Kriege, die weit kriegerische Pfeife hat es aber verdrängt. Die Schallmei wirkt in der Nähe, nicht in der Weite; und dieß ist der Grund, warum die Querpfeife darüber gesiegt hat.

Der Fagott.

Neue Erfindung, von allgewaltiger Wirkung. Dieß Instrument ist ein Zweig vom Serpent, der bekanntlich einen so starken Ton hat, daß er in verschiedenen französischen Kirchen die Stelle der Orgel vertritt. Auf den Feldzügen des Marschalls von Luxemburg bemerkte man zuerst Fagotts, woraus man schließen kann, daß die Franzosen Erfinder dieses wichtigen Instruments sind. Da Hauchtöne wieder von Hauchtönen begleitet werden müssen, so ist für Hoboen, Clarinette, Trompeten und Waldhörner kein besseres Baßinstrument zu erdenken, als der Fagott.

Dieses Instrument hat in unsern Tagen eine große Rolle gespielt. Nicht nur hat man es zur

Digitized by Google

Begleitung der wichtigsten Stücke auf der Orgel, dem Theater und der Kammer gebraucht, sondern auch so zum Solospielen hinaufgestimmt, daß jetzt der Fagott mit den ersten Instrumenten der Welt wetteifert. Im Solo hat der Fagott den reinsten Tenor; er versenkt sich in die äußerste Tiefe, und hat daselbst etwas drollig Moquantes; dann steigt er wieder ins Tenor F, und durch Kunst noch weiter empor ins hohe Tenor F, und glänzt auch in der Höhe, wie er in der Tiefe geglänzt hat: die Scale dieses Instruments ist also folgende (wohl gemerkt, daß alle Baßinstrumente von unten auf gerechnet werden).

Contra B, dieß ist seine äußerste natürliche Vertiefung; Kunst bringt noch tiefere Töne hervor.

h, hat es durch Schwebung.

C, cis. D, dis. E, ais.

F, fis. G. gis. A, ais. auch *as.*

B, h. C, cis.

D, dis. E, ais.

F, fis.

G, gis.

höchstens noch das Alt *A.*

Dieß Instrument wird zu Nürnberg mit vieler Vollkommenheit verfertigt; doch haben die Pariser Fagotte noch einen merklichen Vorzug.

Es erfordert den vollsten Athem, und einen so gesunden und männlichen Ansatz, daß nur wenige Menschen schon der Organisation nach fähig sind, es bis zur Meisterschaft zu spielen. Ob es gleich die Franzosen erfanden, so haben doch die Deut-

Digitized by Google

schen auf diesem Instrumente die größten Meister hervorgebracht. Man hat es lange nur zur Begleitung gebraucht; wir Deutsche aber waren die ersten, ihm auch das Solo abzuringen, und zwar mit solchem Glücke, daß jetzt der Fagott unter die ersten Soloinstrumente der Welt gehört. Der Ton des Instruments ist so gesellschaftlich, so lieblich geschwätzig, so für jede unverdorbene Seele gestimmt, daß der letzte Tag der Welt gewiß noch viel tausend Fagotte unter uns antreffen wird. Der Fagott schmiegt sich in alle Formen; er begleitet Kriegsmusik mit männlicher Würde; er läßt sich im Kirchensaale mit Majestät hören; trägt die Oper; räsonnirt mit Weisheit im Concert; gibt dem Tanze Schwingen; und ist alles, was er seyn will.

Die Pauke.

Ein Zweig der Trommel. Kühn war der Gedanke des Menschen, Esel zu tödten, ihre Haut zu gerben und ihr Töne zu entlocken. Im grauesten Alterthum, schon unter den Phöniciern, Aegyptiern, Juden, Karthaginensern, Griechen und Römern trifft man Pauken an, wie aus allen Denkmalen dieser Völkerschaften erhellt. Schrecklich und wahr ist der Gedanke, daß Rache den ersten Stoff zur Erfindung der Trommel hergab. Mein Feind ist todt! dachte ungefähr ein Barbar; aber auf seinem Felle will ich mich noch tummeln. Er that es; und seine menschlicheren Nachahmer wählten Eselshäute. Kriegerischer Ton ist der einzige Charakter dieses Instruments: daher gibt es auch wenige Völker in der Welt, welche die Trommel

Digitized by Google

nicht kennen. Forster traf auf seiner Reise um die Welt, sogar unter den Tahitanern, Ottahitanern und Irokesen Trommeln oder Pauken an, die sie theils im Kriege, theils in kleinerer Form zum Tanze gebrauchen.

Die Trommel

hat auch wirklich so etwas Wildes, Tosendes, zum Streit Erweckendes, und durch seine weithallende Stärke zum Singnalisieren so etwas Eigenthümliches, daß sich schwerlich ein anderes Instrument zu dieser Absicht denken läßt. Da sich das Crescendo und Decrescendo, da sich das Wirbeln, Brausen, Toben und Ineinanderströmen der Töne auf der Trommel im höchsten Grade ausdrücken läßt, so muß der Tambour etwas mehr haben, als Uebung.

Der Pauker ist ganz musikalisch; er muß sich nach Noten und dem Taktschlag richten. Man kann die Pauken durch alle Töne stimmen, und Wunder damit hervorbringen, wenn man äußerste Habilität der Arme mit raschem, immer gegenwärtigem Geiste zu verbinden weiß.

Wir besitzen ein sehr schönes Buch von der Pauke, welches Hauber, Hofpauker in Dresden, im Jahre 1768 herausgab. Das Instrument wird im Kriege, in der Kirche und in der Oper gebraucht. Nur im traulichen Privatconcert ist es unerträglich.

Bekanntlich werden nun auch die Trommeln bei gut organisirten Janitscharenmusiken, so wie die Pauken nach Noten gespielt.

Die türkische Musik,

welche seit vierzig Jahren auch in Deutschland bei

Digitized by Google

verschiedenen Regimentern eingeführt wurde, hat auch das Studium der musikalischen Instrumente der Türken veranlaßt. Der Charakter dieser Musik ist so kriegerisch, daß er auch feigen Seelen den Busen hebt. Wer aber das Glück gehabt hat, die Janitscharen selber musiciren zu hören, deren Musikchöre gemeiniglich achtzig bis hundert Personen stark sind; der muß mitleidig über die Nachäffungen lächeln, womit man unter uns meist die türkische Musik verunstaltet.

Als man dem türkischen Gesandten in Berlin, Achmet Effendi zu Ehren, ein türkisches Concert aufführte, schüttelte er unwillig den Kopf, und sagte: Ist nicht türkisch! — Seitdem aber hat der König von Preußen wirkliche Türken in seine Dienste genommen, und die wahre türkische Musik bei einigen seiner Regimenter eingeführt. Auch zu Wien unterhält der Kaiser ein treffliches Chor türkischer Musikanten, die der große Gluck bereits in den Opern gebraucht hat.

Die Instrumente zu dieser Musik bestehen in Schallmeien, welche die Türken meisten Theils, um den Ton zu schärfen, aus Blech verfertigen; aus krummen Hörnern, die im Ton fast an unsere Baßhörner gränzen; aus einem großen und einem kleinen Triangel; aus dem sogenannten Tambourin, wo das Schütteln der Schellen, die bei den Türken von Silber sind, große Wirkung thut; und aus zwei Becken vom feinsten Bronce, oder Glockenspeise, die taktmäßig an einander geschlagen werden; endlich aus zwei Trommeln, wovon die kleinere immer wirbelt und fluthet, die große aber gedämpft, und unten mit einer Ruthe gestäubt wird.

Digitized by Google

Wie original, wie einzig sind hier die Töne zusammen gesucht! Die Deutschen haben diese Musik noch mit Fagotten verstärkt, wodurch die Wirkung noch um ein Großes vermehrt wird. Auch Trompetenstöße lassen sich dazwischen gut anbringen. Kurz, die türkische Musik ist unter allen kriegerischen Musiken die erste, aber auch die kostbarste, wenn sie so vollkommen seyn soll, als es ihre Natur und ihr heroischer Zweck erheischt. Da die türkische Musik nicht nach Noten, sondern blos aus dem Gedächtniß spielt (denn nur wir Deutsche haben angefangen, sie in Zeichen zu setzen), so läßt sich von ihrer Theorie nichts weiter sagen, als daß Ohr und Uebung ihre Vollkommenheit allein entscheiden: Sie liebt bloß den Zweiviertelstakt, wiewohl wir auch sehr glückliche Versuche mit andern Takten gemacht haben. Indessen erfordert keine andere Gattung von Musik einen so festen, bestimmten und allgewaltig durchschlagenden Takt. Jeder Taktstrich wird durch einen neuen männlichen Schlag so stark conturirt, daß es beinahe unmöglich ist, aus dem Takte zu kommen. F *dur* und B *dur* scheinen die Lieblingstöne der Türken zu seyn, weil in diesen der Umfang aller ihrer Instrumente am genauesten zusammenläuft. Inzwischen haben wir Deutsche auch glückliche Proben mit D *dur* und C *dur* angestellt, woraus die große Wichtigkeit der türkischen Musik erhellet.

Außer den gedachten Instrumenten gibt es noch verschiedene, die eben nicht für ganze Concerte, sondern bloß für Gesellschaften erfunden sind. Un-

Digitized by Google

ter diese gehören vorzüglich die Reiseorgel, oder Tragorgel, die heutiges Tages eine solche Vollkommenheit erreicht hat, daß auf einer Walze oft zehn bis sechzehn Stücke gesteckt werden können. Die kleinern Flagioletten-Instrumente, womit man Vögel abrichtet, gehören nur in einem niedrigern Grade in eben diese Sphäre. Da hier alles Mechanismus ist und der Zephyrgriff des Genies gar nichts dazu beiträgt; so gehören diese Instrumente nicht in den Gesichtskreis der Aesthetik.

Man hat das Mundblättchen in unsern Tagen zu einer solchen Vollkommenheit emporgetrieben, daß man die ersten Hoboenconcerte damit wegbläst. Auch gibt es Menschen, die blos mit der Zunge und den Lippen alle Instrumente nachahmen. Man bläst auf den Hutecken; man bildet mit nassen Fingern den Baß auf dem Tisch oder Stocke; man pfeift durch die Nase; man nöthigt gleichsam der ganzen Natur Töne ab.

Die Maultrommel

wurde wegen ihres unmerklichen Nachhalls und wegen der schnarrenden Zunge, die diesen Nachhall verschlingt, nur unter die niedrigsten Classen der Menschen verdammt. Aber was vermag der Mensch nicht! Man spielt jetzt Sonaten, Variationen, und was man will, auf der Maultrommel. Ja man hat sogar gefunden, daß der Nachhall dieses verachteten Instruments unter die delicatesten Töne der Welt gehöre. Könnte man diesem Nachhalle mehr Umriß geben und sie in die Schranken der Melodie einleiten, so würde die Maultrommel geadelt werden müssen. Vielleicht aber

Digitized by Google

steht noch ein Genie auf, das die Schwingungen der Maultrommel scharf conturiret und mit der Zunge beschränkt: dann hat man ein Instrument, das unter allen nächtlichen Instrumenten das erste ist. Man denke sich den feinsten Tonnachhall, mit allen Winkelzügen aufs genaueste bestimmt; so denkt man die Maultrommel in ihrer Vollkommenheit.

So hoch es der musikalische Geist in der Erfindung seiner Werkzeuge hinauftrieb, so lassen sich doch sehr leicht noch weit mehrere musikalische Instrumente gedenken. Das Holz und alle Metalle, die Stahl-, Messing- und Darmsaiten, Stein, Silber und Porzellan haben noch unzählige Empfänglichkeiten für Töne. Nicht einmal alle Formen für musikalische Instrumente sind erschöpft. Man findet in scharf beobachtenden Reisebeschreibern so viel neue, bei uns unbekannte Instrumente bemerkt, daß nur noch ein Schöpfergeist dazu gehört, auch die Erfindungen der Wilden unter uns zu veredeln.

Digitized by Google

Vom Gesang.

Dieß ist unstreitig der erste Artikel in der ganzen Tonkunst, die Achse, um die sich alles dreht, was Melodie, Modulation, Harmonie heißt. Alle Instrumente sind nur Nachahmungen des Gesangs; der Gesang sitzt als König auf dem Throne, und ringsum beugen sich alle Instrumente als Vasallen vor ihm.

Die Menschenstimme

ist ganz natürlich Urton und alle übrigen Stimmen der Welt sind nur ferner Nachhall dieser göttlichen Urstimme. Die Menschenkehle ist das erste, reinste, vortrefflichste Instrument in der Schöpfung. Ein natürlich schönsingendes Bauernmädchen rührt mehr, als der erste Violinist der Welt. Es kommt mithin außerordentlich viel darauf an, das Gesanggenie zu kennen und selbigem die gehörige Bildung zu geben. Wer ohne Anleitung rein singen kann; wer jeden gegebenen Ton gleich genau trifft; wer Prime und Sekunde ohne Anleitung anzugeben weiß; wer eigene, aus seinem individuellen Charakter genommene Manieren hat; wer, und die Hauptsache ist dieß, eine klare, viel umfassende Stimme hat: der ist ein Singgenie.

Digitized by Google

Der große Porpora pflegte zu sagen: Zu einem vollkommenen Sänger gehören hundert Eigenschaften. Neunundneunzig rechne ich zur Stimme allein, und die hundertste nenne ich Theorie. Eine äußerst tiefe und treffende Bemerkung! Wer eine vortreffliche Stimme hat, darf nur Noten lesen lernen; nur vorzügliche Musik hören, so ist er Alles, was er seyn will; ja auch ohne Noten und Nachäffung fremden Geschmacks wird er alle Gesellschaften entzücken. Ein Singgenie muß also mit der äußersten Feinheit behandelt werden, und nur ein echter musikalischer Kopf kann demselben Unterricht geben. Ein trockener Schulmeister verbildet den herrlichen Grundstoff, wischt Urtöne hinweg und heult dem Schüler oder der Schülerin seine eignen schlechten Töne vor. Zu einem Sangmeister werden folglich die größten musikalischen Eigenschaften erfordert. Er muß erfinden, tief fühlen, correct setzen und mit vieler Weisheit unterrichten können.

Die Solfeggi oder Singübungen geben der Stimme die gehörige Ausbildung und machen gleichsam von der Singleiter, die in Wolken dunkel stand, jede goldene Sprosse sichtbar. Die Einrichtung dieser Solfeggi's ist daher von äußerster Wichtigkeit und verdient auf Grundgesetze zurückgeführt zu werden. Hier sind die unveränderlichen Gesetze derselben:

I. Der Sänger studire zuerst aufs Genaueste seine Leiter und wiederhole sie Morgens und Abends mit der strengsten Gewissenhaftigkeit.

II. Er lerne vorzüglich stehende Töne oder weiße Noten aufs Pünktlichste ausdrücken; werde Meister

Digitized by Google

vom Schwellen und Sinken, vom Wachsen und Sterben der Töne.

III. Dann erlerne er erst in Achteln oder simpeln Tönen emporsteigen, ungefähr in den Abstufungen von Sekunden.

IV. Alsdann lerne er Terzen, Quarten, Quinten, Sexten, Septimen, Octaven und mehrere Weiten mit dem gehörigen Portamento oder Träger ausdrücken.

V. Nach diesem übe er sich in laufenden Passagen, damit seine Kehle schlüpfrig und nach der Kunstsprache roulant wird.

VI. Die Nüancen der Empfindungen lassen sich zwar nicht ganz genau bestimmen, denn wer kein Herz hätte, würde auch nie gefühlvoll singen lernen. Aber dem Schöpfer sey Dank! jeder Mensch hat ein Herz, und der ist ein Stümper, der die Cordialsaiten auch auf dem dumpfsten Instrument nicht aufzufinden weiß. Empfindung und Naturgefühl ist in aller Menschen Herzen, nur bei einem tiefer und versteckter, als beim andern. Des Sangmeisters Pflicht ist es also, diejenige Seite in seinem Subjekt aufzusuchen, wo er ihm am sichersten beikömmt. Trifft er diese, so öffnet sich die Herzader gewiß und der Purpurstrahl springt.

VII. Die musikalischen Verzierungen muß zwar der Sänger sorgfältig studiren, weil dadurch seine Kehle geläufig wird, er muß aber den Gesang damit nicht überladen, weil allzu viel Künstelei und Schmuckwerk der Simplicität schadet und die Erfindung quetscht. Ein zierlich ausgedrückter Mordent, gefühlvolles Hinschweben von einem Tone zum andern, Portamento; das Aufschwellen und

Digitized by Google

Hinsterben des Tons; Verflößung der Töne, oder das Mezzotinto; ein rührendes Trillo, aufsteigend und wieder hinsterbend; eine dem Charakter der Arie angemessene Cadenz, die nie zu lang seyn muß, wenn sie nicht einen Staat im Staate bilden will: dieß sind ungefähr die Verzierungen, welche den Gesang bilden, heben und verschönern.

Man theilt die Töne der menschlichen Stimme am richtigsten in folgende Klassen ein:

1) Der Hirnton, den der große Porpora Wiederhall im Schädel nennt. Wenn sich eine Sylbe mit dem Selbstlauter *I* nennt, so hallt der Ton immer ins Hirn hinauf. Man muß sich mithin hüten, allzu häufig mit dem Vocal *I* zu coloriren, weil dadurch der Gesang in mausähnliches Pfeifen ausartet.

2) Der Nasenton kann nur allein im Komischen vorkommen, z. B. in den Ausdrücken der Verspottung, der Naseweisheit, und der Nachäffungen des Dudelsacks und der Leier. Der französische Gesang wird dadurch abscheulich, daß sie auch in ernsthaften Stücken den Nasenton gebrauchen.

3) Der Kehlenton ist eigentlich der reine Gesang aus voller Kehle und das Eigenthum der Deutschen. Zur Bildung der Kehle wird außerordentlich viel erfordert. Sie muß fürs Erste von der Natur schon gestimmt seyn, und dann durch beständige Uebung so abgeschliffen werden, daß sie die stehenden Noten, wie die fortrollenden, mit gleicher Geläufigkeit ausdrücken kann. Der Sänger muß alles vermeiden, was die Kehle trocken macht; auch die allzu große Schlüpfrigkeit der Kehle ist dem Gesang schädlich, weil da die Töne gleich-

Digitized by Google

sam in Sümpfen zu waten scheinen. Man muß die Kehle auch anatomisch kennen und sonderlich die Vibration der Zunge aufs genaueste untersucht haben, wenn man richtige Vorschriften zur Bildung der Kehle entwerfen will. Vogler hat unter allen Sangmeistern dieses am besten gethan.

4) Der Lungenton. Physiologisch betrachtet, beschäftigt sich zwar die Lunge mit allen Tönen, hier aber ist die Rede von solchen, wo das Pfeifen und Zischen der Lunge allein gehört wird, wie z. B. in den Gesängen der Kosaken und Kalmucken. Dieser Ton ist so widerlich und kreischend, daß er nur in höchst seltenen Fällen, und dieß meist im Niedrigkomischen, erträglich ist.

5) Der Magenton. Alle harten Aspiranten, die meisten aufgehäuften Consonanten, wie z. B. das Ch, kommen aus dem Magen. Die Schweizer drücken diesen Ton am derbsten aus; er ist aber widerwärtig und darf in der Musik gar nicht gebraucht werden.

6) Der Herzton. Die Seele aller Töne! Jedes Werkzeug der Stimme ist nur todter Klang, wenn ihm nicht das Herz Leben und Wärme ertheilt. Jeder Gesang, woran nicht das Herz Theil nimmt, hat wenig oder gar kein Interesse. So wie man das Herz moralisch bilden kann, so kann ein großer Meister das Herz auch musikalisch bilden, d. h. die Empfindungen dem Sänger so nahe legen, daß sich sein Herz öffnen und zum richtigen Ausdruck derselben geschickt werden muß. Wer selbst nichts fühlt oder sein Herz für die Eindrücke der Tonkunst verschlossen hat, der werfe sich ja nie zum Sangmeister auf. Er wird ambulante Orgeln her-

Digitized by Google

vorbringen, die, wenn sie das auf Walzen gesteckte Stück herunter gedudelt haben, todtkalt bleiben; aber Menschenstimmen, herrlichen, engelnachahmenden Menschengesang wird er ewig nicht bilden.

Die Stimmen nach ihrem Umfange werden eigentlich in vier Hauptklassen eingetheilt: in Discant, Alt, Tenor und Baß. Darin aber liegen noch folgende Abstufungen: der hohe und tiefe Discant; der hohe und tiefe Alt oder Contra-Alt; der Tenor, Bariton und tiefe Baß. Die Scale des hohen Discants reicht vom Tenor B bis ins dreigestrichene D oder dreigestrichene E. Der tiefe Discant oder Second hat einen kleinern Umfang und reicht in der Höhe nur bis ins A oder B. Der Alt schwebt in der Mitte und hat ungefähr einen Umfang von anderthalb Octaven. Der Contra-Alt ist noch eingeschränkter und hat etwa eine Octave, None oder Decime, aber alle diese Töne in der äußersten Dicke und Reinigkeit.

Bariton ist halb Tenor und halb Baß, vornehmlich für das Theater geschickt. Sein Umfang hält zwei volle Octaven, vom F bis wieder ins F. Der tiefe Baß enthält auch zwei volle Octaven, vom untern C bis wieder ins C und alle in ungewöhnlicher Dicke, dicker noch als Posaunenton. Diese Stimme ist höchst selten und äußerst geschickt, den ganzen Chor zu heben und zu tragen.

Die meisten und schönsten Discantstimmen findet man in Welschland; auch sind die Tenorstimmen dort häufiger, als in andern Ländern; die besten

Digitized by Google

Alt- und Baßstimmen aber sind in Deutschland heimisch, wiewohl es auch in Baiern und Böhmen ganz vortreffliche Tenorstimmen gibt.

Zur Bildung der Stimme, wenn Mutter Natur vorgearbeitet hat, sind folgende Grundsätze hinreichend:

1) Man drücke die Worte, die man vortragen will, mit äußerster Deutlichkeit aus. Ein Sänger oder eine Sängerin, die nicht verständlich sind, haben schon den ersten Eindruck verloren. Man muß den Text, den man abzusingen hat, vorher aufs genaueste durchstudirt haben. Jedes Wort, ja beinahe jede Sylbe des Dichters, muß auf den Lippen des Sängers wiedergeboren werden. Plutarch und nach ihm Klopstock haben im deutlichen Vortrage des Gesangs die Hauptwirkung desselben gesucht.

2) Der Sänger, wenn er nicht am Flügel sitzt, stehe gerade, singe aus voller Brust, und begleite die Empfindungen der Melodie mit der gehörigen Pantomime. Wer z. B. eine zürnende Arie oder ein Furioso mit gerader Kopfstellung vortragen wollte, würde nur für Blinde, aber nie für Sehende interessant seyn. Das Schütteln des Hauptes, jede schwache oder starke Bewegung desselben, gibt dem Tone eine äußerst wichtige Modificirung.

3) Alle Unarten der Stimme, das Näseln, Schnarren, sonderlich die Fehler, so aus der schwachen Lunge entspringen, das Sinken des Tons vom Urelemente herab lassen sich bei jedem guten Gesange nie denken.

4) Alltägliche Verzierungen, oft selbst modische Schnörkel übel angebracht, sind Unsinn im guten

Digitized by Google

Gesange. Mit einem Wort, kann je das Genie seine heiligen Rechte behaupten, so wird es selbige im Gesang behaupten. Dem großen Sänger kann man nur wenige Striche der Kunst zur Vollendung geben: denn er bringt seine Urkraft vom Himmel. Inzwischen ist es Thorheit, zu behaupten, daß man selbst die feinsten Nüancen und Tiraden nicht jedem Sänger oder jeder Sängerin durch weise melodische Didaktik beibringen könne: da es in den Augen aller Weisen ein ewiger Grundsatz bleiben muß, das Schöne ebensowohl, wie das Gute und Wahre zu detailliren. Die besten Anleitungen zur Singkunst haben uns Porpora und Hiller gegeben. Hiller ist für Deutschland so interessant, daß er in allen Singschulen als klassischer Schriftsteller geehrt zu werden verdient. Seine Anweisung zur Singkunst ist herrlicher Extrakt von den trefflichsten Grundgesetzen der ersten Sangmeister. Er selbst hat uns die erste Sängerin der Welt geliefert; es läßt sich also daraus mit Recht schließen, daß Hiller die Geheimnisse der Singkunst ganz durchblitzt habe.

Wenn Deutschland einmal aufmerksam darauf wird, die Singgenie's zu wecken; wenn es die Eigenschaften des wahren und großen Gesangs ganz durchstudirt; wenn die Fürsten nicht blos glänzende Orchester anlegen, sondern auch Singschulen anzuordnen beginnen, so läßt sich für deutschen Gesang Alles erwarten. Inzwischen muß man im Durchschnitt behaupten, daß die Reichsstädte Deutschlands mehr für dieß erste Capitel der Tonkunst gethan haben, als alle Fürsten zusammengenommen.

Digitized by Google

Vom musikalischen Styl.

Die musikalische Schreibart ist so verschieden, wie die poetische. Sie kann erhaben und populär, einfältig und geschmückt, prächtig und simpel, hoch und niedrig, ernst und scherzend, tragisch und komisch, tiefsinnig und leicht, stark, aber nie schwach seyn. In der Mannigfaltigkeit und Mischung dieser Style beobachtet der Musiker eben die Grundsätze, welche der Dichter und Redner zu beobachten hat; ein sicherer Beweis von dem genauen Bande, das die Künste unter einander verbindet. Man könnte überhaupt den musikalischen Styl in den religiösen und profanen, oder wie es die Alten zu thun pflegten, in den geistlichen und weltlichen Styl eintheilen. Da sich aber besonders in neuern Zeiten die Musik in verschiedene Zweige verbreitet hat, so ist noch eine weit genauere Eintheilung nothwendig worden. Diese Eintheilung besteht in folgenden ganz natürlichen Abstufungen.

I. Der Kirchenstyl.

Die erhabenste Gattung des musikalischen Styls! Man theilt ihn in Choral- und Figuralmusik ein. Der Choral hat so viel Würde, Herzerhebung, Pathos, dauernde Wirkung, daß er mit Recht im Kirchenstyl obenan steht.

Wenn alle andere Musik den Launen der Mode unterworfen ist, so bleibt der Choral allein, und seine himmlische Kraft wirkt unter allen cultivirten Völkern gleich stark. Die acht Melodien, welche Ambrosius von den Griechen entlehnte, so wie seine eignen Compositionen, werden noch heut zu

Digitized by Google

Tage mit Entzücken angehört; wenn gleich einige davon über zwei tausend Jahre hinauf reichen.

Die ersten Choralgesänge, aus den Zeiten der Reformation, welche Luther und Zwingli veranstalteten, sind so herrlich, so ganz der Hoheit der Religion angemessen, daß es ihnen schwerlich einer unter uns nachthun wird. Die neuern Tonsetzer fangen bereits an, Schnörkel in geistliche Lieder zu bringen, die doch dergleichen Verzierungen durchaus nicht vertragen. Ein Muttergottesbild, selbst von einem Carolo Dolce gemalt, würde fast jeden himmlischen Reiz verlieren, wenn man es ins Costum der neuesten Mode kleiden wollte. Eben so ungestaltet ist ein Kirchenlied, mit den Franzen der Mode behängt! Wer andächtig setzen will, muß selbst andächtig seyn. Daher rühren die besten Choräle, welche die christliche Kirche besitzt, von religiösen Componisten her.

Es ist sehr zu beklagen, daß die Antiphonen unter den Protestanten beinahe ganz abgekommen sind, da sie doch eine augenscheinlich große Wirkung hervorbringen, wie man aus dem **Te Deum**, dem Kyrie und einigen herrnhuterischen Antiphonen mit Bewunderung ersehen kann. Klopstock hat deßhalb in seinen Liedern die Antiphonen wieder einzuführen gesucht; allein sie sind jetzt noch nirgends aufgenommen worden, als in Hanau *).

Die Figuralmusik sollte nie vom Gesang der Gemeinde getrennt werden, sondern vielmehr

*) Auch in dem neuen würtembergischen Choralbuch hat Pr. Christmann einige gesetzt, die da und dort schon eingeführt sind.

Digitized by Google

mit selbigen in einen großen Punkt zusammenfließen. Klopstock fragt mit vollem Rechte: Ist denn die Musik nur für die Oper so vollständig geworden? Da aber nicht jede Gemeinde Musik halten kann, so sollten wenigstens Männer und Weiber, Junge und Alte, Orgel und Gemeinde, mit einander abwechseln, um dadurch dem Gesange Mannigfaltigkeit zu geben.

Reichard hat sich über diesen Gegenstand mit tiefer Einsicht ausgebreitet, nur Schade! daß man dergleichen große Vorschläge, die die Erbauung im höchsten Grade fördern würden, zwar anhört, aber nicht befolgt. So lang indessen nicht bessere Singanstalten in einem Lande gemacht werden, so lang man nicht Schulmeister-Seminarien anlegt, worin man diese Leute auch für den guten Gesang bildet, so lang sich die Fürsten und Obrigkeiten nicht kräftiger für die Religion interessiren; so lange bleiben solche Vorschläge mehr nicht als idealische Phantome.

Unter der Figuralmusik hat man sich angewöhnt, ausgeführte Singstücke von Instrumenten begleitet zu verstehen. Doch gibt es auch ausgeführte Singstücke für die Kirche nur von einem Positive, oder auch von gar keinem Instrumente begleitet. Die katholische Kirche hat noch immer Meisterstücke dieser Art aufzuweisen, die sich durch Satz und Ausführung jedem Menschenherzen insinuiren. Die Motetten der Protestanten sind zwar meist gut aufgesetzt, aber die Ausführung will nicht viel sagen; denn was ist unser Gesang gegen der Katholiken ihren? Wir brüllen, kreischen, rasen und toben; sie aber singen.

Digitized by Google

Messen, Kyrien, Te Deums, Vespern, Psalmen, Glorias und dergleichen Stücke werden von den Katholiken mit solcher gewissenhaften Regelmäßigkeit und durchgreifenden Wirkung aufgeführt, daß wir mit unsern Kirchenmusiken eine gar erbärmliche Figur gegen sie spielen. Ich weiß nicht, welch ein Geist der Verwirrung einmal ausgegangen seyn muß, der den Protestanten den lahmen Gedanken eingab, sogenannte Cantaten in die Kirche zu verpflanzen. Diese Art von Stücken besteht erstlich aus einem Chore, Recitativen, Arien, Duetten, Chorälen und dergleichen; wer sieht aber nicht schon aus der Beschreibung, daß dieß eine musikalische Harlekinsjacke sey, die man nie an den heiligen Wänden des Tempels aufhängen sollte? Telemann, die Bach's, Benda und andere Meister haben uns zwar herrliche Stücke dieser Art geliefert, aber ihre profane Miene, ihr dem Theater entwendetes Kleid, die künstlichen Verzerrungen des Textes, und die frechen Manieren haben den Cantaten in der Kirche fast allen Eindruck geraubt*).

*) Der koburgische Hofprediger Honbaum hat in seiner schönen Schrift über das heilige Abendmahl einige herrliche Vorschläge gethan, durch passende Kirchenmusik bei dieser heiligen Handlung die Gefühle der Andacht zu erhöhen. Da er selbst große Anlagen zu einem geistlichen Dichter besitzt, so ist ihm die beigefügte Probe sehr gut gelungen. Einer der neuesten Musiker Birling, Organist in Schmalkalden, hat diese Probe nach dem Sinn des Verfassers so gut in Musik gesetzt, daß der erste realisirte Versuch damit, sogar auf einer Dorfkirche, den seligsten Erfolg hatte. Doch wollt' ich behaupten,

Digitized by Google

Keine Gemeinde interessirt sich für sie. Wird die Musik nach der Predigt gemacht, wie z. B. in Ulm und andern Städten, so geht die Gemeinde davon, und läßt das Musikchor durch einander kreischen und dudeln. Nur durch die Nachahmung der Katholiken in ihren Antiphonen und Messen, wo gar keine Recitative vorkommen, sondern alles im eigentlichsten Kirchenstyle gesetzt ist, kann man die Gemeinde mit dem Figuralgesang aussöhnen.

Zum Kirchenstyle gehört tiefe Kenntniß des Contrapunkts, genaues Studium der Menschenstimme, und sonderlich die größte Unterscheidungskraft, um das Heilige vom Unheiligen zu sondern.

Der dramatische Styl

überhaupt, theilt sich in die höhere Oper und in die Opera puffa, ins Intermezzo und in die Pantomime ein. Da die Oper eine Erfindung der üppigsten Phantasie ist; da sich Pracht, Heroismus, Leidenschaft, Wunderbares, Imaginationsgeburten und Ideale, aus Arioſts Welten, oder aus Ovids Verwandlungen, die leichtfertigsten und schauervollsten Scenen mit ihr vereinigen lassen; so hat der Tonsetzer hier ein ungeheures Feld vor sich. Was die Seele packt, erschüttert und mit sich fortreißt; was die Schwingkraft der Imagination befeuert; was das Herz rührt und bewegt;

daß man mit bloßen Chorälen, wo eine, zwei, oder mehrere Stimmen abwechselten, bei dieser feierlichen Gelegenheit mehr ausrichten würde, als mit Chören, welche meist zu studiert sind, als daß sie sogleich der Gemeinde auf das Herz fallen könnten.

Digitized by Google

ja selbst, was Schrecken und Entsetzen hervorbringt, liegt im Gebiete der Oper. Der Opernsetzer muß also Genie seyn; muß Gesang und Instrumente genau verstehen; die Wirkungen des Schalls oder die Acustik, die wirksamste Stellung des Orchesters, und die Kunst der Begleitung auf das strengste studiert haben; sonst geben ihm drei Musen, Thalia, Melpomene und Polihymnia, zürnende Blicke, und sein kraftloses Saitenspiel muß vor ihnen verstummen.

Zur tragischen Oper, oder zum heroischen Sangdrama gehört also unstreitig ein großer Geist, der nie zum Komischen herabzusinken fähig ist. Wer Alles können will, glitscht nur an der Schale der Dinge ab, und saugt nie das Oehl des Kerns. Wer Hermanns Schlacht, die erste Oper der Welt, vollkommen in Musik setzen wollte, müßte nicht nur der vollkommenste Musiker, sondern auch der Anlage nach ein vortrefflicher Dichter seyn: sonst würde er ewig die Kraft dieses Meisterwerks verfehlen. Gluck hat einige Chöre dieser Oper gut getroffen, bei einigen aber den Sinn bei weitem nicht erreicht. Wie groß muß der Tonsetzer seyn, der dem Feuerfluge Klopstocks folgt, womit er die Deutschen den heißen Fluch auf die Römer hinabstürmen läßt!

Die **Opera puffa**, oder die komische Oper, ist zwar in neuern Zeiten sehr verschrieen worden, und wenn man den entsetzlichen Mißbrauch derselben von den Franzosen und Sachsen betrachtet, mit vollem Rechte. Da aber die Musik so allumfassender Natur ist, so wäre es indiscret, wenn man ihr Gebiet auf irgend eine Art verengen

Digitized by Google

wollte. Die Menschen neigen sich, im Durchschnitt betrachtet, mehr zum Komischen, als zum Tragischen, und Gott hat es aus Liebe zum Menschengeschlechte so geordnet, daß wir uns durch freudige Melodien und durch helle Gesangweisen über das menschliche Elend trösten sollten. Große heroische Opern spannen und ermüden die Seele. Laßt uns also immer die komische Oper beibehalten, um die müde Menschheit aufzuheitern, und die schweißbetäufte Stirne des Mannes von Geschäften vom Theater herab kühlen.

Auch hat die komische Oper den edlen Endzweck, daß sie die Menschheit auch in ihren niedrigen Scenen darstellen darf, welches der höhern ganz und gar verboten ist. Dadurch wird der populäre Gesang, und mit ihm Freude und Heiterkeit, unter den niedrigsten Ständen des Lebens verbreitet. Hiller hat durch seine treffliche komische Opern dem schönen Gesange in Deutschland mächtig aufgeholfen. Er drang so tief in den Geist unsrer Nation ein, daß seine Gesänge jetzt überall, selbst von den gemeinsten Menschengattungen nachgetrillert werden. Man lasse also immer die komische Oper in ihrem Werthe; nur würdige man sie nie zur gemeinen Straßenvettel herab.

Pantomimischer Styl.

Dieser ist eigentlich der Dollmetscher, oder wenn der Tonsetzer sehr stark ist, der Ausleger der Mimik. Er ist theils dramatisch, theils aber auch gesellschaftlich. Cahusac und Noverre haben den Tanz, nach Art der großen alten Mimiker, wieder ganz dramatisch behandelt, und an Ru-

Digitized by Google

dolph, Dellern und Sterzern die erhabensten Dollmetscher ihrer Mimik gefunden. Der Tanzcomponist muß beinahe alle große Eigenschaften des großen Operncomponisten haben. Sogar das Erhabene, Schauerliche, Shakespear'sche liegt in seiner Sphäre. Zwar darf er die großen Leidenschaften nicht so ausführlich vortragen, aber zusammendrängen muß er sie; muß jedes Zucken der Fußsohle, jede Bewegung der Hände, jedes Minenspiel, jede Leibesstellung treu dollmetschen. Er muß dem Komischen so gut gewachsen seyn, wie dem Tragischen. Seine Melodien müssen leicht seyn, reeltändelnd, so paradox dieser Gedanke scheint, und alle Muskeln so packen, daß sie wie Salz die Schenkel des todten Frosches noch zum Hüpfen bewegen.

Sonst theilt sich die Tanzmusik, wie die Opermusik, in verschiedene Parthien. Nur kommt hier die Chakone in Betracht, die im Capitel von den besondern musikalischen Stücken näher detaillirt werden soll. Was den gesellschaftlichen Tanz betrifft, so vertheilt er sich, nach der Verschiedenheit des Nationalgeschmacks, in verschiedene Zweige.

Die Menuette, oder der französische Tanz, ist, nach dem Geiste der französischen Nation, ein zierliches, in Kunst gekleidetes Compliment, und hat immer Dreiviertel-Takt. Solche Tänze werden sehr leicht verfertigt. Man macht sie mit und ohne Trios, mit sechzehn und mehreren Takten. Schwere Ausweichungen sind für diesen Tanz zu hart. Doch ist es heut zu Tage Mode geworden, um der Abwechselung willen, die Trios oft in sehr grelle

Digitized by Google

Töne zu setzen; allein ohne Wirkung. Simplicität thut auch hier Wunder.

Der englische Tanz. Sein Charakter ist ungemein gesellschaftlich. Er hat viel choreographische und lieblich in einander gewundene Schönheiten. Er liebt immer den Zweiviertel-Takt und eine leichte gefällige Erhebung. Auch diese Tänze macht man mit und ohne Trios. Sie sind durch ganz Europa gemein.

Der holländische Tanz scheint von den Matrosen erfunden zu seyn. Er wimmelt durch einander wie Spritzwasser; die Takte wechseln in langsamer oder schneller Bewegung ab, und die Melodien sind ungemein lieblich zu hören. Diese Tänze sind weit schwerer zu setzen, als die erstgedachten, man hat daher sehr wenig gute.

Der polnische Tanz, dessen Charakter Gravität und eleganter körperlicher Umriß ist, und der vielleicht seines Gleichen nicht hat (denn die von Forster und Gluck so hoch angerühmten pantomimischen Tänze sind unter uns noch zu unbekannt), liebt den Zweiviertel-, meistentheils aber Dreiviertel-Takt in der möglichst langsamen Bewegung. Diejenigen polnischen Tänze, so im Lande selbst verfertigt werden, übertreffen die übrigen weit.

Der ungarische Tanz hat einige ganz originelle Wendungen, und die Heidemacken haben sogar Originalmelodien, die sich den Tänzen der Zigeuner ziemlich nähern. Der Takt ist immer zweiviertel, die Bewegung mehr langsam als schnell, und in der Ausweichung ganz bizarr; z. B. sie beginnen vier Takte in G, und hören sodann in C auf; und so haben sie noch manche barocke Wen-

Digitized by Google

dungen. Dieser Tanz verdient sehr auf das Theater gebracht zu werden.

Der deutsche Tanz, oder der Walzer; von den Alten Schleifer, jetzt auch Ländler genannt; theilt sich ein in den engen und weiten. Der enge Schleifer, ein sehr scandalöser und dem deutschen Ernst zur Schande gereichender Tanz, hat immer Zweiviertel-Takt; der weite Schleifer, ein stürmender, in weiten Kreisen sich herumwälzender Tanz, welcher Solo oder Tutti, allein oder gesellschaftlich getanzt werden kann, wird in Dreiachtel oder Dreiviertel gesetzt, mit oder ohne Trios. In keinem Tanze muß die Elevation stärker seyn, als beim deutschen. Jeder Takt muß auf das strengste markirt werden, und die Bewegung nie zu rasend, auch nie zu langsam seyn. Im ersten Falle wirbelt er das Hirn durch einander; im zweiten artet er von seiner Natur ab.

Die Deutschen haben noch einige ganz originelle Tänze, wovon der Kiefer- oder Büttnertanz vom ersten Balletmeister studiert zu werden verdient*).

Die sogenannten sieben Sprünge sind ebenfalls eine uralte Erfindung der Deutschen. Es ist eigentlich ein Solotanz; und die Melodie dazu ist nur eine einzige, kaum läßt sich mehr eine zweite erfinden.

*) Die Schweinauer, eine halbe Stunde von Nürnberg, haben das ganz von allen Provinzialtänzen Abstehende, daß sie mitten im Dreiachtel-Takt den Zweivierteł-Takt anschlagen. Die Wirkung ist frappant.

Digitized by Google

Vom Kammerstyl.

Er wird in öffentlichen und Privatconcerten gebraucht. Einzelne Virtuosen sowohl lassen sich hier auf verschiedenen Instrumenten hören, oder es strömt das ganze Concert zusammen. Alle Gattungen von Concerten, einfache und doppelte: Symphonien, Sonaten, Terzetten, Quartetten, auch Duos gehören in die Sphäre des Kammerstyls. Die Eindrücke desselben können groß werden, je nachdem das Orchester zusammenstimmt, oder große und mittelmäßige Virtuosen auftreten. Mannigfaltigkeit thut hier große Wirkung. Ein Capellmeister thut mithin sehr wohl, wenn er nicht aus Prädilection für seine eignen Sätze immer sich selbst producirt, sondern auch andern erlaubt, ihre Compositionen aufzulegen.

Man könnte noch den populären Styl hinzusetzen, worunter sich die gesellschaftlichen Gesänge und Volkslieder begreifen ließen. Es ist in der That ungemein schwer, ein gutes Volkslied zu setzen. Hier gelten keine Nachäffungen, sondern ich muß die Nationalkorden so sicher zu berühren wissen, daß sie alle das gesetzte Lied wiedertönen. Der Handwerksbursche, der Bauer, das gemeine

Digitized by Google

Mädchen finden keinen Geschmack am verzierten Gesange, sie wollen Naturlaute hören. Man studiere also unsere herrlichen Volksmelodien, deren Wirkungen sich schon über mehr als ein Jahrhundert verbreitet haben; dann erst wird man ein Lied setzen, das unser Volk aufnimmt.

Digitized by Google

Von den musikalischen Kunstwörtern.

Concert

hat seinen Namen von dem Streite, Kampf und Wetteifer der Instrumente unter einander. Es gibt einfache, doppelte und mehrfache Concerte für alle Instrumente. Zwar muß die Kunst in Concerten merklich hervorragen, und die schwersten Sätze sind darin erlaubt; doch sind die anmuthigen Gänge, die Grazien des musikalischen Styls nicht davon ausgeschlossen.

Chor.

Zusammenstimmung des Gesangs oder Zusammenfluß vieler Töne zu einem Zweck. Es gibt Chöre von 4, 8, 16, ja von 30, 50 und mehreren Stimmen. Das Pathos ist ganz eigentlich für den Chor gemacht. Es gibt geistliche und profane Chöre; beide aber erfordern einen gründlichen Tonsetzer. Wechselchöre sind solche, wo zwei Chöre gegen einander singen. Messen, Antiphonen, Credos, Agnus Dei, Miserere, Requiem und dergleichen Stücke sind ganz für die Kirche bestimmt und erfordern

Digitized by Google

einen Tonsetzer, dessen Herz von Andacht durchglüht ist. Psalmen, Hymne, Choral, Kirchenlied sind geistliche Gesänge im höhern Tone der Begeisterung, oder im sanften Erguſſe des Herzens gesetzt. Sie gehören eigentlich für ganze Gemeinden.

Fuge

hat ihren Namen von der raschen, durch einander jagenden Bewegung dieses Tonstücks. Eine Fuge ist äußerst schwer zu setzen, nur der tiefe Kenner des Contrapunkts macht sie fehlerlos. Man setzt sie mehr im Kirchenstyl, als im profanen; denn die Nachahmungen, so darin vorkommen, ihr lautes Aufjauchzen, die Ligaturen und andere Eigenthümlichkeiten derselben machen sie zum kirchlichen Pathos äußerst geschickt. Bei jeder Fuge wird ein Thema festgesetzt, welches in verschiedenen Tönen immer wieder vorkommt, invertirt und verdoppelt wird. Auch sind in den Fugen die kühnsten Modulationen erlaubt. Bei einer Kirchenfuge muß man sich sehr hüten, daß das Thema nie in Frechheit ausartet. Man theilt sie in die einfache und doppelte Fuge ein.

Allabreve.

Unterscheidet sich von der Fuge nur durch ein geflügelteres Thema, durch eine bestimmtere Taktbewegung und dadurch, daß das Allabreve für die Kirche und den Profanstyl gleich geschickt ist. Dieß Tonstück ist etwas leichter zu verfertigen, als die Fuge, weil darin nicht so intricate Verwicklungen vorkommen.

Digitized by Google

Arie.

Ein künstliches Singstück, welches aus zwei Sätzen besteht, einem Vorder- und Nachsatz. Der Vordersatz wird weitläufig ausgeführt: hier sind Umkehrungen, Coloraturen, Fermen, Cadenzen und alles erlaubt, wodurch sich der Sänger heben kann. Der Nachsatz aber zeichnet sich gemeiniglich durch simple Gänge ohne Wiederholungen, und durch künstliche Modulationen aus. Er ist viel kürzer, als der Vordersatz. Jede Arie muß ein bestimmtes insinuantes Motiv haben, und aus diesem Motiv durch Inversionen andere Sätze herleiten. Wenn sich in einer Arie ein Sänger in seiner vollen Kunst zeigt und zeigen kann, so heißt man es eine Bravour-Arie.

Cavatine

ist ein Zweig von der Arie. Es dürfen darin keine Coloraturen vorkommen. Sie ist einfacher kunstloser Ausdruck einer Empfindung, und hat deßwegen nur einen Satz. Das Motiv einer Cavatine muß gefühlvoll, rührend, verständlich und leicht seyn.

Recitativ.

Musikalische Deklamation oder Rede. Man begleitet sie mit Instrumenten, oder gewöhnlich nur mit einem Flügel. Man muß den Rhythmus vollkommen inne haben, die Prosodie der Sprache auf das genaueste verstehen; die Höhe, die Tiefe, das Steigen und den Fall der Rede scharf bemerken; jedes Comma, Colon, Punktum, Fragzeichen, jede Exklamation, jeden Gedanken- und Erwartungs-

Digitized by Google

strich, mit einem Wort, jedes Unterscheidungszeichen der Rede mit der strengsten Gewissenhaftigkeit beobachten. Das Recitativ ist daher äußerst schwer, erfordert langes Studium und Uebung, und man bemerkt in den neumodischen Stücken die kläglichsten Versündigungen wider die Regel des Recitativs. Die alten Tonsetzer übertreffen hierin die neuern meistens. — Die musikalische Deklamation unterscheidet sich durch äußerst feine Nüancen von dem Recitativ; dieses ist gebundener, die Deklamation aber freier.

Arioso

oder arienmäßig ist ein kurzer Zwischensatz in einem Recitative, der sich der Arie nähert.

Cantabile.

Ein Stück auf einem Instrumente, das den Gesang nachahmt. Lächerlich ist es, wenn Einige auch über ein Singstück Cantabile schreiben. Wer wird über eine Orgelsonate setzen: Orgelmäßig.

Mästoso,

dessen Charakter Pomp, Würde und Majestät ist.

Lamento.

Ein äußerst weinerliches und klägliches Stück. Lamentoso ist nur ein Zweig davon, oder nur ein kleiner weinerlicher Fleck.

Symphonie und Ouverture.

Diese Gattung von Tonstücken ist aus den Eröffnungen der musikalischen Schauspiele entstanden

Digitized by Google

und endlich auch in Privatconcerte eingeführt worden. Sie bestehen meistens aus einem Allegro, Andante und Presto. Doch binden sich unsere Künstler nicht mehr an diese Form und weichen oft mit großem Effecte von solcher ab. Symphonie ist in der heutigen Gestalt gleichsam laute Vorbereitung und kräftige Einladung zu Anhörung eines Concerts.

Sonate,

Ein Spiel der Instrumente; traulich und gesellschaftlich. Zwei Stimmen bilden nie eine Sonate, aber drei; und diese drei Stimmen sind eben so viel Freunde, die sich im traulichen Chore mit einander unterhalten. Die Sonate ist mithin musikalische Conversation, oder Nachäffung des Menschengesprächs mit todten Instrumenten. Das Arioso, Cantabile, Recitativ und alle Arten der sangbaren und Instrumentalmusik liegen folglich in der Sphäre der Sonate. Für jedes Instrument gibt es Sonaten; nur müssen sie nach der Natur des Instruments modificirt werden.

Adagio,

langsame traurige Bewegung.

Largo,

tiefen Schmerz ankündende Bewegung. —

Andante,

eine gehende Bewegung des Tacts, welche die angränzende Linie des Allegros küßt.

Allegro,

ein herrschendes Motiv, mit ziemlich schneller Bewegung ausgeführt.

Digitized by Google

Presto,

sehr schnelle Tactbewegung, von Zweiviertel-, Dreiachtel-, Sechsachtel- und mehreren Tactschnitten.

Prestissimo,

äußerst schnelle Tactbewegung und gleichsam der Contrapunct vom Adagio.

Rondo.

Ein heutiges Tags allgemein beliebtes Tonstück. Das Recept zu selbigem ist folgendes: Man erfinde ein liebliches Motiv, etwa von acht Tacten, füge demselben zwei Couplets bei, die immer einige Analogie mit dem Motiv haben müssen, würze dieselbe mit angenehmen Ausweichungen; trete nach jedem Couplet wieder ins gedachte Motiv ein; bringe alle Täuschungen an, womit der große Musiker, wie Homer in seinen Wiederholungen, einschleicht; — man habe Herz und Kopf, so macht man gewiß ein gutes Rondo. Da kein Tonstück in der Welt weiter um sich gegriffen hat, als dieses; so muß es schon einen großen Werth in sich haben; und dieser Werth besteht in der Einfalt. Sicherer Beweis, daß die Menschen noch nicht ganz ausgeartet sind, weil sie Geschmack auch am pathetischen Rondo haben; denn Ekel an der Wiederholung, in so fern die Wiederholung die Idee verstärkt, ist fast ein untrügliches Kennzeichen vom Verfall des Geschmacks einer Nation.

Marsch oder Kriegsgang

zeichnet ganzen Heeren den Schritt vor, den sie auf der Bahn der Ehre zu machen haben. Die

Digitized by Google

Bewegung ist beim Fußvolk pathetisch, bei der Reiterei schnell. Der Marsch ist eine unschätzbare Erfindung für den Krieg; sogar die Pferde fühlen dessen Allgewalt und bewegen sich nach dem Tacte des Marsches.

Schik oder Quique.

Eine dem Tanz sich annähernde flüchtige Bewegung, deren Charakter das Hüpfende ist. Heut zu Tage ist die Schik beinahe ganz abgekommen, jedoch sehr mit Unrecht: denn sie besitzt so viel Eigenthümliches, daß die Tonkunst eine Lücke hätte, wenn sie verloren ginge.

Gavotte.

Eigentlich eine Tanzart, die mit dem halben Tactschnitt beginnt und die andere Hälfte des Tactschnitts am Ende der ersten Periode nachholt. Doch läßt sich dieß auch auf den Instrumenten und sonderlich auf dem Flügel mit Wirkung nachahmen.

Murkil.

Ein ganz originelles Tonstück, in gleichem Tacte, das sich durch die beständige Octavenbewegung im Basse auszeichnet. Man hat es vom Anbeginn so sehr mißbraucht, daß es jetzt kaum mehr bemerkt wird. Allein der wahre Tonmeister wird immer die Seite wissen, wo er noch heut zu Tage die Wiege des Murkils hinverpflanzen kann.

Digitized by Google

Vom muſikaliſchen Colorit.

Das muſikaliſche Colorit ſcheint mir ganz eine Erfindung neuerer Zeiten zu ſeyn. Ich ſage ſcheint: denn ſo zuverläßig kann man doch nicht behaupten, daß die Alten bloß mit einer Farbe gemalt haben ſollten. Aus einer Stelle Plutarch's, wo er ausdrücklich ſagt: »Bald brausten die Töne gen Himmel, bald ſtarben ſie unter den Griffen des Meiſters;« — erhellet ſehr deutlich, daß die Griechen wenigſtens das Forte und Piano gekannt haben. Allein, ſo weit die Geſchichte der Tonkunſt hinauf reicht, findet man nicht die geringſte Spur, daß das muſikaliſche Colorit von den Alten bemerkt worden wäre. Selbſt das Forte und Piano iſt noch nicht hundert Jahre alt: denn vor ungefähr fünfzig bis ſechzig Jahren ſchrieben es die Italiäner zum erſtenmal unter ihre Compoſitionen; vor dieſer Zeit wurden alle Stücke im gleichen Tone vorgetragen, oder doch der Willkühr des Spielers überlaſſen. Es iſt alſo leicht zu erachten, wie außerordentlich viel die Tonkunſt durch die Beſtimmung des Colorits gewonnen hat. Zwar braucht der wahre Meiſter die Beſtimmung des Colorits nicht; denn jedes Comma der Muſik ent-

Digitized by Google

hält schon die Gesetze des Vortrags in sich. Da es aber mehr Ripienisten, als Solospieler gibt, so muß um der Gleichheit des Vortrags willen das Colorit bemerkt werden.

Der große Jomelli war der Erste, der die musikalische Farbengebung bestimmte; und seit dieser Zeit ist man so weit gegangen, daß man dem Spieler auch die feinsten Nüancen vorzeichnet. Diese coloritischen Zeichen sind folgende:

Forte und Fortissimo.

Die Bemerkung des Starken, und des noch Stärkern ohne Verflößung.

Piano Pianissimo.

Die Bemerkung des Stillen, und noch Stillern ohne Verflößung.

Crescendo.

Welches nunmehr mit folgendem Zeichen ausgedrückt wird: <
deutet anschwellende Tonstärke an. Das beginnende Säuseln des Tons bis zum Donnersturme.

Decrescendo,

hat heutiges Tags folgendes Zeichen: >
also ein umgekehrtes Crescendo. Es geht vom vollen Leben des Tons bis auf sein Hinsterben und Zerfließen in die Luft.

Forçando.

Plötzliche und rasche Markirung des Tons. Kommt gemeiniglich vorn am Takte, oder bei Beginnung eines neuen Commas vor.

Digitized by Google

Diminuendo.

Merkliche Verminderung des Tons.

Calando.

Allmälige Verstärkung des Tons.

Mortando.

Gleichsam der letzte Athemzug des Tonstücks.

Ferma.

Ein Ruhepunkt, mit einer Verzierung begleitet.

Mortend.

Ein Schneller, oder kleine Verzierung einer einzigen Note.

Triller, Pralltriller, Doppeltriller.

Geflügelte Vibration von 2, 3, 4 neben einander stehenden Noten.

Cadenz, oder Schlußfall,

gleichsam die letzte Erhebung des Virtuosen in einem Stücke, wo er durch Anstrengung aller seiner Kraft sich das Bravo und Händeklatschen der Zuhörer zu erringen sucht.

Mezzotinto,

oder Mitteltinte. Ist die Verflößung der Töne in einander, ohne Bemerkung ihrer Abstufung.

Staccato,

abgestoßener, oder punktirter Ton. Diese musikalische Figur wird mit Strichen oder mit Punkten

Digitized by Google

angezeigt. Es ist gleichsam bemerkter Umriß jedes einzelnen Tons.

Ligato,

wird mit einer Bogenlinie markirt ⌒. Es hängt die Töne so weit zusammen, als das Zeichen reicht.

Vibrato.

Die Töne werden hier nicht mit der Wurzel herausgezogen, sondern nur an ihren Spitzen gekitzelt.

Pizzicato.

Eine Figur für die Geige und das Clavicord. Wenn nicht mit dem Bogen, oder der Hand selbst gespielt wird, sondern die Saiten nur geschnellt werden.

Tenuto.

Wenn der Vortrag des Tons gleichsam zäh wird, oder wie Harz an unsern Fingern zu kleben scheint. Es ist die angenehme Nachlässigkeit eines reizenden Mädchens im Morgenputze, und trägt ungemein viel zum schönen Vortrag bei.

Adlibitum

deutet Taktlosigkeit, wo der Spieler oder Sänger freie Gewalt hat, zu thun, was er für gut findet.

Tastosolo.

Eine Figur für die Orgel, wo man mit dem Pedal liegen bleibt, und oben mit den Händen modulirt.

Digitized by Google

Dolce.

Bemerkung des süßen Vortrags.

Furioso.

Wilder, rascher Vortrag.

Amoroso.

Zärtlicher, hinschmachtender Vortrag.

Es lassen sich noch viele Nüancen und feine Schattirungen der Tonkunst bemerken, die aber nicht in die Sphäre des Scribenten, sondern in den Lichtkreis des musikalischen Kopfs gehören. Das Portamento, oder der Träger, der halbe oder ganze Triller, die plötzlichen Unterbrechungen des Tonstücks, das Temporubato, wo der Vortrag nicht fort will, und doch fort geht, — dieß zärtliche Zögern eines Liebhabers, der eben von seinem Mädchen gehen will; und hundert andere Nebenzüge sind nur unter der Faust des Meisters wirksam.

Digitized by Google

Vom muſikaliſchen Genie.

Kein Sprichwort iſt ſo wahr und der Natur der Sache ſo angemeſſen, als dieß graue: Dichter und Muſiker werden geboren. So gewiß es iſt, daß jeder Menſch einen muſikaliſchen Keim mit auf die Welt bringt, ſo gewiß iſt es auch, daß die Werkzeuge des Ohrs, der Kehle, auch eine ungünſtige Struktur der Hände; manche auch die Erziehung verhindern, dieſen muſikaliſchen Keim zu entwickeln. Das muſikaliſche Genie hat das Herz zur Baſis, und empfängt ſeine Eindrücke durchs Ohr. »Er hat kein Ohr, kein Gehör!« heißt alſo in der muſikaliſchen Sprache ſo viel, als: er iſt kein muſikaliſcher Kopf. Die Erfahrung lehrt, daß Menſchen ohne Taktgefühl auf die Welt kommen, und daß ſie taub und unempfänglich für die Schönheiten der Tonkunſt ſind. Hingegen kündiget ſich der künftige Virtuos ſchon in ſeiner Jugend an. Sein Herz iſt ſein Hauptaccord, und mit ſo zarten Saiten beſpannt, daß ſie von jeder harmoniſchen Berührung zuſammenklingen. Alle große muſikaliſche Genies ſind mithin Selbſtgelehrte (αὐτοδίδακτοι); denn das Feuer, das ſie beſeelt, reißt ſie unaufhaltbar hin, eine

Digitized by Google

eigene Flugbahn zu suchen. Die Bache, ein Galuppi, Jomelli, Gluck und Mozart zeichneten sich schon in der Kindheit durch die herrlichsten Produkte ihres Geistes aus. Der musikalische Wohlklang lag in ihrer Seele, und den Krückenstab der Kunst warfen sie bald hinweg. Die Charakterzüge des musikalischen Genies sind also unstreitig folgende:

1) Begeisterung, oder enthusiastisches Gefühl des musikalischen Schönen und Großen.

2) Aeußerst zartes Herzgefühl, das mit allem sympathisirt, was die Musik Edles und Schönes hervorbringt. Das Herz ist gleichsam der Resonanzboden des großen Tonkünstlers; taugt dieses nichts, so wird er ewig nichts Großes schaffen können.

3) Ein höchst feines Ohr, das jeden Wohllaut verschlingt und jeden Mißton mit Widerwillen anhört. Wenn ein Kind ohne alle Anweisung einen Accord auf dem Flügel herausbringt; wenn ein Mädchen oder Knabe den Second zu einem Volksliede treffen kann; wenn sich bei Dissonanzen des jungen Hörers Stirne kraußt, und bei Consonanzen glättet, wenn die junge Kehle schon in der Jugend eigene Melodien trillert: dann ist musikalisches Genie vorhanden.

4) Natürliches Gefühl für den Rhythmus und Takt. — Man gebe einem Kinde von sechs bis sieben Jahren einen Schlüssel in die Hand und singe, oder spiele sodann ein Stück: trifft es den Takt von sich selbst, auch wenn ich gerade und ungerade Takte durch einander mische, so ist sicher musikalischer Kopf da.

Digitized by Google

5) Unwiderstehliche Liebe und Neigung zur Tonkunst, die uns so allgewaltig fortreißt, daß wir Musik allen übrigen Freuden des Lebens vorziehen, ist ein sehr starkes Criterion von der Gegenwart des musikalischen Geistes. Und doch ist dieß Kennzeichen mitunter täuschend: denn es gibt Leute, die alle Tage fiedeln, klimpern und leiern, und sich doch kaum über das Mittelmäßige erheben.

Mit einem Worte, der himmlische Geniusstrahl ist so göttlicher Natur, daß er sich unmöglich verbergen läßt. Er drückt, treibt, stößt und brennt so lange, bis er als Flamme ausschlägt und sich in seiner olympischen Herrlichkeit verklärt. Der mechanische Musiker schläfert ein; das musikalische Genie aber weckt und hebt himmelan. Es hat Raum genug, auf seinen Cherubsschwingen auch den Hörer emporzutragen.

Indessen wird doch das musikalische Genie ohne Cultur und Uebung immer sehr unvollkommen bleiben. Die Kunst muß vollenden und ausfüllen, was die Natur roh niederwarf. Denn gäbe es Menschen, die in irgend einer Kunst vollkommen geboren würden, so dürften leicht Fleiß und Anstrengung in der Welt ersterben.

Die Geschichte der großen Künstler beweißt es, wie viel Schweiß bei ihren Uebungen troff, wie viel Oehl ihre nächtliche Lampe verzehrte, wie viel unvollkommene Versuche sie im Kamin aufdampfen ließen; wie tief in der Einsamkeit verborgen, sie Finger, Ohr und Herz übten, bis sie endlich auftraten, und der Welt durch Meisterwerke ein zujauchzendes Bravo abnöthigten.

Die größte Stärke des musikalischen Genies

Digitized by Google

zeigt sich im Tonsatze und in der weisen Anführung eines großen Orchesters. Ein wahrer Capellmeister und Musikdirector muß alle musikalischen Style kennen, und wenigstens in einem derselben sich als Meister zu zeigen wissen. Er muß den Contrapunkt im engsten Verstande studiert haben; muß reich an großen und interessanten melodischen Gängen seyn; muß das Herz der Menschen tief studiert haben, um auf den Cordialnerven eben so sicher spielen zu können, wie auf seinem Lieblingsinstrumente. Er muß endlich Acustiker seyn, und hundert und mehrere Köpfe mit Hauch und Strich so in Eins zu lenken wissen, daß dadurch ein großes, allwirkendes Ganzes gebildet wird. Wenn man auch nur nach Mattheson, oder Junker, den vollkommenen Capellmeister studiert; so muß man über den weiten Umfang seiner theoretischen und praktischen Erfordernisse staunen.

Wehe dir, Zögling der Tonkunst! wenn du schon vom Capellmeister schwindelst, ehe du noch die Eigenschaften des guten Ripienisten hast; oder wie Händel zu sagen pflegte: Wenn du Admiral seyn willst, ohne Matrosenkenntnisse zu besitzen. Die halb ausgebildeten Musiker, die reisenden Kraftmänner, die heut zu Tage wie Heuschreckenschwärme die musikalische Welt verfinstern, mögen dich abschrecken, daß du dich in dein Kämmerlein verschließest, dich in Melodie, Modulation und Harmonik übest; — und dann in der Glorie des cultivirten Genies unter deine Zeitgenossen treten könnest.

Digitized by Google

Vom muſikaliſchen Ausdruck.

Der muſikaliſche Ausdruck iſt gleichſam die goldene Achſe, um welche ſich die Aeſthetik der Tonkunſt dreht. Wir verſtehen darunter den, jedem individuellen Stücke, ja jedem einzelnen Gedanken angemeſſenen Vortrag. Ueberhaupt beſteht der muſikaliſche Ausdruck aus drei Stücken: Richtigkeit, Deutlichkeit und Schönheit. Richtigkeit beſteht im genauen Leſen und in der ſtrengſten Beobachtung des Rhythmus.

Das Leſen iſt weit ſchwerer, als ſich manche einbilden. Da jeder muſikaliſche Gedanke ſeinen beſtimmten Vortrag in ſich ſelbſt enthält; ſo kommt es nur darauf an, daß ich in die Natur dieſes Gedanken eindringe und ihn charakteriſtiſch darſtelle. Es verhält ſich in der Muſik, wie in der Beredtſamkeit: gründliches, tonvolles Leſen muß der ſchönen Declamation vorangehen. Zu dieſem Leſen wird lange anhaltende Uebung erfordert. Man muß die Partituren großer Meiſter vielmals durchſtudieren, die Fauſt durch den Vortrag ſchwerer Stellen üben, und auch die ſimpelſten Sätze nicht vernachläſſigen: denn es gibt oft leichte Sätze, welche ſchwerer vorzutragen ſind, als die ſchwierigſten.

Digitized by Google

Dieses Paradoxon löset sich dadurch auf, wenn man weiß, daß leichte Sätze tiefes Gefühl des Schönen, die schweren meist nur Mechanismus erheischen. Ich habe große Sänger und Sängerinnen, auch starke Clavierspieler gehört, die die schwersten Arien und Concerte mit bewunderungswürdiger Fertigkeit vortrugen, und doch nicht fähig waren, den einfachsten Choral, oder das simpelste Volkslied zu singen oder zu spielen. Durch fleißiges Solfeggiren und Uebung in den Applicaturen kann der Sänger und Instrumentist leicht jene Fertigkeit im Lesen erlangen.

Die zweite Eigenschaft des guten musikalischen Vortrags ist: Deutlichkeit. Was man nicht versteht, das wirkt nicht auf's Herz. Man muß also jedes musikalische Comma, ja jede einzelne Note scharf conturiren; sich im Abstoßen der Töne üben (denn nichts ist deutlicher, als ein Staccatosatz); nie murmeln, wenn man sprechen soll; und sich sonderlich im Vortrage der Rundung befleißigen. Ganz vorzugsweise hat der Sänger diese Deutlichkeit vonnöthen: denn leider, geht unter den Lippen und Zähnen der meisten oft die schönste Poesie verloren. Deßwegen ist auch der Effect nur einfach, da er doch gedoppelt seyn sollte, nämlich: Musik und Dichtkunst sollten zugleich auf das Herz wirken. — Mit ein Grund, warum in unsern Concerten so wenig Aufmerksamkeit herrscht. Man singe nur ein gutes Volkslied deutlich und verständlich; und sieh da! alle Augen werden sich weitern, alle Ohren lauschen, alle Herzen sich öffnen. Jeder Sänger und jede Sängerin lese mithin ihren Text sehr genau durch, dringe in die Kraft jedes Wortes ein; gebe jedem Wort seine bestimmte Aussprache, und

Digitized by Google

hüte sich besonders vor dem abscheulichen Dehnen und Zerren der Vocale, wodurch der Vortrag am meisten unverständlich wird.

Die dritte Eigenschaft des musikalischen Vortrags ist endlich Schönheit.

Wer ein gefühlvolles Herz hat, wer den Dichter und Musiker nachzuempfinden weiß, wen der Strom des Gesangs selbst mit fortwälzt; wer die himmlische Schönheit in den Stunden der Weihe unverschleiert sah: der bedarf nur Winke — und er wird schön singen, wird jedes Stück schön vorzutragen wissen.

Die Schönheit besteht auch in der Tonkunst aus so vielen unendlich feinen Nüancen, daß es unmöglich ist, sie alle zu bestimmen. Ein Mädchen voll Unschuld und Liebreiz ist schön, ohne daß sie es oft selbst weiß, wenigstens weiß sie nicht ihren Teint und jeden Zug ihrer Schönheit auseinander zu setzen. Inzwischen lassen sich doch hierüber sehr interessante Bemerkungen machen.

Verflößung der Töne, leichtes, gefälliges Portamento, oder Hinschweben von einem Tone in den andern; das Schwellen, Steigen, Fallen, Sterben der Töne; die Naivetät, womit man kleine Verzierungen hintändelt; der schöne Umriß, womit man jeden Satz markirt, die sanften Bebungen, das Hinathmen des Sängers; das liebliche Trillo; der schmelzende Vorschlag, und endlich die schöne Stellung des Musikers und sein Herzausdruck im Angesicht, — machen zusammen den schönen musikalischen Vortrag aus. Da jeder Gedanke seine eigene Farbe hat; da von der Feuerfarbe des Pathos an bis auf die Rosenfarbe der sanften Freude, aus-

Digitized by Google

nehmend viel Schattirungen in der Mitte liegen; so ist es, wie schon erwähnt, eben so unmöglich, alle diese Abstufungen zu bemerken, als jede Nüance des Colorits bei einem Titian, Correggio und Mengs anzugeben.

Diese und noch mehrere Pflichten hat derjenige zu beobachten, welcher bloß Dinge vorträgt, die ein Anderer gesetzt hat. Unendlich wichtiger aber ist der musikalische Ausdruck bei dem Tonsetzer selbst; denn der muß alles wissen, was Dichter und Redner kennen sollen; und mit alle dem noch die erhabenste Kenntniß der Tonkunst verbinden.

Z. B. Kirchliches Pathos hat simpeln, großen, tiefsinnigen, alldurchdringenden Ausdruck. Einige unserer Choräle wirken seit Jahrhunderten auf alle Menschenherzen. Was ist der Grund dieser langen Wirkung? — Einfalt, Andachtsgefühl, Größe, welche immer und überall alle Herzen besiegen und himmelan reißen. — Zum Ausdruck des Kirchenstyls gehört mithin viel Wärme für die Religion; Großsinn und das zarteste Herzgefühl, das der einfachsten Gebetsformel eine musikalische Sprache leihen kann.

Der musikalische Ausdruck in den Kirchen ändert sich nach den Gegenständen. Z. B. der Triumphstyl herrscht an Festtagen, wogt und wälzt die Tonfluth, und trägt ihre freudigen Gefühle gen Himmel. Wenn jemand die Worte:

»Gott fährt auf mit Jauchzen und Frohlocken.«

in Musik bringen wollte, so wäre die herrschende Idee die triumphirende Auffahrt Christus, so wie sie Klopstock geschildert hat.

Digitized by Google

Bei der Idee: »Gott« müßte der Tonsetzer weilen, sie öfters invertiren und durch eine Generalpause dem Zuhörer aufs Herz legen.

Die Idee: »fährt auf,« als die herrschende, müßte über die ganze Composition hinausragen. Alle Töne müßten nach und nach steigen und den Helden gleichsam zum Himmel erheben.

»mit Jauchzen und Frohlocken!«

sind blos Nebenideen. Es wäre sonach Thorheit, wenn sich der Tonkünstler verleiten ließe, sie durch sorgfältige Ausarbeitung zum Hauptbegriffe seines Stücks zu machen. Jauchzen und Frohlocken darf das Stück wohl, allein der auffahrende Gott muß weit unter dem jubelnden Getümmel hervorblitzen.

Ein Requiem, oder eine Sterbemusik, muß ganz in die Farbe der Schwermuth getaucht seyn. Die Worte:

„Requiem aeternam de nobis, Domine!“

scheinen gleichsam nur einen Ausdruck zu haben. In einem stark colorirten Tone, wie in A *dur*, E *dur*, H *dur*, u. s. w. können folglich diese Worte unmöglich gesetzt werden. C *dur* und A *moll* sind zu licht für dieses Thema. Es bleiben also nur die mit B markirten Töne übrig. Diese wiegen durch ihre Sanftheit nicht nur in Schlaf, sondern deuten auch die Natur des Todes durch ihre hinsterbende Dumpfheit an. Jeder Tonkünstler muß mithin zu diesem Thema S *dur*, oder C *moll*; As *dur*, oder F *moll*, höchstens B *dur*, oder H *moll* wählen.

Da, um den musikalischen Ausdruck zu heben,

Digitized by Google

ausserordentlich viel darauf ankommt, auch die Töne gut zu wählen, so steht folgende Charakteristik hier an ihrem rechten Orte.

Charakteristik der Töne.

Jeder Ton ist entweder gefärbt, oder nicht gefärbt. Unschuld und Einfalt drückt man mit ungefärbten Tönen aus. Sanfte, melancholische Gefühle, mit B Tönen; wilde und starke Leidenschaften, mit Kreuztönen.

C dur, ist ganz rein. Sein Charakter heißt: Unschuld, Einfalt, Naivetät, Kindersprache.

A moll, fromme Weiblichkeit und Weichheit des Charakters.

F dur, Gefälligkeit und Ruhe.

D moll, schwermüthige Weiblichkeit, die Spleen und Dünste brütet.

B dur, heitere Liebe, gutes Gewissen, Hoffnung, Hinsehnen nach einer bessern Welt.

G moll, Mißvergnügen, Unbehaglichkeit, Zerren an einem verunglückten Plane; mißmuthiges Nagen am Gebiß; mit einem Worte, Groll und Unlust.

E S dur, der Ton der Liebe, der Andacht, des traulichen Gesprächs mit Gott; durch seine drei B die heilige Trias ausdrückend.

C moll, Liebeserklärung, und zugleich Klage der unglücklichen Liebe. — Jedes Schmachten, Sehnen, Seufzen der liebetrunknen Seele liegt in diesem Tone.

Digitized by Google

As dur, der Gräberton. Tod, Grab, Verwesung, Gericht, Ewigkeit liegen in seinem Umfange.

F moll, tiefe Schwermuth, Leichenklage, Jammergeächz und grabverlangende Sehnsucht.

Des dur. Ein schielender Ton, ausartend in Leid und Wonne. Lachen kann er nicht, aber lächeln; heulen kann er nicht, aber wenigstens das Weinen grimassiren. — Man kann sonach nur selten Charaktere und Empfindungen in diesen Ton verlegen.

B moll. Ein Sonderling, mehrentheils in das Gewand der Nacht gekleidet. Er ist etwas mürrisch und nimmt höchst selten eine gefällige Miene an. Moquerien gegen Gott und die Welt; Mißvergnügen mit sich und allem; Vorbereitung zum Selbstmord — hallen in diesem Tone.

Ges dur. Triumph in der Schwierigkeit, freies Aufathmen auf überstiegenen Hügeln; Nachklang einer Seele, die stark gerungen, und endlich gesiegt hat — liegt in allen Applicaturen dieses Tons.

Es moll. Empfindungen der Bangigkeit, des allertiefsten Seelendrangs; der hinbrütenden Verzweiflung; der schwärzesten Schwermuth, der düstersten Seelenverfassung. Jede Angst, jedes Zagen des schaudernden Herzens athmet aus dem grüßlichen *Es moll*. Wenn Gespenster sprechen könnten, so sprächen sie ungefähr aus diesem Tone.

H dur. Stark gefärbt, wilde Leidenschaften ankündend, aus den grellsten Farben zusammengesetzt. Zorn, Wuth, Eifersucht, Raserei,

Digitized by Google

Verzweifelung und jeder Laſt des Herzens liegt in ſeinem Gebiete.

Gis moll, Griesgram, gepreßtes Herz bis zum Erſticken; Jammerklage, die im Doppelkreuz hinſeufzt; ſchwerer Kampf, mit einem Wort, alles, was mühſam durchdringt, iſt dieſes Tons Farbe.

E dur. Lautes Aufjauchzen, lachende Freude, und noch nicht ganzer, voller Genuß liegt in *E dur*.

Cis moll. Bußklage, trauliche Unterredung mit Gott, dem Freunde und der Geſpielin des Lebens; Seufzer der unbefriedigten Freundſchaft und Liebe liegen in ſeinem Umkreis.

A dur. Dieſer Ton enthält Erklärungen unſchuldiger Liebe, Zufriedenheit über ſeinen Zuſtand; Hoffnung des Wiederſehens beim Scheiden des Geliebten; jugendliche Heiterkeit und Gottesvertrauen.

Fis moll. Ein finſterer Ton: er zerrt an der Leidenſchaft, wie der biſſige Hund am Gewande. Groll und Mißvergnügen iſt ſeine Sprache. Es ſcheint ihm ordentlich in ſeiner Lage nicht wohl zu ſeyn: daher ſchmachtet er immer nach der Ruhe von *A dur*, oder nach der triumphirenden Seligkeit von *D dur* hin.

D dur. Der Ton des Triumphes, des Hallelujas, des Kriegsgeſchrei's, des Siegsjubels. Daher ſetzt man die einladenden Symphonien, die Märſche, Feſttagsgeſänge und himmelaufjauchzenden Chöre in dieſen Ton.

H moll. Iſt gleichſam der Ton der Geduld, der ſtillen Erwartung ſeines Schick-

Digitized by Google

fals, und der Ergebung in die göttliche Fügung. Darum ist seine Klage so sanft, ohne jemals in beleidigendes Murren, oder Wimmern auszubrechen. Die Applicatur dieses Tons ist in allen Instrumenten ziemlich schwer; deßhalb findet man auch so wenige Stücke, welche ausdrücklich in selbigen gesetzt sind.

G dur. Alles Ländliche, Idyllen- und Eklogenmäßige, jede ruhige und befriedigte Leidenschaft, jeder zärtliche Dank für aufrichtige Freundschaft und treue Liebe; — mit einem Worte, jede sanfte und ruhige Bewegung des Herzens läßt sich trefflich in diesem Tone ausdrücken. Schade! daß er wegen seiner anscheinenden Leichtigkeit heut zu Tage so sehr vernachlässiget wird. Man bedenkt nicht, daß es im eigentlichen Verstande keinen schweren und leichten Ton gibt: vom Tonsetzer allein hangen diese scheinbaren Schwierigkeiten und Leichtigkeiten ab.

E moll. Naive, weibliche, unschuldige Liebeserklärung, Klage ohne Murren; Seufzer von wenigen Thränen begleitet; nahe Hoffnung der reinsten, in *C dur* sich auflösenden Seligkeit, spricht dieser Ton. Da er von Natur nur Eine Farbe hat, so könnte man ihn mit einem Mädchen vergleichen, weiß gekleidet, mit einer rosenrothen Schleife am Busen. Von diesem Tone tritt man mit unaussprechlicher Anmuth wieder in den Grundton *C dur* zurück, wo Herz und Ohr die vollkommenste Befriedigung finden.

Digitized by Google

Wenn man gegen diese Charakteristik der Töne, wie in den Literaturbriefen, einwenden wollte: daß wegen der mannigfaltigen Ausweichungen kein Ton einen bestimmten Charakter haben könne; so muß man bedenken, daß es Pflicht für jeden Componisten sey, den Charakter seiner Töne genau zu studieren, und nur die sympathetischen in seinen Lichtkreis aufzunehmen. Ein guter Gesellschafter ladet niemals bizarre Charaktere, die den Zirkel seiner Vertrauten stören, zu sich; er wählt vielmehr homogene Menschen, welche das Vergnügen der Gesellschaft erhöhen. Ein Freigeist, der sich durch Liederlichkeit brandmarkt, gehört nicht in eine stille christliche Charfreitagsversammlung, wenn er gleich da und dort an seinem rechten Platze stehen mag. Ebenso verhält es sich auch mit dem Musiker. Sobald er einmal einen, der herrschenden Empfindung anpassenden Ton gewählt hat, so darf er nie in Töne ausgleiten, welche dieser Empfindung widersprechen. Unausstehlich wäre es z. B. wenn eine Arie, deren Grundton *C dur* ist, im ersten Theil in *H dur* endigte; oder wenn man aus *F moll* plötzlich in *Fis dur* übergehen wollte. Kurz, der musikalische Ausdruck durch alle Töne ist so genau bestimmt, daß, ob es gleich philosophische Kritiker noch nicht genug geltend gemacht haben, er es doch an Genauigkeit dem poetischen und pittoresken Ausdrucke weit zuvorthut.

Andacht und Erhabenheit ist der Charakter des kirchlichen Ausdrucks; das Wunderbare, Heroische, Majestätische, Tieferschütternde, Traurige und Frohe ist der Charakter des dramatischen Ausdrucks.

Digitized by Google

Vertrauliche Unterhaltung dagegen, Geselligkeit, Anschmiegung an jeden Charakter; musikalisches All in Eins zusammengedrängt, bezeichnen den Ausdruck der Kammermusik.

Auch die populäre Musik ist ohne Naturausdruck ein Aas, das mit Recht auf dem Anger begraben wird.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung	11
Skizzirte Geschichte der Musik	13
Juden	17
Griechische Musik	26
Römer	41
Von Italiens großen Sängern	62
Schule der Deutschen	72
Sächsische Schule	104
Pfalzbaiersche Schule	129
Würtemberg	151
Salzburg	164
Braunschweig	166
Anspach	168
Wallerstein-Oettingen	173
Durlach	177
Hamburg	180
Mainz	189
Köln	191
Trier	193
Taxis	196
Nassau-Weilburg	199
Cassel	201
Darmstadt	202
Hanau	204

Digitized by Google

Seite
Augsburg 217
Frankfurt 224
Ulm 227
Charaktere berühmter Tonkünstler 229
Schweden und Dänemark 246
Rußland 251
Polen 254
Schweiz 256
Holland 259
England 261
Frankreich 267

Die Grundsätze der Tonkunst. Von den musikalischen Instrumenten.
Von der Orgel 283
Vom Flügel oder dem Claviere 292
Von der Applicatur oder dem Fingersatze . . 298
Vom Solospielen 301
Von blasenden Instrumenten 313
Vom Gesang 340
Vom musikalischen Styl 348
Vom Kammerstyl 358
Von den musikalischen Kunstwörtern 360
Vom musikalischen Colorit 367
Vom musikalischen Genie 372
Vom musikalischen Ausdruck 376

Digitized by Google

C. F. D. Schubart's,

des Patrioten,

gesammelte Schriften

und

Schicksale.

O Freiheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopstock.

Sechster Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

Digitized by Google

Seite

Augsburg 217
Frankfurt 224
Ulm 227
Charaktere berühmter Tonkünstler 229
Schweden und Dänemark 246
Rußland 251
Polen 254
Schweiz 256
Holland 259
England 261
Frankreich 267

Die Grundsätze der Tonkunst. Von den musikalischen Instrumenten.

Von der Orgel 283
Vom Flügel oder dem Claviere 292
Von der Applicatur oder dem Fingersatze . . 298
Vom Solospielen 301
Von blasenden Instrumenten 313
Vom Gesang 340
Vom musikalischen Styl 348
Vom Kammerstyl 358
Von den musikalischen Kunstwörtern 360
Vom musikalischen Colorit 367
Vom musikalischen Genie 372
Vom musikalischen Ausdruck 376

Digitized by Google

C. F. D. Schubart's,

des Patrioten,

gesammelte Schriften

und

Schicksale.

O Freiheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopstock.

Sechster Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

C. F. D. Schubart's

vermischte Schriften.

Erster Theil.

Herausgegeben

von seinem Sohne

Ludwig Schubart.

Digitized by Google

Ich liebe dich, mein Vaterland!

Klopstock.

Digitized by Google

Ludwig Schubart, der Sohn, wurde durch seinen Tod verhindert, selbst eine Vorrede zu schreiben. Sie möchte theils nach seinen mündlichen Aeußerungen, theils nach Stellen in seinem Tagbuch etwa so gelautet haben:

„Matter Schwermuth Klagen oder Thränen
Ziemen nicht zum Todtenopfer denen,
Deren Lob durch Raum und Zeit erschallt.
Die sind Spende nur dem Erdensohne,
Dessen Name mit dem letzten Tone
Seiner Sterbeglocke schon verhallt." —

Daß mein Vater jenen Unsterblichen sich anreihen könne, sag' ich nicht; aber daß sein Name noch lange nicht verhallt, hoff' ich. Wie mächtig er als Volksdichter und Chronikschreiber auf das Publikum wirkte, ist allbekannt.

Seine Gedichte nach den Papieren, die ich vorfand, zu sammeln, war mir heilige Pflicht, die ich mit Lust erfüllte. Auch aus seinen vermischten Schriften eine sorgfältige Auswahl zu treffen, forderte mich sowohl eigener Drang, als der öftere Wunsch seiner Freunde, besonders eines Johannes von Müller und Posselt,

Digitized by Google

dringend auf. Manches ist längst vergriffen und verdient gesichtet, neu zusammengestellt zu werden. Daher liefere ich nach seinen frühern Arbeiten die interessantesten Stellen aus seiner Chronik, in welchen er nach Geist und Herz lebt und webt. Was nur auf die damaligen Zeitereignisse allein Bezug hat, blieb weg.

Manches, z. B. drei merkwürdige Briefe von Wieland, frühere noch unbekannte Gedichte, die mit seinen besten wetteifern, eine Satire auf die Reichsstädte, Briefe an Professor Haug, Posselt u. s. w. verdank' ich Freunden. Wöchentlich beinahe erhalte ich neuen Zuwachs. Auch aus den vielen Briefen an meine Mutter und mich vom Hohenasperg herab, und späterhin, als er der goldenen Freiheit genoß, an mich nach Berlin, schienen mir des Aufbehaltens werth.

Möge meiner edlen Mutter und mir noch die himmlische Freude werden, daß biedere Deutsche den feurigen Mann Schubart, dem sein Vaterland über Alles galt, der auch in Fesseln deutsch dachte und schrieb, gerecht zu würdigen wissen!

Digitized by Google

Baubereien.

Kein Cedernbaum von Libanon,
Kein Lorbeer aus Apollo's Haine,
Kein Pindus und kein Helikon
Zum Götterſitze für die Reune,

Kein Tempe blühet um mich her,
Kein Schäferland, der Zeiten Wunder;
Mein Himmel hängt von Donnern ſchwer,
Schwarz wie die Nacht, auf mich herunter.

Aus keinem dunklen Buſche wallt
Für mich ein Lied der Philomele,
Aus Trümmern alter Schlöſſer ſchallt
Des Uhus Gram aus rauher Kehle.

Nie ſeh' ich falſcher Bacchus dich
Aus der kriſtallnen Flaſche winken,
Mit Fiſchen muß ich kümmerlich
Im Waſſer meinen Durſt vertrinken.

Statt weicher Raſen, ſitze ich
Auf zugeſpitzten harten Felſen,
Und ſeh' es, wie ſich fürchterlich
Die Ströme in die Thäler wälzen.

Digitized by Google

Wenn giftgeſchwollne Hydern mir
Die dreigeſpitzte Zunge weiſen;
So flieh' ich, daß die Dornen mir
Das Fleiſch von meinen Ferſen reißen.

Ich trage — Schweiß im Angeſicht!
Die Laſt herkuliſcher Geſchäfte;
Nur Herkuls Keule hab' ich nicht,
Und ſeiner Schultern Rieſenkräfte.

Doch mitten in dem Kummer braust
In meiner Bruſt olympiſch Feuer,
Und ſtürmend ſchlägt die kühne Fauſt
Die Silberſaiten meiner Leier.

Oft tönt ſie wie ein Wetter laut,
Um meine Furcht zu überſchreien,
Wenn der erſchrocknen Seele graut
Vor Stürmen, die ihr zürnend dräuen.

Wenn zahlreich, wie ein Bienenſchwarm,
Die Narren ſich um mich verbreiten;
So zupft ein Satyr mich beim Arm
Und deutet komiſch auf die Saiten.

Dann brummt der Baß zu ihrer Schmach
In Juvenaliſchen Geſängen:
Der Satyr geiſſelt hinten nach,
Und lehrt die fetten Thoren ſpringen.

Doch ſchleicht die Elegie mir nach
Mit rothem Aug' und ſtarren Füßen;
So laß' ich einen Thränenbach,
Wie Blut aus Abels Wunde, fließen.

Digitized by Google

Fällt einst mein Troſt, die Leier, mir
Aus zitternden entnervten Händen;
So mag Apoll an Gräbern hier
Mein durchgeſeufztes Leben enden.

Digitized by Google

Der Zauberhain.

Gute Muse, sagt' ich, als ich in einem Gehölz auf einem großen eichenen Baumstamm saß, mit unzähligen kleinen Klötzen umgeben, — gute Muse, wie oft hab' ich schon deinen Beistand, wie das Säuseln einer Gottheit gefühlt, ohne dich zu sehen; zeige dich auch einmal deinem Freunde, der hier sitzt, und eben seinen Gram melancholisch in seine Leier stöhnen will. — »Da bin ich!« sprach eine himmlische Gestalt, die aus der Luft, wie ein Gott aus einer Wolke, hervortrat. »Ich bemerke die komischtragische Laune auf deiner Stirn; und damit du nicht ein Nachtlied schwärmst, so laß mich dir etwas erzählen. — So höre denn die Geschichte dieses Zauberhains.« — Ich armer Dichter hört' und zitterte. —

O Cinthus, rief einst der keuchende Merkur, o Cinthus, ich weiß ein Land — ein Land, noch nie von deinem Sonnenstrahl erleuchtet. Ein Land, worin es niemals tagt. — Was sagst du, Merkur? Ein Land, wo es nie tagt? — Ja, großer Apoll. Aegyptische Finsterniß liegt auf ihren Gefilden; das triumphirende Jauchzen glücklicher Dummköpfe brüllt aus jedem Hain, und Klugheit ist hier Hochverrath. — Das will ich sehen, sprach Apoll, und ließ mit verweilendem Fluge zur Erde sich nieder. Hier nahm er die Gestalt eines blühenden Jünglings an, schöner zwar, als andere Jünglinge, aber doch

Digitized by Google

wie sie — in menschlicher Bildung. Schon nähert er sich dem Lande, kennbar durch die Mitternachtwolke, in die es wie in einen Trauermantel gehüllt war. Aber eine Silberwolke wandelte vor Apollo her, erleuchtete seinen wildbewachsenen Pfad, und goß Leben und Wärme auf die nachtvollen Gefilde herab. —

Und mit eins stürzte ein Thracischer Haufe Faunenähnlicher Einwohner heran, und gaffte mit offnem Mund und aufgerissnen Augenwimpern zum neuen Lichte empor. Mitleidig drängte sich Apoll durch dieß staunende Vieh in halb menschlicher Bildung, und ging mit ihnen in den gothischen Tempel, dessen Gewölbe von dem Geplärre dickleibiger Pfaffen wiedertönten. — Die zweite Thräne zitterte, wie fließendes Silber, aus Apollens Auge (seine erste Thräne hing an der noch klopfenden Rinde des Lorbeerbaums, der an den Ufern des Peleus aus seinen Umarmungen emporstrebte) und der Gott beschloß, selbst Priester zu werden, um von dieser Seite die erste Ritze zu finden, durch welche ein Strahl des Lichts in das verfinsterte Herz des dummgläubigen Pöbels fallen könnte.

Wie Honig vom Himettus fließt, so floß die Rede von den Lippen des verwandelten Gottes. Wahrheit und Licht waren auf dem Stuhle aufgesteckt, von welchem er sprach. — Aber der würgende Neid der Götzendiener nagte, wie Nattern, so lange an der Brust des Pöbels, bis in einem Anfall von Wuth der arme Apoll vom Rednerstuhle herabgerissen ward.

Entschlossen versucht es Cinthius auf eine andere Weise, und — unter veränderter Gestalt — ward

Digitized by Google

er der Solon dieser barbarischen Nation. Bessere Gesetze hingen nun auf goldnen Tafeln herunter: die Gerechtigkeit baute an einem neuen Throne; der ausgehungerte Weise kroch, wie Nebucadnezar, aus den Wäldern hervor: die Handlung steckte wehende Flaggen auf, und vormals brachgelegene Fluren wallten nun von gelben Aehren, wie ein sanftfließender Bach wallt, worin sich der gestirnte Himmel spiegelt. — Aber die Chikane hob ihr Hydrahaupt empor, und rief mit wüthender Stimme: »Neuerung! Neuerung! Umsturz der Grundgesetze unsers blühenden Vaterlands!« — Alsbald schleppte ein Haufen bündischer Lyktoren den Lykurg des Staats in finsteres Gefängniß. — Noch heute in gesitteteren Staaten der Lohn des Patrioten! —

Aber ein Gott bricht leicht durch eiserne Thüren, und Apoll ward wieder frei. — Und nun floß heilender Balsam in unheilbare Wunden; das schwarze Gift verlor seine Wirkung, wohin der neue Aeskulap kam; Seuchen stürzten zu ganzen Schaaren in den Cocyt hinab: gerettete Bräute, blühende Jünglinge, auflebende Väter und jauchzende Kinder; Krüppel, die ihre Krücken wegwarfen und wie Lämmer hüpften; geöffnete Augen, die Freudethränen zum Himmel weinten; und Taube, die das erstemal die Stimme der Freundschaft hörten, — drängten sich nun wie an einem Festtag hinzu und sangen dem Retter ihres Lebens dankvolles Lob.

Aber sieh, eine Rotte von Quacksalbern und Marktschreiern brüllte vom Theater herab — und der Wunderthäter Apoll wurde als ein ungraduirter Arzt — ausgepeitscht. — Ich werde die Leier ergreifen, die ich dem Orpheus geliehen, sagte der

Digitized by Google

Gott der Begeisterung, und diese Barbaren Menschlichkeit lehren. — Schon griff er mit Götterfingern in goldene Saiten: schwellende Noten stiegen empor, und die Luft wich ehrerbietig vor ihnen. Jetzt tönte sein Gesang laut, wie rollende Sterne; und jetzt still und schmelzend, wie arkadische Flöten. — Aus den Wurzeln gerissene Bäume hüpften die Gebirge herab; grimmige Tiger krochen ehrerbietig heran, und leckten die Füße des göttlichen Sängers; der Löwe heiterte zum erstenmal sein trotziges Antlitz auf, legte sich auf seine Tatzen und — horchte. Die gefiederten Sänger lagen mit hangenden Flügeln wie trunken auf sanftwiegenden Zweigen. — Nur seine Doloper und Myrmidonen, härter noch als Felsen, gafften dem göttlichen Sänger dummdreist ins Gesicht, und sprachen mit wieherndem Stolze: »Und Du willst allein rasen in einem Lande, wo alles Vernunft hat? Und plötzlich, wie der räuberische Geier auf die trillernde Lerche stürzt, so stürzten sie auf Gott Apoll und schleppten ihn ins Tollhaus.

Aber, mit der letzten Erhebung seiner Geduld, wurde der Gott ein Autor. — Bald flog die Geißel der Satire auf den fleischigen Rücken seiner Böotier; bald sprach denkender Ernst, bald schmelzende Wehmuth aus seinen Blättern. Doch der arme Apoll ward als Pasquillant, Aufrührer und Majestätsschänder vor den Richterstuhl geschleppt, auf welchem der Regent da saß — und der Dummheit befahl, das Urtheil zu fällen. — Und sie, mit langem blassem Gesichte, mit niedergesenktem lichtleerem Blick, offenstehendem Mund und halb hangender Zunge, sprach mit nickendem Kopfe das

Digitized by Google

Urtheil — einem Apoll! einem Gott! — das Urtheil — des Todes: und dreimal gähnte sie, als sie es sprach. — Ein Ocean von Volk umfloß nun den großen Verbrecher, um ihn wie in einem Strudel zu verschlingen. — Schon war er auf dem Richtplatz; schon blitzte das Racheschwert in des Henkers Faust, als plötzlich die Hülle der Menschheit wie Staub von dem Göttlichen abfiel, und der pythische Gott in seiner olympischen Majestät dastand. Goldene Strahlen zückten um das Haupt des Unsterblichen. Seine ambrosischen Haare flogen wie lichte Seide in die Luft, und in den Locken rauschte der Lorbeer. In der hohen Rechte schwang er den rächenden Pfeil mit Schlangenblut gefärbt, und in der Linken wog er die silberne Leier. Mit der Stimme der Donner sprach er jetzt: »Barbaren, die Rache eines beleidigten Gottes stürze wie eherne Berge über euch her; tausendjährige Nacht steig aus dem Orkus empor, und lagere sich auf euren Gefilden. Ihr aber — werdet, was ihr zu werden verdient.« — — Und kalte Schrecken stürzten plötzlich über die Barbaren: ihre Füße krochen wie Wurzeln hinab in die Erde, und ihr plumper Körper schrumpfte — in Klötze zusammen. Aber der befriedigte Gott flog mit harmonisch tönendem Fluge wieder zum Olymp, und ließ den von Klötzen starrenden Hain tief unter sich zurück. —

Die Muse verschwand, und voll Tiefsinn, wie ein Prophet nach einer olympischen Erscheinung, eilt' ich durch den Zauberhain nach Hause.

Digitized by Google

Rache einer Napee.

Auf einem sonnenrothen Hügel saß ich und sah mit wonnevollem Blick in elysische Thäler hinab. Mit unsichtbarem Finger berührte ein sanfter Abendwind die silbernen Accorde meiner Leier; und eben wollt' ich die ganze Entzückung meines Herzens in ein Lied ausströmen: als ein himmlisches Mädchen aus dem Gebüsch rauschte. — Welch' ein Mädchen! — O ihr Greffet's, ihr Gleime, ihr Wieland — welch ein Mädchen! — Kleine Liebesgötter schlüpften an ihrer Rosenwang' empor. Einige flogen ins seidene Haar, blieben wie Gaukler umgekehrt in ihren dunklen Locken hängen, und wiegten sich; einige saßen dicht auf die Augenbraunen, um durch schwarze Schatten den Blicken der Grazie mehr Glanz zu geben. Und der träge Amor lag wie ein Kind auf ihrem Schwanenbusen, und — ließ sich wiegen. — Schlank und hoch stand das Mädchen da, wie Zevs Gattin; und ihr Gewand floß — in bezaubernder Regellosigkeit zu ihren Füßen nieder. — Und gewaltig schlug mir das Herz, als ich das olympische Mädchen sah — denn ich fürchtete sie. Aber sie öffnete ihre Rosenlippen und sprach mit sanftem Flötenton: Zittre nicht, Jüngling; ich liebe die Freunde der schönen Natur, und nur meine Verächter hasse ich. — Da schau dieß Denkmal meines zürnenden Arms! — Ich schaut' und sah ein versteinertes Bild, wie ein

Digitized by Google

Menschenbild vor mir stehen, und zitterte noch mehr. — Aber die Göttin sprach: Ich bin die furchtbarste Napee dieses Hains, und — doch ich will dir die ganze Geschichte erzählen.

Nach sechs verflossenen akademischen Jahren hatte es endlich der junge Basilius, durch die Zauberkraft seines Genies, so weit gebracht, daß er wie im Triumph nach Hause ziehen, und sich — in ein Stubenmädchen verlieben konnte. Nerine war der Name dieses himmlischen Mädchens. Jung war sie, wie die halboffene Rose, und lieblich, wie der Purpur-Abendhimmel; aber auch wild, wie die Wogen des Euphrats, und unempfindlich, wie der verjährteste Fels. Denn umsonst zerfloß die Harmonie der Abendmusik vor ihrem Fenster; umsonst flatterten verliebte Oden wie Turteltauben um sie herum und — girrten.

„An ihren stolzen Marmorbrüsten
Sprang jeder Pfeil des Amors ab.
Es mochte da der Gott sich noch so sehr entrüsten,
Und zehnmal kriegrischer sich rüsten;
Der Pfeil sprang ab."

Nur die schwarze Gestalt des schönen Basilius; sein weißes Tuch, sein bedeutender Zeigefinger, sein quitschender Tenor, der lang—sam wie eine viereckigte Finalnote und mo—no—tonisch durch die Gewölbe des Tempels zitterte, hatten die Feenkraft, Nerinens stählernes Herz zu rühren. — Sie besprachen sich und gelobten einander — ewige Liebe.

Schon waren sechs zufriedene Monde auf den Schwingen der Zeit über den Häuptern der Ver-

Digitized by Google

liebten vorübergeflogen, als ein eisernes Schicksal den schmachtenden Basil zu einem hypochondrischen Pastor aufs Land rufte. Welch ein Abschied! Thränen hingen in großen Tropfen an dem schwarzen Barte des zärtlichen Basilius, wie Thautropfen an Rabenflügeln hangen. Und Nerine — rieb sich die schönen Augen, und stotterte ihr Lebewohl unter dem weißen Schnupftuch hervor. — Aber stürmisch riß sich der schmachtende Liebhaber aus ihren schönen Armen und eilte auf das Land. Mit jedem Botentage flogen jetzt zärtliche Briefe, die tantalischen Schmerz und burleske Schwermuth sprachen. Alle Kunstgriffe wurden verschwendet, die Schöne zu bereden, das spitzige Pflaster der Stadt zu verlassen und mit den Nymphen auf Blumen zu hüpfen. Aber erst sehr spät gelang es ihm, diese Freundin des städtischen Taumels auf einen kurzen Besuch bei sich zu sehen. — Aus der Hölle des Grams zum Himmel der Freude, wie aus dem Tartarus in die Gefilde Elysiums verzückt, bemühte sich der Verliebte ängstlich, seiner Schönen das Leben angenehm zu machen. Kein Hain, keine Flur, keine Quelle war, wo dieser Adonis seine Geliebte nicht hinführte; aber umsonst. Auf einen steilen Felsen klettert' er mit ihr empor, zeigt ihr der Berge grüne Gipfel vom Abendroth vergoldet; blöckende Heerden im Thal, wallendes Korn auf den Gefilden; die kleinen Wellen des Bachs, die im Sonnenschein tanzten; aber immer — noch immer umsonst. Die geschmacklose Nerine! — Und mit der letzten Anwandlung einer emphatischen Wuth, hob er den Arm deklamatorisch empor und sagte: Bei diesem blauen Himmel, bei der Göttin, die in Ama-

Digitized by Google

thunt und in meinem Herzen herrscht, bei den furchtbaren Gottheiten dieses Hains, und — bei meinem schwarzen Barte! — beschwöre ich dich, flieh die Laster der Stadt und wähle die Tugenden des Landes. — Was? erwiedert die Grausame mit gekrümmter Miene, was? ich? das Land erwählen? — Mit bäurischen Dirnen durch die Pfützen des Dorfes waten, und statt der Abendmusik von Kühschellen aufgeschreckt werden? — Was denken Sie, Herr Basil? Mein! gehen Sie doch mit Ihrem Amathunt, mit Ihrem blauen Himmel und Ihrem schwarzen Barte! Selbst die armseligen Gottheiten dieses Hains — Aber plötzlich wie ein Tiger stürzt ich aus dem Gebüsche hervor, schüttelte dreimal die zischende Zauberruthe in der Luft, und sprach laut, wie die Stimme des Sturmwinds: »Fühle, fühle, Verächterin der ländlichen Gottheit, unsere Allmacht und — verstumme auf ewig!« — Gleich fuhr, wie ein kalter Donnerstrahl, tödtendes Eis durch Nerinens Adern. Ihre Glieder erstarrten und ihre Füße standen fest, wie ein Marmorgestell auf dem Boden; ihr flatterndes Gewand preßte sich, mit Moos bedeckt, hart wie ein Panzer um den schönen Körper her. Der letzte Seufzer erstickte in dem ehrnen Busen, und da stand nun die schöne Nerine versteinert, wie das Weib des geretteten Loth.

»Furchtbare Gottheit, sagte der verzweifelte Liebhaber, als er wieder zu reden vermochte, furchtbare Gottheit, verwandle mich auch, wie du diese verwandelt. Nach dem schrecklichen Schicksal meiner Nerine ist mir das Leben auf ewig verhaßt. — Dir sey deine Bitte gewährt, sprach ich mit mächtiger Stimme. Ich streckte die Zauberruthe aus,

Digitized by Google

und plötzlich verwandelte sich der gelehrte, der feine, der zärtliche Basilius, in — eine Nachteule. Und nichts hat er von seiner vorigen Gestalt beibehalten, als die Frisur seiner schwarzen Perrücke, und die elektrischen Augen, die sich fürchterlich im Kopfe herumdrehen. Oft kommt er um Mitternacht aus seiner Höhle hervor, fliegt mit langsam schlagenden Flügeln um dieses Felsenbild her, und heult seinen Gram in die wimmernde Luft.« — So sagte die Göttin und — wie Espenlaub im Sturmwind zittert, so zitterte ich, als sie es sagte. Aber sie gab mir einen tröstenden Seitenblick, und rauschte wieder ins Laubdunkel. Ich aber stieg schauernd von dem Zauberfelsen und barg mich in eine nachtvolle Grotte.

Digitized by Google

Ixion, oder die Schule des Vergnügens.

Auf der Hochzeit des Bacchus und der Venus, wo nur Götter und Gerstenberg waren, schmiegte sich Proserpina an die hohe Juno, und lispelte zu ihr empor: »Kann denn ewiger Zorn in dem Busen einer Göttin toben? denkst du nicht mehr an den armen Ixion, der ewig von seiner schrecklichen Folter in schwindlichten Kreisen herumgerissen — ewig sich selber verfolgt und — ewig sich selbst flieht; der mit unsterblichen Schmerzen ewig die Stiche avernischer Schlangen fühlt: denkst du nicht mehr an ihn? — O verherrliche das Fest Libers und Citherens durch eine edle That — durch Mitleid gegen den königlichen Missethäter.« — Vom Nektar schon zur Fühlbarkeit gereizt, ging die hohe Juno zu ihrem Gemahl, der die Blicke, womit er sonst die Säulen der Erde zittern macht — jetzt schmachtend auf eine Nymphe im Gefolge der Venus warf. Juno bat und ward erhört. — Aber was soll ich mit ihm machen? sagte Vater Zevs. — Er hatt' es kaum gesagt, als Merkur mit geflügelten Füßen herbeieilte, und erzählte, wie er durch die Gewölbe des Himmels den vielfachen Seufzer ertönen gehört: »O schaff' uns einen Lehrer, großer Zevs, einen Lehrer.« — Eben recht, sagte der gnädige Zevs, Ixion hat auf seinem Rade die Geduld studirt; und Ixion soll es seyn.

Digitized by Google

— Er winkte mit seinen majestätischen Augenbraunen; und gleich eilte ein Höllenbote auf den Flügeln des Sturms zum Orkus hinab, und löste den freudig staunenden Ixion von dem schon stillestehenden Rade, auf welchem er wie ein bebender Schatten ausgestreckt lag. — Der gnädige Zevs, begann der Abgeordnete, hat dir vergeben, Ixion, unter der leichten Bedingung vergeben, in Menschengestalt das weiche Herz der sterblichen Jugend zu bilden. — Schon stand Ixion in einem braunen, schwarz ausgemachten Rocke da; schon ging er taumelnd (denn er glaubte noch von den Kreisen des Rades herumgerissen zu werden) in den Gewölben der Hölle fort, die zur Erde heraufführen; schon zog er die Oberluft ein, kam in den Ort seiner Bestimmung, und wurde — Schulmeister. Anderthalb hundert Knaben, die ihm, wie eben so viel Furien zischende Geißeln auf den blutigen Rücken hielten, faule Luft, vor der sich die Sinnlichkeit empörte, junge Tieger in halb menschlicher Bildung; die Klauen der Eltern, welche sie, wie Löwen, hervorreckten, so oft ihre Kinder die verdiente Ruthe der Zucht fühlten; Vorurtheile der Erziehung, die wie stygisches Dunkel auf dem Staate lagen; ein rang- und titelloses Leben; der Hunger, der aus einer Wolke von Schulstaub hündisch die Zähne wies; die Schmähsucht, die in Schlangengestalt seinen Tritten nachkroch; herkulische Arbeit bei teufelischem Undank — erfüllten nun die Tage, durch welche Ixion, wie von einem eisernen Rade, umhergetrieben wurde.

Und keuchend eilte er wieder zur Hölle, wo Cerberus freundlich dem alten Hausgenossen wedelte,

Digitized by Google

dessen vom Rade spritzendes Blut er oftmals geleckt. — Kläglich, wie Orpheus seine Euridice rief, so kläglich rief jetzt Ixion: O mein Rad! gib mir mein Rad wieder, mächtiger Pluto! — Und zehnfach tönten es die Gewölbe der hölliſchen Burg nach. — Pluto erhört' ihn, und lächelnd ließ sich Ixion wieder auf sein Folterrad flechten, und streichelte die Schlange, die gegen ihn zischte.

Digitized by Google

Die entzauberte Eiferſucht.

An den jungen Medon.

Wo find' ich Ihn, den Theuren,
Der Weisheit Liebling, meinen Freund?
Iſt er's, der an verfallenen Gemäuern
Verſchmähte Liebe weint?

An Trümmer von den Felſen,
Blaß, wie ein Todter, hingelehnt,
Stöhnt er, wie wenn aus Turteltaubenhälſen
Ein ſchmachtend Girren ſtöhnt.

Die Feindin junger Weiſen,
Die blaſſe Eiferſucht erſcheint —
Und windet ſich in ſchlangenförm'gen Kreiſen
Empor an meinem Freund.

Wie ſie aus blauem Munde
Das Gift in ſeinen Buſen ſpeit!
Ach, Medon fühlt die aufgeriſſ'ne Wunde,
Fährt wüthend auf und ſchreit:

„Apollo, Rache! Rache!
„Was braust in meiner Bruſt? o Schmerz!
„Ein Pithon iſt's! — Ein hundertköpf'ger Drache
„Fällt wüthend auf mein Herz."

Digitized by Google

Gleich stürzt aus seiner Sphäre
Apoll herab, steht da und spricht:
„Armseliger, deckt eine Weiberzähre
„Auch eines Weisen Angesicht?

„Wie? jene blasse Dirne,
„Und jener Geck erregt dir Schmerz?
„Verachte sie — Entwölke deine Stirne,
„Und schenke mir dein Herz!“

So spricht der Gott mit ernstem Munde,
Und schleudert kriegrisch sein Geschoß —
Du sahst das Gift, das aus des Drachen Wunde
In trüben Strömen floß.

Mit Wasser aus der Hippokrene
Wusch er, o Medon, deine Brust;
Der Kummer floh — die nagende Hyäne
Wich wieder der gewohnten Lust.

Mit schlagendem Gefieder
Flog zum Olymp der Gott zurück;
Und noch einmal sah er auf dich hernieder
Mit einem Sonnenblick.

Noch tönt vor meinen Ohren
Ein Wort, das du und ich gehört:
Zehn Grazien, und Legionen Thoren
Sind eines Weisen Gram nicht werth.

Digitized by Google

Die Macht des Plutus.

Plutus wollte einmal eine Probe von seiner Gewalt auf die Menschen machen, und verwandelte einen Esel des Silen (denn man muß wissen, daß Silen einen ganzen Marstall von Eseln hat) — in einen Menschen.

Burlesk und komisch stand sie da
Die menschliche Maschine,
Die Einfalt und die Dummheit sah
Aus jeder dreisten Miene.
Mit tiefem Auge — klein und matt,
Mit Backen, wie sie Fama hat,
Und steifem Unterkinne.

Und als sein schlotterndes Knie,
Des fetten Wanſts Peripherie
Zum erstenmal belebte;
Da lachten alle Götter laut,
Selbst Herkul mit der Löwenhaut,
Daß Pluto's Thron erbebte.

Mit Gold und Sammt bedeckt, mit einer Schaar von Gnomen, die ihm Plutus zur Bedienung gab, eine Carrosse, aus Vulkans Werkstatt, und sechs stolzen Hengsten von Neptun geschaffen, kam Gingang (dieß war sein menschlicher Name) zur Oberwelt; und im wilden Triumphe zog er in der

Digitized by Google

ersten Stadt ein, die vor ihm lag. — Erst stieg aus den Hälsen des Pöbels ein wieherndes Gelächter donnernd gen Himmel; als aber ein Gnome goldenen Regen von der Carrosse herabschüttete, da verstummte der Spott, und — gleich Stoßvögeln, stürzte der Pöbel zur Beute. Dann vereinigte sich der freudige Haufen, zog im wilden Gedränge vor die prächtige Wohnung des Fremdlings, und eine Wolke von unreinem Odem stieg, wie Rauch aus Schlotsteinen, empor, und die Luft ward von dem rohen Jubel gepeitscht: Es lebe Gingang! Lang lebe Gingang, der Wohlthäter! — Indessen ward der goldene Fremdling nicht müde, überall eine dumme Freigebigkeit von sich ausströmen zu lassen, denn seine Gnomen kannten jede Goldader der Erde, und Plutus wollte jetzt alle seine Schatzkammern eröffnen, um seine Macht über die Menschen zu zeigen. Die erste Wirkung dieser Verschwendung war, daß man dem umgeschaffnen Esel — denn er war auf einer Academie — den Doctorhut ertheilte. Hundert verlumpte Poeten krochen nun aus ihren Höhlen hervor, donnerten Päane, weinten Elegien, logen Oden und prophezeiten auf Kosten der Musen. Und der besungene Esel ließ den Bettlerorden kleiden, und füllte ihre Säckel mit Gold.

Aber jetzt war Gingang nicht mehr Gingang der Esel, sondern Gingang der Mäcen, der Götterssohn, der Freund der Tugend und der Musen; und seine häßlichen Gnomen wurde alle in Liebesgötter umgeschaffen, die Sr. Excellenz Luft zufächelten. Auf den Flügeln der Zeitungsblätter ward nun sein Name weit umher getragen, und

Digitized by Google

der Fürst des Landes bot ihm eine Stelle im Staat an. — Der graduirte Esel griff nach dem Degen, wie ein Harlekin nach seinem hölzernen Säbel, und schnell erstieg er auf goldenen Stufen — den Posten eines Feldherrn. Zwar ward eine halbe Armee unter Gingangs muthiger Anführung zu Schanden gehauen; aber die Geschichtschreiber logen: »Gingang hat niemals stärkere Proben von »seiner wahren Größe gegeben, als in dem un»glücklichen Vorfalle bei — Wie groß ist der »Weise im Unglück!« Doch der Fürst hielt es seiner Ehre zuträglicher, den großen Feldherrn zu seinem ersten Staatsminister zu machen. Tausend kleinere Räder trieben das Uhrwerk des Staats, und stießen das größere Rad langsam mit sich herum. Aber jeder bedeutende Schlag wurde nur ihm zugeschrieben, und die kleinern Räder bemerkte man kaum. — Ich will heirathen, sagte einmal der glückliche Esel; und wie viele Seufzer wurden geseufzt! wie viele Fächer rauschten Beifall! aber umsonst. Nur Mysis, die Bewunderung des Hofs und der Stutzerwelt, der Neid der Grazien, das Schooßkind der taubenäugigen Unschuld, sollte Gingangs Gemahlin werden — sie ward es. — Zwar ihre Thränen, ihre Fußfälle, die Liebe des weisen, des tugendhaften Osiris; der Seufzer, der ihren Busen hob: »Sie machen mich unglücklich, Papa!« — doch Possen! »Nichts, spricht Papa, du mußt ihn nehmen — er hat Geld.«

Zwei Dichter hatten um diese Zeit den Muth, zu sagen, daß Gingang ein Esel sey, und wurden — ausgepeitscht. Kurz, in weniger Zeit hatte der glückliche Fremdling durch Plutus Zauberkraft

Digitized by Google

alle Stufen des menschlichen Ansehens erstiegen. Man baute ihm Altäre, und auf allen öffentlichen Plätzen standen Statuen in Colossengestalt, mit der Unterschrift: »Gingang dem Großen! dem Göttlichen! — dem Vater des Vaterlandes!« — Myriaden Schmeichler krümmten sich, wie getretene Würmer, vor ihm, und leckten Staub. Ein Wink — mehr nicht! so stürzte der Weise vom Stuhl, und der Thor stieg an den verlassnen Stufen empor. Uebertreter der Gesetze wurden belohnt, sobald sie Gingang in seinen Schutz nahm. Die Tugend verbarg sich in menschenfeindliche Höhlen, und Laster fuhren, wie Hummeln, aus ihren Ritzen hervor. Dummköpfe saßen am Ruder, Dummköpfe quackten in heiligen Pagoden; Dummköpfe bildeten die weichen Seelen der Jugend, und es wimmelte bald unter Gingangs glücklicher Regierung im ganzen Lande von menschlichen Eseln. Aber Plutus, nachdem er sein Götteransehen auf der Welt genug geprüft, führte den umgeschaffenen Gingang wieder im Sturm zur Hölle hinab. Als er ankam, jauchzte der Gott durch die Pforten der Hölle:

„Triumph ihr Götterseelen! Hier
Kommt Gingang! Er, mein Held!
Triumph! Triumph! o Hölle mir!
Ich bin der Gott der Welt!“

Und die unterirdischen Felsen ertönten von dem gewaltigen Jauchzen der höllischen Stimmen:

„Triumph! Triumph! o Plutus dir!
Du bist der Gott der Welt!“

Digitized by Google

Aber Silens Esel trabte stolz in seinen fast verkannten Stall zurück, und die Muse hat mir im Vertrauen gesagt, daß Mysis nach ihm Zwillinge geboren, die seitdem Gingangs großen Namen auf die Nachwelt fortgepflanzt haben.

Digitized by Google

Spencer*).

An die Trümmer eines verfallenen Schlosses gelehnt, mit wild verwachsenen Gesträuchen umgeben, saß der arme, ausgehungerte Spencer und arbeitete mit seinen Blicken durch eine Wolke von Thränen gen Himmel. — Wie der Wanderer, den das Wetter in eine Höhle verscheucht hat, durch die Gewitterwolke arbeitet, um den blauen Himmel zu entdecken, so saß Spencer, die melancholische Zitter in der Hand, und sang mit weinendem Laute:

Aechze, arme Seele, heule!
Hohl, wie die scheue Eule
Aus Felsen heult — ein Lied voll Furcht und Graus,
In diese öde Gegend aus.
Des Hungers Bruder — er, der dürre Mangel,
Bricht von der Höllenpforten Angel,
Zeigt mir den ungebrauchten Zahn —
Und blöckt mich schon von weitem an.

Mit krummgezognem Mund' und Hohn erfülltem Blick,
Zeigt die Verachtung mir ein schimmerreiches Glück —

*) Ein englischer Märtyrer der Dichtkunst, der die Ehre gehabt hat, zu verhungern. Nach seinem Tode widerfuhr ihm königliche Ehre; ich weiß aber nicht, ob sich die Nation dadurch wieder mit seinen Manen ausgesöhnt hat.

Digitized by Google

Ich strecke schon nach ihm den nervenlosen Arm —
Doch sie verspottet meinen Harm
Und zieht die Hand zurück.

Wann von Begeistrung wild,
Wie von Minerven Zevs, die Dichterstirne schwillt:
So kommt ein Geck mit Faunenohren
Und schilt mich wiehernd einen Thoren.

In Bettlerslumpen tritt mein zärtlicher Askan
Vor meinen Fels, und sinkt zu seines Vaters Füßen;
Doch seines Vaters Thränen fließen,
Daß er ihn nicht bedecken kann.

Unglückliches Genie! du armer, armer Gott!
Was läßt du meinen Busen glühen?
O gib mir Brod, o gib mir Brod!
Dann kannst du mich auf ewig fliehen.

Die Hektik sitzt auf meiner Brust und keucht,
Und durch die hohlen Adern schleicht
Verzehrend Gift in meine Säfte
Und leckt den Rest der Dichterkräfte.

Wie fürchterlich herrscht um mich her
Ein schreckliches, ein leichenvolles Grauen!
Der Schmerz fällt wüthend auf mich! —
Zerreißt mein Herz mit Löwenklauen. —

Was blitzt aus jenem Dornenbusch hervor?
Welch schuppigt Ungeheu'r liegt tausendfach geringelt
Im Gras? — Es hebt, es hebt den Schlangenkamm empor,
Schießt wie ein Pfeil auf mich — und züngelt.

Digitized by Google

Grausame Natter, weiche!
Was saugst du denn an einer halben Leiche?
Schon stockt mein Blut, und nichts belebet mich
Als ein Gedank' — Unendlicher, an dich!

Des Mitleids Vater! laß mich sterben,
Und meine Leier einen Sünder erben;
Schon warf ich sie von mir, die Quelle meiner Noth,
Und rufe dir — o Tod!

So sang Spencer, und seines kleinen Lieblings Thränen flossen in sein Lied, als plötzlich eine Silberwolke vor ihre Füße floß und im Triumph dieß edle Paar hoch in die Lüfte hob. Je näher sie den ätherischen Gegenden kamen, je unaussprechlicher empfanden sie die Annäherung ihrer Seligkeit. — Der Sterblichkeit Bürde stäubte wie Asche in die Luft, Licht und blendendes Glänzen floß um sie her, und in namenlose Wonne aufgelöst, sank Spencers kleiner Sohn an seines Vaters Busen, der sich im Aufruhr himmelvollen Gefühls hoch empor hob und seinen Liebling wiegte. — Schon ließ ihr Wolkenwagen auf dem Olymp sich nieder, schon floß die entzückende Harmonie:

„Heil dir! du Freund der Musen und der Götter,
Ambrosia und Nektar warten dein!"

von tausend himmlischen Stimmen um der Seligen Ohr; und Spencer schlug zum erstenmal die trunkenen Augen auf und schloß sie wieder zu. Doch sein Askan schmiegte sich an des Vaters Wange, netzte sie mit wonnevollen Thränen und wagt zuerst die neue Stimme, die wie die zarteste Saite

Digitized by Google

auf eines Engels Harfe tönte: »O Vater, welche Wonne! Mein kleines Herz fließt von Freudenströmen über! — Fühlst du sie auch, du lieber Vater, die Wonne, die mich durchglüht? — Nun sind wir reich, du armer, ausgezehrter Vater, nun sind wir reich!« Und lächelnd streichelt er die sonnenrothe Wange seines Vaters. — Aber die jüngste Muse hob sie aus ihrer Wolk' empor und führte sie in einen Lorbeerwald, wo unvollendete Genien von Götterhänden ausgebildet werden.

Digitized by Google

Klopstock.

Das Genie dieses großen Mannes ist von einer solchen Stärke und Hoheit, daß es den Warton's künftiger Zeit mehr darbieten wird, um darüber zu kommentiren, als Pope's Genie seinem Kunstrichter bot. Es ist gewiß nicht Parenthyrsus, wenn wir ihn eines der größten Genies aller Jahrhunderte nennen, an das man nie, ohne die Erhabenheit menschlicher Natur mit Entzücken zu fühlen, hinaufdenken kann. Seine meisten Produkte haben das Gepräge eines originellen und außerordentlichen Geistes. Eine plastische und schöpferische Einbildungskraft, die ihn in den Stand setzt, viele Objekte auf einmal aufzunehmen und zu fassen; die starken Farben, womit er seine Ideen belebt; die edle Kühnheit, mit der er sich einen eignen Pfad in der Sphäre ausgezeichnet, die er zu erobern gedachte; die ungewöhnliche und erstaunliche Verbindung der Ideen, die Hoheit, Neuheit und Kühnheit seiner Bilder in der Zusammensetzung; ein Pathos, das uns oft und allemal plötzlich erschüttert; treffende Gleichnisse, die ihm die Körper- und Geisterwelt zinsen muß: alle diese Ingredienzen des Originalgenies sind bei diesem Manne anzutreffen, der die Ehre unsers Jahrhunderts und der Stolz der Deutschen ist. Er kommt nicht nur den größten Genies, die jemals gelebt haben, einem Homer, Shakespeare, Dante

Digitized by Google

und Milton vollkommen gleich, sondern übertrifft sie an Empfindung und Erhabenheit. — Sein Herz ist eben so groß, als sein Genie. Wer hat es vor ihm gewagt, solche erhabene und göttliche Empfindungen zu schildern, die er durchgängig im Messias und an andern Orten mit so viel Wahrheit und Natur geschildert hat? Die Saiten seines Herzens haben eine so richtige und harmonische Spannung, daß sie von jeder leisen Berührung der Empfindung zittern. Seine Messiade ist voll von Spuren eines von der Religion erwärmten Herzens, voll von einem Enthusiasmus, der nicht selten zur höchsten Entzückung aufflammt; voll von Aufforderungen zur innigsten Andacht — und ich kenne Leute von bewährter Einsicht und geprüftem Geschmack, welche den Messias mehr als ein Produkt der höchsten Andacht, als das Meisterstück eines Originalgenies lesen. Wir, die wir unsern Landsleuten gern eben die Wonnen gönnen, die uns so oft bei der Lektüre des göttlichen Gedichts in Himmel entzückt, wir betrüben uns demnach öfters darüber, daß es noch Städte und Provinzen unter uns gibt, wo man die Messiade kaum kennt, oder wo man höchstens mit eben der Kaltblütigkeit darin blättert, womit wir gewohnt sind, die Brochüren unsrer Modeschreibenten zu durchlaufen, die aufblühen und Staub werden.

Sogar sind die Hudemann, Gottsched und Justi noch nicht unter uns ausgestorben, und man hört noch öfters von Leuten, die durch Amt und Ansehen geschüzt, Originalwerke beurtheilen zu können glauben, den alten Unsinn mit vieler Gravität wiederholen. Da ein gewisser hoher Grad des

Digitized by Google

Lachens — man erlaube mir hier mit den Worten meines Autors zu reden — eine sehr gesunde Erschütterung des Leibes seyn soll; so ist es einem großen Manne nicht völlig abzurathen, sich bisweilen solchen Pygmäen zu nähern, und sich auf ihre Art von ihnen handhaben zu lassen. Eine Ursache, warum Klopstock auch von Leuten, an deren Urtheil ihm gelegen seyn kann, nicht so aufgenommen wird, wie er aufgenommen werden sollte, mag auch die seyn, daß er mit der Vollendung seines göttlichen Werkes zu tief in Zeiten hinein kam, wo die erhabensten Vorstellungen der Religionswahrheiten nicht mehr so interessant waren, weil sie nur halb und kalt geglaubt wurden. Klopstock sah dieß voraus, und hat sich den Beifall solcher kaltblütigen Christen sehr nachdrücklich verbeten:

„Wer an dem reinen krystallenen Strom, der unter des Lebens
Bäumen vom Throne fleußt, nicht weilte mit heiliger Ehrfurcht;
Des Beifall erreiche, verweht vom Winde, mein Ohr nicht!"

Wie groß, wie neu, wie original ist nicht Herrmanns Schlacht! Welche Nation hat ein patronimisches Gedicht aufzuweisen, das an Heroismus, Vaterlandsliebe, Einfalt und Hoheit der Sitten, Wärme der Empfindungen und Energie des Ausdrucks diesem einzigen Bardiet gleich kommt! Wir haben unsern Milton; aber wer schätzt ihn? — Wir haben unsern Ossian; aber wer liest ihn? — Wäre Klopstock ein Britte, so sähe ich schon dicht

Digitized by Google

an dem Grabmal ihrer Könige und ihrer ersten Männer den Marmor stehen, unter welchem die Ehre ihrer Nation schlummern sollte.

Selbst die Ausländer, und besonders die Franzosen, lassen diesem großen Geiste Gerechtigkeit wiederfahren, nennen den Messias die höchste Anstrengung des menschlichen Geistes, und büßen für die Sünde Bouhour's jetzt durch eine wahre Germanomanie. Wie entzückt sind wir nicht mit allen redlichen Deutschen, denen die Ehre ihrer Nation am Herzen liegt, daß jetzt am Hofe des größten deutschen Kaisers Klopstocks Genie nicht allein belohnt und bewundert, sondern daß auch seine unsterbliche Messiade im Original und in der lateinischen Uebersetzung des Pater Neumann von Prinzen gelesen, und mit allen Merkmalen der höchsten Zufriedenheit aufgenommen wird!

Man erlaube mir, da ich einmal von Klopstocks Genie rede, meinen Lesern den vortrefflichen Brief vorzulegen, der in Bodmer's kritischen Briefen vom Jahr 1749, die gegenwärtig selten anzutreffen sind, der erste ist, und worin man die ersten Keime und den allmäligen Wachsthum dieses Originalgeistes sehr lebhaft geschildert findet:

Ich hatte das Naturel allezeit als eine Pflanze betrachtet, welche zwar fleißig will gewartet werden, wenn sie schmackhafte Früchte bringen soll, aber die doch ihre Zweige von sich selbst hervorstößt. Ich war insbesondere von der Stärke überzeugt, womit das poetische Naturel, das ein Mensch mit sich auf die Welt gebracht, einen solchen nicht allein erwecket und reizt, sondern antreibt, drückt und stößt, und nicht nachläßt, bis

Digitized by Google

alle Hindernisse überwunden sind, welche die äußerlichen Umstände so oft in den Weg legen. Aber ich habe mir doch niemals eine so lebhafte Vorstellung davon gemacht, als seit der Zeit, daß ich die mächtigen Wirkungen dieses Naturels an einem jungen Menschen vor meinen Augen gesehen habe.

Er ist ein Sohn eines frommen Predigers vom Lande, der keine ehrgeizigen Gedanken seinetwegen hatte, als daß er ihn so viel Wissenschaft lehrte, künftig eine Kanzel, wie seine ist, mit Erbauung zu bedienen.

In der Bibliothek dieses rechtschaffenen Mannes sind dreißig bis vierzig Predigtbücher, zehn Bibeln und ein System der Gottesgelehrtheit, aber nicht ein einziger Poet — weder von den lateinischen, noch zum Glück von den deutschen. Sein Sohn unterschied gar frühe die Bibel vor allen andern Büchern — vielmehr noch durch seinen innerlichen Geschmack, als durch die eifrigen Anpreisungen seines Vaters. Er machte nicht aus Pflicht allein, sondern aus Lust sein Leibbuch daraus. Er war noch in der Kindheit, als er sich die Formen der hebräischen Sprache und die figürliche Art, die Sachen vorzustellen, so er darin fand, schon so bekannt gemacht hatte, daß er sie, sich selbst unbewußt, in dem gemeinen Umgang gebrauchte, so oft er etwas mit Ernst und Nachdruck sagen wollte. Ich erinnere mich noch immer eines Spazierganges, den er an einem schönen Frühlingsabend mit seinem Vater und mir gethan, eh' er noch völlig 14 Jahre alt war. Wir hatten uns unter einem Eichbaum gelagert, und ein kühler Westwind wehte. Seine ersten Worte waren:

Digitized by Google

»Um und um nimmt uns der Eichbaum ins Kühle. Sanfte Lüfte, gleich dem Säuseln der Gegenwart Gottes, umfließen hier das Antlitz.« Dann sagte er weiter: »Wie ruhig wächst hier das zarte Moos im kühlenden Erdreich! Mein Vater, soll ich Ihnen daraus ein Lager bereiten?« Als wir in der Abenddämmerung wieder nach Haus gingen, sprach er: »Rund herum liegen die Hügel in lieblicher Dämmerung, gleich als wären sie neu erschaffen, und blühend wie Eden.« Der Abendstern war schon am Himmel aufgegangen, bevor wir bei meinem Meierhof anlangten. Der Knabe bemerkte es bald: »Der Abendstern, sagte er, gehet schon am einsamen Himmel herauf, und winket uns, daß wir ihn aus diesen dämmernden Fußsteigen anschauen. Jetzt ist das Antlitz der blühenden Erde halb unkenntlich geworden.«

Damals rührten ihn am meisten die starken Vorstellungen aus der leblosen Natur, die er in den poetischen Büchern Hiob's und der Propheten fand; und man hörte ihn oft des Morgens beim Erwachen ganze Scenen daraus — wie ein Poet, der sein Werk liest, thun könnte, mit einem starken Accent wiederholen. Die Bilder, welche die Worte in sich faßten, drückten sich so lebhaft in sein Gehirn, daß er sie wie gegenwärtig sah; und wenn ihm nachmals die Sache selbst in der Natur vor das Auge kam, sagte er öfters: sie wären ihm nicht fremd, er hätte sie schon im Psalmisten oder Propheten gesehen.

Mit dem Eintritt der Jünglingsjahre griffen die zärtlichen Stellen sein Herz mit derselben Gewalt an, mit welcher die schildernden und präch-

Digitized by Google

tigen Bilder zuvor seine Phantasie eingenommen hatten. Eine Verheißung, daß der gefallene Mensch Gnade finden sollte, lockte ihm häufige Thränen aus dem Auge; eine Spur von der Unsterblichkeit der Seele setzte ihn in dankbare Entzückung. Die Religion blieb keine bloße Spekulation seines Gehirns, sondern lauter Vorstellung der Größe und Herrlichkeit des Messias und seiner göttlichen Menschenliebe; lauter Empfindung von wallender Gegenliebe und lobesvoller Dankbarkeit. Aus dieser Sinnes- und Gemüthsart bildete sich von selbst eine Schreibart, die voller Poesie war, eh' er einen Vers oder eine Prosodie gesehen hatte: er war Dichter, ohne daß ers oder sein Vater gewußt hätten.

Ich habe einen Brief gesehen, den er an einen Menschen seines Alters, welchen er einzig und sonst keinen zu kennen schien, noch vor seinem 17. Jahre geschrieben; darin waren folgende Ausdrücke: »Mein Freund! Ebenbild meines Gemüthes, den ein unsichtbarer Sohn des Himmels zu höhern Hoffnungen als des menschlichen Pöbels neben mir auferzieht. Schaust du auch auf diese zärtliche Jugend unsrer Freundschaft mit dem heitern Auge, welches die Unschuld der jugendlichen Tage einem ewigen Tage gleich macht, den keine Wolke verdüstert? Erzähle mir, was fühlst du in den Umarmungen, in welchen dein großes Herz deinem Freunde eine nicht bloß geschriebene Freundschaft weihet? Laß sie uns durch die Redlichkeit unsers Sinnes dergestalt adeln, daß Der im Himmel sie, uns zusegnend, mit Lust anschaue.« Ich erkannte bald, daß dieses glückliche Naturel nur eine kleine Anführung nöthig

Digitized by Google

hätte. Ein Mensch von Talenten kann zwar für sich selbst studieren, sein Geschmack sagt ihm, wie ers angreifen soll. Dieser treffliche Kopf wäre ohne Zweifel durch eignes Nachsinnen auf viele Dinge gerathen, welche die vorigen Poeten schon erfunden und schon im Werke ausgeübt haben, aber dieß hätte ihm Jahrelange Arbeit und Untersuchungen gekostet. Um ihm diese Bemühung zu ersparen, erzählt ich ihm erstlich, daß ein gebundenes Sylbenmaaß wäre, welches den Wohlklang der Rede ungemein erhöhte. Ich zeigte ihm etliche Versarten von den besten: Opizens Alexandriner, Milton's eilfsilbigen Jambus, und den Homerischen Hexameter. Er begriff augenblicklich, daß er den ganzen Werth des Wohlklangs nicht gekannt hätte. Den folgenden Tag brachte er mir eine Ode, in welcher alle diese Versarten untereinander abwechselten, ausgenommen, daß er den Reim gänzlich verwarf. Nach diesem sagte ich ihm von Milton's verlornem Paradies; ich übersetzte ihm den kurzen Inhalt von jedem Gesang. — Alles an ihm ward Ohr. Er bekannte mir, daß die seltsamste Geschichte, so er noch gelesen, ihn nicht so stark eingenommen hätte, als diese flüchtigen Summarien. Er bat mich mit den stärksten Beschwörungen, daß ich ihm weiter erzählte, wie Milton diesen, wie er einen andern, und noch einen andern Umstand behandelt hätte. Was läßt Milton, fragte er, den Adam denken, als er bei seiner Geburt, noch unter der Hand des bildenden Schöpfers, auf einmal den Ewigen vor sich sah? Ich übersetzte ihm die Stelle. »Und, fragte er ferner, was läßt der Dichter den Satan

Digitized by Google

empfinden, als er nach seinem Flug durch das Chaos die neuerschaffene herrliche Welt zum erstenmal sah?« — Ich konnte sein Verlangen, womit er dergleichen Dingen nachfragte, nicht genug sättigen. Als ich ihm etwas von der Berathschlagung im höllischen Divan, die im zweiten Gesang erzählt wird, und dann von den Reden der göttlichen Personen im dritten meldete, worin die ganze Lehre der ewigen Vorsehung in Absicht auf das Menschengeschlecht zusammengefaßt ist: hörte er mich lange mit stiller Bestürzung, dann rief er plötzlich: »Wie ist es denn der kleinen menschlichen Phantasie gegönnt, sich von diesen großen Geschichten so ausführliche Vorstellungen zu erfinden, und den unsichtbaren Engeln — nicht nur den höllischen Geistern, sondern den göttlichen Personen selbst in ihre Gedanken einzudringen und ihre Empfindungen an uns zu nehmen! — Ist das kein Kirchenraub, keine Entheiligung, keine Anthropomorphosis? — Aber Milton hat gewiß außerordentliche Gesichte Gottes gesehen, und einer von den himmlischen Geistern ist auf ihn herabgekommen, der ihm diese großen Sachen geoffenbart hat. Ohne Zweifel steht Milton bei den Menschen in der Ordnung der Propheten, und sein Name wird mit Ehrfurcht genannt, wie des Esaias oder Ezechiels.«

Milton, sagte ich, war ein sterblicher Mensch, aber mit einer sehr glücklichen Beschaffenheit des Gehirns und aller Werkzeuge desselben geboren. Sein Blut wallte leicht während der Arbeit, so daß es die Springfedern der Phantasie im Uebermaß mit Geisterchen versah, welche sie vor Entkräftung bewahrten. Daher entstund bei ihm das

Digitized by Google

poetische Naturel — die Begeisterung, welche so große, so göttliche Werke hervorbringt, daß wir sie selbst göttlich nennen, und sie für eine unmittelbare Eingebung des Himmels ansehen. »Ich will nicht wissen, erwiederte er, wie der Schöpfer Milton's Gehirn, oder sein Geblüte gestaltet und gemengt hat, damit es tüchtig würde, die Eindrücke des Himmels anzunehmen. Gewiß, daß sein Geist mit Einem der himmlischen Vertraulichkeit gepflogen, und von ihm über das Leben und die Gedanken der unsichtbaren Welt unterrichtet worden! Wie selig war Milton, daß er dieser herrlichen Offenbarungen gewürdiget ward! Seine Tugenden müssen wohl vortrefflich gewesen seyn, die ihn dieser göttlichen Gesichte würdig gemacht haben, wofern ein Mensch derselben würdig werden kann. Ich hatte auch einigemal in den Schauern einer gestirnten Nacht mich erkühnt, den Gedanken und Entschließungen der Geisterwelt nachzuforschen: aber ich überließ mich diesen Vorstellungen nicht lange; ich unterdrückte sie mit Gewalt, als die Frucht eines verwegenen Vorwitzes, der mich in die Labyrinthe der verborgenen Wege des Schöpfers verwickeln könnte.«

Ich stand über die aufglimmenden Funken dieses poetischen Kopfes erstaunt, und sagte: »Eine zu blöde und fast abergläubige Furcht! Die Lehrer der Poesie haben die Einführung der Geister und Götter als die höchste Regel des Erhabenen vorgeschrieben. Und um seine Furcht gänzlich zu zerstreuen, gab ich ihm Addison's Blätter über Milton's verlorenes Paradies, und Bodmer's Schutzschrift des Wunderbaren. In diesen Schrif-

Digitized by Google

ten, sagte ich, wird das Ministerium Deorum genugsam behauptet. Es sind Lehrsätze darin, die ein Mensch ohne Genie in ihrem Umfang und ihrer Tiefe nimmermehr einsehen kann, und die auch der glücklichste Kopf aufmerksam zu überlegen hat, wenn er sie gehörig anwenden soll. - Ich versprach ihm, wenn er sich in diesen Werken zuvor umgesehen, daß ich ihm alsdann eine Uebersetzung von Milton's Gedichte zeigen wollte. Als er mir diese Schriften wieder brachte, merkte ich bald, daß er weit mehr daraus gelernt, als ein jeder beschränktere Kopf vermocht haben würde. Dieß mußte, bei der größern Fähigkeit seines Geistes, die ihm vorgeleuchtet hatte, nothwendig so seyn. Seine Augen, die darin geöffnet worden, sahen alles das, was seine Lehrer gesehen hatten, und sie durften ihre Blicke noch weiter senden. Ich fand ihn nicht mehr so blöde, daß er sich nicht alle Vorstellungen, die ihm seine Phantasie von der Geisterwelt machen konnte, erlaubt hätte. Was der Mensch, sagte er, von den Wegen der Vorsicht, von den Geschäften der Engel und der Geister denken kann, wird zwar allemal zu kurz fallen; aber es ist nichts desto weniger dem Menschen anständig, das Höchste davon zu denken, was in seinem Vermögen steht. Er verherrlicht die Söhne des Himmels, und gibt zugleich eine Probe der menschlichen Hoheit, wenn er die Ideen der Vollkommenheit auf den höchsten Grad erhebt, der sich denken läßt. Was kann in das irdische Leben einen höhern Einfluß haben, als daß man sich in den ersten Tagen seines Wesens mit dem Leben der Seligen, mit den Gedanken der Geister, deren Gesellschaft wir künftig ha-

Digitized by Google

ben werden, mit der Zukunft des Weltgerichts vertraut macht! Durch diese frühzeitigen Schattenvorstellungen wird das Gemüth vorbereitet und gebildet, daß es sich in der Folge desto herzhafter wagt, auf den größern Schauplatz der Welten hervorzutreten. Das Herz wird fähiger gemacht, die ersten Umarmungen der himmlischen Freude auszuhalten. Wir gewöhnen uns, daß wir uns die Geister des Himmels beständig als uns an der Seite stehend vorstellen, die alle unsre Schritte sehen und Zeugen unsrer verborgensten Handlungen sind. Wer sich mit diesen Vorstellungen vertraut gemacht hat, der findet den einsamsten Ort mit der würdigsten Gesellschaft bevölkert.«

Jetzt gab ich ihm die Uebersetzung des verlorenen Paradieses. Ich verlangte, daß er sie in meiner Gegenwart lesen sollte, und nahm ihn zu dem Ende in mein Zimmer und an meine Tafel. — Es fällt mir schwer zu sagen, mit was für einem Hunger er dieses Gedicht verschlungen habe; er vergaß darüber nicht nur Essen, Trinken und Schlafen, sondern mein, seiner selbst, und aller andern Dinge. Im Lesen bildete sich alles, was er las, in seinem Antlitz, und stieg auf seine Gliedmassen hervor. Er kehrte zuerst mit allen seinen Sinnen in sich selbst hinein, und saß stille wie die Nacht. Dann sah ich düstere Mienen auf seinem Angesichte, wie Nebel aufsteigen, und sich nach und nach in trübe Wolken verdicken, die zuletzt stürmten und witterten. Er fuhr plötzlich auf, und sprang erschüttert hinter sich. — Er faltete die Hände und schlug sie dann über dem Haupte zusammen. Nach langer Pause brachen etliche heitere Sonnenblicke

Digitized by Google

in seiner Gestalt hervor, welche die Finsterniß vertheilten und sich allgemach verbreiteten, bis eine allgemeine Stille und ein heller Himmel ohne Wolken auf seinem Angesicht leuchtete. Ich sah dann die Wollust darauf hervorgehen, ich sah ihn in diesem Himmel von Freuden fliegen; ich erblickte die Seligkeit der Himmlischen — wiederscheinend in seinen Gesichtszügen.

Es währte etliche Tage, bevor ich diese Verzückung abnehmen sah. Ich fürchtete, daß sie der Anfang einer wahrhaften Phrenesie seyn dürfte. In dieser Zeit maß der junge Mensch gewißlich die Schönheiten des verlornen Paradieses nicht mit dem Cirkel ab, er untersuchte nicht, ob sie da wären, und ob er sie hochschätzen sollte. Er war davon so stark eingenommen, daß er Wage, Regel, Richtschnur und Winkelmaß wegwarf, und sich allein seiner Empfindung überließ. Die ersten Reden, so er davon führte, nachdem er wieder zu sich selber gekommen war — wiewohl er noch immer zurück sah, lauteten von neuen unbekannten Gegenden, in welche der Dichter ihn geführt; von seltenen hohen Bekanntschaften, die er ihm verschafft; von dem Reichthum der Ideen und Empfindungen, die er ihm mitgetheilt hätte. Es ist wahr, sagte er, ich hatte vordem einige dunkle Spuren auf diesem unbetretenen Boden gesehen und etliche Züge dieser herrlichen Scenen erblickt; aber hier fand ich sie in ihrem vollen Lichte vor mir offen liegen. Vielleicht hätte ich einmal den Weg auf diesem ungebahnten Gefilde fortgesetzt, und wäre vielleicht bis in die himmlischen Gegenden durchgebrochen, welche Milton mir ge-

Digitized by Google

zeigt hat, wenn ein ehrfurchtsvoller Schauer mich nicht zurückgezogen hätte. Aber nachdem Milton den Eingang in dieses Heiligthum der Geisterwelt eröffnet, nachdem er mich hineingeführt hat, so darf ich künftig mit kühnen Füßen darin herumwandeln, die Bekanntschaft mit meinen neuen Freunden fortzusetzen. Ich weiß nun, wo die Tafeln des Schicksals aufgehangen sind, und ich kann in denselben lesen. — Vielleicht sage ich Ihnen eines Tags, was ich darin gelesen habe.«

Es waren keine Worte ohne Seele. Er machte ernstliche Betrachtungen über Miltons Werk, nicht nur was darin nachzuahmen wäre, sondern auch, was man noch übertreffen könnte. In wenigen Tagen ward ihm das Erhabene in den Milton'schen Ideen, das Majestätische in seinen Charaktern eigen, was dem englischen Barden vermuthlich eine Menge vergeblicher Versuche gekostet hat; und was er selbst, wenn dieser ihm nicht den Weg gebahnt, mit keiner geringern Arbeit erfunden hätte. Er vertraute mir nachdem zwanzig neue Ideen, neue Empfindungen, oder neue Ausbildungen der Empfindung, neue Gemüthsverfassungen, Gesichtspunkte, Zustände und Umstände, welche Milton nicht hat. Er durfte die Unterredung der göttlichen Personen von der beschlossenen Erlösung nach ihm wiederholen, und führte sie mit eigenen Zügen aus; er durfte sich in die Gedanken, in die Empfindung nehmen, was nicht der irdische Adam, sondern ein Seraph für neue Gedanken, für unsterbliche Rührungen empfunden hätte, als er sich zuerst seiner selbst bewußt worden und den Ewigen vor sich gesehen. Er hatte den Muth, einen Engel der

Digitized by Google

Hölle zu zeichnen, noch boshafter als Satan, der auf Satan zürnte, daß er den Abfall, den er bei sich zuvor beschlossen, zuerst gewagt hätte. Dagegen durfte er auch einen von den gefallenen Engeln mitten in der Hölle, in einer Art verzweifelnder Reue aufführen, welche bei allen Lesern eine gewisse Wehmuth über sein Schicksal hervorbringt; man weint mit ihm, daß der Messias nicht auch sein Messias ist. Doch ich will Ihnen künftig mehrere Proben von all' diesen Wundern des poetischen Naturells mittheilen, wenn ich Ihnen erzählen werde, was für neue Einflüsse die göttlichen Werke Plato's und Homer's auf dasselbe gehabt haben.«

So schreibt der Vater der ächten Kritik unter den Deutschen, dem jetzt unsre modernen kritischen Knaben aus Dankbarkeit das Kahlkopf zurufen.

Wir kommen auf die Klopstock'schen Oden. — Utz hat das Eigene, daß er Philosophie mit in das Gebiet der Ode trägt; daß er die tiefsinnigsten Wahrheiten so lange betrachtet, anschaut, bis er in Flamme geräth; alsdann wälzt sein Gesang

wie eine Fluth von furchtbaren Klippen
sich strömend fort, und braust von seinen Lippen!

Ramler hat sich so ganz in seinen Horaz hineinstudirt, daß nicht er, sondern Horaz selbst mit uns zu reden scheint. Umriß und Färbung, Plan, Gedanke und Ausdruck ist mehrentheils von Horaz. Das heißt ein Original zu ängstlich abcopiren, und nöthigt dem Leser ein patriotisches Mitleiden ab, wenn er sieht, daß der Copist selbst ein Original werden könnte, und es nur aus Eigensinn

Digitized by Google

nicht werden wollte. Ueberdieß macht die zu häufig angebrachte Mythologie mit den Sitten neuerer Zeit oft einen so widrigen Contrast, daß der Leser beständig im Kreise herumfährt, und im Schwindel nicht Zeit hat, zu empfinden.

Denis scheint mehr Anlage zu einem Odendichter zu haben, als Ramler. Man vergleiche, wenn einzelne Gedichte entscheiden könnten, ihre beiden Oden auf die Zusammenkunft Josephs und Friedrichs in Neuß, und urtheile. Lange trifft oft den Horazischen Ton sehr glücklich; aber eben, daß er den Horazischen trifft, vermehrt nur die Oden einer Gattung, und setzt den Dichter zum Nachahmer herab. Ihm fehlt ausserdem noch die Feile des Horaz, und das feine, korrekte Gefühl eines Ramlers.

Der Karschin meiste Oden sind nie ganz dem Odenton getreu. Sie fährt auf, und sinkt. Hie und da ein erhabener Gedanke, eine glänzende Tirade, helle Züge eines poetischen Genies; nur im ganzen keine Oden.

Klopstock's Oden haben meistens das Gepräge wirklicher Oden. Ihr Verdienst ist, daß sie nicht nachcopirt, sondern ächte deutsche Oden sind. Sie unterscheiden sich vor andern durch den vollen Strom der Empfindung, der gleich am Anfange daher braußt und den Leser gewaltig mit fortreißt. Die Sprache ist selbst geschaffen, männlich, stark, der Würde der Ode gemäß; und die gewählten Sylbenmaaße sind voll Harmonie, und treten langsam daher, oder strömen geflügelt fort, nachdem es der Gedanke befiehlt. Die Gesinnungen sind edel, erhaben und patriotisch, wie man sie von einer großen Seele erwarten kann.

Digitized by Google

In seinen Psalmen herrscht die höchste Begeisterung. Die Feuermuse Davids und Assaphs war hier seine Muse: daher rühren sie nicht blos, sie werfen Funken ins Herz, entflammen und entzünden.

Digitized by Google

Musikalische Rhapsodien.

Die Musik, als Wissenschaft und Kunst betrachtet, ist so hoher, himmlischer Natur, daß sie hier nur mit bebenden Lauten beginnt und dort erst unter den Chören der Engel ausreift. Welche Menschen, von Pythagoras an bis auf Euler'n, beschäftigten sich nicht, die Gesetze der Harmonie aufzufinden, die so ewig und stät, wie die Gesetze des Universums sind! Und, als Kunst betrachtet, starben nicht die großen Meister Allegri, Caldara, Pergolesi, Händel, Sebast. Bach, Hasse, Graun und Jomelli mit der Ueberzeugung dahin, daß sie als Priester der Kunst nur im Heiligen dienten, und nie als Hohepriester ins Allerheiligste selbst eintraten? Ein welscher Dichter besang eine der schönsten, tief einschneidendsten Compositionen des unsterblichen Jomelli so:

„Als ich hörte deinen Gesang:
Da ward mir, ich wär' in Eden
Und säh' am Baume des Lebens
Eine Harfe, von einem Seraph aufgehängt. —
Paradiesische Lüfte hauchten die Harf' an,
Und entlockten ihr himmlische Töne —
Könnt' es ein Mensch, gebildet aus Thon,
Aushalten, wenn der Seraph selbst
Die Harfe nähm' vom Baume des Lebens,
Sie berührte mit morgenröthlichen Fingern,

Digitized by Google

Und den Tonsturm beseelte
Mit Engelgesang.“ *)

Die Verächter der Tonkunst, ein niedriges Völklein, werfen ihr vor, daß sie unter allen Künsten der Veränderung am meisten ausgesetzt sey, und ich getraue mir das Gegentheil zu behaupten, — wenigstens von der Harmonik, mit der höchsten Evidenz.

Ueberall wird der Accord nach einerlei Gesetzen gebildet. Der Grundton küßt in einer Bogenlinie die Quint, wie seine Gattin; dann schlüpft die Terz aus ihren Umarmungen hervor und bildet jene hohe mystische Dias, — den tiefen unerschöpflichen Inhalt jeder harmonischen Offenbarung. Wo nur ein Ohr ist, fähig, den Hall tönender Körper aufzusaugen, da wird es seinen Accord schon finden, weil das Herz, wie der Resonanzboden, dabei nachklingt. Nicht einmal die Melodie ist so wandelbarer Natur, wie man träumt. Wird nicht der sogenannte Octöchus (ὀκτώηχος), diese unschätzbare Antike griechischer Musik, noch heutiges Tags von der christlichen Kirche mit entzückter Rührung gesungen?

Bei der also von allen edlen und für das Schöne und Gute empfänglichen Seelen anerkannten Würde der Musik wird es wohl dem patriotischen Weisen erlaubt seyn, ihre Fortschritte in der Nähe und Ferne zu belauschen.

Europa spaltet sich bei dieser Untersuchung in

*) Man sehe Jomelli's Leben, welches in Neapel herauskam.

Digitized by Google

zwei große Partheien: »die Musik ist ihrem Verfall nahe!« spricht die eine im Schwindel hypochondrischer Besorgnisse. Siehst du's, wie sich das Rad der Harmonie herunterwälzt zum nachtbeströmten Aphelium! — »Die Musik nähert sich ihrer höchsten Vollkommenheit,« jauchzt die andere Parthei auf. — Siehst du das Rad mit tönender Achse sich aufwälzen zum sonnebestrahlten Perihelium! — Beide Partheien schwärmen. Wahr ist's, die sichtbare Vernachläßigung des ernsten Contrapunkts und der Regeln des Satzes, wodurch so krüppelhafte Geburten in Menge ausgeheckt werden; die Verachtung des himmelentsproßnen und himmelerhebenden Kirchenstyls, und die Entweihung der Religion mit den profanen Sätzen des Theaters; der von Saiten aus Darm und Stahl und Messing und von Werkzeugen aus Buxbaum und Blech beinahe verdrängte herzerschütternde Menschensang; der Geist der Kleinheit, der von unsern, am Flügel wie an der Toilette gebietenden Zofen ausgeht, und Eichenwälder zu Buxhecken verstümmelt; der Eckel am Ernsten, Tiefgedachten, Hochtragischen, und das Wohlgefallen am Läppischen, Abgeschäumten, Kühllustigen; — alles dieß scheint nicht viel Gutes für die Tonkunst zu weissagen. Ein gewisser winziger Geist der Leichtfertigkeit scheint, wie fast in allen Künsten, so auch in der Tonkunst zu herrschen. Daher kommt es, daß ihre Wirkungen immer geringer werden; unsere luftigen Melodien krabbeln über das Herz weg, wie Mücken über den Teig — leichtfüßig und fast ohn' alle Spuren; man geht aus Oratorien, Opern, Kammermusiken und andern Musikgesellschaften meist

Digitized by Google

kalt und gefroren hinweg, und höchstens lallen wir ein honigträufendes Rondo nach oder sprechen von den Todessprüngen eines Kraftmanns, der lieber den Hals brechen, als über Herzen herrschen will. Und doch wie bewundernswürdig könnte noch heutiges Tags die Wirkung der Musik seyn! — So groß, daß wir noch jetzt eben das thun könnten, was weiland David mit seiner Harfe und Timotheus mit seiner Lyra nach Sueton's Zeugniß gethan haben — den Dämon der Schwermuth bannen und Alexanderseelen aufrütteln. Das, was noch von ihrer Urkraft übrig ist, beweist es sattsam.

Gute, vom Moste entarteter Musik nicht voll getränkte Seele, höre mit mir an einem Festtage Tempelgesang: ob nicht des Einklangs Strom deine Seele ergreift und auf den Strudeln der Orgelbegleitung unaufhaltbar mit sich fortwälzt? — Warum weilst du am Kirchhofe, wo unter Todtenschädeln der Gesang auftönt: »Nun laßt uns den Leib begraben?« — Ist's vielleicht ewigkeitahnendes Gefühl, nicht Magie des Choralgesangs? — Doch wodurch wird dieß Gefühl geweckt und unterhalten, als eben durch den Zauber dieser so sehr mit unserm innersten Gefühle zusammenfließenden Singweise! — Doch auch einfache profane Musik bringt noch jetzt die gewaltigsten Wirkungen hervor. Das deutsche Ohr mag noch so sehr an das Girren welschen Sangs gewöhnt seyn, es kann sich doch nicht erwehren, einen herzigen Volksgesang schön zu finden. Und Vaterlandsgesang, wie hebst du das Herz, wenn Dichter und Musiker Patrioten sind, wenn ihre Empfindungen wie Thautropfen in einem Blumenkelche sich küssen! Ich

Digitized by Google

selbst habe seit zwanzig Jahren mit Gleims Kriegsliedern, von Bach gesetzt, Wunder gewirkt. Die Hunderte mögen zeugen, vor denen ich sie aufführte.

Man sieht also, daß Polihymnia noch vor manchen Geweihten ihre olympische Herrlichkeit abstrahle, und daß es grundlose Aengstlichkeit sey, wenn man fürchtet, sie werde sich bald in Himmel erheben, aus dem sie entsprossen, und uns nichts zurücklassen, als —

— „Rabengekrächz von entblätterten Steineichen —
Und Froschgequack aus Sümpfen — —"

wie jüngst ein Dichter jammerte. Wir haben noch große Säulen im Tempel der Harmonie. Da steht noch unser Gluck, der Erfinder; da Benda, des hohen Gesangs Vertrauter; da unsre Naumanne, Schuster, Hiller, Rolle, und wie unsre Menatseachs*) alle heißen; da Mozart und Haydn, die Tongeber; da unsre unsterblichen Theoretiker, nicht minder groß in der Ausführung — unsere Bache, Vogler, Reichardt, Schulz, Forkel. — Noch haben wir Künstler, die ihre Instrumente wie Talismane brauchen, und mit jedem magischen Schlage unsichtbare Fesseln um tausend Herzen winden. Und, ich hoff' es zu Gott, der auch in diesem Stücke über meinem Vaterlande wacht, welches Gute mag in den neun Jahren meiner Entfernung nicht auch in der Tonkunst gewirkt worden

*) Menatseach heißt in der Schriftsprache ein Mann, der seine Kunst so viel möglich erschöpft hat — der wahre Virtuose oder Kraftmann.

Digitized by Google

seyn! — Mancher große und würdige Mann, der mich auf meinem Berge besuchte, zeigte mir da Alleen, wo ich ein Distel- und Nesselfeld zurückließ. Die Mechanik des Klaviers und des Fortepiano ward verbessert und dem Geiste des Spielers mehr unterjocht; die hohe Orgel bekam sehr wichtige Zusätze; über das Todtengerippe der Theorie warfen Meister — Carnation, Farbe, Gewänder; die griechische Declamation ist nicht nur wieder aufgefunden, sondern merklich verbessert worden; durch den Notendruck sind die vortrefflichsten Werke allgemeiner und dadurch die Studien der Kunst merklich erleichtert, und die Musik — dieser Nachklang eines Gottesgedanken — ist zur guten Erziehung durch ganz Europa unentbehrlich geworden. Nur ist die Klage allgemein, daß der schöne Gesang nicht genug gefördert werde. — Wie weit lassen uns hier die Welschen zurück, die über fünfzig der trefflichsten Singschulen zählen, da Deutschland kaum ein Paar gute, dagegen ein Dutzend mittelmäßige und schlechte aufzuweisen hat — und so die schönsten Stimmen am Flügel, in Kunkelstuben und Schenken ohne alle Bildung verhallen läßt.

Aus diesem Fluggemälde, nur mit dem Crajon in Eile gezeichnet, erhellt doch so viel, daß wir in der Musik weder zu tief gesunken, noch zu hoch gestiegen sind. Der Enthusiasmus unsrer Fürsten für die Kunst eröffnet mir eine heitere Aussicht in die Zukunft für alle Gattungen des musikalischen Styls, sonderlich für die seufzende Andacht, die so lange schon ihre Entweihung beklagt. Von meinen Rhapsodien sage ich nur wenig. Sie

Digitized by Google

bestehen aus deutschen Texten zu welschen Meisterstücken, aus Volksliedern, Klavier- und Orgelkompositionen. Da der Geist in meiner Lage nicht immer Meister über sich selbst ist, so kann ich eigentlich nicht sagen, wann und wie viel ich dergleichen Stücke liefern werde. Genug, ich werde von Zeit zu Zeit Kennzeichen des Lebens von mir geben, und in jeder Lage, sie sey auch noch so umwölkt und düster, zeigen, wie sehr ich nach der Ehre strebe, meinem großen Vaterlande durch Kunst und Wissenschaft nützlich zu werden.

Hohenasperg, im Januar 1786.

Digitized by Google

An Vogler.

Mann!

Mit wem möcht' ich wohl über Gegenstände der Tonkunst, besonders über Klavier- und Orgelspiel lieber sprechen, als mit Ihnen — dem Manne, dem Harmonia, als ihrem Liebling, ihre Mysterien vertraute; der in jedem verhallenden Tone jene hohe olympische Dreiheit belauschte, aus der sich alle Wohlklänge entwickeln, und die daher der Grund von Allem ist, was wir Sang, fortschreitenden und gleichzeitigen Wohllaut — oder mit Aristoxen Schönheit in der Bewegung, und Schönheit in der Ruhe nennen: die, mit Einem Worte, der zusammengedrängteste Inhalt aller Musik ist — von den rollenden Sphären des Pythagoras an, bis auf die einfache und schuldlose Syrinx *).

Noch braust um mich der Flammensturm Ihres Flügelspiels, womit Sie mich armen Einsamen aus dem lethargischen Schlummer weckten, in dem ich für Wissenschaft und Kunst — aus Verzweiflung hinzubrüten schien. Und doch hatt' ich noch Muth

*) Ist die einfachste Hirtenflöte, aus der hernach wie aus ihrem Stamm entsprungen sind: *αὐλοι πολυφθογγοι*, *πολυκομποι*, *πολυκαμπες*, *πολυφωνοι*, *πολυμελες* etc. nach dem Zeugniß des Pollux in seinem reichhaltigen und fruchtschweren Ocomasticon.

Digitized by Google

genug, Ihnen, vortrefflicher Mann, den Schleier zu lüpfen, unter dem Sie verborgen seyn wollten und mit felsenfester Ueberzeugung aufzujauchzen: »Das ist Vogler!!« —

Sie haben seitdem bei der ganzen aufgeklärten Welt das Ansehen des deutschen Namens in der Tonkunst vermehrt und dem Kraftmann, wie dem Kenner und Halbkenner gezeigt, wie stattlich Sie tiefe Theorie mit geflügelter Ausführung zu verbinden und die abgezogensten musikalischen Ideen darzustellen wissen.

Im Heiligthum der Harmonie,
Wo die Unsterbliche mit eigner Hand
Die Bilder ihrer großen Lieblinge
An Granitsäulen aufgehängt;
Dort hängt auch Dein's! — und neben ihm
Dein Monochord!! —

Erlauben Sie mir, aus dem reichen Vorrathe unsrer ehemaligen Unterredung nur das große Thema von der Orgel zu heben. — Nicht, um Sie zu unterhalten, sondern einem so großen Meister auf diesem ersten Instrumente Anlaß zu geben, seine Bemerkungen darüber der Welt mitzutheilen.

Der Charakter der Orgel ist von erstaunender Hoheit und Würde. Sie ist gleichsam der Ocean, von dem alle Fülle der Harmonie ausströmt, in den sich alle Fülle der Harmonie wieder ergießt: Majestät, Festigkeit, volle Kraft, den Hymnus und Psalm zu tragen; Verflößung und Einigung des zehntausendstimmigen Chorals; sanftes Athmen der Andacht in den Flötenregistern, und in der, bis zur Täuschung nachgeahmten Menschenstimme;

Digitized by Google

Gotteslob und Preis aus den Posaunenregistern aufsteigend, und — Himmel, welche Allgewalt, wenn die Koppel der Orgel ganze Stärke einigt; wenn gleichsam Orkane aus der Windlade brausen! und alle Pfeifen füllen! Ahmt sie da nicht die Stimme des Herrn nach, daß die Wogen brüllen, Donner ihre Sprache reden? Und wer sollte nicht weinen, wenn er sieht, wie dies gigantische Tongebäude, auf dessen Erfindung ein Engel stolzen könnte, in unsern betrübten Tagen von bleichsüchtigen Buben und jämmerlichen Stümpern so schrecklich mißhandelt wird! — Die Geister eines Fux, Buxtehude, Sebastian Bach, Händel, des Berliner Bach's, Bachelbet's und der wenigen großen Orgelspieler scheinen in Wolken über uns zu schweben, und zu jammern über ihres Lieblingsinstruments so kläglichen Verfall. Deutschland war sonst die Heimath der Orgelbeseeler; aber nun stehen ganze Provinzen öde, und ein Gerbert muß klagen, indeß ein Burney frohlockt, wie äußerst selten die wahren Orgelspieler in unsrem an großen Männern sonst so reichen Vaterlande geworden! Klavicembalische Hacker und Gaukler, Nachäffer des frechsten dramatischen Styls, die nicht dem Jehovah, sondern dem Baal-Peor spielen; freche Entweiher des hohen Kirchengesangs und unverständige Verächter des gebundenen Styls und des so mächtig wirkenden Contrapunkts werden Sie zwar, lieber Vogler, auf Ihren Reisen, wie ehmals ich, häufig aufgefunden haben; — aber ach! wie wenig Edle, die mit Ihrem großen Orgelgeschmacke sympathisirten, die auf die Brust schlagen, und mit dem frohen Gefühl eines guten Gewissens sagen könnten: »Auch wir sind Orgelspieler!«

Digitized by Google

Erlauben Sie mir hier, das Ideal eines Organisten in einigen kühnen Würfen, wie in einem Fresco-Gemälde zu zeichnen. — Dem Manne, dem die Syriusglut des Genius im Auge flimmert, sage ich all dies nicht; doch mag es ihm süßes Gefühl seyn, wenn er beim Anblick meines Gemäldes denken darf: Ich bin noch mehr als dies! —

Der Orgelspieler muß, wie Sie, den Satz aus dem Grunde verstehen, muß die harmonischen Verhältnisse so ganz als möglich — das Sistole und Diastole, das Zurückstoßen und Anziehen der Töne — jene so geheimnißvolle harmonische Ebb' und Fluth; die Bände, die Umkehrungen, das Tastasolo, diese kunstvolle Erschöpfung des Hypate Hypaton oder tiefsten Grundtons; das augenblickliche Uebersetzen und Untersetzen des Generalbasses oder Kirchengesanges — völlig im Kopf und der Faust haben; muß ein gegebenes Fugenthema mit Satz und Gegensatz, mit scharfer Beobachtung des Risposta, Einstreuung melodischer Nebengedanken, durch die weise Benutzung des Dux und Comes, ohne pedantischen Frost auf der Stelle durchführen können; muß das Pedal nicht Dorfschulmeisterisch mit der linken Hand gleich spielen, sondern durch die Hülfe dieses mächtigen Piedestals sein Spiel so vielstimmig als möglich machen. Seine Phantasien müssen groß, neu, zweckgemäß seyn: nicht bei Festgesängen klagen und beim Requiem jubeln. Durch die Gaben der unstudirten Phantasie muß sich der Orgelspieler über alle andern Tonkünstler erheben. Seine Vorspiele, Nachspiele und Zwischenspiele müssen dem Geiste der Orgel immer angemessen seyn; müssen im Hörer fromme Em-

Digitized by Google

pfindungen wecken, erhalten, befestigen. Er muß daher alles von seinem Spiel absondern, was ganz ins Gebiet des Klavikords, bekielten Flügels, Fortepiano's, Pantalons, der Melodika und Harmonika gehört, und nur dasjenige diesen Instrumenten entwenden, was sich mit der hohen Natur der Orgel verträgt. Welche Gelegenheit hat ein Orgelspieler unter der heiligen Communion, bei Bußtägen und andern festlichen Anläßen, ins Herz zu spielen, wenn er aus dem Herz zu spielen vermag! Und welchen Stoff, die erhabensten und religiösesten Empfindungen zu dollmetschen, bietet ihm nicht der Choral dar! Vom Hirtenlied an der Krippe Jesus, bis zur Jammerklage am Schädelberge, von da bis zum Triumphton der Auferstehung und Himmelfahrt, und von da bis zum Donnerhall der Weltgerichtsposaune! — Jede sanfte, fromme, in Liebe oder Schmerz zerfließende; jede große, erschütternde, himmelerhebende Empfindung liegt in Deinem Gebiete, Du Herrscher der hohen Orgel, Du Pilot, der dies harmonische Schiff im Sturme des Gesanges lenkt! Hast Du Herrschergeist, so nimm den goldnen Scepter und gebiete! — Sieh, meine Seele beugt sich vor Dir; küßt voll Ehrfurcht Deines Herrscherstabs goldene Spitze.

Aber, trauter Vogler, wenn es auch Mehrere gäbe, die dieses Ideals volles Maaß hätten, würden sie nicht zu bedauern seyn, da sie, besonders unter den Protestanten, so viel von kalter Verachtung, Mangel und Lebensungemach leiden? — Der geist- und herzloseste Schulmonarch, ja in manchen Orten sogar der Meßner oder Küster, stellt sich an die Seite, ja oft noch an die rechte Seite eines

Digitized by Google

Orgelspielers von Genie, und schnalzt ihm seine Superiorität unter die Nase. Nur solche Kleinschätzer der Kunst verdienen es, daß sie von schlechten Orgelspielern, wie von Satansengeln mit Fäusten geschlagen werden. — Doch, der Raum ist hier zu enge, edler Mann, für einen so großen, weitgreifenden Gegenstand. In meiner Aesthetik der Tonkunst werde ich über das wahre Orgelspiel mich weitläufiger ergießen, und es Ihrer Sichtung und Prüfung überlassen. Ueberhaupt je älter man wird, je tiefer sieht man die Nothwendigkeit ein, seine Ideen in freier Luft zu wannen, nur die goldenen Fruchtkörner zu behalten und die Spreu dem Sturme zu überlassen.

Leben Sie noch lange, vortrefflicher Mann! Entzücken Sie die Welt mit der Magie Ihres Orgel- und Flügelspiels; und wenn Stümper und Halbkenner Sie beneiden und ihren Lorbeer begeifern, so möge sie der Wetterstrahl Ihres Genius demüthigen. Ich bin mit der süßesten, fast an Freudethränen gränzende Rückerinnerung an die Stunde unsers geschlossenen Freundschaftbundes, ewig

Ihr

Hohenasperg, im April 1786.

Freund und Verehrer
S.

Digitized by Google

An den Hauptmann von Beeke

in Wallerstein.

Der Du über die Tasten des strahlenbesaiteten Flügels
Bald dem Weste gleich schlüpfst, wenn er den Blüthenbusch fächelt;
Bald dem Sturme gleich rasest, wenn er die Wipfel der Tannen
Mächtig rüttelt; Dir, Beeke, des hohen Flügels Beherrscher,
Lächelt mein Genius von der wallumgürteten Veste, —
Wo die blutige Sehnsucht in Felsenquader sich klammert;
Wo des Berges Geist, von schwarzen Locken umflattert,
Mit dem gräulichen Scheitel streift an nächtliche Wolken,
Und die Silberstimme der Freud' im Eisengeklirre
Ewiger Fesseln verschlingt. — Dir röthet die heilige Freiheit,
Beeke, die Wange, wie Morgengold das Antlitz des Beters.
Ha, drum zucken ätherische Funken vom Auge dir nieder,
Wenn dein feuriger Geist den Händen Eile gebietet;
Wenn du Engeln abgehorchte Urharmonien
Goldnen Saiten entlockst; und wenn du am herrschenden Flügel
Strich, und Hauch, und Sang in einen großen Gedanken
Mächtig wirkend verflöß'st. — Geister des Himmels umschweben

Digitized by Google

Deinen Steiniſchen Flügel und nicken dir Beifall. Dir lauſchen
Kenner von Kopf und Herz. Auch ich belauſchte dich, Zauberer,
Schlürfte die Noten in mich, die von den Fingern dir trofen;
Silberfunkelnden Frühthau ſchlürft ſo die lechzende Blume.
Ach, da war ich noch frei! — Wie war ich ſo ſelig, o Beeke!
Hoch auf lüpft' ich das Glas, vom rheiniſchen Traubengold blinkend,
Drückte dir freudig die Rechte, vom feurigen Spiele noch glühend.
Harmonia's Lieblinge unter dem biederen Volke
Deutſchlands — (Orpheus ſelbſt, der Griechen Lehrer, iſt unſer!) *)
Gingen vor uns, wie in Wolken vorüber. Die Bardengeſänge
Klopſtock's und Gluck's ertönten vor uns wie hallende Donner.
Bach, dich hörten wir auch im eigenſinnigen Spiele
Voll von Tiefſinn, der Mode Affenſprünge verachtend.
Naumann und Schuſter, Hiller und Neeſe, ſich traulich umſchlingend,
Alle Geweihte des ſanften Klaviers erſchienen. Da flogen
Süße goldbeſchwingte Stunden lächelnd vorüber.
— Aber Beeke, nun nah' ich mich traurig dem Strahlengewebe

*) „Die alten Thrazier wohnten weit hinauf an der Donau, und waren faſt mit den Deutſchen ein Volk." Strabo.

Digitized by Google

Meines Saitenſpiels. Vom wiedertönenden Boden
Hallen nur Seufzer zurück; ſein Stern iſt zerfreſſen von
Thränen.
Beeke, wo biſt du, daß ich am Hals dir wein' und
— verſtumme! —

Digitized by Google

Klavierrecepte.

I.

Beginne vom bekielten Flügel. Ist zwar nur einfarbig; hat aber seinen, äußerst scharfen Umriß. Nachhall und Tonverflößung, der leicht schwebende Träger, und die, wie Honig zerrinnende Mitteltinte, liegt da nicht in deinem Wege und hemmt der Fäuste Flug. Das stärkt die Faust, und gibt ihr Schwalbeneile. Will mir gar nicht behagen, daß die polichromatischen Spielwerkzeuge den monochromatischen Flügel ganz und gar verdrängen.

II.

Ist deine Faust gestärkt, deine Zeichnung richtig und stark, so kleide das Riesengerippe mit Fleisch, Farb' und Gewand. Das findest du auf dem Fortepiano; ist gar feiner Natur, folglich auch feiner Behandlung. Leise Berührung, abglitschende Bestreifung der Tasten, leichter Faustflug bringt da Tonfülle hervor; starker Anschlag, faulgewälzte Hände, Finger, die nicht schnellen und kitzeln, sondern drücken und bohren, quetschen, würgen, erdrosseln die Töne. Hast du ein Steinisches Fortepiano, so laß dirs wohl seyn. Wenn Stein's Fäuste zimmern, so ist sein Kopf auch dabei. Seine Instrumente sind die ersten der Welt. Sie vereinigen Dauer mit Schönheit, Stärke mit An-

Digitized by Google

muth, Leichtigkeit mit Nachdruck; herrschen nicht über den Spieler, sondern beugen sich unter seines Geistes Goldstab. Pantalons wären auch nicht übel, wenn sie nicht so gerne in den Mißton blecherner Kühschellen abarteten.

III.

Mit dem Klavikord vollende deine Laufbahn. Kannst zwar nicht Concerte mit starker Begleitung darauf spielen; denn es hagelt und wettert nicht, wie das Fortepiano; kannst auch nicht, umfluthet von vielen Hörern, damit rasen, und ihr Bravogekreisch, dem Wellengemurmel gleich, damit überschreien. Aber, so das Klavier Stein's, oder Fritzen's, oder Silbermann's, oder Spath's Gemächt ist, weich und für jeden Hauch der Seele empfänglich, so findest du hier deines Herzens Resonanzboden. Wer am Klavikorde nach einem Flügel schmachtet, hat kein Herz, ist ein Stümper; steht am Rheinstrom, und sehnt sich — nach einem Krebsbache. Süße Schwermuth, schmachtende Liebe, Abschiedswehen, Seelengelispel mit Gott, schwüle Ahnung, Blicke ins Paradies durch jäh zerrissnes Gewölk, süßes Thränengerieſel, und dann die Verzierungen der Kunst im doppelten und dem unter den Fingern hinsterbenden Trillern, in den schmeichelnden Vorschlägen, im wollüstigen Hinschmachten der Mitteltinte, in Bund und Schwebung, im Tragen und Beben, in der halben und ganzen Berührung, im Pizzicato und Vibrato — dieser überraschenden Saiten- und leisen Tastenbestreifung. Sieh', Spieler oder Spielerin, all' dieß liegt im Klavikorde. Darum sehne dich nicht, wenn du

Digitized by Google

allein, vom Monde beschienen, phantasierst, oder dich kühlst in der Sommernacht, oder Frühlingsabende feierst; ach, da sehne dich nicht nach dem Flügelgetöse. Sieh, dein Klavikord athmet ja so sanft, wie dein Herz.

IV.

Im Fingersatz darfst eben nicht Sklave von Bach seyn, ob es wohl keine Schande wäre, einem so großen Meister zu folgen, der freilich das Ding baß versteht, als ich und du. Hat doch Bach nicht für alle Fälle Recepte geschrieben — auch nicht schreiben können. Wo findest du Vorschriften für die geflügelten Terzenläufe eines Clementi, die Todtensprünge eines Ekardt, die Flüge eines Voglers? — Mußt also dies alles selbst suchen. Bist du noch jung, und findest es doch nicht, so laß das Klavier, und setz' dich an Drehstuhl, oder hole deinen Haubenstock.

Gerade, zwanglose Stellung, frischer Blick — bist anders nicht stumpfäugig, gemessener Sitz, daß die Arme nicht durch das vorschießende Blut schwer werden, gerade Haltung der linken, etwas schiefe Haltung der rechten Faust, sanft gebogene Finger (das Gestreckte und Steife ist des Spiels Tod); jene mehr von der Natur als Kunst gebildete Schimmerfaust des Kraftmanns, künstliches Schlüpfen des Daumen, wodurch die Absätze unmerklich werden; Schnellkraft des kleinen Fingers zur Bezeichnung der Umrisse; Kraft im Abstoßen, Discretion in schleifenden Gängen; dies ist wohl das Wichtigste, was sich vom Fingersatze sagen läßt.

Digitized by Google

V.

Ohne Ausdruck ist alle Musik Gefasel, und dein Gespiel ist nicht Herzenssprache, sondern unverständliches Gewäsche: Rousseau und Avison, Sulzer und Vogler *) können dir sagen, was es heiße, Ausdruck haben, und wie viel Schweiß und Uebung — bei Herz und Geist und Ohr, es erheische, selbigen zu erwerben. Des Ausdrucks Bestandtheile sind groß und viel. Richtiges, äußerst genaues Lesen, nicht kauderwelsche Hudelei; unpedantische Deutlichkeit; Kenntniß des musikalischen Schönen, mit all seinen oft lichtstrahlfeinen Nüancen; Verständniß des Helldunkeln, des Werdens und Sterbens der Töne; des holden Hinschwebens, des Drucks, des Accents, des zähen Verweilens — und so mancher süßen Täuschung — all dieß, und noch weit mehr Ungesagtes, das der Spieler von Kopf weiß, ohne es nennen zu können, gehört zum deutlichen, schönen, vollen, runden Ausdruck. Aristoteles sagt ganz recht: »Wer sich nicht deutlich ausdrückt, versteht die »Sache nicht ganz. Wer über schöne Gegenstände »schlecht spricht, hat kein Gefühl für das Schöne.« Und — setze ich hinzu, wem es unterm Vortrag nicht warm ums Herz wird, wem nicht Empfindungsglut im Auge flimmt, wem nicht Begeisterung, des Himmels hohe Vertraute, unsichtbar die Finger lenkt, der spielt kalt, und bei aller algebraischen Schulfuchserei — herzlos und schlecht.

*) Die trefflichen musikalischen Artikel in der deutschen Encyklopädie sind von dieser Meisterhand.

Digitized by Google

VI.

Höre gute Musik von allen Instrumenten, sonderlich guten Gesang, und verpflanze davon auf dein Instrument, so viel sich dahin, ohne seine Natur zu verändern, verpflanzen läßt.

Studiere die Werke großer Meister: einen Bach, mit all seinem tiefen Eigensinne; einen Ekardt, den reichen melodischen Mann; Kozeluch, den Prächtigen, Mozart, den Genialischen; Clementi, den Originellen; Beeke, den Maler mit Tönen, Haydn, den verwegenen Launischen; Wolf, den Correkten; und Vogler, den Starken. Um aber deine Ichheit auch in der Musik herauszutreiben, so denke, erfinde, phantasire selber. Dein eigenes, dir so ganz anpassendes Gemächt wirst du immer am besten herauskriegen. Ewiges Copiren oder Vortrag fremden Gewerks ist Schmach für den Geist. Sey kühn, schlage an Brust und Schädel, ob nicht Funken eigener Kraft dir entsprühen.

VII.

Jüngling oder Mädchen, Mann oder Frau — ohne Uebung und Fleiß frommt dir all' dein Geist nichts. Anlage ohne Cultur macht den fettesten Boden zu einem Brennnesselfeld; wo die Rose glänzen sollte, nickt die bartige Distel. Kein Meister wird geboren, er wird es erst durch Uebung. Des Genies volle Glut ohne Uebung und Studium raschelt nur wie Strohfeuer, macht nur Naturalisten, Wechselbälge der Kunst. Freilich „studium sine divite vena" ist Holzhackerarbeit; aber —

„rude quid possit ingenium —

Digitized by Google

kann ich auch nicht einsehen. Vogler übte sich alle Tage zwölf Stunden, und wurde — Vogler. Clementi versteckte sich Jahre lang in eine Klause, dachte, spielte, setzte, und ward — Clementi.

„Multa tulit, fecitque puer, sudavit et alsit,
„Abstinuit venere et vino: *) qui Pythia cantat
„Tibicen, didicit prius — —

Oder nach einer alten Uebersetzung, weil doch Latein aus der Mode kommt:

„Gar viel ertrug und that der Bue,
Er schwitzte oft, und fror dazue;
Lebt keusch und nüchtern viele Jahr,
Eh er ein guter Spieler war."

Wie vielsinnige, stirnglühende Stunden mag es unserm Beeke — und wie viel gewagte Schritte über Kiesel und Felsenstücke mag es einem Ekardt gekostet haben, bis jener Meister im runden — wie dieser Meister im schwierigen Vortrag wurde?

Hohenasperg, im Mai 1786.

---

*) Die Virtuosen sollen's hierin so genau nicht nehmen.

Digitized by Google

Christliche Religion.

Wenn man die Labyrinthe der Kirchengeschichte durchwandelt, und die wunderbaren Schicksale der christlichen Religion in tiefe Betrachtung nimmt; so wird man durch mehr als einen historischen Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit dieser Religion überzeugt werden. Sie begann in einem kleinen, kaum bemerkten Erdwinkel, unter den anstößigsten, die gewöhnlichen Menschenbegriffe empörendsten Umständen. Ihr Stifter lebte schlecht und recht, unter einem Volke, das seinen Hochsinn verkannte; zum Skandal vieler Tausende verblutete er sein Leben unter Räubern und Mördern am Kreuz: Leute, die weder auf Genie, noch Gelehrsamkeit, noch Rang Anspruch machen konnten, wurden ausgesandt, diese Lehre aller Welt zu predigen, zu einer Zeit, wo die Geisteskultur viel weitgreifender war, als jetzt; — und doch stürzten die Altäre der Heiden vor ihr. Römische Gewaltherrscher, die den Erdkreis beben machten, setzten sich gegen diese neue Religion, die jedem gewaltthätigen Eingriff in die Rechte der Menschheit so ungünstig war; Blutströme flossen; unter gräßlichen Martern wurden die Anbeter des Namens Jesus hingemordet; und doch vermehrte sich die Gemeine des Herrn mit jedem Tage. Sie verbreitete sich weit umher, und ward immer mächtiger durch Wort und That, durch Geisteskraft

Digitized by Google

und Gottesstärke. Die Weisen der Erde traten gegen sie auf; ihre hochgepriesene Philosophie, mit aller Kraft und Schönheit des Styls vorgetragen, war furchtbarer, als des Tyrannen Schwert —

— — Sie haben die schäumenden Becher
„Ihrer Gifte, die Wollust kränzt' und Lache des Hohnes,
„Unter die Leute getragen, noch öfter in die Paläste,
„Daß von dem Zaubertrunke der goldne Tyrann hintaumelnd
„Tod und Menschlichkeit. leichter vergaß, und über den Gräbern
„Jenes Gericht!!" — —

Und doch blieb die Göttliche in ihrer Einfalt und Hoheit hehr und frei unter dem Himmel stehen, und Erdenweisheit verstummte vor ihr. In Gräbern und Felsenhöhlen, wo sie ihres Christus Lob sangen; in niedrigen Hütten, und in dem Busen von Schauerwäldern kosten sie ihre Vertraute. Aber von großen Cäsarn in ihre Marmorpaläste geführt, und in den wolkenstrebenden Tempeln voll asiatischen Prunks war es der Himmlischen nicht wohl; sie trat zitternd zurück, und verbarg sich unter ihre Lieblinge: unter dem Druck gedieh sie — und siechte, sobald sie herrschte.

Ein furchtbarer Thron ward unter ihrem Ansehen errichtet, der der ganzen Erde schattete. In der dreifachen Goldkrone setzte sich die Hierarchie auf diesem Throne breit, äffte die Herrschaft des Himmels nach, wich von der Einfalt der Lehre und des Lebens. Die Erde ächzte unter ihrem Drucke; unter den Blitzen der Geistesdespoten krümmten sich die Seelen der Menschen zusammen; Ge-

Digitized by Google

wissenszwang und ihre Nachtgefährtin — Barbarei, Blindheit, Laster, entehrten die Menschheit, und die wenigen trauten Freunde des Mittlers wimmerten in Siedeleien, Wüsten, Klosterzellen. — Gott erbarmte sich des Jammers, und nach tausendjährigem Drucke traten muthige Zeugen der Wahrheit auf und entfesselten die Seelen. Luther, der Heldengeist, rieß mit erstaunender Kraft nieder, und baute auf den Trümmern ein neues Gebäude, dessen Eckstein Christus war. Doch hob er viele Quader aus den Trümmern des gestürzten Tempels der Hierarchie. Tausend Baumeister kamen nun, und arbeiteten und hämmerten, und kalkten, und ipsten an diesem Tempel; und nur Wenigen gelang es, zu dringen ins Heiligthum und Epopten der Mysterien zu werden. So trieb sich die Sache bis auf unsere Zeiten, wo Philosophen und Witzlinge, und mehr noch — herzlose Dogmatiker und Exegeten, den ganzen Tempel ein gothisches Steinungeheuer nannten, und Pagoden, ganz nach ihrer eignen Phantasie, aus Pappendeckel hintändelten, mit Arabesken geschmückt, lieblich aufzuschauen — für Kinder, ein Spott der Männer; schwankend von jeglichem Windstoß, ohne Größe, Schönheit und Dauer. Die Encyclopädisten in Frankreich wölkten den düstern Plan, alle geoffenbarte Religion insgeheim zu untergraben, und wann ihre Seitenwände schwankten, sie dann öffentlich zu bestürmen. Der Deutsche vergaß hier ganz und gar seines mannfesten Charakters, und äffte auch hier Frankreich nach — Frankreich, das so lange schon unsern Riesencharakter verschnitzelt und verstümmelt. — Usurpatoren der Philosophie

Digitized by Google

traten auf, fanden Unsinn in der geoffenbarten Religion, und mühten sich, eine nach ihren Einfällen und Leidenschaften geformte der Welt aufzudringen: ein ganzes Sanhedrin hat sich in Deutschland gebildet, und, wie ehemals das jüdische, sich gegen Christum verschworen. Es ist nicht mehr Lauheit, nicht mehr Gleichgültigkeit, nicht mehr Starrfrost gegen die Christusreligion, sondern offenbare, laute himmelschreiende Feindschaft gegen das Kreuz Christi, was unsre Tage so schwarz auszeichnet. Deutsche Gelehrte, worunter sich leider viele sogenannte Geistliche befinden, ermahnen ihre Fürsten mit ausdrücklichen Worten, das Christenthum ganz und gar abzuschaffen *).

In gewissem Betracht ist der Vorwurf völlig gegründet, den der scharfsinnige d'Alembert in Bossuet's Lobrede den protestantischen Gottesgelehrten macht. Er sagt: Bossuet prophezeihte,

*) Die französische Akademie hat, nach dem Zeugniß des großen Neckers in seinem herrlichen Buche: „De l'importance des opinions religieuses" einen Preis gesetzt auf einen bloß aus dem Naturrechte geschöpften Catechismus. Wir verstehen das so gut, wie sie. Wir exegesiren Christum aus der Bibel; drechseln Modecatechismen; geben ganze Bände christlicher Predigten heraus, wo der Name Jesus nie, wenigstens nicht im biblischen Kernsinn vorkommt; wir rotten aus unsern Gesängen die größten Begriffe unsrer Religion, — Versöhnung, Geist Gottes, und Geist Christus, Wiedergeburt, Satan, Höllenstrafen, Reich Christus — immer mehr aus, und formen um der lieben Toleranz willen eine so geist- und herzlose Religion, daß der wahre Christ davor zurückschauert.

Digitized by Google

daß die Grundsätze der Protestanten, denen zu Folge sie das Ansehen der Kirche verwerfen, sie bald oder spät zum Socinianismus führen würden, das heißt, zu den Meinungen einer Sekte, die sich durchaus für christlich ausgeben will, ob sie gleich alle unsere Mysterien ohne Ausnahme verwirft. Diese Weissagung Bossuet's bewährt sich täglich mehr, und wird gewiß bald in Erfüllung gehen. Schon hat eine Anzahl protestantischer Gottesgelehrten keinen andern Glauben, als einen gelinderten und gemäßigten Deismus, der sich aber im Grunde durch nichts von dem lautern Deismus unterscheidet, als daß sie noch eine gewisse Hochachtung für Christus und die Bibel affektiren. Sie sehen nicht ein, daß der erklärte Ungläubige, der so unglücklich ist, sich so, wie sie zu irren, wenigstens das Verdienst hat, sich consequenter zu irren. Diese Bemerkung machte vor einigen Jahren ein katholischer Philosoph gegen die Genfer socinianischen Geistlichen. »Ihr kommt mir vor,« sagt er, »wie Jemand, der sich erst gewagt hat, durch die Rhone zu schwimmen, und dann auf einen Bach stößt, — und sich ihn zu passiren fürchtet.«

Was thut nun der wahre Christ in dieser Wirre? Er verschließt sich in sich selber, klagt in seiner Zelle mit Patriotenglut für Christus Reich, dem Erlöser die Noth seiner Gemeinde, und um ihn säuselt, wie von unsichtbaren Lippen gehaucht, der himmlische Trost: der Hölle Pforten sollen meine Gemeine nicht überwältigen! Dann singt er im Schimmer des Morgens:

„Du hast von Ewigkeit gesehen:
Wie lange noch ihr Reich bestehen,

Digitized by Google

Sich gegen dich empören soll!
Vielleicht ist, Herr, ihr Maaß bald voll!

„Vielleicht, Weltrichter, haben sie
In ihrer stolzen, bangen Müh,
Den Taumelkelch bald ausgeleert —
Bis auf die Hefen ausgeleert!“

Selbst aus diesem chaotischen Dunkel bricht ihm ein Strahl voll lieblicher Hoffnung. Die Philosophen reißen jetzt mühvoll ihre mit Kunst und Schweiß errichteten Gebäude nieder; der Witzling ists müde, seine luftigen Neckereien an der soweit verfolgten Religion zu vergeuden; man zerstört überall, und Niemand baut. Die Großen der Erde sind gezwungen, die Religion zu handhaben, wenn sie anders auf ihren weichen Polstern ruhig schlafen wollen. Noch gibt es Athleten, die sich mit dem Schwerte des Geistes muthig auf den Kampfplatz wagen; noch Atlanten, die sich ans erschütterte Heiligthum stemmen; noch Tiefgräber, die sich des gefundenen gediegenen Wahrheitsgoldes freuen; noch Brüder und Schwestern, die mit der Einfalt der ersten Christen in stille Zellen zusammen kommen, sich aus dem Wort Gottes erquicken und stärken; vor welchen sich in der Stille der Weihe das Heiligthum aufthut, wo ihnen der verkannte, durch Jahrhunderte geschmähte, mit dem abscheulichsten Undank belohnte Christus mit unbeschreiblicher Milde, mit göttlicher Gnade und Liebe zuruft: »Kinder! fürchtet euch nicht; Ich führe alles herrlich hinaus,« — zum Ziele, wo Gott Alles in allem seyn wird! Wo die ganze

Digitized by Google

entsündigte, durch mein Blut geheiligte Menschheit, sich ihres Abfalls und Undanks schämen wird! Durch alle Himmel ertönt dann der Preisgesang:

Jesus Christus!
Gestern!
Heute!
Und in alle Ewigkeit
Eben derselbe!!!

Digitized by Google

Zur
Geschichte des menschlichen Herzens.

(1775.)

Wenn wir die Anekdoten lesen, womit wir von Zeit zu Zeit aus England und Frankreich beschenkt werden, so sollte man glauben, daß es nur allein in diesen glücklichen Reichen Leute mit Leidenschaften gebe.

Von uns armen Deutschen liest man nie ein Anekdötchen, und aus dem Stillschweigen unsrer Schriftsteller müssen die Ausländer schließen, daß wir uns nur maschinenmäßig bewegen, und daß Essen, Trinken, Eselsfleiß und Schlaf den ganzen Kreis eines Deutschen ausmachen, worin er so lange sinnlos herumläuft, bis er schwindelnd niederstürzt und stirbt. Allein wenn man die Charaktere von seiner Nation abziehen will, so wird ein wenig mehr Freiheit erfordert, als wir armen Deutschen haben, wo jeder treffende Zug, der der Feder eines offenen Kopfes entwischt, uns den Weg unter die Gesellschaft der Züchtlinge eröffnen kann.

An Beispielen fehlt es uns gewiß nicht, und ob gleich wegen der Regierungsform der Zustand eines Deutschen bloß passiv ist, so sind wir doch Menschen, die ihre Leidenschaften haben, und handeln — so gut als ein Franzose oder ein Britte.

Digitized by Google

Wenn wir einmal deutsche Originalromane und eine Sammlung deutscher Anekdoten haben, dann wird es den Philosophen leicht werden, den Nationalcharakter unsrer Nation bis auf die feinsten Nüancen zu bestimmen.

Hier ist ein Geschichtchen, das sich mitten unter uns zugetragen hat, und ich gebe es einem Genie preis, eine Comödie oder einen Roman daraus zu machen, wenn er nur nicht aus Zaghaftigkeit die Scene in Spanien und Griechenland, sondern auf deutschem Grund und Boden eröffnet.

Ein B..... Edelmann, der die Ruhe des Landes dem Lärm des Hofes vorzog, hatte zwei Söhne von sehr ungleichem Charakter.

Wilhelm war fromm, wenigstens betete er, so oft man es haben wollte, war streng gegen sich selber und gegen andere, — wenn sie nicht gut handelten; war der gehorsamste Sohn seines Vaters, der emsigste Schüler seines Hofmeisters, der ein Zelot war, und ein misantropischer Verehrer der Ordnung und Oeconomie.

Carl hingegen war völlig das Gegentheil seines Bruders. Er war offen, ohne Verstellung, voll Feuer, luftig, zuweilen unfleißig; machte seinen Eltern und seinem Lehrer durch manchen jugendlichen Streich Verdruß, und empfahl sich durch nichts, als durch seinen Kopf und sein Herz. Dies machte ihn zwar zum Liebling des Hausgesinds und des ganzen Dorfs; seine Laster aber schwärzten ihn an in den Augen seines catonischen Bruders und seines zelotischen Lehrmeisters, der oft vor Unmuth über Carls Muthwillen fast an Galle erstickte.

Digitized by Google

Beide Brüder kamen auf das Gymnasium nach B..... und ihr Charakter blieb sich gleich.

Wilhelm erhielt das Lob eines strengen Verehrers des Fleißes und der Tugend, und Carl das Zeugniß eines leichtsinnigen, schwärmenden Jünglings.

Wilhelms strenge Sitten litten auch auf der Universität keine Abänderung; aber Carls heftiges Temperament ward vom Strom ergriffen und zu manchem Laster fortgerissen.

Er war ein Anbeter der Cithere und ein Schüler des Anakreon. Wein und Liebe waren seine liebste Beschäftigung, und von den Wissenschaften nahm er nur so viel mit, als er flüchtig erhaschen konnte. Kurz, er war eine von den weichen Seelen, welche der Sinnlichkeit immer offen stehen und über jeden Anblick des Schönen in platonisches Entzücken gerathen. Der strenge Wilhelm bestrafte ihn, schrieb seine Laster nach Hause und zog ihm Verweise und Drohungen zu. Aber Carl war noch zu flüchtig, wie eine Moral zu leben, und seine Verschwendung und übermäßige Gutheit gegen arme Studirende versenkten ihn in Schulden, die so hoch anschwollen, daß sie nicht mehr verborgen werden konnten. Dazu kam noch ein unglückliches Duell, das ihm die Gunst seines Vaters entzog, und ihn in die Verlegenheit setzte, bei Nacht und Nebel die Akademie zu verlassen. Die ganze Welt lag nun offen vor ihm und kam ihm wie eine Einöde vor, wo er weder Unterhalt noch Ruhe fand.

Der Lärm der Trommel schreckte ihn von seinen Betrachtungen auf und er folgte der Fahne des Mars. Er ward ein Preuße, und die Schnelligkeit,

Digitized by Google

womit Friedrich sein Heer von einem Wunder zum andern fortriß, ließ ihm nicht Zeit, Betrachtungen über sich anzustellen. Carl that immer brav, und wurde in der Schlacht bei Freiberg verwundet. Er kam in ein Lazareth; ein Extrakt des menschlichen Elends schwebte hier vor seinen Augen. Das Aechzen der Kranken, das Röcheln der Sterbenden und der brennende Schmerz seiner eigenen Wunde zerrissen sein zärtliches Herz, und der Geist Carls richtete sich auf, sah mit ernstem Unmuth auf seine Laster, verfluchte sie — und dieser Carl entschloß sich, tugendhaft und weise zu werden. Er hatte sich kaum etwas erholt, so schrieb er die zärtlichsten Briefe an seinen Vater, und bemühte sich, durch offenes Geständniß seiner Laster, durch das traurige Gemälde seines Unglücks, durch Reue und ernste Gelübde die väterliche Vergebung zu erweinen. Umsonst! der tückische Wilhelm unterdrückte seine Briefe, und Carl erhielt keine Antwort. Es ward Friede und das Regiment, worunter Carl stand, wurde abgedankt. Ein neuer Donner in Carls Herz! — Doch ohne sich lange der unbarmherzigen Welt zu überlassen, entschloß er sich — zu arbeiten. Er tauschte seine Montur an einen Kittel, und trat bei einem Bauer, anderthalb Stunden von dem Rittersitze seines Vaters, als Knecht in Dienste. Hier widmete er sich mit so vielem Fleiße dem Feldbau und der Oeconomie, daß er das Muster eines fleißigen Arbeiters war. In müßigen Stunden unterrichtete er die Kinder seines Bauers mit dem besten Erfolge. — Sein gutes Herz und Geschicklichkeit machten ihn zum Liebling des ganzen Dorfes. Ja, er wurde unter dem Namen des g u t e n

Digitized by Google

Hansen auch seinem Vater bekannt, mit welchem er oft unerkannt sprach, und mit Beifall belohnt wurde. Einsmals war der gute Hans mit Holzfällen im Walde beschäftigt; plötzlich hört er von ferne ein dumpfes Geräusch. Er schlich mit dem Holzbeil in der Hand hinzu, und — welch ein Anblick — sah seinen Vater von verlarvten Mördern aus der Kutsche gerissen, den Postillion im Blute liegen, und bereits den Mordstahl auf der Brust seines Vaters blinken. Kindlicher Enthusiasmus entflammte jetzt unsern Carl. Er stürzte wüthend auf die Mörder hinein, und sein Beil arbeitete mit so gutem Erfolg, daß er drei Mörder erlegte und den vierten gefangen nahm. Er setzte hierauf den ohnmächtigen Vater in die Kutsche und fuhr mit ihm seinem Rittersitz zu.

Wer ist mein Engel, sagte der Vater, als er die Augen wieder aufschlug. Kein Engel, erwiederte Hans, sondern ein Mensch hat gethan, was er als Mensch seinen Brüdern schuldig ist. — Welcher Edelmuth unter einem Zwilchkittel! — Aber sage mir Hans, hast du die Mörder alle getödtet? Nein, gnädiger Herr, einer ist noch am Leben. — Laß ihn herkommen. — Der entlarvte Mörder kommt, stürzt zu den Füßen des Edelmanns nieder, fleht um Gnade, und spricht schluchzend: Ach, gnädiger Herr, nicht Ich! ein Anderer! Ach, — dürft' ich hier ewig verstummen! — Ein Anderer! — So donnere den verfluchten Andern heraus, sprach der Edelmann. Wer ist denn der Mitschuldige dieses Mords? — Ach, ich muß es sagen: der Junker Wilhelm. Sie lebten ihm zu lange, und er wollte sich auf diese verfluchte Weise

Digitized by Google

in den Besitz Ihres Vermögens setzen. Ja, gnädiger Herr, ihr Mörder ist Wilhelm. — Wilhelm? sagte der Vater mit dumpfem Tone, schlug die Augen zu und blieb bewegungslos liegen. Hans blieb wie die Bildsäule des Entsetzens vor dem Bette seines Vaters stehen. Nach einigen Augenblicken dieser schrecklichen Unempfindlichkeit erhub der Vater die brechenden Augen und schrie im Tone der Verzweiflung: »Keinen Sohn mehr? Keinen Sohn mehr? — Ha, jene scheußliche Furie mit Schlangen umwunden, ist mein Sohn — die Hölle nenne seinen Namen! und jener Jüngling mit Rosenwangen und dem fühlenden Herzen ist mein Sohn Carl, ein Opfer seiner Leidenschaften; — dem Elende preisgegeben! lebt vielleicht nicht mehr! — — Ja, er lebt noch, schrie Hans, dessen Empfindungen alle Dämme durchbrachen; er lebt noch, und krümmt sich hier vor den Füßen des besten Vaters. Ach, kennen Sie mich nicht mehr? meine Laster haben mich der Ehre beraubt, Ihr Sohn zu seyn! Aber kann Reue, können Thränen — hier sprang der Vater aus dem Bette, hob seinen Sohn von der Erde auf, schloß ihn in seine zitternden Arme, und beide verstummten. — Dieß ist die Pause der heftigsten Leidenschaft, die den Lippen Schweigen gebietet, um die Redner des Herzens auftreten zu lassen. — Mein Sohn, mein Carl ist also mein Schutzengel, sagte der Vater, als er zu reden vermochte, und Thränen träufelten auf die braune Stirne des Sohnes herab. — Schlag deine Augen auf, Carl! Sieh deinen Vater Freudenthränen weinen. — Aber Carl stammelte nichts als: bester Vater! und blieb an seinem Busen

Digitized by Google

liegen. Nachdem der Sturm der Leidenschaften vorüber war, so erzählte Carl dem Vater seine Geschichte, und beide überließen sich alsdann der Freude, einander wieder gefunden zu haben. Du bist mein Erbe, sagte der Vater, und Wilhelm, diese Brut der Hölle, will ich heute noch dem Arme der Justiz überliefern. Ach Vater, sagte hierauf Carl, indem er sich aufs neue zu den Füßen des Vaters warf, vergeben Sie Ihrem Sohne! Vergeben Sie meinem Bruder! — O welche Güte des Herzens, rief der entzückte Vater aus; deinem Verleumder, der — wie ich erst kürzlich in seinem Schreibepult fand, deine Briefe vor mir verbarg, diesem Ungeheuer, der gegen sein eignes Blut wüthete, kannst du vergeben? Nein, das ist zuviel! doch will ich den Böswicht den Nattern seines Gewissens preis geben! Er soll mir aus den Augen und seinen Unterhalt deiner Güte zu danken haben. —

Carl kündigte seinem Bruder dieß Urtheil mit den sanftmüthigsten Ausdrücken an, und machte ihm zugleich einen hinlänglichen Unterhalt aus. Wilhelm entfernte sich, ohne viel Reue zu äußern, und wohnt seit der Zeit in einer angesehenen Stadt, wo er und sein Hofmeister das Haupt einer Secte sind, die man die Secte der Zeloten nennt. Carl aber wohnt noch bei seinem Vater und ist die Freude seines Alters und die Wollust seiner künftigen Unterthanen.

Diese Geschichte, die aus den glaubwürdigsten Zeugnissen geschöpft ist, beweist, daß es auch deutsche Blisil und deutsche Jones gebe. Nur schade, daß die Anzahl der erstern so groß unter uns ist, daß

Digitized by Google

man die andern kaum bemerkt. Wann wird einmal der Philosoph auftreten, der sich in die Tiefen des menschlichen Herzens hinabläßt, jeder Handlung bis zur Empfängniß nachspürt, jeden Winkelzug bemerkt, und alsdann eine Geschichte des menschlichen Herzens schreibt, worin er das trügerische Inkarnat vom Antlitz des Heuchlers hinwegwischt und gegen ihn die Rechte des offenen Herzens behauptet.

Digitized by Google

Simon von Aalen.

Eine Familiengeschichte.

In der Reichsstadt Aalen, wo zwischen Bergen, Eichenwäldern und dem fischewimmelnden Kocher dreitausend gesunde, knochenfeste, rauhschallende, biedere, altdeutsche Menschen wohnen, die dem Nordsturm im Rohrwang *) lieber horchen, als dem Lispel des Wests in Buxhecken, wohnte ein Bürger, Namens Simon. Er genoß einer etwas mildern Erziehung, als die meisten seiner Mitbürger, ging als Tuchmachersgesell auf die Wanderschaft und ließ zu Leipzig und Berlin die Ecken seines rohen Charakters etwas glätter feilen. So kam er in seine Stadt zurück mit geschliffener Kehle und einer Leselust, die damals in Aalen etwas Unerhörtes war. Er verheirathete sich gut, arbeitete fleißig, stahl dem Wirthshause die Stunden für seine Leserei ab, war dabei kein Sonderling, sondern lebte freundlich und bürgerlich mit jedermann. Sein Weib gebar ihm zwei Buben und ein Mädel, die hieß er: Kasper, Balthes, Urschel; denn damals hatte die ganze Bürgerschaft in Aalen, noch von den heiligen Dreikönigen her, die Namen Kasper, Balthes, Melcher; und die meisten Mädels hießen Urschel, oder Bärbel, oder Ketter. —

*) Einem Eichenwalde nahe bei der Stadt.

Digitized by Google

Der stattliche Bürger Simon zeichnete sich bald so aus, daß er einstimmig zum Rathsherrn erwählt wurde. Auch hier handelte er weislich; half mit Rath und That, und war unbestechlich. Seine Söhne ließ er gut unterrichten, sie nächst dem Christenthum, Lesen und Schreiben, auch Latein und Musik lernen, so daß sie bald der Ausstich dasiger Jugend waren. Nun hatte Simon ein eignes Haus, einen Kramladen, auch Gärten, Aecker und Wiesen, und überdieß den allgemeinen Ruf eines biedern, ehrenfesten Reichsburgers. Aber plötzlich winkte das Schicksal einer Hagelwolke: grau und drohend hing sie über ihm — zerplatzte und, ach! jede Aehre seiner goldnen Glückseligkeit ward im Hagelsturme zerknickt. Ganz klein und unmerklich begann sein Unglück, und endete gräßlich. — Er wollte etwas bauen in seinem Hause, und da wurde Mörtel vor der Thüre angemacht. Ein Schustersjunge, der Pechmelcher genannt, zerstörte die Einfassung des zerflossenen Kalks im Muthwillen. Simon sah's und gab dem Jungen eine derbe Ohrfeige. Der Junge sann auf Rache. Abends lehnte sich Simon mit einer geselligen Pfeife an ein Fenster seines Unterzimmers. Risch flog ein Ziegelstück mit zersplitterten Scheiben ihm in den linken Schlaf, und blutig und sinnlos stürzt' er zur Erde. Nach wenigen Stunden starb er. — Der erste Schlag! — Der Junge, dessen Rache nur das Fenstereinwerfen zum Ziel hatte, wurde aufs 6 Jahre ins Zuchthaus nach Ludwigsburg geschickt.

Man untersuchte darauf die häusliche Lage des Mannes; fand ihn weit über sein Vermögen verschuldet; verkaufte all seine Habe, und seine Fa-

Digitized by Google

milie wurde dadurch aus dem behaglichsten Zustande in Mangel und tiefe Verachtung versenkt. — Der zweite Schlag! —

Die Wittwe, ein Weib von hoher Liebe, reizender Bildung, miethete sich ein dunkles Stübchen, wo Kummer und Elend um ihre Kunkel schwebten und Thränen den Faden netzten, der unter ihren Fingern sich bildete. Ein Werboffizier, in ihre Reize vergafft, that ihr Anträge, und unter Mangel und Verzweiflung erlag ihre Tugend. Sie nährte sich einige Zeit vom Lasterfolde, ward schwanger, wollt' ihre Schmach nicht überleben und hängte sich mit hochschwangerm Leibe an einem Waschseile auf dem Dachboden auf. Der alten Stadt strenges Recht ließ ihren Leib, in eine Kühhaut genäht, auf einer Schleife durch die Straßen führen und auf dem Schindanger begraben. — Der dritte Wetterschlag!! —

Kasper und Balthes verließen mit einer Zitter und Geige eine Stadt, wo ihr Name durch das Schicksal so stinkend gemacht war; und Urschel begab sich nach Stuttgart, wälzte sich da in Pfützen der niedrigsten Wollust, wurde angesteckt, kam nach Aalen zurück, und starb als eine Verpestete im Siechhause; und das war der vierte Schlag! —

Die Jungens aber durchzogen das Land, fiedelten und sangen Volkslieder vor den Häusern, nährten sich auch nach Umständen köstlich. So kamen sie ins Baierland, und wie sie da einst durch einen langen Eichenwald zogen, trafen sie im Dickicht eine wilde Horde an, gelagert um's Feuer, beim Fraß und Soffe bachantisch aufjauchzend. — »Wo

Digitized by Google

'naus, ihr Räker?« brüllte sie ein bärtiges Hannickelsgesicht an. Gebeugt kamen die Jungens und beichteten mit schwäbischer Offenherzigkeit alles, was sie wußten. Sie dudelten darauf den Gaunern — denn das waren sie — ein paar Gassenhauer vor und »Bleibt bei uns, sollt's gut haben!« grunzte ein Räuber im gräulichsten Basse. Sie blieben, wurden in eine unterirdische Kluft geführt, wo der Diebsraub aufgehäuft war und wo man allen Lastern fröhnte, und Recht und Scham und Gewissen mit Höllenfreude unter die Füße rollte. — Kasper und Balthes zitterten unter diesem Gesindel, wie Tauben in der Gesellschaft der Geier. Nach ihrer Musik tanzte die infernalische Schaar, und an Fraß und Soff gebrach's den Jungen nie. — »Kommt, sollt heute eingeweiht werden zu Galgen und Rad!« hieß es einst in einer schwarzen Nachtstunde. Schaudernd folgten die Buben, und die Räuberschaar hielt vor dem Schlosse eines Landedelmanns stille. Eine Leiter wurde angelegt. »Steig' hinauf, Kasper,« sprach einer von der Schaar, »schlüpfe durch's Gitter, erbrich mit diesem Dietrich eine links stehende Eisenkiste, nimm das Geld heraus und biet' es mir: ich harre dein auf der Leiter vor dem Gitter.« Hinauf stieg der Bube, schlüpfte durch's Gitter und stand mit einer Blendlaterne in einem weiten Zimmer. — Einbrechen, Stehlen, Straßenraub, Mord — und am Ziel das fürchterliche Hochgericht — schwebten der Seele des Knaben in blitzgeschlungenen Gruppen vor. — »Geist meines Vaters, wo bist du? — Schutzengel, hast du mich verlassen?« — Nein, er hatte ihn nicht verlassen. Bei den emporstre-

Digitized by Google

benden Haaren ergriff er ihn, schleppt' ihn hinaus zum Zimmer und schrie aus ihm: »Auf, auf, wer hier schläft! Räuber, Mörder lauren auf euch!« — Der Herr des Schlosses, ein durch Krieg und Jagd abgehärteter Mann, fuhr aus dem Schlaf, griff nach seinem Stutzer, weckte seine Hausgenossen und schoß den am Gitter laurenden Räuber vor den Kopf, daß er rücklings die Leiter hinabstürzte. Die Räuber flohen, weil ihr Führer todt war, und gingen wieder, ach! mit dem nun ganz verlassenen Balthes in ihre Mordhöhle zurück. Im Schlosse war nun alles wach. Der gute Kasper sank zu den Füßen des Edelmanns und entdeckte den ganzen ruchlosen Entwurf. — »Du hast mich gerettet vom Untergang,« sprach der Edle, »ich will dich versorgen.« Etwa einige Wochen blieb Kasper da und hielt sich brav. Aber noch immer war der Arm des Schicksals schwer ausgestreckt über ihm. Sein Wohlthäter stürzte auf einer Gewaltjagd und starb. Mit dem wenig Ersparten ging nun Kasper in die weite Welt, kam nach Holland, gerieth unter die Seelenverkäufer und wurde nach Batavia abgeführt.

Inzwischen gewöhnte sich Balthes allmählig an das wilde Räuberleben, stahl, mordete, machte sich weit und breit fürchterlich, und starb unter dem Namen des Aalemer Mordjodels zu Bucheloe auf dem Rade, mit den Zeichen der unbeschreiblichsten Reue und Zerknirschung. — Der fünfte Mordschlag! —

Kasper kam indeß als Sclave (was sind die Europäer, die dahin verkauft werden, mehr als dieß) zu einer reichen holländischen Wittwe und schwang

Digitized by Google

sich bald durch seine Person, Geschicklichkeit und Fleiß zu ihrem Günstling empor. Die Wittwe fand, wie mehrere daselbst, ihre Freude daran, den Rücken der Neger mit einer Hetzpeitsche aufzuhauen und mit großen Hunden auf die Jagd der armen schwarzen Sclaven auszugehen. Kaspers sanfter und weiser Rath aber machte sie menschlich: die Eisenrinde sprang von ihrem Herzen; sie horchte dem warnenden Engel, liebte ihn und bot ihm ihre Hand. —

Der arme Kasper war nun ein reicher Mann, hochgeehrt von seinen Nachbarn und geliebt von seinen Untergebenen: denn menschlich und fromm war er, dacht' oft an sein Schicksal, hob die köstlichen Früchte des Landes, Gott dankend, gen Himmel und seufzte: »Ich bin's nicht werth!« — Sein Weib ward auch gar fromm; sie starb aber bald, drückt' auf dem Todtenbette ihres Kaspers Hand: »Du hast mich zur Christin gemacht!« sprach sie mit ihrem letzten Schluchzen, »All mein Hab und Gut ist dein! Aber wie wenig lohnt dich das! — Zur Christin hast du mich gemacht, zur Christin! — Lohn' es dir Gott im Himmel, du Seelenmann!!« — Sie starb. Von ihrer Leiche blickte Kasper zum Himmel und dankte Gott weinend, daß er gewürdigt ward, eine Seele gerettet zu haben! —

Nach vielen verflossenen Jahren fühlt' er Drang in seiner Seele, nach seiner Heimath zu wallen und da über den Trümmern seines zerstörten Familienglücks ein Denkmal des Danks und der Anbetung zu errichten. Er nahm große Wechsel mit, überließ die Verwaltung seines Hauses einem red-

Digitized by Google

lichen Schwaben, der indeß in seine Dienste getreten war, begab sich mit einem getreuen Neger zu Schiff und kam gesund in Holland an. Unterwegs starb sein treuer Sclave. Kasper kaufte sich ein Pferd und setzte so seine Wanderschaft allein fort; sein Weg ging über die Alb. Rauh stürmte die Luft und ein tiefer Schnee lag; überall waren die Wege verschneit, und Kasper stürzte mit seinem Gaul in eine Gähwinde. Der Gaul arbeitete sich heraus und harrte auf einem Fußsteige seines Herrn. Dieser aber lag im Schnee erstarrt und brütete schon in sanftem Todesschlummer hin. Nicht weit davon lag Bartholomä, ein Dorf Holzischer Herrschaft. Da blickte ein Schäfer ins weite Schneegefild hinaus und sah einen Gaul einsam stehen. »Hat vielleicht seinen Reiter abgeworfen,« sprach der Schäfer und eilte zur Rettung. Bald fand er den erstarrten Reiter, legte ihn sanft aufs Pferd und führt' ihn in seine Hütte, wo er ihn mit Schnee rieb, ihn langsam der aufthauenden Wärme näherte und sich herzlich freute, als der Fremde die Augen aufschlug. — »Du hast mein Leben gerettet, Schäfer,« sprach Kasper, als Lebensgeist ihn wieder durchflutete, »o sprich, wie lohn' ich dich?« — »Mit nichts, mit gar nichts, Ihr Gnaden! O die Freude, die ich habe, daß Ihr wieder lebt, zahlt mir kein König.« Darauf setzten sie sich um den Tisch her, erquickten sich mit Speise und Trank, und nachdem sie beide ihre Pfeifen am Buchenspan angesteckt hatten, so begann folgendes Gespräch:

Kasper. Seyd Ihr in Aalen bekannt?

Der Schäfer. Gar wohl, Herr! ist ja nur

Digitized by Google

zwei Stunden von hier, und ich pferche manchmal dort.

Kasper. Lebt dort kein Simon mehr?

Der Schäfer (tief aufseufzend). Ach, denen ist's hart ergangen!

Kasper. Wie so?

Der Schäfer. Den Vater hat ein Bube todt geworfen; die Mutter liegt auf'm Schindanger begraben; die Tochter ist an den salvavene Franzosen gestorben, ein Sohn liegt auf dem Rade, und —

Kasper. Was? Balthes auf'm Rade? —

Der Schäfer. Ja, Balthes hieß er. Strahl auch! wie wißt Ihr das? Und der Kasper — o ein herrlicher Bub! — (er weint) — soll in der neuen Welt ersoffen seyn!

Kasper. Schäfer, kannst du schweigen?

Der Schäfer. Wie mein Ofen.

Kasper. Nun, so wisse: Ich bin — der Kasper, Simons Sohn.

Der Schäfer. Jesus Christus, Gottes Sohn! (der Schäfer stürzte von der Schranne) — und ich hab' euren Vater gemordet, gehängt eure Mutter, eure Schwester vergiftet, euren Bruder aufs Rad gelegt — Alles, alles kommt von mir her; denn ich bin der Pechmelcher!

Ein Wetterstrahl, der dicht vor dem Wanderer niederstürzt und den führenden Boten tödtet, ist nicht so betäubend, wie diese Nachricht für Kasper Simon war. Lange saß er und dachte; endlich erhob er sich — in seiner vollen Manneswürde, von Gottesfurcht verklärt — schaute durchs Schin-

Digitized by Google

delfenster gen Himmel und sprach: »Hochgelobet sey Gott! denn wunderbar sind seine Wege: Er tödtet und macht wieder lebendig. Auch mich hat er gerettet — durch die Hand, die meinen Vater schlug. Hochgelobet sey Gott und angebetet seyen von mir seine heiligen Wege.« — Er wandte sich mit dem Schimmerblick der werdenden Thräne zum Schäfer: »Steh' auf und sprich: wie kamst du hieher?« — »Ich kam, wie ihr wißt, ins Zuchthaus. Nach der Strafzeit wollte mich kein Meister mehr annehmen; da dingte ich mich zu einem Schäfer und bin nun die liebe lange Zeit Schäferknecht. — Hab' tausend millionenmal den lieben Herrgott unterm freien Himmel angerufen, und hab' mich, Gott weiß es, heulend gewälzt in meinem Pferch, daß Gott möchte die Blutschuld von mir nehmen!« — Thränenströme stürzten durch des Schäfers braune Faust. Aber Kasper erhob sich, legt' ihm die Hand aufs Haupt: »Ich nehme die Blutschuld von dir,« sprach er mit der Hoheit eines Christusjüngers, »und segne dich mit der Hand, der deine menschliche Sorgfalt wieder das Leben gab.« — »O Gott, o Gott!« schrie laut weinend der Schäfer, »der ganze Burgstell *) ist mir vom Herzen weggewälzt!« — »Aber nun sollst auch im Zeitlichen belohnt werden!« sprach Kasper und ging ins Pfarrhaus, wo eben der Amtmann von Aldorf zugegen war. Da hinterlegt er eine Summe, von welcher dem Schäfer ein eigner Schäferhof erkauft wurde, wor-

*) Der Burgstell, ein Berg bei Aalen, worauf Kaiser Barbarossa weiland hauste.

Digitized by Google

auf er lange siedelte, schlecht und recht vor Gott und den Menschen wandelte, und gar sanft im Herrn entschlief. Gott verleihe ihm eine fröhliche Urständ!«

In Aalen gab sich Kasper vor dem gesammten Rath und der Geistlichkeit zu erkennen, die alle ob der wunderbaren Führung Gottes staunten, und ihm die Bitte gewährten, seiner Mutter Gebein auf den Gottesacker zu begraben. Darauf vermachte er herrliche Legate an Kirchen, Schulen, Spital und Siechhaus. Auch vergaß er seiner armen Verwandten nicht, und begabte sie reichlich. Bei einem köstlichen Gastmahl, das er dem Rathe, der Geistlichkeit und einigen angesehenen Bürgern gab, ließ er die Schuljugend kommen, und begleitet von Zinken und Posaunen das Lied anstimmen:

„Womit soll ich dich wohl loben?
Mächtiger Herr Zebaoth! ꝛc.“

Er sang mit, und Thränen flossen über seine Wangen. Als er seine Vaterstadt verließ, so segnete er sie, und sprach: »Gottes Schild flamm' über dir! In dir werden Männer geboren stark und voll Kraft. Deutschheit, redlicher Sinn, schwäbische Herzlichkeit, redselige Laune, unschuldiger Scherz seyen immer, wie bisher, dein Eigenthum. Der Vorsicht Flügel schweb' über eurer Kirche, eurem Rathhause, euren Hütten, und — eurem Gottesacker!«

Simons Segen ruht immer noch auf dieser Stadt. Er begab sich wieder nach Batavia, starb nach einigen Jahren, tausend Spuren seines liebevollen,

Digitized by Google

menschlichen, vom Geiste des Christenthums verklärten Charakters hinter sich lassend. Die Holländer nannten ihn den Schwabenapostel, und die bekehrten Neger den deutschen Engel.

Sein Sohn erbte sein Vermögen und — seine Tugenden.

Digitized by Google

Hedwig.

Eine Heirathsgeschichte.

Vor ungefähr fünfzig Jahren lebte zu Nürnberg, weiland dem Thronsitze deutschen Kunstfleißes und Erfindungsgeistes, ein Gelehrter in einer angesehenen geistlichen Bedienung, Namens Samuel Flamm, den die Geißel des Schicksals so furchtbar zerfleischte, daß er unter ihren Streichen sank. Sein Bruder, Anspachischer Beamter, wurde wegen Veruntreuung herrschaftlicher Gelder auf Befehl des vorigen, äußerst strengen Markgrafen, vor seiner Wohnung an einem Pfahl aufgehängt, und hinterließ eine Gattin mit neun unversorgten Kindern: seine älteste Tochter wurde rasend, und starb im Tollhaus an der Kette; sein einziger Sohn, ein Knabe von acht Jahren, stürzte vom Fenster hinab, und Hirn und Blut spritzte aufs Pflaster. Als man dem Vater den todten Sohn brachte, traf ihn der Schlag, und nun konnt' er nicht mehr sprechen, nicht schreiben, nicht lesen, und die Seele des Unglücklichen jammerte einsam in der starren Hütte. — Endlich erbarmte sich seiner der Tod, und des edlen Flamms Seele flog zu jenen Lichtgegenden empor, wo er über die Ursachen seiner vielen Leiden Aufschluß erhalten sollte. Er hinterließ eine einzige Tochter, Namens Hedwig, die das jammervolle Schicksal ihres Vaters

Digitized by Google

so leutscheu gemacht und in sich selbst hineingejagt hatte, daß sie sich nur im Nonnenschleier der Einsamkeit gefiel. Die Pietisten von der strengsten Klasse stellten Versammlungen in ihrem Hause an, wo nichts als gebetet und gesungen wurde. Ein reiches Erbe warf ihr eine Tonne Goldes zu; sie aber blieb in der überströmenden Fülle so fromm, wie bei ihrer kärglichen Habe. Sie setzte sich vor, keinen andern als einen ausnehmend frommen Mann zu heirathen; daher schlug sie die glänzendsten Partien aus.

Damals schimmerte zu Nürnberg ein Jüngling vor andern Jünglingen seiner Vaterstadt hervor; er hieß Hohmann, war von einer alten Nürnbergischen Familie, hatte ein großes Vermögen, und war ein Jungmann herrlicher Bildung und köstlichen Geistes. Eben kam er von der hohen Schule und von Reisen zurück — in Zauber jener schlanken Gewandtheit gekleidet, welche Kenntniß und Umgang der großen Welt gibt. In dieser Verklärung wallte der Jüngling an den Ufern der Pegniz, und hundert Mädchen äugelten ihm das leise Verlangen ihres Herzens zu: »Edler Jüngling, wärst du mein!« Aber Hohmann, ein feuriger Sonderling, setzte einen viel zu geringen Werth in weibliche Herzen, die ihm selbst entgegen flogen, als daß er sich mit einer dieser Liebäuglerinnen einlassen mochte. Einst war in einer buntgemischten Gesellschaft die Rede von Hedwig. Die weiblichen Zungen klafften im Einklang: »Sie sey eine Närrin, eine Schwärmerin; eine Heuchlerin sey sie!« Die Mannsleute bedauerten gar sehr ihre Schönheit und ihren Reichthum. Nur Hohmann

Digitized by Google

schwieg; und die Neuheit und Sonderbarkeit dieses weiblichen Charakters machte den Entschluß in ihm aufsteigen, ein Ebentheuer für sie zu wagen. Er sah sie in der Kirche, und glaubte eine leibhaftige Madonna zu erblicken. Er gebrauchte nun all jene leichtfertigen Künste, womit man das wandelbare Herz eines Mädchens fesselt; aber vergebens. Alle Wallfahrten vor ihrem Zimmer, alles Belauschen ihrer Fenster, alle Bestechungen ihrer Mädchen — waren umsonst. Der feurige Jüngling entschloß sich nun, den geradesten Weg zu gehen. Seine Jugend, Stand, Reichthum, erworbene Kenntnisse, Kopf und Herz berechtigten ihn, groß und stolz in seinen Hoffnungen zu seyn. Er ging zu Hedwig, und erklärte ihr in der vollen Magie seines genialischen Vortrags — seine Liebe, und die reine Absicht, das ganze Glück seines Lebens mit ihr zu theilen. Lange schwieg Hedwig; denn selbst die heilige Crescentia würde beim Anblick eines so schönen Jünglings den Druck ihrer Weiblichkeit gefühlt haben. Doch die Frömmigkeit der schönen Hedwig siegte; sie begann ernst und feierlich: »Mein Herr Hohmann, ich weiß, daß Sie Absichten auf mich haben; ich verkenne Ihre großen Ansprüche auf die Welt nicht: Stand, Reichthum, Jugend und Genie empfiehlt Sie. Allein — verzeihen Sie mir dieß offenherzige Bekenntniß — Sie leben nach den Grundsätzen der Welt. Die Gnade hat Sie noch nicht ergriffen; Sie sprechen wie alle Weltkinder mit Verachtung von den Kindern Gottes. Wären Sie fromm, so würde ich Ihnen mit Freuden meine Hand reichen. Aber so — verzeihen Sie — kurz, ich bin

Digitized by Google

fest entschlossen, einen Mann zu heirathen, der das ist, was die Welt verhöhnt — einen Pietisten.«

Tief im Innersten, wie von Blitzen getroffen, entfernte sich Hohmann von der frommen Hedwig, erzählte seine unglückliche Bewerbung einem seiner Universitätsfreunde, Namens Rupfer, der ein Kandidat der Theologie war und einen tiefliegenden, zur Heuchelei geneigten Charakter hatte. Hohmanns Rede zeugte sogleich in ihm den Entschluß, um diese köstliche Braut zu werben, und, damit er sie erhasche, die Larve des Heuchlers umzuhängen. Auf einmal begann er Spener's, Franken's und Hollatzen's Sprache nachzuäffen, den Kopf zu hängen, einen andächtelnden Ton anzunehmen, die pietistischen Versammlungen zu besuchen und weidlich über die Weltkinder zu schimpfen. Der Ruf seiner Heiligkeit kam bald vor Hedwig, und sie beschloß, ihn in ihre Versammlungen aufzunehmen. Da hatte die Schlange bald gewonnen Spiel. Sie schlang sich um's Herz der schuldlosen Hedwig, und spritzte des süßen Giftes viel darein. Sie bot ihm bald ihre Hand an, und der Schurke hatte sich eines der schönsten, frömmsten und reichsten Mädchen erheuchelt.

Die Larve war ihm bald unerträglich; er riß sie ab — und das Ungeheuer stand da. Er kaufte sich ein mäßiges Landgut, schaffte Kutschen, Pferde, Diener — all den geldfressenden Prunk der Eitelkeit an; jagte die Pietisten aus dem Hause, schwelgte mit benachbarten armen Rittern, die all ihre Habe verschlungen hatten; tyrannisirte die arme Hedwig, und hielt seine Kinder schlimmer als seine Hunde. Alle Kniefälle, alle Thränen, alle Seufzer seiner

Digitized by Google

Gattin glitschten an dem versteinerten Bösewicht ab. Vielmehr verschlimmerte er sich von Tag zu Tage: denn jemehr einer Winke der göttlichen Gnade verschmäht, desto verdorbener wird er. — Sein Vermögen wurde allmählig kleiner; er häufte Schulden, griff Pupillengelder an, und machte des Trugs und der Bosheit in kurzem so viel, daß sein Gut verkauft und er selbst vom Rathe zu Nürnberg festgesetzt wurde. Von Ausschweifungen entnervt und von der Verzweiflung gegeißelt, starb er bald und hinterließ seine arme Gattin mit sieben Kindern am Bettelstabe. Die Pietisten nahmen sich ihrer und ihrer Kinder an; aber das war nur kärgliche Hülfe, denn das Häuflein der Frommen bestand meist aus armen Leuten. Inzwischen, da die Dulderin unter dem Gewicht ihrer Leiden beinah erlag, so hatte Hohmann gar eine schöne Laufbahn zurückgelegt. Der Vorwurf der frommen Hedwig hatte ihn so gerührt, daß er sich wirklich entschloß, von seinen Jugendausschweifungen abzustehen; denn er lag an den gewöhnlichen Sünden der sogenannten Kraftmänner darnieder: gefährlich war ihm der perlende Wein, und gefährlich die glattmündige Dirne. Dem allem aber entsagte er; denn ein Mann vermag alles, was er im Ernst will! Auch entschloß er sich, einem armen Mädchen seine Hand zu bieten, wenn er sie nur tugendhaft fände. Einst ging er an einem Feiertag am Kirchhofe zu St. Rochus vorbei; da begegnete ihm ein gar schönes Mädchen — schwarz und gemein gekleidet und mit verweintem Gesicht.

Er.

Warum weint sie, mein Kind?

Digitized by Google

Sie.

Ich komme vom Grabe meiner Mutter.

Er.

Lebt ihr Vater nicht mehr?

Sie.

Er liegt neben ihr, und ich bin nun ganz Waise.

Er.

Armes Kind, womit nährt sie sich nun?

Sie.

Ich diene bei meinem Pfleger, dem Schreiner Bunz, in der außern Lauffergasse.

Er.

Wie heißt sie?

Sie.

Agnes Baumännin.

Er.

Sie traut nun doch wohl auf Gott?

Sie.

Ach, der ist mein Eins und Alles; war's und wird's bleiben in Ewigkeit!

Er.

Mädchen, wir sprechen mehr mit einander: lebe sie wohl.

Er hielt auch Wort, erkundigte sich scharf nach des Mädchens Sitte, und fand ihre Tugend unbescholten. Und da er in ihrem herzigen Charakter täglich ein neues kostbares Gestein entdeckte, so heirathete er sie, und achtete nicht der Stadt lautes Gerede, — zufrieden mit seines Mädchens Freudentaumel, die aus Dankbarkeit wonneschluchzend an seinem Busen verstummte.

Hohmann stieg von einer Stufe der Ehre zur andern empor; diente seinem Vaterlande bieder

Digitized by Google

und redlich; gab seinem Namen Deutung und Kraft durch treffliche Schriften und vaterländische Thaten: erhielt den Ruf auf eine der angesehensten Hohenschule, und leuchtet nun da durch eine Reihe von Jahren als eine wohlthätige Sonne, erquickend für die jungen Pflanzen und die Bäumlein im Thal. Mächtig ist sein Wort; für Welt und Nachwelt belehrend seine Schrift; aber noch mächtiger, noch belehrender sein Beispiel, — sein großes, menschliches, Gotterfülltes Herz, hundertfältig in Paradiesesfarben sich abstrahlend. Seine Ehe ist der Bund zweier Engel, immer treu, immer frisch und neu, durch herzige Liebe und durch die Religion geheiligt. Seine beiden Kinder leuchten die Würde des Vaters und die Milde der Mutter im lieblichen Lichte herunter.

Als Hohmann das Unglück der armen Hedwig vernahm; schickte er heimlich Geld nach Nürnberg, und befahl einem seiner Freunde, die Arme zu unterstützen. Auch ließ er zwei ihrer Knaben unterrichten, daß sie nun brauchbare Weltbürger sind. Erst auf dem Todtenbette erfuhr Hedwig ihres Wohlthäters Namen. — »O Hohmann, Hohmann, wie hab' ich mich in dir getäuscht! Verzeih« — Ihre Seele entfloh mit Segnungen für den besten, vortrefflichsten Mann.

Ihr Leben predigt den Mädchen die Lehre: »Wenn ihr Männer wählt, so laßt Euch ihre Aussenseite nicht täuschen. Wer fromm scheint, ist oft nicht fromm. Wer böse scheint, ist oft nicht böse. Sieh lange zu, gutes Mädchen, bis du das Krystallpförtchen zu deines Liebsten Herzen findest. Siehst du viel Gottesliebe, viel Wohl-

Digitized by Google

wollen, viel Vaterlandsliebe, viel Menschendrang darin; siehst du seine Herzadern steigen beim Namen der Größe, Güte und Schönheit: dann fall' ihm mit Lilienarmen um den Hals, und athme den Seufzer:

„Hier, und dort, und ewig du der Meine!
„Hier, und dort, und ewig ich die Deine!"

(Im Monat April 1788.)

Digitized by Google

Marx der Strahlbue.

Eine Geniegeschichte.

Es war zu Augsburg, der herrlichen Stadt, die sich mit ihren Thürmen, ihrem Rathhause und andern stattlichen Palläſten so hehr und lieblich auf dem Lechfelde hinſtreckt, und von ihrer alten Herrlichkeit noch manchen köſtlichen Strahl blicken läßt, weiland ein Bürger, Namens Wunibald Hopfer, seiner Profeſſion ein Bierbrauer, ein Mann, hochſtämmig, breitſchultrig und von jener altdeutſchen, wurzelfeſten, ſturmtrotzenden Kraft, wovon man auf dem Schwarzwalde und in einigen Reichsſtädten noch Beiſpiele findet. Der hatte mit ſeinem Weibe Barbara, einer dröhnſigen *), lautſchallenden, einfältigen, gutherzigen Schwäbin, zwei Söhne gezeugt, denen er die Namen Jacob und Marx gab. Beide wurden mit gleicher Sorgfalt erzogen, man hielt ihnen Hauslehrer und ſchickte ſie ins Gymnaſium zu St. Anna. Aber der Erfolg war ungleich. Jacob's Seele ſchien durch Waſſer, Marxen's aber durch Feuer getrieben zu werden; daher überflog der jüngere Bruder ſeinen ältern in kurzem gar weit. Darüber freute

*) Schwäbiſches Provinzialwort, die Völle und Langſamkeit unſrer Ausſprache gar gut ausdrückend; daher daher das Wort ein Dröhnſer, welches durch kein anderes deutſches erſetzt werden kann.

Digitized by Google

sich der Vater gar herzlich, denn er selbst war ein Mann, der außer Valerius Herrberger's Hauspostille und Scriver's Seelenschatz auch weltliche Bücher las, und sonderlich Stetten's treffliche Chronik von Augsburg fast auswendig wußte. Sein Sohn Marx that wirkliche Genieflüge; er schien nichts zu lernen, und wußte doch mehr, als alle seine Mitschüler. Mit ihm prangten seine Lehrer an Examentagen, und der Vater lachte und weinte durcheinander, wenn ihm sein Marx eine Fabel aus Hagedorn deklamirte, oder selbst gemachte, kleine Aufsätze vorlas, aus denen Funken des glücklichsten Kopfs aufstiegen. Diese herrliche Naturanlage verblendete den Vater so, daß er den Schalk nicht sah, der in seinem Sohne stack. Unsittherei, Unordnung, Lügengeist, Widerstreben gegen anhaltende, stets wiederkehrende, oft verdrießliche Geschäfte; Verschwendung, kecker Raisonniergeist und frühzeitiger Hang zur Wollust zeigten sich so deutlich an Marxen, daß seine Mutter, die fromme Barbara, oft den Kopf schüttelte und seufzte: »Ach Gott, was wird aus meinem Marx werden?« — »Was aus ihm werden?« sagte der Vater, als einmal ein solcher Seufzer laut wurde — »dumme Bärbel, wohl mehr, als du verstehst. In unserm Marx steckt Urlsperger, Brucker und Christel in einer Person, denn — das ist ein Genie,« — ein Wort, das eben damals aus den Büchern der Schöngeister in die Bierschenken kam. Bei dem Worte Genie schlug der Vater mit seiner Bärenfaust, die ein massiver silberner Petschierring schmückte, so gewaltig auf den Schenktisch, daß Kannen, Krüge und Gläser tanzten und klirrten.

Digitized by Google

»In Gottes Namen!« sagte Barbara, »wenn er ein Schenie ist — das ich doch nicht verstehe. Bet' und arbeite, sagte mein Vater seliger. Aber das ist doch auch nicht recht, daß du über dem Buben den Jacob so vergißt; der ist so fromm, so ehrbar und bescheiden, und lernt, was er kann.« — »Ist'n Esel, trägt 'nmal Säcke in die Mühle,« sagte Vater Hopfer, und Jacob hört's und weinte in der Stille.

So wuchsen nun die beiden Buben heran; Jakob von seinem Vater mit dem Namen dummer Jackel belegt, und Marx mit dem schwäbischen Ehrenworte der Strahlbue regalirt; jener sollte auf der Wirthschaft bleiben, und dieser — studieren, obgleich der Vater nicht in den besten häuslichen Umständen war.

Damals sprach ganz Augsburg von nichts, als von Neumaier's Controverspredigten*) und Willibald Hopfers Strahlbuben. Das Bierhaus war immer drangvoll, um den Wunderknaben zu sehen, der so schöne saftige Volkslieder, oder wie sie der Pöbel nannte, Schelmenlieder sang, das Clavier und die Zitter spielte, lateinisch und französisch sprach, tausend Schwänke zu erzählen, und selbst die Gäste mit seinem Muthwillen so witzig zu necken wußte. —

Kaum hatte Marx der Strahlbue das sieben-

*) Die Controverspredigten wurden noch zu meiner Zeit, als ich mich in Augsburg aufhielt, mit dem treffenden Namen Eselspredigten belegt, weil sie meist am Palmtage, zum Gedächtniß des Palmesels gehalten wurden.

Digitized by Google

zehnte Jahr erreicht, so hielt er seine Abschiedsrede bei St. Anna in deutschen Versen, daß die Zuhörer flennten und ihn reichlich beschenkten; dann gab ihm sein Vater einen großen Beutel mit Baierthalern und schickte ihn auf die Universität Erlangen, um daselbst die Theologie zu studiren. Hier trank er gleich an den ersten Tagen mit der halben Universität Brüderschaft, durchrannte die Hörsäle, fand den Vortrag der Lehrer, nach seinem Sinne — pedantisch und trocken; verließ also diese Staubklausen, wie er sie sehr genialisch nannte, auf immer, und — studirte für sich, das heißt: er las Romane, Komödien, obscöne Schriften; machte Verse, Pasquillen auf die verdienstvollsten Lehrer, schlug sich herum, soff sich mehrmalen zum Papst, machte Schulden; hielt sich zu den niedrigsten Menschen, und wurde in kurzem ein Abscheu aller Rechtschaffenen — ein wandelndes Aas. Der Vater schickte ihm Geld auf Geld: aber der Wallfisch verschlang alles. Man setzte ihn großer Ausschweifungen wegen ins Carcer; da verkaufte der Vater sein Brauhaus, das ohnehin schon verschuldet war, kam mit dem Reste des Erlöses nach Erlangen, ließ sich ins Carcer führen, und — ha, wie trat er zurück, als er seinen Liebling Marx, den Strahlbuben, mit all' den Zerstörungen vor sich sah, die die schändlichste Liederlichkeit in ihm angerichtet hatte. Blaß, wie ein getünchtes Grab, hohläugig, mit Lumpen bedeckt — fand er den Liebling seiner Seele auf der Pritsche. »Warum hast du mir das gethan? Marx, willst mich denn ganz ruiniren? Deine Mutter hat sich zu Tode gekümmert; sie liegt, und ihr ist wohl. — Komm,

Digitized by Google

Marx, komm! Hier ist mein letztes! Will dich erlösen! O mach' mir wieder Freude!« —

Marx wälzte sich und höhrte auf seinem Lager; sein Gewissen war aufgeschreckt; er sah den Gerichtsengel stehen vor ihm und mit dem Flammenschwerte auf einen Thron deuten, auf dem der Richter saß und Blitze schüttelte. — »O Vater, Vater, ich bin verdammt!« Dieß war Alles, was er heulen konnte. »Das bist du nicht, bist ja mein lieber Marx! Gelt, du bekehrst dich? Jesus nimmt die Sünder an. — O Herzensbue, ich höre dich noch predigen, und du schreibst noch eine Hauspostille, wie Valerius Heerberger selig!« — So sprach der Vater, bezahlte seines Sohnes Schulden, machte ihn frei, und verließ ihn mit einer Wehmuth, die ihm schier das Herz abstieß.

Er kam wieder gen Augsburg, und hatte nichts als einen hagern Gaul, und einen Karrn, mit dem er sich durch Lohnfuhren nährte. Noch dachte er: mein Marx wird sich besinnen, ich werde noch Freud' an ihm erleben! —

Indessen war sein Jacob nach Zürich gekommen, wo er in einem der angesehensten Gasthöfe sich bieder und treu und redlich betrug, schlecht und recht lebte, ein guter Haushälter ward, und seines Wandels halber von Jedermann geschätzt wurde. Er vernahm seiner Mutter Tod und seines Vaters Dürftigkeit. Da unterstützte er seinen Vater von seinem Ersparten, und der getäuschte Vater konnte nichts dagegen thun, als in seinen thränenfeuchten Briefen sagen: »O Jakob, du bist mein Engel worden und Marx mein Teufel!« — So war es auch. Denn Marx, der Unhold, fing

Digitized by Google

bald sein böses Leben wieder an, verwundete einen Studenten im Zweikampf und — wurde relegirt. Hier durchstreifte er die Welt in verschiedenen Gestalten, war Husar, Schauspieler, Wochenschriftsteller, Kopist bei verschiedenen Gelehrten, Hauslehrer, Fourier, Hanswurst bei einem Zahnarzte, Landstreicher; kam ins Gefängniß, mußte Gassenlaufen, und wurde so, wie ein besudelter Ball, aus einer Hand in die andere geworfen. — Krankheiten, die er sich durch Ausschweifungen zugezogen, Gewissensbisse, Mangel, Verachtung, machten ihm das Leben zur Hölle. Oft schwindelte er an der Kluft des Selbstmords; aber der Gedanke: auch dort bist du wieder deinem scheußlichen Ich näher, als hier! — dieser Gedanke — oder die letzten Gebete seiner sterbenden Mutter für ihn, und des Vaters Jammergestöhn' riß ihn zurück von dieser gähnenden Kluft. —

Jacob war indeß in seine Heimath zurückgekommen. Gesundheit und Seelenfrieden strahlend, trat er zu seinem Vater, bot ihm die Rechte und schwieg.

»Ich habe Marx mehr gesegnet, als dich! Aber ach, er ist verloren! Daß ich so dumm war und mich von dem Strahlbuben betrügen ließ!« An Schädel schlug sich der Alte, indem er dieß sprach. »Vater, was mein ist, ist Euer! Betrübt Euch nicht!« — So Jacob. Er hatte ein Schweizermädchen zu seiner Braut erkiest, die ihm mit einer ansehnlichen Mitgift nachzog, weil sie sah, daß sie mit einem Manne glücklich seyn müßte, der gottesfürchtig, fleißig, ordentlich, reinlich, sittlich und treu war. Die Gesundheit, die auf seinen Wangen blühte, war eine Folge seiner Keuschheit,

Digitized by Google

denn er war blöde, wenn er ein Mädchen sah, weil er immer dachte: verlieben und sich heirathen müsse Eins seyn. Damit lachten ihn die andern Kellner aus, die sich rühmten: Menscher zu haben, zu spielen, und bei heimlichen Zusammenkünften die ihren Herren abgetragenen Weine und Victualien zu verschmausen. — Dafür waren sie auch meist Siechlinge, hatten oft garstige Krankheiten, und — prahlten sogar damit. Es ist ein Zeichen des tiefsten Verfalls, wenn man Tugenden lächerlich macht, wie Keuschheit und Mäßigkeit, die uns doch Gesundheit und langes Leben gewähren; hingegen mit Lastern prangt, wie Hurerei und Liederlichkeit, die uns oft noch Leib und Seele zu Grunde richten. — Nicht so Jakob, der war zwar kein hochfliegender Geist, dessen Talente wie Blitze blendeten: aber ein stiller, guter, brauchbarer Mensch, ganz so, wie der Verfasser des köstlichen Büchleins von der Ehe den Mann schildert, der seines Weibes Ehre und Wonne seyn soll. Das fühlte die edle Schweizerin; darum machte sie das Glück seines Lebens, wie er das ihrige.

Jacob war ein eben so guter Bürger als Sohn und Ehemann; darum schätzte ihn die Obrigkeit, und die ganze Bürgerschaft ehrte und liebte ihn. Sein Wirthshaus wurde von allen denjenigen besucht, die gute Aufwartung, vernünftige heitere Freude — entfernt vom bachantischen Lärm wilder Schwelger, Ordnung und Reinlichkeit liebten. Auch Fremde besuchten seine Herberge häufig, und Jacob ward bald ein reichlich gesegneter, stattlicher, glücklicher Mann, und hatte alles dieß — nicht seinem Genie, sondern ganz seiner Tugend und seinem

Digitized by Google

Fleiße zu danken. Sein Vater wurde todtkrank; er ließ seinen Jacob holen und sagte sterbend: »Ich soll heim gehen, Jacob, der Vater ruft mich. Ich folge mit Freuden; denn ich hab' auf der Welt viel Kummer gehabt; auch meine Thränensaat wird zur Ernte im Himmel reifen. Nur eines schmerzt mich. Marx hat meinen ersten Segen; du nur den zweiten. Wo er jetzt herumirren mag, der Wildfang? — O Gott, bring ihn durch Elend zu dir! — Der Segen des himmlischen Gebotes: »Ehre Vater und Mutter,« ruht schon auf dir, Jacob. Dir geht es wohl, und du wirst lange leben in der Stadt deiner Väter. Möge auch der Lohn der Ewigkeit dein seyn! Er wird es, wenn du auch ein so guter Christ bist, wie du Bürger warst.«

In stillen Herzensgebeten, gesalbt mit seines Sohnes Thränen, entschlief der Alte. Jacob weinte bitterlich an seines Vaters Grabe; aber das Gefühl in ihm war sein Trost: du hast als Sohn an ihm gehandelt.

Einige Monate nachher ging er mit seiner Gattin auf die sieben Tische, wo in einem lieblichen Waldbusen der Freundschaft und Freude von den Städtern so manches lautschallende Fest gebracht wird. Da begegnete ihm auf dem Wege eine Bettelfuhr, wo dem mitleidigen Jacob sogleich eine auf Stroh liegende, jämmerliche Menschenfigur in die Augen fiel. Das bleiche Antlitz trug die Spuren der Zerstörung, welche Ausschweifungen und die Furie Gewissensangst in ihm angerichtet. Sein hohles Auge blickte stier zum Himmel, und schien zu sagen: »Hier ist keine Stätte für mich, und dort nicht!« Sprechen konnt' er nicht, nur

Digitized by Google

fürchterlich seufzen. — »Halt Fuhrmann,« schrie Jacob, als er die Jammergestalt erblickte: »wer seyd ihr, Freund?«

Der Fremde.

Ein Scheusal — dem das Leben Qual, der Tod Eingang in die Hölle ist.

Jacob.

Ihr ringt mit der Verzweiflung. Seyd ihr ein Christ? —

Der Fremde.

Sehen Sie mich nicht an mit diesem Auge voll Erbarmung, ich bin Ihres Mitleids unwerth. Ach, ich kannte die Seligkeit des Christenthums; aber ich stieß sie von mir durch einen lästerlichen Wandel. — O Mann mit dem Auge voll Trost, reich' mir einen Trunk Wassers, dann laß mich sterben, und gebeut einem Taglöhner, daß er mich einschaufele, auf daß es mir Kühlung sey in meinem glühenden Jammer, in vaterländischer Erde zu verwesen.

Jacob.

Was seyd Ihr für ein Landsmann?

Der Fremde.

Dort, wo der Perlachthurm sich thürmt; nicht weit davon ist die Stätte meiner Geburt.

Jacob.

Dein Vater?

Der Fremde.

Wunibald Hopfer.

Jacob.

Also Marx, mein Bruder?

Laut schluchzte Jacob auf, und Marx frug mit gepreßter Angst: »Lebt mein Vater noch?« — »Er ist begraben,« sagte Jacob, »und hat dich

Digitized by Google

gesegnet, als er starb.« Jacob befahl nun dem Fuhrmann, vor einem Wirthshause ausser der Stadt zu halten; hob sanft seinen Bruder vom Bettelkarrn, bracht' ihn in einer Kutsche nach der Stadt, und verpflegte ihn brüderlich. Aber die Hektik hatte Marxen's Lunge zerfressen, er keuchte dem Grabe zu. Mit der büßenden Angst des Sünders lebte er noch wenige Monate. Sein Leben ging vor ihm vorüber mit allen Greueln der niedrigen Lust. Er sah gähnende Gespenster mit Schlangengeißeln bewaffnet, die bleiche Mutter in der Mitte, und den blassen Vater. — Jesus nimmt die Sünder an, war sein einziger Halt. Daran hielt er sich fest, als er starb, und mit der letzten Thräne dankbar seines Bruders Hand beträufte. An seiner Eltern Seite schläft er nun, und hinterläßt der Welt die Lehre: daß Geistesgaben ohne Ordnung, Fleiß, Richtung und Gebrauch zum allgemeinen Besten vor Erd' und Himmel nichts gelten, und daß auch hier das kleine, wohlverwendete Scherflein vor Gott mehr vermöge, als glänzende, theils vergrabene, theils verschleuderte Geistespfunde.

Marx sang kurz vor seinem Ende:

Mir winkt der Tod!
Durch meine Laster rief ich ihn herbei;
Ich selber habe
Die Sense ihm gewetzt.
Als Knabe wuchs
Zum blüthenvollen Jüngling ich heran.
Zu einer Eiche
Hab' ich empor gestrebt:
Es säuselte

Digitized by Google

In meinem Wipfel — Geist von Gott gesandt:
Ein Himmelsrufer
War der gesandte Geist.
Doch Lüsteschwarm
Umhüpfte mich mit Larven bunt bemalt.
In Sümpfen tanzte
Ich mit der bunten Schaar.
Mein Genius
Streckt' oft vor mir den Warnefinger aus.
Doch ich — Betrogener
Verschmähte keck den Warnenden.
Da taumelt ich
Von einer Pfütze zu der andern fort.
Der Geist der Gnade
Entwich, ich war allein. — —
Als Bettler kam
Ich elend an in meiner Väter Stadt.
Des Bruders Rechte
Hat liebreich mich gepflegt.
Das lohn' ihm Gott! —
Ich aber eile meinem Richter zu,
Der wird mich fragen:
„Sprich, wie hast du gelebt?"
Ich schweige dann,
Und falle nieder vor dem Richtenden.
Geschrei um Gnade
Ist dann mein erster Ruf.
O Jüngling, hast
Du Aetherfeuer tief in deiner Brust,
So wirds dir Flamme,
Wenn du es Gott nicht weihst.

Digitized by Google

Über die deutsche Fabel.

(1790.)

Es ist ein von den Freunden der Dichtkunst schon lange genährter Wunsch, daß ein Mann von Kopf und Kenntniß einmal die Geschichte unserer Dichtkunst schreiben und nach der Zeitfolge die Büsten unsrer Sänger aufstellen möchte, über die Braga den heiligen Zweig schwang, und

— „welch' auf den Höhen der Tag bleibend umstrahlt" —

denn gewiß ists, daß wir in der Geschichte der Dichtkunst, so wie in der Geschichte der Welt, ein großes Volk sind. Manchem unsrer Dichter lächelte

— — — „Die schönere Grazie
Der seelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunst! sie schreckte,
Wollte sie herrschen, mit hohem Blicke die Natur!
Unter sparsamer Hand tönte Gemäld' herab,
Gestaltet mit kühnem Zug;
Tausendfältig, und wahr, und heiß! ein Taumel! ein Sturm!
Waren die Töne für das vielverlangende Herz."

Und doch haben wir noch keine Geschichte der Dichtkunst; und die auf unsre Literatur aufmerksam gewordenen Ausländer, unter andern ein Marmontel, Bertola und ganz neuerlich ein Eng-

Digitized by Google

länder, der jetzt eine allgemeine Geschichte der Dichtkunst schreibt, klagen mit Recht, oder werfen uns vielmehr mit geziemendem Stolze diesen Mangel in unsrer Literatur vor. Morhof, Bodmer, Gottsched (sie mögen hier friedlich nebeneinander wallen, wie jetzt gewiß in den Gefilden des Paradieses): Zachariä, Ramler, Meister, Hottinger, Eschenburg, Schmid, haben uns zwar köstliche Beiträge geliefert, und leicht wäre es jetzt, aus diesen Porphyrtrümmern und Sandsteinen ein Pantheon zu errichten, in welchem die Ehrensäulen unsrer Dichter nach allgemein anerkannter Rangordnung aufgestellt wären. So lange dieß aber nur noch ein frommer Wunsch bleibt, so lang ist es auch schwer, unsre Schätze nur in einem besondern Theile der Dichtkunst zu überschauen; und so lange bleibt auch der junge Dichter, der sich in irgend einer Gattung übt, oft merklich zurück, indem er nicht weiß, was seine Urväter schon in eben dieser Gattung gethan haben. — Ich bleibe hier blos bei der Fabel stehen, in der wir Deutsche reicher, als irgend ein Volk sind. Man könnte ein sehr lehrreiches und unterhaltendes Buch nur über die Geschichte der deutschen Fabel schreiben, wenn wir zumal, wie es sich ziemt, auch unsre köstlichen Volksmährchen in ihr Gebiet aufnehmen. Ich will nicht das berühren, was einer unsrer ersten Vaterlandsdichter, Gellert, in der Vorrede zu seinen Fabeln bereits schön und mit kritischem Blicke gesagt hat; nur will ich unsre alten und neuern Fabeldichter so hinreihen, daß der Leser mit einem flüchtigen Blicke sehen soll, welche treffliche Männer wir bereits in diesem Fache haben.

Digitized by Google

Schon im dreizehnten Jahrhundert, wo sich unsre Sprache aus der Felsenrinde herauszuarbeiten begann, schimmert Bonner's Edelstein in der deutschen Ehrenkrone. Seine Fabeln gab der um unsre Literatur unsterblich verdiente Bodmer 1757 zu Zürich unter dem Titel heraus. »Fabeln der Minnesänger.« Die Sprache ist jetzt schwer zu verstehen, aber doch bemerkt man schon hier das Eigenthümliche der Deutschen: Einfalt und Herzlichkeit. Mit dem aufstrahlenden vierzehnten Jahrhundert gab uns Hugo von Trimberg seinen Renner, worinnen mehrere Fabeln vorkommen, kräftig erzählt und mit reiner Moral verklärt. Reineke der Fuchs von Heinrich von Alkmar, ein weiland in ganz Europa von Königen und Schultheißen, von Päbsten, Erzbischöffen und Dorfküstern mit verschlingender Begierde gelesenes Gedicht, gehört zwar zur komischen Epopee; allein im Grunde genommen, ist es doch eine große weitläufig geführte Fabel, welche nach Aphtonius Klassifikation zum το ἠθικον*) gehört. Wer zeichnet

*) Aphtonius hat in seinen Vorübungen, gegen die der streitrüstige Scaliger in seiner Poetik grundlose Einwendungen macht, doch die Fabel am besten definirt und eingetheilt. Er sagte: μυθος λογος εστι ψευδης εικονιζων αληθειαν — und wie erschöpfend ist nicht seine Klassifikation der Fabel: τῳ δε μυθῳ, το μεν εξη λογικον, το τε ηθικον, το τε μικτον: λογικον, wo intellektuelle Wesen aufgeführt werden; ηθικον, wo unvernünftige, oft auch leblose Geschöpfe menschliche Sitten nachahmen, und μικτον, wo vernünftige und unvernünftige, lebende und leblose Wesen in Handlung gebracht werden.

Digitized by Google

den Thiercharakter so richtig, wie er! Wer weiß so tiefen Sinn in die Fabel zu legen! Wessen Sprache ist so rund, so stark, so angemessen, wie die seinige! — und wie unterhaltend ist nicht seine Laune! Er hat in unsern heutigen lichtstolzen Tagen seines Gleichen nicht.

Gleich nach ihm steht Rollenhagen, dessen Mäusekrieg ein Meisterstück des Witzes ist, immer so schwer an Gewicht, als die Batrachomiomachie. Ich kann seine Zeichnung des Mäusekönigs nie ohne Vergnügen lesen.

„Kam aus dem Wald ein kleiner Mann,
Hat ein schön weißes Pelzlein an,
Rothe Korallen um den Hals,
Ein Leibgürtel vergüldet alls.
Und führt' ein Schwänzlein, als ein Schwert,
Trabet hereiner wie ein Pferd,
Und ging den andern allen für;
Denn es folgen noch andre vier
Mit aschenfarbnen Pelzelein,
Sollten seine Trabanten seyn.
Der eilet durstig zu dem See,
Denn der Sonnenhitz that ihm weh;
Und sprang zum Wasser ab vom Land,
Lehnet sich auf die linke Hand,
Neigt das Haupt, daß sein kleiner Bart
Voll Wassers, als voll Perlen ward.
Weil er ihn gar ins Wasser steckt,
Und dasselbe so geizig leckt,
Als wenn's Zucker und Honig wär.
Das Zünglein wand sich in die Quer,
Wischet das Näslein und den Mund,

Digitized by Google

So weit es ihn abreichen konnt,
Und schmatzet wie die kleinen Kind,
Wenn sie an der Mutter Brust sind."

Wie schön! wie einzig!

Burkhard von Waldis lag lange unter seinen Landsleuten mit undankbarem Staube bedeckt, bis unser Gemmingen, ein Kenner jedes Schönen und Großen, ihn nebst Zachariä, aus dem Schutthaufen emporhob, die dann der Welt durch Beispiel und Nachahmungen zeigten, welch ein stattlicher Mann Burkhard Waldis war. Er zeichnet sich sonderlich durch ungemeinen Sprachreichthum und durch die einnehmendste Redseligkeit aus. Ich will eine für unsre gegenwärtigen Zeiten passende Fabel heraussetzen:

Es hätt ein Knab ein Stiglitz g'fangen,
Im Käficht an ein Fenster g'hangen,
Zuletzt der Stiglitz fand ein Loch,
Da kroch er 'naus; er rief ihm noch
Und sprach: Was Unglück hat dich troffen,
D'rum daß du bist hinausgeloffen?
Hab dir doch alles g'nug gegeben,
Davon die Stiglitz mögen leben,
Ich bitt dich, komm doch wieder 'rein! —
Der Stiglitz antwort ihm: o nein! —
Hier leb ich frei und unverzagt,
Iß wenn mirs, nicht wenn dirs behagt.
— — — — — — — — — —
Freiheit ist ein edel Kleinod,
Dasselb weiß Niemand, der sie hat.
Dem Sclaven ist kein Armer gleich:
Wer frei ist hat ein Königreich."

Digitized by Google

Und wie redselig und sprachreich ist seine Weltschilderung:

„Sie ist von ihrer geschaffnen Gestalt
So weit abkommen und entwichen,
Ihr schöne Farb ist gar verblichen:
Ist rostig, schimlich, seyger kamig,
Unflätig, schwarz, rußig und ramig,
Elend, verschrumpfen, krezig, reudig,
Faltig, schrammig und runzelhäutig,
Krumm, lahm, beinbrüchig, höckrig, hinkend,
Gar schwach, verwundt, faul, modig, stinkend,
Alt, mager, dürr, greiß, groß, schwachköpfig,
Hustend, speiend, rozig und schnopfig,
Schlotternd, zitternd, bleich, fahl, todt, gel,
Unwissend, toll, dumm, stumm, blind, schel,
Verächtlich, heßlich, scheußlich, nichtig,
Wurmstichig, löchrigt und durchsichtig,
Verbraucht, verschliffen, abgenützt,
Gelappt, geflickt und unterstützt:
In Summ verdorben ganz und gar
Und ist nichts Guts an Haut und Haar."

Aber eben diese Redseligkeit ist die Ursache, daß manche seiner Fabeln weit mehr Moral als Erzählung haben, und so den Kapuzinersuppen gleichen, reich an Brüh und arm an Brocken.

Ich übergehe des sonst für Deutschlands Ehre so eifersüchtigen Harsdörfers Natan und Jothan, worinnen mehrere Fabeln vorkommen, — ohne Geniehauch, krank erfunden und siech dargestellt. —

Digitized by Google

Rabner*), der Großvater unsers ersten Satirenschreibers, gab schon im vorigen Jahrhunderte Fabeln heraus, wovon wohl manche Aesopus, Gabrias und Phädrus gemacht haben möchten, so gut erfunden, so moralisch und so leicht dargestellt sind sie! — Stoppe trat zu Gottsched's Zeiten auf, wo der ganze deutsche Boden durchwässert war, und wo die Wassermänner für Geistmänner galten. So ein Wassermann war auch dieser Stoppe in seinen Neuen Fabeln, — der, als die Morgenröthe des guten Geschmacks in Deutschland aufging, so erbärmlich für seine Sünden gezüchtigt wurde, daß es unartig wäre, wenn wir ihn im Grabe deßhalb noch einmal beunruhigen wollten. Doch ist auch dieser Mann ein Beispiel zu dem paradox-scheinenden Satze: daß die Erfindungsgabe nicht immer mit der Darstellungsgabe vereinigt sey. Er hat mehr erfunden, als Hagedorn und Gellert; und manche seiner Erfindungen sind der trefflichsten Ausführung fähig. Gegen Gellert verhält er sich ungefähr, wie Lamotte zu Lafontaine: dieser erfand weit weniger, war aber Meister in der Darstellung — und alle Welt las ihn. Ein Geistesgenosse Stoppe's war Triller, sonst ein verdienstvoller Arzt, aber ein unglücklicher Dichter. Nachdem er die wichtigste Begebenheit aus seiner Familiengeschichte in einer mattherzigen, sogenannten Epopee unter dem Titel: »Der sächsische Prin-

*) Im deutschen Museum sind viele seiner besten Fabeln als Anbruch der ganzen köstlichen Taigmasse dem Leser mitgetheilt worden.

Digitized by Google

zenraub« entweiht hatte, so brach er eben so unglücklich in das Gebiet der Fabel ein; und er und Stoppe wurden auf dem deutschen Parnaß zum Sprichworte, wenn von schlechten Fabeldichtern die Rede war. —

Die Morgenröthe des großen Tags brach an, und Hagedorn und Gellert erschienen fast zu gleicher Zeit als die ersten korrecten Fabeldichter der Deutschen. Der Erste erfand nicht viel, aber erzählte vortrefflich. Auch der Letztere ist karg an Erfindung; aber der Hauch seines lieblichen Geistes, welcher all' seine Fabeln und Erzählungen durchweht, die reine, ganz christliche Moral, die sie beseelt, und die klassische Diction geben ihnen einen Werth, der unvergänglich, wie die deutsche Muse selbst ist. Zuweilen überfällt ihn eine gewisse hypochondrische Abspannung und kränkliche Mattherzigkeit, wofür er aber, deucht mich, genug, und nur zu strenge, von Unzer und Mauvillon gezüchtiget worden. Gellert hing zu sehr an französischen Mustern; daher seine häufige Weichheit und Undeutschheit in Worten, Versbau und Gesinnungen. — Adolph Schlegel trat seinem Busenfreunde Gellert sclavisch nach, blieb aber in seinen Fabeln, wie in seinen geistlichen Gedichten, um viele Mannsschritte gegen ihn zurück. Und siehe da! ein Mann ging aus Germaniens Hainen hervor, den, als er seine Fabeln sang, Phädrus und Lafontaine sogleich mit lautem Zujauchzen ihren Bruder nannten. Dieser Mann hieß Lichtwehr. Er trat zu einer Zeit auf, als die Nacht mit dem Tage, Wasser mit Geist, schaler Franzosismus mit markichter Deutsch-

Digitized by Google

heit; Gottsched und seine Bundsgenossen mit Bodmer'n und dessen Bundsgenossen rangen. Daher hing ihm bei seiner ersten Erscheinung noch Manches von der Gottschedischen Schule an, und seine Fabeln wurden nicht geachtet. Ramler, der seine Kunstrichter, der nie die Feile aus der Hand legt, sollt' er auch nur damit tändeln, hob diese Fabeln aus dem Staube — und feilte sie. Es ist bekannt, wie männlich da Lichtwehr wider ihn auftrat, und der Welt zeigte, daß er keines fremden Feilers bedurfte; denn seine Verbesserungen übertrafen alle die Ramlerschen weit. Nur ein paar Beispiele, da die Ramlersche Ausgabe sehr selten geworden, zur Beherzigung junger Leser. Die herrliche Fabel, der Löw und der Wolf, beginnt:

„Am Fuß der wüsten Partherfelder
Schlug König Löw', und Meister Bär
Den Richtstuhl auf; das Volk der Wälder
Stund nach der Ordnung um sie her.
Die Kuh erschien zuerst und klagte,
Mit heißen Thränen, wie man glaubt —
u. s. w."

So schrieb Lichtwehr in der ersten Ausgabe — freilich schlecht, matt und vom Reime erzwungen. Diesen Uebelstand hob Ramler mit poetischer Einsicht; er setzte statt der krüppelhaften Zeile

Mit traurigem, gesenktem Haupt —

Aber siehe da! Lichtwehr traf die einzige wahre Verbesserung, indem er setzte:

„Der Thiere weisem Oberhaupt."

Digitized by Google

In der niedlichen Fabel: die Wespe und der Knabe, steht die verzweifelte Stelle:

„Eine kühne Wespe stach
Hänschen, als er Aepfel brach,
In die Hand, daß alles krachte —

Flugs feilt' es Ramler weg, und setzte:

In die hohle Hand und lachte.

Da traf nun Lichtwehr wieder die Zweck der Scheibe, indem er schrieb:

In die Hand, eh' er es dachte.

Und so bewieß Lichtwehr an den meisten Stellen, daß der Meister immer sein bester Verbesserer ist. — Lichtwehr ist ein Erfinder, wie keiner; denn alle seine Fabeln, ich nehme kaum ein paar aus, sind seine Geschöpfe. Sein heller, lustiger Ton, sein leichter Reim, der dem Gedanken anpaßt, wie das Husarenkleid dem schlanken wohlgewachsenen Jüngling; und überhaupt seine reine Moral, die durch die ganze Fabel, wie Liebefrauenmilch durch die Krystallflasche schimmert, und am Ende so rund und hell ausgedrückt da steht, — gibt ihm unter unsern Fabeldichtern wohl nicht den ersten, doch einen sehr hohen Rang *).

*) Zum Beispiel in der Fabel: der Hänfling, hätte man die Moral ganz weglassen können, so natürlich liegt sie schon in der Fabel selbst. Und in der Fabel: der Gärtner, der beim Hagelschlage, wodurch sein ganzer Garten verwüstet wurde,

Digitized by Google

Gleim's Fabeln, die er kürzlich erst scharf verbessert und reich vermehrt herausgab, sind voll schöner Empfindungen und eigenthümlicher Ausführung; sonderlich drehen und schlängeln sich seine Rhytmen nach einer ganz neuen Art, indem er die Cäsur mannigfaltig versetzt und mit langen und kurzen Zeilen mehr abwechselt, als seine Vorgänger.

Der enge Raum einer Vorrede zu einem kleinen Bändchen Fabeln erlaubt mir nicht, an den Brustbildern eines Willamov's, dessen dialogische Fabeln in einer ganz neuen Manier gedichtet und meist trefflich sind; eines Michaelis, Kazners und des feurigen Patrioten Moser's zu verweilen. Ich bleibe also nur Augenblicke noch bei dem Stolz unsrer Nation, bei Lessing, und bei dem ersten Fabler und Erzähler unsrer Zeit — bei Pfeffel stehen. Wer kennt nicht den ersten, als den grösten Theoretiker — auch in der Fabel? — Welches Volk hat eine Fabeltheorie aufzuweisen, wie sie uns Lessing aufstellte! Auch seine Fabeln tragen, trotz des Geißelschwinger Bodmer's sarkastischen Parodien, das Gepräge ächter äsopischer Fabeln — an treffender Kürze,

---

nur die Blume seines Herzens, eine Tulipane, beklagt; wie trefflich ist nicht da die Moral herbeigeführt:

So war der Mensch zu allen Zeiten,
So ist er jung, so ist er alt,
Heiß sind wir gegen Kleinigkeiten
Und gegen große Dinge kalt.

Digitized by Google

meisterhafter Diction, natürlicher Moral, nur an Einfalt und edlem Zwecke bleibt er weit hinter dem Griechen zurück. Manche seiner Fabeln ähneln den Epigrammen, wenigstens spitzen sie sich eben so fein zu; und was soll das witzige Ding die Furien sagen? — Etwa, die besten Weiber geben noch Furien? — Pfui, welch eine grobe Lüge!! —

Viel wichtiger in der Fabel und Erzählung ist für uns Pfeffel, der Seher ohne Augen. Welch ein Reichthum an Erfindung! Welche kühne, dem gekrönten und ungekrönten Laster zürnende Moral! Welche starke Sprache! Welche Schlangengeschmeidigkeit des Sylbenmaßes und Reims! Ueberall findet man Ergüsse des guten, frommduldenden, tieffühlenden, großsinnigen Mannes, und jene Correctheit, die den Blinden eigen ist, indem sie nicht zerstreut werden durch die tausendfältigen Strahlenbrechungen und Farben äußerer Gegenstände: sie ziehen sich hinein in sich selber, sehen mit schärferem Seitenblicke, horchen mit leiserem Ohre; denn was der gute Gott an einem Orte nimmt, ersetzt er an einem andern doppelt. — Doch Pfeffel ist noch frischen Andenkens unter uns, und wird der Liebling des edlern Theils der Nation bleiben, so wie er längst ein erklärter Liebling der Musen und Grazien ist.

Digitized by Google

Kritiſche Skala

der vorzüglichſten deutſchen Dichter.

Klopſtock, unſer erſter Dichter, gibt das Maß des poetiſchen Genies ſo an:

»Iſt die Reizbarkeit der Empfindungskraft etwas größer, als die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; und iſt die Schärfe des Urtheils im ungleichen Abſtande von beiden größer als ſie: ſo ſind dieß vielleicht die Verhältniſſe, durch welche das poetiſche Genie entſteht.«

Nach dieſer Definition eines Mannes, der dieß alles ſo ſehr an ſich ſelbſt erfuhr, habe ich jederzeit den poetiſchen Genius betrachtet.

Wenn man die Ingredienzien eines Dichters auseinanderſetzen wollte, ſo müßte man der Deutlichkeit wegen gewiß folgende Rubriken machen:

Genie, womit ich das Herz in genaue Verbindung ſetze; denn Genie ohne Herz iſt nur halbes Genie.

Voltaire konnte daher wegen ſeines durch ewiges Spotten und Witzeln verdorbenen Herzens nie ein großer Dichter werden. Ein grinſender Faun ging ihm immer zur Seite und verſcheuchte die olympiſche Muſe.

Schärfe des Urtheils, ohne welches der Dichter Ungeheuer ſchaffen würde, oder Welten ohne Ordnung.

Digitized by Google

Literatur, nicht eigentliche Gelehrsamkeit; denn akademischer und scholastischer Wust gibt eine Rinde, durch welche der Genius nur mühsam durchblitzt, sondern dasjenige Maß von Kenntnissen, dessen der Dichter zu Ausführung seiner Gegenstände bedarf. Der Dichter muß nie Unwissenheit verrathen; denn das schickt sich für den Göttersohn nicht. Er darf aber auch nicht Gelehrsamkeit auskramen, oder, welches eins ist, das Heiligthum der Musen mit menschlichem Unrath entweihen. Milton hat durch seine Gelehrsamkeit gewiß seinem göttlichen Gedichte geschadet, so wie unser Wieland sich durch vaste Literatur selbst einen Damm erbaute, der seinen Geniestrom einzwängte: daher auch die wenige Originalität in seinen Werken.

Sprachstärke. Alle große Dichter sind auch Verbesserer, oft Umbilder ihrer Sprache geworden. Sie rangen mit der Sprache, wie Jakob mit Gott. Keines Volkes Sprache wurde je groß, stark, schön und reich, ohne die Bearbeitung großer Dichter.

Popularität oder Volkssinnigkeit halte ich mit Bürger'n für eine der vorzüglichsten Eigenschaften eines Dichters. Wen nur Wenige verstehen, der kann unmöglich jene göttliche Einfalt haben, die für jeden Menschen von schlichtem Verstande verständlich und einschneidend ist. Je stärker und daurender die Eindrücke eines Dichters bei der Nation sind, je größer ist er. Wie groß sind in diesem Betrachte Homer, Ossian, Shakespeare und Gleim in den Wirkungen seiner Kriegslieder auf die Preußen! — Alle diese Wirkungen konnten ohne Popularität nicht hervorgebracht werden.

Das Muster aller Popularität unter den Deut-

Digitized by Google

schen ist Luther. Hätt' er sich ganz auf die Dichtkunst gelegt, so hätten wir schon längst unsern Homer. Wie allgewaltig wirkte er mit seiner Sprache! Noch denken wir mit ihr, schreiben mit ihr, beten mit ihr! Kein deutscher Dichter ist groß geworden und wird groß werden, der nicht diesen Vaterlandsapostel studirt hat.

Laune. Diese Abweichung vom Conventionellen und Ueblichen, sofern sie ins Lächerliche fällt, worin die Engländer so ausgezeichnete Muster sind, findet sich bei allen großen Genies, folglich auch bei Dichtern in größerem und vermindertem Grade. Der Sänger der Iliade verräth in seiner Batrachomiomachie viel Laune; Young, der himmlische Seher in der Nacht, hat in seinen Satiren reiche launische Züge, so wie unser Klopstock in seiner so wenig verstandenen gelehrten Republik gezeigt hat, daß auch ihm das Wölkchen Laune auf der Stirne dämmert. Unsre ältern Dichter, Fischart, Burkard Waldis, Sebastian Brand, hatten weit mehr Laune, als die neuern — — Liskov, einen unsrer Morgensterne, ausgenommen.

Witz bedarf der Dichter viel, um Aehnlichkeiten zu finden, weil ohne analogischen Werth sich kein gutes Gedicht denken läßt. Nur in großen Werken muß der Dichter mit dieser Gabe sparsam umgehen, denn der Witz gleicht nicht selten einem Modegecken, der seinen Körper durch überladene Verzierungen und schreiende Papageifarben zu heben sucht. Das Gedächtniß — ja nicht zu vergessen; diese viel zu tief heruntergewürdigte Seeleneigenschaft. Wem in der Stunde der Begeisterung, oder vielmehr der Ausarbeitung und

Digitized by Google

Anordnung des erfundenen Feuerstoffes, das Gedächtniß nicht die nöthigen Subsidien zuführt, der schwächt durch Fehler und Lücken die Eindrücke seines Gedichts.

Nach dieser kurzen Zergliederung ist also der Dichtergenius der größte unter allen. Er ist der wahre Nachahmer Gottes, schafft wie Er, ordnet wie Er, stellt dar, wie Er, wirkt wie Er, — Gott in ungeheuern Bezirken, der Dichter in eingeschränkten.

Die orientalischen Völker, welche der Sonne näher sind, als wir am Eispunkte frierenden Deutsche, nennen daher mit Wahrheit den wahren Dichter — einen Seher. Und wie sehr ist ers!! Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft liegen vor ihm — oft aufgedeckt, oft sieht er nur durch wolkenöffnende Blitze ins Heiligthum. Ist ihm Wahrheit über alles heilig, rückt er durch Demuth und Einfalt Gott immer näher, ist er von Menschenliebe und Patriotismus beseelt, bewahrt er durch weise Diät seinen Leib, den Offenbarungsthron seiner Seele, daß die Glorie der Gesundheit ihn stets umleuchtet, dann ist es vollendet das Bild des göttlichen Dichters. Alle gedachte große Eigenschaften vereinigen sich in Einem Punkte, reiben sich, werden Flammen und lodern himmelan — den Menschenkindern zur Stärkung und Leuchte, den Engeln zum Wohlgefallen.

Nach diesem meinem poetischen Glaubensbekenntniß will ich es wagen, einige unsrer Dichter nach aufgegebener Skala zu messen.

Digitized by Google

	Genie.	Urtheilsschärfe.	Literatur.	Tonfülle, oder Versification.	Sprache.	Popularität.	Laune.	Witz.	Gedächtniß.
Klopstock.	19	17	17	18	19	15	16	15	17
Wieland.	18	18	18	18	18	17	18	17	19
Lessing.	15	19	18	14	18	16	17	19	19
Gerstenberg.	18	17	16	17	18	17	17	17	14
Utz.	17	17	16	17	17	16	15	17	15
Ramler.	14	16	15	17	16	13	12	15	16
Geßner.	17	18	15	14	17	18	14	17	14
Göthe.	19	18	17	14	18	17	17	16	17
Bürger.	16	16	17	18	18	18	17	16	16
Denis.	15	16	17	17	17	13	12	13	17
Gleim.	16	16	14	17	18	19	16	18	15
Schiller.	18	17	15	15	18	16	17	17	14
Friz Stollberg.	16	16	15	16	16	16	15	14	16
Proben von ältern deutschen Dichtern.									
Bodmer.	16	17	18	13	15	16	15	12	18
Hagedorn.	14	15	13	14	15	15	14	15	13
Gellert.	12	14	13	15	16	18	12	16	12
Rabner.	16	17	14	13	15	18	17	18	12

Man sieht aus diesem Versuche, wie schwer es sey, Geister zu messen, wie man Körper mißt. Inzwischen hat es doch seinen Nutzen. Der Zwerg sieht es deutlicher, daß er ein Zwerg ist, wenn

Digitized by Google

er sich am Maße der Potsdamer Garde hinaufstreckt.

Von einigen Angaben will ich hier Beweise geben. Klopstocks Dichtergenius ist unverkennbar; er schlägt einem wie Flammen aus all seinen Worten ins Gesicht. Geisteshöhe, Herzenstiefe, Tonfülle, Sprachgewalt hat er, wie Keiner. Unversiegbar rinnt der Quell seiner Empfindungen. Die Bilder seiner Schöpfungen stellen sich den kühnsten an die Seite; an Ahnungen des Lebens im Himmel müssen ihm aber alle lebenden und gestorbenen Dichter die Palme lassen. Sein Herz schimmert, wie Blut durch ein Krystallgefäß. Schade, daß sich sein Genie von der Dogmatik, oft selbst von den ängstlichen Regeln der Grammatik fesseln ließ. Griechische und lateinische Formen, unsrer Sprache so fremd, unter die sich der Dichter so oft schmiegte, hinderten den Allnutzen, das Allinteresse, mit einem Wort: die Popularität seiner Werke. Inzwischen ist Klopstock bei weitem unser erster Dichter und wird es wohl noch lange bleiben, da unsre Nation für alles wahre Dichtergefühl immer mehr erstarrt.

Wieland zeichnet sich durch die Harmonie seiner Seelenkräfte vorzüglich aus. Alle poetischen Bestandtheile stehen gleichsam bei ihm auf Einer Stufe — daher die Sensation, so er unter uns machte. Dazu kömmt noch sein Eindringen in den Geist der Zeit durch die Wahl seiner Stoffe und Dichtungsarten. Er hat mit Pope sehr viel Aehnliches; nur ist er minder moralisch, als jener. Lebensweisheit in Dichtungen zu kleiden, wäre Wielands höchste Stärke geworden, wenn

Digitized by Google

ihn nicht Griechen, Welsche und Franzosen geführt hätten.

Bürger arbeitet an einem Volksgedicht auf Friedrich den Großen; hat er dieß vollendet, so wird er hoch stehen auf der poetischen Himmelsleiter. Seinen bisherigen poetischen Charakter glaub' ich so ziemlich in der Skala enthüllt zu haben.

Gerstenberg könnte zwischen Klopstock und Wieland stehen, wie ein Mittler zwischen der Sionitin und der gröber verkörperten Muse, wenn er wollte. Seine Tändeleien, prosaischen Gedichte, einzeln in Musenalmanachen zerstreutes Manna, seine musikalischen Gedichte, Skaldengesänge — sein Ugolino, Minona sind voll von Funken eines hohen himmlischen Genius, der nicht selten der Urschönheit den Schleier lüpft und ihre ewigen Reize belauscht.

Geßner ist unter allen Deutschen der korrekteste Dichter, voll Licht, Einfalt und des reinsten Naturgefühls; daher ist er auch der übersetzbarste, unter den Ausländern der beliebteste. Durch die beibehaltenen griechischen Mythen schwächte er sein Nationalinteresse. Wie wirksam ist dagegen seine Schweizeridylle, sein Lied eines Schweizermädchens!

Digitized by Google

Auszüge und Stellen

aus

der „deutschen" Chronik.

Jahrgang 1774 bis Anfang 1777.

(Diese „deutsche" Chronik erschien von 1774 bis 1778, die Jahrgänge 1777 (vom 9. Stück an) und 1778 sind aber nimmer von Schubart selbst, sondern während seiner Gefangenschaft erschienen.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrgang 1774.

Beispiele der Tugend aus dem Privatstande.

Da wir unsere Blätter nicht gerne mit Histörchen aus dem Abschaum der Menschheit beflecken mögen; so sey uns erlaubt, Beispiele von Menschen aufzusuchen, die es werth sind, das Bild der Gottheit zu tragen.

Ein preußischer Officier verfiel kürzlich zu K*** in eine tödtliche Krankheit. Er ließ den Wirth fordern, und sprach mit matter Stimme: Hier ist der Schlüssel zu jenem Kästchen, worinnen 6000 Thaler, nebst meinem Werbpatent liegen. Bring er es selber zu meinem Regiment in F*** — man wird ihm sagen, was er zu thun hat, und ihn belohnen. Der Offizier starb. Der Wirth war auf sein Haus und Güter sehr verschuldet; die Furcht, verrathen zu werden, konnt ihn nicht abschrecken, das Geld zu behalten: aber er trotzte allen diesen mächtigen Versuchungen, entlehnte das Reisegeld, kam zum Regiment und überlieferte das Kästchen. Das Geld gehört nicht uns, mein Freund, sagte der Obriste. Der Hauptmann von S* hat sich schon längst mit dem Regiment abgefunden.

Digitized by Google

Bring er das Geld seiner einzigen Schwester zu G*** in Pommern. — Auch hier blieb der Wirth sich selbst gleich. Er reiste nach Pommern, und fand die Schwester des verstorbenen Hauptmanns sehr glücklich mit einem Major in St*** vermählt. — Erstaunt über diesen Beweis deutscher Ehrlichkeit, sprach die Majorin: »Freund! er hat wenigstens verdient, daß ich das Geld mit ihm theile. Hier sind 3000 Thaler und mein Dank. Sey er glücklich; denn Menschen, wie er, verdienen es zu seyn.« — Der Wirth ging voll Zufriedenheit, edel gehandelt zu haben, zurück, und genießt nun die Früchte seiner Ehrlichkeit mit dem Beifalle aller derer, die ihn kennen.

An die Seite dieses ehrlichen Wirths setzen wir den Seifensieder Karas, der in seinem Gewerbe eben so sehr Muster, als in seinem Privatfleiße war. Mit Recht erheben die Zeitungen sein Lob. Denn statt die leeren Stunden seiner Zeit mit Spiel, Trunk und pöbelhaftem Gewäsche auszufüllen (wie es leider sehr viele von unsern Handwerksleuten zu thun pflegen); so beschäftigte er sich mit Mathematik, Physik, Sprachen, Musik; führte einen tugendhaften Wandel, und starb als Christ mit der Zufriedenheit eines Mannes, der seine Zeit wohl angewandt hat. Ein Seifensieder in Ungarn — mit dem Plüche und Abbt in der Hand — welch ein Phänomen! und welch ein Text zur Strafpredigt für unsre Antikaras! Da die heutigen Gelehrten die erhabensten und gemeinnützigsten Wahrheiten im populairen Tone vortragen; so hat der gemeine Mann keine Ausflucht mehr, wenn er den Anbau seiner Seele versäumt, und

Digitized by Google

durch die niedrigsten Zerstreuungen ein Mörder seiner Zeit wird.

Auch der schwedische Kaufmann Knape gehört hieher. Er, der zu Errichtung eines Kinderhauses 200000 Thaler hergab, die nach Jahrhunderten erst die reichsten Zinsen tragen müssen.

Ihm würde Athen durch einen Praxiteles eine Ehrensäule errichtet haben: aber keine Ehrensäule, kein Wasaorden belohnt ihn. Ich bin vollkommen belohnt, spricht er (und dieß ist die Sprache der uneigennützigen Tugend), wenn das Vaterland aus dieser Stiftung den möglichsten Nutzen zieht! — Die strafenden Gesetze brandmarken Verbrecher; ich werde also meine Blätter niemals mit Beispielen der verdorbenen Menschheit beflecken. O wie glücklich wäre ich, wenn ich den St***, den Karas, den Knapen der Folgezeit kein unwürdiges Denkmal in meiner Chronik errichtete, und meine Mitbürger zur Nacheiferung entflammte!

Allgemeine politische Betrachtungen.

Diese Rubrik ist für den bloßen spekulativen Weisen so kritisch, daß es ihm kaum möglich wird, ungeahndet in diesem heiligen unendlich verflochtenen Labyrinthe fortzuschreiten. Ein Montesquieu, vielleicht der größte Mann, den Frankreich jemals hervorgebracht hat, wußte seine tiefen politischen Bemerkungen so schlau in seine persischen Briefe, und vorzüglich in seinen Geist der Gesetze zu verweben, daß alle seine Vor-

Digitized by Google

gänger und Nachfolger weit hinter ihm bleiben. Alle übrigen Schriften eines Hofmann, Bielefeld, Achenwall St. Real und Tozen sind bloß sehr gute Beiträge zu einem Staatscatechismus, dessen praktischer Theil ungefähr aus unsern Cyropädien, Telemachs, Agathokrators, goldenen Spiegel, Usong und Alfred gezogen werden könnten. Vortreffliche Bemerkungen, wie die Staaten seyn sollten, seyn könnten; aber nicht, wie sie wirklich sind; denn dazu gehören Männer, die wie Sülli, Mazarin und Hume, entweder selbst am Staatsruder sitzen, oder wenigstens manchmal Gelegenheit haben, einige freie Blicke auf den Gang der Staatsmaschine zu werfen. — Deutsche Gelehrte werden uns so lange keine brauchbaren Werke von dieser wichtigen Wissenschaft liefern, als ihre Entfernung von allen öffentlichen Geschäften dauern wird. Denn nichts ist lächerlicher, als am Pulte in einem beräucherten Studierzimmer Staatsbeobachtungen zu machen; und sie sind für den wirklichen Staatsmann eben so brauchbar, als Anmerkungen eines Dorfcantors über die Setzkunst für den Director eines königlichen Orchesters.

Meistens sind die Staatsschriften der Gelehrten von Profession zu unbestimmt, und es fehlt ihnen der Adlerblick des Staatsmannes, der den Lesern mit einem Beiworte, mit einer Stellung Ideen und Schlüsse in die Seele drängt, die man bei allen Statistikern von der bloß gelehrten Bank vermißt. Wie kann mir Achenwall und Toze einen vollständigen Begriff von der Staatsverfassung jeden einzelnen Landes geben, da sich so wenige Staaten kaum ein halbes Jahrhundert hindurch vollkom-

Digitized by Google

men gleich bleiben? — Alexander zwang alle seine Nachbarn, ihre Staatsgrundsätze zu verändern; und zur Zeit der fürchterlichen Größe Roms waren alle Staatsgebäude der bekannten Welt bloß Hintergebäude vom Kapitol. Welche Veränderungen wirkte Ludwigs XIV. unternehmender Geist, und welcher deutsche, ja welcher europäische Hof durfte damals seinem alten Systeme treu bleiben? — Wer konnte nach dem Tode Karl VI. noch die Grundrisse unsrer Professoren von den Staatsmaximen der europäischen Höfe brauchen? Rechnen wir Deutsche nicht von da an eine neue Periode von Staatskunst, Taktik und Literatur? — Kurz, ein einziger Schöpfergeist, der sich irgendwo auf unsrer Hemisphäre auf den Thron setzt, wirkt so gewaltige Veränderungen, daß unsre Statistiken oft eben so unbrauchbar, als unsre Landcharten werden.

Beispiel einer altväterischen Tugend.

Der Französismus hat uns zu galanten und modernisirten Geschöpfen gemacht, daß nachstehendes Beispiel alter deutscher Treue und Großmuth kaum noch in Romanen angetroffen wird. Wie glücklich bin ich, daß ich meine Leser versichern kann: es ist wahr.

In N*** hatte einer der reichsten Kaufleute einen einzigen Sohn, der sich in die Tochter eines äußerst armen Landchartenstechers verliebte. Das Mädchen war schön und — was noch mehr als

Digitized by Google

Grazie ist, tugendhaft. Vergeblich waren also die Anfälle des reichen Liebhabers auf ihre Tugend. Der Vater wurde bald darauf von einigen ungestümen Gläubigern ins Gefängniß geworfen; und erst jetzt bat die zärtliche Tochter ihren Liebhaber um einen Beweis seiner Liebe. Retten Sie meinen Vater! sagte sie mit einem Tone, worin das kindlichste Herz sprach. — Er thats! — Der Vater ward gerettet, und was vorher Gold nicht thun konnte, das that nun Dankbarkeit. Sie ergab sich ihrem Liebhaber und ward schwanger. Kaum wußte sie der Sohn in diesen Umständen, so fiel er seinem Vater zu Füßen und entdeckte das ganze Geheimniß seines Herzens. Der Vater, ganz Kaufmann, fuhr trotzig auf, und sprach wüthend: Ha! der Geist der Hölle hat dich regiert, Ungerathner! — Entweder laß dieses Bettelmensch fahren, oder entferne dich ewig aus meinen Augen! — Der Sohn entdeckte seiner Geliebten mit thränenden Augen diesen Umstand, und versprach ihr, sie nicht zu verlassen. Sie kam nieder, und wurde allen den Beschimpfungen preisgegeben, womit man einen solchen Fehltritt zu bestrafen pflegt. Das Mädchen konnte sich nun nicht länger in einer Stadt aufhalten, wo sie so oft an die erlittene Schmach erinnert wurde. Sie verließ N** und begab sich auf's Land zu einem Pflüger in Diensten. Drei Jahre hielt sie in der Knechtschaft aus, bis der alte Kaufmann starb. Der Sohn, nun sein eigner Herr, erhielt von allen Seiten Anträge zu den reichsten und glücklichsten Parthien. Aber nein! sagte er zu seinem Freunde, der mir diese Geschichte mitgetheilt hat; ich bin schuldig, eine seufzende

Digitized by Google

Tugend, die ich beleidiget habe, wieder glücklich und froh zu machen. Er erkundigte sich bei ihren Eltern um ihren Aufenthalt, und entriß seine Geliebte ihren niedrigen Umständen. Ohngeachtet ihre Hand gehärtet und ihr Antlitz von der Sonne verbrannt war, so erkannte er doch noch in ihr seine alte D***, und umarmte sie mit allen Empfindungen der erwachenden Liebe. Und wo ist denn mein Kind? sagte der treue Liebhaber. — Da spielt es im Sande. Der Vater hielt es empor, herzte es, und seine Thränen wurden von dem lauten Schluchzen der Umstehenden begleitet. Welche schöne Scene schafft die Tugend! — Der großmüthige Liebhaber nahm nun seine kleine Familie mit in die Stadt, und nachdem er seine Geliebte standesmäßig gekleidet, ließ er sich mit ihr auf eben dem Dorfe ehelich verbinden, wo sie als Magd gedient hatte.

Jupiter.

Eine Antike.

Endlich war Jupiter des ewigen Gewimmers unterdrückter Tugend und des Triumphtons des Lasters müde. Dreimal schüttelte er sein Haupt; die ambrosischen Locken flogen um seinen Nacken, und der Olympus bebte. — Ich werde die Erde strafen, sagte Zevs, und stand vom Thron auf, daß die goldenen Stufen erklangen. Komm, donnertragender Adler und folge mir! Er folgte. — Schon stand Jupiter auf einer Wetterwolke und schaute hinab auf die Erde. Blitze zuckten aus

Digitized by Google

seiner hohen Rechte. Aber, als er sah — die Thoren im Fürstensaale, in den Pagoden und Hütten; sah, daß mehr Schwachheit als Bosheit, mehr Irrthum als Laster, mehr Tyrannei des Herkommens, als eigene boshafte Grundsätze auf der Welt wären; als er Weise bei der nächtlichen Lampe erblickte, die die Welt lehrten und hungerten; als er die Miene des Dulders sah, der mit dem Elend des Lebens beladen, noch Gott pries: — da wandt er sein Antlitz, die Blitze entsanken der hohen Rechte, und eine Thräne fiel herab ins Meer. Thetis faßte sie in einer Muschel auf, und die Thräne ward zur Perle. — Wenn Zevs nun zürnen will und Wetterwolken sich um ihn sammeln, so steckt Thetis ihre Hände mit der Perlenmuschel zum Himmel. Dann lächelt Jupiter, und unter ihm wölbt sich der Boden des Friedens.

Etwas Sonderbares.

Wenn ein Mädchen bei uns fünfmal zu Fall käme und ihre Richter so anredete:

»Gnädige Herren, ich stehe heute das fünftemal vor Ihnen, und weiß es, daß ich nach den Gesetzen strafwürdig bin. Aber vergeben Sie mir, wenn ich dieses Gesetz etwas streng nenne. Ich habe keine Seele beleidigt, sondern mit Gefahr meines Lebens fünf schöne Kinder zur Welt gebracht. Ich habe sie mit meiner Milch genährt und mit meiner Arbeit erhalten. Ist's Verbrechen, die Zahl der Unterthanen zu vermehren? — Niemand hat über mich zu klagen, als der Priester, dem ich die

Digitized by Google

Trauung nicht bezahlt. Liegt aber die Schuld an mir? — Wie gerne würde ich in den ehrenvollen Stand der Ehe getreten seyn, wenn mich nicht mein Verführer durch leichtsinnige Versprechungen getäuscht hätte: denn ich unterstehe mich's zu sagen, daß ich die gute Aufführung, den Fleiß und die Häuslichkeit einer Frau besitze, so wie ich ihre Fruchtbarkeit habe.« — Was würde man bei uns sagen? Fort mit dem Nickel, würde es heißen; sie müßte auf den Lasterstuhl vorsitzen, einen Zeloten auf sich herabdonnern lassen, und dann ins Zuchthaus wandern. Aber Geduld! die ganze Geschichte hat sich in England zugetragen. Das Mädchen hieß Miß Polly. Ihr wurde die Strafe geschenkt, und ihr Verführer heirathete sie.

England.

Es ist ein ganz eigenthümlicher Zug im Charakter der Deutschen, daß sie von den Ausländern weit größere Begriffe haben, als von sich selbst. In welchem Taumelkreise von Bewunderung und Nachäffung haben uns nicht die Franzosen herumgetrieben! Und wer unter uns legt sein Gesicht nicht in die Falten der Ehrerbietung, wenn er das Wort England ausspricht! — Wahr ist's, der Engländer hat Etwas, das vor ihm keine Nation gehabt hat, und nach ihm vielleicht keine mehr haben wird. Seine Ideen reichen beinahe ins Unendliche. Großheit ist in seinen Entwürfen und Götterstärke in der Ausführung derselben; Tiefsinn in seinen Untersuchungen, und unerreichbare

Digitized by Google

Laune in seinen Schriften. Hartsinnig halten sie auf ihre Regierungsform; setzen sich dem Strom der Neuerungen entgegen, und wagen es mit unbeugsamem Muthe, die Wahrheit dicht vor den Schranken des Gerichts, oder am Fuße des Throns zu sagen. Ihre Baco, Looke, Newton, ihre Shakespeare und Milton haben eine solche Höhe des Genies erflogen, daß man nicht ohne schauernde Ehrfurcht zu ihnen emporblicken kann. Alles dieses räumt ihnen unsere Gerechtigkeitsliebe längst schon ein; ja der Enthusiasmus einiger Deutschen für England ist so weit gegangen, daß sie sich unter einem Britten gleichsam ein Wesen höherer Art dachten. Indessen fahren diese Insulaner fort, höchst verächtliche Seitenblicke auf uns zu werfen, und uns nichts weiter zu lassen, als unüberwindliche Geduld. — Alles, was der Deutsche weiß, sagt Burney, hat er dem Kunstfleiß und nichts dem Genie zu danken. Das ist nicht schön, ihr Herren Angelsachsen, daß ihr eure Väter ins Angesicht schlagt!

„Wir sind gerecht! Sie aber nicht!
Hoch steh'n sie — träumen's höher noch;
Wir ehren fremd' Verdienst!"

Welcher Deutsche sieht nicht das unpolitische Betragen ein, mit welchem die Engländer den Amerikanern begegnen! Man darf eben nicht den Adlerblick eines politischen Sehers haben, um den vielleicht ganz nahen Fall vorauszusehn, daß die muthigen Bostonianer die Fesseln der Knechtschaft abstreifen und sich selbst regieren werden. Nach Büsching hat sich dieses Volk schon auf drei

Digitized by Google

Millionen Menschen vermehrt. Wie stark muß es nicht, nach Süßmilchs Gesetzen der Fortpflanzung, in einem oder zwei Menschenaltern werden! — Sollte nicht ein Volk, unter welchem die wahre ausübende Philosophie, diese Tochter der Liebe, ihre Stoa hat, die heiligen Gesetze der Toleranz am genauesten beobachten? — Aber welchem Menschenfreunde schauert nicht, wenn er liest, unter welcher Einschränkung die römische Kirche in den brittischen Staaten lebe; noch mehr, wenn er das wüthende Geschrei des aufgereizten Pöbels hinter dem Wagen des besten Königs hört: »Kein Pabstthum! kein Papstthum!« Bald werden uns die Katholiken in der Verträglichkeit beschämen; denn nichts gleicht der Achtung und der ungezwungenen Gefälligkeit, womit man jetzt den Protestanten in Frankreich, Italien und in den katholisch-deutschen Provinzen begegnet *).

An Lischen.

Schwäbisches Bauerlied.

Liebes Lieschen, laß mich doch
Nur ein wenig klagen!
Eile nicht, ich habe noch
Vieles dir zu sagen.

---

*) Sagt mir doch, ihr unverträglichen Eiferer: Wo hat Christus, unser allgemeiner Lehrer, jemals gesagt: „Verfolge den, der nicht glaubt, was du glaubst?“

Digitized by Google

Seit der Erndte bin ich dir
Täglich nachgeschlichen;
Aber listig bist du mir
Immer ausgewichen.

Sieh, ich bin dir gut, und du
Hältst mich immer schlechter;
Ja, ich werde noch darzu
Allen zum Gelächter.

Weißt du noch? Am Erndtetanz
Sprangest du so munter;
Und da fiel der Blumenkranz
Dir vom Kopf herunter.

Husch! da griff ich eilend zu,
Dachte voll Entzücken,
Für die Mühe würdest du
Dankbarlich mir nicken.

Losgegangen war ein Band,
Das ergriff ich sachte,
Bis ich's langsam mit der Hand
Auf die Seite brachte.

Holla! dacht' ich, meinem Hut
Soll es trefflich stehen;
Doch du hattest gar zu gut,
Was ich that, gesehen.

Das ist schön! so fingst du an,
Willst du mich bestehlen?
Seht den feinen Dieb! Er kann
Seinen Raub nicht hehlen.

Digitized by Google

Feuerroth ward mein Gesicht;
Wie vom Blitz geschlagen
Stand ich da, und konnte nicht
Eine Sylbe sagen.

Alle Bauern stellten sich
Um mich her, und machten
Mich zu Schanden; nannten mich
Einen Dieb — und lachten.

Lischen, sieh, das war nicht fein,
Meiner so zu lachen,
Und mich vor dem ganzen Reih'n
Zum Gespött zu machen.

Sage, hast du denn bei dir
Solche Lust empfunden,
Als die hellen Zähren mir
In den Augen stunden?

Sieh, ich bin dir doch so gut,
Sey mir's auch ein bischen!
Mehr noch, als mein eigen Blut,
Lieb' ich dich, mein Lischen.

Eine Fabel.

Der Esel und der Holsteiner.

Ein Esel ging bedächtlich auf der Landstraße einher, und sah nicht weit vor sich einen muthigen Holsteiner stolpern. Im kalten Moralistentone sprach der Esel: »Siehst du, so geht's allen muth-

Digitized by Google

willigen Rossen. Gingest du so bedächtlich wie ich, und zähltest alle Steine auf der Landstraße, würdest gewiß nicht stolpern.« »Ha, Esel! der du so schnell den Fehler eines Augenblicks bemerkst, weißt du auch, daß ich heute schon zwölf Meilen zurückgelegt habe? Meine Tugenden sind Tugenden eines Rosses; und wenn ich falle, so richt' ich mich als Roß auf. Geh' doch, Esel, bist ja zu dumm, um stolpern zu können.«

Was das Holsteiner Pferd zum Esel sagte, das könnte der Dichter S* zum kalt epanorthosirenden D* sagen: »Herr, meine Tugenden verstehen Sie nicht, und zu meinen Fehlern sind Sie zu dumm.«

Ein Gesicht.

Hehr war die Nacht und der Mond trat hinter einem Traubenhügel hervor, — so friedsam und schön, wie das Antlitz der Unschuld, wenn es betend zum Himmel blickt. Da kam in des Mondes Düften — Germania. Hoch und ernst; heiliges Eichenlaub rauschte in ihren wallenden Locken. Und mit einer Stimme, die wie des ältesten Barden Telyn ertönte, sagte sie: »Folge mir, ich führe dich in mein Heiligthum!« — Schauernd von Ehrfurcht folgt' ich. — In einem Eichenwalde stand ein Tempel; groß, majestätisch in altdeutscher Pracht, das Urbild der Münster zu Straßburg und Ulm. Tausendjährige Wodanseichen standen um ihn her. — Ich trat in den Tempel, der von unzähligen Lampen beleuchtet war. Auf beiden Seiten glänzten die Bildsäulen der Patrioten: Herrmann,

Digitized by Google

Siegmar, Karl der Große, Heinrich der Vogler, Otto, Rudolph von Habsburg, Leopold, Karl VI., Friedrich Wilhelm der Große, und einige andere gekrönte Vaterlandsfreunde standen auf der einen, und die vaterländischen Weisen auf der andern Seite. Am längsten verweilt' ich an den Bildsäulen der Barden, deren Namen unter uns in unverdienter Vergessenheit ruhen. Plötzlich erscholl der Tempel von einem Päan auf die Göttin: bald war's Donnersturm, bald sanftes Säuseln. Vor Freuden stürzte mir eine Thräne herab: denn ich fühlt' es jetzt ganz, daß ich ein Deutscher war. »Komm, du liebst dein Vaterland,« sagte ein Priester, und führte mich ins Heilige. Da lagen die Denkmale der Deutschen aufgeschlagen, mit Mönchsschrift auf Pergament geschrieben. »Höret Thaten der vorigen Zeit, ihr Enkel!« so fing jedes Denkmal an; und enger ward mir vor Wonne ums Herz. Nur wollten mir die Denkmale aus dem achtzehnten Jahrhundert nicht alle gefallen. Ach, deine Söhne, Germania! — so hieß es, kämpfen nicht mehr um die heilige Freiheit; deine Reißige lassen sich wie Knechte dingen und würgen sich um niedrigen Sold. Das Anstarren und Nachäffen fremder Sitte hat ihre Sehnen abgespannt. Bei ihren Nachbarn drüben am Rhein holen sie weibische Moden, Seuchen und Kleingeist. Ihr Ohr ist zu welschen Trillern gewöhnt und verschließt sich dem kriegerischen Klange des Bardiets, das sich vom Felsengebirg wie ein Waldstrom ins Schlachtthal wälzt. Traurig schauen die Geister der Väter von der Mondglanzwolke auf ihre entarteten Enkel herab,

Digitized by Google

die unter dem Geklimper eines gallischen Liedchens im Schooß geschminkter Dirnen es verlernen, daß sie von Thuiskons Stamm sind. Aber weine nicht, deutscher Mann: die Löwen erwachen, sie hören das Geschrei des Adlers, seinen Flügelschlag und Schlachtruf. Sie stürzen hervor, wie die Cherusker aus den Wäldern stürzten; reißen abgerissene Länder aus den Armen der Fremden, und unser sind wieder ihre fetten Triften und ihre Traubenhügel. Ueber ihnen wird sich ein deutscher Kaiserthron erheben und schrecklichen Schatten auf die Provinzen seiner Nachbarn werfen. — — Leser, halte dieß Gesicht für keinen prophetischen Traum, es kann wahr werden. Die Zeichen der Zeit sind dieser Vermuthung sehr günstig. Schon sind wir an Zahl, Maaß und Gewicht allen Nationen überlegen. Bleiben wir einig, wie wir's jetzt sind, so werden wir bald die erste Nation der Welt seyn. — Ich wollt', ich könnte dieß im Wetter sagen, so ernst ist mir.

Jomelli.

Der große musikalische Pan ist todt. Jomelli ist neulich zu Neapel an einem wiederholten Schlagfluß gestorben. Wenn Reichthum der Gedanken, glänzende Phantasie, unerschöpfliche Melodik, himmlische Harmonie, tiefes Verständniß aller Instrumente, und vorzüglich volle Zauberkraft der Menschenstimme — wenn die große Kunst, jede Saite des menschlichen Herzens ganz zu treffen,

Digitized by Google

wenn alles dieß — noch mit den schärfsten Einsichten in die musikalische Poesie vereinbart, das vollkommene musikalische Genie ausmacht, so hat Europa an ihm den größten Tonkünstler verloren. Durch ihn ist ehmals die Tonkunst am Würtembergischen Hofe zu einer so bewunderten Höhe emporgestiegen. Niemand verstand die Kunst besser, ein Orchester von hundert und mehr Personen so zu lenken, als wären Gedanke, Odem, Strich, Schlag, Empfindung — eins. Wer mit verschlossenen Augen einer Oper von Ihm zuhörte, glaubte in ein Feenschloß hingezaubert zu seyn, wo auf den Wink eines gebietenden Talismans die Zauberaccorde einer Geistermusik ums Ohr schwimmen. Nirgends hörte man den Strom der Harmonie so an der Quelle sanft rieseln, dann mit Gewalt fortbrausen, wie hier. Er erfand das Toccato, und machte dadurch die Bässe gleichsam zu einem Pedal, das die andern Stimmen immer in die Höhe hob. Im Kirchenstyl war er nicht so glücklich, als im dramatischen: und doch hat er uns auch in diesem Style ein Requiem hinterlassen, das wir den besten Arbeiten eines Caldara, Händel, Pergolesi, Allegri, Graun und Bach an die Seite setzen können. Er arbeitete alles im ersten Feuer, und die Bogen kamen gemeiniglich noch naß in die erste Opernprobe. Seine Partituren sind mit solcher Zierlichkeit geschrieben, als wenn sie Abschriften eines sorgfältigen Copisten, und nicht der erste Hinwurf eines großen Meisters wären. Seine Symphonien sind oft unverständig getadelt worden. Er arbeitete sie, wie alles, was er schrieb, für ein großes und vortreffliches Orchester, welches

Digitized by Google

sie mit der höchsten Wirkung herausbrachte; aber nicht für Zinkenisten und kleine Musikgesellschaften, die zum Zeitvertreib in langen Winternächten ein Quid pro quo herunterkratzen. Niemand (selbst Hasse und Graun nicht!) brauchte die Inversion mit so tiefer Einsicht, wie Jomelli. Er kämpfte so lange mit einer Arie Metastasios, bis der Geist des Dichters dem seinigen begegnete und ihm zu sagen schien: »Laß dich umarmen!« — Der Herzog von Würtemberg besitzt einen reichen Schatz Meisterstücke dieses großen Geistes, die, wenn sie zur Einsicht des Publikums gelangen, mein Lob vor der Welt rechtfertigen werden. Die Italiäner, die jetzt — zwar nicht an Stümpern und Pfuschern — aber gewiß an soliden Componisten Mangel leiden, haben Ursache, seinen Tod zu beklagen, denn Galuppi und Sacchini, und die ganze Heerde Nachahmer hinter ihnen, ersetzen diesen Verlust nicht. Wenn die Griechen einen Jomelli gehabt hätten, so würden sie die Fabel von Orpheus gewiß auf diesen angewandt haben.

Etwas aus dem Thierreich.

Die Füchse zeichneten sich im Thierreich durch Verschlagenheit und Einsicht so aus, daß ihnen durch einen allgemeinen Reichsschluß die Erziehung der Jugend anvertraut wurde. Aber sie waren so schlau, daß sie ihre Zöglinge nichts als Worte ohne Verstand lehrten: dadurch erhielten sie eine Art von Oberherrschaft über das ganze Thierreich. Ein alter Pavian sah dieß mit Unwillen, trat in

Digitized by Google

einer Thierversammlung auf, und sagte: »Schämet euch der Fesseln, die euch die Füchse anlegen, und streift sie ab! Sie tyranniſiren euch durch ihren Witz und bilden einen Staat im Staate. Mir, mir folgt! Ich will euch unterrichten! Ich will euch zeigen, daß die Weisheit kein Monopol habe. Ich, Ich!« — Das ganze Thierreich brüllte dem Pavian Beifall zu, und sie jagten die Füchse aus dem Lande. Und nun war der Pavian der allgemeine Pädagog aller Thiere. Seine Meinungen, seine Lehren galten allein, waren allein weise. Ein Uhu sah dem Unfug aus einer Felsenblende zu, und sagte: O ihr Narren! zuvor waret ihr Sclaven aller Füchse, und nun seyd ihr Knechte eines einzigen Affen. — — Und die Moral? — Such, wer will.

Die Freiheit.

Ein Mährchen.

Die Göttin Freiheit hat im Olymp ihren eigenen Thron. Warum, sagte sie einſt, und stand von ihrem Thron auf; warum steigen die Opferwolken von der Unterwelt so sparsam zu mir empor? Hab' ich keine Altäre mehr, wie ehemals in Carthago, Griechenland, Rom, und in den Eichenhainen der alten Germanen? — Ich will zur Erde hinab und meine Altäre selbſt aufsuchen. Begleite mich, Schweſter Gerechtigkeit, und du, Schweſter Tugend*). Sie flammten wie Mor-

*) Es war aber nicht das Geſpenſt der Tugend, wovon unſre modiſchen Moraliſten lallen, ſondern es war die Arety und Virtus der Griechen und Römer.

genröthen herunter. — Erst besuchten sie die Höfe der Großen; suchten Tempel und Altäre, und fanden keinen. Der Pöbel wieherte zwar nach Freiheit, aber sie meinten nicht diese liebenswürdige Göttin, von ihren sanften Schwestern traulich begleitet; sondern Zügellosigkeit meinten sie, die mit zerstreuten Haaren und wilder Gebehrde im Gefolge der Laster durch die Straßen rast. — An den Höfen fanden sich meistens Pagodenköpfe, welche die Göttin kaum dem Namen nach kannten. Zwar hätte sie, wegen ihrer himmlischen Schöne, hie und da als Maitresse ihr Glück machen können; aber sie blieb ihrer unbefleckten Gottheit getreu. — Sie begab sich also in die sogenannten freien Staaten. Parteigeist — Ansehen einzelner Familien — niedergedrückte Rechte der Menschheit — Braminengift! — Seitdem vernimmt man, daß sich die Göttin in Columbia niedergelassen habe *).

Eine Fabel.

In Lybien starb 'nmal ein Löwe. Ein Fuchs war sein Parentator: »Trauert, ihr Wälder,« fing er an, »eure Zierde ist dahin! Heule, erhabene Thierversammlung! dein Haupt ist nicht mehr! — Thierliebe war die Stütze seines Throns. Ord-

*) Ich muß meine Leser sehr um Verzeihung bitten, daß sich hier ein Hiatus im Manuscript befindet. Nächstens wird in Boston eine vollständige Geschichte der Freiheit erscheinen, worauf ich meine Leser verweise.

Digitized by Google

nung begleitete ihn im weiten Gebiete seines Reichs. Er war ein Freund der Wissenschaften und Künste, und — ach! er ist nicht mehr! Klaget, ihr Eichen! jammert, ihr Felsen! heulet, ihr Thiere!« — Was der Kerl herunter lügt, sagte der Luchs zum Hunde. — Des Löwen Thron waren Knochen zerrissener Thiere. Im Walde herrschte die schrecklichste Unordnung. — Der Schwache war immer ein Raub des Starken. Unter seiner Regierung flohen die weisen Elephanten in Wüsteneien; der häusliche Biber zerstörte seine Wohnung und starb im Flußsande; und Pavian Matz, der größte Maler an seinem Hofe, der ihn wohl zwanzigmal abconterfeit und seine Höhle in Fresco gemalt hat, krepirte kürzlich vor Hunger. — Und das wundert dich, Luchs? sagte der Hund. Man sieht's wohl, bist noch nie unter den Menschen gewesen.

An Veit.

Dein muntres Weibchen, Nachbar Veit,
Ist sehr geschwind in allen Dingen.
Sie brauchte nur vier Monde Zeit,
Ein Kind zur Welt, dich unters Joch zu bringen.

Von den bildenden Künsten.

Daß doch die schönen Künste in Deutschland nicht recht fort wollen! Ist's Mangel an Genie? an Fleiß? an Ermunterung? — An Genie hat

Digitized by Google

es den Deutschen nie gefehlt; unermüdeter Fleiß ist ihr Nationalcharakter; also muß es an Ermunterung und Belohnung fehlen. Weiß zwar wohl, daß Ehre und Lohn Genie nicht gibt dem, der's nicht hat; aber gewiß ist's, daß Armuth und Verachtung die Flamme des Genies erstickt. Die Künste sind Kinder des Ueberflusses und nicht des Mangels. — Man hat schon längst das eiskalte Phlegma mit Widerwillen bemerkt, womit die Deutschen ihren Genies zu begegnen pflegen. Nirgends aber ist dieser Kaltsinn sichtbarer, als in Behandlung der Künstler in kleinen Republiken. Oft hegen sie den größten Mann in ihrem Schooße: Ausländer kennen und bewundern diesen großen Mann; nur daheim weiß man's nicht; will es nicht wissen — Gib deine Steuern und Abgaben: dann sey Häuseranstreicher oder Hollbein, Steinmetz oder Messerschmidt*); Maurer oder Zimmermeister, oder Schuhknecht; Münzknecht oder Schega; Helgleinsstecher**) oder Chodowieki. Auf größere Ehre darf er da nicht warten, wo das Verdienst des glücklichen Krämers das Verdienst des Künstlers überwiegt: auf Belohnung noch weniger — wer wird das belohnen, was er nicht versteht oder gar verachtet? Daher fort mit dir, junges Genie, unter einen fremden Himmel,

*) Messerschmidt, ein großer Bildhauer in Wien, und Schuhknecht, einer der größten jetzt lebenden Baumeister in Deutschland. Anmerkung, um der Schwachen willen.

**) Ein Provincialismus, den mir meine Leser verzeihen werden. Diese Leute machen die kleinen andächtigen Küpferchen um 1 Kr.

Digitized by Google

wenn du reif werden willst! Winkelmann wäre vielleicht als Rector gestorben; Wille würde für Weidmanns Erben und Reich Vignetten stechen; Mengs gedankenlose Höflinge abkontrefeien, und Kunze Blasbälge flicken, wenn sie sich nicht expatriirt hätten. — Aber ich werde schwermüthig ob dieser Betrachtung. Lieber will ich an das denken, was wir all diesen Hindernissen zum Trotz geleistet haben und noch leisten.

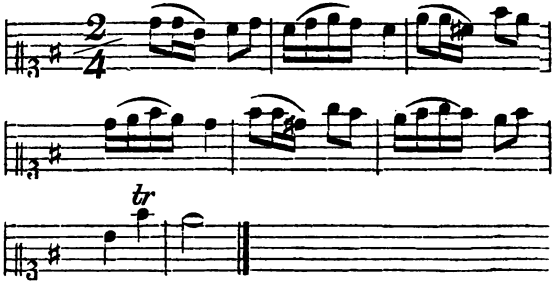
Von den Rosalien.

Die Methode der Alten, meistens mit Septimengängen zu moduliren, mußte die Rosalien hervorbringen. Da war auch unser Ohr noch unverwöhnt genug, eben den Satz in einem andern Tone anhören zu können, den es bereits im Grundton gehört hatte. Man hört es auch noch in den Melodien der deutschen Volkslieder, daß es die alten Musiker sogar für eine Schönheit halten mußten, einem schönen melodischen Gang durch die Wiederholung in andern Tönen mehr Kraft und Eindruck zu geben. Man hört's, wie unsre Handwerksbursche freudig auffauchzen, wenn sie in der Reprise des Volksliedes: Gestern Abend war Vetter Michel da ꝛc. eine nach heutigem Sinn schwer auffallende Rosalie herablärmen. Man kann aus diesem Grunde die Rosalien mit dem Uebersetzer des Burney sehr schicklich Vetter Michel nennen. Der Name Schustersfleck, womit sie sonst die deutschen Tonkünstler zu bezeichnen pfleg-

Digitized by Google

ten, hat für mich etwas Eckles und Widriges. Ueberhaupt muß ich hier die Anmerkung machen, daß die meisten Musiker unsrer Nation als Leute, die außer der Tonkunst meistens Ignoranten sind, sich sehr plump und niedrig auszudrücken pflegen. Sie sprechen wie Pöbel in Bierschenken von ihrer göttlichen Kunst. — Zurück zum Thema!

Eine Rosalie ist also die ohne Vorbereitung auf einander folgende Wiederholung des nämlichen Motivs. Der Name hat seinen Ursprung von einem alten welschen Volksliede: „Rosalia, mia cara," wo in der Reprise die noch gröbere Wiederholung, als in unserm deutschen Vetter Michel vorkömmt:



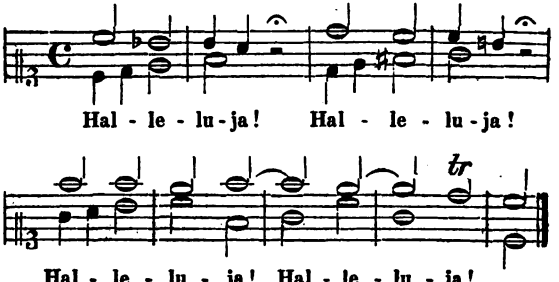
Unser Ohr ist heutiges Tags in der Musik unendlich delikat geworden. Immer will es was Neues hören, und nichts ist ihm unerträglicher, als die simple Wiederholung des Alten. Damit mache ich aber meinen Zeiten nichts weniger als ein Compliment. Der Geschmack der Alten war in der Tonkunst, wie in den meisten andern Stücken, weit solider. Kirchenstyl, Kirchenmusik, leichter, gefäl-

Digitized by Google

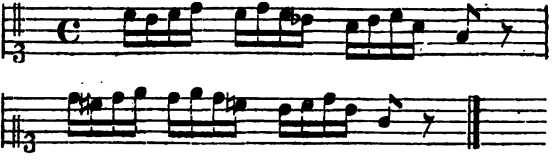
liger Volksgesang, rasche Schleifer, die mit unsichtbarer Gewalt die Füße der Jünglinge und Greise heben, das war so ungefähr der musikalische Geschmack unsrer Väter. Wir Enkel können diesen stürmischen Geschmack nicht mehr ertragen; können den simpeln Anschlag eines Tons nicht mehr dulden: ein schmeichelnder Vorschlag muß ihn erst unserm Ohre gefällig machen; wollen nur klagende welsche Töne und französische Hanswurstmelodien hören. Rosalien sind uns unerträglich; aber die Monotonie des welschen Geschmacks entzückt unsgen Himmel. Mir wäre nichts leichter, als der Beweis, daß sich der neue welsche Geschmack um sehr wenige melodische Gänge herumdrehe, und daß selbst ihre Verzierungen sich auf wenige Sätze einschränken lassen. Galuppi seufzt wie Sachini, und Traeta wie Sales. — Welch ein Reichthum von schönen melodischen Sätzen haben nicht die Deutschen! Unerschöpflich sind Telemann, Graun, Gluck, Bach, Schweitzer und Seifert an Melodie, nur manchmal zu schwerfällig in den Modulationen, und nicht gewissenhaft genug, den Rosalien auszuweichen. Wahr ist's, allemal zeugen Rosalien von Armuth des Geistes. In der Musik muß es der Hörer niemals errathen können, was folgen wird. — Doch gibt es Fälle, wo Rosalien erlaubt sind, ja, wo sie wirklich zu Schönheiten werden. Ein Violinist macht uns oft mit großer Wirkung einen Satz von Stufe zu Stufe vor: wir sehen die Leiter, auf der er empor klettert, und schwindeln mit ihm auf der Spitze des Griffbrets. — Auf dem Clavier sind Rosalien unausstehlich, auf der Orgel aber erträglicher: denn

Digitized by Google

Septimengänge sind da immer von guter Wirkung. Im Kirchenstyl beleidigen sie weniger, als im dramatischen. Ich erinnere mich an ein Halleluja von Caldara, wo die einfachste Rosalie einen ausserordentlichen Eindruck auf mein Herz machte:



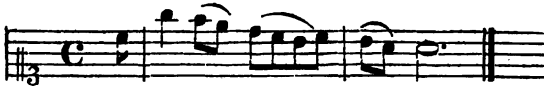
Da war mir, als hört' ich das beginnende Halleluja der Erde, wie es stufenweise dem Himmel naht und in den Harfentönen Eloa's dahinschwimmt. — Es versteht sich aber, daß man auch im Kirchenstyl, so viel sich's thun läßt, die Rosalien vermeiden muß. Was kann abscheulicher seyn, als das ewige Dudeldum der Alten:



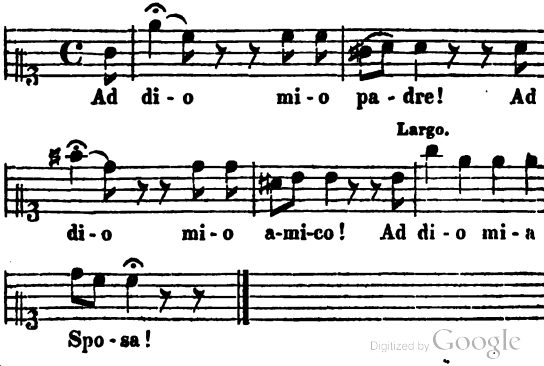
Und so ging das Geklingel fort, bis der Hörer gähnte und entschlief. Die Berlinerschule, sonst

Digitized by Google

die gründlichste in der Welt, hat sich noch nicht von dem Vorwurfe der Welschen gereinigt, daß sie steif sey, und daß ihre Sätze von Rosalien wimmeln. Im dramatischen Styl sind die Rosalien so unerträglich, daß eine sonst sehr gute Oper von Traeta ausgezischet wurde, weil Vetter Michel darin hinkte. Doch habe ich einst in einer Arie des unsterblichen Jomelli eine Rosalie angebracht gefunden, daß mich noch jetzt der Gedanke daran im Herzgrübchen kitzelt. Hätt' ich doch gleich die Arie bei der Hand! Da nimmt so ungefähr ein zärtlicher Jüngling von seinem Vater, seinem Freunde und seiner Braut Abschied. Das Motiv ist dieses:



In der Reprise steht dann die Rosalie von mächtiger Kraft:



Digitized by Google

Dann der Hinsturz ins Hauptmotiv, und die Delikatesse, womit Aprili dieß alles herausbrachte! — O du reiche deutsche Sprache, hast kein Wort, womit ich dieses Schweben, dieß Ziehen, diesen langsamen Odenzug der Empfindung, diesen Lebensgeist, der aus den Lippen athmete und in der Begleitung des besten Orchesters (ich meine das Würtembergische unter Carl) zerfloß; auszudrücken vermöchte? — Wenn ich auf etwas Empfindsames stoße, dann ist es mir unmöglich, zum kalten diktatischen Style umzukehren. Also eine Pause!

Weltweisheit.

Ein alter Weltweiser, der noch immer in den Küraß der mathematischen Methode verliebt ist, klagte neulich beim geselligen Weinglas: »Es gibt halt heutiges Tages keine Philosophen mehr! Als ich in Halle war, da standen Männer auf'm Katheder, die Sprache und Sachkenntniß besaßen und die den Kreis der Weltweisheit ganz ausmaßen: jetzt beruft man schönlallende junge Leutchen zu Professoren der Weltweisheit, welche die ernsthaftesten, tiefsinnigsten Materien, woran die Clarke, Leibnitze, Bilfinger ihre ganze Denkkraft setzten, in ein süßes, modisches Geschwätz verwandeln, das den Witz kützelt und den Verstand leer läßt. — Da kommen sie mir mit ihrer populären Philosophie daher, um unter dieser Modebenennung ihre Seichtheit zu verbergen. Kommt mir eben so lächerlich vor, als daß die heutigen Poeten die Handwerksbursche belauschen, wenn sie ihr

Digitized by Google

Vivala, Vivala, Vivalava,
Vivala, Vivala, Hopsasa!

herablärmen, um einen Codex von Volksliedern daraus zu bilden.«

Der Philosoph versiegelte diese seine Epanorthose mit laut aufschlagender Lache, und die ganze Gesellschaft nickte ihm Beifall. Ob ich nun gleich mit den Zeiten, in die mich mein Schicksal hineingeschleudert, aus wichtigen Gründen nicht ganz zufrieden bin: so mußt' ich mich doch dießmal der neuern Weltweisen annehmen. Ich nannte ihm also meinen Mendelsohn, Kant, Teten, Garve, Sulzer, Herder, Engel, u. a. und vertheidigte das Verdienst eines Home, Hume, Ferguson, Smits, — eines Helvetius, Rousseau, d'Alembert, Diderot, Mercier*). — Da die Menschenlehre zu Wolfs Zeiten gar nicht, oder doch bloß von den Aerzten getrieben wurde: so pries ich ihm den Anthropologen Plattner, der sich durch seine Anthropologie verdienter um uns gemacht hat, als Stattler durch die acht schrecklichen Bände seines philosophischen Curses. Ich rühmte die einzige und beste Methode der neuern Weltweisen, die Seele in ihren Wirkungen zu überraschen, und von da auf ihr Wesen zurückzuschließen; anstatt daß man vordem in unsern Psychologien die Facultäten der Seele wie Inseln hinzeichnete, ohne den Ocean zu kennen, worauf diese Inseln schwimmen. Der Theorie der

*) Wenn Mercier der Verfasser des goldenen Büchleins 2440 ist, so gehört er unter meine liebsten Philosophen.

Digitized by Google

angenehmen und unangenehmen Empfindungen ist ein ganz neues Licht aufgesteckt worden, und die Philosophie des Schönen ist ganz eine Erfindung unserer Zeit. Daries und Ploucquet stehen noch wie Trümmer der Vorwelt unter uns, und selbst im verspotteten Crusius schwimmen Ideen, die der Wahrheitsforscher benutzen kann. Zu welchen neuen Entdeckungen und Aussichten gibt nicht Lavater in seiner Physiognomik Anlaß.

Habe sie alle nicht gelesen die Kerls da, sagte mein Schulmonarch. Mögen mir saubere Luftpassagiers seyn, die so gut, als Ariost's Ritter, in der Luft herumkreuzen, und wenn sie absitzen, in der Hitze herausphantasiren, was sie gesehen haben!

Philosophische Geschichte.

Ich muß gestehen, daß mir allemal wunderlich um's Herz wird, wenn ich eine philosophische oder Religionsgeschichte lese. Was doch die Menschen, meine Mitbrüder, für lächerliche, ebentheuerliche Meinungen von Gott, der Welt und ihrem eignen Wesen schon ausgebrütet haben und noch täglich ausbrüten! Der jüngste Engel, den Gott eben aus einer Wolk' auffschuf, müßte mitleidig lächeln, wenn man ihm die Geschichte unsrer Religionen und Philosophien getreulich vorerzählte! Wenn ich, sagte ein Zunftältester, etwas schreiben möchte, das ohne meine Absicht zur Satire werden sollte; so würd' ich eine wahre Geschichte der Philosophie schreiben: Fromm wie ein Lamm, aber mit völli-

Digitized by Google

ger Bestimmtheit würd' ich es in seinem ganzen Umfange auseinandersetzen, wie wenig die allermeisten Philosophen zur Erleuchtung des Verstandes und zur Lenkung des Herzens beigetragen haben. Meine Lammfrömmigkeit würde besonders daraus hervorblicken, daß ich den Philosophen nichts, gar nichts andichtete; sondern die Sachen völlig so nähme, wie sie wirklich sind: und doch würde ich Unschuldiger ein reißender Wolf zu seyn scheinen, der ganze Heerden Schaafe auf einmal auffrißt.

Nürnberg.

Die Felseckersche Buchhandlung hat das Publikum mit einer neuen Auflage der Lebensbeschreibung des Götz von Berlichingen beschenkt, aus welcher der Riesenarm des vortrefflichen Göthe sein einziges Schauspiel hob. Da höre ich den trauten alten deutschen Ritter in seiner Kraftsprache reden, — herzlicher und behaglicher, als wenn unsre meisten jungen Herrchen, mit dem Pariserdegen an der Seite, in halb französischer Sprache von ihren Kriegsthaten am Putztisch, in Kaffeehäusern und glänzenden Versammlungen prahlen. Was würde der alte Götz sagen, wenn er aus dem Grab erstünde — mit Schild, Schwert und Koller angethan, mit dem eisernen Helm auf'm Haupt und dem wehenden Federbusche; wenn er dann unsre, von französischen Brühen aufgefütterten Ritterchen, die wie Balsamfläschchen rie-

Digitized by Google

chen, vor sich sähe; würd' er nicht die eiserne Hand zum Himmel heben, und schwören: Ihr seyd nicht meines Stamms! Sein Bub würde heraufkommen und die Weichlinge aus'm Todtengewölbe peitschen, wo die Geister der alten deutschen Helden schweben. —

Digitized by Google

Jahrgang 1775.

Neujahrswunsch.

Schwerlich wird eine Provinz in Deutschland seyn, wo die Neujahrswünsche mit einer so gewissenhaften Pünktlichkeit auf Kanzeln, Kathedern, Rathhäusern, Gassen und Straßen beobachtet werden, als in Schwaben. Da saust einem der Waidspruch: Prosit das neue Jahr, wenigstens vierzehn Tage lang ums Ohr. Gedruckte und ungedruckte Zettelchen flattern wie Schneeflocken von Hand zu Hand. — »Ich wünsche, was du dir selber wünschen möchtest;« damit pflegt man gemeiniglich die Neujahrswünsche aufzustutzen. — Und ich wünsche, daß Gott diesen Wunsch nur in dem höchst seltnen Falle gewähren möchte, wenn der Wünscher vernünftig ist. Wenn der Allmächtige alle Wünsche der Menschen erfüllen wollte, so würde es bald um die Harmonie in unsrer Welt gethan seyn. Der Arm des Menschen würde bis an die Sterne reichen und Welten aus ihren Sphären reißen.

Folge mir, mein Leser, mit der Phantasie nur einige Augenblicke nach. — Da sieht der Thron der Vorsicht Myriaden Sterblicher um ihn her — Wünschet! spricht die Vorsicht; Ha, welch ein Getöse von Stimmen! — »Erst ein paar kahle Pro-

Digitized by Google

vinzen hab' ich meinen Nachbarn abgerissen,« ruft der Eroberer, »gib mir mehr! Gib mir Königreiche! Gib mir die Welt!« — Ewige Vorsicht, Blut! Leichen! Siegesmale! schreit der Held. — Stürz' diesen aufgeschwollnen Höfling am Throne des Fürsten nieder, und mir — mir gib seinen Platz! ruft der Staatsmann — Krieg! Krieg! gib uns Krieg, guter Himmel! wir verschmachten ja vor Hunger und langer Weile, wünscht der Soldat. — Aerzte, Apotheker, Bader, Quaksalber und Todtengräber wünschen epidemische Seuchen. — Der blinde Eiferer wünscht seinen Anhängern die schimpflichen Fesseln der Unwissenheit und des Aberglaubens, um die Elenden, wie Dalai Lama, noch länger mit seinem Kothe füttern zu können. — Der Sachwalter wünscht der Kabale einen Thron, um unter ihrem Schutze durch Betrug und Ränke fett zu werden. —

Der Gelehrte, — Dinte, Feder, Papier — und leichtgläubige Verleger! —

Der Dichter ruft sehr genügsam: Gott, erhalte mir nur meinen Witz, mein Mädchen, meine Weinflasche und meinen Rock! — Uhren, Dosen, Dukaten wünscht sich der Tonkünstler für eine Kadenz und einen Triller. —

Sopha's, Phrynen, Honigbäche, Feenschlösser, Genuß ohne Mühe, ruft der Wollüstling! — Midas Gold, nur nicht seine Ohren! wünscht der Geitz! — Der Heuchler: Gott behüte mir nur meine Maske! —

Auch unter den gemeinsten Ständen des Lebens würde man die unsinnigsten Wünsche hören. Laß die Mode närrisch werden, würde der Schneider

Digitized by Google

sagen, und jede Woche die Kleider verändern! — Laß den Hagel die Fenster zerschmettern! der Glaser. — Todtenbahren wünscht der Tischler. — Spitzbuben, Jauner und Huren wünschen die Gerichtsdiener; — Und ich wünsche — vielleicht thörichter, als sie alle: Vorsicht, gib mir weit mehr ungestümes Feuer in den Busen, daß die Wahrheit nicht kalt, wie Wasser von der Felsenwand, sondern heiß, glühend wie Lava, vom Vesuv, von meinen Lippen ströme! Will es alsdann nicht achten, wenn der Dümmling wieder mich schreit, wenn der Fanatismus mich angrinst, die Schüler des Aberglaubens in der Hülle der Nacht auf mich lauren; — ist es nur wahr, nur vaterländisch, was ich gesagt und geschrieben. — Indessen kniet die ruhige Weisheit am Throne der Vorsicht, hebt ihre Hände empor, und fleht: »Gott! erfülle die wenigsten Wünsche, und thu — was Du willst!« —

Lassen wir denn die Welt ihren leidlichen Gang fortgehn, und unsre Sachen so einrichten, daß wir wenig Wünsche übrig behalten. Sind doch die Mittel zur Glückseligkeit in unsrer eigenen Hand. Lebe mäßig, so bist du gesund; sey rechtschaffen, so hast du Seelenfrieden! Was kann man weiter wünschen, wenn's einem an Leib und Seele wohl ist? — Und also tret' ich unter Chronos Flügeln meine Laufbahn mit ziemlich erleichtertem Herzen aufs neue an. Ich weiß es, unser Kaiser wird leben und noch lange der Stolz unsers Biedervolks seyn; Weisheit wird um den Thron der deutschen Fürsten wachen und das Gewebe so manches luftigen Staatskünstlers zerstören; vernünftige

Digitized by Google

Polizei wird Ordnung, Sicherheit, Bequemlichkeit in allen Provinzen Germaniens einführen; der trunkne Fanatiker wird seinen Rausch ausschlafen und der Vernunft Gehör geben; die Abderitenbrut wird in Germaniens Städten nach und nach aussterben; der Handel wird durch die Sorgfalt vernünftiger Kaufleute wieder emporsteigen; der Gelehrte wird nützliche Kenntnisse sammeln, und der Geschmack sie in gefälliger Tracht dem Volke vorführen; die Künste werden ihr Haupt wieder aus dem Staub erheben und freudig zur Sonne empor schauen; Fleiß und Ehrlichkeit wird den Handwerker beseelen, und Anbaulichkeit (man erlaube mir hier dieß neue Wort!) wird die Fäuste des Landmanns härten; die so verderbliche Nachahmungssucht des ausländischen Flittergoldes und Verachtung der einheimischen Schätze wird abnehmen, und Vaterlandsliebe wird wieder zu den Zeiten unserer Väter unsern Busen erwärmen: die Rathsherren werden weise Väter der Stadt, die Prediger friedsame Lehrer der Wahrheit, die Sachwalter Vertheidiger der Unschuld, die Lehrer weise Führer der Jugend werden; der Akademiker wird den Catheder-staub abschütteln; der Schriftsteller wird heiß und vaterländisch schreiben; der Dichter wird uns durch seine zauberische, tief empfundene Gemälde in Elysium versetzen; der Künstler wird nicht immer nachäffen, sondern erfinden; das stolze Ausland wird mit Staunen auf uns blicken und zum Himmel rufen: Welch ein Volk sind die Deutschen!

Digitized by Google

Rußland.

Dieser Staat hat sich im gegenwärtigen Jahrhundert zu einem so furchtbaren Gipfel von Macht und Ansehen aufgeschwungen, daß die benachbarten Mächte große Ursache haben, auf ihrer Hut zu seyn. Schrecklich ist der weiße Bär, wo er seine Tatze aufstellt! — Es war gewiß eine sehr falsche Politik, die Russen in Angelegenheiten zu ziehen, die sie eigentlich nichts angingen. Ein Mensch, dessen Hülfe man oft nöthig hat, fühlt bald seine Kräfte zu stark, wenn zumal sein Beistand, wie bei Rußland, oft entscheidend ist. — Seit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts sind die barbarischen Russen durch beständige Kriege abgehärtet worden, und zu einem Grade von Unüberwindlichkeit gestiegen, den noch wenige Nationen erreicht haben. Sie mußten zwar manchmal Lehrgeld bezahlen, vorzüglich an den kriegerischen Karl XII. von Schweden; aber eben diese Lehrlinge waren es, welche Schweden von der Höhe seines Ansehens in den Abgrund seines Untergangs rissen. — Wo die Russen anfielen, da setzte es entscheidende Schläge. Wäre Münnich nicht gewesen; so würden Neuperg, Seckendorf, Wallis, — selbst Khevenhüller, nicht im Stande gewesen seyn, Ungarn zu retten. Wie kurz und ruhmvoll war der bald darauf folgende Feldzug gegen die Schweden. — Der große Friedrich schlug die halbe Welt; schlug Sachsen, Oestreich, Frankreich, Schweden, das ganze Reich; nur gegen die Russen war er unglücklich; Lehwald wurde geschlagen; die einzige Schlacht bei Zorn-

Digitized by Google

dorf, wo Blut wie Wasser ins Feld des Todes floß, zeigte, daß die Russen besiegt werden können. Wäre dazumal diese fürchterliche Macht nicht vom Bündnisse abgetreten, so würde gewiß Preußen in den Stand einer sehr in die Augen fallenden Mittelmäßigkeit versunken seyn. Keine Bauernhütte würde man Polen abgerissen haben, wenn Prinz Heinrich, der ein eben so großes Genie im Kabinet, wie im Felde ist, nicht die russische Kaiserin herumgelenkt hätte. Noch hat sich die Welt vom Erstaunen über den glücklichen Ausgang des letztern Krieges nicht erholt. Das Glück hatte den größten Antheil an diesen staunenswerthen Erfolgen. Die halbe Welt hielt die Russen für Abenteurer; aber nie ist ein Abenteurer mit einem so herrlichen Ausgange gekrönt worden. Nun dürfen ihre Flaggen auf dem schwarzen Meere wehen; nun können sie mit allen Völkern des Erdbodens ihr Gewerbe treiben; nun haben sie dem Thier Sultan einen Ring in die Nase gelegt, und was das meiste ist — Furcht — muß nun auf jeden, wie Donner, wie Gewitter Gottes niederstürzen, der sich in Zukunft mit dieser schrecklichen Macht einlassen will. — Laßt nun Rußland seine öden Steppen behauen und seine Wüsteneien bevölkern: Gott sey uns dann gnädig, wenn das Fallbret aufgezogen wird, und der Strom hochwogig und wild daherbraust. Vielleicht schon im neunzehnten Jahrhundert hat Rußland eine Monarchie errichtet, welche noch größer und daurender, als die römische ist. — Wie glücklich ist nicht die Lage der Russen! Vorwärts fürchten sie nichts; und auf dem Rücken kann ihnen niemand beikommen. Doch, die Hand auf

Digitized by Google

den Mund, und laß Gott mit den Völkerschaften machen, was er will. —

Jesuitenrache.

Als der König von Preußen Breslau eroberte und seine Soldaten sich allenthalben zerstreuten, so hörte unter andern einer unweit dem Jesuitercollegium, in einem abgelegenen Winkel, den dumpfen Ton eines Elenden durch die Mauern ächzen. Der Preuße sagte dieß seinem Offizier. Man fragte nach der Ursache, und Niemand wollte antworten. Man befahl, die Mauern einzuschlagen, und fand in dem engsten Behältniß einen alten eisgrauen Mann eingemauert, halb in seinem eigenen Kothe verfault. Vor ihm lagen Krumpen Brod, und neben ihm stand ein Wasserkrug, welches man ihm durch eine kleine Oeffnung von Oben alle drei Tage reichte. Man fragte ihn, wer er wäre. Ich bin ein Prediger, ohnweit Liegnitz; Jacob Sturm ist mein Name. Ich habe wider die Jesuiten ein paar Tractätchen geschrieben, ihre Rache brachte mich hieher. Sehen Sie hier, meine Herren, eins — zwei — drei — fünf — zehn — — ach, sechs und zwanzig schreckliche Jahre mit meinen Nägeln in die Mauer gekrazt: und so lange leid' ich, und seufze umsonst nach meinem einzigen Trost — dem Tod. Die Preußen nahmen ihn in Verwahrung, verpflegten ihn mit der äußersten Sorgfalt; er lebte aber nicht länger mehr als zehn Tage, und starb mit dem Engelantlitz eines Stephanus, der noch unter den Steinwürfen seinen Peinigern vergab.

Digitized by Google

Stoßseufzer.

Es ist eine wichtige Frage in der Staatskunst, wie weit öffentliche Ergötzlichkeiten zugelassen, oder in wiefern sie eingeschränkt werden sollen? Ich habe auf meinen Reisen Städte angetroffen, wo Gaukler, Taschenspieler, Hanswurste, Bärentreiber und Murmelthiersbuben jährlich mehr aus der Stadt schleppen, als ein Genie jährlich zu seinem Unterhalt nöthig hätte. Philippi rechnet, daß 150,000 Thaler jährlich aus B* für solche Narrenspossen weggeschleppt werden. Was kosten nicht an manchen Orten Opern Komödien, Thierhatz (ein grausames Vergnügen!) und andre Lustbarkeiten, womit die Kosten zu einer allgemein nützlichen Anstalt bestritten werden könnten. Wenigstens getraut' ich mir ein halb Dutzend Basedow'sche Philantropine dafür zu errichten!

Anekdote.

Zu einem Minister an einem gewissen Hofe kam kürzlich bei Abwesenheit des Fürsten eine Offizierswittwe. »Mein Mann ist todt; so lang er lebte, »hatte ich Brod: nun hab' ich nicht so viel, daß »ich ihn begraben lassen kann; ach, um Ihres gu»ten Herzens willen, retten Sie mich und geben »Sie mich nicht dem Hunger und der Verzweiflung »preis!« — Es soll Ihnen geholfen werden, Madam, sagte der Minister; kommen Sie Morgen wieder! Den andern Morgen ließ er einen Sänger kommen: was haben Sie Besoldung, mein Herr?

Digitized by Google

— Zwei tausend Thaler. — O! sagte der Minister: Sie könnten jetzt eine große, eine menschenfreundliche That thun, und die ganze Ehre davon allein haben: einer armen Wittwe könnten Sie helfen. Wär's nicht möglich, daß Sie mit tausend Thalern leben könnten? — Diabolo! schrie der Sänger, Virtu muß bezahlt seyn; lieber geben Sie mir meinen Abschied! — Was für ein edelmüthiger Mann Sie sind! sagte der Minister. Nun kann ich fünf Nothleidenden mit Ihrem Gehalt helfen. — Sie sollen Ihren Abschied haben. — Der Minister klingelte. Die Wittwe trat herein. Madam, Ihnen ist geholfen. Hier ist eine Anweisung auf zwei hundert Thaler für die Leichenkosten Ihres Gemahls; und ein Jahrgehalt von fünf hundert für Sie. Danken Sie nicht mir, sondern hier diesem würdigen Manne, der die Güte gehabt, es Ihnen abzutreten. Die Wittwe neigte sich tief, und der entmannte Trillerschläger ging wie vom Blitze geröstet hinweg. Möchten doch alle deutsche Minister so bieder und gut denken, wie dieser!

Tonkunst.

Hier, Leser! hast einige rhapsodische Anmerkungen über das Klavierspielen.

Erst will ich eine kleine Charakteristik der jetzt bekannten großen Klavierspieler voransetzen.

Bach in Hamburg führt die Klavieristen an, wie Klopstock die Dichter. Er macht nicht nur für unsere, sondern auch für die Folgezeit Epoche. Seine Setz- und Spielart ist gleich unnachahmlich:

Digitized by Google

unerschöpflich: in melodischen Sätzen, voll Tiefsinn in harmonischen Gängen und lang erprobte Kenntniß der Klaviernatur. Es war 'nmal eine Zeit, wo man dem Theologen zurief: lege Brenzium! und immer wieder: lege Brenzium! — Und nun — wo der wahren Klavierspieler so wenig sind, als der Haare auf einem Kahlkopfe, möchte man allen jungen musikalischen Genie's im Posaunenton zurufen: Studiere den Bach! und abermal: studiere den Bach! Da wirst nicht immer das ewige Tokato, oder gar den Trommelbaß für deine Faust finden; sondern wahre Uebung für deine zehn Finger haben. Ich, der ich schon seit einigen Jahren die neuesten Klavierstücke durchstudiert, fand oft, daß die grösten Meister ihre Klavierwerke mit Bachischen Gängen aufgestutzt haben. Wahr ists, Bach opfert nicht gern dem Modegeschmack: aber wehe dem, der nicht seine Großheit und Eigenthümlichkeit zu empfinden und zu schätzen weiß! Einem Riesen muß man es nicht zumuthen, mit Knaben im Sande zu spielen.

Bach in London ist schon lenksamer. Dieser macht mit seinen Sonaten und Concerten dem süßen Geschmack unsers Jahrhunderts manches Compliment. Das tiefe Genie seines Bruders hat er bei weitem nicht; aber er spielt mit mehr Grazie: denn Gefälligkeit ist doch Grazie.

Der dritte Bruder, Erdmann Bach, ist mehr Organist, als Klavierspieler; er ist vielleicht jetzt der einzige Orgelspieler in der Welt; in diesem Fache hat er das Meiste von seinem Vater.

Ueberhaupt kann ich nie an die Bache denken, ohne den großen Vater anzustaunen. Welche Me-

Digitized by Google

thode muß er gehabt haben, seinen Söhnen die wahren Grundsätze der Melodik schnell und richtig beizubringen! Noch jetzt stehen sie da, und sind Zeugen vor der Welt, wer ihr Vater gewesen!*)

Wagenseil schlummert jetzt in unverdienter Vergessenheit, so sehr sich Burney Mühe gab, sein Andenken wieder unter uns zu erneuern. Er war in seiner Jugend ein sehr großer Spieler, hatte vortrefflichen Fingersatz, und verdiente es, der Lehrmeister des kaiserlichen Hauses zu seyn. Noch jetzt in seinen Trümmern verdient er Verehrung. Die Gicht hat seine Hände halb gelähmt, und doch spielt er noch mit vieler Anmuth. Nicht leicht ein Spieler versteht die Kunst besser, eine Fuge schnell und künstlich auszuarbeiten, als er. Unter den vielen Klavierstücken, die er dem Publikum schriftlich, gedruckt und gestochen mitgetheilt hat, sind einige voll Feuer und Gründlichkeit. Seine Passagen sind der Natur des Klaviers angemessen; die Bässe sind in beständiger Bewegung, und machen die linke Faust fest. Freilich finden sich für unsre verwöhnte moderne Ohren hie und da veraltete Sätze und Vetter Michels. Aber daß

*) Hier fällt mir eine Anecdote bei, welche der Londner Bach in Schwetzingen erzählte. Man sprach von seinem großen Vater, und er selbst gestand, daß er nicht fähig sey, das zu spielen, was sein Vater gesetzt. Eines Tages, sagte er zu Cannabich und Wendeling, phantasirte ich auf dem Clavier blos mechanisch, und hört' in der Sextquart auf. Mein Vater lag im Bette, und ich glaubte, er schliefe. Aber er fuhr vom Lager auf, gab mir eine Ohrfeige, und resolvirte die Sextquart.

Digitized by Google

wär' es gewiß, unsre jungen Klavierspieler übten sich im Wagenseil, als daß sie die ärmlichen Stücke eines Alberti, Hepp, der neuern Welschen, und besonders der Franzosen herunterhaspeln, wodurch die Fäuste, anstatt gestärkt — gelähmt werden. Empfindsame Stellen kommen sehr wenig im Wagenseil vor; daher mags kommen, daß seine Stücke und seine Spielart nicht allgemeiner geworden.

Schubart. Schade, daß deine Asche unter fremdem Himmel zerstäuben muß! Du bist der Schöpfer eines ganz neuen Geschmacks im Klavierspielen geworden *).

Seine Spielart ist voll Feuer, voll reicher Geniezüge, glänzender Stellen und blühender Phantasie. Er verstand die schwere Kunst, es Allen recht zu machen. Er versetzte alles in Entzücken, wenn er sich hören ließ — vom Kapellmeister bis zum Calfoniumknaben, vom gebildeten Ohre bis zum rohen Naturmenschen hinab. Jetzt kam ein tiefer Bachischer Gedanke: kaum lag die Stirn in Falten, so wurde sie schon wieder durch einen welschen melodischen Gang geglättet. Sein ungestümes Feuer war Schuld daran, daß ihm das Allegro und Presto besser gelang, als das Adagio.

---

*) Dieser große Mann ist dem Publikum unter den Namen Schubart, Schubert, Schobert und Schober bekannt. Letztere Verstümmelungen aber rühren von den Franzosen her; der erste ist sein wahrer Name. Er hat noch einen Freund in Paris, einen vortrefflichen Tonkünstler, der aber zu deutsch denkt, um seinen Namen von einer Nation umtaufen zu lassen, der er Nutzen und Vergnügen schafft.

Digitized by Google

Letzteres überhäufte er zu sehr mit Verzierungen, und erdrückte damit die Empfindung. Niemand verstand die Methode besser, einen Schüler schnell und gut zu bilden, als er. Ich habe Scholaren von ihm gehört, die es mit Meistern aufnehmen konnten. Er starb viel zu früh für den guten Geschmack in der Tonkunst! Der Prinz Conti, dieser große Beschützer der Tonkunst, beklagte seinen Verlust tief. Ein reicher Marquis starb zu gleicher Zeit an derselben Krankheit. »Ach,« sagte Conti, »Marquis kann der König machen, aber keinen Schubart.«

Müthel, aus der Bachischen Schule; aber ein Mann, der selbst denkt. Kenner, die ihn spielen hörten, konnten nicht genug die Geschwindigkeit, Richtigkeit und Leichtigkeit bewundern, womit er über Gebirge von Schwierigkeiten hinwegsetzt. — Nicht selten ist er Original. Seine Klavierkonzerte sind so voll eigenthümlicher Sätze, aber auch so schwer, daß mancher windige Klavierist, der mit ein halb Dutzend leichtfüßigen Concerten von Hof zu Hof reist, nicht eine Zeile davon herausbringen würde*).

*) Muß aber doch auch sagen, daß Müthels Geschmack sehr eigensinnig ist. Ich spielte einmal an einem großen Hofe ein sehr schweres Concert von Müthel, und glaube, daß ich ihm Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Aber es hatte sehr wenig Wirkung auf die Zuhörer. Schwer, künstlich, voll neuer, melodischer Gänge, voll ungewöhnlicher Passagen! das war alles, was ich von Kennern erhalten konnte. Sonst nickten mir weder die Damen, noch die Großen des Hofs Beifall zu, — welcher doch sonst sehr leicht mit ein paar Rondeaus zu erringen war.

Digitized by Google

Freiheit.

Es gehört mehr Geist dazu, sich in die Freiheit, als in die Sclaverei zu schicken. Ein dummes Volk muß man, wie Hunde, unter der Pritsche halten. Nur die Weisen, die Edeln, die Rechtschaffenen sollten unter allen Nationen frei seyn. Sie sind's auch, wird mir hier mancher kühle Republikaner ins Ohr flüstern. Ich aber sage: Nein, sie sind es nicht. Ist der frei, der Flamm' im Busen fühlt, der, wie der Vogel Jupiters, gen Himmel fliegen möchte; dem man aber mit der kalten Scheere einer phlegmatischen Regierungsform die Flügel stutzt? — Ich liebe mein Vaterland; ein heißer, heißer Gedanke brennt mich auf'm Herzen: laßt mich ihn herausſagen vor meinem Volke, aushauchen diese patriotische Glut! — — Halt's Maul! sagt ein Scherge der Gerechtigkeit. — Da steh' ich dann, und die Flamme sengt mich.

Castraten.

Weiß nicht, warum ich den heulenden Gesang der Castraten nicht leiden kann. — Da denk' ich immer mit dem naiven Pfarrerstöchterchen, als es das erstemal einen Verschnittenen singen hörte: Er singt schön, aber es scheint ihm doch *etwas* zu fehlen.

Vestris.

Da fällt mir eben eine Anekdote von diesem berühmten Tänzer bei, die ein Beweis vom zügel-

Digitized by Google

losen Kunststolz ist. Sehr oft pflegte er zu sagen: Es gibt nur einen Gott, einen König von Preußen und einen Vestris. Als ihm der patriotische Minister eines gewissen Hofs 10,000 Gulden für einige Ballete hinzählen mußte, und im Tone des redlichen Mannes ausrief: Großer Gott, ich bin zufrieden, wenn ich für meinen Eifer, für meine Sorgen, für meine schlaflosen Nächte in einigen Jahren so viel Belohnung erhebe! so sagte der stolze Luftspringer: »Hätte sie was g'lernt, würde sie auck bezahlt.«

An einen eingebildeten, schlechten Dichter.

Sagt, Herr, weil ihr doch alles wißt,
Wie thut's, wenn man gestorben ist?

Hannchen an Wilhelm.

Ach! trüb ist mir's, im Herzen trüb!
Ich möchte nur erblassen.
Mein Wilhelm, der mir war so lieb,
Dem ich so treu ergeben blieb,
Hat trostlos mich verlassen.

Ha, falscher Wilhelm! spottest mein
In deines Liebchens Armen.
Ach, spottest meiner herben Pein!
Doch wisse nur, Gott wird sich mein
Am jüngsten Tag erbarmen.

Digitized by Google

Sag' an, was konnte deinen Muth,
Was konnt' ihn so berücken?
Ach, wareſt ſonſt ſo fromm und gut!
Kein Aederchen von falſchem Blut
War an dir zu erblicken.

Denk, wie du mir mit hohem Schwur
Die Ehe haſt verſprochen.
Ach, armer Wilhelm, denke nur,
Gott läßt ja keinen falſchen Schwur
Auf Erden ungerochen.

Geh nur in deinem falſchen Sinn,
Und ſpotte meiner Klagen.
Geh nur zum Brautaltare hin!
Eh' du die Trauung wirſt vollziehn,
Wird man ins Grab mich tragen.

Ach Wilhelm! Wilhelm, denke dran,
Du wirſt es noch beweinen.
Du biſt ein ehrvergeſſner Mann!
Ach Wilhelm, Wilhelm, denke dran!
Mein Geiſt wird dir erſcheinen.

Bankerots.

Mein Blut ſiedet vor Unmuth, wenn ich ſehe, wie der Handlungsſtand ſein Anſehen und ſeinen Credit, der oft der Hauptpfeiler von der Glückſeligkeit eines ganzen Staats iſt, zum Verderben ſo vieler rechtſchaffener Leute mißbraucht. Ein Mann, der oft nur ein Krämerſeelchen aus der Hand der Natur empfing, glaubt, wenn ihm einige

Digitized by Google

Unternehmungen gelingen, nun schon den Kreis einer ganzen großen Handlung auszumessen. Er schwindelt mit rasender Kühnheit in Unternehmungen hinein, Hekatomben von Opfern werden ihm gebracht; denn jeder glaubt sein Vermögen nirgends sicherer niederlegen zu können, als zu den Füßen eines solchen kaufmännischen Don Quixote; aber der Koloß fällt, und begräbt unter seinen Trümmern die Glückseligkeit so manches edlern Hauses. Da irren dann die Betrogenen um den Schutt ihrer zertrümmerten Hoffnung, und fluchen dem Manne, der sie um die Früchte eines vieljährigen Schweißes gebracht. Oft fließen Thränen der Wittwen und Waisen darein, die Engel aufsammeln, und sie als eine Zornschaale 'nmal am Tage des Gerichts auf den Nacken des Frevlers ausgießen werden.

Politische Prospecte.

Die Prospecte der politischen Welt sind eben nicht alle paradiesisch. Da gibt es Steppen, Sümpfe, Lachen, Steinwege, Distel- und Nesselfelder, so gut als in der natürlichen Welt. Der Novellist aber, zumal der deutsche, feige Novellist, muß alle diese verödeten Gegenden in elysische Fluren umzuschaffen wissen. Gebirge muß er Thal, gelbe Regenströme, die faule Aeser fortwälzen, muß er Pisone; Stinkblumen muß er Rosen, und Stürme Zephirs nennen.

Digitized by Google

Musikalische Seltenheit.

Kürzlich starb zu —Ug— der berühmte Organist Gertun im 85sten Jahre seines Alters. Er sah, wie doppelter Contrapunkt auf'm Papier aus, — spielte mit innigem Wohlgefallen in seinem Leben 3699 Fugen; phantasirte so herrlich, daß die Leute vor Entzücken aus der Kirche sprangen, und variirte die Chorale so lange, bis man nichts mehr dabei empfand. Er accompagnirte ein Oratorium von Graun, Bach und Seifert so kalt, regelmäßig und steif, wie eine S..orgel ihr gestecktes Stückchen herausgurgelt. Er ist in seinem Leben niemals von einer empfundenen Stelle warm worden, und man behauptet, er sey von so kalter Natur gewesen, daß er wie Sadrach, Mesach und Abednego die Feuerprobe ausgehalten hätte. — Als man ihn nach dem Tode öffnete, fand man das Hirn vertrocknet, die Cordialnerven versteinert, und das ganze Herz so klein und hart, daß man kaum unterscheiden konnte, obs Ziegelstein, oder Menschenherz wäre. Dieß mag auch die Ursache seyn, daß er nicht länger, als bis ins fünf und achtzigste Jahr vegetirte.

Fastnachtsschilde,

(ausgehängt im Jahr 1775.)

Sebastian Brand im Narrenschiff.

Den Vortanz muß ich heben an,
Denn ich unnutz viel Bücher han,
Die ich nicht les', auch nicht verstahn.

Digitized by Google

So fing weiland Sebastian
Den Reihentanz der Narren an;
Die schon zu dicht gedrängten Schaaren
In seinem Narrenschiffe waren.
Jetzt möchte jedes Autorlein
In dieser Welt der Klügste seyn.
Er glaubt, er schwärme in der Luft,
Und trinke Wolkennaß und Duft,
Der von der Engelschwingen fällt;
Tief unter ihm dreh' sich die Welt
So leicht um ihre Achse her,
Als wenn sie nur ein Stäublein wär! —
Doch ach, in seinem Zimmerlein
Hüllt seine kleine Flügelein
Ein graues Tobackswölkchen ein. —
Geschwind die Narrenkappe her!
Ist auch ein größrer Narr, als er?

An die Menschen.

Du große stolze Menschenzunft
Prahlst immer mit Vernunft,
Und schwindelst auf zum Himmel,
Siehst da der Thiere Gewimmel
Tief unter dir verächtlich an. —
Und doch führt Vorurtheil und Wahn
Gleich Dünsten dich in Lachen und Moräste.
Ach auf der Welt, in diesem Thorenneste
Hat auch der Weiseste, der Beste
Sein Narrenkäppchen; ist's gleich klein,
So klingen doch die Schellen lieblich d'rein.
Die Helden mit einander

Digitized by Google

Vom Herkules, vom Alexander,
Den Brückenbauer in den Mond,
Bis auf den Putgatschef blieb keiner unverschont.
Gesetzerklärer, Priester, Aerzte, Weise
Schmückt oft das Fastnachtsdiadem;
Dem Jüngling wie dem Greise
Sitzt dieses Käppchen gar bequem.
Selbst Sokrates, ihr Bruder, glaubt es mir,
War nur ein kleinrer Narr, als wir.

An die Schwaben.

Ihr lieben Schwaben insgesammt,
Wenn noch ein Fünkchen in euch flammt
Von Ahnenglüt, so höret mich —
Denn biederb, frei und deutsch bin ich.
Unüberwindlich, groß und stark,
In ihrer Knochen Löwenmark
War Eurer großen Väter Art;
Jetzt seyd ihr zärtlich, winzig, zart;
Tragt statt der Waffe Degelein
Mit Bändern d'ran, gar hübsch und fein,
Und sprecht mit eurem lieben Sohn
Franzosensprach' im Nasenton!
Ihr lauft verbuhlt um eure Weiber,
Wie Maulwurf, Sperling, oder Tauber.
Wer Komplimente schneiden kann,
Wer schmeicheln, kriechen, heucheln kann,
Der ist bei euch ein ganzer Mann!
Ihr haschet nur nach Rauch und Dunst,
Und nicht nach Wissenschaft und Kunst:
Drum gilt bei euch der Gauch und Tropf

Digitized by Google

Mehr als der Weise und der Kopf!
Der Jüngling sitzt beim Wein so kalt,
Als wär' er achtzig Jahre alt,
Und säße auf der Alpen Höh
Mit bloßem A** im ew'gen Schnee.
— Ists Wunder, wenn man euch entehrt,
Als wenn ihr Jähoo wärt?
Schnipst euch der Sachs' und Breme doch
Verächtlich unters Nasenloch.
O denkt einmal im Ernste nach,
Was einst Bohemus von uns sprach:
Der Schwabe wird erst spät gescheid.
Ach denkt daran, 's ist hohe Zeit.
Seyd klug, schon vor den vierzig Jahren,
Wie's eure braven Väter waren.
Wie schön, wenn einst der Enkel spricht:
Die Narrenkappe paßt mir nicht.

Zeitungsschreiber.

Die Welt hat so viele Seiten, als es Menschen gibt. Dieser beschaut sie mit bloßen Augen, der andere mit dem Augengläschen; der dritte mit der Brille. Es kommt nur darauf an, wer am schärfsten sieht, oder vielmehr daß man die Beobachtungen der Millionen Schauer zu sammeln und sie in eine Gruppe zu stellen wüßte. Das wäre ein herrliches Gemälde von der Welt, wenns so einen politischen Raphael oder Mengs gäbe, der es auszumalen vermöchte. Indessen ist es doch herzlich verdrießlich, daß es denen, die gerne Beobachtungen sammeln, nicht

Digitized by Google

erlaubt ist, ihr Stück Arbeit aufzustellen. In ganz Europa liegen alle Zeitungsschreiber in Fesseln. Daher kömmts, daß man statt wahrer politischer Gemälde nur elende Schmierereien vor das Publikum hinstellen muß. Man klext Alltagsbegebenheiten und Fratzengesichter auf die Leinwand hin, spricht dann mit der burlesken Gravität eines Bänkelsängers: »Kommt, und schauet mit Erstaunen.«

Schweiz.

Helvetien lebt immer noch in seinen Thälern ruhig. Arbeitsamkeit, Kunstfleiß, wahre Weisheit, Freiheitsgefühl macht die Lage des glücklichen Schweizers zu Frühlingstagen in Elysium. Ein Zeitungsschreiber nach dem Ideale, das ich mir von ihm bilde, müßte hier in irgend einem Thal seine Hütte aufschlagen; unpartheiische Correspondenten müßten ihn mit Nahrung versorgen; keine Censur müßt ihn einschränken, frei und deutsch herauszusagen, was ihn auf'm Herzen brennt: sein Schutzgeist müßte die Wahrheit, seine Führerin die Freiheit seyn. Man muß eben nicht glauben, daß der Geist der alten Helvetier auf den Rosenbeeten ihrer glücklichen Verfassung eingeschlummert sey. Eine Brust, durch Freiheit und Vaterlandsliebe gestählt, und Fäuste, durch Arbeit gehärtet, sind immer fürchterlich, wenn sie ausziehen ins Feld des Todes und die zürnende Thräne der Freigebornen rächen.

Digitized by Google

Klagen.

Die ganze politische Welt kommt mir jetzt wie ein Steinweg vor, auf dem kaum ein Grashälmchen wächst. Und doch fordert man vom armen Zeitungsschreiber, er solle Blümchen pflücken, sie in einen Strauß binden, und seinen geneigten Lesern demüthig auf'm Hut überreichen. Der Frühling ist da, und noch sieht es überall so friedfertig aus, als wenn das ganze liebe Europa keinen kriegerischen Blutstropfen mehr hätte. Der Zeit und Witterung nach könnten schon mehr als Ein Heer in Feindesland eingefallen seyn; könnten schon Städte erobert, Schlachten geschlagen und Inseln angedonnert worden seyn. Aber noch ist's weit um uns her stille. Die Soldaten rauchen ganz ruhig ihr Pfeifchen in Casernen und Wachstuben; die Werbungen gehen nur Tropfenweise; die Couriere reiten kein Pferd todt; aus dem Walde, der die Kabinete der Großen einhüllt, dringt nicht der kleinste Laut irgend eines Staatsgeheimnisses hervor. Wie langweilig müßte dieser Zustand für Zeitungsschreiber und Leser seyn, wenn uns nicht die tragi-komischen, moralisch-politischen Puppenspiele, welche täglich und in allen Winkeln gespielt werden, reichen Stoff zum Lachen, Weinen und Schreiben gäben. Da es aber nicht immer rathsam ist, die Thoren der Welt, wie Satyr Goethe zur Schau auszustellen; so müssen wir nur bei unserm Alltagsthema bleiben, und wie die Bänkelsänger mit dem Stäbchen in der Hand eine schreckliche Historia nach der andern herableiern. Ja, in Ermangelung wirklicher Mordgeschichten nehmen

Digitized by Google

wir unsre Zuflucht zur Erdichtung, und da unsern Herren Collegen, mit Respekt zu melden, meist eine sehr ärmliche Phantasie zu Theil ward, so sehen oft diese Erdichtungen erbärmlich genug aus. Da hat ein Mann in der Hundewuth seine Frau gefressen; dort hat ein Schwein einen Hund geworfen; und im Ungerlande hat gar eine Mücke einen wohlgestalteten Elephanten zur Welt gebracht. Man müßte mich kitzeln, wenn ich über diese Narrheiten lachen sollte. Eine Zeitung ist nach meinem Ideal kein Vademecum für lustige Leute; kein Bienenkorb voller Schwänke; kein Cento von kühlen abgeschätzten Einfällen, die mancher Handwerksbursche auf seiner Herberge auszuzischen vermag. Treue Erzählungen von den großen Weltbegebenheiten, von Krieg und Frieden, Staatsumschwingen; treffende Reflexionen über die Lage der Staaten; Beiträge zur Natur-, Gelehrten- und Kunst-Geschichte stehen dem Zeitungsschreiber besser an, als das Harlekinskleid erdichteter Anekdoten, Lügen, Mährchen, Possen. — Aber wenn alle diese Fächer leer sind? — Das kann nicht seyn, so lang die Weltmaschine noch ihren alten Gang fortgeht: und sollt es auch seyn: welch ein großes Feld zu gemeinnützigen Betrachtungen findet der Novellist in den Polizei-Anstalten, vorzüglich in den Erziehungs-Systemen, die jetzt überall verbessert, zum Theil auch verschlimmert werden. Aber ich bestrafe den Splitter in meines Bruders Auge und sehe vielleicht den Balken in meinem eignen nicht. Also zurück von deiner kritischen Klage ins Gebiet einer Chronik.

Digitized by Google

Eine alte Fabel

für neue Kritiker.

Einmal in einem tiefen Thal
Der Guguck und die Nachtigall
Eine Wett thäten anſchlagen,
Zu ſingen um das Meiſterſtück;
Wers gewänn aus Kunſt oder Glück,
Dank ſollt' er davon tragen.
Der Guguck ſprach: „So dirs gefällt,
Hab' der Sach 'n Richter erwählt!"
Und thät den Eſel nennen.
Denn weil er hat zwei Ohren groß,
So kann er hören deſto baß,
Und was recht iſt, erkennen!
Als er zum Richter ward gewählt,
Und ihm die Sache nun erzählt,
Rief er: ſie ſollten ſingen!
Die Nachtigall ſang lieblich aus;
Der Eſel ſprach: Du machſt mirs kraus,
Ich kanns in Kopf nicht bringen!
Der Guguck fing auch an und ſang,
Wie er denn pflegt zu ſingen:
Guguck! guguck! — lacht fein darein!
Das gefiel dem Eſel im Sinne ſein.
Er ſprach: In allen Rechten
Will ich ein Urtheil ſprechen:
Haſt wohl geſungen, Nachtigall,
Aber — Guguck — ſingt gut Choral!
Und hält den Takt fein immer.
Das ſprech' ich nach meinem hohen Verſtand,
Und ob es gält ein ganzes Land,
So laß' ich dich gewinnen. —

Digitized by Google

Glosse über Böhmen.

Die Geschichte von Böhmen ist von jeher reich an großen Begebenheiten gewesen. Selbst in dem etwas furchtsam gezeichneten Gemälde des einsichtsvollen Geschichtschreibers Pubizka sind so merkwürdige Gruppen, welche dem Geiste des philosophischen Historikers reichen Stoff zu Betrachtungen geben. In den ersten Epochen der böhmischen Geschichte — welche Wildheit des National-Charakters! welche Unbeugsamkeit, sich unter die Gesetze der Ordnung zu schmiegen! welche Thatenunruhe! — Im mittlern Zeitalter, wo der blinde Ziska mit der blutigen Keule in der Faust ganze Heere niederschlug, Städte eroberte und Provinzen mit Rauch, Zerstörung und Leichen füllte, welche schaudervolle Begebenheiten nöthigen da den Geschichtsforscher, so gut als die stärksten tragischen Gemälde eines Aeschylus und Shakespeare, Schrecken und Mitleid ab! — Friederich, dieser weise, aber unglückliche König, spielte dort sein Trauerspiel *). Wallenstein, der mehr ein schwindlichter Abentheurer, als ein großer Mann war, fand in Böhmen das Grab seines Stolzes und seiner kühnen Entwürfe. — Auch in der neuern Geschichte ist

*) Da große Seelen auch im Unglück Ehrfurcht verdienen: so hat es mich in der Seele geärgert, als man mir im reichen Schatz des Pfälzischen Hauses die Krone dieses unglücklichen Königs wies und mit einer Art von beleidigendem Lächeln hinzusetzte: Dieß ist die Krone des Winterkönigs! — Ich betrachtete sie mit Ehrfurcht und weihte dem Andenken des großen Unglücklichen eine Thräne.

Digitized by Google

Böhmen der Schauplatz der größten und merkwürdigsten Begebenheiten geworden. Man könnte von den daselbst seit 1741 erschlagenen Franzosen, Baiern, Sachsen, Oestreichern, Ungarn, Preußen, ein ganzes Beingebirg dem Paschkopoll entgegenthürmen. — Es gibt Menschen, die von der Vorsicht auserwählt zu seyn scheinen, ein unruhiges, thatenreiches Leben zu führen; so ists auch mit ganzen Staaten. Einige schlummern Jahrhunderte ruhm- und thatlos; einige sind voll gährender Lebenskräfte, und bringen Begebenheiten auf Begebenheiten hervor, welche Epoche in der Geschichte machen. — Böhmen wird immer ein wichtiges Beispiel zu diesem Theorem bleiben. — Auch zur Kirchengeschichte haben die Böhmen von Einführung der christlichen Religion an bis auf Hussen's Zeiten; und von diesen tumultarischen Zeiten bis auf uns ungemein wichtige Beiträge geliefert.

Eine Anekdote aus der Welt.

Ein paar hundert Poststationen von hier überreichte vor einiger Zeit ein andächtelnder Hofmann dem Fürsten eine Liste von den Freigeistern seines Landes und machte einen der verdienstvollsten geheimen Räthe zum Anführer derselben. Der Fürst, welcher eben am Kamin stand, überblickte die Liste und sagte zum Höfling, indem er das fürchterliche Verzeichniß ins Feuer warf: Wenn ich alle diese Leute als Freigeister zum Teufel jagen wollte, so brächt' ich mein Land um die besten Köpfe und vortrefflichsten Männer. — Ein ernster Fürstenblick

Digitized by Google

verscheuchte den Höfling. Gleich darauf übergab der beleidigte geheime Rath dem Fürsten eine Liste von den Dummköpfen des Landes und setzte seinen Ankläger oben an. Der weise Fürst lächelte und sagte: Man muß die Esel füttern, denn sie tragen auch Lasten.

Thraso.

Der Unterthanen Last erschweren,
Um seines Fürsten Schatz zu mehren;
An keinen Jammer sich zu kehren,
Und Städt' und Länder zu verheeren:
Dieß ist die hohe Wissenschaft,
Die Thraso Ehr' und Reichthum schafft.
Er hat des Tigers Grausamkeit,
Des Wolfes Raubbegier, die List
Des Fuchsen; eines Hundes Neid,
Nicht seine Treu und Tapferkeit; —
Und keines Menschen Herz, — er ist
Ein trefflicher Kameralist.

Breitinger.

Der berühmte Chorherr Breitinger ist kürzlich zu Zürich mit Tode abgegangen. Sein Vaterland hat in ihm einen seiner würdigsten und brauchbarsten Bürger und die gelehrte Republik einen Alderman verloren, dessen Andenken sie in ihren Annalen verewigen wird. Er und Bodmer sind gleichsam die Väter der deutschen Kritik. Durch

Digitized by Google

seine kritische Dichtkunst hat sich Breitinger ein Denkmal gestiftet, das noch lange dauern wird. Wie viel neumodische, lieblich plaudernde Aesthetiken, Poetiken und Kritiken überwiegt nicht dieß vortreffliche Werk, das leider im Staube liegt, verkannt, wie der redliche Mann unterm Moosdach — niemand achtet sein. Ueberhaupt gehört Breitinger unter die ersten und besten Kunstrichter, die wir jemals gehabt haben. Seine Ausgaben der siebenzig Dollmetscher, seine einzelnen kritischen Abhandlungen in lateinischer und deutscher Sprache sind voll eingreifender, tiefforschender Kritik.

Bauern.

Ein Bauer, der zu reich wird, ist ein tolles Thier. — Wann die Bauern in einem Lande nicht mehr zu Fuß gehen mögen; wenn sie ausländische Weine trinken und herrische Leckerbissen verschlingen; wenn sie um große Thaler karten oder würfeln: dann muß man dem Thiere Zaum und Gebiß ins Maul legen; sonst leiden andere Stände drunter Noth: denn das Geld, was der Bauer verschlingt, müssen diese hergeben. — Wenn aber der Bauer ärger als das Vieh behandelt wird, wenn er in armseligen Lumpen unter seinem Moosdache hervorkriecht und hinterm Pfluge keucht, wenn der barbarische Grundsatz: »Man muß den Bauern schinden, bis weder Haut noch Fleisch mehr an seinen Knochen ist,« in einem Staate ausgeübt wird; dann haut sich der Staat die rechte Hand ab, womit er's Brod dem Munde bietet. — Wie

Digitized by Google

leicht wäre es, diesen Text mit Beispielen aus der neuesten deutschen Geschichte aufzuklären! Aber — — der jüngere Herr von Moser preist den Staat sehr glücklich, wo die Bauern Sonntags scharlachene Brusttücher mit silbernen Borden und Knöpfen tragen. Weise Mäßigkeit ist wohl auch hier das Beste.

Wunden unsers Jahrhunderts.

Da kömmt ein Bursche daher im ellenhohen Tavon, riecht wie 'ne Apotheke, ist hohl und dürr, daß er hallt; hat nach der neuesten Pariſermode weder Waden noch Hirn; macht 'n Hasenmäulchen und spricht im Falsettenton: »Wohl uns, daß unsere Tage in das aufgeklärte philosophische Jahrhundert fielen! Was müssen die Alten für Schöpse gewesen seyn! Traten in der Sturmhaube, im schweren Panzer einher; turnirten einander nieder; hatten Bärte wie Hetzennester; waren große starke Bengels; soffen (hier zog der Philosoph nach der Mode das Eaudelevant-Fläschchen heraus) aus Hirnschaalen; brüllten Bardengesänge vom Felsen ins Schlachtthal hinab; kleideten ihre Weiber in Wolfshäute und ließen ihre Kinder unter den Bestien kriechen. — Heil uns! wir haben Freigeister, Stockfische, Putztische, Uhren mit Berlockengetändel, Eau de Lavante, Ungarisch Wasser, Rondeaus, Zuckerwerk, Feenmährchen; Liedchen von Amoretten und Grazien auf Postpapier hingetändelt; haben modische

Digitized by Google

Gesichtlein, hübsch blaß und nicht plump roth; können tanzen, singen und Filetstricken. — Hol dich der Henker, du Hasenfuß! sagte ein Philosoph von der rauhen Klasse. Solche Zuckerpüppchen, wie du bist, beweisens gar schön, in welchen abscheulichen Zeiten wir leben. — Warum mußte doch Gott meine grauen Haare aufbewahren, um mein Jahrhundert in dieser tödtlichen Ermattung zu erblicken: — Könntest du, Weichling, wie Mann Herder, die Völkerwage regieren, würdest finden, wie weit der Morgenländer mit seiner erhabenen patriarchalischen Einfalt, der Phönicier mit seiner unaufhaltbaren Regsamkeit, der Grieche mit seiner Freiheitsliebe und der Römer mit seiner Seelenstärke uns Europäer mit dem hellen lichten Kopfe und dem eiskalten Herzen, mit unserer scheinbaren Stärke und wirklichen Todesschwäche und Ermattung unter Unglauben, Despotismus und Ueppigkeit hinaufwäge. Als schwindsüchtige Kranke liegen wir im Bette und sprechen keuchend: Wir sind nicht krank! — Welcher Lehrer, Prediger, Rechtschaffene im schwarzen und bunten Rocke, welcher Arzt, Naturforscher, Hausvater kann da heilen, wo man seine Wunden nicht fühlt? — Ein Sokrates in unsern Tagen würde von schalen Witzlingen in seine Klause zurückgespöttelt werden. Kannst, Sokrates unserer Zeit, nicht mehr wie Sokrates wirken; denn dir fehlt der kleine, starkregsame, zusammengedrängte Schauplatz, die Einfalt der Zeiten und des Nationalcharakters; die Bestimmtheit deiner Sphäre; das sichere Gefühl dessen, was du thust; die Freudenempfindungen von dem, was du ausge-

Digitized by Google

richtet hast. — Sokrates, trink noch 'nmal den Schierlingssaft und stirb*)!

Tonkunst.

Vom Treffen. Ein Fragment.

Treffen heißt in der musikalischen Sprache soviel, als: beim ersten Anblick etwas vom Blatt wegspielen. Man kann von einem Virtuosen fodern, daß er vieles, daß er schwere Stücke vom Blatt spiele — aber alles wegspielen, die Schwersten Concerte mit ausgesuchten Passagen und Gängen; Fugen, vier- und mehrstimmig, voll kühner,

*) Herder — mit Ehrfurcht nenne ich seinen Namen, hat kürzlich auch eine „Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit" herausgegeben, die mir unter den Beiträgen zu den vielen Beiträgen des Jahrhunderts am meisten behagt hat. Wohlgewählter Standpunkt, Engelblick, der viele Gegenstände auf einmal wie mit goldenen Linien umschreibt; freies Herausstürmen großer, kühner, heilsamer Wahrheiten; Ideendrang, unerreichbare Sprachgewalt; reiche Welt- und Bücherkenntniß charakterisiren dieses vortreffliche Buch. War für mich Labung aus der kühlen Quelle im brennenden Durste! Leider aber kam mir Herder, der Zeitenwäger, wie der Todesengel vor, der an Belsazer's Marmorwand schrieb: „Hab' dich gewogen! wareſt zu leicht!" Schwabe, hast du noch einen Magen, der starke Speisen verdauen kann; so studire dieß Buch: 's wird dich im Bauche grimmen — ist aber heilsame Speise. Werde noch oft Gebrauch davon machen.

Digitized by Google

neuer Modulationen; große Clavier- und Orgelsonaten gleich beim ersten Anblick sofort wegspielen, ist unmöglich; und wer sich deß rühmt, der lügt. Herunterhaspeln läßt sich wohl vieles; über sein Instrument wie toll hinfaseln und unter fünfzig Tönen zehn ausdrücken; das kann man auch wohl, ohne 'n Hexenmeister zu seyn. Aber ein Stück so ganz, wie es aus der Seele des Setzers kam, mit Umriß, Kolorit, Helldunkel — bis auf die kleinsten Tinten vortragen und es mit dem Odem der Empfindung beseelen; dazu gehört traun mehr, als mancher Kalphoniumschmecker glaubt. Der große Jomelli sagte oft vom eingebildetesten Kraftmann: Der Kerl kann nicht lesen; und nach seinem Ideale vom Lesen, hatte Orpheus-Jomelli recht. Wer eine italiänische oder deutsche Oper, oder sonst ein Singstück gleich aus der Partitur auf dem Clavier wegspielt; die obligaten Stimmen überzutragen weiß; mit Adlerblick die ganze Oekonomie des Satzes übersieht; mit dem Strome der Empfindung fortschwimmt; dem Sänger Ton, Takt und Empfindung angibt; wer das Leichte ganz und das Schwere größtentheils wegspielt; wer eine einzelne Violinstimme gleich beim ersten Anblick mit Baß und Mittelstimmen zu bekleiden weiß; wer sogar einem bloßen Basse aus dem Steigreif eine Melodie anzuschmiegen vermag; wer endlich seine eignen Phantasien schnell und leicht aufs Papier wirft, und was er spielt, mit Geschwindigkeit, Präcision, Rundung und Anmuth vorträgt: der ist nach meiner Meinung ein Virtuose, und man kann immer

Digitized by Google

seine Büste in einer Künstlergallerie aufstellen. — Die Hand auf's Herz, ihr musikalischen Schächer!

Schweden.

Gustav ist, bis auf den Artikel der tausend Weiber, ganz der nordische Salomo. In allen seinen Einrichtungen, sie mögen ins Große oder ins Kleine laufen, findet man den Fußtritt eines großen und weisen Mannes. Er selbst ist der erste große Hebel, der die ganze Staatsmaschine in Bewegung setzt. Ordnung, Arbeitsamkeit, Gerechtigkeitsliebe, tiefe Staatsklugheit, menschenfreundliche Herablassung, Gottesfurcht, Mäßigkeit und jede Tugend, die Monarchen schmückt, ist sein Eigenthum. Seine Räthe sind Biedermänner, wie er, und arbeiten mit ihm vereint an der Glückseligkeit der Nation. Man verfertigt jetzt einen neuen Codex, worin die vielen Gesetze des Landes auf sehr wenig Grundsätze, die keiner Mißdeutung fähig sind, reducirt werden. Die Kabale, diesen gefräßigen Minotaurus, hat Theseus-Gustav niedergewürgt. Weit und breit durch seine Staaten sind den Richtern und Beamten Gesetze gegeben worden, deren Stütze Gerechtigkeit und Wohlwollen ist. Dem heillosen Kornwucher, der in Schweden mehr als in irgend einem Lande der Welt wüthete, ist durch die weisesten Verordnungen Einhalt gethan. Sein Heer ist zu Wasser und zu Land auf dem vortrefflichsten Fuße. Der Soldat wird beständig in den Waffen geübt, und wahre Ehre,

Digitized by Google

die Mutter tapferer Thaten, entflammt ihn aufs neue, da Gustav sein Führer ist. Sechzig tausend tapfere Schweden können nun auf einen Wink ins Feld rücken; und die Flotte ist noch nie in einem vortrefflichern Stande gewesen. Bei dem allen ist das System des Königs nichts weniger als kriegerisch. Er hält mit allen Nachbarn Frieden, und wird vermuthlich der nordischen Allianz beitreten. Der Handel erhebt unter dieser weisen Regierung wieder sein sterbendes Haupt; die Ein- und Ausfuhr der Waaren ist frei und offen; die Abgaben sind gemäßigt, und die verderblichen Accisen, welche so manchen blühenden Staat verwüsten, sind aufgehoben. Die Kaufleute werden mit Summen aus dem königlichen Schatz unterstützt, und der allgemeine Kredit erholt sich wieder aus der Ohnmacht, in die er versunken war. Durch das ganze Reich sind treffliche Erziehungsanstalten errichtet worden. Man sieht, daß es Gustav nicht bloß darum zu thun ist, die Köpfe seiner Unterthanen aufzuhellen; die Bildung ihrer Herzen ist ihm noch angenehmer. Gefreut hat es mich in der Seele, daß man die schwedische Jugend schon in den Schulen in der deutschen Sprache unterrichtet und ihr unsre besten Schriftsteller bekannt macht. Das Studium der Alten wird in den Gymnasien mit großem Eifer getrieben. Wer sich der Theologie weiht, muß drei volle Jahr dem Studium der orientalischen Sprachen aufopfern. Da der König ein großer Verehrer der Geschichte ist, so wird auch diese, sonderlich die vaterländische, mit vorzüglichem Eifer getrieben. Der König ist selbst ein vortrefflicher Gelehrter,

Digitized by Google

in den alten und neuen Sprachen bewandert, und in der Weltweisheit, Mathematik, schönen Wissenschaften, der Staats- und Regierungskunst Kenner und Meister. Mit Wollust sieht man auf einen solchen Staat, und freut sich des Vorhandenen und des Werdenden.

Ein Spaziergang.

Ich steckte gestern einen Pack Zeitungen in die Tasche, um sie in der Maienluft zu lesen. Da kam ich an einen Hügel mit jungem Grase bedeckt. Mußt ihn besteigen, dacht' ich, und dich mit deinen Zeitungen niedersetzen, wie Molesworth mit seinem Aeschylus. Da sah' ich einen alten Mann am Hügel sitzen. Der West spielte mit seinen weißen Locken, und Thränen tröpfelten von seinen Wangen ins zarte Gras.

Ich. Er weint, ehrwürdiger Mann. Kann ich ihm helfen? —

Der Greis. Ich weine vor Entzücken, daß ich schon zum achtzigstenmal den Mai sehe, und daß ich bald dort drüben schlummern werde — (er wies auf den Kirchhof) wo Blumen über den Verwesungen wachsen.

Ich. Er hat Grillen; will's ihm vertreiben. Komm er, will ihm was vorlesen:

»Die baierschen Bauern habens den böhmischen nachahmen wollen, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich alle selbst aufknüpfen wollten. Der Churfürst untersucht nun diese Sache, und wird sie mit seiner gewohnten Gnade beilegen.«

Digitized by Google

Der Greis. Dank dir, guter Gott, für die Frühlingssonne, die mich wärmt, für den Ausfluß des Segens aus allen Adern der Schöpfung; für dieß Frühlingslüftchen, das meine Thränen trocknet; für dieß Wiesenblümchen, das neben mir nickt. —

Ich. »Der Kaiser von Marocco wird nun, da er mit Spanien Friede hat, seine Stärke gegen Holland wenden; aber diese muthigen Republikaner werden ihm noch eine heißere Lauge zubereiten, als die Spanier.«

Der Greis. Schon dreißig Jahre vermiß ich dich, meine Liebe! Weiß sind deine Gebeine, und schon oft bin ich zu deinem Grabe gegangen und habe mit Thränen deinen Geist gerufen. Ist's möglich, daß du in einer Welt bist, schöner als diese ist? — Wäre sie doch für Engel schön genug.

Ich. »Die Couriers von Madrid nach Versailles gehen häufiger, als jemals. Es müssen Dinge von der äußersten Wichtigkeit zwischen beiden Mächten unterhandelt werden.«

Der Greis. Und nun bist du auch heimgegangen, mein Sohn; hörest nicht mehr Lerchengesang und Nachtigallenlied — steckst nicht mehr Blüthenzweige auf deinen Hut, und hüpfst wie ein Böcklein im jungen Grase. — Bringst mir keinen Strauß mehr, lieber Joseph, aus unserm Garten, und lächelst mich an, und erzählst deinem armen alten Vater die kleine frohe Geschichte des Tages. Ach, allein muß ich sterben, und ein Fremder wird mir die Augen im Tode zudrücken! —

Ich. »Der König in Portugal ist noch immer in sehr schwächlichen Gesundheitsumständen,

Digitized by Google

und man glaubt, das Frühjahr werde seinen Tod beschleunigen.«

Der Greis. Ja, ein Fremder drückt mir die Augen im Tode zu! — Mutter Natur, vergib mir armen alten Mann, wenn ich ins Frühlingsgras weine.

Ich. »Der König von Persien macht gegen die Pforte große kriegerische Anstalten.«

Der Greis. Doch ich weine nicht; jener Hügel dort wird uns vereinigen, und unsre Seelen werden dort mit Himmelsgefühl auf die Erde herabsehen — diesen Schauplatz der Freude und des Schmerzes. —

Ich. »In Amsterdam — in Constantinopel, — in Moskau« — doch ich sehe, Er ist unempfindlich gegen alle politische Neuigkeiten. —

Der Greis. Für mich gibt's keine Neuigkeiten, als jenseits des Grabes. — Und hiemit richtete sich der Greis auf und stieg den Hügel hinunter. Unwillig dacht' ich, was 'n Zeitungsschreiber für ein kalter, trockner, langweiliger Kerl sey — gegen einem Menschen, der 's Herz am rechten Fleck sitzen hat. —

Wir Deutsche unterscheiden uns auch dadurch auf eine rühmliche Art von andern Völkern, daß wir mit unsern Regenten zufrieden sind, sie mögen seyn wie sie wollen. Deutsche sind die besten Unterthanen, ob sie gleich auch unter'm Drucke des Despotismus niemals das Gefühl ihrer eignen Würde verlieren.

Digitized by Google

Die Beutelschneider sind wahre Bilder der Heuchler. Jene heben hölzerne, mit Fleischfarbe bestrichene Hände gen Himmel; mit den rechten aber bestehlen sie die Nachbarn, die neben ihnen knieen. — Und wie machen's denn diese? —

Allgemeine Weltbegebenheiten.

Tief in den Hüllen der Kabinette sind die Allerhöchst-Höchst- und Hohen Höfe aller Welttheile beschäftigt, und lassen keinen Zeitungsschreiber auf Gottes Erdboden wissen, was sie thun. Und doch treten wir Annalisten wöchentlich ein, zwei oder mehrmals mit lächerlicher Gravität vor das Publikum hin und machen ihm weiß, als wüßten wir alle Staatsgeheimnisse, alle Veränderungen, Begebenheiten, Entdeckungen der gelehrten Welt, alle Naturbegenheiten auf Gottes weitem Erdboden. — Aber glaub's nicht, liebes Publikum. Ein Zeitungsschreiber, wenn er auch ein Bolingbrock, Shaftesbury, Hume, Montesquieu, Machiavell und Antimachiavell, ein Bayle, ein Leibnitz wäre, muß sich doch stellen, als wüßt' er nichts: muß Augen haben und nicht sehen, Ohren und nicht hören, Hände und nichts begreifen, als was jedem Läufer und Heiducken in den Vorzimmern der Großen zu begreifen und zu befühlen erlaubt ist. Womit können wir also unser Publikum Jahr aus Jahr ein unterhalten? — Mit Gewißheit? — O das sind meistens schaale, alltägliche, kühle, abgedroschene Dinge, die aus der Phiole der Gewißheit

Digitized by Google

in sparsamen Tropfen in's blecherne Löffelchen des Zeitungsschreibers träufeln. Aus Verzweiflung müssen wir mithin unsre Zuflucht zum unächten Kinde der Wahrheit — zur Sage nehmen.

Zeichen der Zeit.

Europa scheint jetzt nach dem Gemälde, das die Zeitungsschreiber davon machen, ein so langweiliges, schläfriges Weib zu seyn, daß, wenn dieß ihre Urgestalt wäre, sie Jupiter gewiß nie entführt haben würde. Alles, was dermalen von unsern Kaiserthümern, Königreichen und Fürstenthümern in den Zeitungen steht, ist bloß Vegetation, und nicht Leben. Feste, Jagden, Galatage, Opern, Komödien, Soldatenmusterungen, mystische Audienzen — dieß ist es alles, was wir Jahr aus Jahr ein von den Höfen der Großen hören. Das übrige, was wir gerne wissen möchten, gehört unter die Rubrik von Staatsgeheimnissen, wovon Meister Hildebrand so viel weiß, als ich. Folgender Artikel ist eben so gut, als eine Universalmedicin zu gebrauchen:

Seine Majestät, oder, Seine Durchlaucht befinden sich in allerhöchstem, oder höchstem Wohlergehen. Sie lassen sich das Wohl Ihrer Unterthanen ausserordentlich angelegen seyn. Die Truppen wurden gemustert. Ein Galatag wurde gefeiert. — Dieser oder jener Fremde ist angekommen. — Es war Gewaltjagd*).

---

*) Ein neues deutsches Wort für Parforcejagd. Ich

Digitized by Google

»Man ist tief im Kabinet beschäftiget, und arbeitet an Dingen, die du nicht eher wissen sollst, bis in Reutlingen ein Mordgesang darüber gedruckt wird.«

Obige Formel ist eben so gut, als der hundertjährige Kalender zu gebrauchen. Alle unsre Zeitungen sind nichts anders, als wiedergekäutes Gewäsche von Alltagsgeschichten und Lobsprüchen auf Regenten, die wir nicht einmal kennen. Den Zeitungsschreiber möcht' ich sehen, der vor das Publikum hinträte und mit Gewitterberedsamkeit spräche: Dieser Fürst legt seinen Unterthanen unerträgliche Lasten auf; jener Staat verkennet die Grundgesetze der Menschlichkeit; dort klirren die Fesseln des schrecklichsten Despotismus; da leckt ein gieriger Selbstherrscher mit Schlangenzunge an den Gränzen einer friedsamen Republik; in jenem Freistaat ächzt der Freigeborne unter dem Fußtritt eines Archonten; hie oder da oder dort schleicht der Aberglaube, schwarz wie die Nacht, und birgt den blinkenden Dolch unterm Priestergewand; hier weht die schreckliche Fahne des Unglaubens und läßt tausend Betrogene den scheußlichen Schwur schwören: Gott zu verläugnen und das Blut des Mittlers zu verspotten, das im Allerheiligsten raucht.

---

wünschte, man hätte in keiner Sprache ein Wort für dieß grausame Vergnügen. Hab 'nmal einen Hirsch gesehen, der sich in der Todesangst von einem Felsenhang stürzte und im Blute zuckte. Mußte herzlich weinen über das arme Thier, dessen Fleisch, worin Blut wie Feuer floß, kein Mensch mehr genießen konnte. Seitdem schauert mir die Haut vor einer Gewaltjagd.

Digitized by Google

Hier gelten veraltete Symbole mehr, als Vernunft; dort gilt Tyrannei des Herkommens mehr, als Weisheit; hier wird das Ebenbild der Gottheit — der Mensch, durch schlechte Erziehungsgrundsätze zum Vieh herabgewürdigt; dort schleicht das Gerippe von einem Unterthan oder Bürger, der zum Himmel ächzt und den letzten blutigen Heller seinen gierigen Peinigern hinzählt. In jenem Eichenwalde irren die Künste mit aufgelösten Haaren, werfen Pinsel, Meisel, Griffel, Tuba, Feder hinweg, und jammern zum Eichenwipfel empor: Alles ist verloren! Hier vor meinem Fenster hämmert der Handwerker, und mit jedem Hammerschlag rieseln Thränen über das öffentliche Ungemach auf den Ambos —!!!

Eine solche Zeitung möcht' ich lesen. Aber wo ist der Curtius, der sich für's Vaterland in den Pestschlund stürzt? Wo ist der Märtyrer, der, mit vaterländischer Glut im Gesicht, auch den Fürsten heiße Wahrheiten ins Antlitz spricht? — Da heißt es immer: Setz' dich hin, Zeitungsschreiber, sey kalt, wie Alpenschnee, und schreib', was Handwerksbursche auf den Bierbänken leiern. Krieche vor jedem goldverbrämten Schurken, fülle dein Blatt mit Steckbriefen auf Spitzbuben und Lottozahlen; erzähle Hanswurstiaden, daß der Müssiggänger im Kaffeehaus laute Lache darüber aufschlage! O Vaterland, das ich so heiß liebe, dir schwör' ichs mit dem feierlichsten Schwur: sobald ich irgendwo ein Stück schwarz Brod und einen Labetrunk aus der Quelle bekommen kann, so will ich weder ein gedungener Novellist, noch (ich schüttle mich vor

Digitized by Google

Unmuth) ein Kunstrichter seyn. — Mir stürzen die Thränen vom Auge, denn mir ist's Ernst. — Also dich, Wintergott, der am umnachteten Nordpol thront und über Schnee und Eis gebietet, dich ruf' ich an: gib mir Gefrorenes, daß ich mit abgekühltem Blute meine Zeitung niederschreibe; daß mein Styl sey nackt wie ein Eichenast im Winter, und kalt wie 'n Eiszapfen.

Blezinger.

Es sind schon etliche Jahre, mein Freund, daß ich Europa bereise, und da vorzüglich die Werkstätten der Künstler, den regsamen Fleiß und die Erfindungen des Landmanns, die Einrichtung der Fabriken und Manufacturen, den Riß großer Gebäude über der Erde und unterm Wasser, und alles, was dem Verstande des Menschen zur Ehre gereicht, sorgfältig studiere. Sie können sich also wohl vorstellen, daß ich mich besonders wunderte, als ich im Kloster Königsbronn Gegenstände antraf, die der Aufmerksamkeit eines Reisenden in so hohem Grade würdig sind. Wer sollte sich's träumen lassen, hier einen Wasserbau von Eisen anzutreffen, 138 Schuh in der Länge und acht und dreißig in der Breite, alles mit Schrauben so sorgfältig zusammengetrieben, daß nicht ein Tropfen Wasser verloren geht. Die ober- und unterschlächtigen Räder sind alle von Eisen, und können durch die Hälfte Wassers, was sonst die hölzernen Räder brauchen, in Bewegung gesetzt werden. Welche Dauer! welcher Nutzen! In hundert Jahren hat

Digitized by Google

man noch das halbe Kapital, da hingegen die Holzgebäude im Wasser längstens in zwanzig Jahren verfault sind. Der Erfinder und Unternehmer dieses originellen Baues ist Herr Blezinger, ein Mann voll Erfindungsgeist und Kunstfleiß, dem die Akademien in London und Stockholm schon längst Prämien ertheilt hätten, wenn er ihr Landsmann wäre. Er machte den Brenzfluß schiffbar: den Leinefluß floßbar; legte einen Triebsee zwischen zwei Bergen an, wo das Holz aus allen benachbarten Bergen und Thälern herbeigeflößt werden kann; entdeckte Erzgruben, wo das Erz die Güte des Königsbronner Eisens um die Hälfte verbessert; er ließ einen Blechhammer bauen, wo jetzt das beste Blech gemacht wird; da man sonst mit schweren Kosten das Blei aus Sachsen beziehen mußte. Er läßt für die Bierbrauer Maischkasten und Grand von Eisen gießen, welche bekanntlich sonst nur von Holz waren; und verbreitet rund um sich die reichsten Früchte der unermüdetsten Gewerbsamkeit und des thätigsten Kunstfleißes. — Männer, wie dieser, verdienen weit mehr, als alle Spekulatoren, und unendlich mehr als so viele goldbehängte Müssiggänger in den Annalen ihres Vaterlandes zu glänzen, und mit Ehre und Beifall von ihren Mitbürgern belohnt zu werden.

Der Maler und die Kenner.

Wollt' 'n Maler einen Apoll malen — schön, in der vollen Gotteskraft, wie ihn Lysipp schuf. —

Digitized by Google

Da sprach ein Kenner: »Mußt die Strahlen da besser sammeln, concentriren, zuspitzen —«

Der Maler thats.

Ein andrer Kenner sprach: Mußt da unter der Nase tiefen Schlagschatten anbringen.

Der Maler thats.

Ein dritter sprach: Mußt ihn fein auch hübsch sauber drappiren.

Der Maler thats!

Mußt 'n modernisiren! mußt ihm Hosen und 'n tüchtigen Hosenknopf geben!

Und der gefällige Maler thats auch.

Aber siehe da! — da war's kein Apoll! es war — ein Hanswurst.

So gehts, wenn man sich immer nach dem Geschmack des Publikums richtet.

Preußen.

Nichts gleicht der Stätigkeit und Beharrlichkeit, womit Brennus Hermann, wie ihn kürzlich einer seiner Krieger nannte, seinem einmal angenommenen Plane getreu bleibt. Welch eine große Heldenseele gehört dazu, erst mit des »hingehefteten Blicks langer Wahl« — Entwürfe zu machen; und dann mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit auf diesen Entwürfen zu beharren und nicht ein Haarbreit davon abzuweichen. Ich, der ich vom Riesencharakter Friedrichs nur einige Tinten oder Blicke strahlen sehe, glaube doch, diese Beharrlichkeit als einen Hauptzug in seinem Bilde bemerkt zu haben. Friedrich hat sich seit

Digitized by Google

35 Jahren weder in seinem politischen, kriegerischen, philophischen, literarischen, noch moralischen Systeme geändert. Wie werden die kleinern Seelen von Zeit und Umständen im Wirbel herumgerissen; aber Er bleibt immer — eben derselbe! — »Wähle mit Weisheit, dann beharre auf deiner Wahl.« — Dieß Epiphonem Plutarch's scheint der Grundsatz zu seyn, um den sich sein Staatssystem dreht. Burney bewundert in seinen musikalischen Reisen an dem deutschen Manne Friedrich das Beharren auf dem alten gekehrten musikalischen Geschmack, den alle modische Melodiejäger nicht umlenken konnten. Eben dieses kann man von ihm in allen andern Stücken sagen. — Wie dick ist die Nacht, die auf seinem Kabinete ruht! Der schärfste Seherblick sieht kaum darin dämmern. Die Verschwiegenheit steht an seinem Throne, legt die Linke auf den Mund und droht mit der Rechten. So war es schon 1740; und so ists noch 1775. Daher sind aus keiner Residenz eines Fürsten die Nachrichten einschläfernder, als die aus Berlin. Man vergleiche einige Jahrgänge Zeitungen mit einander (versteht sich in Friedenszeiten): finden wird man, daß die Berichte aus Berlin ein Jahr lauten, wie das andere. Vor einem Jahre ging der König nach Pommern und Polen, seine Völker zu mustern; dieß that er auch heuer. Im August des vorigen Jahrs ging er nach Schlesien; dieß geschah dieß Jahr wieder. Den 15ten dieß Monats brach er auf, und reiste in Begleitung des Prinzen von Preußen, des Prinzen Friedrichs von Braunschweig und der beiden Prinzen von Würtemberg dahin. Von der

Digitized by Google

Unterredung mit dem Kaiser ists wieder ganz stille; dagegen fliegen die Couriere von beiden Monarchen desto rascher hin und her. Daß nicht 10000, sondern 20000 Preußen in englischen Sold treten, wird nun aus Berlin selbst bestätigt. Mit einem Wort: der anscheinenden Stille ungeachtet, sieht es jetzt sehr kriegerisch aus. Das Gewitter in Polen hat auch bei weitem noch nicht ausgedonnert; man fürchtet noch gewaltige, eichenzersplitternde Schläge. — Wer weiß, welchen Stoff Friedrich seinem Barden Ramler noch zu mehr ewigen Gesängen geben wird?

»Majestätisch, gleich des weithallenden Gewitters Stimme, rauscht sein Gesang daher zum »Lobe Ferdinands und Heinrichs, oder des »Ersten der Erdengötter.«

Gemälde.

Ein Ungeheuer male mir, Mengs, hundertäugig wie Argus, und hundertarmig wie Briareus. In jedem Auge den Flammenblick der Begierde und alle Hände zum Raub ausgestreckt! Kanonen, Karkassen, Feuermörser um den furchtbaren Thron her! Im Hintergrunde den Landmann — säend und den Soldaten verzehrend. — Die Freiheit wie Andromeda an einen Felsen geschmiedet, mit starrem, gen Himmel jamerndem Blick — Die Handlung im Sturme mit zerbrochenem Maste, zerrissnen Wimpeln und Flaggen! — Den Aberglauben im Gebeinhause, vor Schädeln und Knochen knieend! — den Unglauben, der ein Crucifix zerschmet-

Digitized by Google

tert! — Jünglinge, von der Wollust in weibischen Schlummer gefächelt! — Gelehrte, die mit Perrücken, Doktorhüten und Nachtmützen nach Schmetterlingen laufen! — Dichter, die dem Hahn nachkrähen, und Künstler, die Herkulesse in Schnürleibern malen! — Spitzbuben fett und stark, und ehrliche Leute als Gerippe! — Dummköpfe mit Schellenkappen und Eselsohren, glücklich und geehrt; und Weise in der Glorie der Wahrheit in den Staub getreten. — Mengs, male mir dieß, und du hast den Genius des so hoch gepriesenen achtzehnten Jahrhunderts gemalt.

Fürstenbeispiel.

Die Hand aufs Herz, zum Himmel geblickt, und diesen Brief nachempfunden! — Ihn schrieb eine deutsche Fürstin: die verewigte Landgräfin von Hessendarmstadt, kurz vor ihrem Tode an ihrem Gemahl.

Theuerster und liebster Gemahl!

Die entscheidende Stunde meines Todes kommt und eilt heran, und ich danke Gott, daß er mich nach so vielem Glück in der Welt noch des Glückes werth hält, sie mir so laut anzukündigen. Auf Erden setzt mich nichts mehr in große Unruhe. Meine Seele genießt schon den Vorschmack der Freuden jener Welt. Ich wünsche Ihnen und meinen lieben Kindern ein frohes Leben, und das größte Glück, das sich nur denken läßt: ein ruhiges seliges Ende!

Digitized by Google

Meine Chatoulle wird Ihnen Baron R* einhändigen. Ich weiß, daß sie in Hände kommt, die sich eben so gern als die meinigen für die Dürftigen öffen. — Aber noch einen Wunsch habe ich, und dieser ist der letzte, den ich in die Welt schicke. Lassen Sie mich in dem großen Bosquet im englischen Garten begraben. Man wird daselbst eine Grotte finden, die außer mir bisher Niemand als Ihrem Werkmeister bekannt war. Darin ist mein Grab mit einigen Steinen bezeichnet, und ich habe den größten Theil davon mit eigenen Händen vollendet. Hier, an dem Orte, wo ich oft dem Geräusch des Hofes mich entzogen und meine Seele mit Gott unterhalten habe, dem ich bald für mein Leben Rechenschaft geben werde, das ich mit Ihnen getheilt; hier an dem Orte, wo ich so oft Sie und meine Kinder dem Herrn empfohlen; hier, wo Gott alle meine Wünsche gnädigst erhört hat, hier will ich auch ruhen. Sie, mein theuerster Gemahl und Herr, erwartet jenseits des Grabes, in einer bessern Welt, Ihre gute Gemahlin, die noch den letzten Laut mit Ihnen theilt.

Henriette.

Man fand nicht ohne Mühe den in diesem Briefe bezeichneten Ort. Ein unterirdischer Gang führte zu einer dunkeln Felsengrotte, in welche durch eine kleine Oeffnung von sechs Zoll, die man von innen mit einem eingefugten Stein verstopfen konnte, so viel Licht fiel, als zum Lesen nöthig ist. Unter dieser Oeffnung stand ihr Bette, und darneben ihr vollendetes Grab. Zwischen Steinen lagen ihre An-

Digitized by Google

dachtsbücher, unter andern Gellert's geistliche Oden, dessen Moral, und eigene Aufsätze. Ihre Bitte ist erfüllt, und sie in der Nacht an diesem ihr so lieben Orte beigesetzt worden.

Wem hier nicht Thränen aus den Augen tröpfeln, mit dem möcht ich nicht allein durch einen Wald reisen.

Die Menschenkinder.

Thätet ihr auf Jupiters Adler sitzen,
Würdet vor Bosheit oft donnern und blitzen,
Weil's hienieden nicht immer so geht,
Wie ihr's gern hättet und wie ihr's versteht.
Aber glaubt mir, 's ist so gescheider,
Ihr machtet's wahrlich nur verheuter.
Der Schuster bei seinem Leisten bleib!
Jeder küsse sein eigen Weib,
Wie's ihm beliebt; nur 's Weltkutschieren
Laßt bleiben! ihr möchtet die Zügel verlieren;
Rennten wie toll über Stein und Stock,
Und müsset doch endlich herab vom Bock.

Anekdote vom Weissagen.

D'Argens sagte zum König, er wisse einen Geistlichen, der weissagen könne. Möcht ihn sehen, sagte der König, und befahl, daß, sobald der Prophet kommen würde, ein zum Galgen verurtheilter Soldat vor seinem Zimmer Schildwache stehen sollte. — Der Geistliche kam. »Er kann weissagen?«

Digitized by Google

sagte der König; »nun so sag' Er mir, wie lange die Schildwache da noch leben wird? Der Geistliche studirte die Physiognomie des Soldaten, und sagte endlich: der Kerl wird in einem hohen Alter sterben. — Laut lachend erwiderte der König, weiß er, Herr Weissager, daß ich diesen Kerl morgen hängen lasse? Der Pfarrer blieb bei seinem Worte. An brach der Tag der Hinrichtung; schon stand der Unglückliche am Pfahl des Todes: eine Karrosse rollte vorbei. Die Herzogin von Braunschweig und Prinzessin Amalia wollten ihren königlichen Bruder mit einem Besuch überraschen. — »Halt, was gibt es hier? Eine Execution, Ihro Hoheit! Was hat der Kerl gethan? Er ist desertirt. Ein paar Minuten Verzug, bis auf weitern Befehl.« —

Die Prinzessinnen kamen nach Potsdam und wurden von Friedrich mit Bruderfreuden begrüßt. O, ehe wir mehr sprechen, gewähren Sie uns eine Gnade, liebster Bruder! Sie können es thun; schwören Sie uns, wollen Sie? — Besiegt von dieser zärtlichen Zudringlichkeit, sagte der König: Ich will's! so sprecht! »Wir bitten um das Leben des armen Soldaten, der so eben gehangen werden soll.« Ist er's noch nicht? sagte der erstaunte König. Ein Courier brachte dem Missethäter das Leben, und der weissagende Priester wurde königlich belohnt. Sollte die Vorhersehungskraft, die durch die Annäherung einer wichtigen Begebenheit bei empfindlichen Seelen in Bewegung gesetzt wird, gänzlich in uns erloschen seyn? Wer kennt die Tiefen der Menschenseele?

Digitized by Google

Stoßseufzer.

Man hat es schon oft gesagt, aber was hilfts, daß wir nicht, wie die Alten, unter Riesen, sondern unter Wechselbälgen und Zwergen wandeln, die sich pudern und mit Goldstoff behängen, daß man ihre Mißgestalt nicht sehen möge. Ewiger Gott, wie würden wir staunen, wenn Theseus und Romulus, wenn Cäsar, Brutus, Hermann, Siegmar in tönender Rüstung vor uns daher träten! Und wie würden sich die Riesen entsetzen, wenn sie uns ausgeartetes Geschmeiß um die Schenkel sumsen hörten! Unter die besten Mittel gegen diese so allgemeine Entkräftung zähle ich Bekanntschaft mit den Alten, ihrer Sitte, Mannheit, Urkraft. Schämen müssen wir uns lernen an ihren Bildsäulen, und, wenn auch wir schon bis auf Mark und Knochen verdorben sind, wenigstens unsre Kinder durch Empfehlung großer Grundsätze vor dem gänzlichen Verderben bewahren. Daher müssen jedem Biedermann gute Uebersetzungen der Alten außerordentlich willkommen seyn — ich meyne hier die edlern, bessern Alten (denn auch sie hatten Schurken): Homer meyne ich, Herodot, Thucydides, Xenophon, Polybius, Plutarch, Livius, Tacitus .... Weg mit den entmannenden französischen Romanen und ihren Affen, die aus dem verdorbensten Teig ihre Helden kneten, und alles gethan zu haben glauben, wenn sie Rosenwasser dazu nehmen. — Bürger Deutschlands! nimm den Plutarch in die Hand; lies Sonntags und Feiertags deinen Kindern daraus

Digitized by Google

vor, und du wirst nicht Gecken, sondern Männer ziehen. —

Totalrechnung

am letzten December 1775.

Geist des hinsterbenden Jahres, wo bist du? Erscheine! — Ha, schon schlüpft er aus dem Winterduft und steht — nicht groß und hehr mit der Scheitel am Olympus — nein! artig und klein, befiedert und rothwangig, wie ein Chorengel vor mir da. — Die Geister der Welterschaffungsjahre (Olimpiaden), der Jahre ab urbe condita (Hegyren) sind Riesengestalten gegen den Sohn der neuesten Zeit. — So sprich denn, Genius, was weißt du?

„Friede, Friede ist in jedem Lande!
Europa schwingt den Oelzweig — ruht:
Nicht Menschenmark starrt an ihrem Gewande,
Und ihre Locken triefen nicht von Blut.
Nur in den Wüthrichen der Erde
Kocht noch Erobrungssucht,
Sie sinnen Schlachten, denen mit wilder Geberde
Die Braut und Mutter flucht.
Gewaltthat schmiedet die klirrende Kette,
Und schwört der Freiheit Untergang:
Der Heuchler entweiht die heilige Stätte,
Der Frevler brüllt der Unschuld Grabgesang,
Ha! Einfalt, Muth und ernste deutsche Sitte
Scheucht Künstelei, Verzagtheit, Weiberſinn,

Digitized by Google

Sie fliehen zu des Landmanns Hütte
Und zu dem Pferch des Schäfers hin.
Die Habsucht streckt die Adlerkrallen,
Zusammen rafft sie fremdes Gut;
Die Handlung läßt die bleichen Segel fallen,
Und denkt: Für wen beschiff' ich die Fluth? —
Am Ufer lauren ja Drachen
Mit hundertschlündigem Rachen,
Auf Güter jeder fernen Welt.
Der müde Landmann seufzt am Pfluge:
Für wen bebau ich mein Feld? —
Trinkt gierig Tod aus seinem steinern Kruge,
Worein sein Schweiß und seine Thräne fällt.
Die Kinder wühlen hungerig im Sande
Und Lumpen hüllen sie ein.
Denn, ach! es brüllen Tyrannen im Lande:
Alles ist mein! Alles ist mein! . . . .
. . . . . .
Wenn Unschuld nicht mit frommen Mienen
Noch unter Menschen wandelte,
Und wenn, vom Mondenlicht beschienen,
Der Weise nicht gen Himmel säh';
Wenn's keine Christen, keine Freunde gäbe,
Nicht Jünglinge voll himmlischen Gefühls;
Nicht Greise, die, gelehnt an ihre Stäbe,
Sich freuten des errungnen Ziels;
Nicht Männer, die der Erde Gekrach nicht betäubte,
Mit eherner Brust und entschlossenem Blick:
So wär' ein Donnerschlag, der diese Welt zerstäubte,
Der Menschheit größtes Glück."

Ob es Hypochondrie oder Wahrheit ist, was der Genius hier klagt? — Wahr ist's, wir leben

Digitized by Google

in kleinlichen Zeiten. Vorbei sind die glücklichen Jahre der Kindheit, vorbei das edle Jünglingsungestüm, vorbei die Jahre der Mannskraft, und ach! wie schlagflüssige Greise nicken wir zum Grabe. Daher die tödtliche Ermattung unsers Jahrhunderts; daher der versiegte, ausgetrocknete Empfindungsquell; daher das frostige Klügeln der eiskalten Vernunft; daher die weibische Bedächtlichkeit, mit der wir, ha! nicht wie der Jüngling, kalt und kühn, mit gemeßnem Sprung, sondern wie Blindé mit prüfendem Stab zur That schleichen; daher die todte Einbildungskraft, die mit zerknicktem Fittig im Staube zuckt; daher das Raketenfeuer des Witzes, das aufflammt, verpufft und stinkt; daher die Anatomen der Schönheit mit dem Verschneidemesser in der Hand; daher die kalten Rechenmeister, die Sphärengesang mit der Algebra richten; daher das Abglitschen des kalten Blicks von himmlischen Naturscenen, und das Verweilen auf Werken der todten Kunst; daher endlich (Gott sey uns gnädig!) die modische Wasserreligion, in der wir alles Gottes- und Christusgefühl ersäufen.

Ach, Gott vom Himmel sieh' darein,
Und laß dich's doch erbarmen! . .

. . . Und das Resultat? — Ueberall anscheinende Unthätigkeit an den europäischen Höfen: majestätisch fürchterlich, wie Naturpausen vor dem Gewitter; gewaltsame Anstrengungen mitten im Frieden; allgemeines Mißtrauen (beständiges Waffnen beweist doch wohl Mißtrauen?); traurige Kriegs-

Digitized by Google

vorboten in Ungarn, Polen, England; langsames Hinsterben der Freistaaten und sichtbares Hinneigen zu einer großen weitumfassenden Monarchie ist, däucht mich, das Resultat der neuesten politischen Beobachtungen. Aber ein Jahr ist nur ein Glied von der großen Kette der Dinge. Wer kann bis zu ihrem ersten Ring hinaufschauen, der am Throne Gottes hängt?

Digitized by Google

Jahrgang 1776.

Das Münster.

Münster! ehrwürdiges Denkmal deutscher Größe, sey mir gegrüßt in deiner Majestät! Du trägst heilige Spuren deutscher Kraft und deutschen Geistes. Nie geh' ich an dir vorüber, ohne vor Ehrfurcht aufzuschauern; dann fließen den kühnen Bauleuten, die dich himmelan thürmten, Thränen des Danks und der entzückten Bewunderung. Wie fürchterlich ehrwürdig streckst du dein schwarzgraues Haupt in die Wolken; und wie leuchtet deine Zinne in der Winternacht, wenn dich der Mond vergoldet und der Polarstern über dir flammt! — Muß hinauf! hinauf auf deine Höhen, und mein Herz lüften auf deinem majestätischen Kranze! — — Das sind ja die steinernen Hüften, die Jahrhunderte durch den Sturmwind trotzten! Und dieß die Brust, von der Gottes Gewitter selbst nur Schiefer splittern konnten! — Wohl mir! diese Schneckentreppe bringt mich immer näher zur Heitre des Himmels empor! — Da steh' ich, Gott! wie ist mir! — O wie viel anders, als wenn ich am Staube kröche. Hoch über mir Gottes Himmel: und unter mir seine Welt! — Darf ich hinauf schau'n zum höhern Oceane, der unterm Silberschleier des Lichts blauwogigt dahinfließt?

Digitized by Google

O der Wonne! — Muß ausruhn, und auf meinen Brüdern, den Menschen, verweilen, die dort unter mir wandeln, und durchs Leben kriechen, hinken, gehen, taumeln, fliegen. — Dort unten liegen ja ihre Hütten, mit Schnee wie mit Wolle bedeckt, meist umstürmt von des Lebens Sorgen, und selten besucht vom leisen Tritt der Ruh' und dem Tanz der Freude! — Seyd mir gegrüßt, meine Brüder, mit dem ersten Strahle des erwachenden Jahrs! — Edle und Unedle, Weise und Thoren, Reiche und Arme, Tugendhafte und Sünder, Nahe und Ferne, Freunde und Feinde — seyd mir alle gegrüßt! Mit euren Wünschen, Sorgen, Kämpfen, Arbeiten, — mit euren Tugenden, und selbst mit euren Fehlern, seyd mir gegrüßt! — Noch wölbt sich diese blaue Decke des Himmels über euch hin; noch träuft aus sanften Wolken Segen auf euch hinab; noch kreist sich das Jahr mit fröhlichen Monden und tanzenden Stunden harmonisch um euch: Sollt' ich Euch nicht auch lieben, ihr Lieblinge Gottes? nicht für euch zum benachbarten Himmel hinauf beten:

Schau hinab, o Gott, auf deine Erde,
Sieh der Menschen ängstliches Gewühl,
Ach, da gibt's, du weißt's ja, viel Beschwerde,
Und des Stoffs zu Thränen gibt es viel.

Christen gibt es, die sich's scheun zu sagen,
Daß sie Christus, daß sie Gottes sind!
Weise gibt es, die die Thoren tragen,
Und mit ihren Seufzern spielt der Wind.

Digitized by Google

Tugendhafte, die den Strom der Laster
Fürchterlich vorüberziehen sehn —
Auf dem Strome segelt ein verhaßter
Wütherich, taub bei der Menschheit Flehn.

Greise, die mit dünnen weißen Haaren,
Mit des Fluches schrecklichem Gewicht
Ach, hinunter in die Grube fahren! —
Denn ihr Enkel ist ein Böswicht.

Unschuld, die am Todeshügel jammert,
Wo der Vater, wo die Mutter ruht;
Wie sie da das Todenkreuz umklammert,
Wie sie ächzt: ach, rettet euer Blut!

Denn sie scheucht der Böswicht, der zum Raube
Im Gebeinhaus tückisch sich verbirgt;
Wie der Geier, der die fromme Taube
Selbst auf Tempelzinnen niederwürgt. —

Patrioten, die am Eichenstamme
Mit gesenktem, trübem Blicke stehn,
Ach, sie sehn, mit unterdrückter Flamme
Deutsche Sitt' und Freiheit untergehn.

Jünglinge, beim dumpfen Trau'rgeläute
Langsam schreitend zu der schwarzen Gruft;
Um die schönste, edelste der Bräute
Jammert ihre Klage in die Luft.

Vater, alle diese Menschen unten
Müssen sterben! — deine Engel nicht!
Sterben — ach, mit heißen, offnen Wunden;
Zittern vor Verwesung und Gericht!

Digitized by Google

Schöpfer, Vater! ach erbarm dich ihrer,
Sieh dieß Wimmeln deiner Kinder an;
Alle brauchen Hilfe; sey ihr Führer
Auf des Lebens dornenvoller Bahn.

Sieh, auf dieses Thurmes luft'gen Höhen
Bitt' ich dich mit hochgehobner Hand:
Wie die Eiche tiefgewurzelt, stehen
Laß mein Vaterland! mein Vaterland!

Unsern Kaiser, laß die Fürsten leben;
Dir nachahmend, ohne blutigen Zwist;
Aber laß sie vor dem Donner beben:
Daß du Richter aller Fürsten bist.

Reiß dem Heuchler in der Wahrheit Lichte
Seine schwarze Larve vom Gesicht;
Aber ist die Larve vom Gesichte,
So beschäme, nur verdamm' ihn nicht.

Wenn der Wald, wenn Felsen wieder schallen
Frevler, deinen Greul und deinen Spott;
O, so tönen dieses Tempels Hallen:
Eine feste Burg ist unser Gott!

Gib uns Dichter, die von Tugend glühen,
Die, wie Klopstock, von der Ewigkeit
Kühn den lichtgewebten Vorhang ziehen,
Und von deutscher Biederherzigkeit.

Dient das rasche Feuer kühner Jugend,
Dient die Himmelsflamme, das Genie,
Nicht der Wahrheit, nicht der Schönheit, Tugend:
So verlösch' es! So vertilge sie!

Digitized by Google

Stärk' den Müden, der des Lebens Plagen,
Seine Lasten duldet — friedsam, still;
Donner sollen den Tyrannen schlagen,
Der des Schweißes Frucht ihm rauben will!

Gib dem Mangel Speise, Trank und Hülle!
Gib dem Armen — ach mir bricht das Herz,
Gib dem Armen von des Reichen Fülle!
Lindre du des müden Pilgers Schmerz.

O dann wölbt sich ruhig einst der Hügel
Meines Grabes über mir. O Glück!
aß ich doch, beweht von Gottes Flügel,
Dich, du liebes Vaterland, zurück!

Vom Bettel.

Man dringt jetzt in den meisten deutschen Provinzen auf die Abstellung des Bettels, und die Schriftsteller befeuern den Eifer der Fürsten mit ihren Schriften, worin sie den Uebelstand und selbst die Schädlichkeit des Bettels mit sehr starken Gründen beweisen. Policeiverständige machen die sehr natürliche Abtheilung des Bettelordens: entweder sind es Leute, die sich von Jugend auf an den schändlichen Müßiggang gewöhnt haben; oder sinds wirklich Dürftige, Alte, presthafte Krüppel, die eine thätige Unterstützung des Staats erheischen. — Die erstere Gattung ist sehr zahlreich. Sie befinden sich in ihren Lumpen, und bei ihrer gänzlichen Unabhängigkeit von allen Pflichten der Gesellschaft sehr wohl. Wenn man Möser's Be-

Digitized by Google

schreibung der Bettler in London *) liest, so möchte man fast selbst ein Bettler werden. Diese schädlichen Leute müssen in einem Staate keineswegs geduldet werden. Errichtet Arbeitshäuser, Fabriken, oder gebt dem wollüstigen Müßiggänger den Spaden in die Hand und laßt ihn am Straßenbau arbeiten. Dem Kerl wird der Kitzel vergehen; er wird sich nach und nach an Arbeit und Ordnung gewöhnen und dem Staate nützlich werden. Der arme Alte aber, dessen Kräfte vertrocknet sind, und der Presthafte, der zu allen Geschäften untüchtig ist, braucht Hülfe — und wehe dem, der sie ihm versagt.

Wenn ich siechte Bettler auf den Straßen keuchen sehe, oder wenn mir gar Bettelfuhren begegnen, wo der elende Kranke in freier Luft, auf hartem Stroh sein Leben wegseufzt; o! dann dreht sich alles in mir herum, und ich verwünsche den hartherzigen Staat, der die Menschen trostlos verschmachten läßt. — Die barmherzigen Brüder unter den Katholiken sind mir deßwegen ein sehr ehrwürdiger Orden, und ich bin niemals in München, in Cöln, in Mainz und anderwärts vor ihren Lazarethen vorbei gegangen, ohne ihre menschenfreundlichen Anstalten, ihre christliche Sorgfalt für den schmachtenden Kranken zu preisen. Die Findelhäuser, die Spitäler und Siechenhäuser sind also Anstalten, welche die Menschheit ehren. Wenn es nur nicht da und dort abscheuliche Aufseher

*) Sie steht in seinen Phantasien, die ich meinen Lesern als die unterhaltendste und nützlichste Lektüre empfehlen kann.

Digitized by Google

über diese Wohnungen der öffentlichen Barmherzigkeit gäbe, die den Bissen, der dem schmachtenden Kranken zur Stärkung gereichen soll, heißhungrig, mit gesundem, gemästetem Leibe verschlingen. — Fluch! Mir schaudert das Herz.

. . . Bei all dieser weisen Sorgfalt der Großen wird doch des Bettels nie ein Ende werden. Sind wir doch alle Bettler vor Gott und Bettler unter einander. Oft bettelt der Höhere bei dem Niedrigen, und der Unterthan beim Fürsten. Der Soldat nennt seinen Bettelbrief Contribution, der Zahnarzt Patent, der Handwerksbursche Paß, und der Scribent nach der Sanduhr, Merkur, Correspondent, Pöstreiter, Weltkunde oder Chronik. Der Virtuose bettelt mit seinem Instrument und einigen armseligen Concerten durch die Welt. Unsere Hochzeiten, Kindstaufen und Leichen sind eitel Betteleien. Wir betteln mit Neujahrswünschen, Panegyren, Päanen, Dedicationen, Moteten, Zinken und Posaunen, Dreikönigssternen und Kuhhörnern durch die Welt, der Nachtwächter verkündet am hellen Tage die Stunde der Mitternacht, und das alles darum, weil wir Bettler sind; arme, arme Bettler, die noch nach dem Tode der Mutter Erde ein Plätzchen abbetteln müssen.

Der wahre Priester.

Würdige Priester verdienen als Beispiel aufgestellt zu werden, zu einer Zeit, wo man alles aufbietet, ihren verehrungswürdigen Stand verächtlich zu machen. Einer der ersten Geistlichen in B**

Digitized by Google

speiste neulich bei einem Prinzen vom Hause. Die Frau eines Taglöhners drang durch die Wache und ließ den Prediger herausrufen. Euer Begehren? fragte der Priester. — O mein Mann, Ihr Hochwürden, fleht sie noch im Tode um Ihren Zuspruch an. Der Prediger fuhr sogleich in die Hütte des Kranken und erquickte ihn mit seinem Troste. Zwei Kinder in Lumpen gehüllt, zerfloßen vor dem Bette ihres sterbenden Vaters in Thränen. Ihr könnt mir etwas vermachen, sagte der Prediger zu dem Sterbenden. Und was? — Eure Kinder. Ich werde für sie, als ihr Vater sorgen, und auch euer Weib nicht verlassen. Noch einmal flammte das Leben im Sterbenden empor. — »Gott vergelt's Ihnen, Sie sind ein Engel!« rief er, und starb. Der Prediger nahm sogleich die Kinder in seinem Wagen nach Hause, und sorgt seitdem für sie, wie für seine eignen. Der Wittwe aber gibt er ein wöchentliches Gehalt. — Mit Freuden mache ich solche Geschichten bekannt, welche der Menschheit so sehr zur Ehre gereichen.

Etwas zur Nachahmung.

Eine reiche Wittwe starb, und ein Jesuit bewog sie durch Schlangenkünste, daß sie ihren einzigen Sohn, der in der Fremde war, enterbte, und ihr ganzes Vermögen seinem Kloster vermachte. — Gleich darauf wurde der Jesuiterorden aufgehoben, und der Landesherr zog die Güter dieses Klosters sammt dem Vermächtniß der Wittwe ein. Der Exjesuit begab sich nun in sehr dürftigen Umstän-

Digitized by Google

den in eine etliche Meilen davon entfernte Stadt. Ein heftiges Fieber befiel ihn, und hier hätt' er ohne Hülfe verschmachten müssen, wenn ihm nicht eine unbekannte Person wöchentlich eine hinreichende Summe Geldes zugeschickt hätte. Er genaß, und erfuhr durch seinen Wirth, daß sein Wohlthäter der Sohn der Wittwe sey, deren Mutterherz er noch im Tode gegen ihren Liebling verstockt hatte. Beschämt eilte der Exjesuit zu seinem Wohlthäter und brachte ihm stammelnden Dank. Danken Sie nicht, sagte der Menschenfreund. Fleiß und Sparsamkeit haben mich auch ohne die Erbschaft meiner Mutter reich gemacht. Vergebung und Barmherzigkeit hat mich der Stifter meiner Religion gelehrt. Bleiben Sie bei mir, bis Sie wieder versorgt sind; oder darf ich Sie bitten, die Kinder meines armen Freundes, die er mir im Tode vermacht, zu unterrichten? Der Exjesuit nahm den Auftrag an, und lebt nun wie im Himmel, seitdem ihn sein Freund gelehrt hat, schlecht und recht vor Gott zu wandeln.

Von deutscher Erfindung.

Wann steht ein Patriot auf von Herder's Geisteskraft, und bearbeitet mir dieß große Thema? Das Herz im Leibe lacht mir, wenn ich so daran denke, was wir Deutsche Alles schon erfunden haben. Wenn der Ausländer uns Phlegmatiker nennt, uns Genie und Witz abspricht, und uns gern unter der Sclavenheerde der Nachahmer zum Thore hinaus treiben möchte, und wir dann da-

Digitized by Google

stehn, auf die Brust schlagen und sprechen: Habt ihr auch erfunden, was wir erfunden haben? so muß er uns mit Ehrfurcht betrachten, und Gott danken, wenn wir Kameradschaft mit ihm machen wollen. »Der Kerl hat's Pulver nicht erfunden,« pflegt man im Sprüchwort von einem dummen Menschen zu sagen; aber wir haben's erfunden. Die ganze Geschützwissenschaft ist Unser; die Buchdruckerkunst, Unser; die Erfindung des Papiers, Unser; die Kupferstecherkunst, der Sammetstich und Holzschnitt, sind Unser. — Ha, majestätische Orgel, du bist unser Geschöpf; und auch du, zärtlich girrendes Klarinet! Wir haben dem hohen Flügel Mitteltinten gegeben, und ihn zum Fortepiano umgeschaffen; wir haben Göttertöne aus dem Glase gelockt, und die Melodika beinahe bis zur Menschenstimme erhoben. Wir haben Göttergebäude hingethürmt, und den Riß wie Gott, als er Welten schuf, aus uns selbst genommen, der Sclave der Säulenordnungen nennt sie gothisch; aber ein Seher, der wie Goethe sieht, bleibt staunend vor diesen Gebäuden stehen und bemerkt die lichthellen Züge altdeutscher Geisteskraft. Und noch gibt es große Seelen genug unter uns, die so lange in die Nacht hinschauen, bis es dämmert, oder bis ein Flämmlein auffuckt, das den umnachteten Pfad beleuchtet. Eben dieses stete Hinschauen, eben diese Geduld und dieß Ausharren, das den Erfinder und Entdecker charakterisirt, ist unser Eigenthum, und hebt uns im Felde der Erfindung über alle Nationen empor. Wir, wir — warfen unsre großen Seelengeburten rauh und glühend in die

Digitized by Google

Welt hinaus, und überließen andern Nationen nur Schlosserarbeit, die Mühe, die feurige Masse zu kühlen und zu feilen.

Unter allen deutschen Städten ragt Nürnberg an erfinderischem Genie am meisten hervor. Ewig und unsterblich ist Dürer, ihr Petzold, ihr Denner, ihr Sandrart und Preißler, ihr Doppelmayer, ihr Lowitz — und wer kann die großen Männer alle zählen, welche Nürnberg in ein paar Jahrhunderten hervorgebracht hat! Schämen sollte sich der niedrige Spötter, der diese große, um Deutschland unsterblich verdiente Stadt als Moropolis zum Gelächter aufstellt. Spottet man des schlagflüssigen Greisen, der als Jüngling und Mann unsterbliche Thaten that? — Bären zerrissen die Buben, die des kahlköpfigen Elisa spotteten.

..... Daß der deutsche Erfindungsgeist noch nicht verduftet sey, beweist die neue herrliche Erfindung der Notenmaschine. Zwar hatte sie schon ein Berlinerkünstler angefangen; aber, wie Burney bemerkt, unvollendet stehen lassen. — Man phantasirt oft auf dem Klaviere; phantasirt sich in die Schäferstunde des Genies hinein, und denkt am Ende: Möchtest doch das Ding auf Noten haben! — Geschwind diese Notenmaschine applicirt; so hast du alles auf'm Blatt, was du phantasirt hast.

Heil allen Erfindern und Entdeckern deutschen Geschlechts! Hätt' ich doch Genie und Ausharrung genug, um eine Chronik deutscher Erfindungen schreiben zu können!

Digitized by Google

Fürs Herz.

Ging jüngst ein Handwerksbürschchen in der grimmigsten Kälte mit seinem Bündelchen über die Haide. Seine Kleider waren dünne und seine Strümpfe zerrissen. Ach, da fror ihn sehr; er weinte, und die hellen Zähren erstarrten ihm an den Augenwimpern. Lieber Gott! seufzt' er, weit und breit kein Dorf, und keine Stadt, und keine Kohlhütte! Ich werde zu Grunde gehen — ach, was wird meine Mutter sagen? Mein Vater ist gestorben, und nun hat sie Niemand außer mir, der ihr's Brod erwirbt! — Er wollte laufen, aber seine Glieder waren starr, er wurde schläfrig, legte sich in Schnee auf sein Bündelchen, und entschlief sanft. Ein Postknecht ritt vorbei und sah ihn starr liegen. Er bemerkte noch einige Lebenszeichen an ihm, ritt schneller, und zeigte es unterm Thore der benachbarten Stadt an. Was hilft's, bis wir hinaus kommen, ist er todt, — sagten die Unempfindlichen. Ein Todtengräber war in der Wachstube, sich zu wärmen. Der hört's, und ihm brach das Herz. Ohne ein Wort zu sagen, ging er auf die Landstraße, trug den erstarrten Handwerksburschen ins nächste Dorf, rieb ihn mit Schnee, bracht ihn der Wärme immer näher, und erweckte ihn wieder. Drauf nahm er ihn mit in die Stadt, und theilte sein Holz und seinen Tisch (ach! er hatte selbst nicht viel) mit dem Unglücklichen, bis, so sprach er, die Kälte vorbei ist, dann kann er in Gottes Namen weiter reisen. — Mutter! du hast deinen Sohn und dein Brod dem wohlthätigen Todtengräber zu dan-

Digitized by Google

ken. — O meine Brüder, vergeßt in der Kälte des Winters der Armen nicht! Schaut, hinter eurem Ofen könnt ihr nicht wissen, wie es so weh thut, in Lumpen unter freiem Himmel zu zittern.

Ein Christus am Pfahle.

Hab' einen Christus am Pfahle gesehen im Augenblick der Geißelung, mit auf den Rücken gebundenen Händen; ist von Elfenbein gemacht, aus einem Stücke, und anderthalb Mannsspannen hoch. Göttlicher hat der Messias nie vor Rubens und Klopstocks Seele gestanden. Das Haupt ist etwas seitwärts gebogen und die starken Haare sind hinten zusammengebunden. Antlitz und Stellung, alles ist göttlich. Welche unaussprechliche Würde im Schmerz! Welche still leidende Größe! Die sanft geöffneten Lippen scheinen den Schmerz der Seele nur leise herauszuathmen; die Stirn ist sanft gewölbt, groß sind die Augen; schön geformt, lang und scharf vorspringend die Nase. Kleinlockicht fließt der Bart am Kinn hin. Die ganze Figur ist nackt, voll edler gesunder Formen, die von vollkommener Mäßigkeit, von Leibes- und Seelendiät zeugen. — Kurz, die Gestalt eines vollkommnen schönen Mannes.

Welch großes anatomisches Verständniß entdeckt sich hier dem Beschauer! Da sind alle Nerven, Muskeln, Flechsen angezeigt, ohne daß der Körper Scelet wird. Betrachtet man den Rückgrath, da spielen die Muskeln wie tanzende Wellen im Son-

Digitized by Google

nenstrahl. Alles edel, alles groß und voll Götternatur! — Und über dieß alles der beseelende Hauch des Genies wie ein Silberschleier verbreitet! Fühlen läßt sich's wohl, lieber Leser, aber nicht sagen. Kurz, es ist der schönste Christus, den vielleicht je ein Menschenauge sah. Er würde die Zierde des stolzesten europäischen Kabinets seyn: denn von Elfenbein habe ich nirgends ein Kunstwerk gefunden, das diesem nur in einiger Entfernung gliche.

Politische Physiognomik.

Wenn jeder Staat, wie St. Real sagt, seine eigene Physiognomie hat, so muß es freilich auch eine politische Physiognomik oder eine Wissenschaft geben, aus den Lineamenten und äußerlichen Zeichen eines jedweden Staats auf dessen innern, politischen, physischen, moralischen Werth zu schließen. Jeder Staat hat, wie der einzelne Mensch, seine Tugenden, seine Laster, seine Schönheiten und Häßlichkeiten, und wer das Auge eines Montesquieu, eines Hume oder Richardson hätte, könnte in der That eine politische Physiognomik schreiben, welche die Krone aller statistischen Werke seyn müßte. Weise Gesetze und eisernes unbeugsames Ausharren bei diesen Gesetzen sind eben das in einem Staate, was das gute Gewissen beim einzelnen Menschen ist. Beides verhütet alle Verzerrungen und widrigen Lineamente in den äußern Theilen des Staats und Menschenkörpers, und breitet Ruhe und Schönheit wie einen Lichtnimbus über ihn hin. Eine häß-

Digitized by Google

liche Staatsphysiognomie setzt allemal Verachtung der Gesetze, der Ordnung und Tugend voraus, und je mehr der politische Physiognomist Verzerrungen und Mißzüge wahrnimmt, je sicherer kann er auf den unausbleiblichen, oft sehr nahen Verfall des Staats schließen. Die Physiognomie kann sich in einem Staate, wie bei einzelnen Menschen verschlimmern, oder verbessern. Rom unter seinen Consuln hatte nie festere, männlichere, genereichere Lineamente, als unter seinen Kaisern, die alles Freiheitsgefühl erstickten und ihr Volk zu Sklaven herabwürdigten. Cicero sah die ersten widerlichen Züge im Antlitz seines Vaterlandes; und der große Staatsphysiognomist Tacitus bemerkt jede Furche, die niedrige Leidenschaften in dieß männlich schöne Antlitz gezogen, es zerrissen und verunstaltet hatten. Jedes einzelne Römergesicht aus den ältern bessern Zeiten — wie fest, wie gewiß, wie sicher hinschauend, wie gesund — gegen die Gesichter aus den Zeiten des allgemeinen Verderbs! — Dem größten Manne hängt etwas von seinen Zeiten an; Wolken reißen sich von Thronen los und umdämmern sein Antlitz. Geh' einer durch eine Gallerie hin, wo die Gemälde unserer Väter hängen, ob er nicht da in jedem Gesichte etwas von dem starken, simpeln, männlich schönen Geiste der Vorzeit auffindet! — Seh' einer die Milchgesichter unsrer Zeitgenossen an, ob sie nicht wie eine Satire auf das weibische, sieche, kränkelnde achtzehnte Jahrhundert aussehen.

Die Physiognomie der heutigen europäischen Staaten ist nicht allzuvortheilhaft. Ich finde viel Auf-

Digitized by Google

gedunsenes, Ueberspanntes, Heuchlerisches, Mißtrauisches, Schiefes, Lebensfattes darin. Das gute Weib Europa scheint sich vom lebendigen Naturquell zu weit entfernt zu haben, irrt nun in Wüsteneien, und grießgramt, daß ihr die Thränen über die Backen laufen. Unmuth, Mißvergnügen, tödtliche Ermattung scheinen ihr aus den Augen heraus, und geben ihrem Gesicht alle die unangenehmen Beugungen, Falten, Runzeln, Schiefheiten, die unbeherrschte Leidenschaften ankündigen.

Wenn man nach diesen Grundsätzen die Physiognomie jedes einzelnen europäischen Staats untersuchen wollte, welch' ein reichhaltiges, aber auch welch' ein unendlich delikates Thema wäre dieß! Montesquieu und Lavater in einer Person, müßten mir's bearbeiten, und in Boston bei Farwell drucken lassen.

Etwas über Größe und Unsterblichkeit.

Mit nichts wird mehr gespielt, als mit dem Beiwort Groß. Jedes Städtchen hat seinen großen Mann, der zwischen seinen engen Mauern dreißig oder vierzig Jahre hindurch glänzt, und wie eine Lufterscheinung wieder verschwindet. Fast jeder kleine Fürst hat einen großen Mann am Hofe, der allenfalls eine starke Lunge und geübte Zunge besitzt, um auf der Hoboe oder Flöte seinen Fürsten einen Abend durch zu unterhalten; oder geläufige Finger, und, wenn's gut geht — ein fühlendes Herz, um durch die Viole oder ein an-

Digitized by Google

deres Instrument Bewunderung, auch wohl etliche Stunden lang einen guten Vorsatz hervorzuzaubern.

Aber der große Hoboist, der große Geiger stirbt; weg ist er mit aller seiner Wirkung! Sein Name lebt allenfalls noch fünfzig Jahre in einer gelehrten Zeitung, in einem Kunstwörterbuch, oder einer Theorie der schönen Künste fort. Gelehrte Zeitungen, Wörterbücher und Theorien gehen unter — wie weit eher ein Artikel dieser Bücher!

Eine Lufterscheinung, ein Nordlicht, eine Nebensonne, eine Feuerkugel nennt man nicht groß, weil ihre Wirkungen mit ihnen aufhören. Aber die Sonne ist groß, weil sie unaufhörlich wirkt und Wonne und Seligkeit ausgießt. Sie theilt mit! — Je mehr ein Wesen mittheilt und aufopfert, desto ehrwürdiger und größer steht sein Bild vor meiner Seele. Je daurender und ausgebreiteter es zum Guten und zum allgemeinen Wohl wirkt, desto größer ist es mir.

Einen Mann im Staate, auch einen Schriftsteller kann ich nicht für groß im eigentlichen Sinn des Wortes halten, wenn seine Wirkungen und Produkte mit, oder noch vor ihm sterben, oder ihn nur wenig Jahre überleben.

Bei der späten Nachwelt noch durch Wirkungen fortdauren, noch nach tausend Jahren leben und Flammen der Entschlossenheit, des Muths, der Tugend in die Seelen seiner späten Enkel gießen: den Mann, der das thut, nenne ich groß. — Wer Größe fühlen kann, wird dieses fühlen.

Homer lebt noch jetzt, da seine Asche bald drei tausend Jahre, Gott weiß, in welcher Luft herum webt. Er mag immer groß seyn; und doch gab's

Digitized by Google

zu seiner Zeit auch Recensenten, neidische Zoilusse; so wie in unsern Zeiten Perraults, Terassous ꝛc.

Sokrates wirkt noch jetzt in seinen Schülern Plato und Xenophon fort. Doch seine Zeitgenossen hielten ihn für klein genug, zu glauben, daß sie ihn mit einem Gifttrank aus seinem Wirkungskreis und aus der großen Kette der Dinge herausheben könnten.

Ossian wirkt noch jetzt — lebt also noch. Einige hundert Jahre lang lag er todt, wie das Feuer von der Asche eingehüllt, bis die Flamme in unsern Tagen hell aufschlug: und doch gibt es in England und Deutschland noch Kerls genug, die in die Flamme spucken, um sie auszulöschen.

Klopstock lebt noch in der Hülle eines Menschen unter den Lebendigen; wirkt also auch noch in dem Zirkel seiner Freunde. — Ihr, die ihr Größe fühlt, sagt, ob der Mann nach tausend Jahren nicht noch wirken, nicht noch leben werde? — Ihr lächelt Ja! aber seht ihr nicht die Gottschede, Justi, Hudemanns und die unzählige Schaar seiner keifenden Landsleute, wie sie bellen gleich dem Hündlein zum erhabenen Mond, und schreien: Er ist nicht groß! —

Du, mein Lavater, bist auch noch unter den Lebendigen — Mein Auge ist geöffnet, zu dringen in die Zukunft und zu schauen, wie du lebst und wirkst, und deines Lebens kein Ende siehst. — Hätt' ich doch beinahe die H** und M** nebst den rüstigen Zunftgenossen übersehen und vergessen, daß ich noch im aufgeklärten achtzehnten Jahr-

Digitized by Google

hundert lebe, das an Kleinigkeitsgeist täglich mehr zunimmt, und wohl auch einst wie ein Wetter vom Himmel wegschwinden, oder höchstens wie eine Feuerkugel, die zerplatzt, Gestank und Schwefeldampf hinter sich zurücklassen wird.

Vom Nationalcharakter.

Schon Aristoteles hat's gewußt, und Tausende sprachen's ihm nach, daß jeder Staat wie jeder einzelne Mensch seinen besondern Charakter habe. Klima, Erziehung, Regierungsform — alles trägt das Seine dazu bei, diesen Charakter zu erhalten, zu bestimmen, oder gar zu verfinstern und zu vernichten... Vernichten? Das hält schwer, wenn der Stoff so derb ist, wie bei den Deutschen. Nachahmungssucht hat zwar einige Gecken unter uns gemacht: aber man sieht es jetzt nur allzu deutlich, daß das französische Luftkleid dem deutschen Riesenkörper nicht passe. Wir fangen wieder an, die Franzen und Maschen herunterzureißen und nach'm alten Kittel mit großen Aufschlägen und massiven Knöpfen zu greifen, worin unsre Voreltern so stattlich einhergingen. Tacitus würde unter uns noch viele von jenen festen Zügen finden, womit er sein ausgeartetes Rom beschämt hat.

Nichts ist possierlicher, zwittermäßiger, als wenn sich Nationen mit einander vermischen, die seit Jahrhunderten Antipoden gewesen. Der solide, der männliche Britte! — und der schwankende mo-

Digitized by Google

dische Franzose! — Welche Mißgeburten und lächerliche Karrikaturen muß nicht die Vermischung dieser beiden Charaktere hervorbringen! Eben jetzt hat er sie hervorgebracht. Paris ist in London, und London in Paris. Der sonst so derbe Engländer faselt nun so gut, als der Franzose. In seinen Geschäften, Gesellschaften, Ergötzlichkeiten, selbst in seinen Schriften herrscht französischer Leichtsinn. O Shakespear, Milton, Neuton, o ihr ehrwürdigen Schatten in Westmünster, Eure Zeiten sind vorbei; ausgeartet sind eure Enkel, und in der Schule ihrer Nachbarn beinahe zu Weibern herabgemodelt!

Für den Bürger.

Jakob Fink, ein Schuhmacher von A**, sah 'nmal einen zwölfjährigen Buben unterm Galgen, der seinen Vater hängen sehen mußte. Nach der Execution führte man den Buben auf die Landstraße, und hieß ihn unter starken Drohungen aus dem Lande gehen. Der Schuhmacher dachte nicht, wie der Pöbel zu denken pflegt: Art läßt nie von Art; sondern schlich dem Jungen nach, der da stand und nun die weite Welt wie eine Wildniß vor sich liegen sah, und sagte zu ihm: »Hättest nicht Lust 'n braver Kerl zu werden? — Hab keine Kinder, will dir was lernen lassen!« — Der Bub weinte und folgte dem Schuhmacher. Der führte ihn auf ein Dorf zu einem frommen Schulmeister und bat ihn, für Geld und gute Worte den Buben zu unterrichten. — Der Knabe wuchs

Digitized by Google

heran, ward fromm und treu; und nun ließ ihn sein Wohlthäter durch einen Comes Palatinus (o Ceremonie!) ehrlich machen, und lehrte ihn das Schusterhandwerk. Der Junge begriff alles, ging in die Fremde, kam zurück; heirathete ein Bäschen seines Wohlthäters; und ist nun der geschickteste Schuhmacher seiner Vaterstadt, und wird wegen seiner guten Sitte von Hohen und Niedern geliebt. — Jüngst ging ich auf den Gottesacker, sah da die Gräber vor mir im Sonnenschein liegen, und hörte nicht weit von mir die Stimme eines Weinenden, der sich über das Grab eines Todten bog: »Hast mich zu 'nem braven Bürger gemacht und zu einem Christen, schluchzte der Klagende. O! Gott vergelt dir's in der Ewigkeit!!« — Ich trat hinzu, und es war Michel Grimm, der Sohn des Diebs, welcher auf Jakob Finks, des Schuhmachers, Grab weinte. — Mit Thränen wankte ich über die Gräber hinweg, und dacht' in meinem Herzen: Gott segne die Asche jedes redlichen Bürgers, der hier schlummert!

Vom Tod und jungen Mägdlein.

Aus dem sechzehnten Jahrhundert.

Es ging ein Mägdlein zarte
In früher Morgenstund
In einem Blumengarten,
Frisch, fröhlich und gesund.
Der Blümlein es viel brechen wollt,
Draus einen Kranz zu winden
Von Silber und von Gold.

Digitized by Google

Da kam herzu geschlichen
Ein gar erschrecklich Mann,
Die Farb war ihm verblichen,
Kein' Kleider hat er an.
Er hatt' kein Fleisch, kein Blut, noch Haar
Es war an ihm verdorret
Sein' Haut und Flechsen gar.

Gar häßlich thät er sehen,
Scheußlich war sein Gesicht,
Er weiset seine Zähne,
Und thät noch einen Schritt
Wohl zu dem Mägdlein zart,
Das da in großen Aengsten
Des grimmen Todes war.

„Nun schick dich Mägdlein, schick dich,
Du mußt mit mir an Tanz!
Ich will dir bald aufsetzen
'N wunderschönen Kranz;
Der wird dir nit gebunden seyn
Von wohlriechenden Kräutern
Und zarten Blümelein.

„Der Kranz, den ich aufsetze,
Der heißt die Sterblichkeit;
Du wirst nit seyn die letzte,
Die ihn trägt auf dem Haupt.
Wie viel allhier geboren seyn,
Die müssen mit mir tanzen
Wohl um das Kränzelein.

Der Würmer in der Erde
Ist eine große Zahl,

Digitized by Google

Die werden dir verzehren
Dein Schönheit allzumal.
Sie werden deine Blümlein seyn,
Das Gold und auch die Perlen,
Silber und Edelgestein.

„Willst du mich gerne kennen,
Wer ich bin? Wer ich sey?
So hör meinen Namen nennen,
Will dir es sagen frei:
Der grimme Tod werd ich genannt,
Und bin in allen Landen
Gar weit und breit bekannt.

'Ne Sense ist mein Wappen,
Die ich mit Rechten führ,
Damit thu ich anklopfen
Jedem an seiner Thür.
Und wenn sein Zeit ist kommen schon,
Spät, früh und in der Mitten,
'S hilft nichts, er muß davon."

Das Mägdlein voller Schmerzen
Voll aller Angst und Noth,
Bekümmert tief im Herzen
Sprach: „Ach du lieber Tod,
Wollst eilen mit mir nit so sehr,
Mich armes Mägdlein zarte
Laß, laß noch leben mehr.

„Ich will dich reich begaben,
Mein Vater hat viel Gold.
Und was du nur willt haben,
Dasselb du nehmen sollt!

Digitized by Google

Nur laſſe du das Leben mir;
Mein' allerbeſten Schätze
Die will ich geben dir."

„Kein Schatz ſollt du mir geben,
Kein Gold noch Edelſtein,
Ich nimm dir nur das Leben
Du zartes Mägdelein!
Du mußt mit mir an meinen Tanz
Daran geht noch manch tauſend —
Bis daß der Reihn wird ganz."

O Tod laß mich beim Leben,
Nimm all mein Hausgeſind,
Mein Vater wird dir's geben,
Wann er mich lebig find't.
Ich bin ſein einzig Töchterlein
Er wird mich nit bald geben
Um tauſend Gulden fein.

„Dein Vater will ich holen,
Und will ihn finden wohl
Mit ſeinem Hausgeſinde
Weiß, wann ich kommen ſoll.
Jetzund nehm ich Dich nur allein
O zartes Mägdlein junge
Du mußt an meinen Reihn."

Erbarm dich meiner Jugend,
Sprach ſie mit großer Klag',
Will mich in aller Tugend
Ueben mein Lebetag.
Nimm mich nicht gleich dahin jetzund,
Spar mich noch eine Weile!
Schon' mir noch etlich Stund!"

Digitized by Google

Drauf sprach der Tod: „Mit nichten,
Ich kehr' mich nit daran,
Und hilft allhier kein Bitten;
Ich nehme Frau und Mann.
Die Kinderlein zieh ich herfür.
Ein jeder muß mir weichen,
Wenn ich klopf an die Thür."

Er nahm sie in der Mitten,
Da sie am schwächsten war;
Es half bei ihm kein Bitten,
Er warf sie in das Gras.
Und rührte an ihr junges Herz,
Da lag das Mägdlein zarte
Voll aller Angst und Schmerz.

Ihr Farb thät sich verwandeln,
Ihr Aeuglein sie verkehrt;
Von einer Seit zur andern
Warf sie sich auf der Erd.
All Wollust ihr vergangen war,
Kein Blümlein wollt sie holen
Wohl aus dem grünen Gras.

Und thät ihr Leben enden
Wohl hin in kurzer Eil,
Weil sie der Tod behende
Berührt mit seinem Pfeil.
Der Welt war sie entzogen g'schwind,
Dieß hat wohl zu betrachten
Manch rohes Menschenkind!

Darum, ihr frommen Christen,
Nehmt an dem Mägdlein wahr,

Digitized by Google

Daß da wird seyn kein Fristen,
Wenn sich der Tod stellt dar.
Gott helf uns aus dem letzten Leid,
Daß wir nach diesem Leben
Empfah'n die Seligkeit!

Für den Bürger.

In F* starb ein Kaufmann und hinterließ seinem einzigen Sohne, der wie Don Quixotte auf Abenteuern herumritt, ein ansehnliches Vermögen. Da man nicht wußte, wo er war, so rief man ihn in allen Zeitungen nach Hause. Der Citationstermin verstrich und der Abenteurer kam nicht. Er muß todt seyn, dachte man und überließ deßhalb sein Vermögen einem weitläufigen Anverwandten, der mit vielen Kindern in der äußersten Dürftigkeit lebte. Noch zehn Jahre verstrichen, und nun kam der Sohn des Kaufmanns in sein Vaterland zurück. Jahre und Ausschweifungen hatten ihn ganz unkenntlich gemacht; aber seines Vaters Briefe und die genaue Bekanntschaft mit den kleinsten Umständen seiner Familie setzten es ausser allen Zweifel, daß er der rechtmäßige Erbe sey. Allein Leute ohne Menschengefühl drangen in seinen Anverwandten, er sollte ihn als Landstreicher aus der Stadt jagen lassen: doch der dachte edelmüthiger, ging zum Sohn des Kaufmanns, und sagte: Sie sind der rechtmäßige Erbe; geben Sie mir die Hälfte von dem, was ich seit diesem durch meinen Fleiß gewann und alles übrige ist ihr! — Der erstaunte Sohn warf sich seinem Freunde um den

Digitized by Google

Hals und sagte: O behalten sie alles! Sie verdienen es besser, als ich, edelmüthiger Mann! — Lassen Sie mich bei sich als Freund leben und in dem Hause absterben, wo ich geboren bin. Von Ihnen will ich es lernen, meine begangenen Thorheiten zu bereuen und sie durch Tugenden des Alters zu vergüten. Noch leben diese zwei edeln Seelen beisammen und fühlen tief, daß es Himmels-Vorgeschmack sey, großmüthig und menschenfreundlich zu handeln.

Zeitungsschreiber.

Unter allen kriechenden Kreaturen des Erdbodens ist der Zeitungsschreiber die kriechendste. Wie er da mit kindischer Bewunderung den Pomp der Großen anstaunt! Wie er in pedantischer Ehrfurcht, wie weiland Magister Sebaldus Nothanker, nach dem Schlafrockzipfel eines ausgetrockneten Hofmarschalls schnappt und ihn demüthig küßt! Wie er mit dem Hütlein unterm Arm krumm und gebückt im Vorsaal steht und dem nießenden Fürsten und Höfling sein Salus entgegenkeucht! Wie jedes Hoffest für ihn wichtiger ist, als das Fest der Andacht, von einem frommen Volke dem Herrn geweiht! — Alle unsre Schriften haben das Gepräge unsers sclavischen Jahrhunderts und die Zeitungen am meisten. — Kann man unter diesen Umständen wohl etwas besseres thun, als wegschlüpfen über unsere entartete Halbkugel und sehen, was auf der andern Hälfte vorgeht! Dort gibts doch noch Menschen, die es fühlen, daß ihre Bestimmung nicht

Digitized by Google

Sclaverei sey; die mit edlem Unmuth das Joch eines herrschsüchtigen Ministeriums vom Nacken schütteln und diesen Volkspeinigern zeigen, daß man ohne sie leben könne. Noch haben die Freien in Amerika keinen ausgezeichnet großen Mann hervorgebracht, ihre Hancoks und Adams sind Menschen von gewöhnlicher Größe; aber bald werden einige ihres Volks wie Riesen aufwachen und den Britten zeigen, was die gereizte Menschheit zu thun im Stande sey. Ohne Reiz und Anlaß kommt mir die Seele des Menschen mit all ihren Fähigkeiten vor, wie eine Walze, woran Seile aufgerollt sind: je größer der Anlaß, je mehr wird von diesen Seilen losgewunden; je größer ist der Mensch! — O ihr Großen der Erde, laßt doch den Menschen seyn, was er seyn kann; und nur da zeigt eure Gewalt, wo er abarten will.

Der rechte Glaub.

Eine Legende.

Einst wandelten zur Himmelspforte
Drei abgeschiedne Seelen fort.
Den Stuhl von Rom verehrte der
Und zwei Kalvins und Luthers Lehr.
Der Päbstler wollt der erste seyn,
Und schrie: „Sankt Peter, laß mich 'nein!"
Der Eiferer vom Lutherthum
Sprach: „Geh ins Purgatorium!
Lutherus hat die Straße Mir
Geebnet zu des Himmels Thür!" —

Digitized by Google

Darauf entstand gar großer Streit,
Von Himmel, Höll und Seligkeit;
Von Christen- und von Heidenlohn,
Von Transsubstantiation,
Vom Glauben und von Werken gut,
War gar ein schrecklicher Disput.
Der Kalvinist sprach: Schweigt einmal,
Ich halt mich an die Gnadenwahl!
Drauf hub der Streit von neuem an,
Und noch ward's Thor nicht aufgethan;
Doch endlich war Sankt Peter müd
Des Lärms und bot den Zänkern Fried;
Guckt durchs halb offne Thor und spricht:
Für Zänker ist der Himmel nicht!
Und schlug die goldne Pforte zu.
Der Zänkerhauf gab sich zur Ruh,
Setzt sich auf eine Wolkenbank,
Und dacht: 's ist wahr, was nützt der Zank,
Das Ketzermachen und der Spott?
Wir glauben all an Einen Gott!
So sangen sie mit großem Schall.
Die Engel hörten's allzumal
Und waren alle hoch erfreut,
Ob ihrer Lieb und Einigkeit. —
Sankt Peter kam und machte drauf
Die Himmelspforte wieder auf,
Und sprach in Freud: Dieß hör' ich gern;
Kommt ihr Gesegneten des Herrn!
Die Dreie eilten Hand in Hand
Nun in ihr himmlisch Vaterland.

Digitized by Google

Ueber Vaterlandsstolz.

Auf sein Vaterland stolz seyn, ist löblich und schön; aber Vorzüge am Vaterland entdecken, die es nicht hat und stolz auf das seyn, was uns entehrt — ist Thorheit, vor der uns Gott bewahre. Höre, was dir ein Vaterlandsfreund zuruft:

Du bist ein Deutscher. Wohlan, sey stolz auf deinen Hermann, auf den Helden Friedrich; auf Catharina, die Wohlthäterin der Menschen! Nenne Leibnitz, Keppler, Klopstock und Lessing der Nachwelt! Nenne Deutschlands Erfinder, wenn England seine Darsteller neben Königen begräbt. Uns fehlen zwar Geschichtschreiber und Redner; aber weder Dichter noch Thaten. Dennoch laßt uns gerecht seyn, und nicht vergessen, daß zur Zeit noch Laune, Witz und Grazie auf deutschem Boden nur mühsam gedeihen, und daß Vaterland und Freiheit in unsrer Sprache nicht viel mehr, als Töne ohne Inhalt sind. Wenn die Abenakis und die Mikinakis, die Chawanesen und die Cherokesen bei jedem Krieg ihrer Nachbarn die Art gegen ihre Brüder erheben, kämpfen sie für's Vaterland?

Wo ist der lebendige Geist, der uns allgewaltig und zu Einem Endzweck ergreifen, der uns an Einer Kette halten sollte, wie Jupiter die Schicksale hält? Wo ist Regulus Tugend? Wo die Römerleidenschaft, ein Opfer zu werden für's Vaterland?

Sprich den Fürsten nicht Hohn, Freiheitstrunkner Jüngling, der du vielleicht als Mann zu ihren Füßen knieſt! Und sie verdienen auch deinen

Digitized by Google

Bardeneifer nicht, denn viele unter ihnen sind freundlich und gut, und verleihen selbst den Fürstenhassern Brod. Aber träume nicht von Freiheit, so lange noch an den Höfen jeder Laut des Muths verstummt; so lang unser Eigenthum nur von einer Schatzverordnung zur andern sicher ist; so lang unser Blut eine Landes- und Domainen-Waare bleibt; so lange wir auf jeden Wink wie Cäsar's Kriegsknechte ausrufen:

„Pectora si fratrum, gravidare in viscera matris
Imperat, invita peragam tamen omnia dextra."

„Gebiete! den Bruder zu tödten!
Zu wühlen im Leibe der Mutter!
Zwar bebt unsre Rechte! — doch thun wir's!"

Tröste dich damit, daß Freie nicht immer glücklich sind; daß es Sokrates und Phocion nicht waren; und daß es Sclaven seyn können unter Antoninen.

Maximen aus Kaiser Kienlongs Buch.

Willst du eine Seemacht haben, so wirf dich mit allen Seemächten ab.

Willst mächtig vor der Welt werden, so mach' dir alle Menschen zu Feinden.

Willst Wissenschaft und Kunst in deinem Lande haben, so füttre die Weisen mit Erdäpfeln und mach' die Virtuosen zu Zwergpfeifern.

Willst du die Handlung befördern, so hole Räu-

Digitized by Google

ber aus fremden Landen und gib ihnen den Namen Pächter.

Willst Reiche aus allen Landen herbeilocken, die ihr Geld bei dir verzehren sollen, so leg' Accise auf jede Stecknadel und laß sie von deinen Juden mißhandeln.

Soll dein Zoll- und Mauthwesen blühen, so laß deine hagern hochbeinigen Zollknechte schreien: »Fünfzig vom hundert! Achtzehn Dukaten von einundzwanzig!«

Soll gute Sitte, alte Einfalt und Religion in deinem Lande seyn, so errichte Bordels, zieh' Fremde ins Land, daß sie deinen Kindern 's Brod vom Munde wegreißen, und mache die Religion in deinen Schriften lächerlich.

Willst du die Bevölkerung fördern, so errichte einen warmen Brüderorden; verstümmle deine Jünglinge zu Enkolpen und schinde den Landmann bis aufs Blut ꝛc. ꝛc.

Da nach Voltaire's Zeugniß Kaiser Kienlong todt ist, so hoff' ich, seine Maximen sollen mit ihm zu Grunde gegangen seyn.

Tonkunst.

Majestätisch tönt die Orgel, schwermüthig süß der hohe Flügel, herzerhebend die Geige und die flüsternde Hoboe, und die girrende Flöte und das tonvolle Horn — aber was sind sie gegen Menschensang, den Sieger? Ist's einem doch wie Nachhall aus dem Himmel, wenn wir im Tempel, vom Theater herab, im Concertsaale oder aus be-

Digitized by Google

laubten Hecken eine schöne Menschenstimme hören; aber Göttin Polymnia, wie wirst du behandelt, seitdem dein Vertrauter Porpora todt ist! — Das Mädchen verschreit ihre Engelstimme bei der Kunkel und der Knabe im lärmenden Chor. Unser Choralgesang (wie himmelerhebend könnt' er seyn!) ist jetzt kaum etwas mehr, als eckles Geplärre, verworrenes Stimmengetös. Unsre Opernsänger ermüden sich mit Grimassen und haschen meist nach Läufern, Schnörkeln, Trillern: wahre Wohlthat ist es daher, wenn ihr Sang im Strome der Begleitung ersäuft wird. — Es wäre also hohe Zeit, daß wir wieder Singschulen errichteten, um die Wohlthat des Menschengesangs nicht gar zu verschleudern. In Dänemark, Schweden, Rußland werden schon Singschulen errichtet und mit königlicher Freigebigkeit unterhalten: wenn fühlt man dieses Bedürfniß wieder in Deutschland?

Gerechtigkeit.

Ein Landmann bei Zürich zwischen sechzig und siebenzig, der sich durch Fleiß und gute Wirthschaft ein beträchtliches Gut erworben hatte, dachte darauf, bei zunehmender Schwachheit seines Körpers all seine Sachen in Richtigkeit zu bringen; stieß unter dieser Beschäftigung auf eine alte Rechnung eines Zimmermanns und fand, daß sich dieser Zimmermann um neun Louisdors zu seinem Schaden verstoßen hatte. »Guter Gott!« dachte der Greis, »wie hat sich der ehrliche Mann geirrt! Ist's möglich, daß ich beim Empfang der Rechnung einen

Digitized by Google

so großen Fehler übersehen konnte? Wie leid thut es mir, daß ich diesen Fehler erst vierundzwanzig Jahre nach seinem Tode bemerke; doch Gott Lob, daß ichs jetzt noch gewahr wurde und seinen Kindern und Kindeskindern vergüten kann. Diesen gebührt schleunige Erstattung!« — Gedacht, gethan! Er bat, weil er selbst nicht mehr aus dem Hause gehen konnte, einen Freund, die Summe den Hinterlassenen zuzustellen.

Iselin war so glücklich, dieses unsichtbaren Gerechten (denn bis jetzt weiß man seinen Namen noch nicht) sichtbare Hand zu seyn und diese 99 Gulden unter fünf Nachkömmlinge des Zimmermanns zu vertheilen. — Wem zittert nicht eine Zähre der Wonne über diesen Strahl der Menschheit ins Auge! Nur solche Gerechtigkeit, Menschen, und ich will euch alle Großmuth schenken. Nicht jeder hat Gelegenheit, groß, aber jeder, gerecht zu handeln.

Siegwart.

Eine Klostergeschichte.

Unter den Genieprodukten der letzten Messe verdient gewiß dieser Roman eine der obersten Stellen. Zwar ist das Genie dieses Verfassers kein Feuer, das mit Gepraſſel aufflammt und mehr sengt, als erwärmt; aber stilles, ruhiges Altarfeuer ist's, das in der Seele des Dichters wie in einem Tempel unter Weihrauchdüften sanft emporlodert und den Gegenständen um ihn her Licht und Wärme

Digitized by Google

ertheilt. Dieß tiefe Naturgefühl, diese blühende Phantasie, die sich nie oder doch selten über die Wolken versteigt, dieß weiche, für jeden Eindruck des Guten und Schönen immer geöffnete Herz, diese alles umfassende Menschenliebe, dieser richtige Verstand, der alles so weislich ordnet und zu einem schönen Ganzen bildet, und dieser Dichtergeist, der durch die ganze Geschichte weht und Handlung und Leben in sie zaubert, ist in keinem der neuern Romane so sehr bis zur stillen Verwunderung mit einander verbunden, als in dieser Klostergeschichte. Der Styl des Verfassers ist so harmonisch, so schön und lieblich blühend, daß auch von dieser Seite wenig mit ihm verglichen werden kann. Harmonisch, wie Geßner, aber herziger und wärmer, als er; richtig, wie Gellert, aber wenig ängstlich und deutscher, als er — ist so ungefähr der Verfasser in seinem Vortrage. Das Empfindsame, vor dem uns seit einiger Zeit eckelte (denn es war meist lose Speise, in Brühen und Sulzen aufgetragen), behauptet hier wieder sein volles Recht: denn da ist nicht nachgeäffte Empfindsamkeit eines Sentimentalgecken, sondern wirklicher Ausguß eines vortrefflichen Herzens, das alle Menschen, die nicht gänzlich verdorben sind, in sein Interesse ziehen muß. Die Scenen des Scheidens, des Wiedersehens, des Krankenbetts und des Todes der Gerechten — wer hat sie außer Klopstock und Lavater eindringender, herzergreifender geschildert, als dieser Verfasser?

Welche Gruppe von herrlichen Charaktern in diesem Roman! Siegwart, ein feuriger Jüngling, der jedes ihm dargebotene Schöne mit En-

Digitized by Google

thusiasmus ergreift, kommt in ein Kapuzinerkloster, und die edeln Thaten einiger ehrwürdigen Väter, welche im Stillen und ohne Geräusch vor Gott wandeln, geben seiner Einbildungskraft einen so feierlichen Schwung, daß er sich entschließt, selbst ein Kapuziner zu werden. Der Verfasser hat diesen Entschluß Siegwarts vor unsern Augen entstehen und reif werden lassen. In einer benachbarten Piaristenschule trifft Siegwart einen jungen Edelmann an, Namens Kronhelm, der so gefühlvoll, aber weniger Schwärmer ist, als er. Kronhelms Vater ist ein dummer Landedelmann, den nichts mehr auf der Welt, als seine Maitresse und Jagd beschäftigt. — Dieser Charakter ist dem Verfasser so gut gelungen, daß wir ihn immer Fieldings Western an die Seite setzen können. Siegwarts Schwester, Therese, ist beinahe die personifizirte Natur, voll Einfalt und himmlischer Unschuld. Zwischen ihr und Kronhelm entspinnt sich eine Liebe, die in der Folge viel Reichthum in die Handlung bringen muß. Ihre Schwester, die Affektation der Stadt- und Hofsitte widerlich macht, ist die Folie, die Thereſens Charakter hebt. So wenig Begebenheiten man auch in diesem so einfachen Plan vermuthen sollte, so unterhaltend weiß doch der Verfasser seine Geschichte zu machen, und man muß seine Phantasie bewundern, die ihm hundert interessante Episoden immer zu gelegener Zeit herbeizuführen weiß. Ob der Charakter Thereſens nicht mehr Ideal, als Natur sey, ob nicht auch der Charakter der Kapuziner sehr übertrieben worden (uns wenigstens würde es schwer fallen, Leute von diesen unverdorbenen himmlischen Ge-

Digitized by Google

sinnungen anzutreffen), ob nicht einige Naturschilderungen für viele Leser zu weitschweifend und zu ermüdend seyen, will ich Andere untersuchen lassen. — Ich danke vielmehr dem Verfasser für die süßen Thränen, die er mir entlockt und jedem Leser von gutem Herzen entlocken wird; und noch mehr für das Gute, das ein so schön geschriebenes Buch nothwendig stiften muß.

Selbstgespräch eines starken Geistes in der Nacht.

»Noch immer Krieg der Leidenschaften und Empörung längst besiegter Begierden! — Gott, wann wird's Friede werden in meiner Seele!«

Und meine Vernunft: was für ein langsamer Streiter! Wie lange muß ich nach ihr rufen, wenn ich sie brauche! Ich verlange von meiner Philosophie, was mir mein Augenlied leistet: es ist schon geschlossen, wenn ein Stäubchen von fern kömmt.

»Immer steht das Gespenst meiner verstorbenen Unschuld vor mir. Der Himmel weiß, hat es je einen Körper bewohnt? — Ist es vom Anfang der Schöpfung ein Gespenst: oder der Dunst des gestrigen Abendessens, der in den Höhlen meines Gehirns irrt?«

»Nun — gern will ich an allem zweifeln. Untersuchung sey der Kreisel der Philosophen und der meinige.«

Wahrheit sey das, was der Witz will! Für ihn

Digitized by Google

nichts, als eine Wolke, um seine farbigen Strahlen darin spielen zu lassen.

Allein es ist Tugend; und schrecklich, immer vom Guten zum Bösen, und wieder zurückgewirbelt zu werden! An Einem Tage dreimal ein Heiliger und dreimal ein Schurke zu seyn!

Warum bin ich verdammt, die Harmonie eines Charakters zu kennen, und jeden Mißton zu fühlen, wenn mein Leben ein Gemisch von Tönen ist, die am Mark der Gebeine zerren? Verflucht sey der Adlerblick in sein Inneres, wo man immer etwas sieht, was man lieber nicht gesehen hätte!

Wie beneide ich den Sclaven seines Magens und seines Bauches, der sein Leben verschnarcht, und dem in diesem Schlafe gar geträumt, er sey tugendhaft! Wann werde ich ruhig! — Kömmt auch einmal ein Tag, der — schwanger mit Lohn und Strafen für die Thaten jetziger Zeit — noch im Schooße der Zukunft schläft? — Und wenn er kömmt; was wird der ewige Richter in die andere Wagschale gegen meine Thaten legen? Mein Bestreben zum Guten; oder ewige moralische Schönheit? Die Tugend — oder meine Tugend?

— Ach! der Morgen verweilt lange.

Digitized by Google

1. Januar 1777.

Adel.

Mich freuts, wenn in einem Lande der Adel gilt, denn ich weiß, daß er Mauer gegen den Despotismus eines Einzigen ist. Daher sind mir auch die Ausfälle einiger hungrigen Dichterlein und Weltweisen auf den Adel unerträglich. Ein einzelner schlechter Edelmann, der sein Wappen befleckt und in schlapper Unthätigkeit durchs Leben taumelt, macht mir den ganzen Adelstand so wenig verdächtig, als ein dummes oder lasterhaftes Pfäfflein den ehrwürdigen Priesterorden. Der Ausdruck des polnischen Gesetzgebers, da er den Adel Scheidewand zwischen dem Thron und der Hütte nennt, will mir nicht recht gefallen. Scheidewand trennt ja; Vereinigungsband, Communications-Brücke, oder vielmehr das Heilige im Tempel des Staats, durch das man ins Allerheiligste kommt, soll meinen Begriffen nach der Adel seyn. Wenn der Adel nicht Einer Parthei allein anhängt, sich nicht durch Stern und Orden vom Volke reißen, oder durch das Zujauchzen des Volks vom Thron abwendig machen läßt, sondern die Rechte des Volks und des Fürsten auf gleicher Wage wiegt; so ist er mir eine goldne Achse, um die sich die öffentliche Glückseligkeit dreht.

Digitized by Google

Beitrag zur Geschichte der Leidenschaften.

Plato nennt die Leidenschaften Flügel der Seele, womit wir fliegen himmelan; aber öfters sind sie Bleigewichte, die uns in die Hölle ziehen. In England, wo die Leidenschaften noch mehr Zerstörung als unter uns anrichten (denn sie finden weniger Widerstand von Seiten der Regierung) trug sich kürzlich folgende traurige Geschichte zu:

Sir William, ein reicher Baronet, lebte mit seiner liebenswürdigen Gemahlin einige Jahre in der vollkommensten Eintracht, bis sie die unselige Neigung zum Kammermädchen seiner Gemahlin zerstörte. Er verließ sie mit ihren zwei jüngsten Kindern, und begab sich mit dem Mädchen und seinen zwei ältesten Söhnen auf ein großes Pachtgut bei den Hügeln zu Cotswood. Hier baute er ein prächtiges Haus mit weitläufigen Gärten, ganz im üppigen Geschmack unsers Zeitalters bepflanzt und angelegt. Dieser große Aufwand steckte seine Güter in Schulden, und machte ihn so mißmuthig, daß er bald keinen andern Trost mehr hatte, als seine Flasche, Schmarozergesellschaften, Zerstreuung und betäubenden Lärm. In seinem 50sten Jahre nahm Sir William ein rothwangigtes Milchmädchen zur Maitresse, und vertrieb dadurch die erste.

Seine Söhne konnten das tolle Leben ihres Vaters nicht mehr mit ansehen und verließen ihn. In den kurzen hellen Augenblicken der Nüchternheit fühlte William die ganze Hölle eines beleidigten Gewissens, und selbst Weinströme konnten die Flamme nicht auslöschen, die in seinem Inwendi-

Digitized by Google

gen tobte. Auch das Milchmädchen konnte seine tolle, von der Verzweiflung gepeitschte Laune nicht mehr aushalten und entlief ihm. Nun war Sir William allein, und hatte nur noch ein paar Bediente bei sich. Tod! Tod! brüllte er in den leeren Zimmern umher; trug Leinwand zusammen, zündete sie an, und stürzte sich hinein. Dieß sahen die Bedienten, welche vergeblich zum Löschen herbeieilten. In wenig Stunden war dieß prächtige Gebäude bis auf den Grund abgebrannt, und des folgenden Morgens waren von Sir William keine andern Ueberbleibsel zu finden, als das Hüftbein und der Rückgrath, mit zwei oder drei Schlüsseln, und einer goldnen Sackuhr, die er bei sich gehabt.

Leidenschaft ist bei ihrer Entstehung ein goldlockichter Knabe, den wir freundlich auf unserm Schooße wiegen; aber wird er groß, dann wird's ein Riese, der mit blinkendem Dolch seinen eigenen Vater niederstößt.

Sprüche des Ali.

1) Widersprich dir selbst, so wirst du Ruhe finden.

2) Die Erinnerung der Jugend ist ein Seufzer.

3) Das Heil deines Lebens besteht darin, daß du dich selbst suchest.

4) Die Zurückhaltung der Seele von Lüsten ist der wichtigste und heiligste Krieg.

5) Wohlgefallen an dir selbst ist Verderbniß deines Verstandes.

Digitized by Google

6) Beschäftigung der Seele mit dem, was sie nach dem Tode nicht begleiten kann, ist Schwachheit.

7) Nur der ist ein verständiger Mann, der seine zukünftige Welt nicht für die gegenwärtige verkauft.

8) Reichthümer sind oft des Besitzers Verderben, denjenigen Theil ausgenommen, den er vor sich hin sendet.

9) Die Welt ist der Schatten einer Wolke und ein Traum des Schlafenden.

10) Widerwärtigkeit ist die Vorläuferin der Glückseligkeit.

11) Der Werth eines Menschen ist: das Gute, das er thut.

12) Wer keinen Muth hat, der hat auch keine Religion.

13) Die Ungeduld ist weit verdrießlicher als die Geduld!

14) Ein Geiziger lebt nicht.

15) Der betrügt dich, der dich wegen einer Kleinigkeit zornig macht.

16) Es gibt ein Mittel für alle Feindschaft, aber für die Feindschaft des Neidischen nicht.

17) Mit bösen Leuten bekannt seyn, heißt zur See gehen.

18) Wissenschaft ist der Reichen Zierde und der Armen Reichthum.

19) Geiz ist der Gipfel der Armuth.

20) Die Freundschaft derer, die durch die Religion Freunde sind, lebet, wie ihr Beweggrund, ewig; die Freundschaft der Welt vergeht mit ihr.

21) Derjenige nimmt die längste Reise auf sich, der solche mit dem Vorsatz antritt, einen aufrichtigen Freund zu suchen.

Digitized by Google

22) Die Emsigkeit der Welt ist Müßiggang, ihre Ehre Nichtigkeit, und ihre Hoheit Erniedrigung.

Deutscher Undank.

Weil mir just die Galle über deutschen Undank aufsteigt, so will ich was herausſagen, das ich längſt hätte ſagen ſollen. Der große, von ganz Europa beſtaunte Noverre hat ſein erſtes Glück am Würtembergiſchen Hofe einem ſchon faſt gänzlich vergeßnen Deutſchen zu danken; Deller heißt dieſer Deutſche. Viele der größeſten und glänzendſten Entwürfe in Noverres Balleten ſind von dieſem vortrefflichen Manne. Deller, als Tanzcomponiſt, war eben ſo groß als Noverre, der Balleterfinder. Noverre hat es auch mir und andern, die ihn kennen, mehr als einmal geſtanden, daß er in ganz Europa Dellers Genie, womit er die Pantomime durch Muſik zu beſeelen gewußt, nicht angetroffen habe. Noch ſchauert mein Herz vor Ehrfucht gegen den großen, in den ſchönſten Lebensjahren dahingerafften Mann, wenn ich die großen Ballete: Orpheus, Alceſte, Agamemnon und andere wieder in die Phantaſie heraufrufe, wozu Deller eine ganz göttliche Muſik geſetzt hat. Wahr iſts, was ich Dellern einmal zu Ehren ſang:

Sage ſelbſt, o Göttin Harmonie,
Was die Wahrheit fodert,
Daß die Flamme des Genie
Ihm im Buſen lodert.

Digitized by Google

Daß Er, dir und der Natur getreu,
Zaubereien töne,
Daß Er in der Mitte sey
Deiner großen Söhne.

Wenn Jomelli, wie ein Göttersohn,
Dem Gefühl gebietet;
Wenn Galuppi-Arion
Melodien wüthet;

Und wenn Hasse, wie der Thrazier,
In die Goldharf' rauschet,
Daß den großen Zauberer
Mensch und Thier belauschet:

O so sings im hohen Sphärenton
Feuriger und schneller,
Nenne deinen vierten Sohn,
Deinen Liebling Deller!

Den dein Arm im mütterlichen Spiel
Oft melodisch wiegte,
Der sich immer voll Gefühl
Horchend an dich schmiegte.

Der von deinem ewigen Concert
Mächtiger durchdrungen —
Was er still von Dir gehört
Lauter nachgesungen.

Der dem Tanze eine Sprache leiht;
Den Thalia schätzet,
Der durch Ernst und Fröhlichkeit
Bessert und ergötzet.

Digitized by Google

Der mit goldnen Seilen den Affekt
Auch im Sturme lenket,
Und den starren Hörer weckt,
Daß er fühlt und denket.

Der im Herzen lauter Wohllaut ist —
Kann ein Herz mißtönen,
Das von dir gestimmet ist
Zum Gefühl des Schönen? —

Und dieser vortreffliche deutsche Mann, der seine Bildung sich ganz allein zu danken hatte, ward zu Wien von Noverre mit dem schändlichsten Undank belohnt, und starb zu München unter der Pflege der barmherzigen Brüder. Heil mir, daß ich einige Nesseln aus seinem Grabe jätete!

Für den Bürger.

Einer meiner Mitbürger liebkoset sein liebstes Kind; er hört das Zeichen zum Sturm. »Weib, nimm den Jungen, oder ich werf' ihn weg; ich muß eilen, Nothdürftigen beizuspringen.« So geh' in Gottes Namen, aber setze dein Leben nicht allzusehr in Gefahr. Sieh diese armen Kinder an, du bist ihnen deine Erhaltung schuldig; ohne deine Beihülfe müssen sie Hungers sterben. Rede mir nicht von meinen Kindern; wo andrer Noth mich ruft, da denk' ich weder an mich, noch meine Kinder. Er eilt, und sieht in einem Erker einen achtzigjährigen Greis, von zwei Töchtern unterstützt, um Hülfe schreien. Die Flamme hatte ihnen noch

Digitized by Google

diesen einzigen Zufluchtsort übrig gelassen, und er war so unsicher, daß die Flammen aller Orten über ihn wegschlugen, und so sehr in der Höhe, daß ein Versuch, sich mit einem Sprung zu retten, unfehlbar den Tod gebracht hätte. Eine Menge Volks sah mitleidig ihre Gefahr mit an und theilte mit ihnen die Angst, aber niemand durfte es wagen, ihnen zu helfen. Mein Held kommt, gelobt Gott, sein Leben auf die Rettung dieser Nothbedürftigen zu setzen; er steigt auf einer Leiter durch die Flammen, und sein Muth rettet Allen das Leben. Hat der Heldenmuth des Menschenfreundes sich jemals in einem schönern Lichte gezeigt? Und doch! weinet mit mir, ihr Menschenfreunde, die diese Geschichte gerührt hat; dieser Mensch mußte als der lasterhafteste Taugenichts aus dem Vaterlande verwiesen werden; ich hätte ihn auch verweisen mögen, aber mein Herz hätte gesagt: »Du verweisest vielleicht einen bessern Bürger, als du bist.

Ketzermacherei.

Ists denn gar aus mit aller Religion unter uns? Ist alles Gottes- und Christusgefühl in unsern Herzen erloschen? Schwindeln wir von der Grübelei zur Zweifelsucht; von der zum Socinianismus, Deismus, zur Freigeisterei und endlich gar in die scheußliche Kluft der gröbsten Gottesverläugnung hinunter? — Nein, Gott sey Dank! so arg ist es noch nicht, wie es die Götze und Piderit in unsern Tagen machen wollen. Letzterer hing kürzlich ein Gemälde aus, worauf alle protestantische Gottes-

Digitized by Google

gelehrten mit Bockshörnern und Geißfüßen erscheinen, und nur Er im Heiligenschein der Orthodoxie. Er übergab nämlich dem Reichstag ein Promemoria, so weitläufig und gedehnt, daß es die Geduld des geübtesten Aktenlesers ermüdete. Darin klagt er über den gänzlichen Verfall der Religion unter den Protestanten, über die Irrlehren auf unsern Universitäten, und sonderlich zu Halle, wo Semler noch immer auf den Eiern sitzet und ein Ungeheuer nach dem andern ausbrüte. Ganz Deutschland, träumt der Zelot, werde von daher mit Irrgeistern überschwemmt, die das arme unschuldige Volk zum Verderben hinopfern. Er beruft sich unter andern auf die Freiburger Theologen, die in ihrem gelehrten Tagbuche mit anscheinendem Glimpf einen Theil der protestantischen Gottesgelehrten zu Socinianern, und die Feinsten und Klügsten unter ihnen zu Deisten machen. Ja, er meynt, da die Protestanten so merklich von der beschworenen Augsburgischen Confession abgingen, so wären die Katholiken auch nicht mehr verbunden, sie zu dulden.

Am Ende räth der eifrige Doctor was anders, als eine Reformation an, und erbietet sich mit vieler Bescheidenheit zum Apostel des heiligen römischen Reichs? Will nun zwar nicht zweifeln, daß es der Mann herzlich gut meyne; aber so viel ich weiß, berechtigt ihn weder Genie, noch Gelehrsamkeit, noch evangelischer Wandel zur stolzen Würde eines Reformators. Die Luther und Zwingli sind verzweifelt rar, und es wird dem Doctor nichts helfen, wenn er auch in dasselbe Dintenfaß taucht, was Luther nach dem Teufel warf. Man muß eine sehr schwarze Imagination haben, wenn man

Digitized by Google

nichts als Teufel erblickt, da doch noch wirklich hie und dort Engel in menschlicher Bildung unter uns wandeln. Und wie undankbar (ich muß es einmal herausſagen, es brennt mir längſt auf dem Herzen) ſind wir nicht gegen die Verdienſte des unſterblichen Semlers!! Jeder ſogenannte Orthodoxe mit dem Katechismus und Geſangbuch unterm Arm und einigen Weidſprüchen aus der Dogmatik gerüſtet, glaubt befugt zu ſeyn, einen Mann anzugrinſen, der an Weite der Erkenntniß, an unermüdetem Fleiß, an Muth und Furchtloſigkeit ſo wenige ſeines gleichen hat. O die armen Zwerglein, die den Rieſen in die Waden zwicken!! Daß auch Barth, Teller und Eberhardt ihre Verdienſte haben, ſelbſt um die Religion, wer wird das läugnen? Was braucht es denn des Ketzermachens und Rumorens, als wenn ſchon ganz Deutſchland ein Drachenneſt wäre!

Herr T** iſt ſo aufgebracht gegen die erſtgenannten Heterodoxen, daß er im heiligen Eifer ſeine Hunde, wovon er ein großer Liebhaber iſt, nach ihnen benennt. Das muß luſtig zu hören ſeyn, wenn der Mann mit der ſchwarzen Perrücke ruft: Semler, de da! Bahrt, aport ꝛc.

Ueber alles das ſollte doch der gute P* wiſſen, daß wir noch einen Leß, Miller, Jeruſalem, Lavater, Treſcho, Reuß, und faſt aller Orten rechtſchaffene Männer haben, die dem ſtürzenden Himmel ihren Nacken entgegenbieten können. Alſo wird wohl Piderits Promemoria ganz ſicher den Mäuſen und Ratten zum Benagen ins Archiv gelegt werden können.

Daß es den Katholiken eben ſo wenig als uns

Digitized by Google

an Zweiflern, Socinianern, Freigeistern, Deisten, selbst Atheisten fehle, beweißt die neueste Religionsgeschichte von Frankreich. Seit Celsus und Porphirius Zeiten gab es dergleichen Rotten; 's wird ihrer auch geben bis an der Welt Ende.

Anekdote von Gustav III.

Bei einer Kriegsmusterung ereignete sichs, daß Gustav durch ein Dorf ritt, wo ein artiges Bauermädchen baarfuß am Brunnen stand und Wasser schöpfte. »Gib mir zu trinken,« sagte Gustav. Freundlich bot ihm das Mädchen einen Labetrunk. »Du bist ein so dienstfertiges, gutes Kind! komm mit in die Stadt, sollst gute Tage haben.« — »Nein, muß meiner armen kranken Mutter pflegen.« »Deiner Mutter? Wo ist sie?« — »Hier in der Hütte« . . . Gustav ging in die Hütte — O der patriarchalischen Zeit, wo Gustave und Josephe wie wohlthätige Gottheiten unters Moosdach ihrer geringsten Unterthanen treten! — Gustav fand ein altes krüppelhaftes Weib auf'm Stroh liegen und ächzen. »Ihr dauert mich, Mütterchen, dauert mich,« sagte der menschliche König. »Ja, lieber Herr, vergehen müßt ich, wenn mich nicht meine Tochter mit ihrer Hände Arbeit nährte und mich so sorgsam pflegte. Gott vergelt es dem Engel!« Thränen rieselten über die Wangen der Alten, und Gustav weinte mit. Froh in diesem seligen Augenblick, daß er König war, ließ er gleich eine ansehnliche Summe Gelds zurück, wies der armen Familie einen Maierhof an, und versprach ihr le-

Digitized by Google

bensläuglichen Unterhalt, und der Tochter eine reichliche Aussteuer, mit den Worten: Du verdienst den besten Mann meines Reichs, liebe Tochter, — ich bin dein König. Ueber die frohe Bestürzung der glücklichen Familie zieh ich einen Schleier, wie Timantes über das Gesicht des Vaters der Iphigenia, und denke mit dem ehrlichen Froschmäusler (einem Gedicht, das, unter uns gesagt, mehr werth ist, als die meisten neuern Wasserpoesien):

„König und Vater hätt' kein Unterscheid,
Wenn sie fromm blieben alle beid!"

Hiero hatte seinen Pindar, August seinen Horaz, Ludwig seinen Boileau, nur Gustav will keinen Dichter zum Herold haben. — Als ihm ein junger Dichter, Namens Waller, ein sehr schönes Gedicht überreichte, so sagte Gustav: Ihre Verse sind gut, aber wählen sie einen andern Helden, denn nichts ist gefährlicher, als Schmeicheleien, die so schön gesagt sind.

Madam Europa.

Gespräch.

Woher, meine liebe Schwester, woher? — die Hitze muß Ihnen sehr lästig seyn, Gott, wie sie so fett sind! — Kommen Sie in die Kühlung, Limonade, Mandelmilch, Gefrorenes, oder was sie zur Erfrischung verlangen, steht zu ihren Befehlen. Aber sie scheinen so schläfrig; sie nicken!

Digitized by Google

Madam Asia.

Du schwatzest viel, Weib! — bist gewiß Frau Europa. Sey so gut, und laß mich in Ruhe.

Madam Europa.

O nur ein paar Worte, meine Traute! Nichts Neues aus deiner großen Welt, die, wenn man sie nach der Berechnung eines meiner Söhne in 300 Theile zerschneidet, allein 109 ausmacht?

Madam Asia.

O der hochweisen Arithmetik! o der naseweisen Philosophei! — Hast du noch immer das Transchirmesser in der Hand und anatomirst? — Ich muß schlafen und kann dir nichts Neues sagen. Meine Söhne berechnen ihr Leben nach dem Genusse. Der Sultan läßt sich von einer Cirkasserin die Pfeife stopfen, indeß ihm eine schöne Griechin Kaffee reicht. Inzwischen hat er doch aufgehört, den schimpflichen Tribut an Rußland zu bezahlen — an Rußland, dies Ungeheuer, das mich und dich wie Laokoons Schlang umwindet. Der König von Persien läßt noch immer seine Buben vor Bassora die Soldaten spielen. Aus Carmel's Höhlen brüllt die Stimme des Aufruhrs, denn des alten Cheik Daher's Blut braußt noch in seinen Söhnen. China steht wie Gottes Berge — ewig. Ihr Volk ist Meersand, und ihre Weisheit — nicht mehr und nicht weniger, als Apathie — Gefühl seiner selbst und — hol' der Henker die Menschen diesseits der großen Mauer! Du wirst bald die türkische Handelsflagge in deinen Gewässern sehen. — Nun geh, Weib, oder ich hetze einen Löwen an dich.

Digitized by Google

Madam Europa.

So schlaf denn, Weichling! Meine Kanarienvögel mögen dir den Wiegengesang zwitschern. — Ha, wieder Visite! — Seyn sie mir willkommen, meine gnädige Damen — Sie da mit der glänzenden schwarzen Farbe, dem hohen, purpurrothen Lefzenwurf, dem kleinlockichten Tapon, und — ha, die leibhaftige Pallas mit Aegide, Spieß, Brustharnisch und Helm. Sie heben den Gang der Unsterblichen, und ihre Augen funkeln wie das Siebengestirn.

Madam Amerika.

Schweig, Närrin!

Madam Europa.

So? — verzeihen Sie! Sie thun ja wildfremd! Haben sie unsere alte Bekanntschaft so gänzlich vergessen?

Madam Amerika.

O nein! nicht vergessen des Bluts meiner unschuldigen Kinder, das von deinem Mordstahl träuft; nicht vergessen des zuckenden Säuglings, den du würgtest, und des Röchelns der Greise, und des Rachegeschreis der Jünglinge und Männer — nicht hinauf zum großen Kabak, sondern zu Gott, dem Richter alles Frevels! — Ihre Enkel sind erwacht, schwingen die Fahne des Todes und das Schwert der Rache.

Madam Europa.

Ei, sie bringen vielleicht Nachrichten von den Kolonisten?

Madam Amerika.

Ja, ich bringe sie dir, und zwar solche, daß dir's im Schädel hallen soll. Umgewälzt ist das

Digitized by Google

Rad der Zeit; die Kanten stehen für uns oben auf dem goldnen Punkte der Freiheit; und ihr werdet wie Leichname tief unten durch den blutigen Strom gerissen. Eurer sind schon viele niedergewürgt und dorren an der Sonne, oder werden als Aeser von den Fluthen fortgewälzt. Laß sie nur hinüberschwimmen deine Weichlinge, als Todtenopfer auf den heiligen Altären der Freiheit. Die Zeit unsrer Größe ist da, und wir werden das erste Volk der Welt seyn!

Madam Europa.

Du prahlst. Madam Amerika, o schwerlich wird dich dein Trotz gegen die Weisheit meiner Söhne schützen.

Madam Amerika.

Prahlen? — Thaten sprechen für mich, und da kommst du mir immer mit deiner Weisheit! O der Weisheit, unter deren eiskalter Hand die Empfindung erstarrt, der Kettengeklirr eine liebliche Musik ist, die die Sehnen der Mannheit abspannt und den Odem der Freiheit zurückhält, daß ihr die Brust bersten möchte; die lieber Tyrannen schmeichelt, als — ha, Mann für Mann — und Gott für uns alle! Geh Weib, und spiele mit deinen Puppen.

Madam Europa.

Wollen sehen, meine liebe trotzige Schwester! Aber sie, meine liebe Schwarze, sie lachen so tückisch in sich hinein, indem sie blos mit ihrem Tiger zu spielen scheinen.

Madam Afrika.

Verzeihen sie mir, muß lachen, sie haben gar einen tollen Aufputz, gleich dem Neste des Vogels

Digitized by Google

Congo. Auch ihre gemalte Wangen, die Maschen und Fratzen, womit sie behängt sind, stehen ihnen allerliebst. — Können sie mir sagen, was Seine Excellenz der Graf Orelli machen? — Hab' ich nicht die Ehre, ihnen mit einem Etuis von den Knochen eines spanischen Grands aufzuwarten?

Madam Europa.

Spotten sie nicht, Madam. Ich beherrsche Gefilde, die noch von den Gebeinen ihrer Vorfahren weiß sind. Nationalstolz —

Madam Amerika.

Ei so raisonnir. — Ich schweige und handle.

Madam Europa.

Nur nicht so stolz, meine Freundin. Sie sind, was ich war, und werden früh oder spät seyn, was ich jetzt bin — Haben wir doch alle unsre Launen, denn wir sind Weiber.

Kunstgespräch.

A* Ein Künstler sind Sie — seh es wohl,
Doch nicht vom stolzen Kapitol?
Nicht aus dem Land der Britten? der Franzosen?

B* Aus Deutschland bin ich! sehn Sie's nicht
An meinem hagern Angesicht?
An meinem Rock und Hosen!

Italiener.

Der Italiener kann alles seyn, was er will, sagte neulich ein großer Mann, der eben aus Ita-

Digitized by Google

lien kam. Reizte ihn nicht der selige Himmelsstrich, unter dem er lebt, mehr zum Genuß, als zur Mittheilung, so wäre er noch jetzt das erste Volk der Welt. Ein schöner Sommertag ermuntert zum Spazierengehen, und die lange melancholische Winternacht sucht man durch Geistesgeburten zu verkürzen. So ists in Italien und überall. Der Pfälzer ist bei weitem nicht so arbeitsam, nicht so geschäftig, wie der nördliche Deutsche, denn jener genießt und dieser schafft. In Rom, Venedig, sonderlich in Turin trifft man Menschen an, über die man staunen muß. Warum schreiben sie nichts? fragte einer unsrer ersten Gelehrten den Abt Dulzi zu Florenz, einen Mann von ausnehmendem Genie. Ich bin zufrieden, daß ichs kann, antwortete dieser — und dieß ist die Stimme des größten Theils der Nation. Ihre Virtuosen sammeln Schätze unter unsern Eichen, um sie unter ihren Pomeranzenbäumen genießen zu können.

Spruch.

Wehe dem Minister, der die Säcke der Könige füllt, und den Ranzen des Bettlers leer läßt! Dieß Epiphonem des Grafen von Oxenstirn sollte man mit glühenden Buchstaben an das Kabinet des Ministers schreiben.

Der Freie.

Dort oben an der Grenze, wo Schwaben Helvetiens Saum küßt, steht zwischen Bergwäldern

Digitized by Google

in einem engen Thal eine Hütte, und davor ein Thor, von einem alten Wächter bewacht. — Was würdest du thun, wenn der Feind käme? fragte ein Fremder den Wächter.

»Das Thor zumachen.«

Wenn aber der Feind Gewalt brauchte?

»Mich todtschießen lassen.«

Wer ist denn dein Herr?

Der Wächter wies mit feierlichem Ernst zum Himmel.

Nicht so. — Wer gibt hier Gesetze?

Der Wächter legte seine Hand auf die Brust.

Eine erhabene Pantomime! Der Wächter erkannte Gott für seinen Herrn, und sein Gewissen für seinen Gesetzgeber. — Wer so denkt, verdient ewig frei zu seyn.

Aristoteles, Plato, Euklides, Archimedes werden doch staunen, wenn Keppler vor sie hintritt und spricht: Ich bereiste Gottes Himmel und wog Welten! — Huygen: ich maß der Sterne Lauf und der Cometen Bahn. Neuton: ich belauschte der Körper Fall und Druck und Zug, und spaltete Sonnenstrahlen; fand die Palette, worauf die Natur ihre Farben mischt. Leibnitz: Ich umschrieb die menschliche Weisheit mit einem Zirkel, und fand des Unendlichen Maaßstab. Gewiß ists, daß sonderlich in der Naturkunde in den neuesten Zeiten Entdeckungen gemacht worden, welche die Alten für Zauberei gehalten haben würden. Nicht Prometheus, sondern wir sind die Kühnen, die Feuer vom Himmel holten. Durch die Elektricität haben

Digitized by Google

wir die Kunst erfunden, Gottes Blitze nachzuahmen, und Franklin gab uns Gewitterstangen, woran des Blitzes Feuerschlange herunterfährt, und sich unschädlich in der Erde verkriecht. Noch immer ist dieser Erfindungsgeist unter uns thätig, und der Deutsche — wer sollt' es denken, steht in diesem Felde allen Nationen voran.

Conti.

Prinz Conti hatte viel originelle Züge in seinem Charakter. Er war der eigensinnigste Freigeist, und doch dabei der beste Mensch; daher weinten seine Unterthanen um ihn, als um ihren Vater. Auf seinem Krankenbette ließ er weder Arzt noch Priester zu sich, und schlug sogar die Sakramente aus, denn er gehörte unter die Unglücklichen, die jenseits des Grabes keine Hoffnung kennen. Mit seinem einzigen Sohne, mit welchem er lange in großer Feindschaft gelebt, weil er es mit dem Hof hielt, söhnte er sich auf dem Todtenbett aus, hinterließ ihm eine Erbschaft von vielen Millionen, und empfahl ihm seinen natürlichen Sohn. Conti war ein sehr feuriger Vertheidiger der Freiheit, stets gegen den König, und pflegte oft zu sagen: »Jeder Mensch ist ein König.« Die Wissenschaften und Künste haben an ihm einen außerordentlichen Beschützer verloren, sonderlich wird mancher Tonkünstler in Paris seinen Tod beklagen; denn der Prinz unterhielt eines der größten Orchester, und die geschicktesten Virtuosen

Digitized by Google

ließen sich bei ihm hören. Wie wenig er den Tod scheute, bewies die eigene Zeichnung seines Monuments, worauf ein Genius einen Vorhang auflüpft, hinter dem nichts ist, mit der Unterschrift: „Haec times? Non timuit Conti.“

Ich kann mir nichts Schrecklicheres vorstellen, als einen Tod ohne Hoffnung. — Schwindeln an der Grenze des Seyns und Nichtseyns, mit dem fürchterlichen Gedanken hinbrüten: Dieß ist der letzte, letzte Augenblick deiner Existenz! Jetzt der letzte Athemzug! jetzt der letzte Pulsschlag! — Jetzt versinken in die ewige Nacht! Gott bewahr uns alle vor einem solchen Tode, und erfülle unsere Herzen mit der seligen Hoffnung der Zukunft!

Taxe einer Generalpachters-Nase.

Ein gewisser Monarch hatte kürzlich einen wunden Finger, den ihm seine Wundärzte nicht gleich heilen konnten. Ein gemeiner Soldat ließ sich gegen einen Offizier verlauten, in ein paar Tagen wollt' er des Königs Finger heil machen. Der Offizier führte den Soldaten, der seiner Sache gewiß zu seyn schien, vor den König, der sich ihm sogleich vertraute, und auch in ein paar Tagen glücklich kurirt ward. Der Bruder des Königs ließ den Soldaten vor sich fodern und sagte zu ihm: »Kerl, du bist glücklich gewesen in deiner Kur; nun wird der König sagen, du solltest dir eine Gnade ausbitten. Versprich mir, keine andere zu verlangen, als die Nase des Generalpach-

Digitized by Google

ters. Geh, und laß mich für alles sorgen! Aller Einwendungen ungeachtet, mußt' es der Soldat dem Prinzen versprechen. Er wurde zum König gerufen und gefragt: Was er sich für eine Gnade zur Belohnung ausbäte? — Des Generalpachters Nase, sagte der Soldat, und der erstaunte König versetzte: Kerl, du bist 'n Narr! will dich zum Offizier machen! will dich equipiren! — umsonst. Der Kerl blieb bei des Generalpachters Nase. So sey denn ein Narr, sagte der König, fertigte eine schriftliche Anweisung auf diese Nase aus, und gab ihm ein Kommando zu dem Generalpachter mit. — »Mein Herr, hier ist eine Anweisung auf Ihre Nase! — Ja, ja, setzen Sie sich, der Feldscheerer wird sie gleich herunter haben.« — Der Generalpachter sah, daß es Ernst war, und fing an, zu accordiren: 5000 Thlr! — Nicht doch! — 10,000 Thlr! Auch nicht! — 20,000 Thlr! Meinetwegen. — Der Soldat erhielt das Geld und brachte es dem König. Dieser lächelte und sagte zum Soldaten: Behalt es: aber dieß hat dir der Generalpachter gegeben; nun bitte dir auch eine Gnade von mir aus. — Keine andere, Euer Majestät, als meinen Abschied, um dieß Geld in Ruhe verzehren zu können. — Sollst 'n haben! — Bei dieser Gelegenheit soll der Prinz zu seinem Bruder gesagt haben: Euer Majestät sehen, wie hoch die Pächter ihre Nasen halten; was würden sie nicht erst für ihren Kopf geben?

Wer dieß Mährlein hat gemacht,
Der hat es doch gut ausgedacht.

Digitized by Google

Für Eltern und Kinder.

In der grausamen Kälte des vorigen Winters sah' ein Mann von gefühlvollem Herzen einen Greisen von Hunger und Frost übermannt in Schnee niederstürzen. Länger halt' ich's nicht aus, so ächzte der Müde, komm Tod, Ruhe vom Elend und — laß' mich sterben! — Ein Menschenfreund, der diese Jammerscene von fern ansah, eilte herbei, hob den Greis empor und führt' ihn in seine Wohnung. Nachdem er ihn erwärmt und erquickt hatte; erzählte ihm der Greis, wie lang er schon die Grausamkeit des Frosts und Hungers erduldet. — Hast du denn niemand mehr, der sich deiner annimmt? fragte der Mitleidige. — O ja, Kinder, die alle sehr wohlhabend sind; aber ich ward' ihnen zur Last, und sie stießen mich armen alten Mann von sich! — O die Teufel, schrie der Wohlthäter, wo sind sie? sie sollen der Gerechtigkeit ausgeliefert werden! — Lassen sie, lassen sie! seufzte der Greis mit heißer hinstürzender Thräne, und mit dem Ausdruck der Verzweiflung im Gesicht — ich war einst glücklich, und eben so verstieß ich meinen armen Vater ins Elend — und nun ruht der Fluch Gottes auf meinen grauen Haaren. — Gern, gern will ich ihn tragen, wenns nur mit diesem Leben aus ist.

Schmutzer.

Schmutzer in Wien, den wir aus verschiedenen Werken als einen trefflichen Künstler kennen,

Digitized by Google

hat einen Mucius Skävola nach Rubens in Kupfer gestochen, und das schöne Blatt dem großen Kaunitz zugeeignet. Der alte Römer steht da in der vollen Römerwürde, — groß, hoch, nervicht; stemmt die eine Hand in die Seite, zeigt im hellen Gesichte nur etwas von verbissenem Schmerz, blickt unerschrocken dem König Porsenna ins Antlitz und scheint zu sagen: »Sieh, wie wenig einem Manne, der nach Vaterlandsruhm trachtet, an seinem Leibe gelegen sey! Und so streckt er die Rechte muthig ins Opferfeuer eines kleinen Altars. — Die ganze Stellung des Römers ist ausnehmend schön und ins schönste wirksamste Licht gekleidet. König Porsenna auf dem Throne, hält in der Rechten das Scepter und stemmt sich mit der Linken an das Throngeländer; scheint auffahren zu wollen, und drückt im Gesicht das äußerste Erstaunen über den Heroismus des Römers aus. — Seitwärts vom Throne liegt sein todter Schatzmeister, den Scävola erstochen hat, — mit dem Schwert in der Brust, in der furchtbarsten Lage eines Todten. Die Nebenfiguren sind alle von vielem Ausdruck. Ein Krieger tief im Schatten, hält dem Scävola den Arm; ein junger Krieger entfernt sich von der schauerlichen Scene, wendet sich, und zeigt uns ein Profil von sehr zweideutigem Ausdruck. Man weiß nicht, was der Künstler damit sagen will. Im Hintergrunde sticht ein vortrefflicher Kopf hervor, der Mitleid und Erstaunen ausdrückt. Ein bis zum Aergerlichen kalter Kerl blickt auf Scävola hin, hält die Nase zu, und fühlt bei der ganzen großen Scene nichts, als daß es stinkt. Schmutzers Griffel wetteifert

Digitized by Google

mit Rubens Pinsel. Die Zeichnung ist richtig, die Schraffirung edel und saftig. Nur scheinen die Verkürzungen — Skorzato nennt es die Kunst, in des Königs rechter Hand und beim liegenden Todten nicht gut ausgeführt zu seyn; auch glaubt man, wenn man das Stück mit Einem Blick übersieht, der Schatten sey nicht stark und tief genug, weil er von den Lichtblicken zu sehr weggedrängt wird. Das Ganze aber zeugt von der Hand des Meisters, und da Produkte der Art sehr selten zu werden beginnen; so empfehle ich den Freunden der Kunst dieses Blatt mit vollem Herzen. Es ist 1 Schuh 9 Zoll hoch, und eben so breit.

Frankreich.

In der Geschichte dieser Monarchie gab es einige sehr glänzende Epochen. Zu welchem Gipfel von Macht und Ansehen arbeitete sich nicht Heinrich der Große hinauf! Welche kühnen Entwürfe würde dieser unternehmende König noch ausgeführt haben, wenn ihn nicht Ravaillac's Dolchstoß daran verhindert hätte! Ludwig XIV, der mehr ein gewaltthätiger, als guter Mann war — wie hat er nicht sein Königreich erweitert, vermehrt, vor aller Welt furchtbar gemacht! Nun sind es eben hundert Jahre, als er anfing, das Schrecken der Welt zu seyn. Der Aachner Friedensschluß von 1668, der zu Nimwegen von 1678, und sonderlich der zu Ryßwick, wo ich den 16. Artikel auf ewig aus den Annalen der Deutschen vertilgen möchte; endlich die Friedenstraktate von 1713, die er beinah mit

Digitized by Google

dem ganzen so glücklich bekriegten Europa schloß, — sind ein trauriges Denkmal in der Geschichte, was Frankreich zu thun im Stande sey, wenn es vom Stolz und Ehrgeiz seines Beherrschers zu Thaten aufgefodert wird. Selbst Ludwig XV, dessen Ansprüche auf Genie von den Franzosen sogar als ungültig erkannt werden, zeigte sich einigemal in der furchtbaren Gestalt seiner Macht und seines Ansehens. Indeß andere Fürsten bei trägen Unterhandlungen verweilten, so machte er Eroberungen. Auf welcher Gebirghöhe von Größe und Ansehen stand Frankreich zu der Zeit, als die bedrängte und von aller Welt verlassene Theresia ihr Schicksal den Händen Ludwigs und seines alten Kardinals Fleuri anvertraute! Zwar wurde Frankreich im vorigen Kriege von England und Preußen zu Wasser und zu Lande empfindlich geschwächt, — die Einwirkungen der Pompadour und Barys trugen nicht wenig dazu bei, aber jetzt erhebt sich der Riese wieder aus dem Schlafe, und schüttelt wie Voltaire's Saturnbürger Städte und Schlösser wie Staub vom Gewande.

Bruder Franz.

Einer meiner Freunde reiste neulich durch den Kollmannswald. Nacht und Regen zwangen ihn, vor der Hütte des dasigen Waldbruders anzupochen. Bruder Franz, der in der ganzen Gegend als die menschlichste, liebevollste Seele bekannt ist, öffnete seine friedselige Hütte und bewillkommte den Fremdling mit der heitersten Miene.

Digitized by Google

Er war eben vom Gebet aufgestanden, und nun im Begriff, beim sanften Schein seiner Lampe etwas in ein Buch zu schreiben, das aufgeschlagen auf einem Tische lag, der zugleich sein Altar war; denn ein Kruzifix stand darauf, in der Mitte von zwei Todtenköpfen.

Fremdling. Ihr lebt ein fürchterlich einsames und dem Schein nach unglückliches Leben, Bruder Franz.

Waldbruder. Unglücklich? Wie das, fremder Mann?

Fremdl. Seid ihr nicht ohne Gesellschaft? ohne Freund?

Waldbr. Ich habe Gesellschaft genug. Mir singen die Vögel von den Bäumen, und die jungen Rehe spielen vor meiner Hütte. Der Menschen bedarf ich nicht, denn Gott ist mein Freund.

Fremdl. Aber — diese schreckliche Einsamkeit, das Heulen des Herbststurms um eure Hütte, der Todtensang der nächtlichen Vögel, und das Rauschen des Wanderers im abgefallenen Laube — ist dieß alles nicht fürchterlich? und läßt euch eure Phantasie darüber schlafen?

Waldbr. Besser als ehemals, da ich noch ein Günstling der Fürsten war, umgeben von Schmarozern und schmeichlerischen Hunden, die vor mir krochen, so lange sie noch meine Schüsseln lecken konnten und mir hinten nachbellten, als mich mein Fürst verstieß. — Was Ihnen hier fürchterlich ist, Freund, sind Phänomene, an die ich schon gewohnt bin. Das Heulen des Sturms, das Krachen des Donners über mir hat für mich mehr Majestät und Erhabenheit, als Geschützdonner, oder die buh-

Digitized by Google

lerischen Gesänge, womit man von der Opernbühne herab die schlaffen Nerven weibischer Höflinge aufkitzelt. Lassen Sie mich in meiner Einsamkeit; sie ist die Mutter großer Gedanken, und macht mich mit dem Tode vertraut. Hier ist mein Sarg (er stand am Ofen), worin ich jede Nacht schlafe und dereinst verwesen will. Mein Grab ist auch schon aufgegraben, und ich knie täglich an seinem Rande, und bitte Gott um einen sanften Tod und eine fröhliche Urständ. Bis dahin stillen schwarzes Brod und Erdäpfel meinen Hunger, und der Krystallquell neben meiner Hütte reicht mir den Labetrunk, wenn ich dürste. — Mich peitschen die Furien Ungewißheit, Zweifelsucht, Unglaube nicht mehr unter Sündern herum; denn ich weiß, an wen ich glaube.

Fremdl. Sie sind also schon in der Welt gewesen?

Waldbr. Das bin ich, fremder Mann, und eben weil ich in der Welt keine Ruhe fand, so flüchtete ich hieher in diese Hütte des Friedens. Dieses Buch, das ich in den Stunden der Einsamkeit zusammenschrieb, ist das Resultat meiner Erfahrungen in der Welt. Sie können heute doch nicht weiter; denn der Regen hält an und die Nacht ist dick. Haben Sie Geduld, so will ich Ihnen einige Auftritte aus meinem Leben vorlesen. Hier ist Brod und hier steht ein Wasserkrug.

Fremdl. Lest, Bruder Franz, ich will hören und lernen.

Der Waldbruder las einige merkwürdige Scenen aus seiner Lebensgeschichte vor, und schloß am Ende mit seinen Klagen, die er in Form des großen

Digitized by Google

Sehers Jeremias niederschrieb. Mein Freund hat nur folgende daraus behalten.

1. Die du hoch daher gingst vor andern Völkern und nicht spottetest der Zwerge um dich her; denn du warest großmüthig, warst edel und gerecht: warum ist jetzt deine Gestalt so verfallen, warum lehnst du dich an die Felsenwand und weinst, daß dir die Thränen über die Wangen rollen?

2. Der Herr hat mich geworfen in die Wüste und Feuer aus der Höhle in mein Gebein gesandt. Zertreten werden alle meine Starken, und meine junge Mannschaft wird dort in ferner Welt gewürgt, wie man Schafe würgt. Ihr sterbend Röcheln tönt nicht herauf zu mir, und ach, schon winkt Brittannia noch mehrern von meinen Edlen, dahin zu schwimmen über ferne Meere, zu kämpfen mit den Freien — und ach, ich soll ihr Blut nicht fließen sehen herunter an der Freien Schwert? nicht sehn ihr Herz verzucken an der Freien Schwert?

3. Klage, klage Teutonia, daß dein Klaggesang töne wie Löwengebrüll in Bergklüften! — Die heilige Freiheit, deine Gespielin, reicht dir die Hand; bleich ist ihr Antlitz und trüb ihr Blick. Verlassen wird sie dich, Teutonia, verlassen! — Klage! Klage!

4. Steinadler schweben über dir mit schlagendem Fittig und mit dem Blick der Vertilgung. Sie schreien nach Raub, und kreisen fürchterlich in der Luft, niederzustürzen auf die Beute, sie mit der Klaue zu packen und mit schwarzem krummen Schnabel zu zerreissen.

5. Klage, klage, Teutonia! Spottend schlagen deine Söhne dir das Brod aus der Hand, das du

Digitized by Google

ihnen reichst, und den Pokal voll vom Safte der Mosler- und Rheintraube, und schlürfen aus den Pfützen der Seine! Sie achten nicht mehr des stattlichen ernsten Kittels und hüpfen daher im Narrengewande des Auslands, geschmückt mit den Kränzen der Wollust und singen in fremder Sprache — Hurenlieder.

6. Klage, Teutonia, klage. Auch deine Söhne gehen Schaarenweis vorüber am Altare des Mittlers, schütteln den Kopf und spotten Seiner; auch deine Söhne graben sich in Wüsteneien Brunnen, die kein Wasser geben, und sterben ohne Trost und ohne Labetrank. Ach, sie erquickt kein Ausblick in die Ewigkeit; denn sie würgt der Höllenwahn: »des Nichtseyns Strudel, — er ergreift uns und verschlingt uns ewig!«

7. Klage, Teutonia, klage. Der Väter fromme Sitte, Keuschheit, ehrliche Treue, Biedersinn, Einfalt, Christenmuth, wie sichtbar fangen sie an zu schwinden und zum Gespötte zu werden bei deinen ausgearteten Enkeln? — Die Zwergen die! im Riesenschatten ihrer Väter wandeln sie — und spotten ihrer!

8. Klage, Teutonia, klage. In welcher Trägheit schlummern deine Söhne hin und spannen ihre Sehnen ab, und achten nicht den Donnerruf der Weisheit, Religion und Tugend. Beim Lampendampf härmt sich der Weise ab; verkannt und arm verseufzt der Tugendfreund sein Leben; an Gräbern wimmert der Christ zu seinem Retter — dem Tode. — In Lumpen geht der Künstler — mit Gottes Flamm' im Busen; und Laster, Gottlosigkeit, Ty-

Digitized by Google

rannei, Dummheit triumphiren über Tugend, Gottesfurcht, Vaterlandsliebe, Weisheit.

9. Klage, klage, Teutonia, klage, daß dein Klaggesang töne wie Löwengebrüll in den Bergklüften! — Nicht mehr, was sie waren, sind deine Söhne; nicht stark, unbezwungen, frei, einfältig, bieder und fromm! Klage, Teutonia! klage!

Zeitgeist.

Eine von den größten Untugenden unsers Zeitalters ist, daß sich gewisse Philosophen und sogenannte Theologen einen Richterstuhl aus Eisrinden erbaut haben, sich darin breit setzen und mit vieler Gravität zu behaupten suchen: Räsonnement sey mehr als Sentiment, Kälte mehr als Wärme, Schwäche mehr als Stärke, der halbe Mensch mehr als der ganze, oder der da scheide und trenne mehr, als der alles beisammen läßt. — Daher die unausstehlich kalten Schneephilosophien, daher das frostige Geplapper auf der Kanzel, daher die gefrorenen Poetereien, daher der Todesschlaf unsrer Nation im Schneethal, und daher der sichtliche Verfall der einfältigen Größe und verborgnen Stärke der Alten. — Hören doch die Eismänner nicht auf zu schreien: Ertödte die untern Seelenkräfte, löse Gefühl in Räsonnement, Liebe in Abstraction, Imagination in feinen Duft, Phantasie in Schaum auf, und laß alles — Vernunft seyn. Es ist also wahrer Segen des Himmels, wenn Männer auftreten wie Herder — mit Kraft von Oben ausgerüstet, und es wagen, einzudringen in den

Digitized by Google

Lichttempel voll Eiszapfen; die Schmach der verstümmelten Menschheit zu rächen und sie anzuglühen die Kalten, bis sie tröpfelnd zerrinnen und dahinfließen in ihr Urelement — Wasser.

Das geistliche Weinfaß.

Daß manche Geistliche noch immer sehr guten Wein haben, der unfrige mag noch so sauer seyn, beweist nachstehende Geschichte.

Das Kloster S* verstieß einen alten Hausknecht, der viele Jahre treu und redlich gedient hatte, deßhalb, weil er alt war und seinem Dienste nicht mehr vorstehen konnte. Er bat um eine Pension und man verwilligte sie ihm nicht. Von Alter gedrückt und von Armuth gequält, warf er sich zu den Füßen des gerechtesten Monarchen, erzählte demselben die traurige Lage seiner Umstände, und gab an, er wisse gewiß, daß das Kloster reich sey, weil er sich erinnere, daß unten im Keller ein gewisses Weinfaß mit lauter Dukaten angefüllt wäre. Der Monarch tröstete ihn dadurch, daß er dem armen Mann eine Pension aussetzte und kurz darauf soll ein Commissarius dem Herrn Prälaten die Aufwartung gemacht und das Faß für Wein gekauft haben, — als welchen der Monarch zu seinem Tischwein täglich gebrauchen wollte.

Digitized by Google

Schweiz.

Mit der Glückseligkeit eines Staats hat es eben die Beschaffenheit, wie mit der Glückseligkeit eines einzelnen Menschen. Je weniger er Aufsehen macht, je verborgener er lebt, je versunkener er in das Glück seiner eigenen Familie ist, je weniger er sich um fremde Angelegenheiten kümmert, je einfacher und naturgemäßer sein Leben hinfließt, desto glücklicher ist er. — Eben darin bestand die Glückseligkeit der freien Staaten von Anbeginn: sobald sie aber unzufrieden mit diesem einfältigen Zustande, den Kreis ihrer Bedürfnisse erweiterten, so näherten sie sich allmählig ihrem Verfall; denn sie mußten sich das selbst entziehen, was sie andern gaben. — In dieser glücklichen Verborgenheit, Eingeschränktheit der Bedürfnisse, in diesem Wonnegefühl des häuslichen Glücks lag bisher die freie Schweiz. Sie kümmerten sich wenig um fremde Angelegenheiten, um tiefe, mit Aengstlichkeit entworfene Bündnisse; der Krieg donnerte weit hinter ihren Bergen und ihr Himmel blieb immer heiter, unter dessen segnenden Einflüssen sie sich und ihren Kindern leben konnten. Daher reisen noch immer die Weisen, welche glückliche Menschen aufsuchen, in die Schweiz, und schildern uns den Zustand dieses freien Staates mit so reizenden Farben, daß ich dabei wohl hundertmal auf meine Brust schlage und seufze: Wärest doch auch ein Schweizer.

Digitized by Google

Parentation,

dem 1776sten Jahre gehalten.

Am Grabe der Zeit.

Stehen am Grabe des Freundes, dem sinkenden Sarge nachsehen und hören den ersten dumpfen Schaufelwurf, ist wohl eines der betrübtesten Schicksale der Menschheit. Ist eine sterbende Minute, ein fliehender Monat, ein wegblühendes Jahr weniger zu beklagen, als der Tod eines Sohnes, eines Geliebten, eines Freundes? Wir sehen die Vollendeten wieder, aber jede entflohene Minute ist für uns auf ewig verloren, haben wir sie nicht mit edeln Thaten bezeichnet. Wir stehen, Freunde, am Grabe der Zeit, sehen dem hinunterstürzenden Jahre zu, sehens, wie der Abgrund mit eisernem Arm seinen Raub hält und die schwarzen Flügel über ihm zusammenschlägt. Und nun liegen seine Thaten auf der Wage Gottes! Wird sie steigen oder sinken die Schale? — Noch stehen wir in der Nacht, unser Blick hängt schweigend und anbetend am Vorhange der Zukunft, und wir können nicht wissen, was im Allerheiligsten vorgeht. Könnt' ich sprechen mit der Königreiche Beschützer, mit den

Engeln des Kriegs und des Todes, die im Labyrinthe des Schicksals
Bis zur göttlichen Hand den führenden Faden begleiten;
Die im Verborgnen über die Werke der Könige herrschen,
Wenn sie damit triumphirend als ihrer Schöpfung sich brüsten.

Digitized by Google

und mit den

Hütern der Tugendhaften, der wenigen Edeln,
Die den denkenden Weisen in seiner Entfernung begleiten,
Wenn er das Menschengewebe der Erdeseligkeit fliehet
Und die Bücher der ewigen Zukunft im Stillen eröffnet;

So würd' ich wissen die Thaten des Jahrs, wissen, ob sein jüngerer Bruder, das künftige Jahr, ein Bote des Todes oder des Lebens, des Kriegs oder des Friedens, des Segens oder des Fluchs seyn werde. Aber so bin ich zu sehr dem Staube verwandt, bin zu stumpfen Blicks, um zu sehen, was in der Nacht vorgeht, die über uns hängt. Doch erlaubt sey es mir, mit Zittern und Demuth zu fragen: Geist des entflohenen Jahrs, welche Thaten sind dein? Welche Tugenden, welche Anstalten zum Besten der Menschheit, welche Erfindungen, welche Ausbrüche eines kühnen unternehmenden Geistes sind dein? Wird dich einst dein Richter aus dem Schutte der Zeit heben und als eine köstliche Perle in die Krone der Menschheit setzen? Wie wirst du bestehen unter den Riesenjahren der Vorwelt in deiner kränkelnden, siechen, ausgetrockneten, magern Zwergengestalt und dich schämen deiner kleinen Thaten und schwindsüchtigen Tugenden! Doch wir wollen zuerst untersuchen, eh' wir dich richten. Was hast du gethan in allen vier Welttheilen, das der Unsterblichkeit werth wäre?

Europa hast du hinter dir gelassen, wie glühende Asche unter dürrem Reis — ein Westhauch

Digitized by Google

kann es zum Feuer aufblasen, daß die Flamme prasselnd auflodert und einen Gegenstand nach dem andern ergreift und verzehrt.

Portugal wird dich mit zitternder Hand seinen Annalen einverleiben, denn du nagtest am Leben seines Königs, führtest feindliche Heere an seine Gränzen und drohende Flotten vor seine Thore.

Spanien verschwendete seine ungeheuren Schätze in gewaltigen Zurüstungen zu Wasser und zu Lande, und steht noch immer da in der unglücklichen Stellung der Unentschlossenheit — soll es das Schwert oder die Friedenspalme schwingen?

Kann dich Frankreich segnen, Geist des letzten Jahres? Zwar erhieltest du ihm seinen vortrefflichen König, gabst ihm weise Räthe, machtest seine Heere stark, sicherteſt seine Finanzen, erwecktest wieder den hohen Geist der Zeiten des großen Heinrichs unter der Nation; aber ist wohl ein Volk ganz glücklich, das sich mehr mit geldfressenden Kriegszurüstungen, als mit der Befestigung seiner innern Glückseligkeit beschäftigen muß?

In den hohen, düstern, schauerlichen Sälen des Vatikans scheinen die Schatten des großen Leo, des fünften Sixtus und die schöne Seele Ganganelli's zu wandeln und zu klagen: »Warum ist dein Schimmer so verblichen, goldene dreifache Krone? Warum zerfällst du, Götterstadt, auf sieben Hügeln erthürmt? Warum sammeln sich nicht mehr die Nationen unterm Schatten des heiligen Scepters?« — Ha, Geister ächzen um Mitternacht im Kapitol! Du bist gefallen, Romulus Stadt, gefallen, gefallen!

Neapel, laden dich deine Pomeranzengänge,

Digitized by Google

deine ewigen Frühlinge nur zum Genuß ein? Willst du immer empfangen und nie geben?

Dein Victor Amadeus, Turin, steht hoch unterm Waffengetöse, hält Gewitter empor und — donnert nicht.

O Florenz, segne das sterbende Jahr, es läßt dir deinen Leopold zurück, den deutschen Sprößling, weise wie Solon, menschlicher als Lykurg, gefürchteter und geliebter, als je ein Gesetzgeber und Herrscher war.

Und ihr, ihr Bürger der freien Staaten des glücklichen Welschlands, sind euch eure Opern, Schauspiele, Tänze, Maskeraden Entschädigung genug für den Verlust der Freiheit? —

Ihr Völker wacht, der List gelingt,
Zu zwingen, was Gewalt nicht zwingt!

Du hoher Nord, wo Catharina herrscht, die Riesin, deren Panier bald in vier Welten wurzelt, segne das Jahr! Deine Catharina lebt, die Gesetzgeberin, die Mutter deiner Welt! — Paul Petrowitsch lebt, und seine Gemahlin trägt vielleicht schon Rußlands künftige Hoffnungen in ihrem Schoße.

Segne das Jahr, Preuße! — Noch deckt dich der Eichenschild deines Friedrich Wodan. Dort rastet er, der Riese, auf dem eisernen Lager zu Potsdam; und thürmen sich Wolken über dir, so fährt er auf, wie ein Gott, greift in die Wolk' und schüttelt sie, bis sie in wohlthätigen Regen zerfließt.

Segne das Jahr, Schwede! — Wasa schaut

Digitized by Google

aus der Mondwolke herab, sieht deinen Gustav und weiht ihn ein zum Segen seines Volks.

Tanzend schwebte das Jahr um den Dänen und den eisernen Normann, denn Christian liebt den Frieden und sein Volk.

Gelegt haben sich deine Stürme, Polen! — Segne das Jahr und deinen Wogenbändiger Stanislaus!

Weine nicht am Grabe des alten Jahres, glücklicher Bataver, denn es hinterließ dir Segen und Reichthum und Freiheit!

Hoch steht dein Glück und festgegründet, wie deine Alpen, freies Helvetien! — Der Himmel hat den rauhen Handschlag der Treue von deinen Eidgenossen gehört, und ihr Schutzgeist (die Starken am Throne Gottes sind die Schutzgeister der Freien) rief ihnen segnend zu: »Euer Bund ist ewig!«

Vaterland, Vaterland! Mit glühender, ungestümer Freude stürz' ich in deinen Arm — o segne das Jahr! Lebt doch dein Vater Joseph noch, und deine Mutter Maria Theresia, und deine weisen und guten Fürsten, die Carl Theodore, die Carl Friedriche, die Leopolde und so manche würdige Regenten, die Segen und Wohlfahrt in deinen Provinzen verbreiten.

Noch sind deine freien Städte Wohnsitze des Gewerbs, der Geschäftigkeit, der Wissenschaften und Künste, der Rechtschaffenheit, Tugend und Religion. — Noch unterrichten deine großen Männer, die Klopstock, Herder, Lavater, Leß, Sulzer, Haller, Wieland, und wer kann all deine Starken zählen? die Welt mit ihren Lehren und

Digitized by Google

ihrem Beispiel. Friedlich, mit dem Palmzweig in der Hand, flog das Jahr über dein Haupt vorüber und hinterließ dir den Segen des künftigen. — Du zählst uns deine Thaten nicht vor, Vaterland! bist gerecht gegen fremdes Verdienst und rühmst dich deiner Tugend nicht. Aber ich weiß, tausend edle Thaten im Verborgenen gethan, sind aufgeflogen zum Himmel, und du wirst sie finden in Strahlengestalten am Tage der Vergeltung. —

Aber soll ich noch schildern deine Schmach, gestorbenes Jahr? — Zeigen den Blutstrom und die Leichenhügel, dort in Amerika vergossen und aufgethürmt? Sieh', dein Gewand ist roth vom Blute betrogener Freiheitsverfechter, und deine Sohlen sind wund von den Splittern ihrer Schädel! — Soll ich schildern die Flamme, die von Bassora und Bagdad gen Himmel schlug — und den Gräuel der Nachkommen des Ochus, und die Feigheit des auf Polstern der Wollust entmannten Türken? — Schildern die Grausamkeiten der Barbaren dort in Syrien, im Lande der Erscheinungen Gottes? — Schildern die zürnende Thräne der Freigebornen und ihrer Fesseln Schmach? Brennende Seufzer der unterdrückten Menschheit? Das brüllende Hohngelächter der Tyrannei über zerrissene Leichname der Edeln? — Schildern die Gewaltthaten des Aberglaubens, der Pestilenz, die im Finstern schleicht? — Und die Gräuel des Unglaubens, der Seuche, die am hellen Mittag tödtet? — Schildern das Unwesen der kalten Vernünftler, die mit der Eishand ins Menschenherz greifen und jede edle Empfindung in der Geburt erdrücken? Und die kühnen Flüge der Schwärmerei in Welten des Unsinns?

Digitized by Google

Jeden Entwurf der Bosheit zum Verderben der Tugend, jedes Lauren des Raubvogels auf die unschuldige Taube, jeden Triumph des Dümmlings über die Feuerseele, jeden Seufzer des darbenden Genies aus der berauchten Klause? Jede Mordthat elender Aerzte, jede Mißgeburt der Philosophie, jedes schiefe, platte, aus Schneeballen zusammengeknetete Bild des strohernen Dichters, jeden Wechselbalg des Malers, jeden Mißgriff des Musikers, jedes Affengesicht der Mode, und ach! — mir schlägt das Herz lauter empor — jedes Haschen nach ausländischen Flittern, und Verachtung der eignen, kern- und nahrhaften Hausmannskost; das All- und Nichtsumspannen der herzlosen Kosmopoliten, und die Unwissenheit der Allwisser; jedes Pfuschen und Schnitzeln, Hobeln und Feilen an unsern Kindern, jedes Weibergesicht im Schnurrbart und Hasenherz im Panzer: die Otter Gewinnsucht, die Schlange Betrug, den Drachen Heuchelei, den Tiger Gewissenlosigkeit, und die ganze Höllenbrut der Laster, die unter deiner Herrschaft, Geist des abgeschiednen Jahres! wütheten, tobten, heulten, würgten, zerrissen — ha, so würd' ich wüthend an deinem Grabe stehen und hinunterbrüllen: Fahr' hin, du bist ein Schandfleck der Zeit, gebrandmarkt auf Stirn und Rücken, schwarz wie die Nacht und scheußlich wie die Hölle! Aber Gott kennt deine Tugenden und deine Laster; er wird dich bald hervorrufen, wägen und entscheiden. — Ich verstumme, schaue noch einmal hinab in die weitaufgerissene Kluft, wo der trübe Strom der Zeit braust und gestorbene Jahrhunderte wie Aeser von Wallfischen fortwälzt; und hier, hier! — klopft's

Digitized by Google

in meinem Innersten — bringst du Ehre oder Schmach für mich in die Ewigkeit? Vertilge, zerstöre in Feuer oder Wasser, wenn ich je was schrieb oder künftig schreibe, das nicht Gott, der Tugend, reiner Sitte, der Vaterlandsliebe, brauchbarer Wissenschaft, veredelnder Kunst, deutschem Biedermuthe und Rechtschaffenheit heilig ist! — Leser, schau' mir nach in gähnenden Abgrund: dahin stürzest auch du!!

Teut's Halle.

Eine Vision.

Es war die letzte Nacht des sterbenden Jahres, und ich sah hinauf zum Himmel, wo Gottes Sterne flimmerten und mir ward wohl und bang ums Herz. Ich dachte an die Welt, an meine Freunde; an alle Menschen, an mich, an Grab, an Ewigkeit. Da schauert es durch mein Gebein und Thränen glänzten im Sternenlicht auf meinen Wangen. — Bringst du uns Segen, Jahr der Zukunft, bringst du uns Segen? So zweifelte mein Herz; und nun floß die letzte, letzte Minute des Jahres mit dem Strome der Zeit fort, hinzubrausen ins Meer der Ewigkeit.

Zwölf scholl's dumpf vom beschneiten Münster herab: da trat eine Gestalt aus dem Winterduft, hoch und jung, und freundlich, gleich dem Bilde der ewigen Jugend. Komm, sprach sie, ich will dir zeigen den Tempel der Einfalt und Größe! Da salbte sie mein Auge, und ich schwamm im sanf-

Digitized by Google

ten Schlummer, wie von Wolken getragen, dahin; und als ich erwachte, hing ich zitternd an der Hand meiner Führerin. Zween Tempel standen vor mir gleich groß, gleich ehrwürdig, als wären sie wie Riesenzwillinge aus einem Felsenstück gewachsen. Der Mond und die Sterne vergoldeten der Tempel braunen Rücken und erleuchteten der Thürme Gipfel, die majestätisch und hehr in dünner Winterluft emporstrebten. Im Schoos eines Eichenwaldes lagen die Tempel; ich wagt' es, meiner Führerin ins Antlitz zu sehen, und es war hell und ruhig, wie Mondgewölk. Komm, sprach sie, und führte mich sanfter; feire mit mir! du trittst in den Tempel der Einfalt. Wir traten hinein, schlüpften an kunstlosen Säulen vorbei; blieben stehen auf dem Marmorpflaster und sahen den Opfernden zu. Göttin Einfalt stand, aus weißem Marmor gebildet, in der Mitte des Tempels, hoch und schlank und jugendlich schön, voll kindlicher Unschuld, als schlüpfte sie eben aus der Hand des Schöpfers und spräche: »Erschaffer, da bin ich!« Ein Lämmlein lag zu ihren Füßen und Tauben umflatterten sie.

Neben ihr stand ein Altar, von welchem ein Flämmlein sanft aufloderte und Wohlgeruch im Tempel verbreitete. Bekränzte Knaben und Mädchen hüpften tanzend um die Göttin und legten die Kränze auf den Altar. Auch kamen Jünglinge sanft und gefühlvoll, mit dem Blick der Lieb' und Zärtlichkeit; doch nur wenige Männer, und Greise mit Silberlocken, die unterm Weltgewirr der Göttin treu blieben. »Sind auch Dichter darunter? und Deutsche?« — Dort steht Homer's Bildsäule,

Digitized by Google

sagte meine Führerin; dort Ossians. Aber halt, ich führe dich in Teut's Halle.

Nun umfloß mich der kunstlose Sang, feierlich wie Glockennachhall, d'rein der hohe Choral tönt.

Dir, o Göttin, Einfalt dir,
Opfern am Altare wir!
Dir, du Tochter der Natur,
Tönen unsre Lieder nur.

Du bist dort im Sternenzelt,
Wie im Plane unsrer Welt;
Lenkst der Engelharfen Schall,
Wie den Ton der Nachtigall!

Du regierst der Kinder Spiel,
Und der Jünglinge Gefühl,
Führst den Künstler bei der Hand,
Wie den Pflüger auf dem Land.

Leitest Du den Menschen nicht;
So vergißt er seine Pflicht,
Und ihm schwindet seine Zeit
Ohne Glück und Seligkeit.

Durch dich, Tochter der Natur,
Kommen wir in Himmel nur;
Drum, o fromme Göttin, dir,
Opfern am Altare wir!

Auch hört' ich Stimmen der Klage, wie Grabgesang: »Sie fliehen dich, Göttin, sie fliehen dich; verlassen den lebendigen Naturquell und schlürfen aus Pfützen. Sie gehen vorbei deinen Tempel und opfern deinem Mißbilde (ach deiner Freundin sonst!) der Kunst! Sie behängen sich mit Purpur-

Digitized by Google

lappen, bemalen sich wie Wilde; schaffen Geschöpfe ohne Leben, künsteln sich zu Gerippen herab, und sterben ohne deinen Trost des Todes! des ewigen Todes! Bring' mich in Teut's Halle, sagt' ich zu meiner Führerin. Sie führte mich. Der Tempel der Größe ist nur durch eine hohe Pforte vom Tempel der Einfalt unterschieden. Man kann nicht in diesen Tempel gelangen, ohne vorher im Tempel der Einfalt geopfert zu haben. Ich schauerte, als ich in den Tempel trat. Still, hoch und ruhig von Lampen durchdämmert, war der Tempel, und mir war, ich ständ' auf weiter Ebene in der Sommermondnacht und weinte zum Himmel hinauf! In Lichtgestalten wandelten all die großen und edlen Thaten der Menschen unter Porphyrsäulen: die edlern Thaten der Helden, die Thaten der Freien, die bescheidnen Thaten der Weisen und der Stillen im Lande, die nur von Gott gesehen, sich hieher retteten. Oben am Altar stand; wie mit Flammenschrift in blaues Gewölk geschrieben: »Dem Urbild der Größe.« Da scholl's im Tempel wie Donnerhall und Wogensturz:

Dir, der Größe Urbild, dir,
Ewiger! dir singen wir!
Erdengröße ahmt nur schwach
Dich, der Größe Urbild, nach.

Ich sank unterm Drange mächtigen Gefühls und meine Führerin hob mich empor, sagte: Jedes Volk hat hier seine Halle; voll ist die Halle der Griechen, gedrängter noch der Britten Halle; aber sieh, jene Pforte führt uns zu Teuts Halle; sie liegt halb in diesem und halb in jenem Tempel.

Digitized by Google

Wie hob sich mein Herz, als ich in Teut's Halle trat; einfältig und groß war sie, wie sein Volk. Ein Fels war der Altar und Teut's Ehre seine Inschrift. Hermann's und Luther's und Leibnitzen's Säulen standen um den Altar. Einer der Oberpriester, silberlockig und ernst, trat vor dem Altar. Da strömte die Volksmenge herbei und fiel auf ihr Antlitz, auch ich stürzte nieder, da scholl der Weihgesang:

Höret Thaten der vorigen Zeit! —

Und der Oberpriester begann, im Sternenkreis von Barden, Minnesängern, Dichtern —

Sohn der Zeit, glückliches Jahr,
Wandle herunter vom Sonnenthron!
Dich grüßen Deutschlands Söhn' und Deutschlands Töchter
Im heiligen Lied.

Komm nicht mit drohendem Kriegesblick,
Und mit dem Schwerte der Schlacht;
Schwing' über Deutschlands Söhnen
Den friedlichen Oelzweig!

Doch springt die Raubsucht wild aus ihrer Höhle;
So leg' ihnen an den eisernen Harnisch,
Daß sie zücken ihr Schwert
Und stürzen den Frevler ins Blut!

Gib dem Fürsten Menschlichkeit,
Und Vaterlandsliebe, daß sie wie Brüder
Sich küssen, und lieben ihr Volk,
Und dämmen des Frevels Fluth!

Digitized by Google

Zieh Wetter zusammen
Ueber den Volkspeiniger!
Und laß es ihm donnern tief durch die Seele:
Du quälest Menschen, Geschaffene wie du!!

Reiß auf den Vorhang der Zukunft
Und zeig' dem Unterdrücker der Unschuld
Das Sinken der Waag' in des Richtenden Hand
Und seiner Verdammniß Flammenpfeil.

Bring' wieder alte deutsche Sitt' und Redlichkeit,
Daß es ein Sprüchwort sey: des Deutschen Wort
Und seiner rauhen Fäuste Einschlag
Gelt mehr, als Schwur und Eid.

Laß Gottes größten Gedanken, Religion,
Mit dem Kelch des Bundes und dem Kreuze,
Ewig die Angebetete seyn
Auf Deutschlands Altären!

Daß sie Stab und Rast sey den Müden
Auf dem Dornpfade des Lebens!
Schrecke den Sünder mit Wettern von Horeb,
Und tröste den Frommen in Nächten des Jammers!

Lösch' aus die wehende Fackel des Schwärmers,
Wenn er sie schwingt, zu zünden, zu tödten!
Dann reuvoll steht in der Nacht, und empor fleht
Um Gnade! Gnade! Gnade!

Wenn die Edeln wandeln an der Donau Gestaden,
Am Elbstrom, am Main, an den Ufern des Rheins,
Versunken ins Gefühl der heiligen Freiheit;
So decke sie mit deinem Schild,

Digitized by Google

Daß sie nicht treffen die Pfeile des Höflings,
Des Freiheitshassers aus tückischen Büschen,
Mit entnervter, wankender Hand
Abgeschossen auf die Edeln! —

Gib den Weisen Muth, die Wahrheit
Zu sagen dicht am Throne!
Nicht zu scheuen den zuckenden Blitz
In der Rechte des Wahrheitshassers!

Und dem Dichter den Stolz, eine Thräne,
Den Augen der Frommen entlockt,
Höher zu schätzen, als nickenden Beifall
Des Thoren, und Goldlohn!

Jede That, nicht werth des deutschen Namens,
Nicht heiß und wahr gethan fürs Vaterland,
Und für die Menschheit, verweh', o Jahr,
Mit all deinen Stürmen.

Zieh hervor das Verdienst im Kittel,
Verscheucht in die Einsamkeit;
Am Pult, in der Werkstatt, am Pfluge;
Und lohn' es, und lohn' es!

So wandle herunter, glückliches Jahr,
Vom Sonnenthrone!
Dich grüßen Deutschlands Söhn' und Deutschlands Töchter
Im heiligen Liede!

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Zaubereien	9
Der Zauberhain	12
Rache einer Napee	17
Ixion, oder die Schule des Vergnügens	22
Die entzauberte Eifersucht. An den jungen Medon	25
Die Macht des Plutus	27
Spencer	32
Klopstock	36
Musikalische Rhapsodien	53
An Vogler	60
An den Hauptmann von Beeke in Wallerstein	66
Klavierrecepte	69
Christliche Religion	75
Zur Geschichte des menschlichen Herzens. 1775	82
Simon von Aalen. Eine Familiengeschichte	90
Hedwig. Eine Heirathsgeschichte	101
Marx der Strahlbue. Eine Geniegeschichte	109
Ueber die deutsche Fabel. 1790	120
Kritische Skala der vorzüglichsten deutschen Dichter	132

Digitized by Google

Auszüge und Stellen aus der „deutschen" Chronik.

Jahrgang 1774.

	Seite
Beispiele der Tugend aus dem Privatstande	141
Allgemeine politische Betrachtungen	143
Beispiel einer altväterischen Tugend	145
Jupiter. Eine Antike	147
Etwas Sonderbares	148
England	149
An Lischen. Schwäbisches Bauerlied	151
Eine Fabel: der Esel und der Holsteiner	153
Ein Gesicht	154
Jomelli	156
Etwas aus dem Thierreich	158
Die Freiheit. Ein Mährchen	159
Eine Fabel	160
An Veit	161
Von den bildenden Künsten	161
Von den Rosalien	163
Weltweisheit	168
Philosophische Geschichte	170
Nürnberg	171

Jahrgang 1775.

Neujahrswunsch	173
Rußland	177
Jesuitenrache	179
Stoßseufzer	180
Anekdote	180
Tonkunst	181
Freiheit	186
Castraten	186
Vestris	186

Digitized by Google

Seite
An einen eingebildeten schlechten Dichter . . . 187
Hannchen an Wilhelm 187
Bankerots 188
Politische Prospekte 189
Musikalische Seltenheit 190
Fastnachtschilde (ausgehängt im Jahr 1775).
Sebastian Brand im Narrenschiff 190
An die Menschen 191
An die Schwaben 192
Zeitungsschreiber 193
Schweiz 194
Klagen 195
Eine alte Fabel für neue Kritiker 197
Glosse über Böhmen 198
Eine Anekdote aus der Welt 199
Thraso 200
Breitinger 200
Bauern 201
Wunden unsers Jahrhunderts 202
Tonkunst. Vom Treffen. Ein Fragment . . . 204
Schweden 206
Ein Spaziergang 208
Allgemeine Weltbegebenheiten 211
Zeichen der Zeit 212
Blezinger 215
Der Maler und die Kenner 216
Preußen 217
Gemälde 219
Fürstenbeispiel 220
Die Menschenkinder 222
Anekdote vom Weissagen 222

Digitized by Google

Seite
Stoßseufzer 224
Totalrechnung am letzten December 1775 . . . 225

Jahrgang 1776.

Das Münster 229
Vom Bettel 233
Der wahre Priester 235
Etwas zur Nachahmung 236
Von deutscher Erfindung 237
Für's Herz 240
Ein Christus am Pfahle 241
Politische Physiognomik 242
Etwas über Größe und Unsterblichkeit 244
Vom Nationalcharakter 247
Für den Bürger 248
Vom Tod und jungen Mägdlein. Aus dem sechzehnten Jahrhundert 249
Für den Bürger 254
Zeitungsschreiber 255
Der rechte Glaub. Eine Legende 256
Ueber Vaterlandsstolz 258
Maximen aus Kaiser Kienlongs Buch 259
Tonkunst 260
Gerechtigkeit 261
Siegwart. Eine Klostergeschichte 262
Selbstgespräch eines starken Geistes in der Nacht 265

1. Januar 1777.

Adel 267
Beitrag zur Geschichte der Leidenschaften . . . 268
Sprüche der Ali 269

Digitized by Google

Seite

Deutscher Undank 271
Für den Bürger 273
Ketzermacherei 274
Anekdote von Gustav III. 277
Madam Europa. Gespräch 278
Kunstgespräch 282
Italiener 282
Spruch 283
Der Freie 283
Conti 285
Taxe einer Generalpachtersnase 286
Für Eltern und Kinder 288
Schmutzer 288
Frankreich 290
Bruder Franz 291
Zeitgeist 296
Das geistliche Weinfaß 297
Schweiz 298
Parentation, dem 1776sten Jahre gehalten. Am Grabe der Zeit 299
Teuts Halle. Eine Vision 306

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

502848
Digitized by Google

Digitized by Google